This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

B 1,177,101

UNIVERSITY OF MICHIGAN

A COLLECTION OF

EARLY CHRISTIAN LITERATURE

CONTAINING WORKS OF THE CHRISTIAN WRITERS

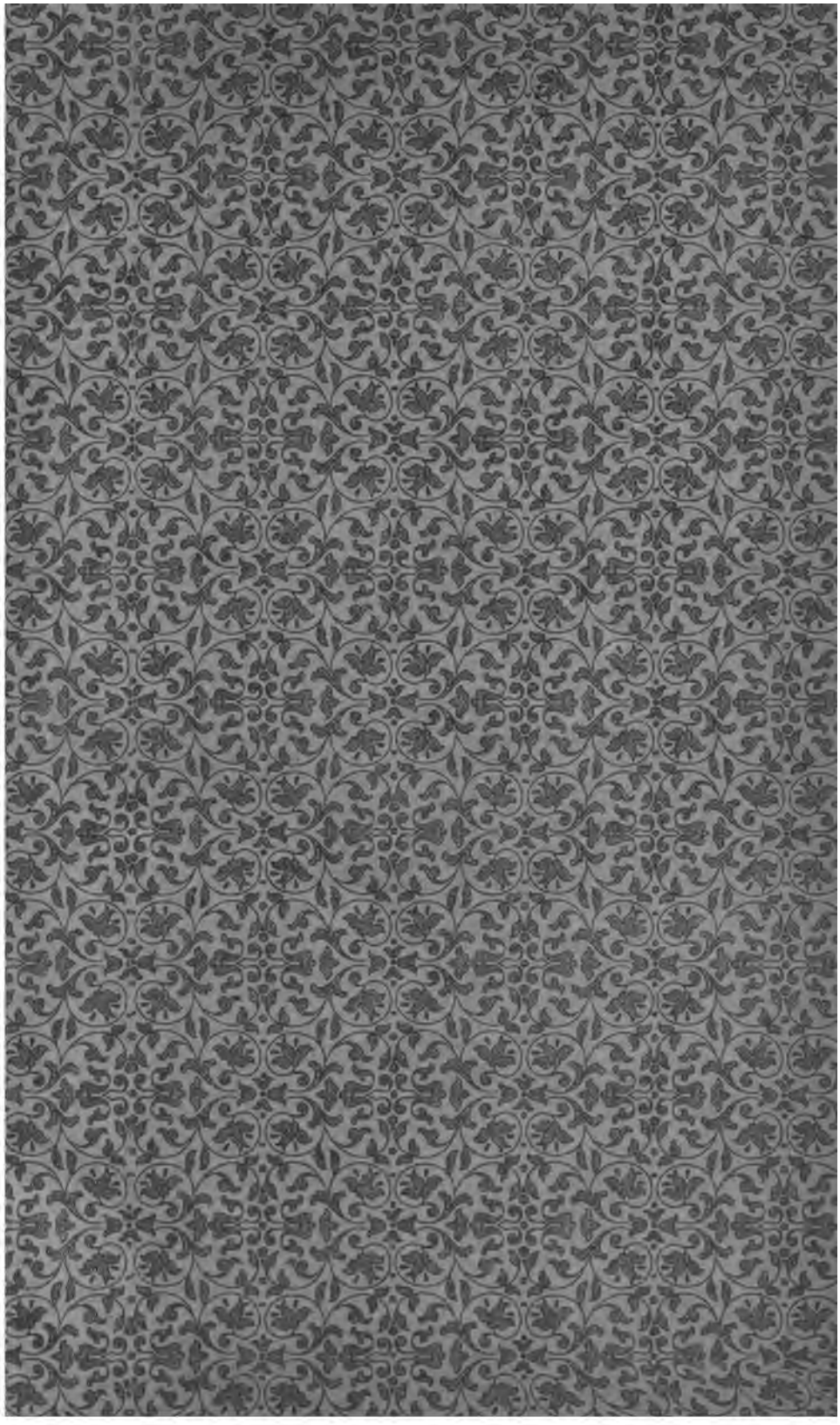
UNDER THE ROMAN EMPIRE

AND PUBLICATIONS ILLUSTRATING THE

RELATION OF CHRISTIANITY TO PAGANISM

PRESENTED BY

MR. D. M. FERRY, OF DETROIT



WIENER STUDIEN.

Zeitschrift für classische Philologie.

Supplement der Zeitschrift für österr. Gymnasien.

Verantwortliche Redacteure:

W. v. Hartel, K. Schenkl.

Achter Jahrgang 1886.

Erstes Heft.

WIEN.

Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.

1886.

Seite

De perfecti tertiae personae pluralis formis in (*ē*)*runt* et *ēre* exeuntibus, quae in panegyricis Latinis inveniuntur. Von C. Burkhard . . 170—172

Zur Anthologia latina c. 683 R. (Bährens Poet. lat. min. III 245). Von K. Schenkl 166

Handschriftliches zu lateinischen Dichtern. Von H. Schenkl . . . 166—168

Der Codex „Budensis“ des Juvenal. Von R. Beer . . . . . 342—344

Ein pompejanisches Räthsel. Von K. Schenkl . . . . . 172—173

Ein Bücherkatalog aus dem XII. Jahrhunderte. Von H. Schenkl. . 173—174

Anleihen griechischer Staaten.

II. Vom Gläubiger.

Unter den Gläubigern griechischer Staatsanleihen finden wir solche, welche sich aus politischen Gründen bewogen fanden, in financiellen Nothlagen Hilfe zu leisten, ebensogut wie solche, denen es darauf ankam, für ihre Capitalien eine passende Verwertung zu finden, oder eine bessere Verzinsung zu erreichen, als ihnen sonst möglich gewesen wäre, und auch bei dem durchaus nicht überreichen Material, das uns für diese Frage vorliegt, kann behauptet werden, dass sich Gläubiger, welche aus geschäftlichen Gründen dem Staate Vorschüsse gewährten, häufiger von der Diadochenzeit an finden, bis sie in römischer Zeit zur Regel werden. Daneben gibt es noch immer Bürger, die dem Staate aus bloßem Patriotismus oder in Erwartung ihnen zu gewährender Ehren von ihren Capitalien borgten. Politische Gründe für die Gewährung eines Darlehens an Staaten finden wir natürlich nur bei solchen fremden Gläubigern, die einem befreundeten oder verbündeten Staate angehören, geschäftliche überall und am häufigsten während des gewerbsmäßigen Wucherbetriebes römischer Negotiatoren in den griechischen Landen. Die financielle Nothlage der griechischen Staaten war etwa vom Beginn der Diadochenzeit an so groß, dass wir unzweifelhaft Kunde von noch viel mehr Anleihen besitzen müssten, wenn nicht der immer wieder emporflackernde Patriotismus der eigenen Bürger oder der Wunsch der Metöken, sich dem Staate, in dem sie Aufnahme gefunden hatten, nützlich zu erweisen, sehr oft freiwillige Spenden (Epidosen) veranlasst hätte, welche nicht nur über augenblickliche Verlegenheiten rasch hinweghalfen, sondern auch gewisse jährlich wiederkehrende Ausgaben des Staates durch Capitalisierung des auf dieselben entfallenden Betrages möglich machten.

Fragt man, wer die Gläubiger gewesen sind, welche Staaten Vorschüsse gegeben haben, so kann man antworten, dass es zumeist Private waren — und zwar namentlich in der späteren Diadochenzeit wie in der römischen Zeit — welche entweder aus Großmuth o

aus geschäftlicher Speculation borgten. Aber und zwar hauptsächlich in der früheren Zeit gibt es auch Fälle, in denen sogar Staaten die Gläubiger anderer Staaten wurden, ferner, wie bekannt, Tempelschätze, welche ihre Capitalien verborgten. Staaten konnten ja gewiss am leichtesten in die Lage kommen, aus politischen Gründen einem befreundeten oder verbündeten Staate etwa im Kriegsfalle beizuspringen und, ohne hiezu durch Bestimmungen eines Bundesvertrages genöthigt zu sein, eine Summe zur Vertheidigung des Landes zu borgen. Dies geschah gewiss nicht immer in der Form einer Anleihe und charakterisierte sich oft als ein Geschenk oder als ein im Hinblicke auf zu gewärtigende ähnliche Gegenleistungen erwiesener Dienst oder als eine im eigenen Interesse gewährte Unterstützung eines befreundeten Staates. Viele solcher nicht in der Form von Anleihen gewährter Beiträge mögen gewiss auch als nichts weiter, denn als ein beneficium angesehen worden sein und wir können daher alle Erwähnungen von Geldsendungen des einen Staates an den anderen, wenn nichts dafür spricht, dass darunter eine Anleihe zu verstehen sei, von der Betrachtung ausschließen. Dagegen gibt es einige Fälle, welche unzweifelhaft Anleihen betreffen, die von dem einen Staate bei dem andern gemacht wurden.

Den merkwürdigsten derartigen Fall bietet die bereits berührte Inschrift bei Ross inscr. ined. II no. 146 = Rangabé II no. 902 p. 603, merkwürdig deshalb, weil hier keinerlei politisches Interesse mitzuspielen scheint und der Darlehensvertrag offenbar in den auch sonst üblichen Formen errichtet war. Die Inschrift betrifft nämlich ein Darlehen, welches die Chier gewährten und zwar einem Staate gewährten (ἐδάνειcαν τῇ πόλει) und da die Inschrift auf Paros gefunden ist, so besteht wohl kein Zweifel, dass das Darlehen den Pariern geleistet worden ist[13]). Die Höhe der Schuld (30 Talente), sowie die lange Dauer derselben (11 Jahre und 30 Tage) nöthigen uns anzunehmen, dass die Chier keinen anderen Grund zur Gewährung dieses Darlehens hatten, als die geschäftliche Speculation, zu welcher sie ihre immer günstige finanzielle Lage verleitet haben

---

[13]) Die Inschrift lautet nach Rangabé: ....ένουc τοῖc Χίοις [λογιcαμ]ένοις τοῦ ἀ[ρχαί]ου δ ἐδάνειcαν τῇ πόλει γίνεται τόκος [κα]ὶ ἀπὸ τόκου τόκος ἐc τὸγ χρόνον ἐν ᾧ ἡ ὁμολογία ἐγίνετο περὶ τῆς ἀποδόcεως [τ]ῶγ χρημάτων, ἐτῶν ἕνδεκα καὶ τριά[κ]οντα ἡμερῶν, εἰc Ἀνδροcθένην ἄρχοντα καὶ μῆνα ἀνθεcτηριῶνα τίc[ιc] 𐅄𐅄𐅄. Σὺν τῷ ἀρχαίῳ [𐅄] TTXXX𐅃ΔΔ[Δ, ἀπὸ τ]ούτου ἐκομίcαντο TT [Κατάλοιπον ὀφλήματος 𐅄]XXX𐅃ΔΔΔ.

mochte [14]). Leider lässt sich über die Zeit der Inschrift nichts Sicheres sagen, und ist dieselbe nur mit Wahrscheinlichkeit in die makedonische Zeit zu setzen, wie Ross und nach ihm Rangabé thun. Ist diese Zeitangabe richtig, so haben wir für das vierte Jahrhundert einen eclatanten Fall der Bewucherung eines Staates durch den andern zu verzeichnen, bei welchem sogar Zins vom Zins genommen wurde.

Häufiger kam es natürlich vor, dass, wenn Staaten Staaten borgten, ein politischer Grund vorlag. Ein Beispiel dafür bietet die attische Inschrift Athenaion V p. 516. Es ist dies ein Volksbeschluss aus dem Jahre 363 v. Chr., in welchem die Julieten auf Keos verhalten werden, bis zum Jahresschluss drei Talente den Athenern zurückzugeben, welche diejenigen Julieten, die von den Athenern, nachdem sie infolge von Parteiungen ihre Heimat hatten verlassen müssen, restituiert worden waren, als eine Staatsschuld der Julieten an die Athener anerkannt hatten. Neben dieser Athen befreundeten und durch Dankbarkeit verpflichteten Partei gab es aber auf Keos noch eine andere, welche den Athenern feindlich gesinnt war, den Vertrag mit Athen übertreten, die Athenerfreunde getödtet oder zum Tode verurtheilt, deren Güter eingezogen und den athenischen Proxenos getödtet hatte. In Betreff dieser bestimmte der Volksbeschluss, dass sie aus Keos und Attika verbannt sein und ihre Güter zu Gunsten der Julieten eingezogen werden sollten. Durch das Eingreifen der Athener war somit eine bestimmte Partei der Bürger von Julis zur Herrschaft in ihrem Staate gelangt und diese Partei von Athen als Staat anerkannt worden. Es ist wahrscheinlich, dass die drei Talente, welche nunmehr als Staatsschuld figurierten, der athenfreundlichen Partei von Julis seitens der Athener zur Erreichung ihres Zweckes geborgt wurden, und nunmehr vom Staate der Julieten anerkannt wurden. Es prägt sich dies auch deutlich in der Stilisierung des Decretes aus, welches einen Unterschied zwischen Ἰουλιῆται, οὓς Ἀθηναῖοι κατήγαγον und dem simpeln Ἰουλιῆται oder ἡ πόλις τῶν Ἰουλιητῶν macht. Das Bekenntnis der Schuldverpflichtung wird nämlich unter der erstgenannten Bezeichnung gemacht, weil eben nur die restituierten Julieten das Geld empfangen hatten, die Verpflichtung zur

[14]) Rangabé bemerkt zur Inschrift: „Les Chiotes, avec cette tendence aux operations lucratives qui en faisant un des peuples les plus commerçans de la Grèce et qui est restée leur charactère distinctif jusqu' aujourd'hui, exercent envi leurs voisins l'usure".

Rückzahlung wird den Julieten schlechthin auferlegt [15]). Zu bemerken ist dabei, dass gleichzeitig ein Bündnis zwischen Athen und sämmtlichen Städten auf Keos geschlossen wurde, welches eine Wiederherstellung der durch den zweiten attischen Seebund geschlossenen Verträge bildet [16]). In der Besprechung, welche Ulrich Köhler dieser Inschrift widmet (Mitth. d. d. a. Inst. II p. 142 ff.), hebt er hervor, dass die Schuld der Julieten an Athen durch rückständige Bundesbeisteuern begründet erscheine, dass also nicht eine Anleihe, sondern eine aus dem Bundesverhältnisse sich ergebende Schuld vorliege. Es ist schwer zu entscheiden, welche von beiden Auffassungen die richtige ist, mit Rücksicht auf die Thatsache aber, dass sich die Julieten zur Schuld bekannten (ἐπειδὴ Ἰουλιῆται.... ἀποφαίνουσιν ὀφείλουσαν τὴν πόλιν τὴν Ἰουλιητῶν κτλ lin. 5 f.) scheint es zwar im Hinblicke auf die Verfassung des zweiten attischen Seebundes nicht geboten, aber doch gerathen, eine zum Zwecke der Restitution gewährte Anleihe anzunehmen. Die missliche finanzielle Lage der Keier ist für eine der fraglichen Zeit um etwa ein Decennium vorausliegende Epoche durch das marmor Sandvicense bezeugt, in welchem die Keier als Schuldner der delischen Amphiktyonen aufgeführt sind.

Minder schwierig steht die Sache in dem durch die Inschrift CIA II 117 überlieferten Falle. Hier ist ein attischer Volksbeschluss, durch welchen verfügt wird, dass die Tenedier ein an Athen geleistetes Darlehen zurückerhalten sollen. Die Schuld betrifft ein Darlehen der Tenedier an Athen zur Zeit als es galt, eine Expedition nach dem von Philipp belagerten Byzanz auszurüsten (340 v. Ch.) und es wird bestimmt, dass die Tenedier solange aller Bundesbeiträge enthoben sein sollten, bis die Schuld getilgt erscheine. Es ist klar, dass dies eine wirkliche Schuld ist, trotzdem bei der formelhaften Art, in der attische Volksbeschlüsse aufgesetzt zu werden pflegen, es den Anschein gewinnen könnte, als ob eine von den Athenern erwiesene Wohlthat in der Befreiung von den Beiträgen liege [17])

---

[15]) lin. 5 ff.: ἐπειδὴ Ἰουλιῆται οὓς κατήγαγον Ἀθηναῖοι ἀποφαίνουσιν ὀφείλουσαν τὴν πόλιν τὴν Ἰουλιητῶν τῆι πόλει τῆι Ἀθηναίων τρία τάλαντα κατὰ τὸ ψήφισμα τοῦ δήμου τοῦ Ἀθηναίων ὃ Μενέξενος εἶπεν· δεδόχθαι τῶι δήμωι, ἀποδοῦναι Ἰουλιήτας Ἀθηναίοις ταῦτα τὰ χρ[ή]ματα ἐν τῶι Σκιροφοριῶνι μηνὶ τῶι ἐπὶ Χαρικλείδου ἄρχοντος κτλ.

[16]) Vgl. Köhler Mitth. d. d. arch. Inst. II p. 149.

[17]) lin. 18 ff. ὅ[πω]ς ἂν καὶ εἰς τὸν λοιπὸν [χρόνον εἰδῶσιν] οἵ τε σύμμαχοι καὶ ἄλλος ὅστ[ις ἂν εὔνους ἢ τῷ δήμῳ τῷ Ἀθ(η)ναίων ὅτι ὁ δῆ[μος ὁ Ἀθηναίων ἐπι[μελεῖ]ται δικαίως τοῖς πρ[ά]ττουσιν τῶν συμμά]χων? τὰ συμφέροντα τῷ δή[μῳ τῷ Ἀθηναίων καὶ τοῖς συμμάχοις.

und man braucht zur Entscheidung dieser Frage gar nicht über die Ergänzung Z. 17 ins Reine zu kommen, wo Köhler liest ἕως ἄν κομί]σωνται Τενέδιοι τὰ χρήματα ἃ [προσδεδανείκα]σιν κτλ, während Dittenberger zweifelnd κεχρήκασι ergänzt und auch die Möglichkeit ἀνηλώκασι offen lässt. Die Rückzahlung der Schuld wurde übrigens von den Tenediern verlangt (Z. 6 [περὶ ὧ]ν οἱ Τενέδιοι λέγουσιν).

Es scheint weiters auch im Jahre 307 von den Athenern eine Anleihe bei den Thebanern gemacht worden zu sein, bei welcher seitens des Gläubigers natürlich nur politische Gründe maßgebend gewesen sein können. Leider ist die Inschrift, aus der ich dies schließen zu können meine, in so arger Weise verstümmelt, dass an eine sichere Herstellung nicht zu denken ist. Sie wurde zuerst von Kumanudis Ἀθήν. III S. 482 publiciert und von dem genannten Gelehrten auf die Zeit des Kassander und Demetrios Poliorketes bezogen und ihr Bezug auf die Belagerung Munychias durch Demetrios erkannt.

Auf Grund einer neuen Vergleichung des Steines wurde sie abermals von Latischew in den Mitth. d. d. a. J. VII p. 351 f. publiciert. Sie enthält in ihren drei ersten Zeilen — der Anfang ist weggebrochen — Theile eines attischen Psephismas, worauf die vollständiger erhaltene boeotische Übersetzung desselben folgt. Es ist vergebliche Mühe, den Zusammenhang der arg zerstörten Inschrift herstellen zu wollen, doch ist so viel klar, dass es sich um Gelder handelt, welche von den Thebanern athenischen Soldaten vorgestreckt wurden, wie das Ἀθ]ανήοις στροτιώτης in Z. 8. und [στ]ροτιώτης Z. 15 andeutet. Aus Z. 11 [δ]έξασθη τῶν χρειμάτων τῶν geht klar hervor, dass eine Übernahme von Geldern erfolgt ist, freilich nicht von welcher Seite. Der in Z. 12 mit ὅπως beginnende Nebensatz, welchem Z. 15 der Hauptsatz δεδόχθαι τοῖ δάμο[ι] folgt, beweist aber, dass es sich um die Rückzahlung eines Darlehens handelt; denn er lautet: ὅπως κα κομιττάμενοι (der technische Ausdruck für Wiedererlangung verborgter Gelder wie CIA II 117 und sonst) τ[... κ]ὴ λιμένα. διατελίωνθι φίλοι .... μεν τῆι πόλει Θειβήων τᾶς ἀποδ[όσιος...στ]ροτιώτης, δεδόχθαι κτλ. Der Sinn des Satzes kann nur sein: damit die Thebaner, ihr Geld zurückerhaltend, in Freundschaft mit den Athenern verbleiben, beschließt das Volk etc. Auch der Inhalt dessen, was das Volk beschließt, stimmt zu dieser Voraussetzung. Z. 17: [..ἐν το]ῖ Προστατειρίοι μεινί, was eine Terminbestimmung ist, Z. 18 τοὶ Ἀρεοπαγίτη, wenn man die jetzt wohl unbezweifelte Competenz des Areopags in Finanzangelegenheiten während dieser kritischen Zeit in Betracht zieht, und endlich Z. 18 ff. .. τα]λάντων κὴ δύο κὴ δρα[χμ]ᾶν ... ὧν κὴ ἡμιοβελίω τὸ ἐπιβάλλον

All dies würde vielleicht nicht ausreichen, um ein Anlehen zu erweisen, wenn wir nicht aus einer gleichfalls arg zerrütteten Inschrift derselben Zeit, welche sich auf dasselbe historische Ereignis bezieht, ersehen könnten, dass Athen damals wirklich Anleihen gemacht habe. Es ist die Inschrift CIA II 252, welche theilweise durch das Fragment eines zweiten Exemplars desselben Beschlusses, welches sich gefunden hat und Mitth. d. d. a. I. V p. 323 publiciert ist, ergänzt wird. Z. 14 des erwähnten Fragmentes stand nämlich sicher: [χρήματ]α προεδάνειcε [18]). Die Inschrift stammt nach Köhlers Meinung aus dem Jahre 305/4 oder einem bald darauffolgenden. Aus dem Jahre 307/6 haben wir aber noch eine Inschrift CIA II 253, in welcher der Demos der Kolophonier wegen verschiedener Verdienste um den Staat der Athener belobt wird und speciell der Hilfeleistung im Krieg gegen Kassander gedacht wird und da finden wir die Worte: ἐψηφ[ίcαντο βοηθεῖν τῷ δή]μῳ κα[ὶ] ἀ[π]έcτ[ειλαν — —] ιαν ἑκατὸν μ — [τῷ δή]μῳ ἀποδεικ[νύμενοι τὴν φιλοτιμία]ν. Es ist schwer sich ein anderes griechisches Wort, das mit μ beginnt, an der Stelle nach ἑκατὸν zu denken: als μνᾶc. Ist das richtig, so haben auch die Kolophonier den Athenern hundert Minen zur Hilfe geschickt, wobei es fraglich bleibt, ob in der Form einer Anleihe.

Den Staat als Gläubiger finden wir ferner in der Inschrift Bull. d. c. hell. IV p. 327, welche von Homolle herausgegeben ist und etwa in die Mitte des dritten Jahrhunderts zu setzen ist. Dort wird Philokles, der König der Sidonier geehrt, weil er infolge einer an ihn von den Deliern geschickten Gesandtschaft Sorge getragen hatte, dass die Schuld der Nesioten, also offenbar des κοινὸν τῶν νηcιωτῶν an die Delier abgetragen werde gemäß den Verfügungen des Königs Ptolemäus Philadelphus [19]). Ein Zweifel, dass

[18]) Die Inschrift lautet, wenn man die Fragmente beider Exemplare combiniert: ...δή]μου τοῦ Ἀθ[ηναίων....τ]ῆι Μουνιχί[αι..χ]ρήcιμον ἑαυ[τὸν παρέcχετο...]ε ἔδωκεν Γ[α]: εἰ[c... Μουν]ιχίαc [κ]αὶ Εὐ[ρίπου ⟨cf. CIA. II 266⟩...] ρωναιc περὶ... ροc τὴν Μουν[ιχίαν...] καὶ ἀ[π]ο[δ]ομεν... ε : χχχ. : δραχ[μὰc..] τοῦ καὶ εἰc c[ωτηρίαν τοῦ δήμου..]ων μετὰ τοῦ β[αcιλέωc Δημητρίου.. χρήματ]α προεδάνει[cε... τῶ]ν cτρατηγῶν [...κ]αὶ τῶν νέων [.. β]αcιλέωc Δ[ημητρίου ...cυ]νετρ[ιηράρχηcε κτλ. Aus dem weiteren Contexte ergibt sich, dass es sich um die Belobung eines Herakleoten handelt.

[19]) ἐπειδὴ βαcιλεὺc Σιδωνίων Φιλοκλῆc ἔν τε τοῖc [ἔ]μ[προc]θεν χρόνοιc πᾶcαν εὔνοιαν καὶ φιλοτιμίαν ἐνδεδε[ιγ]μ[έ]νοc διετέλει περὶ τὸ ἱερὸν καὶ Δηλίουc καὶ νῦν πρεcβε[ίαc ἀ]ποcταλείcηc πρὸc αὐτὸν περὶ τῶν χρημάτων ὧν [ὤφει]λον οἱ νηcιῶται Δηλίοιc πᾶcαν ἐπιμέλειαν ἐποήcατο ὅπωc Δήλιοι κομίcωνται τὰ δάνεια [καθάπερ ὁ βαcιλεὺc Π]τολεμαῖοc cυνέταξεν καὶ μὴ γ[ένωντ]α[ι διατριβαὶ καὶ μελλήc]ειc τῆc ἀποδόcεωc Δηλίοιc... Die letzten beiden Ergänzungen sind nach Dittenberger Syll. inscr. Gr., welcher unter no. 155 die Inschrift behandelt, gegeben.

hier ein wirkliches Anlehen gemeint sei, kann nicht bestehen, denn wenn auch die χρήματα ἃ ὤφειλον auf ein anderes Schuldverhältnis bezogen werden könnten, so lassen doch die Worte τῆς ἀποδόσεως (Z. 9) keine andere Deutung zu. Interessant ist dabei die Stellung von Delos zum κοινόν der Nesioten. Soweit nämlich unsere Kenntnis der Einrichtungen des Inselbundes reicht, gehörte Delos nicht nur zu demselben, sondern nahm auch einen hervorragenden Platz in ihm ein. Es hatte also einer der Bundesstaaten dem Bunde geborgt und sein Darlehen zurückerhalten. Ich kann dabei freilich einen Zweifel nicht unterdrücken. Es ist mir nämlich fraglich, ob hier wirklich der Staat Delos und nicht vielmehr der Tempelschatz Gläubiger war, dessen weitausgedehnte Leihgeschäfte seit Homolles Publicationen im VI. Bande des Bull. de corr. hellenique bekannt sind. Philokles wird überdies wegen seines Wohlwollens περὶ τὸ ἱερὸν καὶ Δηλίους belobt (Z. 4) und überdies heißt es Z. 15 [εὐσε-βείας τῆς περὶ τὸ ἱερὸν] καὶ ἀρετῆς τῆς [πρὸς τὸν δῆμον τὸν Δηλίων. .] nach einer Ergänzung Homolles, die wohl kaum bezweifelt werden kann. Aber man ist auch nicht berechtigt, mehr als einen Zweifel auszusprechen und kann für die Annahme der Gläubigerschaft des Staates die beiden in der Anmerkung ausgeschriebenen Stellen anführen, denen zufolge die Rückzahlung einfach an die Delier geleistet werden soll.

Schließlich haben wir ein Anlehen der phokischen Gemeinde der Drymier bei dem Bunde der Oetaeer zu verzeichnen, was sich aus der von Beaudouin im Bull. d. corr. hell. V p. 137 publicierten Inschrift ergibt. Es kann kaum einen Zweifel leiden, dass auch bei diesem Anlehen wie bei dem den Orchomeniern von Nikareta gewährten infolge eines Vertrages eine Novation eintrat, der gemäß die Schuld auf 90 Minen festgesetzt wurde, und es scheint, dass gestattet wurde, diese Schuld in drei Raten abzuzahlen. Als Document der ursprünglichen Schuld galt eine συγγραφή, welche, wenn die 90 Minen nach Maßgabe eines später errichteten Vertrages gezahlt sein würden, für ungiltig erklärt wird. Die Zahlung nach den Bestimmungen dieses Vertrages hat die ausdrücklich hervorgehobene Folge, dass ein Schuldverhältnis nicht mehr besteht[20]). Der mögliche und vom Herausgeber der Inschrift auch ausgesprochene Zweifel, ob mit Rücksicht auf das wiederholte τῷ θεῷ καὶ τοῖς

[20]) εἰ δέ κα διοικήσῃ ἁ πό[λις] τῶν Δρυμίων τὰς ἑνήκοντα (so) μνᾶς κἀ[θ]ὼς ἐν τᾶι ὁμολογίαι γέγραπται τῶι θεῶι καὶ [τ]οῖς Οἰταίοις, ἀπολελυμένα ἔστω [το]ῦ δανείου παντὸς καὶ ἁ συγγραφὰ ἀτε[λ]ὴς καὶ ἀρμένα ἔστω.

Οἰταίοις nicht anzunehmen sei, dass ein Gott der Gläubiger gewesen sei, bleibt in demselben Grade wie bei der oben behandelten Inschrift von Delos bestehen; doch spricht für die Gläubigerschaft des Staates die Thatsache, dass unter den bei der Rückzahlung der Raten beigezogenen Zeugen keiner mit einem Titel figuriert, welcher auf ein Schatzmeisteramt bei einem Heiligthum schließen lässt, gegen dieselbe, dass die Datierung der Protokolle in Betreff der Zahlung nach den eponymen Rathsvorständen und nach einem Magistrate der ἱεροθύται erfolgt, welcher doch sicherlich religiöse Functionen hatte. Ob man indessen auch hier eine scharfe Scheidung zwischen Staats- und heiligem Schatz anzunehmen berechtigt ist, bleibt mir sehr fraglich.

In weit größerem Maße waren es ja die Tempelschätze, welche Gelder an Private wie an Staaten verborgten. Ihr großer Reichthum machte es ihnen nicht nur möglich, sondern ließ es sogar geboten erscheinen, die Gelder zinsbringend zu verleihen. Seit den Untersuchungen Kirchhoffs über den attischen Staatsschatz in den Abh. d. Berl. Akademie vom Jahre 1876 ist dies für den heiligen Schatz der Athener evident nachgewiesen und ein Zweifel, dass der Staat bei der Göttin geborgt hatte, kann nicht mehr bestehen. Wir wissen ja auch, dass die geborgten Gelder verzinst wurden und haben Theile der hierauf bezüglichen Rechnungslisten erhalten, vgl. CIA I no. 273. Wir wissen aber auch, wie durch Rangabé nachgewiesen ist, dass die Verzinsung dieser Schulden eine ganz außerordentlich mäßige war und von 1·2% später noch herabsank. Es entspricht dies der Stellung des Staates zum heiligen Schatze, der zwar unbestritten Eigenthum der Göttin war, über den aber doch factisch dem Staate ein gewisses Verfügungsrecht zustand. Denn wenn dem Antragsteller nur zuvor die ἄδεια bewilligt war, konnte jeder in der Ekklesie den Antrag stellen, vom heiligen Schatze zu borgen, und es ist keine Frage, dass die Schatzmeister der Göttin verpflichtet waren, einen in diesem Sinne gefassten Volksbeschluss zu respectieren. Überdies wurden diese Anleihen des attischen Staates nicht immer zurückgezahlt[21]) und dem heiligen Schatze stand gewiss kein Klagerecht zu. In diesem Sinne sind also die attischen Anlehen nicht viel mehr als Scheinanlehen und der Thatbestand ist kein wesentlich anderer, als wenn die überreichen Einnahmen des einen Budgetpostens für die zu großen Ausgaben des anderen verwendet worden wären.

[21]) Vgl. Kirchhoff Abh. d. Berl. Ak. d. W 1876. p. 43 und 47 ff.

Für die Stellung der Tempelschätze zum Staate dürfte eine freilich späte Inschrift (aus dem 2. Jahrhundert) instructiv sein, welche von Haussoullier im Bull. d. corr. hell. V. p. 157 ff. veröffentlicht worden ist. Sie enthält einen Beschluss der Gemeinde von Delphi in Betreff einer der Stadt zur Bestreitung der Ehren und Opfer von Attalus II. unter der Bedingung gemachten Spende, dass von den Zinsen des geschenkten Geldes der betreffende Aufwand bestritten werde. Die Summe der Spende beträgt 18.000 Drachmen εἰς τὰν τῶν παίδων διδασκαλίαν und 3000 Drachmen εἰς τὰς τιμὰς καὶ θυσίας. Um nun diese Bestimmung zu erfüllen und die Verwendung der Zinsen zu diesem Zwecke „für ewige Zeiten" zu garantieren, beschließt die Stadt, dass das Geld dem Gotte gegeben werden (εἶμεν τὸ ἀργύριον ποθίερον τοῦ θεοῦ) und eine Commission mit der Verborgung desselben betraut werden solle. Wenn also unzweifelhaft dem Staate gehörige Gelder behufs Sicherstellung im heiligen Schatze deponiert und unter den Schutz des Gottes gestellt werden konnten, so spricht das dafür, dass eine enge Verbindung zwischen Staats- und heiligem Schatze bei aller Wahrung der beiderseitigen Eigenthumsrechte angenommen werden darf. Factisch wurde gewiss auch der heilige Schatz in Athen als ein staatlicher Reservefond angesehen, dem jederzeit entliehen werden konnte und die getrennte Verwaltung, sowie die, wenn auch minimale Verzinsung und die Anlehensform, unter welcher entliehen wurde, beweist nichts als die Anerkennung des Eigenthumsverhältnisses. Wenn, wie CIA I no. 32, eine Rückzahlung beschlossen wird, so war dafür gewiss nicht nur die strenge Auffassung des Eigenthumsrechtes maßgebend, sondern auch die Rücksicht, bei vorhandenen Mitteln den heiligen Schatz für künftige Zeiten zu stärken.

In einem ähnlichen Verhältnisse wie der attische Staatsschatz zu seinem heiligen Schatze dürfte der Stadtschatz von Karthea auf Keos zu seinem Tempelschatze gestanden haben, wie aus der kürzlich gefundenen von Halbherr publicierten Inschrift (Museo italiano di antichità classica Vol. I. Punt. II. p. 208 ff.) hervorgeht. Auch dort lieh der heilige Schatz dem Staate[22]), und zwar in verschiedenen

[22]) ib. lin. 14 ff.:

τάδε ἐδανείσατο ἡ πόλις·
ἐπὶ ἄρχοντος Πανταγάθου
ἐπὶ ἄρχοντος Κτησιμένους
ἐπὶ ἄρχοντος Θεικύδους ΗΗ
ἐπὶ ἄρχοντος Φίλωνος ΧΧ[Γ]Η

Jahren verschiedene Summen, also, wie es scheint, mit unbegrenztem Credit. Den ersten Platz unter allen Tempelschätzen, welche Gelder verborgten, müssen wir aber jedenfalls, wenigstens unserer trümmerhaften Überlieferung folgend, dem delischen Schatze anweisen, von welchem wir Rechnungslisten aus dem 3. Jahrhundert erhalten haben, die leider noch nicht vollständig publiciert sind, von denen aber große Theile durch den um die Epigraphik von Delos unvergleichlich verdienten Homolle im Bull. d. corr. hell. VII p. 1 ff. bekannt gemacht worden sind. Die Leihgeschäfte des Tempelschatzes erstreckten sich naturgemäß häufiger auf Private, aber auch der Staat ließ sich diese Quelle der Subsidien nicht entgehen und wir haben früher zwei von Homolle bloß citierte Stellen von noch nicht veröffentlichten Theilen der Listen ausgeschrieben, welche beweisen, dass hier von derartigen Scheinanleihen, die in Wahrheit Geschenke waren, wie wir sie beim attischen Schatze annehmen zu müssen glaubten, keine Rede sein kann. Das lehrt die Form, in der sie gewährt wurden, die Schuldverschreibung und die erforderte hypothekarische Sicherheit. Nach den Angaben Homolles zu schließen, war der leihende Staat in diesen Fällen Delos selbst und es gibt in unserer Überlieferung kaum ein Analogon dafür, dass ein Tempelschatz dem eigenen Staate nicht bessere Bedingungen für seine Anlehen gestellt hat. Es bleibt abzuwarten, dass man eine Entscheidung darüber fällt, ob der delische Tempelschatz auch auswärtigen Staaten Darlehen gewährte und damit die Frage erledigt, ob sich überhaupt ein Tempelschatz dazu verstehen konnte, einem anderen, als dem eigenen Staate zu borgen. Das einzige bekannte Beispiel hiefür ist die Verwaltung des Schatzes der delischen Amphiktyonen, welcher aber wohl eine selbständige Stellung eingenommen hat; hier führt uns das marmor Sandwicense allerdings eine ganze Reihe schuldender Staaten an. Es genügt, hiefür auf Böckh. Sth. II p. 78 und CIA II, 2, 814 zu verweisen.

Bei Anlehen von Tempelschätzen erscheinen immer die betreffenden Schatzmeister als die eigentlich borgenden, bei Anlehen, welche Staaten gewähren, der Demos selbst, wie aus den Belobungen des borgenden Staates, die demselben von Seite des schuldenden

---

ἐπὶ ἄρχοντος Καλλιμένους X
ἐπὶ ἄρχοντος Καλλίππου XX
ἐπὶ ἀρχοντος Καλλίππου ΔΗΗ
ἐπὶ ἄρχοντος Σωκρίτου XXHHH
καὶ ἕτερον HΔΔΔ
καὶ ἕτερον X[illegible]HHHH[illegible]HHHH[illegible]?

zutheil wird, hervorgeht[23]), ebenso wie aus der an den Demos geleisteten Rückzahlung[24]). Für ein vom Staate zu gewährendes Darlehen musste offenbar ein Volksbeschluss eingeholt werden, wie es wohl in den durch die Inschriften Rang. Ant. hell. 902 und Bull. d. corr. hell. V, 137 überlieferten Fällen geschehen ist, wenn nicht ein Beamter auf Grund eines Volksbeschlusses berechtigt und sogar verpflichtet war, Staatsgelder gegen angemessene Sicherheit zinsbringend zu verleihen, was unzähligemale dergestalt vorkam, dass das Geld an Private verliehen wurde, während es für Verleihungen an Staaten nicht nachgewiesen werden kann. Der Vollständigkeit halber sei noch auf Böckh Sth. I p. 766 verwiesen, wo auch aus der Literatur Fälle nachgewiesen werden, in denen Staaten als Gläubiger von Staaten erscheinen.

Am häufigsten kam es natürlich vor, dass Privatleute dem bedürftigen Staate borgten und hier haben wir die Bürger des eigenen Staates und solche eines fremden auseinanderzuhalten. Wenn Bürger des eigenen Staates borgten, so kam es gewiss, namentlich in späterer Zeit, häufig vor, dass sie unverzinsliche Darlehen machten, auf deren prompter Rückzahlung sie nicht bestanden, indem sie sich dadurch mit jenen in der früheren Zeit häufiger begegnenden Patrioten fast auf gleiche Stufe stellten, welche dem Staate freiwillige Schenkungen machten. Solche Epidosen, theils von einzelnen, theils von mehreren opferwilligen Bürgern oder auch Metöken ausgehend, sind zu allen Zeiten inschriftlich nachweisbar.

Seltener kommt es vor, dass geliehen wird, und bei der Unsicherheit der Rückzahlung stand es ja den Capitalisten besser an, gleich eine Schenkung zu machen. Ein derartiges unverzinsliches Darlehen aus patriotischer Opferwilligkeit haben wir bereits früher besprochen. Es ist dies das Darlehen des Malusios von Gargara an den ilischen Bund (Arch. Ztg. XXXII p. 153), welches in die Zeit des Ausgangs des 4. Jahrhunderts fällt. In dieselbe Kategorie gehört das Darlehen des Phares von Erythrae an seine Heimatgemeinde, von welchem uns das Belobungsdecret Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη τῆς ἐν Σμύρνῃ εὐαγγιλικῆς σχολῆς, περ. β, ἔτος β, καὶ γ, p. 58 no. 139 = Dittenberger syll. inscr. Gr. no. 160 Kunde gibt. Leider lässt sich die Zeit desselben nicht mit Sicherheit bestimmen. Auch ist hieher CIG 2058 die Inschrift aus Olbia zu beziehen, welche dem 3. oder 2. Jahrhundert[25]) angehört. Ein zu mäßigen

[23]) Vgl. CIA. II 117 und 252, Mitth. d. d. arch. Inst. VII p. 351.

[24]) Bull. d. corr. hell. IV. p. 327.

[25]) Vgl. darüber Dittenberger sylloge inscript. Graec. zu no. 248.

Zinsen, wahrscheinlich auch von einem Einheimischen gewährtes Darlehen überliefert die Inschrift aus Pordoselena bei Earinos Μουσεῖον κ. βιβλ. ἐν Σμύρνῃ 1875/6 p. 128 ff. = Collitz. Dialectinschr p. 110 f., welche auf die Zeit von 319—317 bestimmbar ist. Dort heißt es von Thersippos, dem die Ehreninschrift gilt: ἔδωκε δὲ καὶ τᾷ πόλ[ι χρήματ]α εἰc cωτηρίαν καὶ τόκοιc ἐλάc[cωc αἴτ]ηcε τῶγ κατεcτακότων.

Eine auffällige Ausnahme unter den sonst von heimischen Gläubigern dem Staate zu günstigen Bedingungen gewährten Anlehen würde, wenn man Curt Wachsmuths Ausführungen Rh. M. 1885 p. 295 folgt, die amorgische Inschrift im Ἀθήναιον X p. 536 no. 10 bieten, welche sich auf ein der Stadt Arkesine auf Amorgos von einem Alexandros zu den härtesten Bedingungen gewährtes Darlehen bezieht. Die Inschrift gehört demselben Complexe an, welchem die andere, das Darlehen des Praxikles aus Naxos behandelnde Inschrift Bull. d. c. h. VIII p. 23 ff. A angehört, welche wir des Ausführlichen besprochen haben. Dass Praxikles ein Naxier war, geht aus der Datierung des Darlehensvertrages nach den Magistraten von Naxos und Arkesine hervor; dass aber Alexandros, der Gläubiger des anderen Darlehensvertrages, ein Bürger von Arkesine war, glaubt Wachsmuth aus der Vergleichung zweier Stellen annehmen zu sollen. Im Vertrage mit Praxikles wird nemlich für den Fall, als die Verpflichtung zur Zahlung einer Conventionalstrafe für den Staat von Arkesine eintritt, die Exequierbarkeit derselben unter Beifügung der Formel (Z. 27 καθάπερ δίκην ὠφληκότων ἐν τῆι ἐκκλήτωι κατὰ τὸ cύμβολον τὸ Ναξ[ίω]ν καὶ Ἀρκεcινέων τέλος ἐχούcηι[26]) garantiert; ebenso Z. 12 καθάπερ ὠφληκὼc δίκημ Πραξικλεῖ ἐν τῇ ἐκκλήτῳ κατὰ τὸ cύμβολον τέλος ἐχούcῃ. Gegen diese Formel stellt Wachsmuth die analoge des anderen Decretes, in welchem dem Alexandros die Exequierbarkeit ohne Intervention eines Gerichtes und mit den Folgen, als wenn ein Gericht darauf erkannt hätte, garantiert wird. Dieselbe lautet: (Z. 5) καθάπερ δίκην ὠφληκότων ἐν τῇ ἐκκλήτῳ καὶ ὄντων ὑπερημέρων und (Z. 14) ὡc ὠφληκὼc δίκην Ἀλεξάνδρῳ ἐξούληc ἐν τῇ ἐκκλήτῳ καὶ ὢν ὑπερήμεροc. Aus der Discrepanz der beiden Formeln, die, wie man sieht, wesentlich in dem Beisatze κατὰ τὸ cύμβολον τὸ Ναξίων καὶ Ἀρκεcινέων des Vertrages mit Praxikles liegt, folgert Wachsmuth nicht nur, dass Praxikles ein Naxier war, mit welchem Staate Arkesine ein cύμβολον in Betreff der zwischen beiden Staaten schwebenden Processe hatte,

[26]) So liest Wachsmuth wohl mit Recht statt ἐχούcηc, welches Kumanudis hat.

sondern auch, dass Alexandros, in dessen Vertrag dieser Zusatz vermisst wird, ein Arkesinäer war. Die Entscheidung darüber ruht auf der Auffassung, die man von der Bedeutung des in beiden Verträgen vorkommenden Ausdruckes ἐν τῇ ἐκκλήτῳ hat. Wachsmuth versteht darunter (p. 290 Anmerkg. 14) eine ἔκκλητος δίκη, so dass der Sinn der Stelle wäre, „dass die Exequierung eintreten solle gleich als ob der Betreffende oder die Betreffenden rechtskräftig in letzter Instanz verurtheilt wäre oder wären" (p. 295). Jedenfalls wäre in diesem Falle der Zusatz τέλος ἐχούσῃ auf ἐν τῇ ἐκκλήτῳ bezogen, recht schief. Man kann aber den Ausdruck ἐν τῇ ἐκκλήτῳ auch so verstehen, dass man dazu πόλει suppliert und darunter den vertragsmäßig von zwei Staaten zur Austragung ihrer Processe gewählten dritten Staat begreift. Inschriftlich ist dieser ja längst bekannte Ausdruck im Decrete Αθήναιον V p. 516 = Mitth. d. d. a. J. II p. 143 f. Z. 49 f., ferner Z. 75 und der gekürzte Ausdruck ἡ ἔκκλητος für ἡ ἔκκλητος πόλις Le Bas III no. 86 Z. 29 f. belegt. Auch bezweifle ich, dass es griechisch ist zu sagen, δίκην ὀφείλειν ἐν τῇ ἐκκλήτῳ, wenn man damit meint: in zweiter Instanz sachfällig werden, wofür ἔκκλητον gesagt werden müsste, während sich diese Gebrauchsweise im Sinne von ἐν τῇ ἐκκλήτῳ πόλει in der angezogenen Stelle der teischen Inschrift Le Bas III, 86 findet[27]). Gibt man aber diese Erklärung des Ausdruckes ἐν τῇ ἐκκλήτῳ in den beiden amorgischen Inschriften zu, so entfällt die Möglichkeit, Alexandros für einen Ausländer zu halten, da ja auch ihm die Exequierbarkeit garantiert wurde, wie wenn er in der ἔκκλητος den Process gewonnen hätte. Zur Erklärung des Zusatzes κατὰ τὸ σύμβολον τὸ Ναξίων καὶ Ἀρκεσινέων im Vertrage des Praxikles haben wir dann nur anzunehmen, dass die Verträge zwischen Naxos und Arkesine gewisse specielle Normen für die Execution von Urtheilen, die zwischen diesen beiden Staaten von einer gemeinsam gewählten Entscheidungsinstanz gefällt wurden, festsetzten, gemäß denen dem Praxikles die Execution zugestanden wird. Ich vermag daher das Darlehen des Alexandros nicht in die Reihe derjenigen zu stellen, die von heimischen Bürgern ihrem Staate gewährt wurden und sehe in den so ungemein harten Bedingungen desselben nur eine Bestätigung der Annahme, dass Alexandros kein Arkesinäer war.

Dem modernen Begriffe einer Staatsanleihe kommen diejenigen Anlehen griechischer Staaten am nächsten, welche von den eigenen Bürgern auf dem Wege der Subscription dem Staate gewährt wurden.

---

[27]) ἐπικριθῆναι ἐν τῇ ἐκκλήτῳ.

Den instructivsten Fall dafür bietet uns die von Newton, discoveries at Halicarnassus, Cnidus and Branchidae p. 689 und hierauf von Dareste publicierte Inschrift Bull. de corr. hell. IV p. 341. Sie stammt aus Knidos und ihre Zeit wird dadurch bestimmt, dass das aufzunehmende Anlehen, von dem sie handelt, für den Bau einer dem Apollo und dem König Ptolomäus geweihten Halle bestimmt ist. Newton hat darauf hingewiesen, dass nur zwischen Ptolomäus Philadelphus und Euergetes ein Zweifel bestehen könne und die Zeit der Inschrift schwankt demnach zwischen 285 und 222 v. Chr. In dem Volksbeschlusse, welcher auf dieser Inschrift eingegraben ist, wird bestimmt, dass diejenigen Theilgläubiger, welche unverzinslich mindestens 500 Drachmen borgen würden, die Auszeichnung genießen sollten, dass ihre Namen mit dem Beisatze, dass sie unverzinslich geborgt hätten, eingegraben werden sollten. Zur Sicherstellung ihrer Ansprüche wird ihnen eine zweite Hypothek auf diejenigen Steuern gegeben, welche in erster Hypothek den Gläubigern, die zum Baue eines βουλευτήριον beigetragen haben, verpfändet sind, ferner eine zweite Hypothek auf Statuen, endlich eine Hypothek auf die Zölle und auf die Gebüren von Kaufverträgen und auf jährlich ein Talent aus den Überschüssen der Verwaltung, auf welchen jedoch zuvor eine unverzinsliche Hypothekarschuld von sechs Talenten schwebt. Von einer alten Halle wird überdies das Material verkauft und gegen den Erlös desselben steht den Gläubigern ebenfalls ein Pfandrecht zu. Man sieht, dass alle diese Bedingungen nur den Zweck haben, die dem Staate durch das Anleihen erwachsende Schuld als gedeckt zu erweisen und den Gläubigern die Capitalsrückzahlung zu sichern, dass aber im übrigen das Pietätsverhältnis der Gläubiger zum Schuldner in der Unverzinslichkeit des Darlehens und in dem Mangel aller für den Schuldner erschwerenden Bedingungen, wie wir sie sonst kennen lernen, deutlich hervortritt. Interessant ist diese Anleihe dadurch, dass eine Aufforderung des Staates an die Bürger vorangeht, dass diese freiwillig ihre Beiträge leisten und die Gesammtsumme durch eine Massenbetheiligung der Bürger zusammenkommt.[28]) In dieser letzteren Beziehung stehen

[28]) Wilh. Klein macht mich darauf aufmerksam, dass diese Nachricht von knidischen Staatsschulden mit der Erzählung des Plinius, dass der König Nikomedes von Bithynien die sogenannte knidische Venus gegen Übernahme aller Staatsschulden abkaufen wollte, den Knidiern aber selbst um diesen hohen Preis das Werk des Praxiteles nicht feil gewesen sei, combiniert werden könne. Die Stelle des Plinius N. H. XXXVI, 21 spricht ausdrücklich von der sehr großen Höhe der knidischen Staatsschuld: ‚voluit eam a Cnidiis postea mercari rex Nicomedes, totum aes

solchen Anleihen diejenigen zu bestimmten Gelegenheiten geleisteten freiwilligen Geschenke der Staatsangehörigen nahe, deren Beträge auf Stein eingegraben wurden, indem die namentliche Aufzählung ähnlich wie in unserem Decrete[29]) angeordnet wurde. Ich verweise nur auf die zwei rhodischen Inschriften Newton Anc. greek. inscript. II no. 343 und E. Loewy, Arch. ep. Mitth. aus Österr. VII p. 137 = B. d. c. h. 1885 p. 85.

Vollständig das Verhältnis des Gläubigers zum Schuldner wie in modernen Staaten stellt endlich das bekannte Anlehen der Klazomenier dar, welche, um den Söldnerführern eine Schuld von 20 Talenten abzutragen, ebensoviel eisernes Geld prägten, das sie gegen Empfangnahme der betreffenden Summe in Silber den Reichsten der Stadt übergaben, indem sie ihm Zwangscurs beilegten und es nach und nach gegen Silber umtauschten.[30]) Damit verwandt, aber nach antiken Begriffen weniger gewaltsam ist es, dass die Chier zur Bezahlung einer Staatsschuld von ihren eigenen Schuldnern das Geld forderten und die Zinsen aus ihren Einkünften beglichen.[31])

---

alienum, quod erat ingens civitatis dissoluturum se promittens: omnia perpeti maluere, nec immerito; illo enim signo Praxiteles nobilitavit Cnidum' und ibid. VII, 127 'Praxiteles marmore nobilitatus est Cnidiaque Venere praecipue vesano amore cuiusdam iuvenis insigni, sed et Nicomedis aestumatione regis grandi Cnidiorum aere alieno permutare eam conati.' Aus unserer Inschrift sehen wir in der That, dass Knidos um jene Zeit von einer schweren Schuldenlast bedrückt war und alle nur denkbaren Staatsgüter und Staatseinnahmen verpfändet hatte. Dagegen ist uns nicht bekannt, welcher Nikomedes den Knidiern das von Kunstsinn zeugende Anerbieten gemacht habe, welches Plinius erwähnt. Wäre es der erste Nikomedes gewesen, so würde die Zeit, in welcher dieser Antrag den Knidiern gestellt worden sein konnte, mit der Zeit unserer Inschrift stimmen und die Gründung von Nikomedeia (264) könnte uns einen Anlass für dieses Anerbieten denken lassen. Da wir indessen die weitere Entwicklung der financiellen Verhältnisse von Knidos nicht kennen, so wissen wir auch nicht, ob unter einem späteren Nikomedes die Verhältnisse nicht so lagen, dass man dieses Anerbieten besser als von ihm ausgehend setzen muss. Indessen verdient noch hervorgehoben zu werden, dass auch in unserer Inschrift ein Theil des Besitzes an Kunstwerken — allerdings nur heimischen Gläubigern — verpfändet wird, indem man auf die εἰκόνες eine Hypothek gewährt. Götterbilder scheinen diese allerdings nicht gewesen zu sein.

[29]) ἀναγράψαι αὐτῶν τὰ ὀνόματα ἐν τῇ παραστάδι τῆς στοᾶς πατριστὶ, προσγράψαντες ὅτι οἵδε ἔδωκαν τῷ δήμῳ ἄτοκα χρήματα εἰς τὴν κατασκευὴν τῆς στοᾶς, ἀναγραφόντων δὲ πρῶτον τὸν πλεῖστον δόντα.

[30]) Arist. Oek. II. p. 1348 b.

[31]) Arist. Oek. II p. 1347 b. Χῖοι δὲ νόμου ὄντος αὐτοῖς ἀπογράφεσθαι τὰ χρέα εἰς τὸ δημόσιον δεηθέντες χρημάτων ἐψηφίσαντο τοὺς μὲν ὀφείλοντας ἀποδοῦναι τῇ πόλει τὰ δάνεια, τὴν δὲ πόλιν ἐκ τῶν προσόδων τοὺς τόκους τοῖς δεδανεικόσι καταφέρειν, ἕως ἂν κατὰ τὸ ἀρχαῖον εὐπορήσωσιν. Die letzten Worte bestätigen, beiläufig bemerkt, die oben gemachte Supposition von der günstigen financiellen Lage von Chios.

Ungünstigere Bedingungen erlangten die Staaten, welche genöthigt waren, bei fremden Gläubigern Darlehen aufzunehmen, wenn nicht besondere Verhältnisse eintraten, die es dem fremden Gläubiger wünschenswert machten, dem Staate zu Hilfe zu kommen. Die Härte dieser Bedingungen haben wir in den drei Darlehensverträgen von Amorgos und in dem von Orchomenos mit Nikareta abgeschlossenen erkannt. In den amorgischen Verträgen wird neben allem anderen die Position des Gläubigers noch durch die Bestimmung verstärkt, dass derselbe für die Ablieferung des Geldes kein Risico übernimmt und zweitens bei der Rückzahlung auch Stellvertretung stattfinden kann, indem der Gläubiger sowohl für die Empfangnahme als auch für die Pfändung einen Dritten abordnen kann. Es begegnet sowohl in Orchomenos als auch in Amorgos, dass nahezu gleichzeitig verschiedene Anleihen aufgenommen werden, in Arkesine mit Alexandros, Praxikles und ein drittes Anlehen mit mehreren Bürgern von Astypalaea. Dieses letztere genauer in seinen Bedingungen zu kennen, wäre für uns sehr interessant, weil wir daraus eine Entscheidung treffen könnten, ob hier eine Solidargläubigerschaft statuiert wurde, oder jeder Theilgläubiger nur seinen Antheil einzufordern berechtigt war. Fast scheint es, dass eine Solidarität der Gläubiger statuiert wurde, wenn wir die spärlichen Reste B. d. c. h. VIII p. 27 Z. 13 ff. αἰ δέ κα μὴ ἀποδῶντι τοὺς τόκους κατ' ἐνιαυτὸν καὶ... πράξει πάντων τῶν δανειςάντων und Z. 12 ἢ αὐτοὶ ἢ ἄλλον πέμψαι in Betracht ziehen.

Eine Mehrheit von Gläubigern, bei der jedoch jeder Theilgläubiger seine Rechte verfolgt, finden wir in der aus Kalymna stammenden Inschrift des Brit. Museum, Newton, Anc. gr. inscr. II no. 299 p. 85 ff. Im Abschnitt B. dieser Inschrift ist uns das Protokoll des Urtheils erhalten, welches die Stadt Knidos als ἔκκλητος πόλις in Sachen der Söhne des Diagoras, koischer Bürger, gegen den Staat von Kalymna wegen einer Forderung von 30 Talenten aus einem gewährten Anlehen gefällt hat. Das Protokoll enthält die Klagschrift der Söhne des Diagoras und das Urtheil, welches zu Gunsten von Kalymna lautete.[32]) Über die Begründung der Forderung erfahren wir aus der Klagschrift Folgendes: Es bestand eine größere Staatsschuld der Kalymnier, deren Gläubiger Pausimachos und Hippokrates waren. Von dieser Schuld haben Pausimachos und Kleomedes, der letztere offenbar als Erbe des Hippokrates, ein Talent nachgelassen. Infolge eines Vertrages, den

[32]) Ἀπεδικάσθη παρόντων τᾶν ψάφων ταὶ καταδικάζουσαι ἑβδομήκοντα ὀκτώ, ταὶ δὲ ἀποδικάζουσαι ἑκατὸν ἴκατι ἓξ.

darauf die Kalymnier mit ihren Gläubigern machten, wurde nach der von den Erben des Kleomedes bestrittenen Behauptung der Kalymnier abermals ein Theil der Schuld abgetragen.[33]) Von der übrig gebliebenen Schuld ziehen nun die Kläger noch den auf Hippokrates entfallenden Theil der Schuld ab und außerdem einen Betrag, welchen die Kalymnier dem Kleomedes, Sohne des Hippokrates, zurückgegeben zu haben behaupten, ferner eine den Erben des Kleomedes auf Grund einer zweiten Sonderschuld an Hippokrates geleistete Rückzahlung und verlangen den Rest der Gesammtschuld, welchen sie offenbar, da sie ja den auf Hippokrates und dessen Erben entfallenden Theil der Schuld von der Schätzungssumme abgezogen haben, nur aus dem Titel des an Pausimachos geschuldeten Theiles in Anspruch nehmen können. Die Söhne des Diagoras sind also die Rechtsnachfolger des Pausimachos, welcher in Gemeinschaft mit Hippokrates, dessen Sohn Kleomedes und dessen Enkel Kleophantos Rückzahlungen des Darlehens empfangen hatten, den Kalymniern ursprünglich geborgt hatte. Die Kalymnier bestreiten nun die Forderung der Söhne des Diagoras, indem sie erklären, dass sie auch den auf diese entfallenden Theil der Schuld sammt Zinsen schon an Kleomedes und Kleophantos, die Erben des Hippokrates, gezahlt hätten. Wir können uns heute nicht zu Richtern in diesem Processe aufwerfen wollen, um zu constatieren, ob irgend einen der streitenden Theile der Vorwurf eines fraudulenten Vorganges treffe, aber wenn wir die Gründe, welche beiderseits vorgebracht wurden, abwägen, so bleibt uns fast kein anderer Ausweg als der, anzunehmen, dass die Kalymnier behaupteten, es hätte zwischen Pausimachos und Hippokrates, den ursprünglichen Gläubigern, eine active Solidarität bestanden, so dass, wenn sie die Gesammtschuld an Hippokrates oder dessen Erben bezahlt hätten, den Rechtsnachfolgern des Pausimachos eine Forderung an sie nicht mehr zustehe, sondern höchstens eine solche an die Erben des Hippokrates, dass die Söhne des Diagoras hingegen entweder behaupteten, die Kalymnier hätten nur die Theilschuld an Hippokrates abgetragen, und daher den anderen an Pausimachos geschuldeten Theil einforderten, oder dass sie die Solidargläubigerschaft zwischen den ursprünglichen Gläubigern bestritten und daher ungeachtet der Leistung des vollen Betrages der Gesammtschuld an den einen Theilgläubiger vom Schuldner den andern Theil forderten.

[33]) .. καὶ τᾶν πέμπταν ἀφαιρεθειcᾶν τῶν ἀποδοcίων ἃc φαντὶ ἀποδεδώκειν Καλύμνιοι Παυcιμάχῳ καὶ Κλευμήδει καθ' ὁμολογίαν ἃμ φαντὶ ποιήcacθαι Καλύμνιοι ποτὶ Παυcίμαχον καὶ Κλευμήδη...

Wie dem immer sein mag, die Behauptung der Kalymnier, sie hätten die Forderung der Söhne des Diagoras an die Erben des Hippokrates bezahlt[34]), ungeachtet jene die Rechtsnachfolger des Pausimachos waren, beweist, dass die volle Leistung an einen Theilgläubiger wenigstens nach der Meinung der Schuldner die Obligation aufheben sollte.

Finden wir bis in die Mitte des zweiten Jahrhunderts, sei es bürgerliche, sei es fremde, immer aber griechische Gläubiger der Anleihen, so ändert sich das Verhältnis mit dem Auftreten der römischen Negotiatoren, welche die Leihgeschäfte fast ausschließlich übernahmen.[35]) Die für den Gläubiger glänzenden Bedingungen, welche bei Staatsanleihen in Aussicht standen, ließen sich die Römer nicht entgehen und unsere Überlieferung berichtet von zahlreichen Fällen, in denen römische Gläubiger griechischen Staaten gegenüberstehen. Das erste Jahrhundert vor Christi war in diesem Sinne ein für die griechischen Staaten recht verhängnisvolles und brachte viele derselben zu einem finanziellen Ruin, von welchem sie in der vorausgehenden Zeit weit entfernt waren. Denn wie schwer immer die Bedingungen gewesen sein mochten, welche griechische Geldverleiher den Staaten, denen sie creditierten, auferlegten, dieselben hatten niemals einen anderen Zweck, als dem Gläubiger sein gutes Recht auf Rückzahlung des Darlehens zu wahren und die Härte der Bedingungen beginnt immer erst dann, wenn die Rückzahlung nicht rechtzeitig erfolgt. Für Staatsanleihen, deren Schuldner der eingegangenen Verpflichtung nachkamen, hatten die strengsten der uns bekannten Darlehensverträge mit griechischen Gläubigern nichts sonderlich Drückendes, da auch der Zinsfuß von 10%, welcher sich in den meisten Fällen findet, für antike Verhältnisse nichts Unerschwingliches ist. Die Aussaugung der griechischen Staaten beginnt erst mit den erschrecklich hohen Percentsätzen römischer Gläubiger, welche es den Staaten unmöglich machten, ihren Verpflichtungen nachzukommen.

Es liegt in der Natur der meisten uns erhaltenen griechischen Inschriften, welche der großen Mehrzahl nach Ehrendecrete sind, dass wir eine verhältnismäßig geringere inschriftliche Überlieferung über römische Gläubiger von Staatsanleihen haben. Wir besitzen

---

[34]) ..ἀπαιτεύντων δὲ ἀμῶν τὰ ὑπόλοιπα τῶν χρημάτων τούτων ἃ γίνεται σὺν τ[ό]κῳ, τὰ μέρη τὰ ἀμὰ οὐκ ἀποδίδοντι Καλύμνιοι φάμενοι ἀποδεδώκειν αὐτὰ καὶ τοὺς τόκους τοὺς γινομένους Κλευμήδει τῷ Ἱπποκράτευς καὶ Κλευφάντῳ τῷ Κλευμήδους.

[35]) Cf. Homolle, les Romains à Délos = B. d. c. h. VIII p. 75 f.

im ganzen zwei Inschriften — beide Ehrendecrete —, in welchen solche römische Geldverleiher wegen einiger gewährten Erleichterungen belobt werden. Das eine ist, CIG II 2335, wo L. Aufidius Bassus wegen der mäßigen Zinsen, die er verlangte[36]) belobt wird, sowie weil er dem Staate von Tenos — dorther stammt die Inschrift — mannigfache Erleichterungen gewährte, hauptsächlich indem er für von seinem Vater ererbte Schuldscheine gegen den Staat mäßigere Bedingungen gewährte. Ein zweites derartiges Decret ist Le Bas II no. 242[a] aus Gytheion, in welchem die Brüder Num. und M. Cloatius unter Anderem belobt werden, weil sie zu einer Zeit, als dem Staate niemand borgen wollte, ihre reichen Mittel zur Verfügung stellten und dann die vereinbarten 48%igen Interessen auf 24%ige ermäßigten.[37]) Diese Inschrift allein gibt uns schon ein Bild der Thätigkeit der römischen Geldverleiher in Griechenland, das seine Illustration durch die Berichte Ciceros erfährt, welcher uns das Treiben derselben an mehreren Stellen schildert. Eine Zusammenstellung derartiger Darlehen aus Cicero findet sich bei Voigt, das ius naturale IV p. 329, wozu Gneist, formelle Verträge p. 485 ff. zu vergleichen ist und neuerdings Dareste, Bull. de corr. hell. VIII p. 362 »sur la συγγραφή en droit grec et en droit Romain«. Das älteste der dort aufgezählten Leihgeschäfte ist die Bewucherung der Stadt Salamis auf Cypern durch Scaptius und Matinius, welche im Namen des M. Brutus handelten. Cicero gibt darüber Aufschluss ad Att. V, 21, 10, VI, 1, 5 und VI, 2, 7[38]). Dass Salamis auf Cypern seit lange das Object der Speculationen römischer Negotiatoren gewesen ist, wenn auch nicht gerade der Staat selbst, sondern einzelne Private hinreichende Gelegenheit zu Geldgeschäften gegeben haben, lehrt der Umstand, dass dort eine Niederlassung der Negotiatoren bestand.[39]) Von den anderen bei Cicero erwähnten Darlehen beziehen sich noch auf griechische Staaten de domo 50, 129: si tuus scriptor in illo incendio civitatis non syngraphas cum Byzantiis exulibus et legatis faceret. Ferner ad fam. XIII, 56, die Schuld

[36]) Προθυμότατα ἔδωκεν ἐξ ἑτοίμου τόκων πολὺ κουφοτέρων παρὰ τοὺς ὑπάρχοντας τότε.. Z. 12 ff. cf. Z. 24 f.

[37]) χρείαν ἐχούσας τᾶς πόλεως διαφόρων καὶ μηθενὸς ἄλλου θέλοντος συναλλάξαι, ἐδάνεισαν ἁμῖν δραχμὰς τετρακισχιλίας διακοσίας συναλλάγματος τόκου τετραδραχμαίου, ὑπὲρ οὗ καὶ παρακληθέντες ὑπὸ τοῦ δάμου ἐν τῶι ἐπὶ Νικαρετίδα ἐνιαυτῶι εὐθυτοκίαν δίδραχμον τ[ό]κον συνεχώρησαν καὶ ἐχαρίσαντο τᾶι πόλει ἀπὸ τοῦ ὀφειλομένου χρήματος ὑπὲρ χιλίας καὶ πεντακοσίας δραχμάς.

[38]) Vgl. darüber Savignys verm. Schriften I 386 und Gneist form. Vertr. p. 488.

[39]) CIL III 6051 .. et deo [.... cives rom]ani qui in Salam[ine negot]iantur sac[raverunt ....]ino et L. Caeli . . .

von Mylasa und Alabanda an Cluvius[40]) und in Verr. Act. II lib. I §. 36.[41])

Endlich dürfen wir aus Plutarch, Lucullus cap. XX, schließen, dass die kleinasiatischen Städte nicht nur unter dem Drucke der Pächter, sondern auch der Wucherer zu leiden hatten und dass Lucullus ihnen Erleichterungen gewährte. Die Strafe von 20.000 Talenten, welche Sulla den Städten auferlegt hatte und die natürlich bezahlt war, wurde im Wege von Anleihen aufgebracht und die geschuldete Summe stieg in kurzer Zeit von 20.000 auf 120.000 Talente[42]). Die Gläubiger dieser Anleihen waren aber Römer, wie aus den der in der Anmerkung eben citierten Stelle unmittelbar folgenden Worten hervorgeht.[43])

So hatten allmählich die römischen Capitalisten die Schulden griechischer Staaten in ihre wenig erbarmungsreiche Hand bekommen und den vollständigen Ruin der bedrängten Gemeinschaften vermochten nur die politisch weitersehenden Magistrate des römischen Volkes abzuwenden. Aus dem Gläubiger einer griechischen Staats-

---

[40]) Μυλασεῖς et 'Αλαβανδεῖς pecuniam Cluvio debent. dixerat mihi Euthydemus, quum Ephesi essem, se curaturum ut ecdici Mylasii Romam mitterentur; id factum non est: legatos audio missos esse, sed malo ecdicos ut aliquid confici possit, quare peto ante ut et eos et 'Αλαβανδεῖς iubeas ecdicos Romam mittere. Praeterea Philocles Alabandensis ὑποθήκας Cluvio dedit: eae commissae sunt; velim cures ut aut de hypothecis decedat easque procuratoribus Cluvii tradat aut pecuniam solvat. Praeterea Heracleotae et Bargylietae qui item debent aut pecuniam solvant aut fructibus suis satisfaciant. Caunii praeterea debent, sed aiunt se depositam pecuniam habuisse. id velim cognoscas et si intellexeris eos neque ex edicto neque ex decreto depositam habuisse, des operam, ut usurae Cluvio instituto tuo conserventur. His de rebus eo magis laboro, quod agitur res Cn. Pompeii etiam nostri necessarii, et quod is magis etiam mihi laborare videtur quam ipse Cluvius cui satisfactum esse a nobis valde volo.

[41]) nam Malleolus in provinciam sic profectus erat ut domi prorsus nihil relinqueret; praeterea pecunias occuparat apud populos et syngraphas fecerat; argenti optimi caelati grande pondus secum tulerat; nam ille quoque sodalis istius erat in hoc morbo et cupiditate; grande pondus argenti, familiam magnam, multos artifices, multos formosos homines reliquit. isle quod argenti placuit invehit; quae mancipia voluit abdixit . . . reliqua vendidit, pecuniam exegit: cum ad HS viciens quinquiens redegisse constaret, ut Romam rediit, nullam litteram pupillo, nullam matri eius, nullam tutoribus reddidit.

[42]) Plut. Luc. XX ἦν δὲ τοῦτο κοινὸν δάνειον ἐκ τῶν δισμυρίων ταλάντων οἷς τὴν 'Ασίαν ἐζημίωσε ὁ Σύλλας καὶ διπλοῦν ἀπεδόδη τοῖς δανείσασιν, ὑπ' ἐκείνων ἀνηγμένον ἤδη τοῖς τόκοις εἰς δώδεκα μυριάδας ταλάντων.

[43]) ἐκεῖνοι μὲν οὖν ὡς δεινὰ πεπονθότες ἐν 'Ρώμῃ τοῦ Λουκούλλου κατεβόων καὶ χρήματιν ἀνίσταναν ἐπ' αὐτὸν ἐνίους τῶν δημαγωγῶν, μέγα δυνάμενον καὶ πολλοὺς ὑπόχρεως πεποιημένοι τῶν πολιτευομένων.

schuld lässt sich fast auf den finanziellen Zustand des betreffenden Staates schließen, den man als den relativ günstigsten bezeichnen kann, wenn er bloß genöthigt war, von seinem Tempelschatze zu borgen und der desto schlechter wurde, je nachdem die Geldkraft der eigenen oder fremder Bürger oder gar römischer Wucherer in Anspruch genommen werden musste. Von der Bedrückung, welche die letzteren auf die griechischen Staaten ausübten, gewinnt man erst ein Bild, wenn man erwägt, dass sich ihre verderbliche Thätigkeit nicht bloß auf Staaten, sondern auch auf Private erstreckte, und dass sie wirklich die gesammte griechische Bevölkerung finanziell beherrschten. Es ist zu hoffen, dass ein reicheres epigraphisches Material, welches der Boden Griechenlands verheißt, die Ausbreitung der römischen Negotiatoren in Griechenland klarstellen wird. Die Inschriften, welche uns jetzt schon über Niederlassungen derselben belehren, hat Foucart zu Le Bas II no. 124 (explications) zusammengestellt.

III. Von der Form und vom Inhalte der Darlehensverträge.

Darlehensverträge konnten im griechischen Rechte unter den mannigfachsten Formen zustande kommen. Eine freilich sehr unjuristische Zusammenstellung solcher Verträge, unjuristisch, weil dieselben theils nach der Verschiedenheit der auszustellenden Urkunden, theils nach der Art, in welcher dem Gläubiger das geschuldete Capital sichergestellt wird, benannt erscheinen, bietet uns die ephesische Inschrift bei Le Bas (III no. 36[a]), in welcher ein Beschluss vorliegt, dem Mithridates seitens der Stadt den Krieg zu erklären und mit den Römern Bundesgenossenschaft einzugehen. In der augenblicklichen finanziellen Nothlage, in welcher sich um jene Zeit (86 v. Chr.) die Stadt befand, ließen sich die Kapitalisten, welche ihre Gelder zinsbringend angelegt hatten, dazu herbei, einen Schuldennachlass, beziehungsweise Zahlungsaufschub zu gewähren und bei dieser Gelegenheit wurden die Gläubiger aufgezählt als οἱ δεδανεικότες τὰ συμβόλαια τά τε ναυτικὰ καὶ χειρόγραφα καὶ κατὰ παραθήκας καὶ ὑποθήκας καὶ ἐπιθήκας καὶ κατὰ ὠνὰς καὶ ὁμολογίας καὶ διαγραφὰς καὶ ἐκχρήσεις. Die συμβόλαια ναυτικά sind Bodmereiverträge, die Darlehen κατὰ παραθήκας solche, für die ein bewegliches, die κατὰ ὑποθήκας solche, für die ein unbewegliches Pfand gewährt wird. Was ἐπιθήκη bedeutet, ist nicht klar. Soll das Wort, wie es scheint, im Gegensatze zu παραθήκη und ὑποθήκη gefasst

werden, so müsste es ein nach geleistetem Darlehen nachträglich gewährtes Pfand bedeuten. Schwerlich hat der Ausdruck mit ἐπιτοκίζειν bei Wood, discoveries at Ephesus App. 8 p. 2 no. 1 etwas zu thun, was soviel als Einrechnen der Zinsen ins Capital bedeutet. Darlehensverträge κατὰ ὠνάς sind solche, die auf Grund eines Kaufes auf Widerruf erfolgt sind, wofür die zahlreichen attischen ὅροι ὠνῆς ἐπὶ λύσει beweisend sind, ὁμολογίαι sind beiderseitig ausgestellte Verträge, in welchen über die gegenseitigen Verpflichtungen übereingekommen wird, διαγραφαί einfache Schuldverzeichnisse oder Anweisungen zur Zahlung an einen Dritten, wie die Urkunde C in der orchomenischen Inschrift, die das Anlehen der Nikareta regelt, ἐκχρήσεις endlich, ein allgemeiner Ausdruck für Darlehen. Die χειρόγραφα scheinen ursprünglich nichts anderes gewesen zu sein, als was der Name besagt, einseitig vom Schuldner handschriftlich ausgestellte Schuldscheine. Das römische Recht kennt sie ebenfalls als besondere Urkunde. Hiefür ist Ascon. ad Cic. in Verr. II, 1, 36 maßgebend: inter syngraphas et cetera chirographa hoc interest quod in ceteris tantum quae gesta sunt scribi solent, in syngraphis etiam contra fidem veritatis pactio venit et non numerata quoque pecuria aut non integre numerata pro temporaria voluntate hominum scribi solet, more institutoque Graecorum, et ceterae tabulae ab una parte servari solent, syngraphae signatae utriusque manu, utrique parti servandae traduntur. Dazu kommt die Zusammenstellung von syngrapha und chirographum bei Gaius Inst. III 134: Praetera litterarum obligatio fieri videtur chirografis et syngrafis, id est si quis debere se aut daturum se scribat; ita scilicet si eo nomine stipulatio non fiat: quod genus obligationis proprium peregrinorum est. Gaius stellt also die beiden Obligationen als bei Peregrinen übliche zusammen, Asconius scheidet sie nach dem Gesichtspunkte, ob sie einseitig oder beiderseitig ausgestellt sind und ob über eine factische oder fictive Leistung Verpflichtungen auferlegt werden. Die Unterscheidung des Asconius reicht nicht aus und es ist höchstens das an ihr richtig, dass chirographa als einfache Schuldscheine und daher gewöhnlichste Documente des täglichen Lebens schwerlich jemals anders ausgestellt wurden, als auf Grund eines wirklich empfangenen Darlehens, während complicirtere Darlehensverträge, welche contra fidem veritatis erfolgten, schon weil vielfache Vertragsbedingungen dabei nöthig wurden, durch die umständlichere Form der syngrapha festgesetzt wurden. Eine solche συγγραφή und zwar ebenfalls eine contra fidem veritatis ist die Urkunde A im orchomenischen Decrete der Nikareta. Für das

griechische Recht wird man unter χειρόγραφον, welches man nunmehr als inschriftlich bezeugte Form eines Darlehensvertrages nicht mehr aus der Reihe derselben streichen kann, gewiss nichts anderes als die einfachste Form einer συγγραφή, als einen Schuldschein verstehen können.

Es kann aber auffallen, dass die ephesische Inschrift, welche wir besprechen, die συγγραφή nicht unter den Arten des Darlehensvertrages aufzählt, obgleich sie doch sicherlich eine der häufigsten Formen war, unter denen solche Verträge errichtet wurden. Dies findet seine Erklärung darin, dass die συγγραφή ein allgemeiner Begriff ist, unter den mehrere der hier aufgezählten Verträge fallen. In einer συγγραφή kann ein Pfand bestellt werden, so dass auch unter den hier genannten Darlehensverträgen die κατὰ παραθήκας und ὑποθήκας genannten συγγραφαί sein können. Die ὁμολογία verträgt sich freilich nicht schlechthin mit der συγγραφή, sondern vertritt vielmehr ihre Stelle, doch lehrt die oft besprochene orchomenische Inschriftengruppe, dass der Gläubiger im allgemeinen die συγγραφή vorzog.

Neben dieser epigraphischen Aufzählung von Darlehensverträgen besitzen wir auch eine literarische bei Pollux VIII, 140 συγγραφή, συνάλλαγμα, συμβόλαιον, γραμματεῖον, συνθήκη ἔγγραφος, ὁμολογία ἔγγραφος. Neben dieser Aufzählung der Darlehensverträge steht noch eine Zusammenstellung der Benennungen für die Darlehen selbst: ib. 141: δάνεισμα, χρεωφείλημα, ἔγγυον ναυτικὸν, κατ' ἐκδόσεις, ἑτερόπλουν, ἀμφοτερόπλουν, ἐπικίνδυνον, ἐπίτοκον, ἄτοκον[44]).

Staatsanleihen werden nun unter denselben Formen wie jeder andere Darlehensvertrag errichtet und Regel ist es daher, dass eine συγγραφή die bezüglichen Bedingungen regelt. Da in derselben auch Pfandsicherheit gewährt werden kann, so finden wir Hypothek als etwas ganz Gewöhnliches, Parathek wenigstens einmal in der Urkunde bei Le Bas II 353. Allerdings kommen auch ὁμολογίαι vor, jedoch wahrscheinlich nur, um bereits bestehende Schuldverhältnisse zu novieren, so in den besprochenen Inschriften von Orchomenos und wahrscheinlich auch von Chios. Eine besondere Stelle unter den Urkunden, durch welche Staatsanleihen begründet werden, nehmen die οὐπεραμερίαι der orchomenischen Inschrift in Betreff des Darlehens mit Nikareta ein (H. in der Publication Foucart). Dieselben sind von den ταθμοφύλακες aufgenommene Verzeichnisse über fällige Schulden, welche natürlich

[44]) Vgl. über die ganze Frage Gneist formelle Verträge p. 413 ff.

vor ihrer Fälligkeit durch die sonst üblichen Verträge dargestellt sein konnten.

Ferner scheint für die Darlehen des attischen Staates beim heiligen Schatze eine συγγραφή nicht bestanden zu haben; denn für die Evidenzhaltung der Schuld und die Constatierung ihrer jeweiligen Höhe war ja die Behörde der Logisten competent und sowohl das Borgen als auch das Rückzahlen wurde in der Volksversammlung beschlossen. Ebensowenig wird man bei den Knidischen Anleihen irgend einen Vertrag anzunehmen haben; vielmehr gaben dort den Gläubigern die Verzeichnisse, in denen sie als zur Anleihe Beisteuernde nominiert waren, hinreichende Sicherheit, da sie einheimische waren. Dagegen finden wir in allen Fällen, in denen fremde Gläubiger den Staaten borgten, Verträge u. zw. gewöhnlich συγγραφαί, so in Orchomenos, Amorgos, Dryma, bei den Anleihen vom delischen Tempelschatze und anderen, ferner ausnahmslos in den Fällen, in welchen römische Gläubiger vorhanden sind. Die wesentlichen Bestandtheile einer solchen συγγραφή sind die Formel: ἐδάνεισε ὁ δεῖνα τῷ δεῖνι, die Bezeichnung der Summe und der Verzinsung, die Bestimmungen über das Pfandrecht und endlich dasjenige, worüber sonst noch vertragsmäßig übereingekommen wird. Die συγγραφαί pflegen auch bei Dritten hinterlegt zu werden und auch mit Staaten abgeschlossene machen von dieser Regel keine Ausnahme. Im allgemeinen kann man sagen, dass Anleihen griechischer Staaten entweder durch συγγραφαί oder durch Volksbeschlüsse zustande kommen, das letztere aber nur bei heimischen Gläubigern, sei es Tempelschätzen oder Privaten. Sollten die Bestimmungen der συγγραφή eine Veränderung erfahren, so konnte dies nur auf dem Wege der ὁμολογία, der beiderseitigen gütlichen Übereinkunft erfolgen, wie in den beiden orchomenischen Inschriften B. d. c. h. III p. 160 ff. und CIG. II 1569. Die Unabänderlichkeit der Bestimmungen der συγγραφή konnte noch überdies durch eine besondere Formel garantiert werden, in welcher erklärt wurde, dass weder ein Psephisma, noch ein Magistrat competent sei, sie aufzuheben.[45])

Jedenfalls gelten gegen Staaten, wenn ihre Gläubiger Fremde sind, keine anderen Bestimmungen, als gegen schuldende Private und die Formen der Darlehensverträge sind dieselben.

---

[45]) In den amorgischen Verträgen Ἀθήναιον X. Bd. p. 537 und Bull. d. c. h. VIII p. 23, dazu Demosth. g. Lakr.

Die συγγραφή, wie jede Schuldverschreibung, erhält erst ihre Bedeutung, wenn auf Grund derselben dem Gläubiger ein Klagrecht zusteht und ein solches wurde auch den Gläubigern griechischer Staaten im vollsten Umfang gewährt. Wir können uns zwar kaum vorstellen, wie es nach griechischem Rechte einem Bürger möglich gewesen sein soll, den eigenen Staat zu klagen und müssen auch annehmen, dass dies nicht möglich gewesen; denn ein Beispiel dafür ist nicht nachzuweisen. Dem fremden Gläubiger aber war es möglich, bei der ἔκκλητος πόλις zu klagen, und dass dies auch wirklich unter Umständen geschehen ist, dafür besitzen wir die interessante Inschrift bei Newton, Anc. greek inscript. of the Br. Mus. II p. 84 ff. no. 299, deren Theil B wir oben besprochen haben. Der Rechtsstreit zwischen einzelnen Bürgern von Kos und der Stadtgemeinde von Kalymna wird von der πόλις ἔκκλητος Knidos ausgetragen und in dem mit A bezeichneten Theile der Inschrift wird das Verfahren des Processes eingehend geschildert. Die oben etwas abgebrochene Inschrift beginnt mit einem Eide der Richter, nach Gerechtigkeit zu urtheilen und ihrer eidlichen Versicherung, dass sie keine Bestechung angenommen haben. Hierauf wird bestimmt, dass die streitenden Parteien die Psephismen und Zeugenladungen, sowie alle sonstigen Documente, mit dem Staatssiegel versehen, dem Gerichte vorzulegen haben, welche die die ἡγεμονία δικαστηρίου innehabenden Strategen von Knidos übernehmen und nachdem sie sie geöffnet, den streitenden Parteien zurückstellen. Für das erste Plaidoyer jedes Processtheiles wird die Zeit von 18 Abläufen der Wasseruhr bestimmt, für das zweite die Zeit von 10 Abläufen. Synegoren werden jeder Partei in der Zahl von vieren verstattet. Diejenigen Zeugen, denen es möglich ist, vor Gericht zu erscheinen, sind persönlich vor dem Gerichte einzuvernehmen, diejenigen, welche nicht erscheinen können, sollen vor Ablauf eines bestimmten Termines vor den Magistraten einer der Gemeinden von Kos oder Kalymna, aus welchen die streitenden Parteien sind, in Gegenwart der processführenden Parteien, sofern sie dies verlangen, unter Eid verhört werden und ihre Aussagen sind von den verhörenden Magistraten zu protokollieren, mit dem Staatssiegel zu versehen und von dem dies verlangenden Theil der Processparteien gegenzuzeichnen. Von diesen Protokollen sind Copien zu nehmen und dieselben, wenn die Zeugen in Kos verhört wurden, binnen zwanzig Tagen von den koischen Magistraten an die von Kalymna, wenn in Kalymna, von den kalymnischen Magistraten an die von Kos zu senden. Außerdem sind Copien den streitenden Parteien

zu übergeben. Die nicht vor dem Gerichtshofe sondern in den Gemeinden der Processtheile aufgenommenen Zeugenaussagen müssen dann selbstverständlich — obgleich dies nicht ausdrücklich bestimmt ist — von den Processierenden mit dem anderen Beweismaterial dem Gerichtshof vorgelegt werden. Die Entscheidung erfolgt unter dem Vorsitze der knidischen Strategen durch die Abstimmung von 204 Richtern. Interessant ist die Bestimmung, dass das Zeugenverhör vor Gericht nach dem ersten Plaidoyer beider Streittheile stattfindet, so dass sich dieselben im zweiten auf die Aussagen beziehen können.

Es ist dies die einzige Schilderung eines Verfahrens in einem Processe vor einer πόλις ἔκκλητος, die wir aus dem Alterthume erhalten haben und wir dürfen darin wegen der allgemeinen Ähnlichkeit mit der sonst bekannten attischen Processordnung ein typisches Beispiel sehen. Die Thatsache, dass wir die Bestimmungen über dieses Verfahren auf derselben Inschrift mit der Darstellung des speciellen Processes erhalten haben, sowie der Umstand, dass in diesen Bestimmungen auf die streitenden Theile namentlich Bezug genommen wird, beweist, dass der Process nicht auf Grund eines zwischen Kos und Kalymna bestehenden Vertrages, welcher etwa bestimmt hätte, dass die zwischen diesen Staaten obschwebenden Streitigkeiten von Knidos zu entscheiden wären, erfolgte, sondern dass speciell für diesen Fall die Verhandlung vor der ἔκκλητος angeordnet wurde. Eine Nachricht über eine ähnliche Verhandlung in Sachen einer Anleihe, bei welcher es sich jedoch nicht um einen eigentlichen Rechtsstreit, sondern um gütliche Beilegung durch einen unparteiischen dritten Staat handelte, haben wir bei Le Bas II 242[a], wo die Brüder Num. und M. Cloatius belobt werden und es in der Begründung dieser Belobung heißt: καὶ ἐν τῷ ἐπὶ φληΐνου δὲ ἐνιαυτῷ ὅτε περὶ τοῦ ἄλλου δανείου τοῦ τᾶν τριςχιλίαν καὶ ἐνακοσίαν ἑξήκοντα πέντε δραχμᾶν ἃν ἐδανείcατο ἁ πόλις ἐν τῶι ἐπὶ Δαμαρμένου ἐνιαυτῶι, λαβόντες ἐπὶ Μαρκιλίου κριτὰν Ἀθηναίων δᾶμον, παρακληθέντες ὑπὸ τῶν πολιτᾶν cυνεχώρηcαν ὥcτε κομίcacθαι ὅcον ἔπειcαν αὐτοὺc οἱ πολῖται κτλ. Mit diesen beiden Inschriften ist die Klagbarkeit der Forderungen gegen griechische Staaten erwiesen und die Competenz der πόλις ἔκκλητος bei fremden Gläubigern, sei es auf Grund eines besonderen Vertrages oder in Gemäßheit von früher her bestehender Verträge dargethan. Bedenken könnte vielleicht nur die orchomenische Inschrift in Betreff des Darlehens der Nikareta erregen, insoferne als der Nikareta in der oft besprochenen cυγγραφή (A) ein Pfändungsrecht κατὰ τὰν

νόμον eingeräumt wurde, wenn die Zahlung nicht erfolgen sollte, was nach Wachsmuths Meinung[46]) bedeutet, dass die Gläubigerin die gewöhnlichen gerichtlichen Schritte einzuhalten genöthigt worden sei. Gleichwohl findet sich nicht nur nicht die Erwähnung einer ἔκκλητος πόλις, sondern als nach Ausweis der Urkunde F Nikareta die Pfändung vornahm, kam sie nach Orchomenos, um die Forderung dort einzutreiben. Aber hier ist zu bedenken, dass Thespiae, die Heimatsgemeinde der Gläubigerin, und Orchomenos, die geklagte Gemeinde, im Bundesverhältnisse mit einander standen, dass die Urkunden nach dem Boeotarchen datiert sind und wir die Verhältnisse des boeotischen Bundes so genau nicht kennen, dass wir sagen könnten, es hätte in diesem Falle eine Gerichtsbarkeit nur einer ἔκκλητος zugestanden.

Anders steht es in dem Falle, wenn in der Schuldurkunde dem Gläubiger von vorneherein ein Pfandobject bestellt wird. In diesem Falle steht nach griechischem Recht dem Gläubiger eine Besitzergreifung des Pfandobjectes auch ohne Process zu[47]) und im Falle, als der Schuldner diese Besitzergreifung verhindern sollte, die δίκη ἐξούλης, welche freilich von einem fremden Gläubiger wieder vor die ἔκκλητος πόλις gebracht werden müsste.

Eine besondere Stärkung der Position des Gläubigers hinsichtlich der Klagbarkeit der Forderungen finden wir in den mehrerwähnten amorgischen Inschriften. So wird in der Urkunde des Praxikles dem Gläubiger das Pfändungsrecht eingeräumt, als ob er in der ἔκκλητος den Process gewonnen hätte, ihm also bei Terminversäumnis des Schuldners der langwierige Processweg erspart. Hier beweist die Formel καθάπερ δίκην ὠφληκότων ἐν τῇι ἐκκλήτωι, dass ohne diese Begünstigung der ἔκκλητος die Competenz zur Aburtheilung zugestanden wäre. Dieselbe Begünstigung wird dem Praxikles für die Pönalzahlung derjenigen Schuldner, welche sich der pfandrechtlichen Eintreibung widersetzen, eingeräumt. Auch in dem anderen amorgischen Darlehensvertrage mit Alexandros (Athenaion X p. 536) wird diese Begünstigung gewährt und die betreffende Formel bei der Gewährung des Pfandrechtes auf die Pönalzahlung renitenter auf die Schuld zu pfändender Schuldner genauer ausgedrückt: ὡς ὠφληκὼς δίκην Ἀλεξάνδρωι ἐξούλης ἐν τῇ ἐκκλήτωι.

Der Process oder die Executionsführung gegen einen Staat waren jedenfalls umständlich und schwierig. Es kann daher nicht

[46]) Rh. Mus. 1885 p. 295 Anm. 2.

[47]) Thalheim Gr. Rechtsalterthüm. p. 90 und das. Anm. 1.

wundernehmen, dass, um einen solchen Process zu umgehen, vielfach die Beamten des Staates, gegen welche eine Klage leichter angestellt werden konnte, für die Schuld haftbar gemacht wurden. Dies war der Grund, aus welchem im orchomenischen Darlehensvertrage mit Nikareta bei der Novation des Vertrages die Polemarchen und der Schatzmeister als Fictionsschuldner aufgestellt wurden, und der Gläubigerin die συγγραφή ausstellen mussten.

Ebenso wird in den Verträgen von Amorgos bestimmt, dass für die regelmäßige Zinszahlung die Schatzmeister haften und aus ihrem Privatvermögen gepfändet werden können. Die Klage gegen die Beamten, denen die Rückzahlung der Schuld obliegt, scheint auch neben der Besitzergreifung etwa bestellter Pfandobjecte das einzige Mittel gewesen zu sein, das heimischen Gläubigern gegen den eigenen Staat zu Gebote stand.

In römischer Zeit wurden die Schuldverschreibungen von römischen Bürgern vor dem Provincialstatthalter eingeklagt und soweit nicht Gesetze oder Verfügungen des Statthalters entgegenstanden, aus den Vertragsbestimmungen entschieden. In der Sache des M. Brutus gegen die Salaminier auf Cypern hatte Cicero als Statthalter die Entscheidung. Scaptius, der nominelle Gläubiger, forderte die Intervention Ciceros, um zu seinem Gelde zu kommen. Die Salaminier weigerten sich nicht, zu zahlen, doch kam es zu einem Streite in Betreff des Zinsfußes. Scaptius bestand nämlich auf der Bezahlung von 48% mit Zinseszins, wie es der abgeschlossene Vertrag, welcher eine συγγραφή war, anordnete, während die Salaminier und mit ihnen Cicero das edictum translaticium des letzteren urgierten, dass der Zinsfuß für Darlehen 12% nicht übersteigen dürfe. Scaptius berief sich dem gegenüber auf ein Senatusconsult, welches bestimmte, ut qui Ciliciam obtineret, ius ex illa syngrapha diceret. Diese ausdrückliche Bestimmung durch ein Senatusconsult zu erwirken, war für den Gläubiger deshalb wichtig, weil eine lex Gabinia des Jahres 67, um dem schändlichen Wuchertreiben römischer Capitalisten zu begegnen, bestimmt hatte, dass Provincialen in Rom keine Darlehen aufnehmen dürfen und dass, wenn dies geschehen sei, aus einer auf diese Weise zustande gekommenen συγγραφή nicht Recht gesprochen werden dürfe.[48]) Brutus erwirkte sich aber ein Senatusconsult, demzufolge er den

[48]) So ist die Auffassung der Sache seit Savignys in den Abh. d. B. Ak. 1818/19 veröffentlichtem Aufsatz über den Zinswucher des M. Brutus. Darnach die Handbücher.

Salaminiern leihen durfte (ut neve Salaminiis neve qui eis dedisset fraudi esset scil. lex Gabinia) und als er einsah, dass dieser Senatsbeschluss ihm nichts nütze, weil er ihm die Klagbarkeit aus den Vertragsbestimmungen nicht einräumte, erwirkte er ein zweites Senatusconsultum, welches auch diese zugestand.[49]) Wir haben weiter keine Spuren der Wirksamkeit dieser lex Gabinia und Gneist[50]) weist sogar darauf hin, dass bei Cicero syngraphae vorkommen, welche unzweifelhaft nach der Zeit der lex Gabina abgeschlossen wurden, ohne dass von ihr die Rede wäre. Was daraus immer zu folgern sein mag, jedenfalls war die Rechtsprechung über solche συγγραφαί, welche zwischen römischen Bürgern und Provincialen, also auch griechischen Staaten, zu Rom geschlossen wurden, Sache des Statthalters, wie ja auch schon der Umstand erweist, dass er Edicte über die Höhe des Zinsfußes ausgab. Ob aber dem Statthalter auch die Jurisdiction über in der Provinz abgeschlossene Darlehensverträge zustand, mag unter Hinweis auf die schon erwähnte Inschrift bei Le Bas II 242 a bezweifelt werden, wo römische Gläubiger die Entscheidung Athens in einem Rechtsstreite mit Gytheion anrufen.

Im allgemeinen scheinen es die Staaten nicht erst auf eine Klage haben ankommen lassen, um ihre Schuld zurückzuzahlen. Doch stand der Rückzahlung das Budgetrecht der Volksversammlung entgegen, welches unter allen Umständen gewahrt werden musste. Es bedurfte daher eines Volksbeschlusses, welcher die Magistrate anwies, die Forderung zu begleichen. Einen solchen Volksbeschluss haben wir CIA I 32, wo verfügt wird, dass die geschuldete Summe dem heiligen Schatze zurückzustellen sei. In gleicher Weise wird durch das Decret CIA II 117 verfügt, dass den Tenediern die geschuldete Summe zurückgestellt werden müsse.[51]) Im Decrete F der Urkunden mit Nikareta lesen wir ebenfalls einen Volksbeschluss auf Rückzahlung der Schuld, in welchem der Schatzmeister angewiesen wird, die Summe auszufolgen. Der Usus gestattete es freilich auch, in einem Volksbeschlusse den Beamten eines späteren Jahres zur Rückzahlung anzuweisen und im voraus eine derartige Bestimmung für eine spätere Zeit, als das Budgetjahr, zu treffen.[52])

[49]) Der Bericht über die Angelegenheit findet sich Cic. ad Att. V, 21, 10, VI, 1, 5 ib 2, 7.

[50]) Formelle Verträge p. 491.

[51]) ...κ]ομίζεσθαι αὐτους εἰς τ.... ταῦτα ἕως ἄν κομίσωντ[αι τὰ χρήματα πάντα.

[52]) So in der knidischen Inschrift B. d. c. h. IV p. 341.

Die Rückzahlung erfolgte, wenn sie vollständig geschah, unter Annullierung der betreffenden Schuldurkunden[53]). Sehr häufig aber gestaltete sich die Rückzahlung wesentlich anders, als zur Zeit der Darlehensgewährung angenommen wurde. Durch Novationen oder theilweise Schuldnachlässe konnte nicht nur die Summe, sondern auch der Termin der Rückzahlung verändert werden. Novationen mit Terminverschiebung haben wir in den beiden orchomenischen Inschriften B. d. c. h. III 160 ff. und CIG 1569 kennen gelernt, ebenso wie in den Urkunden Bull. d. c. h. V, 137 und wahrscheinlich Rang. 902. Hievon bestimmen die Urkunden CIG 1569 und Bull. d. c. h. V, 137 Ratenzahlungen, und zwar die erste zwei, die letzte drei Raten. Die Ratenzahlungen in CIG 1569 erfolgten κατὸ ψάφισμα τῶ δάμω, also auf Volksbeschluss, obgleich die Schuldverträge dieselbe anordneten. In der Urkunde B. d. c. h. IV, 327 erfolgt die Rückzahlung der Schuld der Nesioten an die Delier durch gütliche Intervention des Königs Ptolomäus, gewiss aber auch infolge Volksbeschlusses. In der Urkunde bei Rangabé Ant. hell. 902 erhalten die Chier als Gläubiger einen Theil der Summe früher als den größeren Rest. Häufig scheinen namentlich in späterer Zeit Schuldnachlässe vorgekommen zu sein, namentlich, wenn dem Gläubiger klar ward, dass der schuldende Staat die Summe nicht erschwingen könne. Einen solchen Nachlass finden wir bei der Schuld der Kalymnier Anc. greek inscr. II no. 299[54]), in der Inschrift aus Olbia CIG 2058, wo der Gläubiger, welcher durch drei Jahre die öffentlichen Einkünfte verwaltete, den für die Rückzahlung der Schuld an ihn bestimmten Theil der Staatseinkünfte als empfangen verrechnete, obgleich er infolge der allgemeinen Nothlage nicht eingegangen war, in der Inschrift von Tenos CIG 2335, wo der Gläubiger aus freien Stücken einen Theil der Schuld schenkte und in der Inschrift von Gytheion Le Bas II 242[a], wo ein bedeutender Zinsennachlass gewährt wurde.

Die Zahlungstermine konnten entweder vertragsmäßig bestimmt sein oder es konnte dem Gläubiger eine Kündigungsfrist zustehen. Scheinanlehen, wie die des attischen Staates beim heiligen Schatze, scheinen überhaupt keine bestimmte Frist gehabt zu haben, da ja die Rückzahlung auch nicht immer nothwendig erfolgen musste. Befristete Darlehen finden wir in der Regel beim delischen Tempelschatze und zwar sind dort 5 Jahre die Normalzeit, für welche

[53]) In Orchomenos B. d. c. h. III 160 ff, CIG 1569, B. d. c. h. V. 137.

[54]) τᾶc τε ἀφέcιoc τοῦ ταλάντου ὅ φαν[τι] ἀφεῖcθαι Καλύμνιοι ὑπὸ Παυcιμάχου καὶ Κλευμήδευc κτλ.

Darlehen gewährt wurden[55]). Bei der Schuld der Orchomenier an Nikareta wird das Pamboiotienfest des laufenden Jahres als Zahlungstermin vereinbart. Im Decret der Knidier B. d. c. h. IV 341 wird jährlich ein Talent aus den Staatseinnahmen zur Rückzahlung der Schuld bestimmt. Etwas ähnliches war bei der Schuld von Olbia CIG 2058 bestimmt worden. Wenn kein bestimmter Termin zur Rückzahlung ausgemacht war, scheint dem Gläubiger das Kündigungsrecht eingeräumt worden zu sein. Wenigstens ist im Vertrage der Stadt Arkesine auf Amorgos dem Gläubiger einseitiges Kündigungsrecht vorbehalten und der Kündetermin auf sechs Monate anberaumt. Wenn wir daneben sehen, dass, wie die Inschrift CIG 2335 lehrt, die Bewohner von Tenos ihrem Gläubiger Aufidius Bassus dankbar sind, weil er ihnen eine elfjährige Frist über die Zeit hinaus gewährte, in welcher sie verpflichtet gewesen wären, das Darlehen zurückzustellen[56]), welches ihnen auf die Dauer von fünf Jahren gewährt worden war, so erkennen wir die große Bedeutung, welche die Terminbestimmung für schuldende Staaten hatte. Die Hinausschiebung eines solchen Termines, wenn sie nicht, wie in dem Falle der Anleihe der Tenier, mit einem Zinsennachlass verbunden war, bedingte ja sehr häufig den vollen Ruin des Staatswesens. So lesen wir in der Inschrift Rang. Ant. hell. no. 902, dass von der Gewährung des dort erwähnten Darlehens der Chier an die Parier bis zu dem Zeitpunkte, in welchem ein Vertrag in Betreff der Rückzahlung zustande gekommen war, der Zeitraum von 11 Jahren und 30 Tagen verflossen war. Nicht bloß die Zinsenzahlung während dieser Zeit, sondern auch die Zinseszinsenzahlung war eine harte Belastung für den schuldenden Staat. Der Termin für die Zinsenzahlung wurde ebenfalls genau geregelt und trotz der üblichen Bezeichnung nach monatlichen Raten häufig auch jährlich gezahlt[57]). Die Berechnung wurde jedoch immer nach Monaten, und sogar, wie beim heiligen Schatze zu Athen, nach Tagen angestellt. Die Terminversäumnis der Zinsenzahlung hat mehrfach die Folge, dass der $1^1/_2$fache Betrag der Zinsen in Anrechnung gebracht wird, einmal auch, dass eine Erhöhung des Zinsfußes eintritt[58]).

---

[55]) Homolle Bull. d. c. h. VI p. 68.

[56]) οὐ μόνον ἀπὸ τῶν ὀφειλομένων αὐτῷ μεγάλ[α ἀφ]ελὼ[ν] κεφάλαια, ἀλλὰ καὶ χρόνον εἰς τὴν ἀπόδοσιν ὧν ἐπείσθη δοὺς ἐνδεκαετῆ κτλ.

[57]) B. d. c. h. VIII p. 23 ff. A, dagegen monatlich ibid. B., ferner wahrscheinlich auch bei Schulden an die delischen Amphiktyonen.

[58]) B. d. c. h. VIII S. 26. B.

Die Höhe der Verzinsung ist sehr verschieden. Die niedrigste uns bekannte ist die des heiligen Schatzes von Athen, welche so recht den Charakter dieser Anleihen als Scheinanleihen erweist, da 1·2 % für antike Verhältnisse kaum ins Gewicht fallen. Der heilige Schatz von Karthea auf Keos (Mus. it. d. ant. class. Vol. I Punt. II p. 209) dürfte seinem Staate zu ebenso billigen Bedingungen geborgt haben. Wenigstens findet sich in der citierten Inschrift ein Darlehen von 1959 Drachmen und 2 Obolen vermerkt, wobei die Erhaltung der Inschrift die Möglichkeit zulässt, auch 3 oder 4 Obolen anzusetzen. Es ist klar, dass ein Darlehen in einer runden Summe, oder doch wenigstens nicht bis auf Obolen genau gewährt wird; es müssen also Zinsen mit eingerechnet sein. Rechnet man 1950 Drachmen als Capital und 9 Drachmen 4 Obolen als Zinsen, so hat man nahezu $^1/_2$ %. Dass aber diese Rechnung richtig sei, macht der Umstand wahrscheinlich, dass unter demselben Archonten zwei Darlehen, eines zu 2000, und eines zu 12 Drachmen aufgeführt erscheinen. Nimmt man das zweite als Zins des ersten, so erhält man ungefähr dieselbe Verzinsung, auf ein Jahr gerechnet.

Der gewöhnliche Zinsfuß bei pfandrechtlicher Sicherheit in der Diadochenzeit ist 10%. Wir finden denselben in den Schatzrechnungen delischer Hieropen, wie schon im 4. Jahrhundert auf dem marmor Sandvicense[59]) und wie im amorgischen Vertrag mit Praxikles. Dasselbe Verhältnis ungefähr scheint in der Nikaretainschrift obzuwalten. Die Summe der Forderungen der Nikareta nämlich an den Staat, welche durch die Hyperemerien (vgl. unter I.) begründet erschien, betrug 17.585 Drachmen 2 Obolen; die Hyperemerien sind aber aus dem Monat Alalkomenios — dem letzten — unter dem Archonten Xenokritos datiert; die Novation des Vertrages, der zufolge die Schuld auf 18.883 Drachmen erhöht wurde, fand im neunten Monate Panamos des darauffolgenden Jahres statt und Foucart hat schon darauf hingewiesen, dass die Differenz der beiden Schuldbeträge durch die Einrechnung der Zinsen erklärt werden könne (B. d. c. h. IV p. 539 f.). Rechnet man nun diesen Termin zu acht Monaten (vom Beginn des Jahres bis zu seinem neunten Monate), so erhält man etwa 10$^1/_3$% und der Bruchtheil darf auf die noch einzubeziehenden letzten Tage des vorhergehenden Jahres und die abgelaufenen des neunten Monates des laufenden gerechnet werden, so dass wir auch hier eine 10%ige Verzinsung anzunehmen berechtigt sind. Das Darlehen der Astypalaeer an die

[59]) Vgl. auch Homolle, L'amphictyonie Attico-delienne im B. d. c. h. VIII p. 321: τόκο]ι ἐπιδέκατοι.

Arkesineer fixiert zwar einen Zinsfuß von $8^1/_6\%$, doch tritt sofort eine Erhöhung auf 10% ein, wenn in einem bestimmten Monat desselben Jahres das Capital nicht zurückgezahlt wird.

In vorrömischer Zeit gibt es nur einen einzigen Fall einer Staatsanleihe, welche seitens des Gläubigers aus Gründen der Geldspeculation gewährt worden ist, die Schuld der Parier an die Chier. Alle anderen Fälle lassen sich theils aus dem Gesichtspunkte erklären, dass der Gläubiger seine Capitalien nach üblicher Verzinsung verwerten wollte, theils, selbst wo wir die scheinbar härtesten Bedingungen sehen, aus der im griechischen Alterthum, wie Gneist bemerkt hat, feststehenden Ansicht, dass der Schuldner, der die Valuta empfangen hat, gegenüber dem Gläubiger, der nur ein Recht auf die Rückzahlung hat, im Vortheile sei. Leider lässt jedoch der Zustand der auf die Schuld der Parier bezüglichen Inschrift (Rang. A. H. no. 902) ein sicheres Urtheil über den Modus der Verzinsung nicht zu. So viel steht fest, dass während der 11 Jahre und 30 Tage des Bestandes der Schuldforderung Zinsen nicht bezahlt wurden und daher Zinseszinsen für diese Zeit berechnet wurden. Nach Rangabés eingehender Untersuchung wäre anzunehmen, dass das Capital, welches ursprünglich geliehen wurde, 22 Talente 3530 Drachmen, die Zinsen mit den Zinseszinsen aber 30 Talente, die gesammte Schuldforderung also 52 Talente 3530 Drachmen betragen habe, was einen Zinsfuß von 8% ergeben würde. Aber diese Berechnung beruht auf der Annahme, dass die Ergänzungen, welche Rangabé im Texte gegeben hat, richtig sind. Dieselben haben zwar an sich einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit, können aber deshalb nicht für die Feststellung des Thatbestandes verwertet werden, weil an zwei Stellen Zahlen ergänzt werden müssen und die Buchstabenreste Z. 10. TTΛHI mit der Supposition Rhangabés TT [κατάλοιπον ὀφλήματος] nicht stimmen und die Annahme, dass Zins und Zinseszins durch eine runde Zahl (30 Talente) dargestellt werden, neben einem Capital von 22 Talenten 3530 Drachmen etwas auffälliges hat.

In römischer Zeit wird der hohe Zinsfuß neben Zinseszins das gewöhnliche und es kann wohl behauptet werden, dass die Höhe der Procente den Zinseszins bedingte. Denn, wenn ein Staat genöthigt war, irgend eine Summe zu dem, wie es scheint, üblichen Procentsatze von 48 vom Hundert zu borgen, so ist es klar, dass er gemeiniglich am Schlusse des Jahres noch nicht in der Lage sein konnte, die Hälfte der Schuld (soviel beträgt ja ungefähr 48%)

als Zins zurückzuzahlen; hätte er dies vermocht, so wäre er in den meisten Fällen eben nicht genöthigt gewesen, eine Anleihe aufzunehmen. Das aber war eben die Speculation der römischen Gläubiger, auf eine längere Zeit ihre Geldbeträge zu so hohen Zinsen zu borgen, dass der schuldende Staat genöthigt war, nach Jahresfrist die aufgelaufenen Zinsen zum Capital zu schlagen und neuerdings zu verzinsen, so dass das dargeliehene Capital schon nach zwei Jahren sich mehr als verdoppelt hatte.

Diese Zustände können selbst aus der mäßigen Forderung des Aufidius Bassus an die Tenier (CIG 2335) erschlossen werden. Der Gläubiger hatte aus Wohlwollen gegen den Staat einen Nachlass in der Weise gewährt, dass er für einige Schuldverschreibungen einen bloß 12%igen Zinsfuß ohne Zinseszins in Anrechnung brachte und diese mäßigen Bedingungen nicht etwa erst von dem Tage an gewährte, an welchem er sie zugestand, sondern auch für die seit Bestand der Forderung abgelaufene Zeit zurückberechnete und weiter für eine Reihe von Jahren gewährte. Ursprünglich war also ein höherer Procentsatz als 12 vom Hundert verlangt und Zinseszins bestimmt worden. Ein zweites Darlehen gewährte er allerdings zu 8% auf fünf Jahre. Der überschwängliche Dank, den die Tenier in dieser Inschrift ihrem Gläubiger für diese Großherzigkeit aussprachen, beweist, dass diese Ermäßigungen ganz außerordentliche gewesen sind. In der Inschrift bei Le Bas II 242 a werden die römischen Gläubiger von der Stadt Gytheion belobt, weil sie zu einer Zeit, als der Stadt niemand borgen wollte, ihr ein Darlehen von 4200 Drachmen zu 48% gewährten und in einem — wir wissen nicht ob unmittelbar — darauffolgenden Jahre auf Bitten des Volkes den Zinsfuß auf 24% herabsetzten und einfache Verzinsung (εὐθυτοκία) zugestanden. Wenn es in der Inschrift hierauf heißt: καὶ ἐχαρίσαντο τῆι πόλει ἀπὸ τοῦ ὀφειλομένου χρήματος ὑπὲρ χιλίας καὶ πεντακοσίας δραχμάς, also ein Gesammtnachlass von über 1500 Drachmen constatiert wird, so folgt daraus, dass, da 24 % der Schuld von 4200 Drachmen 1008 also über 1000 Drachmen betragen, mit jenem Nachlass nur der infolge der Ermäßigung des Zinsfußes resultierende ersparte Theil der Zinsen für $1^1/_2$ Jahre gemeint ist. Zinseszins und 48% scheinen die Bedingungen, welche römische Negotiatoren zu machen pflegten, gewesen zu sein, wie auch der bereits mehrfach erwähnte Fall des Zinswuchers des M. Brutus bei Cic. ad. Att. V 21, 10 erweist. Cicero ermäßigte auf Grund seines Edictes den Zinsfuß auf 12% mit Zinseszins und als der Gläubiger sich endlich damit scheinbar zufrieden gab, zeigte sich, dass die Salaminier

behaupteten, ihre Schuld betrage 106 Talente, während der Gläubiger 200 in Anspruch nahm.

Was die Höhe der geschuldeten Summen betrifft, so sind dieselben naturgemäß sehr verschieden, erreichen aber eigentlich nur dann eine besondere Höhe, wenn Tempelschätze die Gläubiger sind. Ich verweise für die attischen Anleihen auf Kirchhoffs grundlegende Untersuchungen, in denen man auch die genauen Zahlenangaben findet, ebenso für die delischen Amphictyonen auf Böckh Sth. II p. 85^2 = CIA II, 2, 813 ff., wozu jetzt noch Homolle, L'Amphictyonie Attico-delienne (Bull. d. c. h. VIII p. 317 und p. 321) zu vergleichen ist. Bei privaten Gläubigern finden wir niemals hohe Beträge. Die höchste Schuld ist die der Stadt Kalymna, welche von den Klägern auf 30 Talente, freilich mit Einschluss der Zinsen, geschätzt wird. Die Schuld der Stadt Arkesine an Praxikles betrug 3 Talente, die der Stadt Orchomenos an Nikareta 18.883 Drachmen, die derselben Stadt an Eubulos 21.986 Drachmen $1^1/_2$ Obolen einschließlich der Zinsen. Noch geringer waren die Beträge, welche die römischen Negotiatoren borgten, obgleich sie auch mit diesen die Städte hart bedrückten. In der Inschrift von Gytheion beläuft sich das eine Darlehen auf 3965, das andere auf 4200 Drachmen. Doch ist zu bemerken, dass die Schuldenlast eines Staates nicht durch ein solches Darlehen dargestellt wird, sondern dass gleichzeitig mehrere Gläubiger, wie z. B. in Arkesine, borgten. In der Inschrift von Knidos wird bestimmt, dass bloß diejenigen Bürger, welche mindestens 500 Drachmen zur Aufnahme der Anleihe zeichnen würden, der Ehre theilhaftig werden sollen, dass ihre Namen eingegraben werden. Daraus lässt sich schließen, dass eine Anleihe von mehreren Talenten aufgenommen werden sollte.

Wenn man sieht, dass selbst so geringe Summen, wie 90 Minen von den Drymiern, geborgt wurden, so kann man sich die Aufnahme solcher Anleihen nur aus der Scheu der Hellenen vor außerordentlichen Steuern erklären, welche vielleicht am meisten zum finanziellen Ruin der griechischen Staaten beigetragen hat. Die einzigen Anleihen, welche eine vernünftige Finanzpolitik hätte intendieren dürfen, waren die consolidierten Schulden bei heimischen Tempelschätzen, wie in Athen, die nicht nur mäßig verzinst wurden, sondern deren Rückzahlungstermin auch fast ganz in den Händen des Schuldners lag. Nicht jeder Staat besaß freilich einen reichen Tempelschatz und als auch die ergiebige Quelle des delischen Schatzes versiegte, waren die kleineren griechischen Staaten ausschließlich auf zumeist fremde Capitalisten angewiesen, welche in

vorrömischer Zeit nicht so sehr durch die Höhe der Verzinsung, als durch das unerbittliche Verlangen nach dem Einhalten der Zahlungstermine, welches durch die härtesten Bedingungen beim Zahlungsverzug erreicht werden sollte, für die Staaten gefahrbringend waren. Der vollständige Ruin wurde dann durch die Schamlosigkeit der römischen Gläubiger herbeigeführt, welche durch regelmäßige Einführung des ἀνατοκισμός bei sehr hohem Zinsfuße die Mittel der Staaten vollständig erschöpften, die ohnehin unter den Brandschatzungen römischer Feldherren arg gelitten hatten. Das Kaiserreich brachte nicht nur den Frieden, sondern gewährte den bedrängten Städten auch Schutz vor finanzieller Aussaugung. Bis zu welch hohem Grade die griechischen Städte in den letzten Zeiten der römischen Republik verarmt waren, beweist nichts so sehr als der Umstand, dass sie ihre Schulden niemals zu bezahlen in der Lage waren und Vergleiche mit ihren Gläubigern eingehen mussten. Die mitunter ganz enormen Schuldnachlässe, welche aber diese gewährten, beweisen, dass sie auch trotz dem Herabgehen von ihren Forderungen noch immer ihre Rechnung fanden, wenn sie griechischen Staaten borgten.

Wien. EMIL SZANTO.

Kritisch-exegetische Studien zu Antiphon.

II β 2 ἀποθανών τε, κἂν ἀποφύγω, ἱκανὰς λύπας καὶ φροντίδας προσβέβληκεν.

Ich halte κἂν ἀποφύγω für ein sinnstörendes Einschiebsel. Denn von λύπαι und φροντίδες, welche dem Angeklagten aus dem Tode des Ermordeten im Falle eines freisprechenden Urtheiles erwachsen könnten, ist nirgends die Rede. Unter ihnen ist die missliche Lage zu verstehen, in der sich der Redner trotz des Todes seines Feindes befindet. Denn er soll, wenn er nicht auf den blossen Schein hin als Mörder verurtheilt werden will, nicht nur den Beweis erbringen, dass nicht er der fragliche Mörder sei, sondern auch den selbst für die Kläger schwierigen Nachweis liefern, wer es in Wirklichkeit sei. Vgl. II α 1—2, 10; γ 8—9; δ 2, 10. Nachdem er dies mit εἰς τοῦτο γὰρ βαρυδαιμονίας ἥκω... ἁλώσομαι (β 2) begründet und β 3 einen Widerspruch in der Aussage der Kläger (vgl. II α 1—2 mit α 5—6) aufgedeckt hat, kommt er β 4 gemäß der gegen ihn erhobenen Klage (II α 5—6) nochmals mit den Worten ἄθλια μὲν οὖν πάσχω, μὴ ἀπολογεῖσθαι μόνον βιαζόμενος, ἀλλὰ καὶ τοὺς ἀποκτείναντας φανεροὺς κατασταῖσαι auf obige Behauptung zurück, um sodann zur eigentlichen Beweisführung überzugehen. Die Interpolation scheint im Hinblicke auf II α 6 ἔτι δὲ μείζους καὶ πλείους διωχθεὶς οὐδεπώποτ' ἀποφυγὼν ἱκανὸν μέρος τῶν ὄντων ἀποβέβληκε geschehen zu sein. Ein gewisser Zusammenhang zwischen diesem Satze und unserer Stelle lässt sich sprachlich und inhaltlich nicht leugnen. Im unmittelbaren Anschlusse an die β 1 gezeichnete Lebenserfahrung, welche in den Worten ἐάν τέ τις ἄλλη συμφορὰ καταλαμβάνῃ αὐτούς, τὰ ἐναντία ἐπιγιγνόμενα ὀνίνησιν ihren allgemeinen Ausdruck findet, bemerkt der Angeklagte treffend: „Als jener lebte, hat er mein Haus zugrundegerichtet" (ἀνατροπεὺς τοῦ οἴκου ἐγένετο); und hiemit wird, wenn auch in übertriebener Form die Aussage der Gegner in α 6 (ἱκανὸν μέρος τῶν ὄντων ἀποβέβληκε) bestätigt. „Jetzt" fügt er weiter hinzu, „nachdem er todt ist, hat er mir viel Kummer bereitet"; nach der allgemeinen Erfahrung hätte man das Gegentheil erwarten sollen.

Der Interpolator hat wohl die Beziehung zu II α 6 erkannt, dagegen ist ihm der Zusammenhang mit dem vorangehenden Gedanken entgangen. Denn nur in dem Zwange, sich gegen den ungerechten Vorwurf des Mordes, der ihm aus dem Tode seines Feindes erwuchs, in der angegebenen Weise vertheidigen zu müssen, liegen die ἱκαναὶ λύπαι καὶ φροντίδες. Der Gedanke erfordert des weiteren die von Sauppe auf Grund des c. N. (προβέβληκεν) vorgeschlagene Schreibung προσβέβληκεν. Denn προσβέβληκεν steht nicht nur im Gegensatze zu ἀποβέβληκε (II α 6), welchem Ausdrucke β 2 ἀνατροπεὺς τοῦ οἴκου ἐγένετο entspricht, sondern hat auch gleich den andern Stellen, an denen dieses Verbum gebraucht ist, die Nebenbedeutung, dass das dem Angeklagten zur Last gelegte crimen ungerecht sei. Vgl. III β 4 τὴν αἰτίαν οὐχ ἡμετέραν οὖσαν προσέβαλεν ἡμῖν; IV β 4 ἐμοὶ ἀνόσιον ἔγκλημα προσέβαλεν. Diese Nebenbedeutung geht dem Verb. ἐμβάλλειν (ἐμβέβληκεν A) ab. Die Conjectur des Ignatius (De Anthiph. Rhamn. eloc. comm. Ber. 1882, c. 20, p. 14) προσεμβέβληκεν entspricht nicht dem Sinne der Stelle; auch ist dieses an sich schon seltene Compositum bei Antiphon nicht nachweisbar. Schließlich mache ich auf den Umstand aufmerksam, dass II β 3 mit β 2 in loser Verbindung steht und den Zusammenhang zwischen β 2 und β 4 zu stören scheint. Ja man ist für den ersten Augenblick versucht zu glauben, dass jener Paragraph vermöge seines polemischen Charakters und des Connexes, in dem er zu β 6 steht, mitten in der Beweisführung hinter β 6 seine Stelle haben sollte. Man darf jedoch nicht übersehen, dass β 3 in erster Linie als Antwort auf die α 1 und 2 d. i. in der Einleitung der Rede des Gegners gemachte Bemerkung betrachtet werden will. Auf diese Weise lässt sich diese unvermuthete Polemik mitten in der Einleitung des Redners wohl erklären, wenn auch nicht rechtfertigen. Man würde aber zu weit gehen, wenn man deshalb schon zu einer Umstellung seine Zuflucht nehmen wollte.

II γ 7 ἀξιῶν δὲ διὰ τὸ φανερὰν εἶναι τὴν ὑποψίαν αὐτῷ καταδοκεῖσθαι ὑφ᾽ ὑμῶν οὐκ ὀρθῶς ἀξιοῖ.

Jernstedt (Observ. Antiph. Petrop. 1878, 10) nimmt an αὐτῷ Anstoß und streicht es. Ich verweise demgegenüber auf II γ 8 φανερὸν ἡμῖν, III β 1 φανερόν μοι und γ 7 φανερὸς ἔμοιγε. Vor allem kommen aber die Stellen II β 6 ἐκείνοις μὲν γὰρ φανερὰ ἦν ἡ ὑποψία εἰς ἐμὲ ἰοῦσα und β 3 προειδότα τὴν νῦν ὑποψίαν εἰς ἐμὲ ἰοῦσαν — σαφῶς ᾔδη τήνδε τὴν ὑποψίαν εἰς ἐμὲ ἰοῦσαν in Betracht, welche der Kläger γ 7 vor Augen hatte, deren Zusammenhang jedoch Jernstedt entgangen zu sein scheint. Ein Blick

auf diese Stellen zeigt, dass jene Worte muthmaßlicher Weise auch lückenhaft überliefert sind. Denn es handelt sich hier nicht um ein Offenbarwerden des Verdachtes im allgemeinen (was ein Unding ist), sondern einzig und allein nur darum, dass sich der Angeklagte bewusst war, es werde aller Voraussicht nach der Verdacht auf ihn fallen. Vgl. II β 2—4, 6, 10 mit II α 2, 5; δ 2. Sollte die Stelle nicht ἀξιῶν δὲ διὰ τὸ αὐτῷ φανερὰν εἶναι τὴν ὑποψίαν ⟨εἰς αὐτὸν ἰοῦσαν⟩ μὴ κατ... gelautet haben?

Im übrigen gibt der ganze Paragraph γ 7 trotz der vortrefflichen Emendationen einzelner Corruptelen durch Reiske und Maetzner noch Anlass zu andern Bedenken.

II γ 3 wird unter Bezugnahme auf β 6 gezeigt, dass die weniger Gefährdeten (οἱ ἧττον κινδυνεύοντες) weniger Grund hatten, dem Leben ihrer Feinde nachzustellen, weil für sie momentan weniger auf dem Spiele stand, als der Fall gewesen wäre, wenn sie jenes gethan hätten. II γ 7 wird dasselbe Argument, nur in anderer Form und mit dem Unterschiede geltend gemacht, dass hier zugleich das Gegentheil von dem gefolgert wird, was der Geklagte β 3 und 6 zur Begründung seiner Behauptung τοὺς δὲ μὴ πολὺ ἧττον ἐμοῦ μισοῦντας αὐτὸν — — πῶς οὐκ εἰκὸς ἦν ἂν ἐμοῦ μᾶλλον διαφθεῖραι αὐτόν; (β 6) vorgebracht hatte. Erwägt man überdies, dass in den einzelnen Gegenreden der Tetralogie die Argumente im allgemeinen parallel zu einander laufen, und dass mit dem Paragraphen γ 6, parallel mit β 9, die eigentliche Beweisführung in γ geschlossen ist, so kann man sich nicht des Gedankens entschlagen, dass der Paragraph γ 7, der ohnehin hinsichtlich des Textes durch die Abschreiber viel gelitten hat, aller Wahrscheinlichkeit nach an einen unrechten Platz gerathen ist und in Wahrheit hinter II γ 3 stehen sollte.

III α 1 Τὰ μὲν ὁμολογούμενα τῶν πραγμάτων ὑπό τε τοῦ νόμου κατακέκριται ὑπό τε τῶν ψηφισαμένων, οἳ κύριοι πάσης τῆς πολιτείας εἰσίν.

Maetzner (Antiph. or. Berol. 1838, 172) und Ignatius (a. a. O. c. 53, p. 28) verstehen unter ὑπό τε τῶν ψηφισαμένων das Volk, von dem Gesetze und Beschlüsse herrühren. Vom Volke kann diese Bezeichnung als nähere Bestimmung jenes Participiums schwerlich gelten und noch weniger von den Richtern (vgl. II β 13 τῶν μεγίστων κριταὶ καὶ κύριοι), selbst wenn wir ὑπό τε τῶν ψηφισαμένων in dem Sinne deuten wollten, in dem dieses Verbum in den wirklichen Reden von richterlichen Entscheidungen gebraucht wird. Vgl. V 81, 88, 94; VI 6, 18; — V 47; VI 13. Die Antithese zu τοῦτο ὑμῖν ὦ ἄνδρες... διαγνῶναι verbietet diese Annahme. Jernstedt (a. a. O.

13) scheint mir das Richtige erkannt zu haben. Ihm sind οἱ κύριοι... die Gesetze, welche das Volk gegeben und nach welchen in strittigen Fällen die Richter nach vorausgegangener Untersuchung zu entscheiden haben. Er conjiciert daher τῶν ψηφισαμένων (sc. ταῦτα), ἃ κύρια . . . ἐστίν. Vgl. Demosth. XIX 259 τὰ κύρι' ἅττα ποτ' ἐστὶν ἐν ἑκάστῃ τῶν πόλεων. Soph. O. K. 915 τὰ τῆσδε τῆς γῆς κύρι', ὧδ' ἐπεισπεσών. Doch wozu diese Änderung, wenn der Relativsatz nicht nur denselben Begriff in Form einer Umschreibung, sondern auch eine Hinweisung auf ὑπό τε τοῦ νόμου enthält? Ich conjiciere ὑπό τε τῶν νόμων . . . ὑπό τε τῶν ψηφισαμένων ⟨αὐτούς⟩, οἵ... εἰσίν. „Klare zweifellose Fälle werden einfach durch die vom Volke gegebenen und im ganzen Staate herrschenden Gesetze entschieden, ohne eines längeren Processverfahrens zu bedürfen; zweifellose hingegen werden vorerst der richterlichen Untersuchung, ehe eine Entscheidung nach den bestehenden Gesetzen getroffen werden kann, anheimgestellt."

III β 6 ἀκουσίου δὲ τοῦ φόνου ἐξ ἀμφοῖν ὑμῖν ὁμολογουμένου γενέσθαι . . . . Jernstedt setzt ὑμῖν in Klammer und bemerkt mit vollem Rechte zu ἐξ ἀμφοῖν „rectius abessent". ὑμῖν ist jedenfalls „absurd". Es kann weder von den Klägern gelten, da diesen vom Redner bisher nichts zugestanden worden war, vielmehr jede Berechtigung zur Klage in Abrede gestellt wird (III β 6 — 9), noch mit Ignatius (a. a. O. c. 499, p. 132) auf die Richter bezogen werden, da wohl zwischen Kläger und Geklagten gegenseitige Zugeständnisse gemacht werden können, nicht aber gegenüber den Richtern. ὑμῖν muss daher entweder gestrichen oder mit Stephanus in ἡμῖν geändert werden. Für die letztere Annahme spricht der Itacismus, der nachweisbar eine Menge solcher Verwechslungen zwischen der ersten und zwischen der zweiten Person Plur. des Personalpronomens zur Folge hatte. Folgende falsche Lesarten dieser Art, die ich der Jernstedt'schen Ausgabe entnehme, mögen als Beleg hiefür dienen: I 20 ὑμέτερος A pr.; 26 ὑμῶν A pr.; II α 9 ὑμῶν N; III β 11 ὑμᾶς A; γ 11 εὐσέβεια ἡμῖν A pr. (corr.^{2}); IV β 7 ἡμᾶς A pr.; γ 5 ὑμῶν A pr.; δ 1 ὑμῖν A pr.; V 14 ἡμᾶς N; 94 ἡμῖν A. Außerdem verweise ich auf mehrere Stellen, an denen jenes Wort von dem Redner in ähnlicher Weise zur Anwendung kommt. III β 8 ἡμᾶς μὲν ἀπολύει; 9 ἀπολύει δὲ καὶ ὁ νόμος ἡμᾶς; 11 ἡμᾶς κατεστήσητε, ἡμεῖς τε οὐ δίκαιοι; 12 ἀπολύετε ἡμᾶς; δ 9 ἀπολύσητε ἡμᾶς; 10 οὐχ ἡμεῖς u. s. w. Diese Gebrauchsweise erklärt sich daraus, dass sich der Redner mit dem angeklagten Sohne identificiert.

Hat auf diese Weise die Umwandlung der Lesart ὑμῖν in ἡμῖν vieles für sich, so tragen anderseits die Worte ἐξ ἀμφοῖν deutlich das Zeichen der Interpolation an sich. Diese Worte können, wenn überhaupt mit etwas, nur mit γενέσθαι in Beziehung gebracht werden. Vgl. III γ 10 ἐξ ἀμφοῖν δὲ τοῦ φόνου γενομένου. Der Sinn wäre dementsprechend folgender: „Zugestandenermaßen ist die Tödtung unvorsätzlich und sind beide, der Knabe und Jüngling, gleich schuldig". Ignatius (a. a. O. c. 499, p. 132), welcher die Überlieferung in dieser Weise aufrechtzuerhalten sucht, vergisst, dass der Redner mit III β 6 im Begriffe ist, die Klage des Gegners, welche auf unvorsätzliche Tödtung lautet (III α 1 — 2), zu entkräften und jede ἁμαρτία des Jünglings in Abrede zu stellen. Vgl. III β 6—9; γ 6, 10; δ 5 ff. Er konnte daher nicht auf ein Zugeständnis als Grundlage seiner Beweisführung eingehen, das (gemäß der Überlieferung) nicht nur eine Schuld des Jünglings involviert, sondern auch jede Vertheidigung in der angegebenen Richtung illusorisch gemacht hätte.

In der vorausgegangenen Rede des Klägers ist überdies nirgends etwas von einem derartigen Zugeständnis zu finden, wohl aber hören wir, dass dieser seine Klage nicht auf vorsätzliche, sondern nur auf unvorsätzliche Tödtung beschränkt wissen wollte (III α 1—2). Auf dieses Zugeständnis in seiner Allgemeinheit, dass die Tödtung nicht vorsätzlich, sondern unvorsätzlich geschehen sei, ohne zu sagen von wem, konnte nun der Redner III β 6 eingehen, nicht um eine Schuld seines Sohnes zuzugeben, sondern um auf Grund dieses Zugeständnisses den Nachweis zu liefern, dass die ἁμαρτία allein auf den Knaben falle und dieser der Mörder sei. Vgl. III β 6 ἐκ τῆς ἁμαρτίας, ὁποτέρου αὐτῶν ἐστίν, ἔτι γε σαφέστερον ⟨ἂν⟩ ὁ φονεὺς ἐλεγχθείη. Der Interpolator scheint den Sinn unserer Stelle und ihre Beziehung zu den folgenden Paragraphen und III α 1—2 nicht erkannt zu haben. Ihm schwebte offenbar III γ 10 vor Augen. Hier wird allerdings eine ἁμαρτία des Knaben, insofern dieser seinen Platz verließ und unter den Wurf seines Geschosses kam, vorübergehend zugestanden, jedoch nur um mit um so größerem Nachdrucke daran die Forderung zu knüpfen, dass, nachdem der Knabe sein Vergehen mit dem Tode büßen musste, auch der Jüngling für sein Verschulden nicht leer ausgehen dürfe. Vgl. III γ 10 κοινὰ ἀμφότερα ταῦτα ἀμφοῖν αὐτοῖν ἐστί; — ἐξ ἀμφοῖν δὲ τοῦ φόνου γενομένου. Aus diesem Paragraphen hat der Interpolator die Worte ἐξ ἀμφοῖν entlehnt und an unserer Stelle eingeschoben.

III γ 11 οὔθ' οἱ θανατώcαντεc ἡμᾶc μὴ εἰργόμενοι τῶν προcηκόντων εὐcεβοῖντ' ἂν ὑπὸ τῶν ἀπολυcάντων τοὺc ἀνοcίουc.

Diese schwierige Stelle ist weder durch Reiskes ἀπολεcάντων, noch durch Maetzners ὀρθῶc v. δικαίωc εὐcεβοῖντ' ἄν (vgl. Franke Neue Jahrb. XXVIII, 77) verständicher und besser geworden. Die Überlieferung ist fehlerlos. Der Gedanke, der in dieser ungewöhnlichen Form das Pathos, den Schmerz des Vaters, charakterisieren soll, muss, wenn er richtig erfasst sein will, mit dem Vorangehenden und Folgenden in Verbindung gebracht werden. „Wir würden" will der Redner sagen, „im Falle eines freisprechenden Urtheiles Unbilliges erdulden, ihr (Richter) dagegen gegenüber den Mördern nicht die εὐcέβεια üben, wenn diese statt der vom Gesetze geforderten Ausschließung freigesprochen würden. Denn," so muss im Gedanken weiter ergänzt werden, „der Mörder ist unrein (vgl. II α 10; IV δ 10) und befleckt durch seine Gegenwart die Stadt (II α 3, 11; γ 11; III α 2; IV α 5), ihre Bewohner (III γ 11; IV β 9) und die Heiligthümer der Götter (II α 9, 10; β 4). Es ist daher eure Pflicht, durch seine Verurtheilung diese Orte von der auf ihnen lastenden Blutschuld zu reinigen (II α 3, 11; γ 11; III α 2, γ 11; IV α 5; γ 7). Thut ihr dies nicht, so seid ihr," fährt der Redner an unserer Stelle fort, „nicht εὐcεβεῖc, sondern theilhaftig der μιαρία (γ 12), im andern Falle aber frei von jeder Schuld. Euere εὐcέβεια verlangt, und die Gesetze gebieten die Verurtheilung des Angeklagten (γ 12).

Mit diesem Appell an die Richter schließt der Kläger seine Rede, indem er nochmals den γ 11 ausgesponnenen Gedanken mit wenigen Worten zusammenfassend markiert. Wenn nicht der von mir bloßgelegte Gedankenzusammenhang die Richtigkeit meiner Auffassung über jene Stelle verbürgt, so sind diese letzten Worte, diese Conclusio aus den vorangehenden Paragraphen der beste Beleg hiefür. Denn die Beziehung von τῆc οὖν ὑμετέραc εὐcεβείαc ἕνεκα καὶ τῶν νόμων ἀπάγοντεc τιμωρεῖcθε αὐτόν (γ 12) zu οὔθ' οἱ θανατώcαντεc ἡμᾶc ... εὐcεβοῖντ' ἂν ὑπὸ τῶν ἀπολυcάντων τοὺc ἀνοcίουc (γ 11) lässt sich ebensowenig leugnen, wie die von καὶ τῶν νόμων (sc. ἕνεκα γ 12) zu μὴ εἰργόμενοι τῶν προcηκόντων (γ 11). Es erübrigt nur noch, die Bedeutung des Verb. εὐcεβοῖντ' ἂν im Zusammenhange mit den andern Worten näher in Augenschein zu nehmen. Mir scheint die ganze Ausdrucksweise das Gepräge eines Euphemismus zu haben, der sich insbesondere in der Wahl jenes Verbums offenbart. Die Bedeutung desselben wird sofort klar, wenn wir die Gebrauchsweise aller dieser Gruppe angehörigen Wörter in Betracht ziehen. Die εὐcέβεια ist nicht nur die religiöse

Scheu, sondern auch die daraus erwachsende Pflicht, das Recht des andern zu respectieren. Sie bedeutet die Pflicht gegen Götter und Mitmenschen (II γ 11 τὴν εὐcέβειαν ..), die Pflicht des Sohnes, die Ermordung des Vaters (I 5 εὐcέβειαν ..) und die des Bruders, den getödteten Bruder zu rächen (VI 7 εὐcεβείαc); sie bedeutet die Pflicht des Freundes, dem Freunde beizustehen (IV δ 1 εὐcεβέcτερον) und die des Richters, nach Recht und Gesetz zu urtheilen, den Schuldigen zu bestrafen (III γ 12 εὐcεβείαc) und den Unschuldigen freizusprechen (IV β 7 εὐcεβείαc; V 96 εὐcεβέc; VI 3 εὐcεβοῦc, 51 εὐcεβεcτάτουc; II δ 11 εὐcεβεῖν; III β 11 εὐcὲβεῖτε; II δ 12 cεβόμενοι). Der widerrechtlich Angeklagte hat das Recht, von den Richtern εὐcέβεια zu fordern (II δ 11 εὐcέβειαν; III β 12 εὐcέβειαν). Wer seine Pflicht vernachlässigt, ist ἀcεβήc (II β 11 ἀcεβεῖc, VI 33 ἀcεβεcτάτουc), handelt pflichtwidrig (III γ 8 ἀcεβοῦντι; IV α 2 ἀcεβεῖν, 3 cυναcεβοῦντεc, 5 ἀcεβήcαντα; β 7 ἀcεβοῦcιν; V 93 ἠcεβηκότι) und begeht ein ἀcέβημα (II α 1, 11; IV β 9; V 91, 93) oder eine ἀcέβεια (IV γ 6, V 16, 80). Diese Ausdrücke sind ohne Unterschied in den Tetralogien und wirklichen Reden zu finden, εὐcεβεῖν, das wir in V und VI vermissen, ausgenommen. Die Bedeutung dieses Verb. ist somit aus dem Gesagten ersichtlich: „seine Pflicht erfüllen". Vgl. III β 11 ἀπολύοντεc εὐcεβεῖτε d. h. „erfüllet durch die Freisprechung des Angeklagten euere Pflicht als Richter". In dem von Maetzner (a. a. O. 181) herbeigezogenen Beispiele Soph. Antig. 731 (οὐδ' ἂν κελεύcαιμ' εὐcεβεῖν εἰc τοὺc κακούc) hat εὐcεβεῖν die durch den Gedanken gegebene Bedeutung von „etwas thun, wozu man nicht verpflichtet ist, was sogar der Pflicht widerstreitet"; denn den Schlechten gegenüber gibt es keine εὐcέβεια. Vgl. Linder De rerum disp. apud Ant. et Andoc. or. Att. comm. Upsal. 1859, 42 n. 7. Bezüglich der passiven Form vgl. Plat. Axioch. 364 C ἵνα καὶ τοῦτο εὐcεβηθῇ; Etym. M. 408.40 Zέλεια . . . διὰ τὸ τὸν ἥλιον ἐν αὐτῇ λίαν εὐcεβεῖcθαι. Häufiger ist die Verbindung des Activ. mit dem Accus. Vgl. Aischyl. Ag. 338; Eurip. Troi. 85; Phoin. 1321; Plut. mor. 20 D; C. J. A. I. 334 n. 198 (Boeckh).

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, gegen die von Franke und Sauppe vorgeschlagene Schreibung τῶν ⟨οὐ⟩ προcηκόντων, welche auch in Blass ihren Vertheidiger gefunden hat (Ant. or. ed. II. praef. XVII), meine Bedenken geltend zu machen. Mir ist nicht unbekannt, dass das Particip. des Verb. προcήκει (vgl. I 27; II δ 3; III δ 1), mag es in adjectivischer (III β 10, δ 10; IV α 3; V 2) oder substantivischer Form (II β 12; III γ 10; V 1) auftreten, fast durchwegs in der Bedeutung „geziemend, schicklich" mit der

Negation οὐ(μὴ) verbunden erscheint. Nur V 1 (πεπείραμαι πέρα τοῦ προσήκοντος) macht hievon eine Ausnahme. An allen diesen Stellen ist jedoch die Negation durch den Gedanken bedingt; nicht so an unserer Stelle. Wir gelangen vielmehr, wenn wir das Particip. durch einen Relativsatz auflösen, wie dies an allen den genannten Orten durch die Ergänzung des entsprechenden Verb. im Infinitiv möglich ist, unter Beibehaltung der Negation zu etwas Widersinnigem. μὴ εἰργόμενοι τῶν οὐ προσηκόντων = μὴ εἰργόμενοι τούτων, ὧν αὐτοὺς εἴργεσθαι οὐ προσήκει heißt soviel als „die Mörder sollen von dem ausgeschlossen werden, wovon sie schicklicher Weise nicht ausgeschlossen werden sollen". Die Überlieferung ist vollkommen correct. Sie besagt nicht mehr und nicht weniger als das um einige Zeilen tiefer stehende ὧν ὁ νόμος εἴργει. Vgl. III α 2; VI 4 νόμῳ εἴργεσθαι πόλεως ἱερῶν θυσιῶν ἀγώνων.

III δ 4 τῆς δὲ διαδρομῆς αἰτίας ταύτης γενομένης . . . Jernstedts Conjectur αἰτιωτάτης (statt αἰτίας ταύτης) erregt Bedenken, da man sich doch fragen müsste, ob nicht noch eine oder die andere Ursache außer der genannten den Tod des Jünglings zur Folge gehabt habe. Vgl. Thukyd. I 74 ὃς αἰτιώτατος . . . ἐγένετο; Lys. XII 65 ὃς . . . αἰτιώτατος ἐγένετο. Davon ist nun nirgends die Rede. Maetzner (a. a. O. 129, 182) glaubt ein Hyperbaton des Pronomens vor sich zu haben. Damit ist jedoch die Stellung des ταύτης zwischen dem Prädicatsnomen αἰτίας und der Copula γενομένης noch nicht erklärt; auch erwartet man eine nähere Bestimmung zu αἰτίας. Wovon ist ἡ διαδρομή die Ursache gewesen? Sollte nicht entsprechend dem unmittelbar vorausgehenden Gedanken οὐ γὰρ ἀτρεμίζων ἀπέθανε die Änderung τούτου jener Forderung Rechnung tragen, wenn es nicht gestattet ist, eine Assimilation des Pronomens nach Analogie des Lateinischen hac fiducia rerum (Liv. I 33.4) anzunehmen?

III δ 7 ὁ δ' ἰδὼν τοὺς ἀκοντίζοντας εὐπετῶς ἂν ἐφυλάξατο μηδένα μὴ βαλεῖν codd.

Die Stelle wird in der neuesten Zeit fast durchwegs für verderbt gehalten, indem man in μηδένα μὴ βαλεῖν eine durch ein Versehen des Abschreibers hervorgerufene Wiederholung des vorangehenden μηδένα βαλεῖν erblickt. Nur Ignatius hält an der Überlieferung fest (a. a. O. c. 17 p. 13—14). Es conjicieren Jernstedt (a. a. O. 17) μηδενὶ ὑπὸ τὸ ἀκόντιον (s. τὸ βέλος) ὑπελθεῖν und Fuhr

(Animadv. in or. Att. Bonn. 1877, 26) μηδενὶ ὑποδραμεῖν. Vgl. Weidner Phil. Anz. IX, 101. Jernstedt verstößt gegen den Charakter der Periode, deren beide Theile nicht bloß von gleicher Größe (ἰσόκωλα) sind, sondern auch in dem Verhältnisse, in welchem die einzelnen Glieder zu einander stehen, einen deutlichen Parallelismus bekunden. ὁ μὲν γὰρ οὐδένα ὁρῶν διατρέχοντα entspricht den Worten ὁ δ' ἰδὼν τοὺς ἀκοντίζοντας und πῶς ἂν ἐφυλάξατο dem gleichartigen Ausdruck εὐπετῶς ἂν ἐφυλάξατο. Durch jene Conjectur wird nicht nur die παρίσωσις zerstört, sondern auch in gleicher Weise, wie durch den Vorschlag Fuhrs die Antithese zu μηδένα βαλεῖν verwischt. Denn der Bau der Periode verlangt auch zu μηδένα βαλεῖν ein entsprechendes Glied in Form eines Gegensatzes, d. i. ein Verb. des Treffens. Die Nothwendigkeit eines solchen Wortes ergibt sich überdies aus dem Contexte. Zu diesem Behufe sei es mir gestattet, die Beweisführung des Redners mit wenigen Worten zu skizzieren. Der Vertheidiger stellt sich gegenüber der Argumentation des Klägers auf den Standpunkt, dass man im vorliegenden Processe nicht darnach fragen darf, wer der factische Mörder sei, sondern wer den Mord durch sein Verhalten verschuldet habe. Vgl. δ 3 οὐκ ἐάν τις φάσκῃ ἀποκτεῖναι, τοῦτ' ἔστιν ἀλλ' ἐάν τις ἐλεγχθῇ. Die Schuld (ἁμαρτία) trifft entweder den παιδοτρίβης, wenn der Knabe in seinem Auftrage gehandelt hat (δ 4; vgl. γ 6), oder den Knaben selbst, wenn dieses nicht der Fall war (δ 4); keinesfalls aber den Jüngling. Denn dieser hat 1. sein Ziel nicht verfehlt (δ 5; vgl. β 4, γ 6) und 2. nichts gethan, was nicht auch seine Genossen gethan haben (δ 6; vgl. β 7, γ 6). Der Knabe trägt allein die Schuld, weil er sich während der Übung in die Wurflinie begab (δ 4, 5, 6; vgl. β 4, 5). „Wenn er" — diese Voraussetzung müssen wir §. 7 dem Gedanken nach zu unserer Periode ergänzen — „die Bahn durchlaufen wollte, so konnte er sich, da er die Werfenden sah, leicht inacht nehmen, dass niemand traf (sc. ihn), während sich der Jüngling, da er niemanden durchlaufen sah, nicht davor inacht nehmen konnte, dass er niemanden traf". Vgl. γ 6 διὰ τὴν τοῦ βαλόντος ἀκολασίαν..., ὁ δὲ περὶ τὸν τῆς ἀναιρέσεως καιρὸν πλημμελήσας. Hieraus erhellt, dass an unserer Stelle nicht der Nachdruck auf dem Hindurchlaufen, sondern auf dem Treffen liegt, da beiderseits nicht nach dem Grunde des Hindurchlaufens, sondern nach dem des Treffens, beziehungsweise des Getroffenwerdens gefragt werden kann, und dieses war die ἀφυλαξία des Knaben. Die Möglichkeit, welche Fuhr betont, es hätte der Knabe auch unter den Zuschauern stehend getroffen werden können (III

β 4), kommt hier nicht in Betracht, weil dann das Zuschauen überhaupt hätte verboten werden müssen, was nicht der Fall war (vgl. δ 4, 5, 6, 7; γ 10; β 4, 5, 7, 8). Die Überlieferung wird allen Anforderungen gerecht.

Kayser (Rhein. M. XII, 232) nimmt an dem doppelten μηδένα Anstoß, das einmal als Object und ein anderesmal als Subject erscheine. Er schreibt demnach μὴ βληθῆναι. Blass hat diese Änderung in den Text aufgenommen. Beide übersehen, dass jene Worte mit besonderem Nachdrucke einander gegenüberstehen. „Dort hätte der Jüngling niemanden, hier den Knaben niemand getroffen", d. h. es wäre in keinem Falle bei entsprechender Vorsicht von Seite des Knaben etwas geschehen. Überdies lässt der Schriftsteller in der Wahl des zweiten μηδένα und des activen βαλεῖν nochmals den Gedanken hindurchschimmern, den er bereits δ 6 verfochten hatte, dass jeder Spielgenosse des Jünglings den Knaben eben so gut hätte tödten können, als es dieser gethan hat.

μὴ braucht nicht mit Franke (Neue Jahrb. XXVIII, 62) gestrichen zu werden. Die Negation findet sich auch noch anderwärts nach dem Verb. φυλάσσειν. Vgl. Xenoph Anab. VII, 3, 35; 6, 22. Hier hat sie überdies den Zweck, den negativen Begriff zu verstärken. Belling (De period. Ant. symm. diss. Vrat. 1868, 34) schrieb, ich weiß nicht, ob aus Versehen oder mit Absicht, ἐφ. τὸ μηδὲν μὴ βαλεῖν. Jedenfalls ist kein Grund vorhanden, den Artikel zu setzen. Alles in allem genommen, haben wir eine Periode vor uns, die nach allen Regeln der Rhetorik gebaut und mit allen rhetorischen Kunstmitteln ausgerüstet ist: gleiche Größe der Glieder (κῶλα), Parallelismus zwischen den einzelnen Theilen dieser Glieder und Anaphora mit Antistrophe.

III δ 9 ἔχοντός γε δὴ τὴν δίκην τοῦ φονέως. Es genügt nicht, dem Sinne gemäß diese Worte nach Jernstedt mit dem folgenden οὐκ ἐὰν... zu verbinden, wir müssen auch die Partikeln γε δὴ (N), welche in auffallender Weise den Epilog einleiten, in das zusammenfassende, folgernde δὲ corrigieren. Vgl. II α 3 ἅπαντος δὲ..; 9 ἐλεγχόμενος δ' ὑπό τ'.; β 11 ἐκ δὲ παντὸς τρόπου.; 12 τοιούτου δὲ ὄντος; γ 9 οὕτω δὲ..; δ 10 πάντων δὲ κατηγορηθέντων; 11 οὕτω δὲ.; III β 5 διὰ δὲ τὴν ὑποδρομὴν.; 8 τῆς δὲ ἁμαρτίας.; 10 ἀπολυόμενος δὲ.; γ 11 ἐκ δὲ τῆς.. ἀπολογίας.; IV α 7 ὑμᾶς δὲ.; β 6 ἀπολυόμενος δὲ.; γ 6 οὕτως δὲ.; δ 3 κοινοῦ δὲ.; 10 οὑτωσὶ δὲ.. Vgl. Wetzel, Beiträge zum Gebrauch einiger Part. b. Ant. Progr. Laubach 1879, 36; K. Schepe, De transitionis form. quibus

or. Att. praeter Isocr., Aesch. Demosth. utuntur. Bückeburg 1878, 14; Linder a. a. O. 86—87; Schäfer, De nonn. part. ap. Ant. usu. diss. Gott. 1875, 24. Die Part. τε ist unverständlich und mit δὴ würde an das Vorangehende nichts Neues angereiht werden, wie dies V 57 τίνος τε δὴ ἕνεκα der Fall ist. Vgl. II δ 2; III β 1; IV γ 2.

III δ 9 τοῖς καταλαμβάνουσι μεῖζον τὸ ἐνθύμιον γενήσεται ist der Comparativ und die Verbindung μεῖζον τὸ ἐνθύμιον γενήσεται auffallend. Blass vermuthet ἀείζων τὸ und verweist auf Aisch. Hiket. 988 ἄχθος ἀείζων. Es handelt sich jedoch nicht darum, dass die Gewissensbisse der Richter groß oder in irgend welchem Verhältnisse (welchem?) größer sind, sondern darum, dass sie diese überhaupt haben. Die Worte wollen nichts anderes besagen als das Vorausgehende ἐὰν καταλάβητε, ἐνθύμιον ὑπολείψεσθε. Wenn wir daher μεῖζον streichen und für τὸ ἐνθύμιον einfach ἐνθύμιος schreiben, so erhalten wir nicht nur einen passenden Sinn, sondern es treten auch die einzelnen Glieder der Antithese ὁ μὲν γὰρ . . . καταλείψει und ὁ δὲ καθαρὸς . . . γενήσεται in entsprechender Reihenfolge einander gegenüber. Vgl. II γ 10 ὑμῖν δὲ ἐνθύμιος γενήσεται.

IV β 1 οὗ ὁ ἀποθανὼν αἴτιος καὶ μᾶλλον ἢ ἐγὼ ἐγένετο A. pr. Von erster Hand ist nach ἀποθανὼν das Wörtchen αὐτῷ eingeschoben, das auch in der von A. corr.[2] corrigierten Form αὑτῷ von den Herausgebern in dem Texte beibehalten wurde. Pahle begnügt sich nicht damit. (Vgl. Ant. et quae vulgo eius fer. or. crit. rat. perlustr. Jever 1874, 5) und verlangt die Einschiebung eines αὐτὸς vor αὑτῷ. Ich weiß fürwahr nicht, was die erklärende Beifügung καὶ μᾶλλον ἢ ἐγὼ noch für einen Zweck haben soll, wenn der Todte schon durch αὑτῷ oder αὐτὸς αὑτῷ als alleiniger Urheber der That gefasst wird. „Dem Todten", heißt es daselbst, „fällt die That weit mehr als mir zur Last", d. h. „er ist", wie wir aus der folgenden Begründung hören, „selbst der alleinige Urheber seines Unglückes". Vgl. οὐχ αὑτῷ μόνον τῆς συμφορᾶς ... αἴτιος ἐγένετο β 1; γ 4. Sollte αὑτῷ nicht eine Glosse oder besser eine Conjectur des Correctors sein, dem wir nach meiner Überzeugung einen großen, wenn nicht den größten Theil der doppelten Lesarten in der Vorlage des c. A. verdanken? οὐχ αὑτῷ μόνον ... αἴτιος ἐγένετο mag zu diesem Einschiebsel den äußeren Anstoß gegeben haben.

IV β 2. A. Bohlmann (Antiphontea. diss. Vratisl. 1882, 20) interpunctiert: ταῖς δὲ χερσὶ, — τυπτόμενος ὑπ' αὐτοῦ ταῖς χερσὶν, —

ἅπερ ἔπασχον ἀντιδρῶν πότερα ἂν ἠδίκουν; Wozu dies? frage ich. Etwa eines vermeintlichen Gegensatzes zwischen ταῖς δὲ χερσὶ und dem vorangehenden σιδήρῳ ἢ λίθῳ ἢ ξύλῳ ἠμυνάμην αὐτὸν halber? Nach meiner Ansicht geht der bei der gewöhnlichen Interpunction ταῖς δὲ χερσὶ τυπτόμενος ὑπ' αὐτοῦ, ταῖς χερσὶν ἅπερ ἔπ. ἀντίδρῶν durch die anaphorische Wiederholung des ταῖς χερσὶ erzielte Nachdruck infolge jener Interpunction gänzlich verloren, wie auch von einem Gegensatze zwischen τυπτόμενος und ἀντιδρῶν nicht mehr viel zu verspüren ist. Und dass gerade der Nachdruck auf jenen beiden Wörtern liegt, beweist, wie aus der Parenthese οὐ γὰρ ταὐτὰ ἀλλὰ μείζονα... ἀντιπάσχειν εἰσί hervorgeht, das Bestreben des Redners zu zeigen, dass er sich nicht mit andern Waffen, sondern mit denselben, mit denen er angegriffen wurde, zur Wehre setzte. Außerdem spricht IV γ 3 ὡς δὲ οὐδὲ τοῖς αὐτοῖς ἀλλὰ ἐναντιωτάτοις ἠμύνατο αὐτόν, αὐτὸ τὸ ἔργον σημαίνει für unsere Auffassung. Mit demselben Rechte, mit dem die hergebrachte Interpunction beizubehalten ist, muss die Lesart πότερα ἂν ἠδίκουν (N Apr.) gegen die Schreibung πότερα ἠδίκουν, welcher wir in allen Ausgaben begegnen, in Schutz genommen werden. ἠδίκουν hat gleich dem um einige Zeilen höher stehenden ἠδίκουν, welchem der Aorist ἠμυνάμην entspricht, und gleich der sonstigen Gebrauchsweise dieses Verb. in den Tetralogien (II β 10, 13; γ II; δ II; III γ; IV δ 9) Aoristbedeutung. Vgl. Ignatius a. a. O. c. 34, p. 19. Wir haben sonach einen Potential der Vergangenheit vor uns, der mehr besagt als πότερα ἠδίκουν. „Nach welcher von den beiden Richtungen konnte ich (damals) Unrecht gethan haben, wenn ich weder die Schlägerei begonnen, noch mich in anderer Weise vertheidigt habe, als ich angegriffen wurde? Ich kann auf keine Weise im Unrechte sein.“ Die Änderung der Partikel ἄν in αὐτόν ist nicht zu billigen. Vgl. Ignatius a. a. O. c. 510, p. 146; c. 534, p. 176. Abgesehen davon, dass durch dieselbe der Gedanke an Kraft verlieren würde, ist der Accusativ, den Ignatius zu vermissen scheint, nicht nothwendig. ἀδικεῖν wird nicht selten im Activum mit dem bloßen Accusativ des inneren Objectes verbunden. Vgl. II δ 11 τῶν μηδὲν ἀδικούντων; I 24 ὧν ἠδίκηκε; VI 7 εἴ τι ἀδικῶ, μηδὲν ἀδικῶ; 19 εἴ τίς τι ἠδίκηκε; 34 ἀδικεῖ... οὐδέν; 36 ὧν ἠδίκησαν: 50 ὧν ἠδικήκασιν. Es sind zumeist Neutra von Pronomina; hie und da begegnen wir auch Zahladjectiven. Vgl. II β 10 μεγάλα ἀδικούμενος; VI 9 οὔτε μέγα ἀδικοῦντα; Frgt. 68 πλείω . . . ἠδικημένος. Linder (a. a. O. 46, n. 11) scheint dies nicht bedacht zu haben, als er die Conjectur πότερον ἠδίκουν ἢ μή vorschlug, die außer dem genannten Umstande gegen den von mir oben angedeuteten Gedanken der Periode verstößt.

Mit πότερα ἆν ἠδίκουν nimmt der Redner nochmals den in dem ersten Theile der Periode (τὸν γὰρ ἄρξαντα. . . ἠδίκουν μὲν οὐδ' οὕτως) ausgesprochenen Gedanken auf, um ihn mit dem Gedanken, der in dem zweiten Theile dieser Periode (ταῖς δὲ χερσὶ . . .) zum Ausdrucke kam, in eins zusammen zu fassen. Erwähnt sei noch, dass Blass nach dem zweiten oben genannten ἠδίκουν ein ἂν einschaltet. Er liest an jener Stelle ἠδίκουν μὲν ⟨ἂν⟩ οὐδ' οὕτως. Die Partikel ist hier in jedem Falle, mag sie auch mit Jernstedt der Negation οὐδ' nachgesetzt werden, überflüssig. Mit einer ähnlichen Entschiedenheit, wie weiter unten durch den Potential der Vergangenheit, wird an dieser Stelle die Anklage des Gegners mit dem Hinweise, dass der Redner, als im Zustande der Nothwehr in keinem Falle im Unrechte gewesen ist, in Form des bloßen Indicativs zurückgewiesen und die Folge hiedurch als eine unausbleibliche und unzweifelhafte hingestellt.

IV β 8 Jernstedt (a. a. O. 18) streicht in τοῦ μὴ διδάξαντος die Negation in der Meinung, dass τοῦ ⟨μὴ⟩διδάξαντος weder auf den Kläger, noch auf die Angeklagten bezogen werden könne, sondern dem Usus in den Tetralogien entsprechend allgemeine Bedeutung besitze. Vgl. Blass. Att. Ber. I. 157; Reiske or. Att. VII, 691.

Ich weiß nicht, welchen Usus Jernstedt vor Augen hat. Tetral. IV wird durchwegs in allen vier Reden vom Kläger abwechselnd bald in der Einzahl, bald in der Mehrzahl gesprochen. Vgl. IV β 3 ἐρεῖ; δ 2 ὁ μὲν οὖν διώκων; 10 τόν τε γὰρ διώκοντα. Dass hier nur an den Kläger, den Gegner des Redners, gedacht werden kann, beweist unumstößlich die Thatsache, dass in der Antithese dieser Periode dem Pronomen ὑμῖν die Worte οὐχ ὑμέτερον, dagegen dem Ausdrucke οὐ τούτῳ unsere Stelle in chiastischer Form entspricht. Zum Überflusse werden in der aus §. β 8 gezogenen Schlussfolgerung (ταῦτ' οὖν εἰδότες . . ἀπολύετε β 9) den Richtern (αὐτοί τε καθαροὶ τῆς αἰτίας γένεσθε) die Kläger mit den Worten τουτοισὶ τὸ ἀσέβημα τοῦτο ἀναθέντες entgegengestellt, d. i. zur Bezeichnung des Klägers statt des Singulars der Plural gebraucht. Indes lässt sich, wenn wir auch Jernstedts Erklärung abweisen müssen, nicht leugnen, dass jene Worte, sowie sie uns überliefert sind, Bedenken erregen. Denn der Kläger hat im Falle einer ungerechten Freisprechung des Geklagten (ἀδίκως μὲν γὰρ ἀπολυθείς) nicht deshalb die Rache des Ermordeten zu fürchten, weil er die Richter nicht aufgeklärt hat (τοῦ μὴ διδάξαντος), sondern weil er sie nicht richtig

aufgeklärt hat (διὰ τὸ μὴ ὀρθῶc ὑμᾶc διδαχθῆναι), d. h. weil es sich ihm nicht so sehr um eine rechtlich wohl verdiente Bestrafung des Mörders, als in erster Linie darum handelt, den Angeklagten aus dem Wege zu räumen. Vgl. ὡc μὲν οὐ δικαίωc κατηγοροῦμαι, ἐπιδέδεικταί μοι β 7; IV α 4—5. Der Zusammenhang verlangt daher gebieterisch die Schreibung τοῦ μὴ ⟨ὀρθῶc⟩ διδάξαντοc, welche bereits Ignatius (a. a. O. c. 401, p. 109) gelegentlich ohne weitere Begründung in Vorschlag gebracht hat.

Stellen wie IV δ 9 (τὸν δὲ γὰρ διώκοντα οὐ δίκαιον καταλαμβάνειν, μὴ caφῶc διδάξαντα), V 14 (εἰ ὀρθῶc καὶ δικαίωc ὑμᾶc διδάcκουcι τὸ πρᾶγμα ἢ οὔ; vgl. VI 2), V 89 (οὐκ ἴcον ἐcτὶ τόν τε δμώκοντα μὴ ὀρθῶc αἰτιάcacθαι; vgl. VI 6), I 10 (ὅτι ὀρθῶc καὶ δικαίωc μετέρχομαι τὸν φονέα πατρός), VI 12 (ὀρθῶc καὶ δικαίωc ἀποδεῖξαι τῇ βουλῇ) dürften nur noch die Wahrscheinlichkeit jener Conjectur erhöhen. Vgl. VI 28, 30.

Wie aus ihnen ersichtlich ist, könnte außer ὀρθῶc auch δικαίωc eingeschaltet werden. Für den Ausfall des ersten Wortes spricht der Umstand, dass es sehr leicht von einem Abschreiber zufolge der dreimaligen Aufeinanderfolge desselben Wörtchens in jener Periode übersehen werden konnte.

IV γ 2 hält Kayser (Rhein. M. XII, 235) die Worte ἥ τε μεγαλοφροcύνη τοῦ γένουc für verdächtig, weil sich hiezu kein passender Gegensatz finde. Unter dieser Voraussetzung müsste auch der entsprechende Ausdruck der Antithese ἥ τε δύναμιc τῶν νέων wegfallen. Jernstedt streicht daher beides. Es ist wohl wahr, dass diese beiden Ausdrücke nicht unter einander in demselben Gegensatze stehen, der zwischen den andern in chiastischer Form einander gegenüber stehenden Begriffen der beiden Glieder jener Periode obwaltet. Allein müssen sie deshalb schon ausgemerzt werden? Ist es nicht gerade der jugendliche Übermuth, die μεγαλοφροcύνη jenes Alters, welcher den kräftigen (ἀκμὴ τῆc ῥώμηc), mit der Wirkung des Weines wenig oder gar nicht vertrauten jungen Mann (ἥ τε ἀπειρία τῆc μέθηc) zu jener Schlägerei verleiten konnte (V α 6; δ 2)? Die μεγαλοφροcύνη desselben beruht aber vor allem auf einem zu stark entwickelten Bewusstsein seiner δύναμιc. Während diese den Jüngeren zur μεγαλ. verleiten musste, war sie für den Älteren neben der ἐμπειρία τῶν παροινουμένων (Reiske) und der ἀcθένεια τοῦ γήρωc ein Grund, sich jeder Schlägerei zu enthalten und cω φρονίζειν. Es liegt somit nicht der Gegensatz in den Ausdrücken, sondern in den Beziehungen dieser Worte zu den betreffenden Personen.

Was den einen zum ἄρξαι τῆς πληγῆς anspornte, musste den anderen zurückhalten (ἥτε δύναμις φοβοῦσα σωφρονίζει). Will man diese Erklärung nicht gelten lassen, so würde ich für δύναμις das Wörtchen ὕβρις einsetzen. Vgl. IV α 6 ὕβρει καὶ ἀκολασίᾳ παροινῶν; δ 2 κατὰ φύσιν ἦν ὑβρίζειν μὲν τοὺς νέους; 6 ὁ μὲν ὑβρίζων καὶ παροινῶν πάντ' ἔδρα. Jernstedt glaubt aus A. pr. ὥ..c auf die Lesart ὥρας schließen zu dürfen. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass wir das Beispiel einer doppelten Lesart des Archetypus vor uns haben. Wir haben aber keinen Grund, an der Richtigkeit der gewöhnlichen Lesart zu zweifeln. ῥώμης verlangt die Antithese zu ἀσθένεια τοῦ γήρως, in welcher der Nachdruck auf ἀσθένεια und nicht auf τοῦ γήρως liegt. Sodann spricht für diese Lesart die Verbindung ἀκμαζούσῃ τῇ ῥώμῃ (γ 3). Vgl. Plat. Politik. 310 D διότε πέφυκεν ἀνδρεία . . . κατὰ μὲν ἀρχὰς ἀκμάζειν ῥώμῃ; Plut. praecept. ger. reip. 881 B δύναμις . . . μηδὲ ἔωλος, ἀλλ' ἀκμὴν ἔχουσα.

IV δ 3 εἴ τε γὰρ ὁ πατάξας διὰ τὴν πληγὴν βιασάμενος ὑμᾶς ἐπιτρεφθῆναι ἰατρῷ μᾶλλον τοῦ ἀποκτείναντος φονεύς ἐστιν, ὁ ἄρξας τῆς πληγῆς φονεὺς γίγνεται. Diese Periode hat seit Reiske eine Menge von Conjecturen, Umstellungen und Deutungen erfahren. Reiske conjiciert ἐπιτρέψαι für ἐπιτρεφθῆναι (a. a. O. VII, 908), Kayser χρῆσθαι (Rhein. M. XVI, 74); vgl. IV γ 5. Der letztere glaubt überdies nach βιασάμενος das Verb. συμβουλεῦσαι (vgl. IV γ 5; β 4) ergänzen zu dürfen. (Rhein. M. XII, 233; XVI, 74). Spengel (Rhein. M. XVII, 176) bestreitet diese Einschiebung, da der Zusammenhang ein Missverständnis unmöglich mache. Linder (a. a. O. 46 n. 12) empfiehlt, durch die handschriftliche Lesart εἴ τε γὰρ verleitet, die Schreibung εἴτε γὰρ ὁ πατάξας διὰ τὴν πληγήν, εἴ τε καὶ ὁ βιασάμενος. Kayser kämpft unter Berufung auf IV γ 4,5 mit Recht gegen die Meinung an, als ob unter ὁ πατάξας (der Jüngling) und βιασάμενος (der Alte) an zwei verschiedene Personen gedacht werden könne. Ich füge hinzu, dass jene Änderung weder in IV γ 5 begründet ist, noch durch die Zweitheilung der Praemisse εἴ τε . . . εἴ τε der daraus gezogene Schluss ὁ ἄρξας . . . φονεὺς γίγνεται an Verständlichkeit gewinnt. Ebenso hat Pahle (Ant. or. 6—7), dessen Erklärung und Emendation der Wahrheit am nächsten kommt, bei seinem Vorschlage εἴ τε γὰρ ὁ πατάξας διὰ τὴν πληγὴν (αὐτὴν) εἴ τε βιασάμενος ὑμᾶς . . . φονεύς ἐστιν, (ἔτι μᾶλλον) ὁ ἄρξας . . . γίγνεται ganz übersehen, dass eine solche Theilung der Praemisse nach IV γ 5 weder zulässig ist, noch nöthig erscheint, nachdem wir in εἴ τε γὰρ ὁ πατάξας διὰ τὴν πληγὴν βιασάμενος ὑμᾶς ἐπιτρεφθῆναι ἰατρῷ . . . wohl kaum etwas

anderes als eine knappere, gleichwohl aber klare Ausdrucksweise für das vollere διὰ δὲ τὰς τούτου πληγὰς ἐπιτρεψάντων ἡμῶν αὐτῷ, πῶς ἂν ἄλλος τις ἢ ὁ βιασάμενος ἡμᾶς χρῆσθαι αὐτῷ φονεὺς εἴη ἄν erblicken dürfen. Vgl. VI γ 5. Denn wodurch wurden die Kläger genöthigt, vom Arzte Gebrauch zu machen? Doch nur durch jene Schläge. Alle diese Verbesserungsversuche entsprechen einer falschen Deutung der Worte ὁ πατάξας und τοῦ ἀποκτείναντος. Vgl. außer den oben genannten Stellen noch Blass Att. B. I, 159 und Ant. orat. ed. II z. IV δ 3 „sed ὑμᾶς etiam mortuum complectitur".

Gegenüber dieser Auffassung verweise ich auf IV γ 5 ἐπιτρεψάντων ἡμῶν αὐτῷ und βιασάμενος ἡμᾶς... Desgleichen ist die Beziehung, in welcher δ 3 zu γ 5 steht, nicht richtig erkannt worden. Denn sonst würde nicht Kayser neben seiner Conjectur noch der Umstellung εἴτε γὰρ ὁ πατάξας φονεύς ἐστιν (Rhein. M. XII, 233) oder ἰατρῷ φονεύς ἐστιν (Rhein. M. XVI, 74) und der Verbindung μᾶλλον τοῦ ἀποκτείναντος ὁ ἄρξας ... γίγνεται das Wort reden.

Der Vertheitiger, welcher daran geht, nach seinem Beweise über den Beginn der Schlägerei die übrigen Klagen der Gegner Punkt für Punkt zu widerlegen, greift vor allem ihr letztes und schwerwiegendstes Argument (IV γ 5) an, es trage selbst für den Fall, als der Alte durch die schlechte Behandlung des Arztes gestorben sei, nicht dieser, sondern derjenige an dessen Tode die Schuld, welcher sie zwang, sich an den Arzt zu wenden. Der Vertheidiger geht auf die IV γ 5 gemachte Behauptung der Kläger ein, gibt ihr aber als Praemisse, aus der die ihm entsprechende Folgerung ὁ ἄρξας γίγνεται gezogen werden soll, eine allgemeine Färbung und Geltung. ὁ πατάξας ist kurzweg derjenige, welcher geschlagen hat. Diese Bezeichnung kann eben so gut von dem Alten als dem Jüngling gelten. Vgl. ὁ μὲν πατάξας καὶ μὴ ἀποκτείνας γ 4. Der Kläger würde allerdings unter ὁ πατάξας gemäß seiner γ 5 gemachten Äußerung nur den Jüngling verstehen wollen, während der Vertheidiger im Hinblicke auf seine Folgerung ὁ ἄρξας ... γίγνεται den Alten vor Augen haben musste, wie dies auch die grammatische Verbindung von βιασάμενος ὑμᾶς ἐπιτρεφθῆναι bezeugt. Ebenso ist, wie ein Blick auf IV γ 5 lehrt, mit τοῦ ἀποκτείναντος nicht der Jüngling, sondern der Arzt gemeint, der als thatsächlicher Mörder dem verschuldeten Urheber (φονεύς) gegenübergestellt wird. Vgl. δ 3 ἀνόσια ... πάθοι, εἰ μήτε ἀποκτείνας ὑπὲρ τοῦ ἀποκτείναντος ... φονεὺς ἔσται; γ 5; δ 4, 8; β 3, 4. In den Augen des Klägers (γ 5) ist der Jüngling φονεύς, in denen des Vertheidigers ist dies ὁ ἄρξας τῆς πληγῆς (δ 3), d. i. der Alte.

Der Gedanke dieser viel umstrittenen Stelle scheint demnach folgender zu sein: „Wenn ihr zufolge der Schlägerei genöthigt wurdet, den Alten dem Arzte zu übergeben, und wenn nicht dieser, obwohl er der factische Mörder ist, sondern derjenige als φονεύς bezeichnet werden soll, welcher euch zu dieser Maßregel zwang, so trifft die Schuld denjenigen, welcher die Schlägerei begonnen hat. Denn dieser war es, welcher, weil er angefangen hatte, eben dadurch den Geschlagenen nöthigte, zum Arzte zu gehen.“ Vgl. δ 3 οὗτος γὰρ ἠνάγκασε ... τόν τε πληγέντα ἐπὶ τὸν ἰατρὸν ἐλθεῖν.

So erweist sich jede Umstellung und Conjectur als unnöthig, obgleich sich nicht verkennen lässt, dass die Beweisführung durch die allgemeine Deutung der als Praemisse aufgenommenen Behauptung des Gegners nothgedrungen einen sophistischen Anstrich erhält, da ὁ πατάξας, welcher die Kläger zwang, den Geschlagenen dem Arzte zu übergeben, mit dem Geschlagenen ein und dieselbe Person ist. Die zweite Praemisse οὗτος (sc. ὁ ἄρξας τῆς πληγῆς) γὰρ ἠνάγκασε ... τόν τε πληγέντα ἐπὶ τὸν ἰατρὸν ἐλθεῖν (δ 3) bestätigt diese meine Anschauung.

Selbstverständlich lässt sich mit dieser Erklärung die Überlieferung εἴτε nicht vereinigen. τε muss nach Reiske und Spengel gestrichen werden. Für εἴτε — εἴπερ zu lesen, wie Ignatius (a. a. O. c. 520, p. 154; c. 531, p. 175) gelegentlich vorgeschlagen hat, ist kein zwingender Grund vorhanden. Über den neuesten Versuch, welchen Graffunder zur Lesung dieser Stelle (vergl. De Cripsiano et Oxon. Ant. Dinarchi Lyc. cod. diss. Berol. 1882) in den sentent. controv. (Nr. 2) gemacht hat, indem hinter ἰατρῷ die Worte εἴτε διὰ τὴν μοχθηρίαν αὐτὸς ὁ ἰατρός eingeschaltet werden, brauche ich nach dem Gesagten wohl weiter kein Wort zu verlieren.

Der Redner schließt IV δ 3 seine Beweisführung mit den Worten ἀνόσια γὰρ ὅ γε διωκόμενος πάθοι, εἰ μήτε ἀποκτείνας ... φονεὺς ἔσται.

Baiter und Sauppe haben nach γὰρ ein ἂν eingeschoben und dadurch zum Theile die Mängel der Überlieferung beseitigt. Jernstedt (a. a. O. 19) hat außerdem das causale γὰρ durch das consecutive δ' ersetzt, nachdem es sich hier um keine Begründung, sondern um eine weitere Folgerung des aus dem vorangehenden Beweise gezogenen Schlusses ὁ ἄρξας τῆς πληγῆς φονεὺς γίγνεται handelt.

Im Folgenden geht die Überlieferung auseinander. A. corr. schreibt ὅ γε, A. pr. ὅ τε, N ὅ, τε, vulg. ὅδε. Der Autor dürfte einfach ὁ διωκόμενος geschrieben haben, da weder nach dem

vorausgehenden δ' eine weitere Verknüpfung mit τε möglich, noch eine Hervorhebung oder Einschränkung des ὁ διωκόμενος durch γε begründet erscheint. Vgl. Schäfer a. a. O. 43.

IV δ 6 ὡς δὲ οὐδὲ κρειττόνως ἀλλὰ πολὺ ὑποδεεστέρως ὢν ἔπαςχεν ἠμύνετο, διδάξω. So schreiben Blass, Jernstedt und Bekker auf Grund der von Reiske empfohlenen Conjectur. Die codd. überliefern κρείττων ὢν A. corr. 2, κρεῖττον ὢν Apr. N und ὑποδεέστερος. Ich halte an der Überlieferung fest. κρείττων ὢν ist durch die Rede des Gegners in IV γ 3 mit Nothwendigkeit geboten. Dort hatte der Kläger geltend gemacht, dass in dem auf beiden Seiten mit ungleichen Mitteln geführten Kampfe der Jüngling κρείττων gewesen sei, weil er sich kräftiger Hände (ἀκμαζούςῃ τῇ ῥώμῃ τῶν χειρῶν χρώμενος) bedient, der Alte hingegen ἀδυνάτως vertheidigt habe. Diesen Vorwurf konnte der Vertheidiger nur parieren, indem er darauf hinwies, dass der Jüngling in seiner Stellung nicht κρείττων, sondern dem Alten gegenüber, welcher ὑβρίζων καὶ παροινῶν πάντ' ἔδρα καὶ οὐδὲν ἠμύνετο, als der Angegriffene im Nachtheile d. i. ὑποδεέστερος war, weil er vor allem auf die Vertheidigung seiner Person bedacht sein musste. Daher konnte auch der Vertheidiger in demselben Paragraphen (IV δ 6) von seinem Clienten sagen, dass er ἐλαττόνως ἢ κατ' ἀξίαν τὸν ἄρξαντα ἠμύνετο. Während der Kläger das κρείττων ὢν des Jünglings (IV γ 3) aus der beiderseitigen körperlichen Beschaffenheit deduciert, folgert jener aus der Situation, in der sich die Schlagenden zu einander befanden, dass der Angeklagte in Wahrheit nicht κρείττων war. Damit wollte er jedoch nicht, wie aus dem folgenden Paragraphen (IV δ 7) ersichtlich ist, in Abrede stellen, dass dieser, weil er sich ἀκμαζούςῃ τῇ ῥώμῃ τῶν χειρῶν bediente (γ 3), κρείττων τὰς χεῖρας gewesen sei (δ 7). Wenn wir diese Fassung gelten lassen, dürfte auch der zu unserer Stelle im geraden Gegensatze stehende Gedanke εἰ δὲ κρείττων ὢν τὰς χεῖρας κρειττόνως ἠμύνετο ἢ ἔπαςχεν... seine Erklärung finden.

„Wenn er sich aber deshalb", meint der Redner, „weil er hinsichtlich seiner Hände κρείττων war, auch κρειττόνως zur Wehre setzte, als er erduldete, d. h. wenn seine Abwehr in ihren Folgen kräftiger war als der Angriff, so darf er auch so nicht von euch verurtheilt werden". Der Redner argumentiert demnach im Anschlusse an unsere Stelle in folgender Weise: „Der Jüngling war als der Angegriffene dem Angreifer gegenüber nicht κρείττων, weil er der Angegriffene war; wenn er sich aber als κρείττων τὰς χεῖρας, wie ihm der Kläger γ 3 vorgeworfen hatte, κρειττόνως zur Wehre setzte, als er ange-

griffen wurde, so kann ihm daraus kein Vorwurf gemacht werden; τῷ μὲν γὰρ ἄρξαντι πανταχοῦ μεγάλα ἐπιτίμια ἐπίκειται, τῷ δὲ ἀμυνομένῳ οὐδαμοῦ οὐδὲν ἐπιτίμιον γέγραπται. Vgl. β 3. Nach Reiskes Conjectur geht dieser Gedankenzusammenhang nicht nur verloren, sondern wird IV δ 7 mit εἰ δὲ... κρειccόνωc ἠμύνετο ἢ ἔπαcχεν etwas behauptet, was vor kurzem geleugnet worden war (ὡc δὲ οὐδὲ κρειccόνωc ἀλλὰ πολὺ ὑποδεεcτέρωc ὧν ἔπαcχεν ἠμύνετο nach Reiske).

IV δ 8 Jernstedt (a. a. O. 19—20) sieht sich aus mancherlei Gründen veranlasst, die Worte πρὸc δὲ τὸ μήτε δικαίωc μήτε ἀδίκωc ἀποκτείνειν ἀποκέκριται· οὐ γὰρ ὑπὸ τῶν πληγῶν ἀλλ' ὑπὸ τοῦ ἰατροῦ ὁ ἀνὴρ ἀπέθανεν, ὡc οἱ μάρτυρεc μαρτυροῦcιν dem Verfasser der Tetralogien abzusprechen. Jernstedt nimmt zunächst daran Anstoß, dass diese Worte auf keinen Theil der vorangehenden Rede Bezug nehmen. Ich finde hierin nichts Auffallendes. Nachdem der Kläger in γ gezeigt hatte, dass der Jüngling aller Wahrscheinlichkeit nach der Anfänger sei, dass dieser dem Alten nach dem Leben getrachtet (γ 4) und deshalb in jedem Falle die Schuld an dem Tode dieses Mannes zu tragen habe (γ 5), wäre, wie überhaupt in jeder Klage auf ἐπιβούλευcιc, die ausdrückliche Betonung des Gesetzes, das jeden Mord ausnahmslos verpönt, gegenstandslos und zwecklos gewesen. Sie hätte nur einen Sinn, wenn die Klage, wie in III (III α 1 — 2; β 9; γ 7; δ 10) auf unvorsätzlichen Mord gelautet und die Kläger auch in diesem Falle eine Bestrafung der mehr oder weniger zu entschuldigenden That verlangt hätten. Anders verhält es sich mit der Vertheidigung des Angeklagten. Derselbe bestreitet in I V β nicht nur die von seinen Gegnern angestrengte Klage auf ἐπιβούλευcιc mit dem Hinweise, dass er der Angegriffene war (β 2, 3, 5 ff.), sondern bricht auch dem möglichen Einwande, dass nach dem Gesetze jeder Mord, auch der unvorsätzliche, unzulässig sei (δ 4, 5, 6, 8), mit der Erklärung die Spitze ab, dass 1.) die schlechte Behandlung des Arztes den Tod zur Folge hatte (β 5) und 2.) er als ἀμύνόμενοc völlig straflos ist (β 3, 6). Dieser fingierte, in Wirklichkeit nicht gemachte Einwand des Gegners hat den Zweck, die Schuldlosigkeit des Geklagten nach jeder Richtung sicher zu stellen. Er ist weder moralisch verschuldeter Urheber (φονεύc), noch wirklicher Mörder (ὁ ἀποκτείναc). Auf dieses Argument kommt der Vertheidiger in δ in einer in Entwicklung und Aneinanderreihung der Argumente gelungenen Rede noch einmal zurück, um am Schlusse seiner Vertheidigung, nachdem er in umgekehrter

Folge die in γ vorgebrachten Klagen unter Zugrundelegung des einen Hauptargumentes bekämpft hatte, jede Schuld seines Clienten zurückzuweisen.

Es ist ein Zurückgreifen und Wiederholen von Bekanntem — daher ἀποκεκριται — nur geschieht es mit einer größeren Schärfe und Bestimmtheit, als es β der Fall war. Was dort behauptet worden war (β 4), wird hier durch Zeugenaussagen bekräftigt. Der Angriff, der dort als ein Ausfluss der ἀτυχία des Alten bezeichnet worden war (β 6), wird hier als ein beabsichtigtes Thun gedeutet (ἑκουσιως πάντα δράσας δ 8). Die Worte πρὸς δὲ τὸ [illegible] ἀποκεκριται besagen somit nichts anderes als: „Was aber das Gesetz betrifft, dass man weder in gerechter noch ungerechter Weise tödten darf, — das man uns allenfalls noch entgegenhalten könnte —, so ist darauf schon geantwortet worden". Es ist derselbe fingierte Einwand, der die Absicht des Redners zeigt, sich nach jeder Richtung zu decken. Von einer dunklen Andeutung, als ob der Kläger über diesen Punkt schon irgendwo ausführlich gesprochen hätte, ist nach meinem Dafürhalten in den Worten nichts zu finden. Dies müsste überdies nicht in γ, sondern wie ἀποκεκριται zeigt, in α zu suchen sein. Und dass hier keine Lücke anzunehmen ist, verbieten die Worte β 3 εἶεν· ἐρεῖ δὲ [illegible] μήτε δικαίως μήτε ἀδίκως ἀποκτείνειν ἔνοχον [illegible] ἀποφαίνει σε ὄντα· ὁ γὰρ τέθνηκεν".

Jernstedt stößt sich ferner an der Zeugenaussage (δ 8), da bereits δ 3 das für die Vertheidigung wichtigste und hinlänglich genügende Zeugnis erwähnt worden sei. Diese Zeugen könnten auch nichts anderes ausgesagt haben, als dass der Greis nicht sofort, sondern erst nach einiger Zeit unter der Pflege des Arztes gestorben sei.

Beides trifft nicht zu. Denn rücksichtlich der ersten Behauptung dreht sich die Vertheidigung in β und δ, wie schon die Hypothesis zu β und γ beweist, um die zwei Punkte: Der Angeklagte hat weder den Tod des Alten verschuldet (β 5—6; γ 4—5, δ 3 (β 8), noch diesen ermordet (β 3—4; γ 5; δ 8). Der erste Punkt stützt sich auf die β 1—2 gemachte Behauptung, dass der Alte die Schlägerei begonnen habe; sie wird δ 3 durch die Aussagen der Zeugen bekräftigt. Der zweite fußt auf der β 4 gemachten Behauptung, dass der Alte zufolge der schlechten Behandlung des Arztes gestorben sei; sie erhält δ 8 durch eine zweite Zeugenaussage ihre Bestätigung. So ist in δ die Beweisführung nach diesen beiden Richtungen auf solider Grundlage

aufgebaut, und können von dieser aus alle Vorwürfe der Gegner entschieden zurückgewiesen werden.

Gegenüber der zweiten Behauptung Jernstedts kann Folgendes geltend gemacht werden. Die Zeugen erklären nicht (δ 8), dass der Alte nach einiger Zeit unter der Pflege des Arztes (curatum a medico), sondern dass er nicht zufolge der Schläge (ὑπὸ τῶν πληγῶν), vielmehr durch das Verschulden des Arztes (ὑπὸ τοῦ ἰατροῦ) gestorben sei. IV γ 5 wurde dies von den Klägern bestritten. Vgl. daselbst εἰ δέ τοι καὶ ὑπὸ τοῦ ἰατροῦ ἀπέθανεν, ὡς οὐκ ἀπέθανεν.. Aus dem Gesagten ergibt sich, dass wir keine Palillogie vor uns haben, sondern ein neuer Beweis an die übrigen angereiht wird. Ebensowenig kann von einer Störung der Gedankenreihe gesprochen werden, da die Beweisführung gerade mit diesem Argumente, das nach einer zweifachen Richtung hin seine Ausführung findet, vollständig in sich abgeschlossen erscheint. Vgl. οὐ γὰρ ὑπὸ τῶν πληγῶν ... μαρτυροῦσιν und ἔστι δὲ καὶ ἡ τύχη τοῦ ἄρξαντος.

Der Gedanke, der in δ 8 zum Ausdrucke kommt, ist folgender: „Der Jüngling ist in keinem Falle der Mörder. Er ist nicht der wirkliche Mörder (ὁ ἀποκτείνας); denn der Alte starb nach der Zeugenaussage zufolge der schlechten Behandlung des Arztes, nicht zufolge der Schläge. Er ist aber auch nicht der verschuldete Urheber seines Todes; denn die τύχη (d. i. der Tod) kommt nicht auf Rechnung des ἀμυνόμενος, sondern des ἄρξας zu stehen". Die Worte ἔστι δὲ καὶ ἡ τύχη... ἥμαρτεν bieten wesentlich nicht mehr als die δ 3—6 geführten Beweise. Daraus folgt jedoch noch nicht, dass sie überflüssig oder gar als ein Einschiebsel zu betrachten sind. Ihre Berechtigung erklärt sich aus dem eben angegebenen Verhältnisse zu dem unmittelbar vorangehenden Gedanken; außerdem haben sie die Beweise δ 3—6 zur Voraussetzung. Die ganze Beweisführung des Redners erhält durch jene Zeugenaussage einerseits, anderseits durch die nochmalige Betonung, dass die moralische Schuld einzig und allein dem Angreifer zur Last fällt, einen passenden Schluss, indem durch die Nebeneinanderstellung der wichtigsten Argumente, auf welche sich die Vertheidigung stützt, die volle Schuldlosigkeit des Geklagten in jeder Beziehung außer Frage gestellt wird.

Im Folgenden verhält sich ἀλλοτρίᾳ τύχῃ κέχρηται zu ἐκ τῶν αὑτοῦ ἔργων τὴν τύχην προσαγαγόμενος, wie ὁ μὲν γὰρ ἀκουσίως πάντα δράσας καὶ παθὼν zu ὁ δὲ ἑκουσίως πάντα δράσας. Rücksichtlich der Bedeutung von τύχη mögen die ähnlichen Stellen III β 8 οἰκείαις συμφοραῖς κέχρηται und III δ 10 μὴ προσηκούσας συμφορὰς zur Ver-

gleichung dienen. Am Schlusse des Paragraphen δ 8 sind die Worte τῇ αὑτοῦ ἀτυχίᾳ ἥμαρτεν verderbt. Denn von einer ἀτυχία kann an dieser Stelle nicht mehr in derselben Weise wie β 6 die Rede sein, nachdem der Alte der ὕβρις, ἀκολασία (δ 5—6) und der böswilligen Absicht (δ 8) beschuldigt worden war. Aus demselben Grunde ist ἥμαρτεν verdächtig. Der Vertheidiger in δ kennt keine ἁμαρτία des Alten. Die V 92 gemachte Unterscheidung zwischen einem ἀκούσιον und ἑκούσιον ἁμάρτημα hat auf die Tetralogien keine Anwendung, da in diesen durchwegs die ἁμαρτία (ἁμάρτημα) in der Bedeutung eines unfreiwilligen Vergehens gefasst wird (IV δ 5, III γ 8). Vgl. II α 3; δ 12; III β 5, 6, 8, 10; γ 10, 11; δ 5, 7, 8, 9. Desgleichen widersprechen sich πάντα δράσας und ἥμαρτεν in Anbetracht des Zeitverhältnisses, das in ihnen zum Ausdrucke kommt. Jernstedt (a. a. O. 20) hat διέφθαρται in Vorschlag gebracht. Ich möchte entweder τῇ αὐτοῦ ἀβουλίᾳ ἀπέθανεν (γ 3, 5, 7; δ 8) oder τέθνηκεν (β 6; γ 4) geschrieben haben. Vgl. β 6 εἰ δ' ἀβουλίᾳ τινί (sc. τέθνηκεν), τῇ ἑαυτοῦ ἀβουλίᾳ διέφθαρται.

IV δ 10 hat die Überlieferung ὅ τε γὰρ ἀποκτείνας τοῦ ἀποθανόντος οὐδὲν ἧσσον τοῖς αἰτίοις προστρόπαιός ἐστιν keinen Sinn.

Wie kann der Mörder τοῖς αἰτίοις προστρόπαιος sein, wenn er selbst der Schuldige ist? Es ist daher auch unmöglich, mit Pahle (Antiph. or. 7) in ὁ ἀποκτείνας an den Arzt denken zu wollen. Im übrigen wird diese Bezeichnung nirgends von dem Arzte gebraucht. Vgl. β 4 διὰ τὴν τοῦ ἰατροῦ μοχθηρίαν ... ἀπέθανε; γ 5 ὑπὸ δὲ τοῦ ἰατροῦ φάσκων αὐτὸν ἀποθανεῖν...; ὑπὸ τοῦ ἰατροῦ ἀπέθανεν; δ 8 ὑπὸ τοῦ ἰατροῦ ὁ ἀνὴρ ἀπέθανεν. Auf der andern Seite halte ich es für unmöglich, mit Briegleb (Zur Kritik des Ant. Anclam. 1861, 11), in τοῖς αἰτίοις einen, wenn auch versteckten, Hinweis auf die durchwegs in der zweiten Person angesprochenen Richter suchen zu können. Durch die Conjectur Sauppes τούτου ἀποθανόντος wird der Gedanke nicht um Vieles klarer. Vgl. Briegleb a. a. O. 11. Die Erklärung, mit der Ignatius (a. a. O. c. 83, p. 42) die Überlieferung zu halten sucht, ist äußerst gekünstelt und unverständlich. Denn es lässt sich schwer begreifen, wie der ἀποθανών, wenn er mit dem ἀποκτείνας ein und dieselbe Person ist, noch προστρόπαιος und die Kläger in einem so offenkundigen Falle αἴτιοι genannt werden können, angeblich weil sie ihre Pflicht nicht erfüllt haben und der Mörder bis jetzt noch unbekannt sei. Ich bin im Anschluss an Empirius (Neue Jahrb. 1842, 283) unter Berücksichtigung der von Kayser (Rhein. M. XII, 234; vgl. II γ 10; III δ 9) vorge-

schlagenen Änderung ἔσται (statt ἐστιν) zu der Ansicht gekommen, dass folgende Schreibung ὅ τε γὰρ ἀποθανὼν τούτου ἀπολυθέντος οὐδὲν ἧσσον τοῖς αἰτίοις προστρόπαιος ἔσται den gewünschten Sinn gibt. „Der Todte wird um nichts weniger, wenn ihr den Angeklagten freisprecht, die Rache der Schuldigen verlangen, d. h. die Schuldigen wird dessenungeachtet die Strafe ereilen". Das zweite Kolon der Periode οὗτός τε ἀνοσίως διαφθαρεὶς διπλάσιον καθίστησι τὸ μήνιμα (Briegl., μιάσματα vulg.) τῶν ἁλιτηρίων τοῖς ἀποκτείναι αὐτόν stimmt mit diesem Gedanken, den wir durch jene Änderung erhalten, vollkommen überein. „Im Falle einer ungerechten Verurtheilung", heißt es, „wird der Zorn gegenüber seinen Mördern (Klägern und Richtern, vgl. β 7, 8) verdoppelt, weil sich zu dem noch ungesühnten Morde ein neuer hinzugesellt hat". Die Stelle hat viel Ähnlichkeit mit IV β 8, III δ 9 und II γ 10. Es scheinen dies Gemeinplätze zu sein. Daher mag es auch kommen, dass der Schluss dieser Rede (δ 10, 11) nicht durchgängig mit den vorangegangenen Auseinandersetzungen übereinstimmt. Statt des von Jernstedt empfohlenen τούτου ἀπολῃφθέντος habe ich dem Gedanken gemäß τούτου ἀπολυθέντος eingeschoben. Das in demselben Paragraphen drei Zeilen höher stehende ἀπολυομένου τοῦ ἀνδρός; ferner IV β 8 ἀδίκως μὲν γὰρ ἀπολυθείς und II γ 10 ἀδίκως δ' ἀπολυομένου scheinen die Richtigkeit dieser Änderung zu bestätigen.

IV δ 11. Dieser Paragraph kann als eine wahre crux philologorum bezeichnet werden.

Reiske (a. a. O. VII, 860) sieht in dem Hinweise auf die Zeit (τὸν δὲ μιαρὸν τῷ χρόνῳ ἀποδόντες) entweder die Hand eines Interpolators oder ein Sophisma, Blass hält den ganzen Epilog (Att. Ber. I, 160) für unpassend, und nach Spengel (Rhein. M. XVII, 170—171) ist er unserer Rede ganz fremd. Briegleb (a. a. O. 11) glaubt, dass die beiden Schlussparagraphen (δ 10, 11) unmöglich in diese Tetralogie gehören können. Demgegenüber ist mit Maetzner (a. a. O. 192) daran zu erinnern, dass, nachdem der Vertheidiger die volle Schuldlosigkeit des Geklagten mit dem Bedeuten, es könne zum wenigsten die Beweisführung des Klägers nicht zwingend und überzeugend genannt werden (β 8, δ 10), erwiesen hatte, der Verdacht des Mordes dem Arzte (δ 8, β 4) und, ich möchte sagen, auch den Klägern anhaftete. Vgl. β 4 mit γ 5, 6. In jedem Falle war der Geklagte nicht der Mörder. Wenn dieser Hinweis mit einem Punkte im Vorangehenden

in Collision geräth, so ist dies die Aussage der Zeugen, dass der Alte ὑπὸ τοῦ ἰατροῦ gestorben sei. Demnach würde der wirkliche Mörder bekannt gewesen sein. Liegt jedoch nicht die Vermuthung nahe, dass der Arzt ein Werkzeug in den Händen anderer, der Kläger, war, denen die Schlägerei eine willkommene Gelegenheit bot, zwei unliebsame Personen auf einmal zu beseitigen? Vgl. οὐδὲν ἧσσον τοῖς αἰτίοις πρόστροπαιος ἔσται δ 10; vgl. IV β 4 mit γ 5; β 7 mit γ 6. Ferner konnte es sich allerdings nicht mehr um die Tödtung des Geklagten handeln; er befand sich ja bereits in der Verbannung. Allein blieb es trotzdem nicht den Richtern freigestellt, ihr Urtheil zu fällen, wenn sie auch nicht im Stande waren, dasselbe zu vollstrecken? Und blieb dasselbe nicht immer rechtskräftig? War nicht der junge Mann für den Staat, für seine Angehörigen und Freunde in Wahrheit verloren, todt? Vgl. δ 1. In diesem Sinne, glaube ich, sind die Worte zu nehmen; möglich, dass auch der Redner ein wenig übertreibt. Wird doch in III in ähnlicher Weise von einer διαφθορά des Jünglings gesprochen (III β 10; δ 9), während es sich um eine Verbannung desselben handelt. Endlich darf nicht übersehen werden, dass die beiden Paragraphen δ 10 und 11 in der peroratio unserer Rede anscheinend Gemeinplätze (vgl. V 71—74, 86) sind, welche jene Bemerkungen, die gegen den eigentlichen Inhalt der Rede zu verstoßen scheinen, selbst wenn sie sich nicht in der angegebenen Weise erklären ließen, entschuldigen.

Arnau, Jänner 1885. Dr. JOSEF KOHM.

Beobachtungen über Lucians Sprachgebrauch.

I. Zur *figura etymologica.*

Indem ich die sog. *figura etymologica* hier in engerem Sinne nehme, als sie z. B. Lobeck in den Paralipom. S. 501 ff. behandelt hat, und Fälle wie κῆρυξ κηρύσσει, θεμελίων θέσις, ἄνθη ἀνθηρότερα, ferner Wortspiele wie ἀπέραντα περαίνειν, θαυμάζειν τὰ οὐ θαυμαστά u. ä. ausschließe, beschränke ich mich darauf, die Stellen anzuführen, wo ein Verb mit einem stammverwandten, nicht bloß sinnverwandten[1]), Substantiv im Accusativ oder Dativ verbunden erscheint. Die Vertheilung des Stoffes ergibt sich aus einer näheren Betrachtung der hieher gehörigen Fälle von selbst. Wenn man nämlich Ausdrücke wie χαρίζεσθαι πᾶσαν χάριν mit Ausdrücken wie ἄγειν ἀγέλην, γράφειν γράμματα vergleicht, so ist klar, dass im ersteren Falle sich die im Verb liegende Substanz davon losgetrennt hat (inneres Object), im zweiten dagegen die Handlung auf ein von ihr verschiedenes, materiales Object übergeht, bez. ein solches hervorbringt (äußeres Object). Was den Dativ betrifft, so steht ein Ausdruck wie ἀκμάζειν ἀκμῇ τοιαύτῃ dem Accus. des inneren Objects sehr nahe, nur dass im Dativ das dynamische Moment hervortritt, wogegen wir in δείκνυσθαι τῷ δακτύλῳ einen ganz gewöhnlichen instrumentalen Dativ haben. Nach diesem Princip theile ich den Stoff nach dem inneren und äußeren Objecte und schließe beiden die analogen Fälle mit dem Dativ an.

A. Inneres Object.

ἀγωνίζεσθαι: κάλλιστον ἀγῶνα καὶ σεμνότατον Tox. 10. ἀπροσδόκητον τὸν ἀγῶνα τοῦτον Bis acc. 34. νυκτερινοὺς ἀγῶνας Asin. 11. — ᾄδειν: ᾠδάς τινας ἐρωτικάς Bis acc. 31. τὴν πρώτην ᾠδήν Icar. 27. οὐ πάνυ αἴσιόν τινα ᾠδήν Char. 7. (ᾠδικώτερον Saturn. 4). ὃ ᾆσμα De Salt. 11. ᾆσμα οὐ μέγα Nero 3. ἔνθεα καὶ ἱερὰ ᾄσματα De Syr. dea 50. δύο ᾄσματα De Salt. 11. (ἀπᾴδειν: τὴν συμμιγῆ . . ᾠδήν

[1]) Eine Ausnahme habe ich nur bei ζῆν βίον gemacht, da ich die betreffenden Stellen gerade gesammelt hatte. Ich habe sie unter die Verbindung βιοῦν βίον als Anmerkung gesetzt.

Icar. 17. Doch s. Fritzsche z. d. St.) — αἰτεῖν: ἀλλόκοτα αἰτήματα Herm. 74. — ἀποδημέειν: τὴν (= ἣν) εἶπον ἀποδημίην De Syr. dea 36. — ἀποκρίνεσθαι: ῥᾳδίαν ἀπόκριcιν Disp. c. Hes. 4. οἵαν ἀπόκριcιν Herm. 82 (feierlich komisch). — ἀπολογεῖcθαι: τὴν ὀρθοτάτην ἀπολογίαν Disp. c. Hes. 6. — ἄρχεσθαι τὴν ἀρχήν Quom. hist. 15. τοιάνδε ἀρχήν Quom. hist. 18. οἵαν ἀρχήν Quom. hist. 6. — ἀcκεῖν: τὴν ἄcκηcιν τὴν Κυνικήν Tox. 27. (διαcκεῖν: τήν θαυμαcτὴν ἄcκηcιν Peregr. 17).

βάλλειν: παρεμβολήν Ocyp. 60. 62. — βιοῦν: τοῦτον τὸν βίον Navig. 25. τὸν παρόντα τοῦτον βίον De merc. cond. 30. βίον κοινὸν ἅπαcι Herm. 84. ἀνδρὸc βίον D. Mort. XXIV. 3. τίνα ἄλλον βίον De merc. cond. 30. οἷον τὸν βίον Gall. 30. ἀθλιώτερον τὸν βίον Gall. 15. γαληνόν τινα βίον Herm. 22. ζηλωτόν τινα τὸν βίον De merc. cond. 16. ἡδύν τινα τὸν βίον Saturn. 26. ἐπίπονόν τινα τὸν βίον Jup. conf. 19. θαυμάcιόν τινα βίον τὸν λοιπόν Herm. 5. (ἐπιβιοῦν: οἷον ὡc εὐδαίμονα βίον Navig. 13. προβιοῦν: ἀνεπίληπτον βίον καὶ ὅcιον Alex. 56. Über βιοτεύειν s. unten sub B.[2])

γαμεῖν: τοcούτους γάμους D. Mort. XIV. 4. — γράφεcθαι: γραφὴν ἀcεβείαc Menipp. 2.

δειπνεῖν[3]): τὸ πρῶτον δεῖπνον De merc. cond. 14. πολύοψόν τι καὶ ποικίλον δεῖπνον Gall. 11. πολυτελὲc δεῖπνον Symp. 22. πολυτελῆ δεῖπνα D. Mort. X. 11. δεῖπνα πολυτελῆ καὶ ἀcύμβολα De merc. cond. 3. δεῖπνα πολυάνθρωπα Pisc. 34. δεῖπνα θορυβώδη καὶ πολυάνθρωπα De merc. cond. 24. — δεῖcθαι: εὐγνωμονεcτάτην τὴν δέηcιν De Salt. 63. — διαιτᾶcθαι: τὴν αὐτὴν δίαιταν De Syr. dea 26. (μεταδιαιτᾶν: δίαιταν τὴν Μηδικὴν ἑαυτόν D. Mort. XII. 3. Die Meisten schreiben mit Steph. ἐc τὴν).— δικάζειν: δίκην De Calumn. 8 (Citat aus Phokylides, wie der Schol. sagt). δίκην δώροιc Paras. 52. καλῶc τὴν δίκην Somn. 15. μίαν δίκην Pisc. 16. μίαν τινὰ δίκην Menipp. 13. δίκην τινὰ ὀρθῶc Pro laps. 18. ἣν δίκην Bis acc. 20. οἵαν δίκην Eun. 1. τρίτην sc. δίκην Ver. hist. II. 9. ταύτας τὰc δίκαc Bis acc. 14. τὰc ὑπερορίουc δίκαc Bis acc. 14. τὰc φονικὰc δίκαc Anach. 19. τὰc λοιπάc sc. δίκαc Bis acc. 35. τὰ δίκαια D. D. XVI. 2. Jup. conf. 18. (ἐκδικάζειν: τὴν δίκην Pisc. 16. ὀλίγαc sc. δίκαc Bis acc. 7. ἄδικα Bis acc. 12).

[2]) ζῆν: ἰδιώτην τινὰ βίον Herm. 67. ἀνδρὸc βίον Tim. 33. θηρίου βίον Cyn. 12. λαγὼ βίον Somn. 9. βίον ἡμιόνων Epigr. XLIV. 2. τουτονὶ τὸν βίον Ver. hist. I. 34. πάντα τὸν βίον Amor. 43. (Citat aus Menander). cuζῆν: βίῳ αὐχμηρῷ De Salt. 1.

[3]) Diesen Ausdruck zum inneren Object zu ziehen wird dadurch gerechtfertigt, dass δεῖπνον zugleich das nicht vorkommende δείπνηcιc, also die Handlung, vertritt. Anders πίνειν ποτόν.

εἰπεῖν: δεινὸν ἔπος Jup. trag. 1 (Citat aus Eur. Orest. 1). Aber Char. 7 εἰπεῖν τὰ ἔπη = Verse. (ἐρεῖν: ῥῆσίν τινα Nigr. 11. εἰρῆσθαι: ἀπόρρητα ῥήματα καὶ σπανιάκις εἰρημένα Rhet. praec. 17). — ἐλπίζειν: ἐλπίδας ἀνεφίκτους Herm. 72. — ἐννοεῖν: ἐννοίας ὑπερφυεῖς Herm. 72. — ἐπαινεῖσθαι: θαυματοποιοῦ τινος ἔπαινον Zeux. 2. — ἐπιβουλεύειν: ἐπιβουλήν τινα Fugit. 4. — ἐπιδείκνυσθαι: ἥντινα ἐπίδειξιν Tox. 20. — ἐρᾶν: δριμύν τινα ἔρωτα Peregr. 20. ἴδιόν τινα ἔρωτα D. D. XIX. 2. ἐπιπόλαιόν τινα ἔρωτα D. Meretr. VIII. 2. τοῦτον τὸν ἔρωτα D. Mort. XXIII. 1. τοσοῦτον ἔρωτα Char. 11. ὃν ἔρωτα Scyth. 4. 11. ἔρωτας ἀνθρωπίνους Asin. 33. — ἐργάζεσθαι: μέγα καὶ λαμπρὸν ἔργον D. Meretr. XII. 2. τηλικοῦτον ἔργον Tox. 17. ἔργα τοιαῦτα καὶ τηλικαῦτα Pseudol. 24. (ἐξεργάζεσθαι: τὸ ἔργον Char. 5). — ἐρέσθαι: τὴν αὐτὴν ἐρώτησιν Alex. 53. — ἐρωτᾶν: μίαν ἐρώτησιν Alex. 54. (Die L. A. ἐπ ερωτήσας scheint durch das folgende ἐπ ἔγραψα veranlasst). — ἑστιᾶν: (τινα) ἡδίστην ταύτην ἑστίασιν Symp. 2. — εὐδαιμονεῖν: θαυμαστὴν εὐδαιμονίαν Gall. 1. — εὔχεσθαι: εὐχάς τινας Pseudol. 8.

Θάπτειν: ὁμοίην ταφὴν De Syr. dea 52. ὁκοίην ταφὴν De Syr. dea 27. — [Θεραπεύειν: ἄλλον θεραπείας τρόπον De merc. cond. 38, wie θ. ἄλλην θεραπείαν vgl. ἀποθνήσκειν παράδοξόν τινα τοῦ θανάτου τρόπον Fugit. 6 s. meine Abhandl. Ztschrft. f. d. öst. Gymn. 1885. S. 408.

Κατηγορεῖν: δεινήν τινα ταύτην κατηγορίαν De Salt. 1. — κεραννύναι: κρᾶσίν τινα παράδοξον Bis acc. 33. — κερδαίνειν: τοσοῦτον κέρδος Charid. 27. — κηρύττειν: τὸ κήρυγμα τὸ ἐκ τοῦ νόμου Jup. trag. 18. Deor. Conc. 1. — κινδυνεύειν: οὓς κινδύνους Peregr. 32. — κινεῖν: πάσας τὰς λείας κινήσεις Paras. 10. κινεῖσθαι ἄλογον κίνησιν De Salt. 63. (Ebenda 80: ἄλογα). — κωμῳδεῖν: ἀλλοκότους τινὰς κωμῳδίας Pisc. 25.

λαγχάνειν: τὴν ὑγρὰν λῆξιν Amor. 22. — λέγειν: λόγον Fugit. 2. τὸν λόγον Anach. 18. Pro imag. 16 (2 Mal). λόγους Herod. 3. Paras. 43. λόγους ἐπιτηδείους Paras. 5. εὐτραπέλους λόγους Tragod. 182. πολλοὺς λόγους De Syr. d. 11. λόγους ἱεροὺς Peregr. 12. λόγους ἱρούς De Syr. d. 2. 4. 12. 13. 23.

μαίνεσθαι: μανίαν ἐρρωμένην Adv. ind. 22. κοινήν τινα μανίαν ταύτην γυναικείαν Abdic. 31. — μηχανᾶσθαι: μηχανήν τινα ἀδικωτέραν Charid. 19.

νέμεσθαι: διανομὰς ἐπ' ἴσης Deor. Conc. 3. οὐ ξυνετὴν τὴν νομήν D. D. XXVI. 2 (Apposition, s. Lobeck a. a. O. S. 519). — νικᾶν: τὴν θαυμαστὴν ἐκείνην νίκην Pro laps. 9. — νοσεῖν: νόσον χαλεπὴν καὶ παράλογον Abd. 6. νόσον τὴν μεγίστην Lexiph. 16. ἣν

νόcον De domo 1. ταύτην sc. νόcον Lexiph. 19 (Bekker ohne Grund ταύτῃ).

ὀρχεῖcθαι: ὄρχηcιν cεμνοτάτην De Salt. 20 (Ebda. 76: τὸν Ἕκτορα).

παίζειν: παιδιάν τινα Prom. Cauc. 8. — πάcχειν: τὸ τῶν Φαιάκων πάθος Nigr. 35. πάθος τοιοῦτον Herm. 8. ποῖον πάθος Dem. Enc. 24.[4]) — πέμπειν: τὰc πομπάc Jup. trag. 22. — πενθεῖν: πένθος ὀλιγοχρόνιον Tyrannic. 18. — πλεῖν: τοcοῦτον πλοῦν D. Mort. XXII. 1. πλώειν τὸν μεταξὺ πλόον D. Syr. d. 7. — πλουτεῖν: πλοῦτόν τινα Prom. Cauc. 15. ὑπηνέμιόν τινα πλοῦτον Navig. 46. ὑπερμεγέθη τινὰ πλοῦτον Tim. 48. ὃἰc τοcοῦτον πλοῦτον Navig. 27. — πνεῖν: διccὰ πνεύματα Amor. 37 (Citat aus einem Tragiker). — ποιεῖν: καινὴν ποίηcιν Dem. Enc. 27. — πονεῖν: πάντα τὸν πόνον Nigr. 33. τὸν πόνον τὸν πολὺν Herm. 1. (προπονεῖν: μυρίουc τινὰc τοὺc πόνουc Rhet. praec. 3). — πράccειν: πρᾶξιν τήνδε Trag. 241. τὰ πράγματα Charid. 23. πράγματα δι' ὧν Paras. 5. — προαιρεῖcθαι: τὴν ἀμείνω προαίρεcιν Herm. 19. cπουδαιοτέραν τὴν προαίρεcιν De merc. cond. 4. — πυνθάνεcθαι: οἵαc τὰc πύcτειc Alex. 32. (vgl. oben ἐρέcθαι und ἐρωτᾶν).

cιταγωγεῖν: cιταγωγίαc πεντάκιc κατ' ἔτοc Navig. 14. — cπένδεcθαι: cπονδάc Tim. 43. — cπουδάζειν: τὴν cπουδὴν ταύτην Adv. ind. 19.

τάccειν: ἣν τάξιν Abdic. 32. Dem. Enc. 44. (ἐπιτάccειν: ἐπιτάγματα αἴcχιcτα Pseudol. 25. γελοῖα ἐπιτάγματα Saturn. 4. χαλεπὸν τοὐπίταγμα Menipp. 2. (Anders Alex. 1: τὸ πρόcταγμα, προcτάττειν, wo der Infinitiv Apposition ist). — τελεῖν: τελετὴν Alex. 38. — τολμᾶν: μέγα τόλμημα Tox. 3. τόλμημα γενναῖον καὶ ἄξιον Asin. 23. — τρέπεcθαι: μυρίαc τροπάc Peregr. 1. — τιτρώcκεcθαι: δ τραῦμα Tox. 1. (Über d. Dat. s. unten).

ὑβρίζειν: ἣν ὕβριν τινά Soloec. 10. — ὑπιcχνεῖcθαι: ὑποcχέcειc τινάc D. Meretr. X. 4 (leere Versprechungen). — ὑποτίθεcθαι: (παραίνεcιν καὶ) ὑποθήκαc τινὰc ὀλίγαc Quom. hist. 4.

φέρεcθαι: τὴν ἔξω φορὴν De Astrol. 21. (über den ähnlich gebrauchten Dativ s. unten). — φιλοcοφεῖν: ἥντινα φιλοcοφίαν Herm. 45. — φιλοτιμεῖcθαι: ἣν φιλοτιμίαν Anach. 14. — φιλοφρονεῖcθαι: (δεξιώcειc καὶ) φιλοφροcύναc τοcούτῳ ἡδίουc Imag. 21.

χαρίζεcθαι: πᾶcαν χάριν Epigr. II. 9. — χρᾶν: ὃν χρηcμόν Jup. trag. 43.

---

[4]) Vgl. dagegen Ocyp. 71: πάcχοντα δεινὰ τοῦτον ἀcτάτῳ πάθει und ganz sonderbar Philopatr. 18: παθεῖν ἀντιcτρόφωc st. ἀντίcτροφα.

Hier schließe ich die wenigen Fälle an, wo der Dativ in einer dem Accus. nahestehenden Weise gebraucht erscheint: ἀκμάζειν: ἀκμῇ τοσαύτῃ Scyth. 9. — ἀμείβεσθαι: ἀμοιβῇ τῇ δικαίᾳ Asin. 27. ἀποθνήσκειν: θανάτῳ τῷ οἰκτίστῳ Asin. 33.

δάκνειν: ἡδίστῳ δήγματι De dips. 9. — κατασπαταλᾶν: τῇ σπατάλῃ Epigr. L. 1. („Verschwendung"). — κοσμεῖν: τοῖς δικαίοις κοσμήμασι Imag. 11. (κατακοσμεῖν: πολλοῖς καὶ ἀγαθοῖς κοσμήμασι Somn. 10). — κρατεῖν: εὐσθενωτάτῳ κράτει Philopatr. 28. (Citat).

πυρέττειν: λιπαρεῖ τῷ πυρετῷ Quom. hist. 1.

ῥεῖν: ἀενάῳ καὶ θολερῷ ῥεύματι Nigr. 16.

τιτρώσκεσθαι: πολλοῖς τραύμασι Tyrranic. 20.

φέρεσθαι: ἁλόγῳ τῇ φορᾷ Jup. trag. 36. — φεύγειν: φυγῇ Adv. ind. 16 (Über die Bedeutung s. Lobeck a. a. O. S. 524).

B. Äußeres Object.

ἄγειν: τὴν ἀγέλην Asin. 27. — ἀνακομᾶν: τοσαύτην κόμην D. Meretr. XII. 5. — ἀναπλέκειν: οὔλους τινὰς πλοκάμους Pro imag. 5. — ἀνατιθέναι: ἀναθήματα Asin. 56. — ἀνιστάναι: στήλην Ver. hist. II. 28. (ἐφιστάναι: στήλην Deor. Conc. 18).

γράφειν: γράμματα Herm. 44. Anach. 21. Rhet. praec. 23. τὰ γράμματα Rhet. praec. 14. πάντα γράμματα Herm. 43. τὰ ἄλλα sc. γράμματα Herm. 43. τὸ ἐπίγραμμα Demon. 44. τοὐπίγραμμα De dips. 6. ἐπίγραμμα τοιόνδε De Syr. d. 16. ἐπίγραμμα μονόστιχον Demon. 44. (ἐγγράφειν: γράμμα τι Herm. 40. ἐπιγράφειν: τὴν ἐπιγραφὴν μακροτέραν Quom. hist. 30. συγγράφειν: κάλλιστα συγγράμματα Alex. 21).

διδόναι: δῶρα Ver. hist. I. 27. τὰ δῶρα De Syr. d. 25. τὴν δωρεάν Tyrannic. 11. τὴν ὀφειλομένην δωρεάν Tyrannic. 9; πολλὰς δωρεάς Tyrannic. 13. (ἀποδιδόναι: τὴν δωρεάν Tyrannic. 13. μεταδιδόναι: τὰς δωρεάς Disp. c. Hes. 4).

εἴσασθαι: τόδε τὸ ἔδος = simulacrum De Syr. d. 14. (Passiv ebd. 31: εἴαται τὰ ἕδεα). — ἐπικροτεῖν: κρόταλα De Syr. d. 44.

καταλείπειν: τοὺς ἐλλειπασμούς Philopatr. 20 (Bekker ἀπαλείψει). — κεραννύναι: τὸν κρατῆρα D. Meretr. IV. 4.

νομίζειν: νόμους τοὺς ἐμούς Vit. auct. 17. ὁποῖον τὸ νόμισμα De luctu 10.

ὁδεύειν: τὴν ἑτέραν ὁδόν Rhet. praec. 8. — οἰκεῖν: καθαρὰν τὴν οἰκίαν Philops. 31. — οἰκίζεσθαι: οἴκους Amor. 34[5]). —

[5]) Verschieden hievon sind Fälle wie οἰκοδομεῖσθαι οἰκίαν Navig. 13. 15. Char. 7. vgl. ὁδοιπορεῖν μίαν ὁδὸν ταύτην Herm. 30. ἱερουργεῖν τὰ ἱερά Pseudol. 12. Patr. Enc. 5. Hier sind die Verba schon mit dem Nomen zusammengesetzt.

ὀνομάζειν: τινὸς τοὔνομα Ocyp. 13. ὀνομάζεσθαι τοὔνομα τῶν ἔργων αὐτῶν Pseudol. 17.

παιδεύειν: τὸν Κροίσου παῖδα Vit. auct. 3. — πίνειν: ἰσχυρὸν ποτόν Nigr. 5.

σπᾶσθαι: σπάθην D. Meretr. XIII. 1. — στρέφειν: στρόμβον Asin. 42.

τίθεσθαι: διαθήκας Gall. 12. D. Mort. VIII. IX. 1. — τίκτειν: καλὰ τὰ τέκνα D. D. XVI. 1.

φέρειν: φορτίον ὄνου Asin. 34. Cyn. 17. τὴν συμφοράν Tox. 31. φέρεσθαι μισθοφορίαν Apol. 16. und öfter. (ἐκφέρειν: τὰ φώρια Tox. 28.) — φύειν: φυτά Jup. trag. 38. — φυτεύειν: χερσὶ φυτόν Paras. 24. (Citat aus Odyss. IX. 108).

Hier folgen schließlich die Stellen mit instrumentalem Dativ und einiges Verwandte:

[ἀπολούειν: ἐν λουτρίῳ Lexiph. 4].

βάλλειν: ταῖς βώλοις Tim. 34 .[vgl. ἐπιβάλλειν τῶν βώλων Pisc. 1]. — [βιοτεύειν: ἐν οἵοις βίοις Gall. 5.]

γράφειν: χρυσοῖς γράμμασι Alex. 43. (ἀναγράφειν: μεγάλοις γράμμασι Anach. 22. ἱερογλυφικοῖς γράμμασι Philopatr. 21. καταγράφειν: Ἑλληνικοῖς γράμμασι Ver. hist. I. 7).

δείκνυσθαι τῷ δακτύλῳ Harm. 1. Anach. 36. Rhet. praec. 25. (ἐνδεικνύναι: τῷ δακτύλῳ D. Meretr. VI. 4. Dagegen τῇ χειρὶ ἐπιδείξας Dem. Enc. 2). — δεῖν: δεσμῷ Catapl. 14. (προσδεῖν: δεσμῷ ἀργαλέῳ Asin. 31. διαδεῖν: διαδήματι D. Mort. XII. 3).

Καταφαρμακεύειν: ποικίλοις φαρμάκοις Amor. 39. — [κατακλείειν: (ὑπὸ μοχλοῖς καὶ) κλεισί Tim. 13].

ξύεσθαι: τὴν κεφαλὴν τῇ ξύστρᾳ Lexiph. 5.

παραμετρεῖν: τῷ οἰκείῳ μέτρῳ Pro imag. 21. — περιῳδεῖν: ἐπαοιδίαις Philopatr. 9. — πτερύξασθαι: θατέρᾳ sc. πτέρυγι Icar. 14.

στεφανοῦν: χρυσοῖς στεφάνοις Tim. 51. θαλλοῦ στεφάνῳ Pisc. 46. τῷ ἱεροφαντικῷ στέμματι Alex. 60.

Die vorstehende Zusammenstellung zeigt, dass die figura etymologica bei Lucian in ziemlich bedeutendem Umfange vorkommt und dass namentlich die Hinzufügung des inneren Objects häufig ist. Und diese Construction ist es auch allein, die uns hier interessiert. Denn während die Hinzufügung des äußeren Objects meist unvermeidlich ist, quia aliud non suppetit, wie Lobeck S. 503 sagt, ist die Hinzufügung des inneren Objects thatsächlich eine rednerische

Figur, durch welche, mag man nun in ihr eine Art Pleonasmus[6]) oder lieber Parechese sehen wollen, jedenfalls sei es Redefülle, sei es Concinnität, sei es Affect, also überhaupt eine rednerische Wirkung zum Ausdruck gebracht werden soll. Folglich können auch nur Fälle dieser Art ein Kriterium dafür abgeben, ob bei dem Schriftsteller eine Vorliebe für die bezügliche Construction anzunehmen sei oder nicht. Wenn ich gleichwohl auch die Fälle der zweiten Art anführte, so geschah es theils einer gewissen Vollständigkeit wegen, theils um lexikalisches Material zu liefern. Ich will nun im folgenden eine Übersicht zu geben versuchen, wie sich jener Gebrauch des inneren Objects, wobei ich die wenigen analogen Fälle mit dem Dativ mitrechne, auf die einzelnen Schriften Lucians vertheilt. Das, was bei Lucian als bloßes Citat erscheint, ist hiebei natürlich ausgeschlossen.

Da wir jene Ausdrucksweise im ganzen an etwa 187 Stellen, die sich auf 58 Schriften vertheilen, finden, so sind wir berechtigt, sie den Eigenthümlichkeiten des Lucianischen Stils beizuzählen. Am häufigsten erscheint die Redeweise im Herm. (10mal) und De merc. cond. (8mal). Denn wenn auch die Zahl der Stellen selbst in De Syr. d. (12mal) und Bis acc. (9mal) noch höher ist, so ist zu berücksichtigen, dass dort ein großer Theil der Stellen auf die Phrase λόγους λέγειν, hier auf die Phrase δίκην δικάζειν entfällt. Es folgen demnächst Tox., De Salt., D. Mort. (je 6mal), ferner Asin., Quom. hist., Peregr., Navig., Alex., Paras. (je 5mal), dann Char., Gall., Pisc., Nigr., Jup. trag. (je 4mal), dann Saturn., Menipp. Anach., D. D., D. meretr., Scyth., Pseudol., Charid., Adv. ind., Abdic., Dem. Enc. (je 3mal), dann Icar., Disp. c. Hes., Ocyp., Jup. conf., Symp., Somn., Pro laps., Rhet. praec., Fugit., Deor. Conc., Imag., Pro imag., Tragod., Lexiph., Prom. Cauc., Tyrannic., Tim., Epigr. (je 2mal), endlich Eun., Ver. hist., Zeux., Amor., Herod., De domo, Harm., Nero, Soloec., De Astrol., De dips. (je 1mal).

Gar keine Beispiele der fraglichen Redeweise habe ich in den übrigen 23 Schriften gefunden.

II. Einiges über den Accusativ der Beziehung.

Von noch viel größerem Umfange als die etymol. Figur ist bei Lucian der Gebrauch des sog. Accusativs der Beziehung sowohl

[6]) Dass in den so häufigen Ausdrücken δικάζειν δίκην, λέγειν λόγους u. a., wo das Nomen meist eine engere Sphäre als das Verb angenommen hat, an einen Pleonasmus nicht zu denken ist, ist selbstverständlich.

bei Verben als auch namentlich bei Adjectiven. Die Fälle dieser Art sind so mannigfaltig und so zahlreich, dass man nicht umhin kann auch für diese Ausdrucksweise eine besondere Vorliebe des Schriftstellers anzunehmen.

Bei der Häufigkeit dieser Construction nun ist es interresant zu sehen, wie dieselbe trotzdem öfter zu Missverständnissen und infolge dessen auch zu Interpolationen Anlass gegeben hat, z. B. D. Marin. XV. 2: λευκός τε γὰρ ἦν ἀκριβῶς καὶ τὰ κέρατα εὐκαμπὴς καὶ τὸ βλέμμα ἥμερος. Hier haben einige Hds. εὐκαμπῆ und ἥμερον, und Vat. 87 setzt geradezu ἔχων dazu. — Ähnlich D. D. XV. 1: χαλκέα τὴν τέχνην, wo sich die offenbare Interpolation τέχνην βάναυσον ἔχοντα findet, bei der vermuthlich De Sacrif. 6 benutzt ist. — Apol. 1 heißt es: εἰ μὴ κακός ἐγὼ μαντικήν sc. εἰμί, wo einige alte Ausgaben für κακὸς ἐγὼ — κακῶς ἔχω haben. — Auch Tim. 56 beruht die Variante οὐδὲ ἀναγκαῖον vielleicht auf einem Missverständnis des echten οὐδὲν ἀναγκαῖον. — Catapl. 5: ἰδού σοι, ὦ πορθμεῦ, τὸν ἀριθμὸν οὗτοι τριακόσιοι hängt τὸν ἀριθμόν (= an Zahl) von τριακόσιοι ab. Falsch interpungiert Bekker hinter τὸν ἀριθμόν, falsch und einem Verkennen der Construction entsprungen ist die Einschiebung des Artikels hinter οὗτοι, wie einige Hds. haben. — Ein besonders markantes Missverständnis aber liegt vor in der Reitz'schen Ausgabe Jup. trag. 41. Dort heißt es nämlich: ὁπόταν..τοὺς θεοὺς.. δεικνύῃ σώζοντας μὲν τοὺς χρηστοὺς .., τοὺς δὲ πονηροὺς καὶ τὴν ἀσέβειαν κατὰ σὲ ἐπιτρίβοντας mit der Übersetzung: ut servant bonos .., malos vero et *impietatem, qualis tua est*, obterunt. Aber es muss heißen, wie längst gelesen wird τοὺς δὲ πονηροὺς καὶ κατὰ σὲ τὴν ἀσέβειαν. Der Herausgeber sah also nicht, dass κατὰ σὲ τὴν ἀσέβειαν im Sinne von τοιούτους οἷος σὺ εἶ τὴν ἀσέβειαν gesetzt ist, vgl. Pisc. 6: εἰ μὴ κατὰ Θάμυριν εἶην τὴν φύσιν.

Indem ich auf eine vollständige Darstellung des Gebrauches dieses Accusativs verzichte, will ich nur einige wenige hieher gehörige Erscheinungen anführen, nämlich: 1. den Gebrauch von τοῦνομα. 2. von τὸ γένος und 3. die Verbindung des intransitiv gebrauchten ἔχειν mit dem Accusativ und dem ähnlich gesetzten Genitiv.

Endlich will ich eine Anzahl von Stellen besprechen, die entweder in kritischer oder exegetischer Hinsicht interessant sind, besonders solche Stellen, an denen neben dem Accusativ eine andere Construction, freilich meist in verschiedenem Sinne, erscheint.

1. τοῦνομα erscheint an folgenden Stellen: Quom. hist. 28. Gall. 14. Navig. 6. D. D. III. Scyth. 4. Asin. 1. Adv. ind. 8.

Calum. 2. D. Meretr. V. 4. D. Mar. VI. 1. Tox. 57 und 28: Σύρος τοὔνομα καὶ τὴν πατρίδα.

An sämmtlichen angeführten Stellen steht der Eigenname voran und erscheint die Form τοὔνομα. Denn wenn D. D. III drei Hds. bloß ὄνομα haben, so ist dies unzweifelhaft irrig und auf Fugit. 27: ἀνδράποδον ὄνομα τοιοῦτον wird man sich natürlich nicht berufen können, da hier die Setzung des Artikels gar nicht statthaft war. Dagegen ohne Artikel: Φιλάδελφος ἐπίκλησιν Macrob. 12 (vgl. ebda. ὁ ἐπικληθεὶς Φιλάδελφος) und ὁ Λαβύρινθος ἐπίκλην Symp. 2.

Dem Eigennamen vorangestellt findet sich τοὔνομα in den anerkannt echten Schriften nur Ver. hist. I. 11: ἄνθρωπος ὢν τοὔνομα Ἐνδυμίων, dagegen zweimal in dem unechten Philopatris 20: τοὔνομα Χαρίκενος und 21: τοὔνομα Χλευόχαρμος. Denn ebda. 23: Κριτίας τοὔνομα ist ganz verschieden: τοὔνομα ist Nominativ und zu ergänzen ἔστι μοι.

2. γένος mit dem Artikel dem Eigennamen nachgestellt steht: Asin. 36. Pseudol. 1. D. Meretr. IV. 4. Iud. Voc. 7. Pisc. 19: βαρβάρους τὸ γένος. (Einmal Περσείδης γενεήν in einem Orakel Alex. 11).

τὸ γένος vorangestellt: Alex. 5. Demon. 3. Ver. hist. I. 34.[7]) [Der Dativ τῷ γένει steht: Tragod. 265: Σύροι.. τῷ γένει. Abdic. 27: ὁ αὐτὸς τῷ γένει. Paras. 3: ὅστις τῷ γένει. Asin. 55: προσήκειν τῷ γένει. Ohne Artikel Somn. 11 Scyth. 10: προέχειν γένει. Außerdem findet sich ὁμότιμος τὰ ἐς γένος Jup. trag. 12 und ἀμείνων ἐς γένος Tox. 12.]

3. Über ἔχειν mit einem Beschaffenheitsadverb c. acc. und gen. s. Krüger I. 47. 10. Anm. 5 und 7. Kühner II S. 333 f.

Der Accus. steht: ἔχειν ἄμεινον τὴν ὄψιν. Quom. hist. 13. νεκρικῶς τὴν χροιάν Peregr. 33. τὼ πόδε κάκιον Cyn. 4. τὰ ἐς ὀργὴν ἄμεινον Herm. 81. τὰ πρὸς τοὺς θεοὺς δεισιδαιμόνως καὶ ψοφοδεῶς Pro imag. 7. (Dagegen ἀμελῶς ἔχειν πρός τι Paras. 52. οὕτως ἔχειν πρὸς ἀργύριον Paras. 52.)

Ähnlich findet sich διακεῖσθαι: οὐ μάλα ὁσίως τὰ πρὸς τοὺς θεούς Pro imag. 8. (dagegen κακοδαιμόνως διακεῖσθαι πρός τι Paras. 52. Ψοφοδεῶς διακεῖσθαι πρὸς τὸν ἔπαινον Pro imag. 28).

Zweifelhaft ist Cyn. 4: τοὺς μὲν δὴ πόδας οὐδὲν φαίνομαι χεῖρον διακείμενος τῶν πολλῶν ἔχειν, wo ἔχειν vielleicht mit Bekker zu streichen ist, falls man es nicht vorzieht διακειμένους zu schreiben.

[7]) Catapl. 17 habe ich Lucianea S. 28 vermuthet: ἄγχιστα ἦν αὐτῷ τὸ γένος statt γένους, welche Vermuthung Ziegeler in der Philol. Rundschau 1884 S. 1256 billigt.

bei Verben als auch namentlich bei Adjectiven. Die Fälle dieser Art sind so mannigfaltig und so zahlreich, dass man nicht umhin kann auch für diese Ausdrucksweise eine besondere Vorliebe des Schriftstellers anzunehmen.

Bei der Häufigkeit dieser Construction nun ist es interresant zu sehen, wie dieselbe trotzdem öfter zu Missverständnissen und infolge dessen auch zu Interpolationen Anlass gegeben hat, z. B. D. Marin. XV. 2: λευκός τε γὰρ ἦν ἀκριβῶς καὶ τὰ κέρατα εὐκαμπὴς καὶ τὸ βλέμμα ἥμερος. Hier haben einige Hds. εὐκαμπῆ und ἥμερον, und Vat. 87 setzt geradezu ἔχων dazu. — Ähnlich D. D. XV. 1: χαλκέα τὴν τέχνην, wo sich die offenbare Interpolation τέχνην βάναυσον ἔχοντα findet, bei der vermuthlich De Sacrif. 6 benutzt ist. — Apol. 1 heißt es: εἰ μὴ κακὸς ἐγὼ μαντικήν sc. εἰμί, wo einige alte Ausgaben für κακὸς ἐγὼ — κακῶς ἔχω haben. — Auch Tim. 56 beruht die Variante οὐδὲ ἀναγκαῖον vielleicht auf einem Missverständnis des echten οὐδὲν ἀναγκαῖον. — Catapl. 5: ἰδού σοι, ᾧ πορθμεῦ, τὸν ἀριθμὸν οὗτοι τριακόσιοι hängt τὸν ἀριθμὸν (= an Zahl) von τριακόσιοι ab. Falsch interpungiert Bekker hinter τὸν ἀριθμόν, falsch und einem Verkennen der Construction entsprungen ist die Einschiebung des Artikels hinter οὗτοι, wie einige Hds. haben. — Ein besonders markantes Missverständnis aber liegt vor in der Reitz'schen Ausgabe Jup. trag. 41. Dort heißt es nämlich: ὁπόταν..τοὺς θεοὺς.. δεικνύῃ σώζοντας μὲν τοὺς χρηστοὺς .., τοὺς δὲ πονηροὺς καὶ τὴν ἀσέβειαν κατὰ σὲ ἐπιτρίβοντας mit der Übersetzung: ut servant bonos .., malos vero et *impietatem, qualis tua est,* obterunt. Aber es muss heißen, wie längst gelesen wird τοὺς δὲ πονηροὺς καὶ κατὰ σὲ τὴν ἀσέβειαν. Der Herausgeber sah also nicht, dass κατὰ σὲ τὴν ἀσέβειαν im Sinne von τοιούτους οἷος σὺ εἶ τὴν ἀσέβειαν gesetzt ist, vgl. Pisc. 6: εἰ μὴ κατὰ Θάμυριν εἶην τὴν φύσιν.

Indem ich auf eine vollständige Darstellung des Gebrauches dieses Accusativs verzichte, will ich nur einige wenige hieher gehörige Erscheinungen anführen, nämlich: 1. den Gebrauch von τοὔνομα. 2. von τὸ γένος und 3. die Verbindung des intransitiv gebrauchten ἔχειν mit dem Accusativ und dem ähnlich gesetzten Genitiv.

Endlich will ich eine Anzahl von Stellen besprechen, die entweder in kritischer oder exegetischer Hinsicht interessant sind, besonders solche Stellen, an denen neben dem Accusativ eine andere Construction, freilich meist in verschiedenem Sinne, erscheint.

1. τοὔνομα erscheint an folgenden Stellen: Quom. hist. 28. Gall. 14. Navig. 6. D. D. III. Scyth. 4. Asin. 1. Adv. ind. 8. De

Calum. 2. D. Meretr. V. 4. D. Mar. VI. 1. Tox. 57 und 28: Σύρος τοὔνομα καὶ τὴν πατρίδα.

An sämmtlichen angeführten Stellen steht der Eigenname voran und erscheint die Form τοὔνομα. Denn wenn D. D. III drei Hds. bloß ὄνομα haben, so ist dies unzweifelhaft irrig und auf Fugit. 27: ἀνδράποδον ὄνομα τοιοῦτον wird man sich natürlich nicht berufen können, da hier die Setzung des Artikels gar nicht statthaft war. Dagegen ohne Artikel: Φιλάδελφος ἐπίκλησιν Macrob. 12 (vgl. ebda. ὁ ἐπικληθεὶς Φιλάδελφος) und ὁ Λαβύρινθος ἐπίκλην Symp. 2.

Dem Eigennamen vorangestellt findet sich τοὔνομα in den anerkannt echten Schriften nur Ver. hist. I. 11: ἄνθρωπος ὢν τοὔνομα Ἐνδυμίων, dagegen zweimal in dem unechten Philopatris 20: τοὔνομα Χαρίκενος und 21: τοὔνομα Χλευόχαρμος. Denn ebda. 23: Κριτίας τοὔνομα ist ganz verschieden: τοὔνομα ist Nominativ und zu ergänzen ἔστι μοι.

2. γένος mit dem Artikel dem Eigennamen nachgestellt steht: Asin. 36. Pseudol. 1. D. Meretr. IV. 4. Iud. Voc. 7. Pisc. 19: βαρβάρους τὸ γένος. (Einmal Περσείδης γενεήν in einem Orakel Alex. 11).

τὸ γένος vorangestellt: Alex. 5. Demon. 3. Ver. hist. I. 34.[7]) [Der Dativ τῷ γένει steht: Tragod. 265: Σύροι.. τῷ γένει. Abdic. 27: ὁ αὐτὸς τῷ γένει. Paras. 3: ὅστις τῷ γένει. Asin. 55: προσήκειν τῷ γένει. Ohne Artikel Somn. 11 Scyth. 10: προέχειν γένει. Außerdem findet sich ὁμότιμος τὰ ἐς γένος Jup. trag. 12 und ἀμείνων ἐς γένος Tox. 12.]

3. Über ἔχειν mit einem Beschaffenheitsadverb c. acc. und gen. s. Krüger I. 47. 10. Anm. 5 und 7. Kühner II S. 333 f.

Der Accus. steht: ἔχειν ἄμεινον τὴν ὄψιν. Quom. hist. 13. νεκρικῶς τὴν χροιάν Peregr. 33. τὼ πόδε κάκιον Cyn. 4. τὰ ἐς ὀργὴν ἄμεινον Herm. 81. τὰ πρὸς τοὺς θεοὺς δεισιδαιμόνως καὶ ψοφοδεῶς Pro imag. 7. (Dagegen ἀμελῶς ἔχειν πρός τι Paras. 52. οὕτως ἔχειν πρὸς ἀργύριον Paras. 52.)

Ähnlich findet sich διακεῖσθαι: οὐ μάλα ὁσίως τὰ πρὸς τοὺς θεούς Pro imag. 8. (dagegen κακοδαιμόνως διακεῖσθαι πρός τι Paras. 52. Ψοφοδεῶς διακεῖσθαι πρὸς τὸν ἔπαινον Pro imag. 28).

Zweifelhaft ist Cyn. 4: τοὺς μὲν δὴ πόδας οὐδὲν φαίνομαι χεῖρον διακείμενος τῶν πολλῶν ἔχειν, wo ἔχειν vielleicht mit Bekker zu streichen ist, falls man es nicht vorzieht διακειμένους zu schreiben.

[7]) Catapl. 17 habe ich Lucianea S. 28 vermuthet: ἄγχιστα ἦν αὐτῷ τὸ γένος statt γένους, welche Vermuthung Ziegeler in der Philol. Rundschau 1884 S. 1256 billigt.

Häufiger steht in ähnlichem Sinne der Genitiv bei ἔχειν: μορφῆς εὐφυῶς D. Meretr. VI. 4[8]) σκέπης ἐνδεῶς Cyn. 4. στρωμάτων ἀπόρως Cyn. 13. ἄριστα φωνῆς Nero 9. θαυμασίως τοῦ φθέγματος Nero 6. ὅπως ἂν τῆς γραμμῆς ἔχῃ Imag. 3. (Nur an den beiden letztgenannten Stellen mit dem Artikel beim Genit. s. Krüger I, 47. 10 Anm. 5). ὅπως ἔχει πίστεως καὶ σπουδῆς καὶ εὐνοίας Apol. 14. ὅπως εἶχεν ἡλικίας Dem. Enc. 9. ὡς ἕκαστος γνώμης καὶ ἐμπειρίας εἶχε Somn. 2. ὡς εἶχον τάχους Menipp. 6. Catapl. 4. ὡς ἕκαστος ἀξίας εἶχε Symp. 8. ὥς τις ἢ γένους ἢ πλούτου ἢ δυνάμεως ἔχει Tox. 44. ὡς ἂν ὕλης ἢ τέχνης ἔχοι Jup. trag. 7.

Es erscheint somit der Genitiv an 14, der Accusativ nur an fünf Stellen bei ἔχειν. Zugleich ergibt sich aus den angeführten Stellen, dass bei relativen Beschaffenheitsadverbien, wenigstens bei Lucian, der Genitiv ausschließlich im Gebrauche ist.

Dass dieser Accusativ auf demselben Sprachgesetze beruht wie die fig. etymol., zeigen Stellen wie Thuc. V. 9. 7: δοῦλος δουλείαν (nach δουλεύειν δουλείαν), V. 34. 3: ἄτιμος ἀτιμίαν, Plat. Rep. p. 490: κακὸς πᾶσαν κακίαν. Stellen dieser Art sind bei Lucian: ἄριστος τὰ Σκυθῶν ἀγαθά Tox. 7 καλὸς ἀρρενωπήν τινα τὴν εὐμορφίαν Scyth. 11: σώφρων τὴν ἐγκράτειαν (syn. σωφροσύνην). Dem. Enc. 14 γράψαι τοῖς ἀγραμμάτοις γραμματικὸν τρόπον Halc. 7 (der Accusativ gehört nämlich zu ἀγραμμάτοις, nicht zu γράψαι, wie Hemsterhuys wollte). Dass ἀπαίδευτος τὰ ἡμέτερα Herc. 4 auf die etym. Figur zurückgeht, zeigt ἀπαίδευτος παιδείας τῆς Ἑλληνικῆς D. Mort. XII. 3[9]) s. Kühner II, S. 314.

Ähnlich D. Conc. 4: Κεράσται οἷα τοῖς ἐρίφοις τὰ κέρατα ὑποφύεται = κεράσται τοιαῦτα κέρατα οἷα τ. ἐ. ὑποφύεται. De dips. 3: γένος ὑμενόπτερον οἷα ἀκρίσι τὰ πτερά, womit zu vgl. Herc. 1: πολιὸς[10]) ὅσαι λοιπαὶ τῶν τριχῶν.

[Etwas verschieden hievon ist Rhet. praec. 26: ἀσύμβολος πρὸς αὐτὴν τὰ ὑμέτερα, indem hier ἀσύμβολος die Rection des Verbs συμβάλλειν beibehalten hat (s. Krüger I 46. 4. 5) = „weil ich ja doch nicht eure Eigenschaften zur Rhetorik mitbringen kann". Über die falsche L. A. ἀσύμβουλος s. Reitz z. d. St.]

---

[8]) Einmal findet sich der Herodoteische Ausdruck μορφῆς εὖ ἥκειν Imag. 11. s. Kühner II S. 333.

[9]) Vgl. φιλομαθὴς τῶν Ἑλληνικῶν μαθημάτων De merc. cond. 25.

[10]) Dieses Wort erinnert mich an Lexiph. 12: πολιὰς τὴν κεφαλήν, wo πολιάς eine lächerliche, affectirte Nominativform ist statt πολιά s. den Schol. z. d. St. Sonst findet sich noch πολιὸς τὸ γένειον De merc. cond. 33 τὴν κόμην Menipp. 6.

Aus Stellen der oben angeführten Art gieng der weitere Gebrauch hervor. Wie νικᾶν νίκην auf νικᾶν μάχην, Ὀλύμπια, δρόμον, γνώμην führte, so gieng aus εὔμορφος εὐμορφίαν τινά hervor εὔμορφος τὸ σῶμα, indem das gesetzt wurde, worin sich die εὐμορφία äußert.

Während sich ἀγαθός nur mit dem Accusativ verbunden findet (Alex. 30. Symp. 12: βοήν, homerische Reminiscenz, Anach. 20) kommt ἀμείνων an einer Stelle mit dem Dativ vor: τῷ μεγέθει Imag. 17, wohl durch den Gegens. ὁμοιότητι ἡ αὐτή veranlasst, einmal mit κατά D. D. XIII. 1 und zweimal mit ἐς Herm. 20, Tox 12: τἄλλα ἀμείνων οὔτε ἐς γένος etc. (zuerst der bloße Accusativ und dann mit der Präposition, wie Bis. acc. 11: τὰ ἄλλα ἀμείνους πρὸς ἀρετήν), sonst mit bloßem Accusativ: τὸ ἦθος De Salt. 72. τὰ πολεμικά Tox. 8. τὰ πάντα Tox. 50. πάντα Asin. 39. τὰ ἐς παιδείαν Adv. ind. 4. ἃ D. Mort. XII. 3, wo Desrousseaux in seiner Ausgabe Paris Hachette 1884 seine falsche Conjectur δι' ἃ einsetzt. — ἄριστος mit Accusativ an der oben citierten Stelle: τὰ Σκυθῶν ἀγαθά Tox. 7. τὰ πάντα Gall. 17. Philops. 2. τὰ πρὸς ἀνθρώπους. Pro imag. 17. Aber De Calumn. 8: ἐν τοῖς ἄλλοις, Tox. 12: πρὸς φιλίαν.

αἰσχρός. Quom. hist. 9 lautet in den Hds.: αἴσχιστος ὀφθῆναι εἴη τὴν ὄψιν. Fritzsche hat ὀφθῆναι mit Recht beanständet, vgl. Charid. 10: αἰσχροτέρα τῆς ἑτέρας εἴη τὴν ὄψιν.

ἀκμαῖος τὴν ὀργήν Tim. 3, ἀκμάζειν τὴν ὥραν D. Meretr. VI. 2, doch ἀκμάζειν ἀκμῇ τοσαύτῃ Scyth. 9.

ἀκριβής. Dass Quom. hist. 51 die L. A. einiger Hds. ἀκριβεῖ τῷ κέντρῳ statt τὸ κέντρον keine Beachtung verdient, zeigen Quom. hist. 10: ἀκριβὴς τὸν τύπον, De merc. cond. 42: τὴν τέχνην, Jup. trag. 7: τὴν ἐργασίαν und ἀπηκριβωμένος τὴν φωνήν Rhet. praec. 17. Lexiph. 25.

ἀνδρίζεσθαι τῷ σώματι Anach. 15, während die entsprechenden Adjective nur mit Accusativ: ἀνδρεῖος τὰ τοιαῦτα Adv. ind. 3. ἀνδρικὸς τὴν φύσιν Dem. Enc. 1. ἀνδρώδης τὴν γνώμην Quom. hist. 12. τὸ βλέμμα Icar. 21. τὸ βάδισμα Rhet. praec. 9. ἀρρενωπὸς τὸ βλέμμα Rhet. praec. 9.

ἀξύνετος τῇ γνώσει Adv. ind. 4 neben συνετὸς τὰ ἄλλα De Salt. 83. Philops. 2. vgl. φρενήρης τὰ ἄλλα De Calumn. 3.

ἀπαθὴς τὸ πρόσωπον D. D. XXVI. I. Ganz anders[11]) natürlich ἀπαθὴς τῷ πυρί Navig. 44, wo man den Genitiv erwartet s. Kühner

[11]) Ebenso verhält es sich mit ἐνδεὴς τὴν ὄψιν D. Marin. I. 2, wo der Genitiv ganz andern Sinn hätte.

II. p. 315. Doch ähnlich γυμναστικὸς τῷ σώματι (st. τοῦ σώματος) Amor. 9. vgl. γεγυμνασμένος καὶ ψυχῇ καὶ σώματι Macrob. 3.

ἄρτιος τὼ πόδε De Sacrif. 6, aber ἄρτιος ἐν ταῖς συνουσίαις καὶ πᾶσι τοῖς αἰσθητηρίοις Macrob. 22. Vgl. unter ἐρρωμένος.

ἀσθενὴς τῷ σώματι Asin. 43 neben ἰσχυροὶ τὰ σώματα Anach. 20. καρτερὸς τὸ σῶμα Symp. 16. τοὺς ὤμους Vit. auct. 25.

ἄτρεπτος. Symp. 16 findet sich neben ἄτρεπτος ἀλκήν die Variante ἄτρεστος. Für jenes spricht Ver. hist. II. 23 τὸ πρόσωπον ἄτρεπτος. Vgl. überdies ἀνυπόστατος ἀλκήν Jup. trag. 40.

βλακικὸς τὸν τρόπον Peregr. 40 neben βλακεύειν ἔντινι Bis. acc. 2. (vgl. ῥᾴδιος τὸν τρόπον De merc. cond. 40 „leichtfertig", dagegen ἐς ἐπιβουλήν Anach. 34 „zugänglich".)

γενναῖος. Ocyp. 24 ist überliefert ὁ γὰρ Δόλων γενναῖος, was Guyet besserte in ὁ γὰρ δόλον γενναῖος. So γενναῖος τὸ σῶμα Paras. 44 vgl. ἀγεννὴς τὸ εἶδος Vit. auct. 2.

ἐρωτικὸς τἄλλα D. D. XX. 3 neben περὶ τὰ εὐμορφότατα De domo 2.

ἐρρωμένος ἐς τὰ ἄλλα[12]) Philops. 11, aber ἐρρῶσθαι τὴν γνώμην Tim. 33. τὸ σῶμα Gall. 23. Vgl. ὑγιεινὸς τὸ σῶμα Tim. 33. ὑγιαίνειν τὸ σῶμα Navig. 42. τὸν νοῦν Macrob. 24, aber ebendaselbst 23: ὑγιεινὸς ἐν πᾶσι ταῖς αἰσθήσεσι.

εὐδαίμων τἄλλα Tim. 35. τάγε τοιαῦτα D. Mort. XX. 5. κακοδαίμων τὴν φωνήν Lexiph. 25 τὴν ὄψιν Tox. 24. Danach wird Gall. 24 denn doch wohl Jacobitz' Conjectur τὰ μὲν ἔξω πᾶσι .. πανευδαίμων εἶναι δοκῶν st. des hds. τοῖς μὲν aufzunehmen sein.

εὔστοχος τὴν τοξικήν Navig. 33, aber πρὸς τὸν καιρόν Symp. 12

ἡλικίην „an Größe" steht nicht bloß De Syr. d. 28, sondern auch Vera hist. I. 40: ἄνδρας μεγάλους ὅσον ἡμισταδιαίους τὰς ἡλικίας.

ἰδιώτης τῶν τοιούτων καὶ ἄτεχνος De merc. cond. 30. ἰδιώτης καὶ ἄτεχνος τῶν τοιούτων Bis acc. 33. Mit Accus.: τὴν φωνήν Jup. trag. 27. Danach kann Fritzsches Transposition Philops. 9: ἰδιώτης εἶ τὰ τοιαῦτα καὶ ansprechend scheinen.

κεκαρμένος τὴν γνώμην καὶ τὴν διάνοιαν Philopatr. 26 (= „dumm", nach κεκαρμένος τὴν κόμην ebendaselbst 21) fast ebenso affectiert wie ἐζοφωμένος τὴν ὄψιν ebendaselbst 4 st. σκυθρωπός.

λαμπρὸς τὴν ὥραν Gall. 19. τὰ προγονικά. Bis acc. 27, aber τοῖς ἄλλοις Adv. ind. 8. τῷ μεγέθει Dem. Enc. 14.

---

[12]) Ebenso ἀρρωστεῖν ἐς οὐδὲν ἐμφανές De Syr. d. 17 (nullo manifesto morbo laborare), dagegen ebendaselbst 18: ἀρρωστεῖν νοῦσον.

λεπτὸc τοῖν cκελοῖν[13]) Navig. 2 (neben ὑπόλεπτος τὰ cκέλη Philops. 34) haben sämmtliche Bücher. Fritzsche schreibt ἐκ τ. c. unter Vergleichung von Tim. 26: βαρὺc ἐκ τοῖν cκελοῖν. Es konnte noch verglichen werden λάcιος ἐκ τοῖν cκελοῖν Bis. acc. 9, während sonst λάcιος τὰ cκέλη D. D. IV. 1 τὸ γένειον Alex. 3 τὰ πολλά Zeux. 5[14]) .Vgl. δαcὺc τὰ cκέλη De Salt. 5. κομήτης τὰ cκέλη Bacch. 2.

μυδᾶν τὴν ἐπιφάνειαν Philops. 11 wird von Gesner falsch übersetzt: putrescentem iam quod oculis cerneres. Vielmehr: „in seinem Aussehen abgestorben".

ὅμοιος οὔτε τῇ κράcει οὔτε τῇ cυcτάcει Abdic. 27, die einzige Stelle mit dem Dativ (vgl. ὁ αὐτὸς τῇ ὁμοιότητι Imag. 17), sonst der Accusativ: Quom. hist. 8. Gall. 30. Bis acc. 11. Pisc. 23. Fugit. 4. Herm. 25. D. Mort. IV. 2. XVIII. 1. Ver. hist. II. 3. (Zweimal mit κατὰ: Nigr. 11. Herm. 59). Ebenso ἀνόμοιος τὰc μορφὰc καὶ τὰ ἐπιτηδεύματα D. D. XXIII. 1. τὰ cχήματα Icar. 17. ὁμοιοῦcθαι βαcιλεῖ τὴν ὄψιν Adv. ind. 20. (Ein sehr sonderbarer Ausdruck für „ähnlich sein" ist De Syr. d. 31: ὁρέειν ἐc Δία πάντα, καὶ κεφαλὴν καὶ εἵματα καὶ ἕδρην).

ὁποῖος. Während οἷός(τις), ὁποῖός(τις), ποῖός(τις), τοιόcδε, τοιοῦτος stets mit dem Accusativ der Beziehung erscheinen, steht De Salt. 74: ὁποῖον χρὴ εἶναι τὸν ἄριστον ὀρχηcτὴν ἔν τε ψυχῇ καὶ cώματι, aber vielleicht durch die Accusative veranlasst. Anders ist natürlich Paras. 44: ὁποῖός τίc ἐcτιν ἐν πολέμῳ (= zur Zeit des Krieges) und Pisc. 5: ὁποῖος ἐγὼ περὶ ὑμᾶc ἐγενόμην.

ξενίζειν. Quom. hist. 25 heißt es: θάνατον .. τῇ τόλμῃ ξενίζοντα. Marc. 434 hat hier die an sich zulässige L. A. τὴν τόλμην, die aber doch nicht aufzunehmen ist wegen Anach. 16: ξενίζοιμι τῷ cχήματι.

πηλινὸc τὰ ἔνδοθεν st. τὸ ἔνδοθεν wird Lexiph. 22 zu lesen sein. Denn in den überaus häufigen Ausdrücken τὰ ἔνδον, τὰ ἔξω, τὰ ἄνω u. ä. steht nach meinen Beobachtungen bei Lucian stets der Plur.

πιcτὸc ἐν ἀλλοτρίοις Epigr. II. 16, ἐπ' ἀμφότερα Harm. 2, während ἄπιcτος τὰ τοιαῦτα Philops. 13, ἀξιόπιcτος τὸ πρόcωπον Peregr. 40. τὰ ἄλλα Herm. 68, aber περὶ τῶν τοιούτων Philops. 32.

πλέωc. Somn. 4 haben st. δακρύων τοὺc ὀφθαλμοὺc ὑπόπλεωc zwei Hds. bloß δακρύων ὑπόπλεωc. Aber vgl. ἀνάπλεωc τὼ χεῖρε τύλων Somn. 6. καρύκης τὸ γένειον Tim. 54. φροντίδος τὸ μέτωπον Catapl.

---

[13]) Ob dies mit Fritzsche geradezu für falsch zu halten sei, ist zweifelhaft angesichts der Stelle Ocyp. 149: cυμποδιcθῆναι ἀμφοῖν ποδοῖν. Sonst freilich cυμπεποδιcμένον τὼ πόδε Fugit. 33. δεδεμένον τὼ χεῖρε Nigr. 19.

[14]) Anders der Dativ: λάcιος τῇ λάχνῃ Philops. 24. ὕλαις Prom. Caue. 12.

17. πλέως θορύβου τὴν ψυχήν De merc. cond. 16. (ὑπο)πίμπλασθαι ἀφροῦ τὸ στόμα Alex. 12. Philops. 16. (Ebenso das synon. μεστός: κορύζης τὴν ῥῖνα Alex. 20. Philops. 8. κορύζης μὲν τὴν ῥῖνα, λήμης δὲ τοὺς ὀφθαλμούς D. D. VI. 2. τὰς φαρέτρας λόγων Nigr. 36. ἰοῦ τἆλλα Adv. ind. 29.

ποικίλος κατὰ νώτου Lexiph. 9. ἐναλλαγαῖς Dem. Enc. 14, sonst τὴν χροιάν Pisc. 50. τὰ ἄλλα De merc. cond. 16.

πολύς. Die Stelle Dem. Enc. 4: πλείων εἰμὶ τὴν γνώμην πρὸς Ὁμήρου τετάχθαι erklären Manche so, dass sie τὴν γνώμην mit τετάχθαι verbinden. Es gehört vielmehr zu πλείων = sententia magis eo inclino ut. Für diese Verbindung kann man anführen Paras. 41 τὸ σῶμα πολύς.

πρῶτος τὰ πολιτικά Tox. 13. κατὰ φύσιν Vit. auct. 23. κατὰ τὰς μάχας D. D. XX. 4. ἐν τοῖς χρήμασι Pisc. 43.

σοφὸς τὰ ἐρωτικά Vit. auct. 15. D. D. X. 1 und 7. τὰ θαλάττια Navig. 6. τὰ θεῖα De Sacrif. 3. τὰ τοιαῦτα Philops. 7. τἆλλα De Astrol. 3. (Ebenso φιλόσοφος τὴν γνώμην Catapl. 23. τὰ ἐπιχώρια Herc. 4. φιλοσοφεῖν τάγε πρὸς ὄρχεων, quantum quidem ad testiculos). Aber σοφὸς ἐπὶ τοῖς ὁμοίοις Pseudol. 3. Danach wird Philops. 16 τὸν ἐπὶ τούτῳ σοφιστήν zu lesen sein und nicht ἐπὶ τούτων.

συνεχὴς τὴν φάρυγγα Lexiph. 11, aber ταῖς περιόδοις Quom. hist. 43. Vgl. ebendaselbst: ἀγκύλος ταῖς ἐπιχειρήσεσι.

σφοδρὸς τῷ πνεύματι Dem. Enc. 14 ist wohl auch auffallend für τὸ πνεῦμα.

ταχὺς τὸν ἰόν De Dips. 4, dagegen εἰς τὸ φαγεῖν Epigr. XVIII. 1. vgl. ταχύδακρυς ἐς τὰ ἐρωτικά Navig. 2.

ὑπερφυὴς τὸ κάλλος Herm. 73. ἐς κάλλος Adv. ind. 8.

χωλεύοις διὰ θάτερον τῆς οὐρᾶς μέρος Gall. 28 ist falsche L. A. sämmtlicher Bücher. Die Präposition ist zu streichen. Sonst findet sich χωλὸς τῷ δεξιῷ Pseudol. 17. Zu dieser Stelle bemerkt Solanus „Sic libri omnes nostri, haud sane commode". Wollte er etwa τὸν δεξιόν? Aber vgl. Tim. 20: χωλὸς ἀμφοτέροις.

III. a) δίκην „nach Art". b) Eine eigenthümliche Metathesis von πρό.

a) χοίρων δίκην Bis. acc. 20. ἱπποκενταύρου δίκην Bis. acc. 33 κατόπτρου δίκην Icar. 20 ἀλεκτρυόνων δίκην Anach. 2. βατράχων δίκην Adv. ind. 20. χερσαίου βατράχου δίκην De merc. cond. 28. ἰατροῦ δίκην Dem. Enc. 22.

An diesen Stellen ist δίκην dem Genitiv nachgestellt, welches auch sonst die regelmäßige Stellung ist. Dagegen δίκην Δίρκης

Asin. 23 und δίκην τῶν δειλίνων πνευμάτων Dem. Enc. 31, die einzige Stelle mit hinzugefügtem Artikel.

b) Wie im römischen Kalender ante diem III. Kal. Nov. gesagt wird statt die tertio ante Kal. Nov., so sagen spätere griechische Schriftsteller πρὸ μιᾶς ἡμέρας νώνων Ἰανουαρίων statt μιᾷ ἡμέρα πρὸ v. I. Von diesem Sprachgebrauche finden sich bei Lucian vier Beispiele: πρὸ δυοῖν ἐτοῖν τῆς τελευτῆς Macrob. 12 (= duobus ante mortem annis), οὐ πρὸ πολλῶν ἡμερῶν τοῦ τολμήματος Peregr. 1. πρὸ μιᾶς τοῦ θεσπίζειν Alex. 46 (= pridie quam responsa daret), πρὸ πολλοῦ τῆς ἑορτῆς Saturn. 14.

Was die Erklärung dieser Sprechweise betrifft, so findet sich μετά ähnlich gebraucht Xen. Hell. I. 1, 2: μετ' ὀλίγον τούτων, wo man erwartet ὀλίγον μετὰ ταῦτα. Man erklärt hier den Genitiv so, dass man μετ' ὀλίγον im Sinne des Comparativs ὕστερον nimmt. Dem entsprechend wäre denn auch z. B. Macrob. 12 so zu erklären, dass man den Genitiv τῆς τελευτῆς als durch den in πρὸ δυοῖν ἐτοῖν liegenden comparativen Begriff πρότερον veranlasst ansieht.

Görz. Dr. A. BAAR.

Zur Kritik der Smyrna-Reden und der Rede Ἀπελλᾶ γενεθλιακὸς des Aelius Aristides.

Bei den folgenden Bemerkungen dienten mir als maßgebender Behelf die zwei bisher unverglichenen Wiener Handschriften Nr. CXIII (α) und CCCXXVI (β). Es wird daher angemessen sein, eine kurze Charakteristik derselben vorauszuschicken, wobei es behufs Kennzeichnung ihres Verhältnisses zu anderen Handschriften genügen dürfte, die Beweise aus zwei Reden, Σμυρναικὸς πολιτικός (XV. Dindorf) und Ἐπιστολὴ περὶ Σμύρνης (XLI.), anzuführen.

α, auf Papier in Folioformat geschrieben, besteht aus 113 Blättern und enthält von Aristides 34 Reden, die rhetorischen Schriften und Prolegomena. Er steht, wie schon in der „Zeitschr. f. d. ö. G." 1885 S. 325 bemerkt wurde, in einer auffallenden Verbindung mit dem Laurentianus LX, 3 (Γ), ist aber in seiner Urschrift theilweise vom Schreiber selbst, theilweise von späterer Hand vielfach corrigiert. Während sich nun bei den „Götterreden" eine bestimmte Vorlage, welche den Änderungen der Urschrift zugrunde lag, schwerlich angeben lässt, da die Correcturen theils mit Laur. LX, 7 (Δ), theils mit Laur. LX, 8 (Θ) übereinstimmen, ist es bei den „Smyrnareden" unzweifelhaft, dass die Änderungen einem dem Δ ähnlichen Codex entnommen sind.

Auschließlich mit Γ, und zwar in richtigen Lesarten, stimmt α überein S. 371, Z. 10 D. προςγίγνεται; S. 763, Z. 25 δι' ἁπάντων; S. 767, Z. 18 μὲν οὖν, in nicht annehmbaren Lesarten S. 375, Z. 17 λιμέςιν; S. 766, Z. 9 πάντα χρόνον; Z. 26 οὐ δή τις οὖν. Auch αἰεί schreibt er regelmäßig mit Γ. An vielen Stellen, wo α allein steht, wie S. 764, Z. 7 φίλει statt φῖλαι, oder wo er, wie S. 374, Z. 3 φαcι τῆς Ἀριάδνης, S. 376, Z. 3 οἰκίας, nur mit Δ schon von erster Hand übereinstimmt, hat Dindorf die Lesarten Γ anzugeben unterlassen.

Zum Beweise, dass bei den Correcturen eine dem Δ nahe verwandte oder mit demselben identische Handschrift vorlag, diene Folgendes: S. 371, Z. 18 ist δὴ in ἡ corrigiert; S. 372, Z. 2 ist hinter τοὺc von zweiter Hand τῶν eingefügt; S. 375, Z. 1 ist das ursprüngliche cῶμα in cώματι geändert; Z. 5 ist τε καὶ εἰc in τε εἰc geändert; S. 380, Z. 13 ist ταῦτα μὲν καὶ zwischen den Zeilen eingeschoben; S. 381, Z. 2 ist διαίτης cυνεχοῦc καὶ nach Δ in διαίτης

καὶ cυνεχοῦc geändert; Z. 20 ist τοῖc zwischen den Zeilen nachgetragen; S. 764, Z. 24 ist εὗρον ταῖc aus εὕροντο corrigiert. Da nun auch β zu Δ in enger Verwandtschaft steht und α wie β von Augurius Busbecke in Constantinopel angekauft worden ist, so könnte man vermuthen, dass beide Codices sich früher in einer und derselben Hand befanden und α so seine Änderungen direct aus β erhalten hat. Dagegen spricht jedoch, dass mehrere mit Δ übereinstimmende Correcturen schon von der ersten Hand gemacht wurden, und er manche nachträgliche Änderung aufweist, wofür in β alle Anhaltspunkte fehlen. So hat er z. B. S. 372, Z. 7 ἦν hinter ταῦτα eingefügt, was β nicht kennt; S. 372, Z. 17 hat er nachträglich zwischen den Zeilen das Scholion: τὸν πέλοπα λέγει aufgenommen, das in β gänzlich fehlt.

β ist ein Octavband, der auf 104 Pergamentblättern 15 Reden des Aristides enthält. Er ist etwas schwer leserlich und besonders am Anfange und Ende arg verstümmelt. Der Schrift nach ist er jünger als α, hatte aber zweifellos eine sehr gute Vorlage. Charakteristisch für ihn ist die augenscheinliche Übereinstimmung mit Δ. So schreibt er durchgehends wie dieser ἀεί und bietet S. 371, Z. 18 γέγονεν ἡ; S. 372, Z. 1 τὰc τῶν; Z. 2 τῶν Κουρήτων; S. 375, Z. 10 οὐδὲ γάρ ἐcτιν; Z. 18 ἢ für οὐδὲ; S. 376, Z. 3 οἰκίαc; S. 380, Z. 13 ταῦτα μὲν καὶ; S. 381, Z. 6 μικρῷ τινι; Z. 20 τοῖc πολλοῖc; S. 764, Z. 24 εὗρον ταῖc ἑαυτῶν u. s. w. Wo er von Δ abweicht, gibt er regelmäßig entweder von erster Hand das Bessere, wie S. 373, Z. 17 ὑμῶν — ὑμῖν, S. 380, Z. 6 μὲν γὰρ, oder ist corrigiert, so S. 376, Z. 12 ἰδίαιc aus ἰδέαιc des Δ, S. 425, Z. 5 τὸν aus τὸ und S. 764, Z. 3 ἐκτήθη aus ἐκτήcθη des Δ. Abweichungen zum Schlechteren sind selten und nicht von großem Belang, so z. B. S. 372, Z. 16 δοῦcα καὶ. An vielen Stellen, wo β entweder mit anderen Codd. übereinstimmt oder von denselben abweicht, lässt Dindorf die Lesarten des Δ vermissen. So gibt β z. B. S. 373, Z. 16 καὶ δὴ καὶ; S. 374, Z. 15 κατὰ μικρὸν; S. 379, Z. 14 δεῖ τῷ μὴ; S. 763, Z. 25 mit Γ δι' ἁπάντων.

Es bieten uns also beide Handschriften im allgemeinen eine Wiederholung und Bestätigung des Cod. Δ, indem β vom Anfang an mit demselben in enger Verwandtschaft steht und α zwar auf Γ fußt, aber viele Correcturen aus der Familie Δ herübergenommen hat. Wir haben somit in αβ Verwandte jener zwei Handschriften (ΓΔ), welche bisher als die besten gelten. Und unter diesen zweien gebe ich für die Smyrnareden dem Δ ohne Bedenken den Vorzug, wie denn auch Dindorf aus demselben mehr Verbesserungen geholt

hat als aus Γ. Allein an vielen Stellen lassen uns auch die besten Handschriften im Stiche, weshalb wir zu Conjecturen greifen müssen. Indem ich es unternehme, an der Hand der Wiener Handschriften und des Dindorf'schen Apparates einige Vorschläge der Prüfung der Fachgenossen zu unterbreiten, folge ich den fünf Reden in der Reihenfolge ihrer Entstehung. Nach der bisherigen Zählung finden sie sich unter Nr. XV, XLI, XX, XXI und XXII.

Vorerst möchte ich eine Anzahl falscher Interpunctionen im Dindorf'schen Texte beseitigen, welche das richtige Verständnis behindern könnten. S. 371, Z. 19 entweder wie S. 436, Z. 23 καινοτάτη, ἡ αὐτὴ ἑαυτὴν oder καινοτάτη ἡ αὐτὴ ἑαυτὴν; S. 375, Z. 14 πόλιν καὶ τὰ ἐπὶ τούτοις, ἔργον. So interpungiert auch β; vgl. den ähnlichen Satzbau S. 373, Z. 17 f. Aristides liebt es, besonders ἔργον und θέαμα in solcher Weise anzufügen, vgl. S. 376, Z. 13; S. 37, Z. 1; S. 155, Z. 15; außerdem S. 381, Z. 15. — S. 379, Z. 9 f. in Consequenz mit S. 374, Z. 17 und S. 375, Z. 4: αὑτὴν, ὥςπερ . . . ςιδήρια, καὶ; S. 380, Z. 2 κοινοῦςθαι ἢ; S. 763, Z. 25 πόλις· εἴτε; S. 764, Z. 13 ἐξέφυγον, ποθεῖτε; Z. 25 ἐγὼ δ', εἴ τι; S. 765, Z. 9 πυλῶν, οὐ; S. 766, Z. 26 πόλις, οὐδ'; ferner βοηθῆςαι· ἡ δὲ; S. 425, Z. 10 ἀριθμοὶ καὶ; denn μεγεθῶν ist hier concret (große Gebäude), wie auch κάλλη häufig gebraucht wird, und zugleich mit μέτρα καὶ ςτάςεις (Ausdehnung und Standorte) zu verbinden (vgl. S. 379, Z. 5 f.); Z. 19 γάνος, οὐ und Z. 21 εὐθυμίᾳ, ὑακινθίνῳ; S. 426, Z. 9 ὕπαιθροι, ὦ; Z. 16 χορῶν πάντων; S. 427, Z. 11 ἀπήνεγκας, οἷον; Z. 20 ἄφθονον, πᾶςαν; S. 428, Z. 8 ὁριςθήςεται, ἢ; Z. 9 Ἑλλάδος, τίς und Z. 11 ἀνιάςεται; Ἡλιάδας; S. 431, Z. 7 ἕνεκα·νῦν δ'; Z. 8 προςελαμβάνομεν, οἷς; Z. 9 ὑπήκοος ἐκ; Z. 10 προςεκτήςαντο, ςοφίας; Z. 18 ᾄδεται προοίμιον; S. 432, Z. 6 προςγενομένη, χορηγίαν; S. 433, Z. 19 κατέςτηςαν, ἃ; S. 434, Z. 19 εὐεργεςιῶν, οὐδ'; S. 437, Z. 17 εἰςαφικνουμένοις, ὡς; S. 440, Z. 12 εἴςοδος . καὶ; Z. 15 ἤκουςας . καὶ; Z. 19 ἐξηγεῖτο, καὶ; S. 444, Z. 3 λόγον· καὶ, Z. 13 προθέμενος· ἔδει.

Dem sollen sich einige naheliegende Verbesserungen und beachtenswerte Varianten aus αβ anschließen: S. 372, Z. 2 geben α (m²) β in Übereinstimmung mit Δ τοὺς τῶν Κουρήτων, was sich durch den Vergleich von S. 425, Z. 2 und S. 440, Z. 4, wo der Artikel durchgehends fehlt, mit dem folgenden τὴν τοῦ Διὸς μητέρα als richtig herausstellen dürfte. — Z. 12 möchte ich mit L ἓν trotz anderweitiger Bestätigungen als völlig überflüssig streichen. S. 373, Z. 5. Vor τριήρης ist οἷς einzusetzen, wie es durch den verbindungslosen Satz τριήρης... ἀγορᾶς verlangt wird; vgl. S. 440,

Z. 16. — Z. 15 erscheint ἄρα neben διὸ bedenklich. In Erinnerung an Plat. Phaed. 65, B: οἱ ποιηταὶ ἡμῖν ἀεὶ θρυλοῦσιν möchte ich dafür ἀεὶ lesen. — S. 374, Z. 3 lesen αβ wie Δ φασι τῆς Ἀ. Leider fehlen bei Dind. die Lesarten ΓΘΕΛ. — S. 376, Z. 17 gibt β mit Δ θεάτρων δὲ, was mir annehmbar scheint. — S. 377, Z. 3 wollte Dindorf διωρυχὴ schreiben, doch wurde aus Jebb διωρυχὴν abgedruckt. αβ lesen διωρυχὴ. Übrigens ist ἐπώνυμος, διωρυχὴ zu interpungieren. — Z. 8 gibt α κύκλος ἐστὶ, was mir richtig scheint. — Z. 9. Da wir keinen Anhaltspunkt haben, dass Aristides hier an eine bestimmte Meerenge gedacht hat, so ist wohl εὐρίπῳ zu schreiben. — S. 378, Z. 16 geben αβ mit Δ ὑπελείπετο, was ich nicht für unmöglich halte, da die Haupthandlung in ἐπανήγαγε liegt. Hier wäre die Angabe der Lesarten ΓΘΕΛ wünschenswert. — S. 379, Z. 2 ist ἐν ὥραις sinnlos; S. 376, Z. 3 ist πηγαὶ mit κρῆναι verbunden. — Z. 14 liest β δεῖ τῷ μὴ und α hat τῷ über τὸ geschrieben. — S. 424, Z. 7. Das von den meisten und besten Handschriften (auch von αβ) überlieferte λέγω in λόγῳ zu ändern, besteht kein Grund. Der Redner fasst die vier Kategorien der φωναί mit ἅπασαι λέγω zusammen, ähnlich wie Demosth. IX, 71 nach dem allgemeinen πανταχοῖ durch λέγω die verschiedenen einzelnen Richtungen hervorhebt. — S. 425, Z. 4 ist Πελοπόννησος bedenklich. β hat über der Endsilbe ein ου. S. 440, Z. 6 weist auf εἰς Πελοπόννησον ἀποικία und S. 372, Z. 17 auf Πελοπόννησος ὄνομα. — Z. 7 ist καὶ διὰ in den Handschriften schwankend; in β fehlt διὰ, in α καὶ. Canter lässt den ganzen Ausdruck καὶ διὰ πάντων ἐθνῶν aus. Ich zweifle nicht, dass διὰ πάντων ἐθνῶν mit περιηγήσεις zu verbinden ist, und schreibe mit Reiske: καὶ διὰ π. ἐ. αἱ, wiewohl hier der Artikel befremdet, da alle anderen Substantiva desselben entbehren. — S. 428, Z. 3 bietet β ἐνθρηνῶν, was mir sowohl an sich, als besonders in Hinsicht auf den vorausgehenden Satz richtig scheint. — Z. 6. Aus den verschiedenen geographischen Bezeichnungen: Bosporus, Tartessos, Massalia u. s. w. ergibt sich mit großer Wahrscheinlichkeit, dass hier die Nil-Katarrakten gemeint sind, daher Καταρράκτας zu schreiben ist. — S. 430, Z. 2 lesen αβ συνθεὶς, was auch anderweitig diplomatisch gesicherter ist als σωθεὶς und nach Sinn und Sprachgesetz keine Störung bietet. — S. 431, Z. 2. Die Handschriften geben zumeist, wie auch β, τοῦ διὰ, andere, darunter α, τὸ διὰ, was Jebb und Dindorf billigten. Ich vermuthe τῷ διὰ; denn συζυγίαν ὁ δαίμων ἐσκέψατο ist wie ein zu beweisender Satz vorangestellt. Im ersten Theile des Beweises ist ὁ δαίμων Subject, durch τῷ bleibt es dies auch im zweiten Theile; vgl. S. 433, Z. 1 πεποίηκε (ἡ συνέ-

die ohne einschneidende Änderungen nicht zu lösen sind. Der Redner will nicht von dem Urahnen Quadratus an in ununterbrochener Linie den Ruhm des Geschlechtes entwickeln, sondern mit Übergehung der Zwischenglieder (τοὺς διὰ μέσου προγόνους ἀφείς) auf die letzten und nächsten Träger der Familie (τῶν γ' ἐν ὀφθαλμοῖς τρόπον τινὰ ὄντων) sich beschränken und hält diesen Vorsatz, da er im folgenden nicht über den Großvater hinaufsteigt, ja ihn als Ausgangspunkt seiner Rede bezeichnet (ἀρχὴν ταύτην μικρῷ πρόσθεν ὁ λόγος ἐνεδίδου. Z. 20 f.). Aber wo ist dieser Ausgangspunkt? Bisher war von einem πατρὸς πατήρ keine Rede, im Gegentheil beginnt die dreigliederige Genealogie Z. 8 mit dem Enkel (τοὔνομα τοῦ παιδὸς) und bezeichnet diesen — allerdings gegen den gewöhnlichen Lauf der Natur — als den Ausgangspunkt der Familie und der Rede (γένους τε ὁμοίως καὶ λόγου τὴν ἀρχὴν δίδωσι). Der mit γενναῖος beginnende Satz ist bis ὁ Φρόντων in seinem Baue ganz abnorm und überrascht bei seinem unvermittelten Übergange vom Sohne zum Vater mit dem Zwange, die Adjectiva γενναῖος καὶ καλὸς κἀγαθὸς nicht auf παῖς, sondern auf Φρόντων zu beziehen. Dass diese Adjectiva aber vom Redner dem Phronton nicht zugedacht waren, bezeugt die folgende Erklärung, wonach er von jeder Schilderung dieses Mannes absieht. — Aus den Handschriften constatiere ich erstens, dass β (ich vermuthe auch Δ) καὶ vor καλὸς nicht kennt, wodurch γενναῖος von καλὸς κἀγαθὸς losgelöst und zweifelhaft wird. Ferner geben nach Dindorf außer Λ alle codd. ὅσης nicht ὅσην (wie es mit ἀνθρώπων steht, hat Dindorf anzuführen unterlassen). αβ bestätigen Reiskes Vermuthung ὅσης ἄνθρωπον. Drittens steht dem εἶτα die Lesart von ΔΘβ (εἰ) und L (ὁ) gegenüber. Endlich theile ich Reiskes Anschauung, dass vor τῶν ὀνομάτων etwas ausgefallen ist, ich meine ein Wort, das mit ἠξίωσε äußere Ähnlichkeit hat. Demnach denke ich mir die ganze Stelle so gestaltet: ὑποβάλλει δ' αὐτὸ τοὔνομα τοῦ πάππου, ὥστ'.... δίδωσιν. ἐκεῖνος μὲν δὴ καλὸς κἀγαθὸς καὶ πᾶσαν μετελθὼν ἀρετήν, ὅσης ἄνθρωπον ἡ φύσις ἠξίωσεν, ⟨ἦρξε⟩ τῶν ὀνομάτων τούτων· ὁ δὲ γιγνόμενος πατὴρ τοῦδε τοῦ παιδὸς ὁ Φρόντων, περὶ οὗ — τί ἂν λέγοιμεν. Ich habe nur noch γιγνόμενος zu rechtfertigen. Dieses Particip hat bei Aristides oft die Bedeutung „proprius, verus". Vgl. I. S. 163, Z. 13 und S. 170, Z. 18 (ἡ γιγνομένη ἀρετή), S. 288, Z. 22 und S. 315, Z. 10, S. 151, Z. 1, S. 161, Z. 8, S. 205, Z. 17. So heißt auch hier ὁ γιγνόμενος πατὴρ im Gegensatze zu dem vorerwähnten πάππος „der eigentliche Vater".

S. 119. Z. 19 f. Der Satz τίνα δ' οὐκ ἂν....ἀναρπάσειεν (Z. 21 f.) hat den Zweck zu zeigen, dass der sprichwörtliche Ausdruck ἐκ

μέcόυ πυρὸc cῴζειν hier buchstäblich genommen werden kann; daher muss das Subject zu ἐποίει...cῴζειν dasselbe sein, das unten in οὗτοc liegt, nämlich der oben angesprochene Asklepios. β führt uns in der That diesen Weg, indem er schreibt: ἀλλ' ἡμέτᾳ τε καὶ νυξὶν ἐποίειc ταὐτὸ, wobei ich bemerke, dass das bei ihm sonst regelmäßig fehlende Jota subscr. bei ἡμέρᾳ ausdrücklich gesetzt und bei νυξὶν das zweite ν nachträglich hinzugefügt ist. Nehmen wir dazu, dass Δ νυκτὶ für νὺξ (νυξὶν) bietet, so dürfte mit ἡμέρᾳ τε καὶ νυκτὶ ἐποίειc ταὐτὸ der ursprüngliche Text hergestellt sein. Nur dem präpositionslosen Dativ ἡμέρᾳ-νυκτὶ muss noch durch das bei Aristides häufig gebrauchte ἐπὶ (vgl. besonders S. 95, Z. 12, außerdem S. 63, Z. 10, S. 79, Z. 12, S. 239, Z. 7 und 17) nachgeholfen werden. Somit würde die Stelle lauten: ἀλλ' ἐφ' ἡμέρα τε καὶ νυκτὶ ἐποίειc ταὐτὸ. Endlich wäre bei unserer Lesart τρόπον, ἐκ zu interpungieren.

S. 120, Z. 22. Γ gibt ἐνείρει, Λαβ (ich vermuthe auch Δ) lesen ἐρείδει. Wenn ἐρείδει auch keine diplomatische Gewähr besäße, so würde der Sinn des Satzes es als Conjectur nahe legen. Er verlangt nämlich einen vollständigen Gegensatz zu καθηρημένοιc ὑπὸ ταπεινότητοc. Der ταπεινότης entspricht die cεμνότης ἥμεροc, und καθηρῆcθαι hat seinen Gegensatz in ἐρείδει[3]).

S. 122, Z. 1. Die Wörter ἢ κατὰ ταῦτα halte ich mit Reiske für unrichtig. Reiske schlägt dafür ἀcκεῖται δὲ ταῦτα vor. Ich beantrage mit Rücksicht auf Sinn und Form des vorausgehenden ἀφεῖνται das Perfect ἧcκηται und interpungiere nach Reiske: ἀφεῖνται — τοcούτου δεῖ τι τῶν χειρόνων νοcεῖν — ἧcκηται ⟨δὲ⟩ ταῦτα.

S. 122, Z. 2. Γ und α schreiben ἐνήcεcθαι und Dindorf macht den Zusatz: ut ἐνέcεcθαι coniicere liceat. Das vorangehende ἐν οἷc ἐcτιν lässt an der Richtigkeit des ἐνέcεcθαι kaum zweifeln; denn dieses ist der natürliche Nachklang von ἔνεcτιν. Es dürfte also mit Rücksicht auf den Nachdruck, welchen μέλλει durch das vorangehende ὁ νῦν βίοc erhält, μέλλει γ' ἐνέcεcθαι zu schreiben sein

S. 123, Z. 7 ff. Meine Erklärung der Stelle Z. 7—12 unterscheidet sich wesentlich von der bisherigen Auffassung. Zunächst kann γενέcεωc nicht von ἀρχὴ abhängig sein; denn τῆc γενέcεωc ἀρχὴ ist nicht identisch mit τοῦ βίου ἀρχή; und was soll hier „der Anfang des Werdens" ('ortus tui initium' Canter)? Ferner erkenne ich nicht, inwiefern das Jahr das größte Gut ist. Endlich halte ich Z. 10 ὄντοc (β kennt es nicht) für überflüssig; denn ἑνὸc ἔτουc

[3]) 'Vielleicht ἐνερείδει' Schenkl.

καὶ ταὐτοῦ ist ein einfacher gen. temporis, wie oben Z. 7, wo Canter ('duobus anni unius initiis') es irrthümlich attributiv fasste. Bis hieher möchte ich den Satz demnach also erklären: ἥ τε γὰρ παροῦσά σοι τῆς γενέσεως (sc. ἡμέρα) ἀρχὴ (sc. καθέστηκε) μεγίστων ἀγαθῶν (aliest ἀγαθῶν), ἐπάγουσα... ἥ τε αὐτίκα διαδεξομένη (sc. ἡμέρα) ταύτην (sc. τὴν ἡμέραν τῆς γενέσεως) ἑτέρα... ἐνὸς ἔτους. „Dein heutiger Geburtstag ist der Beginn von so vielem Guten... der demnächst diesem folgende Tag ist wieder ein Beginn, und zwar in einem und demselben Jahre". — Vollends räthselhaft ist das Wort τροφεῖον. Der Sinn der Stelle ist, dass Apellas nach der Feier der Ephebie bald auch das Priesteramt des Asklepios übernehmen werde, das seine Vorfahren inne hatten. Nun wird aber τροφεῖον mit *'nutrimenti praemia'* (Canter) und mit *'merces nutritionis,* quam (nutritionem) Aesculapius cum templo suisque domesticis a patre avisque tuis accepit' (Reiske) übersetzt und erklärt. Soll der Redner wirklich sagen wollen: An dem Tage, wo du das Priesteramt antrittst, erhältst du den Pflegelohn zurück, den Asklepios deinem Vater und deinen Ahnen schuldet? Dies wäre nicht bloß sehr abgeschmackt, sondern auch widersinnig; denn, wenn das Amt den Vorfahren nichts eintrug, so dürfte wohl auch Apellas den Asklepios auf Conto nehmen müssen, geschweige denn, dass er das ererbte Guthaben hereinbringen kann. Soll das einfache τροφεῖον, wie bei Soph. Oed. Col. v. 341 βίου τροφεῖα, „Lebensunterhalt" bedeuten? Wenn der Redner sagen wollte: „Einer der nächsten Tage wird dir das Priesteramt deiner Vorfahren zuerkennen", so ist Priesteramt durch τροφεῖον wenigstens unedel ausgedrückt. Was konnte aber dem Redner näher liegen, als die Priesterwürde durch ein Attribut des Priesters auszudrücken, wie man statt Königswürde Krone sagt? Ich nehme daher keinen Anstand, στρόφιον „die Priesterbinde" statt τροφεῖον zu lesen. — Nun noch eine Bemerkung zu seinem Attribut πατρῷον προγονικόν. Reiskes Vorschlag, vor προγονικὸν ein καὶ einzusetzen, ist nicht abzuweisen, denn πατρῷον καὶ προγονικὸν kehrt S. 124, Z. 1 f., wie man dort immer lesen mag, dem Sinne nach wieder.

S. 124, Z. 2 f. Der Satz καὶ τῶν ... καθηκουσῶν ist vollends unverständlich. Das Particip τῶν καθηκουσῶν hat kein Substantiv. Ferner ist πατρόθεν καὶ ἄνωθεν πρὸς τοῦ πατρὸς unsinnig. Endlich fordern die Infinitive πεπληρωκέναι καὶ ἀποδεδόσθαι dringend einen Subjectsaccusativ. Für πρὸς τοῦ πατρὸς finden wir in den Handschriften die richtige Lösung; denn ΔΘ αβ schreiben πρὸ τοῦ

πατρὸc.[4]) Das Particip καθηκουcῶν kann sich nur auf τιμὴν beziehen und ist daher mit Reiske in καθήκουcαν zu ändern. Das Subject zu πεπληρωκέναι hat in α eine spätere Hand durch Einschiebung von cε hinter ἀποδεδόcθαι angedeutet. Dieses cε gehört aber vor πεπληρωκέναι hinauf, wo es entweder durch τε verdrängt worden oder, noch wahrscheinlicher, nach demselben ausgefallen ist. Demnach lese ich: καὶ[5]) ἄνωθεν πρὸ τοῦ πατρὸc εἰc cὲ καθήκουcαν, ὥcθ' ἅμα τέ cε πεπληρωκέναι.

S. 124, Z. 7 f. Diese Stelle hat bis heute viel zu denken gegeben. Dindorf schließt sich im wesentlichen der Conjectur Reiske's an, der 'Απολλων, ὅcῳ χρηcταὶ schreibt und 'Απόλλων durch ἡμετέρα ἀγχίνοια erklärt. Doch ist Reiskes Silbentrennung und Deutung eine allzu künstliche Umgestaltung der allerdings sinnlosen Überlieferung. Die Handschriften geben einstimmig ἀπόλλωνοc und gehen nur in den dem χρηcταὶ vorangehenden Zeichen — Worte sind es nicht — auseinander. So schreibt ὄν. ὢ Γ, ὂν, ὢ Θ, ὧν. ὢ L, ὂν ὢ α, ὧν. ὢ β und ὢ die früheren Ausgaben. Die Stelle scheint den Sinn zu haben: „Überhaupt ist da leicht zu prophezeien, wo". Demnach dürfte sich folgende Fassung empfehlen: πάντωc οὐ πόρρω μαντικῆc ἡμῖν ἐcτιν 'Απόλλωνοc, ὅπου χρηcταὶ.

Am Schlusse der Rede steht in α: τέλοc τοῦ γενεθλιακοῦ: ὑπεβλήθη πρὸ μιᾶc τοῦ ἀναγνωθῆναι ἐν τῇ καθέδρᾳ τῇ ἐν περγάμῳ αὐτοῦ οὖτοc (offenbar für ὄντοc) ἐτῶν κθ', in β: ἀπελλᾷ γενεθλιακὸc: ὑπεβλήθη πρὸ μιᾶc τοῦ ἀναγνωθῆναι ἐν τῇ περγάμῳ, ⟨ἦν δ'⟩ αὐτὸc ἐτῶν εἰκοcιννέα.

Horn. ANTON SCHWARZ.

---

[4]) Πρό und πρόc sind in den Handschriften oft schwer zu unterscheiden, daher die Varianten; vgl. z. B. S. 113, Z. 18 und für diese Stelle besonders S. 150 Z. 11. Auch S. 114, Z. 5 liest vind. β πρό.

[5]) Καί vor einem Vocal oder Diphthong ist auch bei Aristides nicht selten vgl. z. B. S. 111, Z. 11 u. 23, S. 60, Z. 5, S. 61, Z. 1 u. 10, S. 62, Z. 3, 4 u. 7.

Griechische Papyri im ägyptischen Museum in Berlin.

Die vorliegenden Papyri theile ich in zwei Hauptgruppen, von denen die erste diejenigen Stücke enthalten soll, welche rein private Urkunden sind und auf einem im ganzen einheitlichen Schema beruhen.

Im Datum, wo dasselbe überhaupt eine Ortsbestimmung enthält, findet sich stets der Ausdruck επ αρ (αρσινοης) (M. 1. 2. 5 (αρσι) 55 etc.). Desgleichen wird die Herkunft der vertragschließenden Personen ausschließlich bezeichnet durch „απο της αρσινοιτων πολεως". In sieben Fällen ist außerdem ein ἄμφοδον genannt, immer als Unterabtheilung der Stadt Arsinoe. Die Namen, immer im Genetiv erscheinend, sind folgende: M. 28. απο αμφοδου κλεοπατριου, welches lediglich das bekannte ἄμφοδον bestätigt. M. 5. απο αμφοδου ταμιων, welches dem bekannten ταμειων entspricht. M. 14. zweimal ganz deutlich απο αμφὸυ ψαππαλιου bez. ψαππαλλιου, welches das ψαν..λιου ergänzt und verbessert. Als neu kommen hinzu: M. 1. απο αμφοδου θεραπειης. M. 50. απο αμφοδου νυμφεου. M. 61. απο αμφοδου μακεδονων. M. 40. επ αμφοδου τετραπυλου. Endlich als Bruchstück M. 72. απο αμφοδου εκκλη..

Bezüglich der Zeit enthält das Datum meist nur Tag, Monat und Indiction. Die Widersprüche der veröffentlichten Papyri hinsichtlich der Indictionsrechnung lassen sich auch durch die vorliegenden Daten nicht lösen. Mehrfach findet sich der Ausdruck „αρχ der und der Indiction", welchem in M. 2. ein „τελει δ ινδ" entspricht. Es ist also zweifellos zu lesen „ἀρχῆ", die eigentliche Bedeutung dieses Ausdruckes aber liegt noch im Dunkeln. Zu vergleichen ist M. 65. „μηνι παυνι ιε εν χρονοις αρχης..".

Ein Jahres- bez. Regierungsdatum findet sich in 11 Stücken. M. 59. Tiberius. M. 70. Tiberius. M. 2. Mauricius. M. 5. Mauricius. M. 55. Mauricius. M. 7. Mauricius, wobei seine Söhne als Mitregenten genannt sind. M. 8. Tiberius; davor ist aber eine Lücke, so dass auch Mauricius gemeint sein kann, der immer Mauricius Tiberius heißt. M. 9. Heraclius. M. 44. Heraclius. M. 4. ist der

Name des Kaisers verwischt; da aber auch die Söhne mitgenannt sind, so dürfte der ausgefallene Kaiser wie M. 7. Mauricius sein.

Die Papyri stammen also aus der Zeit der vier letzten griechischen Kaiser, die über Ägypten geherrscht haben und es ergibt sich auch zeitlich die Verwandtschaft dieser Stücke mit einem Theil der Wiener Papyri. Es ist nur ein Zufall, dass sich der Name des Phocas, der bei Wessely Prol. z. B. S. 37 vorkommt, nicht gefunden hat. M. 14. ist vielleicht der Gegenkaiser Basiliscus gemeint.

Die Worttrennung habe ich ganz durchgeführt, dagegen Interpunctionen und Absetzungszeichen nur ausnahmsweise der Deutlichkeit wegen gesetzt. Bei kleineren Abweichungen in der Schreibart habe ich mich begnügt, statt einer Bemerkung die betreffende Stelle durch gesperrten Druck hervorzuheben. Ich bezeichne die von mir entzifferten Stücke sämmtlich mit M. und numeriere sie.

M. 1.

1. † εν ονοματι του κυριου και δεσπ,
2. ιησου χριστου του θεου και σωτηρος
3. ημων. μεσορη ιγ αρχ, ιγ ιν, επ αρ/.
4. αυρηλιος μηνας ζωγραφος
5. υιος του μακαριου φοιβαμμωνος
6. απο της αρσινοιτων πολεως απο
7. αμφοδου θεραπειης εξης υπο
8. γραφων ιδια χειρι αυρηλιω αμαιω
9. κολλεκταριω υιω κυρικου απο της
10. αυτης πολεως χ/.[1]) ομολογω εσχηκεναι
11. και δεδεχθαι και πεπληρωσθαι
12. παρα σου δια χειρος εντευθεν ηδη
13. την τιμην του προ,[2]) τουτου δια-
14. πραθεντος σοι παρ εμου οικου
15. διακειμενου επι τουτου του αμφ,[3])
16. κατα την δυναμιν της γεγενη
17. μενης σοι παρ εμου πρασεως
18. της και κυριας ουσης και βεβ,[4])
19. και εχουσης την ιδιαν πιστειν
20. και ισχυν εις πληρης και εις ο-
21. λοκληρον και του λοιπου μηδενα
22. λογον εχειν μη εμε μη
23. κληρονομους εμους μη αλλον
24. τινα εκ προσωπου μου προς σε
25. η προς κληρονομους σους

[1]) χαιρειν. [2]) προκειμενου. [3]) αμφοδου. [4]) βεβαιας.

26. περι του ειρημενου και πραθ,[5])
27. σοι παρ εμου οικου κατα την δυναμ,
28. της αυτης πρασεως μη περι
29. ετερας τιμης αυτου του συνολου
30. δια το εντευθεν ηδη πληρωθηναι
31. με παρα σου ως προειρηται. κυρια
32. η αμεριμνια[6]) και επερωμ, †
33. †[7]) ΑΥΡΗΛΙΟC ΜΗΝΑ ΥΙΟC ΤΟΥ
34. ΜΑΚΑΡΙΟΥ ΦΟΙΒΑΜΜΩΝΟC Ο
35. ΠΡΩΓΙΜΕΝΟC CΤΙΧΕΙ ΜΕ ΤΗ ΑΜ
36. ΕΡΗΜΝΙΑ ΟC ΠΡΟΓΙΤΕ ΚΑΙ ΥΠΩ
37. ΚΡΑΨΑC ΧΕΙΡΕΙ ΕΜΗ ΑΠΕΛΥ
38. CΑ †

Aufschrift auf der Rückseite des Papyrus:

† πληρωτικ, αμεριμν, γενομ, υπο αυρλ̄ μηνα ζωγραφ, υιου φοιβαμμωνος
εις αυρλ̄ αμαιον κολλεκταρ/ †

M. 2.

1. (βα)σιλειας του ευσεβεστατου ημων δεσποτου φλ̄
2. μαυρικιου τιβεριου του αιων, αυγουστου
3. και αυτοκρ/ ετους δ παυνι κβ τελει δ ιν, επ αρ/.
4. φλλ̄[1]) στεφανω τω μεγαλοπρεπεστατω τριβουνω και
5. αντιγεουχω και νειλω τω περιβλεπτω κομετι ομογνησι
6. οις αδελφοις απο της αρσινοιτων πολεως αυρηλιος
7. ααννιος υιος ισακ γεωργος απο της αυτης πολεως
8. απο αμφοδου ταμιων χ/. ομολογω μεμισθωσθαι παρα της
9. υμετερας μεγαλοπρεπειας απο του δικαιου της διαφε-
10. ρουσης(c[2]) α)υτης[3]) ουσιας εν πεδιω κολυμβου προς τοις προ-
11. αστιοις τησδε της πολεως εν τοπω κληρου καλουμενου
12. πιαακεσσι αρουρας οσας ....[4]) και εκ πρωην ειχον
13. μετα παντος αυτων του δικαιου επι τετραετη χρονον
14. αριθμουμενον απο καρπων της συν θεω εισιουσης
15. εκτης ιν,[5]) και αυτης[6]) και παρεχειν με τον μισθωσαμενον
16. ααννιον τη υμετερα μεγαλοπρεπεια υπερ αποτακτου φορου

---

[5]) πραθεντος. [6]) Quittung. [7]) αυρηλιος μηνας υιος του μακαριου φοιβαμμωνος ο προκειμενος. στοιχει μοι τη αμεριμνια ως προκειται και υπογραψας χειρι εμη απελυσα. Die Constructionen στοιχει μοι τι und στοιχω τινι sind hier verquickt. — [1]) Das doppelte λ scheint das Zeichen der Mehrzahl zu sein; der Dativ steht hier ausnahmsweise voraus, weil die Angeredeten Respectspersonen sind. [2]) διαφέρειν „gehören“ auch M. 12. Z. 6. [3]) αὐτῆ (τῆ ὑμετέρᾳ μεγαλοπρεπείᾳ). [4]) Vgl. das Facsimile; Sinn und Construction lassen nichts vermissen. [5]) ινδικτιωνος. [6]) Einschließlich.

17. αυτων ενιαυσιως χρυσιου νομισματια εξ παρα κερατια
18. τεσσαρακοντα εξ ημισυ, χρ $\overset{\theta}{\nu}$ ς π κερ μςS[7]), καταβαλλομενα
19. παρ εμου ενιαυσιως εν δυσει καταβολαις, τω μεν παυνι μηνι
20. νομισματια τρια και τω επιφ μηνι τα αλλα τρια νομισματα
21. ακολουθως.[8]) η μισθωσις κυρια και επερωμ, † αυρηλιος
22. ααννιος υιος ισακ γεωργος ο προκειμενος μεμισθωμ, τας
23. προγεγραμμενας αρουρας παρασχω ενιαυσιως τον φορον αυτων
24. ενιαυσιως ως προκ. αυρηλιος ηλιας παυλου εγραψα αυτα.

Aufschrift:

μισθ, βεβ, υπο αυρ/ αννιου του γεωργ
υιου ισακ εις φλ̄ς στεφανον τον μεγαλοπρ/ τριβουνον και αντιγεουχ/

M. 5.

1. . . . του ιησου (χριστου) του θεου s στc[1]) ημων . . .
2. . . . . μαυρικιου τιβεριου . . . .
3. . . . . τεταρτης ιν, επ αρσι, ...

M. 4.

1. . . σωτηρο)ς ημων. βασιλ(ειας
2. . . ετους . .
3. . . με)τα την αυτου υπατειαν ετους . .
4. (θεο)φυλακτων αυτου τεκνων των αιωνιων . .
5. . . χαρτουλαριου εκ μητρος . .
6. υπογραφων ιδια χειρι αυρηλιω . .
7. προκειμ)ενος φ(ι)λαμμων εκουσια γνωμη . .
8. κατα τ(ην)δε την εγγραφον πρασιν . .

. . .

11. . . . εδαφους αμματα δεκαπ(εντε) . .

M. 6.

1. (εν ονοματι του κυριου και δεσποτου ιησου χριστου του θεου και σωτηρος
2. (και της δεσποιν)ης ημων της αγιας θεοτοκου και αει παρθενου
3. $\overset{\theta}{\text{φαμ}}$ ιβ α ιν, †

M. 7.

1. † εν ονοματι του κυριου και
2. δεσπ, ιησου χριστου του θεου
3. και στc ημων. (βασιλει)ας του
4. δεσπ, ημων φλ, μαυρικιου
5. τι(βεριου και των) υιων αυτου . .

[7]) Zahlenangaben stehen in der Regel zuerst in Worten, dann in Zahlen und Abkürzungen. [8]) Was stimmt. — [1]) και σωτηρος.

Griechische Papyri im ägyptischen Museum in Berlin.

Die vorliegenden Papyri theile ich in zwei Hauptgruppen, von denen die erste diejenigen Stücke enthalten soll, welche rein private Urkunden sind und auf einem im ganzen einheitlichen Schema beruhen.

Im Datum, wo dasselbe überhaupt eine Ortsbestimmung enthält, findet sich stets der Ausdruck επ αρ (αρσινοης) (M. 1. 2. 5 (αρσι) 55 etc.). Desgleichen wird die Herkunft der vertragschließenden Personen ausschließlich bezeichnet durch „απο της αρσινοιτων πολεως". In sieben Fällen ist außerdem ein ἄμφοδον genannt, immer als Unterabtheilung der Stadt Arsinoe. Die Namen, immer im Genetiv erscheinend, sind folgende: M. 28. απο αμφοδου κλεοπατριου, welches lediglich das bekannte ἄμφοδον bestätigt. M. 5. απο αμφοδου ταμιων, welches dem bekannten ταμειων entspricht. M. 14. zweimal ganz deutlich απο αμφὸυ ψαπαλιου bez. ψαππαλλιου, welches das ψαν..λιου ergänzt und verbessert. Als neu kommen hinzu: M. 1. απο αμφοδου θεραπειης. M. 50. απο αμφοδου νυμφεου. M. 61. απο αμφοδου μακεδονων. M. 40. επ αμφοδου τετραπυλου. Endlich als Bruchstück M. 72. απο αμφοδου εκκλη..

Bezüglich der Zeit enthält das Datum meist nur Tag, Monat und Indiction. Die Widersprüche der veröffentlichten Papyri hinsichtlich der Indictionsrechnung lassen sich auch durch die vorliegenden Daten nicht lösen. Mehrfach findet sich der Ausdruck „αρχ der und der Indiction", welchem in M. 2. ein „τελει ὁ ινδ" entspricht. Es ist also zweifellos zu lesen „ἀρχῆ", die eigentliche Bedeutung dieses Ausdruckes aber liegt noch im Dunkeln. Zu vergleichen ist M. 65. „μηνι παυνι ιε εν χρονοις αρχης..".

Ein Jahres- bez. Regierungsdatum findet sich in 11 Stücken. M. 59. Tiberius. M. 70. Tiberius. M. 2. Mauricius. M. 5. Mauricius. M. 55. Mauricius. M. 7. Mauricius, wobei seine Söhne als Mitregenten genannt sind. M. 8. Tiberius; davor ist aber eine Lücke, so dass auch Mauricius gemeint sein kann, der immer Mauricius Tiberius heißt. M. 9. Heraclius. M. 44. Heraclius. M. 4. ist der

M. 8.

1. † εν ονοματι του κυριου και δεσπ, . .
2. βασιλειας του θειοτατου . . (τι-)
3. βεριου του αιων$_s$ αυγο(υστου) . .
4. αυρηλιος ανου . .

M. 9.

1. . . . (δ)εσποτου (ιη)σου χριστου του θεου και σωτ . . .
2. . . του αιωνιου αυγουστου και αυτοκρατορος . .
3. . . (ηρ)ακλειου νεου κωνσταντινου . .

M. 10.

1. . . δεσποτου ιησου. .
2. . . ημων. μεσορη . .

M. 11.

3. της αυτης ενατης ινδικτιωνος
4. χρυσιου νομισματιον εν
5. παρα κερατια επτα ημισυ
6. τεταρτον, $\overset{o}{\nu}$ α (πγ) ζ S δ̃, εκ πληρους.
7. κυρια η αποδειξις και επερωμ
8. τη ιδια μου χειρ(ι) . .

M. 12.

3. . . . αιδεσιμω μηνα χαρτονπρατη υιω πουσι . .
4. . . . και αναγκης πεπρακεναι σοι . .
5. . . . μου μερους των φυτεθεντων . . .
6. . . . αμματων οκτω διαφερον(των) σοι . .
7. . . . ης κωμης εν τοπω καλουμενω . .

Mr. 13. von einer Frau ausgestellt.

1. γενομενου μου προτερου συμβιο(υ) . .
2. και μαρτυρουντος τηδε τη πρασει εμου του . .
3. αλεξανδρου νησου του αρσινοιτου νομ(ου) . . . . (ομολο-)
4. γω εκουσια γνωμη διχα δλου[1]) και βια(ς) . .
5. επι τον εξης απαντα χρονον το αμπελ(ικον) .
6. (τ)ου προτερου συμβιου σιλβανου . .
7. ων αμπελικων χωρων εν πεδιω . .
8. του δικαιου πληρωθεισα παρα σου την (τιμην την συνπεφωνημεν)

[1]) δολου.

9. ην μεταξυ ημων εις πληρης και . . .
10. (τ)ον αυτον μου υιον μη κληρονομ(ους) . .
11. (πρ)ος σε μη κληρονομους . . .

M. 14.

1. † μετα την υπατιαν φλ, βασιλ,ου[1])
2. του λαμπρ/. παυνι ιθ τελει δ ιν,.
3. φλ, απειωνι τω ενδοξοτατω στρατη(γω s)
4. (π)αγαρχω της αρσινοιτων και θεοσι-
5. ουπολιτων[2]) αυρηλιος νεφερ υιος ισακ
6. (Beruf) απο της αυτης π(ολεως απο)
7. αμφου[3]) ψαππαλιου χ/. (ομολογω με)
8. μισθωσθαι παρα της υμετερας (ενδοξοτη).
9. τος απο των υπαρχοντων αυτη δια φ(οι)
10. βαμμωνος του ευλαβεστατου διακονου
11. επι τησδε της πολεως και του αυτου αμφο-
12. δου ψαππαλλιου εν οικια ανεωγμενη εις
13. λιβα εν τω σιθριω[4]) κειλλιον[5]) εν[6]) ανεωγ
14. μενον εις βορρα και εν τω δωματι κω-
15. λυβην[7]) ανεωγμενην εις λιβα μετα παν
16. τος αυτων του δικαιου συν χρηστηριων παν . .

Aufschrift:

† μισθ, κειλιου[4]) κ, κωλυβης[5]) επ αμφ . . .

M. 15.

4. δεκατης ιν, ο εστιν νομισμ . .
5. ρυπαρ/, $\overset{o}{\nu}$ . .

M. 23.

2. τον μισθον του ενιαυτου . .
3. η ομολογια και επερωμ,
4. παντα ως προκειται.

M. 28.

1. . . σ αυρηλιος καλο-
2. μηνα (Stand) υιος αναστασιου απο της
3. αρσινοιτων πολεως απο αμφοδου κλεοπατριου.
4. ομολογω εκουσια γνωμη συντεθεισθαι προς
5. την υμετεραν ενδοξωτητι . .

---

[1]) Wohl βασιλισκου. [2]) [Doch wohl θεοδοσιου πολιτων. Anm. d. R.] [3]) Vgl. Z. 12. [4]) [5]) [6]) Bedeutung? [7]) ἕν.

. . . .
13. επερωμι † . . . υιος
14. βικτωρος πρ/ μαρτυρω τηδε τη ομολογια
15. - † δ̃ εμου του αυτου καλομηνα.

M. 30.

1. † εν ονοματι του κυριου και δεσποτου
2. ημων και της δ(εσποι)νης ημ(ων και παντων)
3. των αγιων. αθυρ . .
4. φλ. ιωαννη τω ενδο(ξοτατω) . .

M. 35.

1. . . . μηνα απο της αροινοιτ(ων) . .
2. . . κωμης κερκεσο . .
3. . . μισθου . .
4. . . χρυσιου νομισματων . .
5. εμου μηνα συμβολογραφου. .

M. 40.

1. . . εγω ιωσηφ.. .
2. πουσι μαρτυρω τηδε τη αποδειξει ως προκ. †

M. 44.

1. . . δεσποτου ημων φλ. ηρακλειου του . .
2. . . . . του ετους εκτου μεσορη κα . .

M. 48.

1 . . . τιβεριου . .
2. . . των απο . .
3. φαμενωθ δ . .

M. 54.

2. . . . τον μισθον ενιαυτου
3. . . η ομολογια κυρ/ επερωμι
4. . . ρυνουτης υιος νεφερ
5. . . παντα ως προκειται.

M. 58. unbeholfene Schrift.

απογραψα χερι εμη απεληκα
= υπογραψας χειρι εμη απελυκα.

M. 46.

1. † εσχον και επληρωθην εγω λεοντισμ (Stand) υιος στεφανου απο της . .
2. . . επ αμφοδου τετραπυλου . .
3. στεφανου απο του χωριου καλουμενου παρεμβολης υιου αντωνιου τα τρια νομι(σματα) . .
4. . . και του λοιπου ουδενα λογον εχειν
6. . . συμβολαιογραφ

M. 50.

2. σινοιτων πολεως απο αμφοδου νυμφεου . .
3. . . χρυσιου νομισματια δυο ημισυ, χρ $\overset{o}{\nu}$ βS $\overset{\theta}{\alpha\rho}$ και την αποδοσιν αυτων και τελειαν
4. . . ποιησομεθα σοι εν καταβολ(αις), τουτ εστιν τη μεν ογδοη του εισιοντος μηνος μεχειρ της $\overset{\sigma}{\pi\alpha\rho}$ [1])
5. (ι)ν νομισματιον εν και τη . . . . μηνος φαμενωθ της αυτης πρωτης ιν ετερον
6. (τ)ης ειρημενης πρωτης ιν το αλλο ημισυ νομισμ
7. (εγ)ραφη μηνι τυβι ιε . .

[1]) παρουσης.

M. 51.

1. † εσχον και επληρωθην εγω μηνας ποιμην υιος αμουβ . .
2. . . (λαμ)προτατου χαρτου λαριου . .
3. . . παρ εμου . .
4. παρα της σης λαμπροτητο(ς)
5. . . των καρπων πεντεκαιδεκατης ινδ . . ο εστιν χρυσου κερατια
6. επτα ημισυ αλεξανδρειας, χρ κερ ζ S $\overset{\varepsilon}{\alpha\lambda}$/. εγραφη μηνι τυβι. † δι εμου του συμβολειογραφου.

M. 55.

1. (δ̃)εcπτ ημων . .
2. φλ, μαυρικιου τιβεριου . .
3. του αιων, αυγουcτου ετ(ουc) . .
4. φαμενωθ κα ε ιν, επ αρ . .
5. τοδε κομπρομιccον . .
6. προc αλληλουc εκουcιοι . .

M. 59.

1. . . ημων φλ, τιβεριου νεου κωνcταντινου του αιωνιου αυγουcτ(ου).
2. . . κθ τεccαρακαιδεκατηc ιν επ αρ/.

M. 61.

1. απο αμφοδου μακεδονων

M. 62.

1. . . θυγατηρ πουcι οι προκειμενοι . .
2. . . οc προκειται . .

M. 65.

1. . . μου τηc εγγραφου αcφαλειαc . .
2. . . νομιcματια δοκιμα επτα . .
3. . . μηνι παυνι ιε εν χρονοιc αρχηc . .

Dass diese Urkunden, wenigstens die größeren Stücke, gerollt waren, ist aus der Form der Aufschrift zu vermuthen. Dieselbe zieht sich in mäßiger Höhe auf der Rückseite des Blattes fast über die ganze Länge des Papyrus hin, so dass sie bei gerolltem Papyrus noch vollständig sichtbar ist. Ein einzelnes kleines Siegel mit Faden habe ich in den Berliner Mappen noch gefunden.

Im zweiten Theile habe ich zunächst 17 von einer Person, an einem Tage, nach einem Schema ausgestellte Empfangsbescheinigungen für Getreide zusammengestellt.

M. 101.[1])

† εχω εγω ηλιαc διακ, αρτοπ,
τω ωcιωτατω αβα πετρ/
επιcκ, δωθιcαc τον
απ πατρηc ϐ ε S δ̃

αρ̄ πεντε ημιcυ
τεταρτον φαμ̊ ιη
ϛ ιν, †
[1]) † εχω εγω, ηλιαc διακονοc αρτοποιοc,
τω οcιωτατω αβα πετρω
επιcκοπω δοθειcαc (των
απο πατρηc) ϐ ε S δ̃,
αρταβαc πεντε ημιcυ
τεταρτον. φαμενωθ ιη
ϛ ινδικτιωνοc. †

M. 102.

† εχω εγω ηλιαc διακ, αρτοπ,
τω ωcιωτατω αβα πετρ/
επιcκωπω δωθιcαc
τον απ̊ αμπελιου ϐ S γ/ ,ιβ/[1])
αρ/ πεντε ημιcυ τριτον
δωτεκατον φαμ̊ ιη
ϛ ιν, †

M. 103.

† εχω εγω ηλιαc διακ, αρτοπ,
τω ωcιωτατω αβα πετρ/
επιcκωπω δωθιcαc
τον απ̊ λιταc ϐ η S γ/ ,ιβ/ κ,
αρ/ ωκτω ημιcυ τριτον
δωτεκατον εικοcτον
φαμ̊ ιη ϛ ιν, †

M. 104.

† εχω εγω ηλιαc διακ, αρτο(π,)
τω ωcιωτατω αβα πετ(ρ/)
επιcκωπω δωθιcαc
τον απ̊ δικεου ϐ γ
αρ τριc φαμ̊ ιη (ϛ)ιν,
†

---

[1]) = $\frac{1}{12}$.

αρ$^{\tau}$ δυο ημιcυ τριτον
δωτεκα$^{\tau}$ εικοcτον
φαμ$^{\theta}$ ιη ϛ ιν,

M. 110.

† εχω εγω ηλιαc διακ, αρτοπ,
τω ωcιωτατω αβα πετρ/
επιcκωπω δωθιcαc
τον απ^{ο} μον ϐ ϛ
αρ/ εξ φαμ$^{\theta}$ ιη ϛ ιν,

M. 111.

εχω εγω ηλιαc διακ, αρτοπ,
τω ωcιωτατω αβα π(ετρ/)
επιcκοπω δωθιcαc
τον απ^{ο} cτρατονοc ϐ β *S* γ/
αρ/ δυο ημιcυ τριτ(ον)
φαμ$^{\theta}$ ιη ϛ ιν, †

M. 112.

† εχω εγω ηλιαc διακ, αρτοπ,
τω ωcιωτατω αβα πετρ/
επιcκωπω δωθιcαc τον απ^{ο}
κεραc ϐ γ αρ/ τριc φαμ$^{\theta}$ ιη ϛ ιν,
†

M. 113.

† εχω εγω ηλιαc διακ, αρτοπ,
τω ωcιωτατω αβα πετρ/
επιcκωπω δωθιcαc
τον απ^{ο} μελατονοc ϐ γ
αρ/ τριc φαμ$^{\theta}$ ιη ϛ ιν,
†

M. 114.

† εχω εγω ηλιαc διακ, αρτοπ,
τω ωcιωτατω αβα πετρ/

M. 46.

1. † εσχον και επληρωθην εγω λεοντισμ (Stand) υιος στεφανου απο της . .
2. . . επ αμφοδου τετραπυλου . .
3. στεφανου απο του χωριου καλουμενου παρεμβολης υιου αντωνιου τα τρια νομι(σματα) . .
4. . . και του λοιπου ουδενα λογον εχειν
6. . . συμβολαιογραφ

M. 50.

2. σινοιτων πολεως απο αμφοδου νυμφεου . .
3. . . χρυσιου νομισματια δυο ημισυ, χρ $\overset{o}{\nu}$ βS $\alpha\overset{\theta}{\rho}$ και την αποδοσιν αυτων και τελειαν
4. . . ποιησομεθα σοι εν καταβολ(αις), τουτ εστιν τη μεν ογδοη του εισιοντος μηνος μεχειρ της $\pi\alpha\rho\overset{\sigma}{}$ [1])
5. (ι)ν, νομισματιον εν και τη . . . . μηνος φαμενωθ της αυτης πρωτης ιν, ετερον
6. (τ)ης ειρημενης πρωτης ιν, το αλλο ημισυ νομισμ
7. (εγ)ραφη μηνι τυβι ιε . .

[1]) παρουσης.

M. 51.

1. † εσχον και επληρωθην εγω μηνας ποιμην υιος αμουβ . .
2. . . (λαμ)προτατου χαρτου λαριου . .
3. . . παρ εμου . .
4. παρα της σης λαμπροτητο(ς)
5. . . των καρπων πεντεκαιδεκατης ινδ . . ο εστιν χρυσου κερατια
6. επτα ημισυ αλεξανδρειας, χρ κερ ζ S $\alpha\overset{\epsilon}{\lambda}$/. εγραφη μηνι τυβι. † δι εμου του συμβολειογραφου.

Alphabetische Zusammenstellung aus den Nummern 101—117.

απ̊ αμπελιου
απ̊ αφρωτιτω
απ̊ βουσκρη
απ̊ βυλου
απ̊ δαμιανου
απ̊ δικεου
απ̊ καισενου
απ̊ κερας
απ̊ λιτας
απ̊ μελατονος
απ̊ μον
απ̊ ουω
απ̊ πατρης
απ̊ σελκ
απ̊ στρατονος
απ̊ τασατ
απ̊ χαιθις.

M. 90. Zu beachten die alphabetische Anordnung

αλεξαν̇δ . . .
. . . . . .
β(ϵ)ρνικιδ . . .
εικοσι . . .
ηρακλεονος N (= νομισματα)
θεαγενιδ N ς (vgl. M. 3., Z. 4.)
ιβιωνος N η
κερκ θ N ς
καρπε N ϵ
κεφαλη N μ
κυνωνο N . .
λωρ/ N
μακρων N
μονδ, τ . .
ουων . .
οξυρυγχ N ϵ
πιαβαλ, N θ
πατρης N . .
ς(υ)ρου . . .
τυις . . .
τεπτυνος . . .
τασατ . . .
τιν . . .
φουρτιν . . .

M. 91.

απο ηρακλεως
απο κυνων
απο μεμφεως
απο λητους
απο νειλου πολεως ς αφ
απο αρκαδ/
απ̊ τ̈ αρσιν.

M. 92.

αμπελιου
πατρης
φουρθιν
τηεα
cυρου
κουλουπο
ταcα(τ) φιλοξενου
πρυ
πεβιχων
. . .
. . .
. . .
μετρ
μ
κυν
θεαξεμ
αφρωτυτω
γαμθεο
νειβιλλ
κουειο
φιν
ϖ
αρμ.τ
δικαιου
cεβεννιτ

M. 93.

χωρ ανδρεου η S
χωρ βεβρυχων η
χωρ ναληου κ S
χωρ θεξουcι κ η
χωρ ματαιδοc
χωρ ανιοc λ ε
χωρ τεβετμ
χωρ βερ(νι)κδ λ γ
χωρ βερνικ μακρακαρ
χωρ cτρατων ξ α
χωρ cεβενυτ
χωρ cελκ
χωρ καρπε λ ϛ
χωρ πατρης ξ ε S γ/
χωρ καινβορρ ι ε S δ̃

M. 94. Zu beachten die alphabetische Anordnung.

λωρου
μονδου
μακρωνοc
ουωτ̣ν
οξυρυγχ
πιαβαλιου
π(α)τ(ρη)c
cυρου
τυιc
τιν
τεπτυονοc
τ(αcατ)
φουρτι

Als Schriftproben liegen zwei größere und drei kleinere ständige Stücke (1. 2. 107. 106. 109) in phototypischer, unbe treuer Wiedergabe bei.

Ulm. Dr. KARL MAGIRU

Bemerkungen zu den Texten der vorangehenden Abhandlung.

Die vorstehende Abhandlung verfolgt die dankenswerte Auf-
be, nach dem Vorgange meiner Prolegomena Contracte und
ittungen byzantinischer Zeit aus dem Berliner k. Museum der
ntlichkeit zu bieten. Ich hatte in jenem Buche Beobachtungen
r den mir damals bekannten Wiener Antheil an dem Fajjumer
de niedergelegt; in den vier Jahren, die seit dem Niederschreiben
ossen, habe ich durch weiteres Studium des Wiener, Pariser
Londoner Theiles neues Material gesammelt, theilweise auch
ffentlicht, so dass ich der Aufforderung der Redaction gerne
preche, zu vorstehender Abhandlung einige erklärende Bemer-
gen anzuschließen, wobei ich zugleich einige Lesungen richtig
tellen nicht unterlassen will.

M. 1 Z. 4. Der eine der Contrahenten ist ein Maler. Nun
en wir uns hier erinnern, dass ζώγραφοι auch bei der Anfer-
ng von Stickereien Verwendung fanden und die erhaltenen
ilen und sonstigen Zeichnungen aus Arsinoë zeugen vielfach
künstlerischem Sinne und hochentwickelter Technik. Maler
en aber auch sonst Beschäftigung; so liegt mir ein Actenstück
, in dem es sich um eine Zahlung von Amtswegen an Maler
delt, welche des Kaisers Bild beendet, und auch im III. Jahr-
derte finden sich Posten in amtlichen Rechnungen für Maler
estellt.— Unser Maler kann, allerdings unorthographisch, schreiben,
er ἰδίᾳ χειρί Z. 8; er wohnt in der Gasse θεραπείης, die sich
z. B. im Papyr. du Louvre 7400 Z. 8 erwähnt findet. Es
tet wohl kein Zweifel ob, dass Z. 7 ἑξῆς ὑπογράφων zu schreiben
(Wiener Studien VII, 126); ξ hat hier, wie so oft, eine dem ζ
liche Form. — Z. 8 l. ἴδια, Z. 10 χ.

Z. 9. Der Name Κυρικου ist eine Verkürzung von Κυριακός;
können bei dem halben Hundert Quittungen, die an einen Öl-
aten dieses Namens gerichtet sind, beobachten, wie neben der
leren Form die gekürzte überwiegend im Gebrauche war.

Mit Z. 10 ὁμολογῶ beginnt die Urkunde, welcher der Name
ρωμνία = lat. securitas im Papyrus selbst beigelegt wird. Was
formelle Seite betrifft, so theilen sich die zahlreichen uns jetzt
liegenden Quittungen in zwei große, äußerlich leicht erkennbare
ppen ab; die einen haben ganz das Äußere eines Contractes in
rtlaut und Format, so die unsere. Der Papyrus wird der Breite
beschrieben, er enthält dann viele, kurze Zeilen. Der Text
nnt mit der bei den Contracten vorgeschriebenen Einleitung:

dann folgt die Angabe der beiden contrahierenden Parteien, die einleitenden Worte der Quittung ἔςχον und ἐπληρώθην sind dem ὁμολογῶ untergeordnet. — Die andere Gattung von Quittungen wird nach der Länge des Papyrus geschrieben, mit wenigen aber langen Zeilen; denn in der Regel ist diejenige Dimension die größere, nach der hin die Schrift sich erstreckt. Der Text beginnt in letzterem Falle mit den Worten ἔχω ἐγώ (καὶ νῦν ἔχω ἐγώ), ἔςχον καὶ ἐπληρώθην, ἐπληρώθην, παρέςχον etc. Im übrigen finden sich in beiden Arten dieselben bekannten Phrasen wieder; so hier διὰ χειρός ἐντεῦθεν ἤδη u. s. w. — Z. 13 lies προκ Z. 15 l. τοῦ αὐτοῦ ἀμφ(όδου).

Z. 17. Im Folgenden dürfte πρᾶcις in der Bedeutung „Verkaufsurkunde" stehen; daher κυρίας οὔcης καὶ βεβαίας vgl. M. 4. Z. 8. ἔγγραφον πρᾶcιν. — Z. 20 ἴcχυν — μη || 22 δενα — 29 τὸ cύνολον — Z. 36 ὑπω; in der Unterschrift ist eine oftmalige Verwechslung von Media und Tenuis auch in der Gutturalreihe zu bemerken. Proleg. p. 63.

Die zweite Nummer ist eine Pachturkunde; es sind uns gegenwärtig aus Arsinoe, von dem II. Jahrhunderte angefangen, eine Menge solcher Fälle bekannt, in denen ein Grundbesitzer einem Bauer oder Winzer sein Grundstück zur Bearbeitung überlässt gegen Entrichtung der stipulierten Anzahl Artaben oder Krüge Weines, oder einer entsprechenden Geldsumme, letzteres besonders in später Zeit. Wenn der Grundzins in Naturalien gezahlt wird, so rechnet der Herr $^2/_3$ der Weinernte z. B. für sich, stellt aber dafür die Werkzeuge, Zugthiere und Gefäße herbei. Bei dem Pachten von Äckern gehört die Hälfte dem Herrn, die andere Hälfte, mit allen Lasten, die auf dem Gute haften, fällt dem Pächter zu. Man vergegenwärtige sich ferner das Risico, falls der Pächter eine Geldzahlung zu leisten hatte; seine materielle Stellung hing dann nur von der Höhe der Nilflut ab. Gleichwohl wussten Pächter und Grundherr oft gut mit einander auszukommen, so dass nach Ablauf der Pachtzeit der Contract erneuert wurde, so in unserem Falle (καὶ ἐκ πρώην εἶχον). Ja es bildete sich ein auch contractlich festgesetztes System von Gratificationen heraus; bei größeren Festen beschenkten sich Herr und Diener wechselseitig.

Wir wollen vorerst einiges corrigieren. Z. 3 *s* (= καί). Z. 6 αρcινοϊτων. Z. 7 (16, 22) Unser Landmann heißt ι]ωαννης υιος ϊcακ; über ν'ν steht das Zeichen ', das sich in dem großen Papyr. vom J. 487 über λ'λ z. B. schon vorgefunden. Z. 8 ϫs 5. Z. 12 αρουραc ocαc εαν ωcιν. Z. 18 π/ κερ/. Z. 21 ακοιλαντωc. Z. 24 ff. sind so zu lesen:

24. εγραψα ψ αυτο—
25. παροντος αγραμματου οντος
26. † di emu sansneu esemioth.

Der Landmann Ioannes wendet sich Z. 4 ff. an den tribunus und proprietarius Flavius Stephanus und dessen leiblichen Bruder Flavius Nilus (Φλαουίοις Στεφάνῳ καὶ Νείλῳ vgl. Αυρηλιῶν Δημητρίας καὶ Σύρας PER. v. J. 314 u. s. w.); wenn er also Z. 9 sagt, er miete παρὰ τῆς ὑμετέρας μεγαλοπρεπείας (Z. 10 διαφερούσης αὐτῇ Z. 16 τῇ ὑμετέρᾳ μεγαλοπρεπείᾳ), so ist μεγαλοπρέπεια auf beide Herren zu beziehen, die Herrschaft, welche auf den Ertrag des Grundstückes Anspruch hat, das sie als Ganzes vermietet. Im Papyrus du Louvre 7073 mietet der πωμαρίτης Aurelius Georgios von den εὐλογοδιομογνησίοις ἀδελφοῖς τέκνοις καὶ κληρονόμοις eines verstorbenen Neilammon (Z. 4), die er Z. 5 mit dem Ausdrucke bezeichnet τῆς ὑμῶν θαυμασιώτητος; bei diesem κλῆρος sind also Theilungen unter die ἀδελφοί vorgekommen und dann noch unter die τέκνα nach dem Tode des einen der Brüder.

Die Gasse des Ioannes hieß ἄμφοδον ταμιῶν ἤτοι κατώτερον, kürzer ἄμφοδον κατώτερον oder wie hier ἄμφοδον ταμιῶν (auch δαμιῶν geschrieben) Papyr. d. Louv. 6889, 5846 B 5, 7084, 7113 etc.

Z. 10, 11 Parallelen zu dieser genauen Ortsbestimmung der Grundstücke sind Papyr. d. Louvre 7073 ἐν πεδίῳ Ταντάλου προαστίων τῆς πόλεως, Papyr. Erzh. Rainer ἐν πεδίῳ τοῦ ὑμετέρου ἐποικίου ἐν τόπῳ καλουμένῳ Παλλαλιπματοβ, desgl. ἐν τῷ ὑμετέρῳ κτήματι καλουμενῳ pmatipehre πεδίων κώμης Θύνεως καὶ ὑπὸ τὴν ταύτης παραφυλακήν.

Einer Erklärung bedürftig ist der Ausdruck Z. 12 αρουρας ocας εαν ωσιν, wie ich lese; ähnliche Constructionen sind Papyr. Erzh. Rainer αρουρων ocov ὁ αν εστι, desgl. αρουρας ocας εαν ωσιν, Papyr. du Louvre 7073 αρουρων ocov εαν ωσιν: hier steht überall ἐάν für ἄν (z. B. δ' ἄν), wie in der Formel ἢ οἳ ἐὰν ὦσι γείτονες. Von Rechtswegen hätte es sich nämlich gehört die Anzahl der Aruren des Feldes oder des Weingartens anzugeben; hatte man die Zahl nicht bei der Hand, so half man sich zumal bei einem auch sonst bekannten Grundstücke mit der allgemeinen Angabe „Aruren, so viele es deren sind" ἄρουραι ὅσαι ἂν ὦσι oder ἀρουρῶν ὅσων ἂν ἔστι (τὸ πεδίον), von so viel Aruren, als es deren hat.

Der vierjährige Pachtvertrag wird gezählt ἀπὸ καρπῶν τῆς σὺν θεῷ εἰσιούσης ἕκτης (aber Z. 3. δ' ἰνδ.!) ἰνδικτιῶνος, ein Termin, der sich ungemein häufig in derartigen Contracten findet, Pap. d. Louvre 7073 ἀπὸ καρπῶν τῆς σὺν θεῷ εἰσιούσης δεκάτης ἰνδικτιῶνος

bei Weingärten ἀπὸ καινῶν τῆς γενομένης ἐξ αὐτῶν ῥύσεως τοῦ οἴνου, von der Weinlese. Über die Bedeutung des Ausdruckes vgl. J. Krall Recueil VI, 2.

Z. 18. χρυσίου νομισμάτια ἓξ παρὰ κεράτια τεσσαράκοντα ἓξ ἥμισυ (d. i. sechsmal ein νομισμάτιον παρὰ κεράτια ἑπτὰ ἥμισυ τέταρτον) werden, wie so oft bei Geldleistungen, in zwei Raten gezahlt, die eine Hälfte in Payni, die andere im Epiphi, Monate, in welche die Indiction fällt, vgl. Papyr. d. Louvre 7073 τῷ μὲν εἰσιόντι μηνὶ ἐπεὶφ ἀρχῇ τῆς αὐτῆς δεκάτης ἰνδικτιῶνος. — In Zeile 24 finden wir vor αὐτοῦ das Zeichen für ὑπέρ angewendet, das aus υ/ entstanden; der Ausdruck findet sich, ebenfalls mit Abkürzungen geschrieben ganz so im Papyr. XXXVII meiner Lettre à. M. E. Revillout (contrats grecs du Louvre provenant de Faioum, Revue égyptologique 1884, S. 161 ff.

εγραψα ψ αυ^{τ} παρ/ αγραμμ. οντω^{ν}

Das ist ἔγραψα ὑπὲρ αὐτῶν παρόντων ἀγραμμάτων ὄντων

Die Unterschrift ist in lateinischen Buchstaben, griechisch abgefasst (vgl. österr. Monatsschrift f. d. Orient 1885 S. 3. A. 3). Dieselbe lautet im Papyrus:

M. 1.	† di emu mh[na...
M. 2.	† di emu sansneu esemioths (= ἐσημειώθη)
Prolleg. P. 1.	† di emu cosma es.
Prolleg. P. 2.	† di emu strategiu es. δι' ἐμοῦ Στρατηγίου
Pap. v. J. 487.	† di emu christodoru...
Lettres Papyr. IX	† di emu iustu es δι' ἐμοῦ Ἰούστου ἐγράφη
Lettres Papyr. XII	† di emu helia esemioth δι' ἐμοῦ Ἡλ.
Lettres Papyr. XIV	† di emu mhna ... δι' ἐμοῦ Μηνᾶ.

Der Name Sansenos, Sausnos, Sansneos war lange verkannt, bis Puchstein Epigr. graeca (Straßburg 1880) S. 74, Nr. XXXV ihn in der Inschrift C. I. G. 5041 herstellte.

M. 12. Z. 3. ist die Rede von einem χαρτονπρατη; einen solchen haben wir noch nicht erwähnt gefunden, wohl aber einen χορτοπρ^{α} Lettres Papyr. LXXXII. Z. 5. φυτεθεντων für φυτευθέντων verräth die consonantische Aussprache des υ.

M. 13. Z. 3. Die hier erwähnte κώμη Ἀλεξάνδρου νῆσος findet sich wieder in M. 90. Z. 1. Lettres Papyr. VI. VII. Die Ortschaft selbst ist sehr alt und wird schon im II. Jahrhundert erwähnt (vgl. auch Wilcken, Arsin. Tempelrechnungen, Hermes XX, 432 ff.).

M. 14. Z. 1. Flavius Basilius war im J. 541 Consul gewesen, das Jahr nach ihm war ἀνύπατον, daher hier μετὰ τὴν ὑπατίαν Φλαουίου Βασιλείου τοῦ λαμπροτάτου (542). — Z. 3. Flavius Apion

ist Stratege und Pagarch von Arsinoe und Theodosiupolis, vgl. Proleg. p. 31, 70. — Bei Ψαππαλιου, ursprünglicher Ψανπαλλιου, können wir die bekannte Assimilierung des Nasals beobachten, welche Formen wie νυφη, ανενεκειν; ξυββάλλεσθαι etc. hervorgebracht. Hierher gehört auch das Wort κωλυβην, Z. 14/5 und verso, für κολύμβην, vgl. dazu M. 2. Z. 10 κολυμβου. — Z. 13 ist zu lesen: ἐν τῷ αἰθρίῳ κειλλίον ἕν; κειλλιον, κειλιον, κελλιον sind Weiterbildungen des lat. cella, gleichbedeutend mit οἰκητήριον, τόπος, das in anderen Contracten vorkommt.

M. 101 ff. Sämmtliche 17 Quittungen sind an einem Tage ausgestellt; sie tragen die uns bekannte Anfangsform ἔχω ἐγὼ ὁ δεῖνα; diese Quittungen werden von Helias ausgegeben, dessen Amt angegeben wird mit αρτοπς, was wir mit ἀρτοποιός oder, was häufiger vorkommt ἀρτοπόκος auflösen können (ἀρτοπόκος = ἀρτοκόπος; darnach dürfte jenes ἀρτοπόπος der Lexica zu corrigieren sein). Er nimmt das Mehl in Empfang, das für Abba Petros einlangt; durch diese Empfangscheine wird eine Controle über Helias ermöglicht. Man denkt nun bei δοθείσας ἀρτάβας wohl zunächst an fromme Schenkungen; allein διδόναι findet sich auch bei Steuerzahlungen, die demgemäß mit δοθέντα διὰ τοῦ δεῖνος einregistriert werden; es scheint sich hier um fixe Bezüge in Naturalien zu handeln, die wir auch voraussetzen müssen; alle 17 Quoten langen an demselben Tage ein, wie infolge einer Terminansagung; anderseits liegen uns Quittungen vor, aus denen erhellt, dass andere fixe Bezüge u. z. in Geld aus dem ἐνοίκιον vermieteter Häuser eingiengen. Wir übersetzen: „ich Diacon-Küchenmeister Helias habe in Händen die eingezahlten ($3^1/_2$) Artaben der Bewohner von (Patre) für Se. Ehrwürden den Bischof Abba Petrus“. Οἱ ἀπὸ Πάτρης (Genetiv τῶν ἀπὸ Π. dafür wie so oft τον απο Π.) ist gesagt wie τοῖς ἀπὸ χωρίου Βουσίρεως P. d. Louvre 6531 oder τοῖς ἀπὸ χωρίου Κερκεσσούχου ὄρους Quittung im Louvre und Papyr. Erzh. Rainer. Diese unsere Auffassung von ἔχω ἐγὼ τῷ δεῖνι etc. wird bestätigt durch andere Quittungen, die bei ähnlicher Construction durch die Varianten in verschiedenen Exemplaren eine genauere Auffassung ermöglichen. Papyr. du Louvre 6846, 18 Lettres LXVI.

1. † εχω εγω παπνουθιος επιστατης καγματοποιων ταυτης
2. της αρσινοιτων πολεως δωριωνι πιστικω υιω απολλω
3. απο εποικιου φαναμετ υπερ διανομης της παρουσης
4. τεσσαρεσκαιδεκατης ινδικτιωνος καγματα καμηλων εννεα
5. καγμ$^{\alpha}$ καμη$^{\lambda}$ θ και ετοιμως εχω ταυτα καταβαλειν
6. υπερ της υμων διανομης εγραφη μη̄ παυνι κα τ$^{\eta}$ αυ$^{\tau}$

7. ιὸ ινs † δι εμου cεργιου cυμβολαιογρ εγραφ(η)

Papyr. du Louvre 6531 Lettres LXVI bis

1. εχομεν ημεις γεωργος υιος φοιβαμμωνος και απα κυρος
2. υιος cενουθιου αμφοτεροι cακκοποιοι απο της αρcινοιτων
3. πολεως τοις απο χωριου βουcιρεως δια ηλια πιcτικου
4. λογω διανομης τρικαιδεκατης ινδικτιωνος cχοινια τριχινα
5. και ετοιμως εχομεν ταυτα καταβαλειν υπερ etc.

Papyr. du Louvre 7087 Lettres LXVI ter.

1. . . . . και τουτο ετοιμωc[εχω κατα
2. βαλειν υπερ υμων εις την αυτην διανομην...

Papyr. du Louvre 7384 Lettres LXVI quattuor

1. μ]ηνα απο της αρc[ινοιτων πολεως
2. α]πο αμφοδου δαμιων οιτο[ι κατωτερου
3. παρα cου μηνα επιcτατου των
4. λινουφων υιου καλου απο της αυτης[πολεως
5. υπερ τιμης καμιcιων τριον sic λ[ογω
6. διανομης της παρουcης ογδοης ι[νδ

LXVI quattuor ist natürlich die Quittung über die Effectuierung des ἑτοίμως ἔχομεν ταῦτα καταβαλεῖν.

Fragen wir uns noch, was mit der Masse Mehl geschah, so müssen wir an die vielen Personen denken, die alle einen Natural-Gehalt beziehen oder betheilt werden; wir wollen nur an die massenhaften Ausgaben denken, die durch die Hände des Kyrikos nach Anweisung des Petterios gehen, wobei die verschiedensten Personen durch Ölanweisung befriedigt werden; staunen wir in letzterem Falle über die Masse der Zahlungen, so staunen wir wieder nicht minder hier über die Masse der Einnahmen.

Wir schließen eine Liste Arsinotischer Ortschaften an, deren Namen uns aus anderen Papyri bekannt und mit den von M. gebotenen identisch sind, so dass wenigstens die Namen als festgestellt zu betrachten sind, wenn auch über die Lage kaum etwas für jetzt zu vermuthen angeht.

ἀλεξάνδρου νῆcoc M. 90 s. oben
ἀνδρέου M. 93 Lettres XC
αρματου L. XC M. 93,
αφρωτυτω M. 93, P. E. R. = Ἀφροδιτώ,
βερνικίδοc M. 90. 93. P. E. R.
εικοcι M. 90 genauer εικοcι πεντε P. v. J. 487, etc.,
ηρακλεονος M. 90 PER.,
θεαγενιδοc M. 90 L. PER. passim.
(θεαξεμ zu lesen) θεαξενις L. LXXXVIII M. 92,

ιβιωνος M. 90 PER.,
καινου d. h. Neudorf L. XC; M. 93 lies καινοῦ βορρίνου
καρπε M. 90, 93 PER.,
κερκ$^{\theta}$ M. 90 = κερκεθοήυρεωc PER. dieser Name reiht sich an κερκεσήφεως, κερκεccούχου, Wilcken Äg. Zs. 1883, p. 162,
κουλουπο M. 92 = κουλωπωνs L. XC
κυνώ νοτίνη M. 90, 92 (also zu lesen κυν$^{\omega}$),
λώρου PER. M. 90, 94,
μακρωνος PER. M. 90, 94,
ματαιδος M. 93, L. LXXIII: μαγαΐδος (πρόcοδοι daraus 8 νομιcμάτια),
μετροδωρων L. PER. passim., M. 92,
ναληου M. 93 PER.,
νειβιλλ M. 92 νιβιλλα PER.,
ουω νοτίνη PER. daneben auch eine ουω βορρίνη (darnach bei M. zu corrigieren),
οξυρυγχ M. 90, 94. L. PER. passim.,
πιαβαλιου πιαβαλs M. 90. 94. PER πιαβαλιου auch πιαμβαλιου
πατρηc M. 90. 92. 93. 94. PER,
cεβεννυτων cεβεννιτων M. 92, 93. L. PER. passim.,
cελη PER., L. XCIII also ist in cελκ κ für η verlesen M. 93 ebenso wie in βουcκρη für βουcηρη, unorthographisch für Busiris,
cτρατωνος L. XC. PER. M. 93 cτρατων,
cυρου PER. M. 90. 92. 94. Daneben gab es auch eine κώμη Σύρων,
τacατ auch τaccατ, τacαθ L. PER. passim. M. 90. 92. 94,
τεβετνυ P. E. R. L. passim. darnach corrig. τεβετμ M. 93,
τεπτυονος M. 90 (τεπτυνος). 94. τεπτυνν$^{\alpha}$ PER.,
τικεου, δικεου, δικαιου (auch ψαντικεου) PER. L. XCIII M. 92.
τιν M. 90. 94. PER. L.,
τυιc M. 90. 94. Genet. τυιεωc PER.,
φουρτι, φουρτιν, φουρθιν M. 90. 92. 94. PER.

Viele der Namen, die wir hier bei Dörfern und Flecken finden, kehren auch sonst in Ägypten wieder, so um bekanntere zu nennen Oxyrhynchos, Busiris, Sebennyton-Samanûda, (Ptolemais), Τίν in der gräzisierten Form Θίc, Κυνῶν u. a. Das Interessante ist nun, dass viele der hier erwähnten Namen sich wiederfinden in den Dorflisten des memphitischen Nomos (publiciert in meinen Lettres), so Ἀφροδιτώ, Τίν, Πτολομαίc u. a.

Wien, 12. December 1885. KARL WESSELY.

Neue griechische Ostraka.

Im Laufe des vorigen Winters wurden in Ägypten zahlreiche Ostraka und beschriebene Steine auf den Markt gebracht, demotische, hieratische, hieroglyphische, koptische und griechische; so gelangten denn an die k. k. Sammlung ägyptischer Alterthümer einige griechische Stücke[1]), durchwegs auf Scherben von Weinkrügen[2]) geschrieben, zu deren Prüfung mich Herr Custos Dr. E. Ritter von Bergmann einlud, der mit unvergleichlicher Liberalität mir das gesammte Material zur Verfügung stellte; ich halte es für angezeigt, von einigen Ergebnissen Nachricht zu geben und auf diesen neuen Fund aufmerksam zu machen.

Ich beginne mit einer Scherbe, welche die Reste mehrerer Verse der Ilias enthält; sie hatte von allem Anfange an trotz ihrer Kleinheit meine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, da sie sich durch ihre Uncialschrift, die nur die Ligaturen ЄI und AI aufweist, vortheilhaft von den anderen unterscheidet. Ihre Höhe beträgt 5 Centimeter, die Breite 1—3·7 Centimeter, die Schrift beginnt erst nach einem freien Raume von 2·1 Centimeter vom oberen Rande. Buchstabenhöhe 0·3—0·4 Centimeter; zwischen den Zeilen ist ein Raum von 0·5 Centimeter; folgende Buchstaben konnte ich nach wiederholten Nachvergleichen erkennen:

1. ωNOIΔOYA
2. ΟЄIΘYCAN
3. ЄЄCOIMЄ
4. ΑIN

Augenscheinlich sind dies die Reste folgender Verse der Ilias M 442 f.

ὣς φάτ' ἐποτρύνων, οἱ δ' οὔασι πάντες ἄκουον
ἴθυσαν δ' ἐπὶ τεῖχος ἀολλέες · οἱ μὲν ἔπειτα
κροσσάων ἐπέβαινον ἀκαχμένα δούρατ' ἔχοντες.

---

[1]) Sie wurden von Herrn Dr. J. Krall gelegentlich seiner ägyptischen Reise 1884/5 in Ober-Ägypten erworben. Bei einigen wird als Fundstelle Syene angegeben.

[2]) Fröhner, Ostraca inédits p. 1 N.

Verblasst sind A in der ersten, AN in der zweiten Zeile; unvollständig erhalten ist B in der vierten Zeile. ЄΙΘΥCAN für ἴθυσαν ist eine der vielen Varianten, wie sie sich, durch den Jotacismus hervorgerufen, auch auf den aus Ägypten stammenden Papyrusresten von Ilias-Rollen häufig vorfinden. Schwieriger sind die Verhältnisse in der zweiten Zeile; zwischen O und Є steht ein schräger Strich, wie er als Acutzeichen verwendet wird; vor O steht aber der Rest eines Y also (ακο)υο; ich glaube annehmen zu dürfen, dass in der Vorlage, aus welcher der Vers abgeschrieben worden war, AKOYŌ, am Ende des Verses und der Zeile gestanden: ein Missverständnis machte dann aus dem Zeichen für N einen Accent.

Als Fundort unseres Ostrakons wird Elephantine angegeben, wo es etwa im II. Jh. nach Chr. geschrieben worden sein mag. Man wird nun die Frage aufwerfen, wie kommen homerische, und zwar gerade diese Verse auf ein Ostrakon? Zuerst denkt man daran, dass es sich hier um eine Schreibübung oder dergleichen handelt, wie sich denn ganze grammatische Paradigmen auf einer Scherbe geschrieben erhalten haben. Ich halte noch eine andere Erklärung für wahrscheinlich. So wie Virgil, wurde natürlich auch Homer zu den Diensten der Zauberei und Wahrsagerei herangezogen[3]), unter anderem auch in der Weise, dass man einen oder mehrere Verse ausschrieb und dann zu abergläubischen Zwecken verwendete. So finde ich in einem Zauberpapyrus homerische Verse uud deren Verwendung angegeben:

θυμοκατοχον
τολμησεις διος αντα πελωριον εγχος αειραι (Θ 424)
προς φιλους
αιρειτω μη χαρμα γενωμεθα δυσμενεεσσιν (K 193)
ως ειπων ταφροιο διηλασε μωνυχας ιππους (K 564)
ανδρας τ ασπαιροντας εν αργαλεηισι φονηισι (K 521)
αυτοι δ ιδρω πολλον απενιζοντυ θαλλασ(ι) (K 572)
τλη μεν αρης οτε μιν ωτος κρατερος τ επιαλτης [sic] (E 385 cf. Clem. Alex. Protr. p. 25).

Zu solch abergläubischem Thun verwendete man die verschiedensten Schreibmateriale, Gold- oder Silberblättchen, Zinn- und Bleitafeln, Papyrus, Schafmembrane, Scherben und Steine; so heißt es in dem Papyrus: εἰς τὸ ὄστρακον....γράφε ιωβολχοσηθ etc.

[3]) So empfiehlt z. B. Alexander von Tralles p. 656 als Zauberheilmittel, au ein Goldblatt zur Zeit, da der Mond im Zeichen der Wage steht, den Vers B 95 zu schreiben:

τετρήχει δ' ἀγορὴ ὑπὸ δὲ στεναχίζετο γαῖα.

Es dürfte also nicht auffallend sein, dass unser Ostrakon selbst homerische Verse trägt; bei dem Übertragen aus der Vorlage, vielleicht dem Zauberbuche, wo für den Vers auch immer eine ganze Zeile bestimmt war, mag der Fehler AKO]YO /ЄIΘYCAN entstanden sein; es ist ja bekannt, dass vielfach zu Ende der Zeilen, auch schon im II. Jh. nach Chr. ein horizontaler Strich für N verwendet wurde (AKOYŌ).

2.

Ich reihe einige datierte Stücke an, deren Texte eine gewisse Ähnlichkeit mit bereits bekannten aufweisen. Breite 8·2, Höhe 6·8 Centimeter.

1. cεν]αμ[ου]νιος cερηνος κ, πτολεμαιος
2. N. pr. πρ]α⁻ αργ ελεφαντ δια μαρκ⁻ βουθ
3. δι]εγρ(ατρατινος ο κ, κεφα$^{\lambda}$
4. περcου μη$^{\tau}$ ταναπωτις
5. υ᾽]μεριc$^{\mu}$ β L (η = — L β
6. αντ]ω[νινου] κ, ουηρου
7. καιcαρων τ]ων κυριων

d. i. Ceναμούνιος Cερῆνος καὶ Πτολεμαῖος ... πράκτορες ἀργυρικῆς Ἐλεφαντίνης διὰ Μάρκου βοηθοῦ διέγραψεν Ἀτρατῖνος ὁ καὶ Κεφαλᾶς Πέρσου μητρὸς Ταναπώτις ὑπὲρ μεριcμῶν δευτέρου ἔτους δραχμὰς η′ γ′ὀβολούς· ἔτους δευτέρου Ἀντωνίνου καὶ Οὐήρου καιcάρων τῶν κυρίων. S. S. und P., Einnehmer der Steuern in Geld von Elephantine (vertreten) durch ihren Hilfsbeamten Markus (bestätigen) es hat gezahlt Atratinos alias Kephalas Sohn des Perses von der Mutter Tanapoti als Rate für die Steuerleistung des 2. Jahres 8 Drachmen 3 Obolen; im 2. Jahre unserer Kaiser und Herrn M. Aurelius Antoninus und L. Verus (a. 162) vgl. Fröhner Nr. 13, 14, 17, 19, 20, 21, 23, 25, 28, 30, 33 und die brittischen Ostraka.

3.

Breite 4·7, Höhe 6·5 Centimeter.

1. κυρι]λλος διογ[ενους πρα⁻ αργ...
2. δια] μοcχου βοηθου αγ[αθηι
3. τυχηι διεγραψεν[N. pr.
4. αρ]μουτιος μη$^{\tau}$ τιν[....
5. υπερ μεριcμο[υ ζ L
6. ceουηρο]υ αλεξανδρου [καιcαρος
7. ( ] ιθc⁻ L Z [αυτοκ καιc μαρ$^{\kappa}$
8. αυρη$^{\lambda}$ c]εουηρου[αλεξανδρου
9. ευceβους ε]υτυχ[ους ceβαστου

d. i. Κύριλλος Διογένους, πράκτωρ ἀργυρικῆς διὰ Μόσχου βοηθοῦ . ἀγαθῇ τύχῃ · διέγραψεν ὁ δεῖνα Ἁρμούτιος μητρὸς Τιν... ὑπὲρ μερισμοῦ ἑβδόμου ἔτους Σεουήρου Ἀλεξάνδρου καίσαρος δραχμὰς ιθ' ε' ὀβολούς· Ἔτους ἑβδόμου αὐτοκράτορος καίσαρος Μάρκου Αὐρηλίου Σεουήρου Ἀλεξάνδρου εὐσεβοῦς εὐτυχοῦς σεβαστοῦ K. D. Einnehmer der Steuern in Geld (vertreten) durch den Hilfsbeamten Moschos. Gut Heil! es hat gezahlt N. N. Sohn des Harmutis von der Mutter Tin..... als Rate für die Steuern des 7. Jahres des Kaisers Severus Alexander 19 Drachmen 5 Obolen. Im 7. Jahre des M. Aurelius Severus Alexander p. f. a. (227/8).

Die Wendung ἀγαθῇ τύχῃ διέγραψεν fand sich noch in keinem ähnlichen Texte; es lassen sich aber diese und ähnliche Ausdrücke aus Papyri vielfach für die Zeit des Severus Alexander belegen; so heißt es in einer Lieferstipulation εἰς τὴν ἐπ' ἀγαθῷ γινομένην σποράν a. 232/3.

4.

Fragment von 5·5 Centimeter Höhe, 5·9 Centimeter Breite, II.—III. Jh. n. Chr.

1. βι]ηνχιος [ε]πιτηρητου
2. τρηβ]ουτωρου υγ
3. διεγρα]ψεν ημιcυ τριτον
4. .....cιc παναμεωc δια
5. ...?λι]τρα και εικοστον
6. ....τρηβουτωρου ε ημι[cυ
7. . . .ιγ ψπα (?)

Aus der Abgerissenheit des Textes wird klar, dass der Umfang des verlorenen Theiles der Scherbe wohl ebenso groß war als der des erhaltenen. Zu Ende sind $781^{2}/_{3}$ Drachmen verzeichnet, die durch den vorausgehenden Text detailliert wurden.

5.

Die Scherbe zeigt am rechten und am unteren Rande neue Bruchflächen. Breite 9·3, Höhe 5·6 Centimeter. II.—III. Jh.

1, L H // επιφ κε διε[γραψεν
2. δου$^{\lambda}$ θινφανε παχομω$^{\tau}$
3. επι 'λο$^{\tau}$ δρα$^{\chi}$ οκτω [δια N. N.
4. βοηθου

Wie wir sehen, wusste der Fiscus auch vom Sclaven etwas herauszuschlagen, wovon uns wiederholt die Papyri Zeugnis geben; in den Leipziger Fragmenten 10 und 25 (III. Jh. n. Chr.) und in

mehreren Papyri Erzherzog Rainer ist von Sclaven als Object des Fiscus die Rede; so wird in einem Papyrus v. J. 237 der Tod eines Sclaven angezeigt mit der Bitte ἀξιῶ οὖν cε περιαιρεθῆναι τοῦτο τὸ ὄνομα: warum dies geschah, zeigt unsere Scherbe und das Leipziger Fragment 11 wo auf das ὄνομα des Ἀπολλὼc Ἀχιλλέως ἁλιεὺc λίμνης Παμη δοῦλος Ἀντιcθένους διδαcκάλου[4]) derselbe Betrag von 8 Drachmen, der auf unserer Scherbe wiederkehrt, gezahlt wird.

δου^{λ} werden wir hier wegen des darauffolgenden weiblichen Namens in δούλη aufzulösen haben.

επι λο^{γ} δρα^{χ} οκτω = ἐπὶ λόγου; vgl. Fröhner Ostr. 2 (Z. 7.) δραχμας οκτω sη επι λογου Brit. Ostr. Nr. 5790 e, 5790 y, 5788 f., 5791 s, 5790 n, 5790 o etc.

6.

Bruchstück von 7·8 Centimeter Breite, 6·5 Centimeter Höhe. II.—III. Jh.

1.		λογ^{-} αργυριου	
2.	?αυρη]^{λ} μη^{τ}.....		X
3.		...ουμιc	⟨ .....
4.		παχουμ^{ι}	$\dot{γ}$
5.		βιηγχιc	...
6.		ψεμινιc	...

Fragment einer Rechnung, in der Beträge von 600 und 3000 Drachmen eingestellt sind.

7.

Höhe 8, Breite 6·5 Centimeter; links und unten neue Bruchflächen, II.—III. Jh.

1. α
2. ...ιμοιτ^{ο} θεοδωρ^{ο}
3. ...υc ψενεν^{ο} φμοιτος
4. ..θ]εοδωρ^{ο} φμοιτος
5. ..ψενεcινος πλουχιος
6. ..παcη^{μ} νειλων
7. ...η αρβηχι^{ο} αμ^{ω}
8. ..ιεμος πεμ^{ω}
9. ..παναμεωc πετενε
10. .....πανου^{μ}

[4]) pag. 204 meiner Ausgabe.

Es ist interessant als Abkürzung der Endungen auf -ος -ου etc. also solcher, die einen O-Laut enthalten, ein kleines ο oder einen Punkt (d. h. ο in seiner kleinsten Gestalt) in der Höhe des Buchstaben, mit dem der abgekürzte Stamm schließt, auch auf einem Ostrakon zu finden, das um die Wende des II.—III. Jahrh. n. Chr. geschrieben sein dürfte. In diese Zeit, II.—III. Jahrh. n. Chr. fallen die mir sonst aus Papyri bekannten Belege für diesen Gebrauch, von denen ich z. B. citiere: Papyrus Erzherzog Rainer v. 27. December 222 ρωμαι· = Ῥωμαίου ομογνησι° = ὁμογνησίου etc. etc., Papyrus du Louvre Nr. 19 lin. 4 αρχαι° = ἀρχαίους l. 6, 8, 10, 12 λεπτ° = λεπτῶν, Parthey Nuove Memor. Fragment 22 (in Berlin) αδελφ°, Leipziger Papyrus Nr. 3 λουκι° = λούκιος, σεπτιμι° = Σεπτίμιος, πτολεμαι° = Πτολεμαίου, ηρακλειδ° = Ἡρακλείδου, τ° = τοῦ Nr. 12 σπορ° = σπόρον Nr. 29 R. του αυτ° Nr. 13 V νεμεσι° = Νεμεσίωνος Nr. 10 R αντισθεν° = Ἀντισθένους. Von den 35 Leipziger Fragmenten allein kommen noch außer den genannten in Betracht Nr. 10 V, 13 V, 17, 28 V.[5]) All diese Citate sind aus Papyri des II. oder III. nachchristlichen Jahrhundertes genommen. Wir finden nun diese Abkürzung auch angewendet bei der bekannten Datierung

L K̄ T̊ ΚΑΙ Ε ΦΑΜ Λ̄

Letronne Rec. II. 125 CIG 4931. 2. Ich will nicht verschweigen, dass, während die Inschrift von Letronne in das Jahr 25 von J. Krall (Wien. Stud. V 313 ff) in das Jahr 32 vor Chr. gesetzt wird, Mommsen auch an das II. Jahrh. nach Chr. gedacht.

8.

Höhe 10, Breite 12 Centimeter.

1. ....η' του βc του κυριου η^μ αυτοκρατορος
2. καισαρος μαρ^κ αντωνιου γορδιανου ευσεβους
3. ευτυχους τυβι λ̄ ονομ ηλι· σμυρου
4. ψεναμουνι υ' συλλογ̄ α/^π πυρου α... ου
5. ⊢ ι^Δ αυρη^λ φιλοξ .c̄

Der Text unserer Scherbe, die vom 24. Juli 239 n. Chr. datiert, wird hoffentlich verwandte Exemplare finden; unklar sind mir bis jetzt geblieben die Zeichen in der ersten Zeile vor του BL, die ein Verbum geben mögen, vielleicht μετειλη(φθησαν). Zeile 4. α^π dürfte die Abkürzung von ὑπὸ oder ἀπαιτ- (ἀπῃτημένου od. dergl.)

---

[5]) U. Wilcken Observ. p. 45 „semel littera o litterae ι eminenti supra versum adpingitur μηνιαι° = μηνιαίο(υ)“. Vgl. meine Ausgabe der griechischen Papyri der Leipziger Universitätsbibliothek in den Berichten der königl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften 1885, pag. 193.

sein, nach πυροῦ kommt ein Attribut zu diesem Worte, etwa der Name der steuernden Ortschaft oder ἀρταβίου? Fraglich bleibt auch ob wir Ͱ.ιΔ (Drachmen 14) oder ΓΙΔ (Drachmen) 3014 zu lesen haben; so viel wissen wir, dass die Einhebung des Steuerkornes in byzantinischer Zeit große Summen verschlang[6]). Wir transcribieren also den Text so: μετειλη..τοῦ β' ἔτους τοῦ κυρίου ἡμῶν αὐτοκράτορος καίσαρος Μάρκου Ἀντωνίου Γορδιανοῦ εὐσεβοῦς εὐτυχοῦς ⟨σεβαστοῦ⟩ τυβι λ' ὀνόματι Ἡλίου Σμύρου ψεναμούνιος ὑπὲρ συλλογῆς ἀπηιημένου (?) πυροῦ Ἀνωτίου (?) δραχμὰς ιδ' (?) Αὐρήλιος Φιλόξενος σεσημείωμαι.

9.

Höhe 7, Breite 7 Centimeter.

1. ceναμωνιο παιαμ
2. φμινις χαιρειν εcχον
3. παρα cου υ᾽ τρωφιον
4. υ᾽ παυνι και επειφ[...L
5. κυριου αντωνινου...
6. μηδικου . . .

Die Scherbe ist im II. oder III. Jahrh. n. Chr. (Z. 5.) geschrieben. Für ὑπὲρ τροφίων wird gewöhnlich τρόφιμα gesagt.

10.

Höhe 3·7, Breite 4·5 Centimeter. Fragment einer Namenliste II.—III. Jh. n. Chr.

1. ...ερτοθ..
2. ψεναμ φθειο/
3. πετεχω ψαυθου
4. παπειριου διογενο
5. πραξιας ψενθωο

11.

Höhe 7, Breite 2·5—5·5 Centimeter, Fragment einer Namenliste des III./IV. Jh. n. Chr.

ψεκ[ηcιου
ψεκηcι[ου
πεκυcιο[υ
ψεκηc
πανο

[6]) Anweisungen auf Gehaltszahlungen für Beamte, die bei der Einhebung beschäftigt gewesen waren, gebe ich in meinen Lettres à M. Revillont II.

12.

Höhe 11·7, Breite 9 Centimeter.

εριος ιμωις ο πρα^{κ} αργ^{υ}
εριεως παμου πανουμ
εως τυβει κε̄ $\overset{\alpha}{\chi}$ ιε =
ρως δωδεκα ψωμι
|_ιε αδριανου καισαρος
μεχειρ ᾱ

„Erios Imois Einnehmer der Steuern in Geld: von Erieus Pamun Sohn des Panum wurden bis 25. Tybi gezahlt 12 Dr. 2 Obol. Gewerbesteuer (χειρωνάξιον) und 12... Brot. Am 1. Mechir des XV. Jahres des Kaisers Hadrian.“ Von dieser Steuer scheint auch die Rede zu sein in einem kleinen Fragmente.

13.

Höhe 7·5, Breite 2—6 Centimeter. II.—III. Jh.

. . . . .
?εως παυνι κ̄
χερω^{ν} λγs
επιφ κ̄ζ̄

14.

Höhe 19·7, Breite 12 Centimeter. V. Jh. n. Ch.

1. ο^{υ}
2. λογος . . .]ενι/ απα μουν οικονομου
3. κικινιος πελενης
4. αυρη]λιος κερ/ πληιν μαρκ
5. παυ]λος ψενιχ ...υρειο^{υ}
6. δωροθεος ολυμπις
7. πατεχνομις κορνηλις
8. ανουβας πεκυσις
9. κορνηλις πικοιλις
10. μουσης μαρκ πυρης
11. αμαϊος
12. κελης
13. ιωαννης
14. πληιν
15. ψενων·
16. πιηου
17. μακαρις μουση
18. σανς[νως

Es liegt uns eine Personenliste vor, die sich der Verwalter Apa Amun (oder Pamoun) angefertigt, vielleicht behufs Einhebung des Wohnungszinses (ἐνοίκιον). Die Namen sind griechische, ägyptische und biblische, wie auf der in diesen Studien Bd. IV. herausgegebenen anderen Liste der ägyptischen Sammlung. Bemerkenswert sind die Namen Sansnos und Pikoilis (vgl. Wien. Stud. VII. 76). Die Abkürzung Z. 1 ist mit οὕτως aufzulösen; denn so beginnen vielfach die Rechnungen in dieser Zeit vgl. Lettre Papyr. LXXXVI. — Z. 4 κερ(αμεύς). Z. 10 μαρκ(ου).

Wien, Pfingsten 1885.

KARL WESSELY.

Die Persiushandschrift der Peterskirche in Rom.

Durch die thatkräftige Verwendung des damaligen Leiters des Istituto austriaco di studj storici in Rom, des Herrn Prof. Ferd. Kaltenbrunner, erhielt ich die Erlaubnis, die für die Kritik des Persius wichtige Hs. der Peterskirche in Rom (cod. archiv. basil. Vatic. Nr. 36 H), die nach C. F. Heinrich (in seiner Ausg., Leipz. 1844, vgl. Jahns Ausg. 1843, proll. S. 175; 1868, S. 4) nicht wieder eingesehen werden konnte[1]), im Laufe des Februar und März 1884 zu vergleichen. Die Hs., ein Pergamentcodex des 11. Jh. wie man annimmt[2]) ist ungefähr 28·5 cm. hoch, 23 cm. breit und besteht (72 Bl.) aus drei Theilen: 1. f. 1^r—57^r enthält die Arithmetica des Boethius; 2. f. 58^r—63^r Persius, f. 63^v *uersus Prisciani elequentissimi de est et non*; 3. f. 65^r *praecepta artis rhetoricae summatim collecta de multis* A CYNTOMATA *Julio Seueriano* (nicht *ac syntomata a Julio*), f. 65^v—72 *expleta praecepta artis rhetoricae breuiter incipit de dialecticis*. Diese drei Theile sind von drei verschiedenen, aber wohl ziemlich gleichaltrigen Händen geschrieben. Die Zwischenräume f. 57^v, f. 63^r, f. 63^v- f. 64 sind später mit einem mittelalterlichen theologischen Tractat ausgefüllt worden. Ich hätte mit Rücksicht auf das Alter aller Theile die Hs. gerne ganz geprüft; mir wurde indes nur Donnerstags je vier Stunden zu arbeiten gestattet und dies unter solchen Verhältnissen, dass ich mich darauf beschränken musste, den mittleren Theil der Hs., der den Persius und den angeblichen Priscian enthält, genau zu vergleichen. Ich benützte bei der Collation, da Heinrichs Ausg. mir anfänglich nicht zugebote stand, C. F. Hermanns Text (Teubner Lpz. 1865); diese Collation überprüfte ich im ganzen Umfange noch einmal, stellenweise aber wiederholt, übertrug dann sorgfältig die Varianten auf die mir unterdessen zur Verfügung gestellte Heinrichsche Ausg. und collationierte wiederholt die Varianten zwischen meiner und Heinrichs Lesung in der Hs. selbst, so dass ich allen billigen Anforderungen Rechnung getragen zu haben wohl glauben darf.

---

[1]) Auch früher war sie, soviel ich sehe, nicht collationiert worden. Arevalo (Ausg. des Sedulius, 1794, p. 88) hat sie übrigens nicht einmal gesehen, was ich gegen Jahns Bemerkungen anführe.

[2]) Ich möchte sie eher an die Scheide zwischen dem 10. und 11. Jh. weisen.

Jede Seite der Persiushs. trägt zwei Columnen mit je 32 Zeilen. Die Schrift ist im ganzen auf vier Hände zurückzuführen: A^1, des Schreibers selbst, zeigt eine gleichförmige, schöne, doch nicht durchaus leicht lesbare Schrift. Jeder Vers nimmt eine Zeile in Anspruch, das erste Wort ist durch einen großen Anfangsbuchstaben ausgezeichnet, am Schlusse des Verses steht regelmäßig ein Punkt; *a* erscheint sowohl offen als auch geschlossen; im erstern Falle lässt es sich mitunter mit *u* verwechseln, im letztern mit *ti* (so Heinrich z. B. 4, 40 u. s.) und *ci* (so Heinrich z. B. 3, 50 u. s.); *r* ist mehrfach mit *i* sehr ähnlich, *rt* und *st* nicht zu trennen. Die Vocale tragen hie und da bedeutungslose Apices (z. B. 1, 17 *elegéns*, 6, 21 *secreté*, 1, 110 *abbá)*, die Heinrich gelegentlich einem *i* gleichsetzte[2a]). Abkürzungen sind im ganzen nicht stark vertreten, am häufigsten ist *m* durch einen Apex vertreten (*cú*, *tú*), dann findet sich hie und da *t(ur)*, *q(ue)*, *&*, $\bar{p}$, $\overline{pce}$ (= *prece*), *qđ*, *apte*, *mat(er)tera*, $\bar{c}$ (*est*), *ń* (*non*), *nr̄a*, *om̄s*, INCIṔ, ḊESIDI (*Desidium*) u. a. Die Worttrennung ist vielfach unglücklich vorgenommen, öfters ist sie von A^2 verbessert worden. Die Tinte ist vergilbt. — A^2 überfährt unleserlich gewordene Buchstaben von A^1 mit schwarzer Tinte oder corrigiert und radiert; da diese Nachhilfen sehr discret angebracht sind, erfordern sie sorgfältiges Aufmerken. Es ist nicht ganz undenkbar, dass A^2 und A^1 von demselben Schreiber, nur aus verschiedener Zeit und von verschiedener Tinte herrühren, denn die Züge sind sehr verwandt; doch bin ich geneigt, mit Heinrich, der die sicher von A^2 herrührende Subscriptio einem anderen Schreiber als dem, der die Hs. selbst angefertigt hat, zuschreibt, zwei verschiedene Hände anzunehmen. Indes wird eine genaue Erwägung der von A^2 herrührenden Änderungen wohl zu der Überzeugung führen, dass A^2 nicht eine neue Textesrecension vorstellt, sondern lediglich (nach der ursprünglichen Vorlage?) Versehen von A^1 zu tilgen sucht.

Nicht sonderlich später wurde von A^3 2, 27 *tiste* in *triste* gebessert und der ausgefallene Vers 3, 75 nachgetragen. Erst dem 16.—17. Jh. gehört A^4 an, das 4, 12 *pede*, 5, 7 *helicone*, 5, 150 *nutrieras*, 6, 2 *chordę* und zum Beginn der fünften Satire, deren Übersehrift fehlt, *sat. V* nachgetragen hat.

Das Bild, das wir durch die Heinrichsche Collation von dem röm. Persiuscodex gewonnen haben, wurde durch meine Vergleichung in allem wesentlichen bestätigt. Doch ließen sich ziemlich viele

[2a]) So ist allerdings z. B. 1, 96 *pingú* zu verstehen.

kleinere Versehen richtig stellen. Ich brauche nach Jahns Ausführungen nicht erst den Wert einer genauen Kenntnis der Lesarten der beiden Hs. von Rom und Montpellier als der Grundlage auch für die Orthographie des Textes zu betonen. Aus diesem Grunde gestatte ich mir, die Heinrichsche Collation[3]) im folgenden zu ergänzen; an allen hier nicht berührten Stellen erkenne ich sie als mit meiner übereinstimmend an[4]).

Prol. 3 *fronte* A^1 *fonte* A^2 | 6 *aeliconiadas* | 8 *hedere* | 11 *artis fex* | 12 *refulgeat* |

Sat. 1, 1 *curas, r* von A^2 | 3 *turbe* A^1 *turpe* A^2 | 5 *nuge* | 5 *turbida* oder *tarbida?* | 10 *quęcumque* | 12 *cacinno, i* auf Rasur von *o*, doch mit gelblicher Tinte, also von A^1 herrührend | 14 *anime p*^{r}*elargus* | 16 *natalicia* | 16 *sardonichae, d* auf Rasur von *n* oder *r* durch A^2 | 21 *scalpun*$\dot{t}$, *l* auf Rasur von *p* durch A^2 | 22 *aescas* | 23 *cuto* (A^1, *cute* A^2) *perdito soae* | 27 *te scire*, das *i* ist nachgebessert (vielleicht aus einem *i*) | 31 *Romulide* | 32 *lena* | 33 *ranchidulum* | 34 *phillidas hipsipilas* | 36 *poće* | 39 *non e tum.*] *ń & tum.* | 40 *uiole* | 47 *cornua* A^1 *cornea* A^2 | 50 *qui* | 50 *incus* A^1 *intus* A^2 | 51 *legedia* | 56 *nugalris* A^1 *nugaris* A^2 | 58 *a*] *ti*(?) A^1 *a* A^2 | 60 *lingue* A^1 — *gue* A^2 | 60 *apula* | 68 *grandes* | 68 *poaćę* | 69 *adferre* | 70 *grecę* | 74 *cum*] *quem* | 78 *erumnis* | 80 *queris* | 82 *exultat* | 84 *quintipedum* | 87 *teues, t* von A^2 nachgebessert, vielleicht stand früher *ceues* | 90 *portes* | 91 *querela* | 92 *decor est*]*decore* | 93 *cludere* | 93 *berecintius* | 94 *ceruleum* | 96 *e. c. p.*] *euer ticepingú* | 97 *pregrandi* | 99 *toruam* | 99 *bomuis*] *bouis* | 101 *menas* | 102 *euhion* | 102 *adsonat* | 105 *et in u.*] *.ı. in udo* (*.ı. mudo*?) | 106 *pluteú* | 106 *cedit* | 110 *equidem* | 111 *maroré* | 112 *ueto* | 123 *quicumque* | 128 *sordidus* (oder *soididus*?), das *r* ist von A^2, aber nicht auf Rasur | 129 *supunus* A^1 *sup*⟨*i*⟩*nus* A^2.

Sat. 2, 4 *nequęas* | 6 *promptum* | 12 *hęres* | 13 *in pello* | 15 *scanctę* | 21 *in pellere* | 27 *tiste* A^1 *t*$\dot{i}$*ste* A^3 | 31 *mattera* A^1 *matt*$\dot{e}$*ra* A^2 | 36 *erassi* | 37 *puelle* | 42 *patine* | 46 *fćum* | 47 *omta* | 48 *ferto*] H. liest *festo* in der Hs., doch sind die Ligaturen von *rt* und *st*

---

[3]) Sie ist von Jahn mitgetheilt S. 38—44.

[4]) Mit / bezeichne ich radierte, mit ⟨..⟩ auf die Stelle einer Rasur gesetzte Buchstaben. Auch bemerke ich, dass ich auch die abgescheuerten Stellen der Hs. zu lesen vermochte; nur 1, 86 war mir in *antithetis* das letzte *t* nicht sicher (viell. *l*?); 1, 94 ist *n* in *delphin*, 1, 126 *inde uap.*, 3,40 *auratis*, 4, 49 *puteal multa* c(*autes*), 5, 126 *Ipuer et stri*(*giles*), 6, 30 *obuia mergis*, 6, 31 *uiuo*, 6, 62 (*s*)*um Mercuriu*(*s*) stark abgescheuert.

sich völlig gleich | 50 *deceptus* steht in der Hs. | 51 *neq tiquam* | 54 *p̄ cepidum* A^1, *c̣* von A^2 in *t* corrigiert | 58 *aur⟨ea⟩* A^1 | 60 *fictile*] *facile* | 61 *celestiú* | 64 *issoluit* A^1, *diss.* A^2, das *d* aber nicht auf Rasur, vielleicht über einem früheren Buchstaben | 70 *donate* | 72 *messala* | 75 *admoneam.*

Sat. 3. Überschrift: SATYRARVM ·III· LOQUITUR AD DESIDI· | 1 *assiduę* | 1 *fenesias* | 2 *limine* A^1 | 7 *id anocius*, *s* wohl in Corr. | 11 *cartę* | 12 *umor* | 21 *malignę* | 22 *fe'delia* | 29 *salutas*, *-as* aus *-es*, A^1 | 31 *natte* | 36 *Aud* A^1, *HAud* A^2 | 40 ⟨*laquearib.*⟩ | 48 *summo* | 50 *orcae* | 51 *torquerḋ* | 53 *bracatis* A^1, *bra'c.* A^2 | 53 *inlita* | 56 *eti* (oder *eit*?) | 56 *ramos* | 58 *sertis* A^1, *s'ertis* A^2 | 62 *p̄*: *ferat*, (*es* A^2), ursprünglich wohl *pferat*, der Querstrich ist jetzt ausradiert | 65 *crater⟨o⟩* A^1 | 68 *dat* | 70 *mummus* | 75 *monimta* A^3 | 80 *opsip* | 80 *fingentes* A^1, *fig.* A^2 | 83 *meditantis* | 89 *alitus* | 92 *lago aena* | 93 *locuro* A^1, *locupo* A^2 | 95 *quidquid* | 100 *subiit* | 103 *candele* | 105 *portas igidas* | 105 *caleis*, scheint *calas* gewesen und undeutlich corrigiert worden zu sein | 106 *induto* / (*s* ausr.) | 112 *cribro* A^1, *cribo* A^2 | 114 *ahaud* A^1 | 116 *suposita* | 118 *esse*] *est* |

Sat. 4, 2 *Ducere* A^1 *D⟨i⟩c.* A^2 | 2 *dura* A^1 *d⟨i⟩ra* A^2 | 2 *tolli* | 3 *quo* / (*s*) | 3 *pup*^{u}*//le*, *p*^{u} von A^2 geschrieben, // = *l* | 3 *pericli* / (*s*) | 5 *caler* | 7 *c. def.*] die Stelle ist abgescheuert, eig. steht *tali defecisse* da; doch scheint der linke Querstrich des *τ* später getilgt und so das *τ* in *c* corrigiert worden zu sein | 12 *pede* fehlt A^1, über der Linie von (?A^2 oder) A^4 nachgetragen | 14 *nequiquam* | 17 *uncto* | 18 *adsiduo* | 19 *expecta'aud*, *h* von A^2 | 20 *Dinomaces* | 22 *distincto* | 23 *temtat* | 29 *seriole* | 31 *faro(?)ratam* | 31 *ollam*, auf Rasur befindlich? | 37 *tu*] *tunc* | 39 *palestra* | 40 *aduncа*, nicht *tid.* | 42 *p'replem* | 43 *il⟨i⟩a*, corr. aus *illa* | 44 *altareus* | 45 *prḋegit* | 48 *quidquid* | 49 *u'bice*, *i* übergeschrieben von A^2 | 50 *nequiquam* | 52 *su* / *pellex* (/ = *p*) |

Sat. 5, Titel fehlt, doch ist Sat. 5 von Sat. 4 durch einen Strich (A^1?) gesondert | 3 *mesto* | 5 *carminúr* | 7 *helicone* fehlt A^1, nachgetragen A^4 | 8 *pcnes* | 9 *cenanda* | 13 *sdoppo* | 17 *mycenis* ist von A^2 über einer Rasur geschrieben, in der ich am Anfange ein *p* zu erkennen glaube, am Schlusse deutlich *oris* sehe, somit waren vom folgenden Verse, den A^1 übersprungen und A^2 nachgetragen hat, die Worte *p*[*randia n*]*oris* hinaufgezogen worden | 2 *secreté*, nicht *secretè* | 23 *cornutę* | 25 ⟨*crepḋ . &pi⟩ctę* | 26 *hic* | 30 *cum*] *cui* | 32 *inpuræ*, es ist nicht unmöglich, anzunehmen, dass in *-ræ* ein aus *-ra* corrigiertes *-ne* zu erkennen sei | 38 *adposita* | 47 *equalis* |

48 *h⟨or⟩a* | 48 *tena⟨x⟩*, *x* auf Rasur von *s* | 50 *unam*] *imam* | 56 *inriguo* | 62 *inpallescere* | 64 *cle.* oder *de.* | 68 *consumpsimus* | 70 *temono* A^1, *-ne* A^2 | 71 *cantum* | 81 *adsigna* | 82 *pillea* | 92 *rebello*, nicht *rebellō* | 100 *elleborū* | 100 *cẹrto* | 102 *perocintus*, der Querstrich des *τ* von A^2; es stand von A^1 entweder gleichfalls *τ* oder *c* da | 104 *uibere* | 104 *ta/lo* (/ = *l?*) | 106 *neq*$\overset{ua}{//}$ (*ua* von A^2 ausrad.) | 106 *subaerato*, von dem letzten *a* ist der erste Strich mit *r* ligiert, der zweite von A^2, vielleicht aber bloß als Wiederholung eines älteren Striches, ausgeführt | 112 *mercurial⟨e⟩m* | 114 *prȩorib;* | 118 *finemq;* | 120 *ture*, *t* nachgebessert von A^2 aus *c* oder *t* | 120 *litat* | 121 *hereat* | 123 *bachillo* A^1, *bath.* A^2 | 124 *s⟨en⟩tis* | 130 *inpunitior* | 131 *scutit* | 134 *sepdas* A^1, *sapdas* A^2 | 135 *stupas* | 135 *rubr⟨i⟩ca* | 138 habe ich zu dem *Baro* der Hermann'schen Ausg. leider nichts aus der Hs. notiert | 141 *obstȩ* | 142 *aegeum* | 145 *exstinxerit* | 146 *fulco* | 147 *caena* | 148 *exalȩ* | 148 *lesum* | 149 *quincimte* | 150 *pergant* | 150 *nutrieras* fehlt A^1, von A^4 nachgetragen | 153 *leti* A^1, *lẹti* A^2 | 154 *diumsum* A^1, *diūṃsum* (= *diuersum*) A^2 | 159 *tam̃* | 162 *prȩeritos* | 162 *cherestraẗ ungem* | 165 *chrisidis* | 167 *dis pellentibus* | 172 *accessor* | 174 *quem quaer.*] *qȩ querim̃* | 176 *quem*] *que* | 181 *disposite* | 186 *grades* | 191 *grecos* |

Sat. 6, 2 *chordę* fehlt A^1, nachgetragen am Rande von A^4 | 4 *strepitum*, corr. aus *steep.* | 6 *iussise* | 6 *yora* | 7 *qualatus*, nicht *quidatus* | 9 *opere* | 11 *pytâgoreo* | 16 *cenare* | 20 *eptá* | 21 *inrorans* | 24 *turdorum* | 25 *messe tenus*] *mesȩenus* | 27 *officum* | 29 *una*] *unci* | 31 *lacere*, das letzte *e* von A^2 nachgebessert | 33 *cerulea* | 33 *cẹnam*// | 35 *hossa* | 35 *inhonora* | 36 *nescire*, über *c* (resp. statt *c*) ein *s* von A^2, *ć*; viell. indes aber ohne Bedeutung, vgl. noch so 6, 73 *Patrićię* von A^1 | 41 *haec cinere*] *hic meride* | 44 *germane* | 46 *clamides* | 48 *patria* | 50 *ue* | 50 */oleu marco creasq*; (/ = *s*) | 51 *philes* | 56 *presto* | 57 *quaere*] *que* | 58 *ʰaud*, *h* von A^2 | 60 *mannius* | 61 *poscis* | 63 *pinguitur* | 65 *quidquid* | 66 *Lega raẗadius*, *r* nachgeb., *τ* von A^2 | 67 *foenoris* | 67 *sumpẗ* | 68 *inperisuis* | 73 *inmeiat uulne* |

Unter der sechsten Satire PERSI (nicht PERSII) FLACCI SATYRARUM, darauf eine Zeile frei, dann EXPLICIT·FELICITER·UITA EIUSDĖ, in der nächsten Zeile *Nec fṛonte* u. s. w. Die auf den Prolog unmittelbar folgende Subscription lautet (vgl. Heinrich S. 6 genau so[5]):

[5]) Ich setze zu den Lesarten, die sich ebenso im Reginensis (R), Durlacensis (D) oder einzelnen anderen Hs. (al.) oder in allen oder fast allen Hs. (ω) wiederfinden, die hier eingeklammerten Siglen hinzu.

FL'
FL'·IUL·TRENN SABINI VT PROTECTOR DOMES
TICUS TĒPTAUI EMDARE SINE ANTIGRAPHO ME
Ũ ET ADNOTAUI BARCELLONE CS'S·D'D·N'N·AR
CHADIO ET HONORIO Q̃.

F. 63ᵛ, col. A finden sich die RUESUS PRISCIANI ELEQVENTISSIMI | DE EST ET NON, die vielfach (Burm. anth. Lat. 5 ep. 139, Meyer 1 p. 115 n. 285, Ribbeck Verg. 4, 185 ff., Riese anth. Lat. I 2 S. 96 ff., n⁰. 645), zuletzt in K. Schenkls Ausoniusausgabe, S. 150 ff., veröffentlicht worden sind. Die Überschrift, welche unsere Hs. mit dem Reginensis Heinsii (Vossianus Q 33 saec. X f. 132ᵛ, wo dieses Gedicht zwischen verschiedenen Versen von Priscian, Dicuil, Ausonius u. a. steht) gemeinschaftlich hat, sowie die sonstigen Eigenthümlichkeiten beweisen die engste Verwandtschaft desselben mit dem Reginensis und dem Durlacensis 36 (s. IX/X, f. 18ª, in welchem es auf Priscians Periegesis folgt). Aus eben diesem Grunde lassen sich mit der Collation dieser bisher unbekannt gebliebenen Quelle neue Momente für die Verbesserung des Textes nicht gewinnen. Die Abweichungen von Schenkls Texte sind folgende[6]): 1 *monosillaba* D, al. | *nihil* ω | 3 *et* fehlt, D R | 3 *siue* | 3 *negotii* R, al. | 4 *otii* D R, al. | 4 ⟨*quicquá-quidꝯis*⟩ | 4 *quidꝯis* ω | 5 *seorsum* D R, al. | 6 *studiores* D R | 7 *ut*] *et* ω | 7 *facilis* ω | 7 *difficilis* ω | 7 *conuentio* | 7 *nata* D R, al. | 8 *int. est est*] *interueniens* ·ẽ· D R | 9 *in* D R, al. | 10 *foras* D | 11 *lꝯa* (*laeta* ω) | 11 *theatr*⟨*o*⟩ R (*teatro* D | 12 *sedicio* | 12 *quoque* fehlt | 12 in *curia* ist *r* corrigiert aus? | 14 *loquentis* D R, al. | 15 *scola* ω | 15 *discip*⟨*i*⟩*linis*, über *p* ist mit anderer Tinte *u* (Rasur) gesetzt | 16 *docmaticas* D (*docnaticas* R) | 16 *agitat placido* D (*ag. placid* R) | 18 *estne dies est* ω | *istic* D R, al. | 19 *fulgorib*; ω | 22 *sed* ω | 24 *conmeditantes*] *cōmemorantur* D R, worin das zweite *o* (vielleicht aus *e*) corrigiert worden ist.

Wien, 1885. Wilh. KUBITSCHEK.

[6]) Ich fand statt TREN'N T'REN'N, statt VI VT, statt TĒPTAVI TĒPTAUL, statt IIONORIO HONORIO.

Über alte Formen bei Vergil.

Indem ich meine Untersuchungen über die Formenlehre Vergils veröffentliche, werde ich wohl der Mühe enthoben sein, die Nützlichkeit der folgenden Zusammenstellungen vertheidigen zu müssen. Die Nothwendigkeit einer solchen Arbeit wurde allgemein gefühlt, wie es ja A. Rzach in der „Z. f. ö. G." 1875 p. 863 und Th. Fritzsche in „Bursians Jahresbericht" 1877 p. 82 ausdrücklich erklärten. Eine directe Vorarbeit stand mir nicht zur Verfügung, denn das Programm von Mitterburg 1884 mit der Abhandlung von Stephan Steffani „*Archaismen und Vulgarismen in den vergilianischen Eclogen*" kann wohl nicht dafür gelten, indem dasselbe darauf ausgeht, die einzelnen Schreibfehler in den Handschriften vom Verfasser dazu zu benützen, um den Schülern der höheren Gymnasialclassen alle möglichen Lautgesetze der lateinischen Sprache zu erklären. Da aber eine derartige Untersuchung gar keinen Wert hat, wenn nicht bei jedem einzelnen Beispiele gezeigt wird, ob es auf eine Nachahmung älterer Schriftsteller oder auf den Autor selbst zurückgeht, so habe ich die ältere Sprachperiode besonders der epischen Poesie und die Literatur über dieselbe fleißig zurathe gezogen, wie immer am entsprechenden Orte gezeigt werden soll. Bei dieser Gelegenheit will ich nur bemerken, dass ich der warnenden Stimme Stowassers in Wölfflins Archiv I, p. 195 folgend, Lucilius von der Vergleichung ausgeschlossen habe, obgleich sich manche Analogien zwischen den beiden Dichtern aufweisen lassen, wie z. B. in der spärlichen Anwendung der Genetivendung *ai*, über die Stowasser a. a. O. ausführlich gehandelt. Hier soll auch das Buch von Koene über die epische Sprache eine ehrende Erwähnung finden, da ich demselben, das heute ganz vergessen zu sein scheint, viele Anregung verdanke. Koene war nämlich der erste unter den Philologen, der auf den bedeutenden Einfluss hingewiesen hat, den das Metrum auf die Sprache der Epiker ausgeübt hat. Und wir werden in der That öfter während unserer Untersuchung auf den Zwang des Metrums hinweisen müssen, dem allein so manche seltene und ungewöhnliche Form bei Vergil ihre Wiederweckung oder Erhaltung verdankt. Doch werden wir bei jedem Beispiele zweierlei in Betracht ziehen müssen, damit wir nicht unbedacht und vorschnell

den Spuren Koenes folgen. Finden wir gewisse Formen in den hexametrischen Dichtungen jeder Zeit und aller Art vertreten, so werden wir wohl dem äußeren Zwange des Metrums sein Recht einräumen müssen. Bei unserem Dichter aber wird unsere Aufgabe noch durch die Verschiedenheit der einzelnen Dichtungen erleichtert. Wenn wir die Ecl. und Georg. mit der Aen. vergleichen, so werden wir bemerken, dass seltene und ältere Formen in den beiden ersten Gedichten sich fast gar nicht finden, was uns auch, wenn wir den verschiedenen Inhalt der einzelnen Gedichte ins Auge fassen, gar nicht wundern kann. Finden wir nun auffällige Formen in der Aen. vertreten, so werden wir annehmen dürfen, dass der Dichter mit der Anwendung derselben eine bestimmte Wirkung erzielen wollte. Aber diese beabsichtigte Wirkung lässt sich oft nur fühlen und kann nicht überall leicht durch Worte begreiflich gemacht werden. Hier gilt nämlich die feine Bemerkung, welche wir bei Quintil. instit. orat. VIII 3, 25 lesen: „*Olli* enim et *quianam* et *mis* et *pone* pellucent et adspergunt illam, quae etiam in picturis est gratissima, vetustatis inimitabilem arti auctoritatem.“ Mit diesen Worten sind die beiden Punkte bezeichnet, die mich bei der Arbeit geleitet haben. Jetzt möchte ich nur noch bemerken, dass ich jene Gedichte, deren vergilischer Ursprung bezweifelt wird, später für sich einer eingehenden Betrachtung unterziehen will.

Substantivum.

a) Ältere Worte.

Öfter finden sich für die Worte *deus* und *dea* die selteneren Formen *divus* und *diva*, um die Erhabenheit der Götter auszudrücken. Da wir aber nicht allen Formen jener Worte begegnen, so will ich das Verzeichnis der bei Vergil üblichen vorführen. *diva* nom. A I 482, VIII 387, XII 139. adiectiv A III 552, IV 365, VI 367, VIII 534, X 76 XII 769. — *divae* gen. A I 447, 505, II 168, 232, 425, VI 637, VIII 437, adiectiv A II 787 VIII 531 nom. A VII 645 IX 529. — *divis* E IV 15, A II 402, 647, III 19, VIII 103, 301, XII 296, 817. — *divo* adiectiv A XII 769. — *divom* accus. A XII 797 gen. E III 73, G I 238, IV 347, 358, A I 46, 65, 79, 632, II 123, 241, 269, 336, 517, 602, 648, 777, III 5, 114, 148, 359, 370, 717, IV 95, 201, 204, 356, 378, 396, V 45, 56, VI 125, 368, 533, 589, 799, VII 50, 192, 443, 648, VIII 131, 504, 572, IX 6, 495, X 2, 65, 155, 175, 743, 880. — *divos* E I 41, VIII 19, A III 222, 526, V 234, VI 172, 620, XI 301, XII 286. — *divi* gen. A VI 792 nom. A III 363 XII 28.

Aus dieser Tabelle und dem was sie nicht enthält, ersehen wir, dass unser Dichter nur folgende Formen allein gebraucht habe: *deam*, *dearum*, *deas*, *deus*, *deo*. Ferner muss hier noch auf Unterschiede aufmerksam gemacht werden, die zwischen dem Gebrauche der einzelnen Formen obwalten. So finden wir an 43 Stellen *divôm*, während wir den Formen *deorum* und *deum* 68mal begegnen. Hier möchte ich auch darauf hinweisen, dass wir in G 6mal *deûm*, 3mal *divom* und nur 2mal *deorum* lesen. Während *dis* an 14 Stellen bei Vergil steht und die einzige Form ist, welche die G kennen, finden wir *divis* 8mal. Endlich gebrauchte der Dichter 9mal *divos* und 26mal *deos*, eine Form, die in den G allein zu treffen ist. Da Untersuchungen für andere Autoren noch nicht vorhanden sind, so kann eine Vergleichung mit der Sprache derselben über diesen Punkt nicht gegeben werden.

Von anderen älteren Worten finden wir: *clipeum* (nom.) A IX 709[1]), *gnatus* A II 663, III 12, VI 616, 868, X 470, XI 167. — Dieses Wort, welches wir auch in Ennius annal. 28 finden, steht bei Vergil fast immer im 1. Fuß. — *Mavors* A VIII 700, X 755, XI 389, XII 179, 332. Das Wort schließt mit Ausnahme der letzten Stelle immer den Vers. In G und E finden wir nur die Form *Mars*. *Mavortis*, das auch Ennius annal. 122 bietet, steht A VI 872 VIII 630. Dann ist zu erwähnen die Verbindung *agger moerorum*, die von allen Herausgebern A X 144 XI 382 in den Text gesetzt wurde, während A X 24 Haupt und Ladewig gegen Ribbeck und andere mit cod. Med. Rom. frag. Ver. *murorum* schreiben. *navilla* G I 137, 372, A VI 315, *pistrix* A III 427 (Vgl. Forbigers Anmerkung). *valles* A VII 565 XI 522, *virago* A XII 468. Das Wort, welches wie bei Ennius annal. 597 den Vers schließt, ist hier von der göttlichen Iuturna gesagt. *vomis* G I 162.

b) Abweichungen von der gewöhnlichen Declination.

Gen. sing. An vier Stellen begegnen wir die alte Genetivendung. *ai*: *aulai* A III 354 bei der Beschreibung eines Opfers, *aurai* A VI 747 in den Worten, mit denen Anchises die Unterwelt beschreibt, *aquai* A VII 464 in der aufgeregten Rede der Allecto, *pictai* A IX 26 in dem klangvollen Verse *dives equum, dives pictai vestis et auri*. Über den Gebrauch dieser Formen bei Ennius handelt L. Müller in dem Buche: „Quintus Ennius. Eine Einleitung in das Studium der römischen Poesie“ p. 192. Das gleiche Thema bei Lucrez be-

[1]) Vgl. Forbiger a. d. St. u. Neue I 595.

handeln Proll „*De formis antiquis Lucretianis*“ Vratislaviae 1859. p. 28 ffg. und Städler in seiner Dissertation „*De sermone Lucretiano*“, Jena 1869 p. 6. Nach der Beobachtung dieses Gelehrten stehen bei Lucrez diese Formen immer am Ende des Verses, was von Vergil nicht gilt.

Von der zweiten Declination finden wir an zwei Stellen Genetive auf *ii*, nämlich *fluvii*[2]) A III 702, *Palladii*[3]) A IX 151.

Schließlich muss noch des Wortes *dies* Erwähnung geschehen. Wir finden nämlich *die* G I 208 und *dii* A I 636, welche Form auch Gellius IX 14 bezeugt. Erstere Form findet sich noch Plaut. Pseud. 4, 7, 58 und Sallust. Iug. an drei Stellen.

Dat. sing. der 4. Decl. Müller p. 194 u. 195 und Städler p. 8 erbrachten den Beweis, dass bei Ennius und Lucrez der Dat. immer auf *u* ausgehe. Für Vergil gilt nun dieselbe Regel, wie bereits Forbiger zu E V 29 bemerkte. Doch sind zu den dort angeführten Stellen noch folgende hinzuzufügen A V 290, 819, VI 698, VII 724, IX 605, XII 511. Dass diese Erscheinung durch die Natur des Hexameters bedingt ist, hat Koene p. 95 u. 96 richtig erkannt.

Voc. Gewöhnlich werden von allen Commentatoren als Reste alter Vocativformen im Anschluss an die Bemerkung von Servius zu A VIII 77 angeführt *fluvius* A VIII 77 und *Messapus* A XI 464. Doch gehört nach meinem Dafürhalten diese Erscheinung in die Syntax und nicht in die Formenlehre. Wenn aber Koffmanne in dem Buche „Lexikon lateinischer Wortformen“ Göttingen 1874, p. 117 auch *meus* A VI 835 hieher ziehen zu können glaubt, so habe ich alle Erklärer Vergils auf meiner Seite.

Loc. sing. Forbiger, Ladewig und andere Gelehrte fassen *telluri* A XII 130, das im c. Rom und Bernens. II. steht, als Locativ, während Ribbeck und Connington mit dem c. Med. und Arus. den Ablativ in den Text gesetzt haben. Auch ich halte an der Form *telluri*[4]) fest, die ich aber für den Dativ erkläre. Vergil nämlich gebrauchte viel häufiger und freier diesen Casus als die früheren Schriftsteller, besonders wenn die Richtung einer Thätigkeit ausgedrückt werden soll. Keine Belehrung darüber bieten die Abhandlungen, welche dieses Thema behandeln. Ich meine hier das Programm

---

[2]) Ich halte diesen Vers mit Wagner, Perlkamp, Gossrau u. Kvíčala „Neue Beiträge“ p. 74 für unecht.

[3]) Auch diesen Vers erklären alle Herausgeber mit Rücksicht auf A II 166 für unecht.

[4]) Die Elision des ī kann wohl nach Müller de re met. p. 282 nicht Anstoß erregen.

von Dittel „Der Dativ bei Vergil“ Innsbruck 1873, der bloß Beispiele zu den betreffenden Paragraphen von Madvigs Grammatik sammelte, und Antoines Dissertation „De casuum syntaxi Vergiliana“, Paris 1882, der nur einen Auszug aus Dittel bietet. Auch enthalten diese Bücher keinen Aufschluss über das Verhältnis der Sprache Vergils zur früheren poëtischen Diction und über dessen Neuerungen. Doch spendete Herr Gebhardi in der „Berliner philologischen Wochenschrift“ 1884, p. 1059 der Schrift Antoines uneingeschränktes Lob. Ich kann wohl hier dieses Capitel nicht abschließend behandeln und muss mich nur mit einigen kurzen Bemerkungen begnügen. Nur ein Blick in Draegers hist. Syntax I² p. 406 — 425 und in Schroeters Abhandlung „Der Dativ zur Bezeichnung der Richtung in der Lat. Dichtersprache“ Sagan 1873 wird meine oben aufgestellte Behauptung von dem freieren Gebrauch des Dativ bei Vergil bestätigen. Betrachten wir nur näher den Gebrauch des Verbums *defigere*, das wir A I 226 lesen *defixit lumina regnis* und besonders G II 290 *defigitur terrae arbos*, so werden wir wohl kein Bedenken tragen, auch in den Worten *defigunt telluri hastas* in *telluri* den Dativ und nicht den Locativ zu sehen. Wenn aber Ladewig zur Bekräftigung seiner Ansicht auf G III 343 *tantum campi iacet* verwies, wo *campi*, wie auch neuerlich Bentfeld in der Zeitschrift für das Gymnasialwesen XXIX p. 205 behauptete, der Locativ sein soll, so verurtheilte schon Schaper im Anhang der 7. Auflage p. 207 mit Recht diese Behauptung.

Ablat. sing. Bei drei Worten ist das *i* im Ablativ sing. auffällig, nämlich bei *classi* A[5]) VIII 11, *imbri* G I 393 A IV 249, das nach Koffmanne p. 89 bei Lucrez sehr häufig ist, und *sorti* G IV 165, das von Ladewig und Connington mit Recht unter Hinweis auf die Formen *morti*[6]), *parti*, *luci* und auf Plautus Casina II, 7, 6 *sorti victus*, Silius VII 367 *quis tunc cecidit custodia sorti*, Livius XXIX 20 *sorti evenisset* gegen Forbiger, der in jener Form den Dativ sieht, als Ablativ gefasst wird. Dann ist noch die Form *femine* A X 788 zu nennen.

Gen. pl. Bekanntlich finden wir bei Dichtern neben der gewöhnlichen Endung im Gen. pl. *arum* und *orum* von Substantiven der 1. und 2. Decl. häufig die seltenere *um*. Von Vergil wurden folgende Formen angewendet: *caelicolum* A III 21, *deum*[7]) 47mal,

[5]) Vgl. Bücheler „Lat. Declination“ p. 99, wo diese Form für Vergil als veraltet erwiesen wird.

[6]) Vgl. Bücheler a. a. O. p. 98 §. 250.

[7]) Über *divom* wurde schon früher gehandelt.

während *deorum* an 21 Stellen steht und immer den Vers schließt, *equom* 8mal, während *equorum* uns 15mal begegnet und immer mit Ausnahme von A II 476 den letzten Fuß bildet, *famulum* A XI 34, *invenum* A IX 609, *magnanimum* G IV 476, A III 704, VI 307, *omnigenum* A VIII 698, *socium* A V 174 IX 558 X 410, während sich die vollere Form A III 638 VIII 174 in Mitte des Verses vor einem Vocale findet, *superum* A I 4 VI 780, *virum*, 37mal, während *virorum* nur A III 102 VIII 356 steht und zwar im 6. Fuß. Am häufigsten ist bekanntlich diese Form von Völkernamen. Vergil aber unterscheidet sich in zwei Punkten von seinen Vorgängern Ennius und Lucrez:

1. Hat er auch die volleren Formen, nämlich a) vor Vocalen *Rutulorum* A VIII 492, *Teucrorum* A I 38, 89, 248, 626 XI 321 b) vor Consonanten A I 511 II 157, 326 V 7 VIII 381, 470 IX 805 XI 385 aber stets in der Mitte des Verses, während Ennius und Lucrez nach den Indices und Staedler p. 8 nur die kürzeren Formen kennen.

2. Bei Ennius und Lucrez folgt nach den obigen Quellen auf diese Formen nur immer ein consonantisch beginnendes Wort, bei Vergil aber steht an 30 Stellen ein Vocal am Anfang des nächsten Wortes.

Bei der dritten Declination ist zunächst die Form A VIII 27 *alituum* zu erwähnen, die in Verbindung mit demselben Substantiv *genus* sich bereits bei Lucrez V 798, 1037 1076 VI 1214 findet.

Schon Koene bemerkte p. 133 dass die epischen Dichter den Gen. der Particip. prs. aus Verszwang immer nur auf *um* ausgehen lassen[8]). Dasselbe bestätigt Polle in seinem Ovidlexikon p. 4 f. Eine Folge der Analogie ist es nur, wenn auch Adjectiva der 3. Decl. sich diesem Gesetze fügen müssen. Doch lassen sich bei Vergil gewisse Normen im Gebrauch dieser Genetive nachweisen. Worte, welche die Messung ⏑ ⏑ — — aufweisen, schließen stets den Vers. *căděntum* A X 674 XII 410 *cărentum* G IV 255, 472 *făvéntum* A V 148 *fŭréntum* A XI 838 *nătántum* G III 541 *pŏténtum* A XII 519 *rŭdéntum* A I 87 VII 16 *rŭéntum* A XI 886 *sĕquéntum* G III 111 A VI 200 IX 394 *sĭléntum* A VI 432 *vŏlántum* A VI 728. Worte aber, welche einen Molossus bilden, stehen entweder im 1. 2. oder 4. Fuß. In dieser Reihenfolge will ich auch die Beispiele bieten.

[8]) Derselbe führt a. a. O. als einzige Ausnahme die Form *tuditantium* aus Lucilius an, die er in der Pipontina des Persius fand. Doch rührt diese Form nicht vom Dichter selbst her, wie ein Blick auf v. 117 p. 148 der Ausgabe von Lucian Müller lehrt, sondern ist bloß der ungeschickte Einfall eines Gelehrten.

balantum G I 272 *bellantum* G III 183 A XII 410 *caelestum* A VII 432 *infantum* A VI 427 *nascentum* G III 390 *serpentum* A XII 848 — *agrestum* G I 10 *maerentum* A XI 216 *tentantum* G II 247 — *balantum* G III 457 A VII 538 *serpentum* A VIII 436 *venantum* A IX 551 XII 5. Formen von der Messung ⏑ — ⏑ — bilden den zweiten Fuß nämlich *vincla recusantum* A VII 16 *mane salutantum* G II 462. Schließlich füllt das Wort *venientum* G IV 167 A I 434 VI 755, das einen Jonicus a minore bildet, die Thesis des dritten und den ganzen vierten Fuß aus. Was Lucian Müller im Ennius p. 193 und Staedler p. 8 über diese Formen sagen, ist keineswegs ausreichend.

Von Substantiven der 4. Decl. hat Vergil an zwei Stellen zuerst unter den Epikern den Genetiv auf *um* gebildet, nämlich *currum* A VI 653 und *manum* A VII 490. Heute halten alle Commentatoren mit Servius und Priscian die letztere Form für den Gen. pl., während früher Neue I p. 371 und Forbiger in derselben den Accus. sing. erblickten. Doch schon der Umstand allein, dass *patiens* stets G II 223, 472 A VI 77 X 610 mit dem Gen. verbunden wird, bestätigt unsere Ansicht.

Dat. pl. Dass *iis* im Dat. pl. oft in *is* contrahiert werde, lehrt Lachmann im Lucrezcommentar p. 279 ff. Dort zeigte er auch, dass im epischen Versmaß solche Formen sehr selten sind. Bei Vergil finden wir diese Contraction bei folgenden drei Worten: *taenis* A V 269 *Paeonis* VII 769 *conubis*[9]) A III 136 IV 168 VII 96, 333, XII 821[10]).

Nach den Ausnahmen von den regelmäßigen Declinationen soll ein Verzeichnis der syncopierten Formen folgen: *aspris* A II 379 *gubernaclum* A VI 349 *gubernaclo* A V 176, 859 *manipli* A XI 870 *maniplis* A XI 463 *maniplos* G I 400 — dieses Wort steht immer am Versende. — *oraclum* A III 143 — die vollere Form *oracula* findet sich 6mal und bildet stets den 5. Fuß. — *periclum* A II 709 IX 174 *pericli* A V 716 VIII 251 IX 287, 479 X 610 *periclis* A II 751 III 711 VI 83, 693 VII 425 VIII 73, 188 *periclo*

---

[9]) Der Ansicht Luc. Müller „de re metrica . . . libri VII“ p. 258, es sei *conubiis* zu schreiben und das erste *i* sei als Consonant auszusprechen, stimmte mit Recht Niemand bei.

[10]) Die Form *dis* ist ebenso wie *di* allein bei den augusteischen Dichtern üblich. Vgl. Waltz, „Des variations de la langue et de la metrique d'Horac dans ses différents ouvrages“. Paris 1881 p. 50. — Die Accusativformen *frenos* G III 184 und *pinos* G II 443 A XI 136 sind, wie man sich aus Koffmanne überzeugen kann, keineswegs erwähnenswert.

A VIII 556 — während diese Form immer den Vers schließt, steht die volle Pluralform *pericula*, der wir 9mal begegnen, stets im 5. Fuß — *saeclis* A VIII 508 *saeclorum* E IV 5 *saeclo* E IV 52 G I 500 — *saecula* bildet 4mal den 5. und 2mal den 1. Fuß — *vincla* G IV 412 A II 147 IV 59 VI 395 VII 16 XII 30 — *vincula* steht 9mal im 5. und 3mal im 4. Fuß — *vinclis* G IV 396, 405 A I 54, II 153 IV 518 VIII 651 XI 492 *vinclo* A IV 16 VII 203 *vinclorum* A V 408. Dass der Dichter aus metrischen Gründen zu diesen weniger üblichen Formen gegriffen hat, beweist Polle a. a. O. p. 3 II b, dessen Bemerkungen zu den Wörtern *oraculum*, *periculum*, *saeculum*, *vinculum* betreffs der Versstelle mit unseren Beobachtungen zu vergleichen sind.

Im Anhange will ich über die Ausnahmen vom regelmäßigen Genus handeln. So sind als männlich zu verzeichnen *ales* A XII 247[11]) *callis*[12]) A IV 405 VI 443 IX 383 *damma*[13]) E VIII 28 G III 539 *stirps* G II 379 A XII 208, 770, 781 — das Wort ist auch bei Ennius annal. v. 180 mascul. — *talpa*[14]) G I 183 *volgus*[15]) A II 99. Folgende sind aber weiblich: *bubo*[16]) A IV 462 *cortex*[17]) E V 13 VI 63, wo Forbigers Anmerkung zu vergleichen ist, der auch E I 15 über diese Erscheinung spricht, *finis*[18]) A II 554 III 145 V 328, 384 XII 793 *palumbis*[19]) E I 57 III 69 *silex*[20]) E I 15 A VI 471, 602 VIII 233. Als sächlich ist anzuführen *specus* A VII 568.

Adiectivum.

Von veralteten Wörtern finden wir: *Mavortius*, *potis*, *alacris*. *Mavortius* steht A VI 777 (*Romulus*) IX 685 (*Haemon*); *Mavortia* G IV 462 (*Rhesi tellus*), A III 13 (*terra Thracum*), A I 276 (*moenia Romae*). Die in der Klammer beigeschriebenen Substantiva lassen deutlich erkennen, dass diese Formen mit einem gewissen Nachdruck angewendet worden sind, was um so deutlicher wird, wenn wir diejenigen Stellen (E IX 12 A VII 182 XI 661) betrachten,

---

[11]) Fem. A. I 394 V 506 XII 862.
[12]) Vgl. Neue I p. 701.
[13]) Vgl. Forbigers Anmerkung zu E VIII 28.
[14]) Vgl. Quintil. 9, 3, 6.
[15]) Vgl. Koffmanne s. v.
[16]) Masc. Ov. met. V 550.
[17]) Vgl. Neue I p. 689.
[18]) Vgl. Gellius XIII, 20 und Proll pag. 14.
[19]) Vgl. Koffmanne s. v.
[20]) Vgl. Quintil. I, 6, 2 mit Burmanns Anmerkung.

wo sich die gewöhnliche Form findet. *potis* A III 671 IX 796 XI 148; das Wort wird nur in negativen Sätzen gebraucht. Während aber bei Ennius annal. v. 480 und Lucrez[21]) das folgende Wort consonantisch beginnt, folgt bei Vergil wie bei Terenz[22]) und Catull 65, 3; 72, 7; 76, 24 auf diese Form ein vocalisch anlautendes Wort. *Alacris*[23]) treffen wir nach Ennius' Vorgang *fab. 334 M* an zwei Stellen A V 380 VI 685 als männlich gebraucht. Während Engelbrecht a. a. O. p. 25 nachwies, dass zur Zeit des Terenz *dextera* die ältere Form war, lässt sich über Verg. nur sagen, dass er die vollere Form 17mal und zwar nur in A anwendete, während wir die kürzere Form in allen Gedichten mehr als 40mal finden. Ferner hat Maro, wie Koch in seinem Vergillexikon richtig bemerkt, nur die älteren Formen *aënus, eburnus* und *quèrnus*. Das letzte Wort lässt sich vor Vergil nicht belegen[24]).

Adiectiva abundantia. Als solche sind zu verzeichnen: *biiugis* G III 91 A XII 355 *quadriiugis*, X, 571 *inermus*[25]) A X 425 XII 131, *infrenus* A IV 41, *sequestra* A XI 133, während die gewöhnlichen Formen mit Ausnahme der letzten sich ziemlich häufig bei unserem Dichter finden. Bemerkenswert ist noch, dass wir, wenn von *inermus* abgesehen wird, diese Formen vor Vergil nicht finden, dass sie aber nach Koffmanne bei späteren, besonders vulgären Schriftstellern auftreten, also wohl der Volkssprache entnommen sind. Hier sei auch das Adiectivum *exanimis* A[26]) V 481, 517, X, 841 erwähnt, von dem beide Formen in der ganzen Latinität gleichmäßig vertreten sind. Zu willig folgte Ribbeck der Meinung Ritschls, der im Rhein. Mus. VII p. 566 die neutrale Form *sublimen*, wenn auch zögernd, Vergil zusprach, indem er sie G I 242, 404 A I 259 X 144 XI 67, 722 in den Text setzte. Mit Recht verwarfen alle neueren Herausgeber diese Ansicht[27]).

Superlativ. Zu entscheiden, ob *u* oder *i* zu schreiben sei, ist bei der Unzuverlässigkeit unserer Überlieferung, in welcher sich die bekannte Aussprache der Römer, über die Quintil. I 4, 8. 7, 21

---

[21]) Vgl. Lachmanns Commentar p. 316.

[22]) Vgl. Engelbrecht, Studia Terentiana p. 28.

[23]) Vergl. Serv. ad A VI, 685 und Engelbrecht a. a. O. p. 26.

[24]) Bekanntlich kommt in der ganzen Latinität als poëtisch die Form *caerula* vor, die 7mal bei Vergil und zwar stets in A steht, während die anderc Form doppelt so oft vorkommt.

[25]) Die Form steht schon bei Plaut. und Lucrez V 1290.

[26]) Vgl. Koffmanne s. v.

[27]) Vgl. Klotz-Terenz Andria p. 197.

berichtet, wiederspiegelt, unendlich schwer. Während Ribbeck *u* schreibt, wo es sich nur in irgend einem Codex findet — die Fälle sind proleg. p. 450 aufgezählt — setzt es Haupt nur, wo es durch M überliefert ist, mit Ausnahme von G I 26 und folgt nur an einer Stelle, nämlich E II 54 auch P, was er sonst nicht thut. Ladewig aber stimmt im ganzen mit Haupt überein, nur schreibt er G III 51 *optumus* mit P und Nonius, während er G I 284 gegen Haupt und M. *septima* in den Text gesetzt hat. Zunächst wird man wohl Ribbeck nicht folgen dürfen, da ja Vergil entschieden die Absicht ferne lag, seiner Sprache jenen alterthümlichen color zu geben, den wir bei Sallust finden. Ich halte es also im allgemeinen mit Haupt und Ladewig. An den zwei Stellen aber, wo beide von einander abweichen, möchte ich *i* schreiben, da ich mich nicht überzeugen kann, dass diese jenen lieblichen Reiz des Alterthümlichen, von dem Quintilian spricht[28]), irgendwie vertragen können. Jedoch ein endgiltiges Urtheil wage ich über diese Fälle nicht auszusprechen.

Pronomen.

Zweimal begegnet uns die contrahierte Dativform *mi* A VI 104, 123, die dadurch, dass sie beidemale in die Arsis gesetzt ist, nachdrücklich hervorgehoben wird, wie Ladewig richtig bemerkt. Ribbeck dagegen, der A II 738 durch Conjectur diese Form dem Dichter aufdrängen wollte, übersah dabei, dass sie hier in der Thesis stehen und noch dazu durch das folgende vocalisch anlautende Wort elidiert würde. Noch andere treffliche Gründe bringt gegen jene Conjectur Forbiger in der Anmerkung zu dieser Stelle vor. Wenn wir Ennius annal. v. 91 und Catull 26, 76 näher ansehen und lesen, was A. Waltz in seinem Buche über Horaz p. 53 sagt, so werden wir sehen, dass diese Dichter sich nicht an solch strenge Regeln hielten.

Über den Nom. pl. gen. fem. *haec*, der G III 305 in den Text zu setzen ist, handelte sehr genau Studemund in Fleckeisens Jahrbüchern 1876 p. 62 Anm. 20, indem er den Gebrauch dieser Form durch alle Schriftsteller verfolgte.

Vergil setzt die Form *olli*, die dat. s. und nom. pl. sein kann, wie Ennius annal. v. 66, 125, 467, 497 fast immer an den Anfang des Verses an folgenden Stellen: A I 254[29]) IV 105 V 10, 284, 580 VI 321 VII 458, 505 VIII 94, 594 IX 740 X 745 XI

[28]) Vgl. oben p. 132.

[29]) Harder behauptet, wie ich glaube mit Recht, in Wölfflins Archiv für die lat. Lexikographie 1885 p. 317, dass *olli* an dieser Stelle temporal zu fassen sei.

236 XII 18, 309, 537, 788, 829. An zwei Stellen A V 197 XII 300 finden wir diese Form nach starker Interpunction mitten im Verse. A V 358 schließt das Pronomen den Vers, was nach Proll a. a. O. p. 52 die Form *ollis*, welche sich bei Lucrez an 11 Stellen findet, bei diesem 8mal thut, während unser Dichter wie Ennius annal. v. 351 die Pluralform A VI 730 VIII 659 in die Mitte des Verses setzt. Dass diese Form mit Nachdruck angewendet worden, kann man auch daraus erkennen, dass sie nur von Göttern und Göttinnen, von Aeneas und seinen Genossen, und von tapferen Helden angewendet worden ist.

Über den Gebrauch der Dativform *quis* von Catull an durch die ganze Latinität handelt sehr genau Leo im ersten Bande seiner Senecaausgabe p. 213 u. 214, wo er nachweist, dass sie nur aus Verszwang angewendet worden ist. Bei unserem Dichter steht diese Form 10mal in A, 1mal in G, aber niemals in E. Doch lassen sich immerhin noch einige Beobachtungen über Leo hinaus machen. Das Wort steht nur 3mal in der Thesis, 8mal in der Arsis, wovon drei Stellen den Versanfang bilden. Bei Ennius begegnet uns diese Form nicht[30]), wohl aber öfter bei Lucrez, z. B. II 1072 V 868, 878 u. s. f. Bei dieser Gelegenheit sei auch der Ablativform n. s. gen. f. *quicum* Erwähnung gethan, die XI 822 am Anfange des Verses steht und durch die Handschriften und Grammatikercitate hinlänglich beglaubigt ist. Dass Forbiger, der in der Anmerkung hier eine Nachahmung des Ennius erkennen will, irrt, lehrt ein Blick auf annal. V 239 V = 294 M. Wohl aber steht die Form bei Catull 66, 77 u. 69, 8, wozu Rieses Anmerkung zu vergleichen ist.

Das bekannte *cuium pecus* E III 1 V 87 nur zu notieren, dürfte genügen.[31])

Dass die Form *quoi*, welche Ribbeck dem Vergil aufdrängen wollte, sich nicht vertheidigen lässt, hat Wagner in dem Buche über die Orthographie Vergils p. 452 dargethan.

Hier ist auch der passende Ort über das aus rein metrischen Gründen kurz erhaltene *i* im gen. s. einiger Pronomina zu sprechen. Es sind folgende: *illĭus* E I 7 G I 49 A I 16 VI 670 VIII 198 *unĭus* A I 41 II 131 *ipsĭus* G I 452 A I 114 V 535 VI 396. Die Worte, welche auf diese Formen folgen, von denen die erste den 5., die zwei anderen den 1. Fuß bilden, beginnen stets vocalisch,

[30]) Offenbar war der Verbreitung dieser Form der Umstand sehr günstig, dass das *s* in *quĭbus* später Position bildete.

[31]) Diese Form findet sich bei Plautus.

Dann gehört noch hieher *alterius* A II 667 III 33, das den 2. Fuß bildet und vor einem consonantisch beginnendem Worte steht.

Zum Schluss will ich noch bemerken, dass *nihil* in E 1mal, in G 4mal, in A 11mal steht, während wir *nil* in E 3mal, in G 1mal, in A 8mal finden. Natürlich war beim Gebrauch dieser Formen nur das Metrum ausschlaggebend.

Numeralia.

Hier sind nur zwei Formen erwähnenswert, nämlich *duo* als accus. g. m. A. XI 285, die uns an dieser Stelle zuerst[32]) in der epischen Poësie begegnet und *tris*, welche Form immer den accus. bildet. (Vgl. Zumpt §. 68 und Georges s. v.)

Adverbia.

Zunächst kommen hier folgende vier Worte in Betracht, die immer ausser *forsan* die erste Stelle im Verse einnehmen: *exin* A VI 890 VII 341 VIII 306 XII 92 *forsan* A I 203 IV 19 *pone* A II 208, 725 X 226 *rursum* A III 229, 232. Dann ist noch *mage* A X 481 zu erwähnen, das bei Vergil wie bei Lucrez (Lachmanns Commentar p. 424) nur vor einem Consonanten steht. Während sich die Worte *exin, pone, rursum* aus Ennius und Lucrez belegen lassen[33]), gilt nicht dasselbe von dem letzten, das sich nicht, wie Forbiger angibt, bei Ennius annal. 188 V = 206 M. findet.[34])

Partikeln.

Zunächst ist der häufige Gebrauch des Wortes *ast* auffällig, das sich wohl bei Ennius nicht aber bei Lucrez[35]) findet. Es steht aber diese Partikel entweder wie bei Ennius an der Spitze des Verses, so A I 46 III 330, 410 V 468, 509, 676, VI 316 VII 308, 395 IX 727 oder nach starker Interpunction, wie A I 116 II 467 IV 488 IX 162 X 173, 743 XI 293 XII 951. Leo hat a. a. O. p. 214 ff. den Gebrauch dieses Wortes durch die ganze Latinität verfolgt und folgende Regeln aufgestellt:

1. *ast* steht nur vor vocalisch anlautenden Worten, die entgegengesetzten Fälle sind verderbt.

2. *ast* steht sehr selten vor Substantiven und Adjectiven, bei unserem Dichter nur an zwei Stellen.

---

[32]) Vgl. Neue II, p. 146 ff.

[33]) *Forsan* findet sich nach Georges bei Terenz.

[34]) Ribbecks Vermuthung zu G II 187 *hoc* für *huc* fand mit Recht bei keinem der späteren Herausgeber Billigung.

[35]) Vgl. Lachmanns Commentar p. 295.

3. *ast* steht regelmäßig vor den Fürwörtern *ego* (2mal bei Verg.) *hic*, *ille* (6mal bei Verg.) *ipse* (1mal bei Verg.) *alius* (5mal bei Verg.) und den Wörtern *ubi* (1mal bei Verg.) und *ibi*.

Obgleich ich sehr gerne zugestehe, dass diese Beobachtungen sehr wertvoll sind, so sehe ich mich doch genöthigt, gegen die Schlussfolgerung, die Leo aus der ersten Regel zieht, Verwahrung einzulegen. Schon die zahlreichen Stellen, die H. Leo p. 214 A 6 verbessern will, sprechen gegen dieselbe. Und dann möchte ich doch auch daran erinnern, dass ja eine innere Berechtigung dieser Behauptung fehlt.

Ein ziemlicher Unterschied zwischen den einzelnen Gedichten tritt uns in der Anwendung der Formen *ni* und *nisi* entgegen. Während nämlich der Dichter in A mit Ausnahme von V 49, wo sich die feststehende Phrase *nisi fallor* findet, u. XI 112, immer nur die kürzere Form anwendet, in G aber jede zweimal, lesen wir in E nur die volle Form *nisi*.[36])

Das Wörtchen *ni-ne*, über das Lachmann im Lucrezcommentar p. 117 und Ritschl im Rh. Mus. 1853 p. 479—87 sehr ausführlich handelten, wird jetzt mit Recht von allen Herausgebern A III 686[37]) geschrieben, während meines Wissens A VI 353 Niemand Ribbeck gefolgt ist. Es ist beachtenswert, dass bei Lucrez, Catull[38]) und Vergil der Vers mit diesem Worte beginnt.

Die Apocope des *e* bei der Fragepartikel *ne*, die sich schon bei Ennius[39]) und dann im höheren Stil auch bei Catull und Tibull findet, hat Vergil an folgenden Stellen angewendet: *viden*[40]) A VI 779 *mortalin* A XII 797 *Pyrrhin* A III 319 *talin* A XII 874 *tanton* A X 668 XII 503. Bei unserem Dichter — das ist erwähnenswert — folgt auf diese Formen mit Ausnahme der ersten Stelle stets ein consonantisch beginnendes Wort.

Endlich gehört noch hieher das Wort *quianam* A V 13 X 6, worüber Forbigers Anmerkung zu A V 13 und Festus s. v. p. 257 der Ausgabe von Müller zu vergleichen ist.

[36]) In A XII 801 halte ich mit Haupt und Forbiger die leiche Änderung Ladewigs von *ne te* in *nec te* für besser als die kühne Conjectur Ribbecks.

[37]) Mit sehr schwachen Argumenten kämpft gegen diese Annahme P. Deuticke Z. f. G. W. 1885 Jahresbericht p. 293.

[38]) Allerdings will Riese 61, 153 diese Form, die von allen Handschriften überliefert ist, aus dem Texte verbannen, weil sie nur an dieser Stelle bei Catull erhalten ist. Doch enthält gerade das 61. Gedicht allein einige ältere Formen, wie Riese selbst in der Einleitung angibt.

[39]) Vgl. Müller a. a. O. p. 203.

[40]) Vgl. Dahl „Die lateinische Partikel *ut*" Kristiania 1882 p. 21—24 und Hartels Analecta in den Wiener Studien 1885 p. 157. *viden* ist also aus der Vulgärsprache genommen.

Verbum.

Schon öfter mussten wir auf die Bedeutung des Metrums hinweisen, die besonders bei den Formen des Verbums hervortritt, denn es ist nicht nur der häufige Gebrauch der Simplicia für composita[41]) und der Frequentativa[42]), sondern auch der contrahierten Perfectformen von Verben der 1. und 4. Conjugation, auf jenen Zwang des Versmaßes zurückzuführen, der den Dichter nöthigt, zu minder gebräuchlichen Formen zu greifen. Will man diese Fälle richtig beurtheilen, so müssen sie durch die ganze epische Poësie verfolgt werden, was ich auch später zu thun beabsichtige. Inzwischen soll nur auf jene Sammlungen hingewiesen werden, die aus Lucrez von Staedler p. 25 und aus Properz von Paul Heymann in seinen „Quaestiones grammaticae et orthographicae in Propertium“ Halle 1883 p. 35—37 angestellt wurden.

Ebenso ist die öftere Anwendung jener Verbalformen zu erklären, die wir nach falscher Analogie, wie der landläufige Ausdruck lautet, conjugiert finden. Es sind das die Infinitive *fulgĕre* A VI 826 *effulgĕre* A VIII 677 *fervĕre* G I 456 A IV 409, 567 VIII 677 IX 693 *effervĕre* G I 471 IV 556, dann die Präsentia *lavit* G III 221, 359 A III 663 X 727 *potĭtur* A III 56 IV 217 *stridit*[43]) G IV 262 A IV 689 *stridunt* A II 418 VIII 420 *stridĕre* G IV 556. Hieher gehören auch das von Vergil zuerst gebrauchte Perfect *explicui*[44]) G II 280 und die Participia *concĭta* A XI 889 XII 921 *concĭtus* A IX 694 XI 744 XII 331, 379, 902 *excĭtus* A IV 301 VII 376 XII 445, die immer den 5. Fuß bilden, während *excītus* A III 676 an der Spitze des Verses steht.

Bevor wir die Abweichungen von der regelmäßigen Conjugation besprechen, soll hier erwähnt werden, dass die Form *densere*, die, wie Koffmanne p. 50 zeigt, vorwiegend in der älteren Sprache und in Gedichten höheren Stiles sich findet, bei Vergil nur in A VII 794 XI 650 XII 264 steht, während die später übliche Form *densare* G I 248 sicher überliefert ist und auch G I 419 mit Wagner im I. Supplb. zu Fleckeisens Jahrbüchern p. 372 einzusetzen ist. Zu Wagners Beweisgründen kommt noch hinzu, dass in G wie wir schon gesehen, ältere Formen äußerst selten sind.

[41]) Vgl. Koene p. 157, 185.

[42]) Vgl. Koene p. 158, 168, 181.

[43]) Vergil conjungiert das Verbum, wie Forbiger zu G IV 262 richtig bemerkt, nur nach der dritten Conjugation.

[44]) Vgl. Koffmanne p. 69.

Doch betrachten wir jetzt näher die Abweichungen von der regelmäßigen Conjugation. Bekannt ist die ältere Bildung der Infinitive prs. passiv auf *ier*. Auch Vergil hat diese Endung in folgenden Wörtern angewendet: *accingier* A IV 493 *admittier* A IX 231 *defendier* A VIII 493 *dominarier* A VII 70 *farier* A XI 242 *inmiscerier* G I 454. Beachtenswert ist, dass diese Formen immer im 5. Fuße und zwar vor einem vocalisch anlautenden Worte stehen, welch' letztere Beobachtung bereits Lange in der Abhandlung „Über die Bildung des lateinischen Infinitives Präsentis passivi" in den Denkschriften der Wiener Akademie, phil.-hist. Classe 1860 p. 1—50 machte. Bei Ennius begegnet uns v. 584 annal. ein solcher Infinitiv *laudarier* bei Catull c 61 drei *citarier, comparier, nitier* und 68 *componier*. Ziemlich groß ist ihre Zahl bei Lucrez, nämlich 49, wie Staedler p. 9 nachweist. Zugleich ist die Beobachtung desselben Gelehrten erwähnenswert, dass bei Lucrez meistens Verba der 3. Conjugation ihn bilden, was von Vergil nicht gesagt werden kann.

Nicht selten gehen die Imperfecta der 4. Conjugation auf *ibam* statt *iebam* aus. Wir treffen folgende Beispiele bei Vergil: *insignibat* A VII 790 *lenibat* A VI 468 *nutribat* A XI 572 *nutribant* A VII 485 *polibant* A VIII 436 *redimibat* A X 538 *vestibat* A VIII 160. Sowohl bei Ennius annal. 36 als auch bei Lucrez (Staedler p. 10) und Catull (Riese, Vorrede p. 30) finden wir solche Formen. Der Umstand aber, dass Vergil diese Imperfecta nur in A anwendet, hindert uns, mit Koene p. 171 und Staedler deren Gebrauch aus rein metrischen Gründen zu erklären.

Von unregelmäßigen Formen finden wir weiter folgende: *ausim* E III 32 *fuat* A X 108 *licitum est* A X 344. Über die Perfectbildung von *sidere* ist Forbigers Anmerkung zu A III 565 zu vergleichen. Wohl mit Recht folgte keiner der neueren Herausgeber Ribbeck, der A XI 418 mit P. m. p. *memordit* schrieb.

Was das verkürzte Suffix *re* für *runt* in der 3. pers. pl. betrifft, so sind, während bei Lucrez nach Staedler p. 13 beide Formen so ziemlich in gleicher Zahl vorkommen, bei unserem Dichter die volleren Formen in ganz geringer Zahl vorhanden, nämlich: *habitarunt* E II 60 *biberunt* E III 111 *tulerunt*[45]) E IV 61, V 34, *implerunt* E VI 48 *requierunt* E VIII 4 **ceciderunt* E IX 58 **fleverunt* E X 15 *ruperunt* G I 49 *timuerunt* G I 468 *tremuerunt* G I 475 **ceciderunt* G I 487 *haeserunt* G II 422, **tulerunt* G II 422, 454 *miscuĕrunt*[46])

[45]) Die mit * bezeichneten Verba wiederholen sich.

[46]) Vgl. Kühner I p. 439 und Städler p. 22.

G II 129, III 283 *secuerunt* G III 444 *ceperunt* G IV 332 **implerunt* G IV 461 **flerunt* G IV, 461.

**sonuerunt* A II 113 **stetĕrunt* A II 774, *posuerunt* A III 399 *constitĕrunt* A III 681 *ululârunt* A IV 168 *admorunt* A IV 367 *cinxerunt* A V 13 **sonuerunt* A V 506 *cecinerunt* A V 524 *straverunt* A V 763 **quierunt* A VI 328 VII 6 *strepuerunt* A VIII 2 *viderunt* A IX 144 XI 147 **steterunt* A X 334 *sacrarunt* A X 419 *petierunt* A XI 272 *fulserunt* A XII 942.

Aus dieser Tabelle ersehen wir, dass zwischen den einzelnen Dichtungen ein bedeutender Unterschied obwaltet. In E bilden die volleren Formen mit Rücksicht auf die Verszahl 0·96%, in G 0·57%, in A gar nur 0·18%[47]).

Von syncopierten Formen finden wir bei Vergil folgende Beispiele: *accestis* A I 201 *direxti* A VI 57 *exstinxem* A IV 606, *exstinxti* A IV 682 *faxo* A IX 154, XII 316 *iusso* A XI 467 *traxe* A V 786 *vixet* A XI 118 *porgite*[48]) A VIII 274.

Es ist wohl nur dem Geschicke zuzuschreiben, das uns so geringe Reste des Ennius erhalten, dass wir bei ihm nur die einzige Form *scripsis* fab. v. 198 M finden. Die Beispiele aus Lucrez und Catull, deren Zahl sehr gering ist, sind von Proll p. 39 und Riese p. 30 gesammelt worden. Selbst Koene gesteht p. 160 zu, dass diese Formen, die nur in A stehen, mit Absicht vom Dichter gesetzt sind. Engelbrechts Beobachtung für Terenz, die schon größtentheils Ritschl gemacht, p. 61, dass vor dem volleren Suffixe der syncopierten Formen *s. v. x.* stehen würde, gilt mit Ausnahme von *porgite*, das hier natürlich nicht in Betracht kommt, auch für Vergil.

Die Verba *prendere, comprendere, deprendere, indeprendere,* sind aus metrischen Gründen von allen hexametrischen Dichtern für die volleren gewählt worden. Hieher gehört auch das Participium *postus*, welches, wie aus Neue II² p. 556—557 erhellt, sich nur bei dactylischen Dichtern findet. Folgende Formen lesen wir bei Vergil: *compostus* A I 249 *exposta* A X 694 *imposta* A IX 716 *repostae* G III 527 A III 364 VI 59 *reposto* A VI 655 *repostum* A I 26 *supposta* A VI 24.

Anhangsweise soll hier noch der Deponentia gedacht werden Es ist bekannt, dass Ennius und Lucrez oft Verba noch in activer

[47]) Mit Recht behauptet Städler p. 24, dass bei den Epikern der Gebrauch des Suffixes *re-ris* sehr selten und an keine bestimmten Gesetze gebunden sei, da bei dieser Form der Dichter zu leicht zweideutig werden könnte.

[48]) Vgl. Festus, s. v. p. 218 und Serv. zu A I 26.

Bedeutung gebrauchen, die später nur als Deponentia vorkommen, wie Mueller p. 199, Proll p. 44—49, Staedler p. 19 ausführlich nachweisen. Unser Dichter gebraucht so das Verbum *fabricare* A II 46 IX 145, das nach Koffmanne p. 71, Cicero ebenso anwendet, und dann einige Participia perf., nämlich *exorsa*[49]) A X 111 G II 46, *mentita*[50]) A II 422, *remenso*[51]) A II 181 III 143 *venerata*[52]) A III 460 *bacchata*[53]) G II 487 A III 125 *emenso* G I 450 *oblita* E IX 53. Dann sind hier zwei Verba anzuführen, die von Vergil gegen den gewöhnlichen Sprachgebrauch als Deponentia angewendet worden sind, nämlich *bellantur* A XI 660 und *nutritor*[54]) G II 425. In A III 60 und 61 aber *Omnibus idem animus scelerata ex cedere terra Linqui pollutum hospitum et dare classibus austros* ist *linqui* nach Wagners richtiger Bemerkung in passiver Bedeutung zu nehmen. Die Stelle selbst aber, besonders was den Infinitiv betrifft, erklärt Forbiger viel einfacher und besser als Wagner.

Aus der vorangehenden Untersuchung dürfte zur Genüge hervorgehen, dass Vergil in der Anwendung seltener Formen sehr sparsam vorgegangen ist und dass Ribbeck oft des Guten zu viel gethan hat. Zugleich wird man sofort bemerken, dass der eigentliche Fundort dieser Formen die Aen. sei, ein Moment, das für die Textkritik von nicht zu unterschätzendem Werte ist. Um aber das seltene Vorkommen älterer Formen noch besonders anschaulich zu machen, soll hier noch kurz über das Verhältnis Vergils zu seinen Vorgängern wenigstens in den wichtigsten Punkten gehandelt werden.

I. Während Vergil nur an vier Stellen und zwar in A die alte Genetivendung *ai* angewendet hat, finden wir in den wenigen Versen des Ennius viel mehr Beispiele, deren Zahl im ersten Buche des Lucrez 24 beträgt[55]).

II. Vergil kennt weder einen Locativ singularis, noch den abweichenden Gen. s. der 4. Decl. auf *i*, während bei jenen Dichtern für beide Formen reichliche Belege gefunden werden[56]).

[49]) Schon bei Plautus hat diese Form nach Koffmanne p. 68 passive Bedeutung.

[50]) Mit Forbiger halte ich gegen Servius hier an der passiven Bedeutung dieser Form fest, die sich schon nach Koffmanne p. 118 bei Plautus findet.

[51]) Dieses Wort gebraucht nach Koffmanne p. 164, ebenso Lucrez II 516.

[52]) Auch Plautus kennt nach Koffmanne p. 122 dieses Wort in activer Bedeutung. Übrigens ist auch Forbigers Anmerkung zu vergleichen.

[53]) Die letzten drei Worte sind, soweit meine Kenntnisse reichen, ohne Analogien in der früheren Literatur. Über *oblita* vgl. Forbiger an jener Stelle.

[54]) Vgl. Ribbecks proleg. p. 145 u. 196.

[55]) Vgl. Proll p. 28 u. 29.

[56]) Vgl. Müller p. 193 u. Proll p. 16 u. 17.

III. Während unser Dichter *mi* nur zweimal in A und zwar immer in der Arsis angewendet hat, finden wir bei Ennius und Catull nicht dieselbe Strenge beim Gebrauche dieser Form.

IV. Bei Vergil finden wir keine Unregelmäßigkeit bei der Declination der Demonstrativpronomina, was von Ennius und Lucrez nicht gilt[57]).

V. Bei unserem Dichter lesen wir *măge* einmal, das bei Lucrez fünfmal steht.

VI. Adverbia von Adjectiven der O-Stämme auf *iter* und die alten Formen *endo* und *indu* fehlen bei Maro, die sich bei Ennius und Lucrez finden[58]).

VII. *rursum* steht zweimal bei Vergil, aber oft bei Lucrez.

VIII. In der ganzen Aeneide finden wir *quianam* ebenso oft angewendet als in den wenigen Versen, die uns von den Annalen des Ennius erhalten sind, nämlich zweimal.

IX. Während Vergil nur sechs Infinitive auf *ier* hat, finden wir bei Lucrez nach Proll p. 34 eine achtmal so große Anzahl.

X. Unser Dichter hat nur eine einzige unregelmäßige Form des Verbum substantivum, während Ennius nach Müller p. 200 und Lucrez nach Proll p. 41 deren mehrere kennen.

XI. Beispiele älterer Perfectredupplication fehlen bei Maro, finden sich aber bei Ennius[59]).

XII. Viel seltener wurden von unserem Dichter Verbalformen nach sogenannter falscher Analogie gebildet als von Lucrez. [60])

XIII. Ebenso wich Vergil viel weniger als Ennius und Lucrez[61]) vom gewöhnlichen Genus der Verba ab.

Wien. Dr. KARL WOTKE.

---

[57]) Vgl. Müller p. 198 u. Proll p. 51.
[58]) Vgl. Müller p. 201 u. Proll p. 55.
[59]) Vgl. Müller p. 200.
[60]) Vgl. Proll p. 30—34.
[61]) Vgl. Proll p. 44—51.

Gibt es wirklich gar keine Spuren einer älteren Betonung des Lateinischen?

Diese wiederholt behandelte Frage neuerdings aufzunehmen scheint mir im Interesse der Wissenschaft dringend geboten. Während nämlich von manchen Seiten eine freiere Betonung des älteren Latein geradezu als selbstverständlich angenommen und die dafür vorgebrachten Beweise ohne Wahl reproduciert werden, wird von anderen Gelehrten dieselbe rundweg verworfen. Besonders hat mich eine Äußerung des verdienten Sprachforschers G. Meyer (Zeitschrift f. d. österr. Gymn. Jg. 36 (1885) S. 282) in dem Entschlusse bestärkt, den in Frage stehenden Gegenstand neuerdings aufzunehmen, zumal mir dadurch auch Gelegenheit geboten wird, meine in dem Handbuche der classischen Alterthumswissenschaft, Nördlingen 1885 Bd. II, S. 194 f. gegebene Darstellung ausführlicher zu begründen.

Zunächst steht es wohl außer Frage, dass für das Uritalische principiell vorausgesetzt werden darf, dass seine Betonung der freien der indogermanischen Grundsprache noch näher gestanden ist, als in den daraus hervorgegangenen Töchtersprachen. Dafür aber, dass das Urlateinische die Oxytonierung der Wörter in Übereinstimmung mit der griechischen und altindischen Sprache noch gekannt hat, haben wir an der Bewahrung von intervocalischem *v* (*u̯*) einen sicheren Beweis, wie ich S. 148 des angeführten Handbuches nachgewiesen habe. Während nämlich *u̯* nach betonten Vocalen ausgestoßen wird, z. B. *Gaius* für **Gāu̯ius* vgl. osk. *Gaaviis*, *sol* für **sāu̯el* **sāvol* vgl. got. *sauil*, *deus* für **deiu̯os* vgl. *deivos* (Dvenosinschrift) und *devas* (CIL 1, 814) erklärt sich in *navis bovis Jovis gravis aevum* und anderen die Erhaltung des intervocalischen *u̯* (*v*,) nur aus der durch den Vergleich mit dem Griechischen erhellenden, ursprünglichen Oxytonierung, also aus den urlateinischen Grundformen* *nāu̯ós* **bou̯ós* **di̯eu̯ós* **grau̯is*, **aiu̯óm*, vgl. gr. dor. ναός, βοός, Διός, βαρύς, αἰών. Lautphysiologisch erkläre ich mir die Erhaltung des *u̯* (*v*) in dem angezogenen Falle dadurch, dass infolge der durch den Accent eingetretenen Tonverstärkung, die neben der Tonerhöhung das Wesen des lateinischen Accentes aus-

macht, eine stärkere Articulation des *u̯*, beziehungsweise seine Verschärfung zu *v* hervorgerufen wurde. Inwieferne etwa E. R. Warton A law of latin accentuation mit meinen Ausführungen sich berührt, da auch er die Oxytonierung für das Urlateinische statuiert, weiß ich nicht anzugeben, da ich diese Arbeit nur aus einer Notiz in der Berliner philologischen Wochenschrift 1885 Nr. 5 kenne. Jedesfalls glaube ich, durch das oben aufgedeckte Lautgesetz Oxytonierung für das Urlateinische erwiesen zu haben. Man wird demnach berechtigt sein, in allen Fällen, für welche die comparative Grammatik Oxytonierung nachweist, dieselbe auch für das Urlateinische anzunehmen.

Durch den eben vorgebrachten Nachweis, dessen Richtigkeit schwerlich angezweifelt werden kann, wird, wie ich glaube, ein günstiges Vorurtheil für die Annahme einer freieren Betonung des Urlateinischen überhaupt erweckt, da nicht wohl abzusehen ist, warum das Urlateinische gerade nur diese eine Eigenthümlichkeit der Accentuierung aus der indogermanischen Grundsprache behauptet haben sollte. Da nun G. Meyer a. a. O. in Abrede stellt, dass für die Ansicht, „dass der altlateinische Accent noch nicht an das Dreisilbengesetz gebunden war", ein stichhaltiges Beweismaterial vorgebracht worden sei, so will ich, was an wirklichen oder angeblichen Beweisen für die eben ausgesprochene Ansicht ins Feld geführt worden ist, einer eingehenden Prüfung unterziehen und neues noch nicht verwertetes Material heranziehen, welches mir zur Entscheidung der Frage geeignet erscheint. Ich halte es dabei für das passendste, zunächst an Corssens Darstellung Ausspr. und Voc. [2] 2, 897 f anzuknüpfen, die auch schon Schöll de accentu linguae latinae cap. VI (Acta soc. philol. Lipsiensis 6, 51 f.) einer freilich nicht vollständig umfassenden Kritik unterworfen hat.

Corssen sucht a. a. O. zuerst den Nachweis zu erbringen, dass die drittletzte Silbe den Hochton tragen konnte, auch wenn die vorletzte lang war. Von den von ihm beigebrachten angeblich beweiskräftigen Beispielen sind die meisten hinfällig. *frutectum* neben *fruticetum* und Consorten sind zwei verschiedene Bildungen, ersteres unmittelbar mit Suffix *-to* gebildet, vgl. *arbus-tum virgul-tum* letzteres, wie *aescul-etum* und zahlreiche andere bei L. Meyer vergl. Gramm. 2, 520 aufgeführte, welche in der Bildung an *quer-cetum* für **quercu-cetum bu-cetum* sich angeschlossen haben, worin *-cetum* air. *coid* got. *haiþi* repräsentiert (Fick, Kuhns Zeitschr. 21, 368). Von *querc-etum, frutic-etum, ilic-etum, iunc-etum* u. s. w. wurde *-etum* als Suffixform losgelöst und zur Bildung der übrigen Collec-

tiva dieser Art verwendet. *flūstrum* ist von Corssen fälschlich aus **flúestro-* erklärt; es steht vielmehr für **fleu-s-tro- *flou-s-tro* vgl. *numen* für **neumen *noumen*. Desgleichen entfallen die übrigen von Corssen angeführten Substantiva auf *-tro*, zu deren Bildung der starke Stamm verwendet wurde. *illustris* steht für **in-luc-stri-*, *iuxta* und *exta* sind unmittelbar von *iug-* und *ec-* abgeleitet[1]). *porcet* ist weder mit Corssen aus **pór-ercet* herzuleiten, noch mit Schöll de acc. 54 *porcet* zu accentuieren (überhaupt gleich *fenstra* u. a. eine unglückliche Idee), sondern steht für **po-arcet*, worin *po-* = **apo, ab*, wie in *po-lio, po-situs* (Osthoff Zur Geschichte des Perfects usw. 531 Anm.). Wenn Corssen ein besonderes Gewicht auf die Perfectformen auf *-ĕrunt* neben *-ērunt* legte, so ist dazu zu bemerken, dass unzweifelhaft die kurzen die ursprünglicheren sind (vgl. Handbuch der class. Alterthumswissenschaft 2, §. 109). Bezüglich der sogenannten synkopierten Perfectformen *dixti, dixtis* u. s. w. hält auch G. Meyer an der Herleitung aus *dixisti* und *dixistis* fest, indem er die Betonung von *díxisti* durch Anlehnung an *díxi díxit* erklärt. Nach meiner neuerdings in der Besprechung von Osthoff zur Geschichte des Perfects usw. in der Philologischen Rundschau 1885, S. 436f. dargelegten Ansicht ist mir die selbständige Herleitung von *dixti* viel wahrscheinlicher; unter allen Umständen entfallen die angeführten Perfectformen als Beweismaterial in unserer Frage. Wortformen, wie *herbidus stelliger* enthalten den schwachen Stamm, wie er im Vocativ zutage tritt und stehen nicht für **hérbādo- *stéllāgero-*. Bei den verbalen Bildungen, wie *meritum debitor madidus medicus* u. s. w. denke ich an eine Vermischung der abgeleiteten Verba auf *-ēre* und der thematischen auf *-ĕre*, z. B. *fervĕre* und *fervēre*. Bei den abgeleiteten Verben auf *-eo -io*, z, B. *doceo audio* aus **docē̆-i̯-o *audī̆-i̯-o*, ebenso bei den griechischen Lehnwörtern *plátĕa Épeus* u. s. w. aus πλατεῖα Ἐπειός kann die Kürzung des langen Vocales nach dem bekannten, allerdings nicht allseitig durchgeführten Gesetz der Vocalverkürzung vor folgendem Vocale und die Zurückziehung des Accentes nach dem Gesetze der Barytonesis erfolgt sein, wie dies auch geschehen ist beim Genitiv des Singulars der *a*-Stämme, *ánimae* aus **animāi* (Schöll. de acc. 53 Anm.). Allerdings würde eine Betonung **plátēa *Épēus* die Kürzung der vorletzten Silbe um so leichter erklären. Gänzlich verfehlt ist Corssens Voraussetzung ursprünglicher vocalischer Stämme für die

[1]) Doch siehe den Nachtrag zu diesem Aufsatze, ebenso wegen des unten folgenden *Maurte* und *selibra*.

Adjectiva auf *-ix -ox -ax*, *concors subtel* u. s. w. Von demselben Gesichtspunkte aus, wie oben *platea Epeus* können auch *illĭus istĭus* u. s. w. betrachtet werden, für die übrigens G. Meyer noch eine andere Möglichkeit andeutet. Von griechischen Lehnwörtern ist nur *anchŏra* neben ἀγκῡ́ρα nicht anders als durch Betonung auf der drittletzten Silbe zu erklären, während *Apollinis* vom Nominativ *Apollo* aus latinisiert ist. Allerdings gewinnt mit Rücksicht auf *anchora* auch die Betonung *plátēa Épēus íllĭus* an Wahrscheinlichkeit. Nehmen wir dazu noch *festra*, für dessen Entstehung die Annahme einer Betonung *fén(e)stra* nicht wohl umgangen werden kann, *sortus* für **su-r(e)c-to-* und *prugnus* = *privignus* für **priu̯-gn-o-*,[2]) *Maurte* CIL 1, 63 für **Máu̯orte*, um anderes ganz Unsichere, wie *dextans dodrans* bei Seite zu lassen, so haben wir so ziemlich Alles, was, abgesehen von der Vocalschwächung in der Zusammensetzung von dem von Corssen beigebrachten Beweismaterial für Betonung der drittletzten Silbe bei langer Pänultima übrig bleibt.

Doch stehen uns noch ein paar Fälle zur Verfügung, in denen wir von der Vocalisation der langen Pänultima auf Betonung der drittletzten Silbe schließen müssen. Die Perfecta *peperci fefelli* sind nur unter der Annahme einer ursprünglichen Betonung **péparci* **féfalli* zu erklären, da nur die Vocale nachtoniger Silben den in Rede stehenden Wandel erleiden; vgl. darüber W. Meyer Zeitschrift für romanische Philologie 8, 205 f. und Verf. Handbuch f. class. Alterthumswissenschaft 2, S. 155 f. Aus demselben Grunde weist lat. *Tarentum* neben gr. Τάραντος auf eine ursprüngliche Betonung **Tárantum*. Die Behandlung des Lehnwortes *Hercules* findet ihre Erklärung nur unter Annahme einer Betonung **Hérācles* **Hérăcles* (bez. **Hericles*) *Hercles*, woraus dann weiter *Hercoles Hercules* sich entwickelt haben. Einige andere Spuren der Neigung des alten Latein, in Lehnwörtern den Ton möglichst weit zurückzuziehen, werden wir noch später zu erwähnen haben.

Betrachten wir nun weiter, wie es mit jenen Fällen steht, in denen Corssen Betonung der viertletzten Silbe nachweisen zu können glaubte. Hier entfallen *aesculnieis* gebildet wie *ficulneus*, also nicht aus **aescúlinieis* hervorgegangen, *abiegineus* (neben *abiegnus*) mit svarabhaktischem i, *menstruus*, das Stamm *mens-* enthält, *ancipes princeps* für **amb-cipes* (schon aus dem *i* der Silbe *-cip-* folgt, dass diese Silbe die der Tonsilbe unmittelbar nachfolgende war) **prim-*

[2]) Zwischen p und r ist svarabhaktischer Vocal, i̯ consonantisch; vgl. äol. μέτερρος = μέτριος (Mittelstufe *μέτ(ε)ρ̯ιος).

cep-. manubiae manubrium sind hinsichtlich der Deutung des Suffixes zu fraglich, um ins Feld geführt werden zu können, *decuria* und Anhang überhaupt anders zu erklären (vgl. J. Schmidt K. Z. 25, 166). *iurgium* ist jedenfalls, selbst die Richtigkeit der sehr fraglichen Etymologie von *iurgo iurigo* = **iusigo* vorausgesetzt, (ich halte sie für verfehlt, ohne gerade etwas anderes an die Stelle setzen zu können) erst von diesem abgeleitet, also ebenfalls ohne Beweiskraft. Für die Ordinalzahlen sind nicht die von Corssen angenommenen Grundformen anzusetzen, also z. B. nicht **dvicéntitumus*, sondern **vikṇt-timo-*, woraus lautgesetzlich *-ensimo -esimo* sich entwickelte. Desgleichen ist es verfehlt, die Zahladverbien auf *-iens* alle auf lautgesetzlichem Wege erklären zu wollen, z. B. *vicies* aus **dvicénties*, wie Corssen thut, vielmehr haben wenige Muster, nämlich *quinquies sexies*, die übrigen mit sich gezogen, gerade so wie *seni* für die Bildung der Distributivzahlwörter typisch geworden ist. *septussis* ist nicht gleich **séptemassis* sondern **septu-assis*, worin dasselbe *septu-* steckt, wie in *septu-ennium septu-a-ginta;* nach seinem Muster ist *decussis* gebildet.

Von den S. 903 f. von Corssen aufgeführten Eigennamen repräsentiert die große Mehrzahl selbständig nebeneinander hergehende Bildungen, so z. B. *Austius* neben *Ausidius, Nellius Negilius* u. a., bei andern ist die kürzere Form die ursprünglichere, nämlich bei *Numsius Numisius, Aetrius Aeterius, Babrius Baberius, Sestlia Sextilius* vgl. päl. *fertlid; Orcvius Licnia Ofdius Obdius* neben *Orcevius Licinius Aufidius Obidius* erinnern an inschriftliche Schreibweisen, wie *Dcumius Decmbres,* und mögen den Vocal nur in der Schrift unterdrückt haben; bei einigen wenigen scheint mir allerdings der von Corssen angenommene Schwund des Vocals der nachherigen Tonsilbe, mithin ursprüngliche Betonung der viertletzten Silbe wahrscheinlich zu sein, nämlich bei *Cloulius Cluilius, Caulius Cavilius.* Ob *Manlius* und *Manilius* zusammengehören, ist sehr fraglich, gewiss ist nur, dass man für - *nl* - in *Manlius* svarabhaktischen Vocal anzunehmen hat, da lautgesetzlich - *nl* - = - *ll* - wird. Die Seite 904 von *frugifer* bis *faxitur* beigebrachten Fälle sind sämmtlich hinfällig, ohne dass es nothwendig wäre, ausführlich die Gründe aufzuzählen; nur soviel sei angedeutet, dass Corssen hier überall ungerechtfertigter Weise Abfall einer Silbe annimmt. *sinciput* und *selibra* können nicht wohl von *semi-* getrennt werden, doch steckt in *sin-* und *se-* vielleicht die antevocalische Form *sem-*. Am meisten Wahrscheinlichkeit hat die ursprüngliche Betonung der viertletzten Silbe bei *viglias* CIL 1, 1239, das doch wohl nur aus **vigilias*

erklärt werden kann, *opiter* für **áui-pater* **au̯-piter*, *optumus* neben inschr. *opitumus*, in welchem Worte G. Meyer *i*, wie ich glaube, unrichtig für svarabhaktisch erklärt, da doch Svarabhakti gewöhnlich aus „sonoren" Consonanten hervorgeht (Sievers Phonetik 213).[3]) Dass übrigens *optimus* und *optare* nicht getrennt werden dürfen, ist auch meine Ansicht; aber daraus folgt durchaus nicht, dass *opitumus* die jüngere Bildung sein muss als *optimus*. Vielmehr ist *opitumus* gerade so gebildet, wie *legitimus*, und gehört zu *ops*, wie dieses zu *lex*. Bezüglich der Bedeutungsentwickelung ist wohl die alte Formel „*Juppiter optime maxime*" am lehrreichsten; es bedeutete ursprünglich „machtvoll" und konnte in der Verbindung mit dem Superlativ *maximus* leicht auch zur Superlativbedeutung kommen. Ähnlich steht Ennius v. 45 (Ribbeck trag. fragm.[2] S. 21) *optumi viri* in der Bedeutung von *amplissimi*. Zur Verallgemeinerung der Bedeutung mag, wie Festus 186, 19 Müll. zeigt, *optatus* beigetragen haben.[4]) Übrigens vgl. man gr. κράτιστος. Unsere Erklärung verträgt sich mit der Überlieferung jedesfalls besser als die L. Meyers in Bezz. Beitr. 6, 289 f.[5])

Ursprüngliche Betonung der viertletzten Silbe ist endlich bei dem Lehnworte *balneum* wahrscheinlich, das, da Vocalsynkope gewöhnlich nach der Tonsilbe auftritt, doch wohl aus **bál(i)neum* hervorgegangen ist, nicht wie d'Ovidio Zeitschr. f. rom. Phil. 8, 99 meint aus **balnēum*, vgl. ulna für **ul(ē)na* gr. ὠλένη. Etwas anderer Art sind *undecim quindecim*, insoferne es sich hier um enklitischen Tonanschluss handelt, obwohl nicht geleugnet werden kann, dass sie auf **ún[om]decim* **quinqu[e]decim* zurückgehen. Das alte denominative Verbum *nuncupo* muss von einem nominalen Compositum **núni-capo-* **núm-capo* = **nún-cupo-* abgeleitet sein, da es keine andere Möglichkeit gibt, dasselbe in einer den Lautgesetzen Rechnung tragenden Weise zu erklären. Zur Stammform *numi-* vgl. *numi-clatori* für gewöhnliches *nomenc(u)latori* Orelli-Henzen 6547 und Brugmann Morph. Unters. 2, 252. Für gleiche ursprüngliche Betonung spricht auch das alterthümliche Compositum *Troiugena*, in welchem *u* infolge von Dissimilation für *i* zu stehen scheint,

[3]) Allerdings führt Seelmann die Aussprache des Latein S. 251 an IN·VI·CITAE (invictae) CIL VI, 80, OCETAVI ib. 8, 6239 und SEPETVMIENVS Steiner Cod. inscript. Rom. Danubii et Rheni.

[4]) *Optatam hostiam, alii optimam, appellant eam, quam aedilis tribus constitutis hostiis optat, quam immolari velit.*

[5]) Die Etymologie Büchelers Lex. Ital. XIX *'opi-* δοκιμάζειν *ab ogv-oculis'* ist wegen *g* unhaltbar; desgleichen die Fierlingers Kuhns Zeitschr. 27, 478.

neben *Asiagenus* (vgl. Verf. Zeitschrift f. d. öst. Gymn. 1885, S. 213). Dazu rechne man noch volksthümliches *Naepori* CIL 1, 1593e von *Naevipor* für **Náevipover*. Nach dem Gesagten ist auch für *Benventod* CIL 1, 19, *oinvorsei* ib. 196, 19, *vindemia* und einige andere Composita (vgl. Verf. Die lateinische Nominalcomposition S. 23) Betonung auf der viertletzten Silbe völlig außer Zweifel. Haben wir nach dem Gesagten einige der von Corssen ins Feld geführten Belege für ursprüngliche Betonung der viertletzten Silbe stichhaltig gefunden, so können wir außerdem wieder aus der Gestaltung der nachtonigen Silbe einige Anhaltspunkte hiefür gewinnen. Die griechischen Lehnwörter altlat. *Alixentrom*, gemein lat. *Agrigentum* weisen mit Sicherheit auf ursprüngliche Betonung *Álixenter Ágrigentum* wegen des *i* = gr. ε α der nachtonigen Silbe. Die von Ritschl op. 2, 556 f., bes. 561 als älter erwiesenen und noch lange mit auffallender Consequenz festgehaltenen Formen *benivolus malivolus*[6]) führen mit zwingender Nothwendigkeit auf die Betonung **bénivolus* **málivolus* zurück. So lässt ferner *inquilinus* für **in-quel-ino-* (*quel-* = *col-*) mit Sicherheit darauf schließen, dass das Präfix den Ton getragen hat, mithin das Wort auf der viertletzten Silbe betont war. Nachgeborene Bildung ist *incola*. Von *anticipo anticessor antigerio* sehe ich ab, weil hier auch aus den Compositis wie *antistes* die Form *anti-* übertragen sein könnte, obwohl auch hier ursprüngliche Betonung **ánticipo* u. s. w. mehr als wahrscheinlich ist. Endlich seien noch die Lehnwörter *Pollux* und *cupressus* erwähnt, welche aus ihren griechischen Vorbildern Πολυδεύκης und κυπάρισσος nur unter Annahme einer Betonung **Pól(u)-deuces* (vgl. altlat. *Polouces*, plaut. *Pollūces* und im allgemeinen Jordan Krit. Beitr. 29 f.) und **cúp(e)ressus* zu erklären sind. Dazu noch *Acmemeno* für **Ac(e)mem(e)no*.

Zu den eben angeführten Spuren einer älteren Betonung des Latein treten ferner die Perfectformen *reccidi repperi rettuli*, die nur aus der Betonung der Präfixsilbe zu erklären sind, also für **réc(e)cidi* **rép(e)puli* **rét(e)tuli* stehen. In ihnen den doppelten Anlautsconsonanten des Stammes etwa aus dem ursprünglichen auslautenden *d* des Präfixes *red-* erklären zu wollen, geht wegen der Präsentia *recidere repellere* nicht an.

---

[6]) Vgl. A. Zingerle Studien zu Hilarius von Poitiers S. 17. (S. A. aus den Sitzungsberichten der k. Akad. d. Wiss.) Vgl. über die Frage auch Corssen A. u. V. 2² 820 u. Brambach Neugestaltung d. lat. Orthographie 179.

Auf ursprüngliche Betonung der viertletzten Silbe deutet auch der Accent im Vocativ der *io-* (ursprünglich *ie-*) Stämme. *Váleri*, wie nach der Vorschrift des P. Nigidius zu betonen ist (vgl. Gellius XIII 26 H., Corssen 2, 811, Benfey Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss. 17, 51, dagegen Schöll de acc. 58 f), geht, wie umbr. *Fisovie Sansie* (Bücheler Umbrica 188) beweisen, auf * *Válerie* zurück, vgl. noch *filie* bei Livius Andronicus.

Zu den hier vorgeführten Spuren einer älteren Betonungsweise des Lateinischen kommt nun noch als entschiedener Bundesgenosse der Umstand, dass die Schwächung der Vocale in der Zusammensetzung sich schlechterdings nur aus ursprünglicher Tieftonigkeit der Stammvocale erklären lässt, die durch die Verbalenklise bedingt war, wie ich an einem anderen Orte (Handbuch der class. Alterthumswissenschaft 2, §. 74) ausgeführt habe. Eine Betonung * íncaedo * cónscando u. s. w., woraus * íncĭdo, * cónscendo und nach dem Durchdringen des Dreisilbengesetzes mit Beibehaltung der Vocalschwächung incído, conscéndo wurden, erklärt sich aber doch nur dann, wenn die Sprache überhaupt diese Betonungsweise kannte, da nicht anzunehmen ist, dass nur für die Formen der zusammengesetzten Verba eine derartige von den übrigen Gesetzen abweichende Betonung zugelassen worden sei.

Nach den vorstehenden Ausführungen unterliegt, wie ich zuversichtlich glaube, die Ansicht, dass das alte Latein ein anderes Betonungsgesetz hatte, wohl keinem Zweifel mehr. Dieses Betonungsgesetz war, wie die angeführten Reste zeigen, das der Barytonierung: der Accent trat möglichst weit vom Ende des Wortes zurück, daher die Betonung der Präfixsilbe, der Stammsilbe des ersten Theiles der Composita, der Stammsilbe des Wortes bei mehr als dreisilbigen Ableitungen. Ganz besonders charakteristisch ist die Behandlung der Lehnwörter im alten Latein, die ein sicher unverfälschtes Bild der Betonungsverhältnisse jener Zeit darbieten, zu welcher sie in den lateinischen Wortschatz aufgenommen wurden. Gerade bei ihnen kommt aber das Princip der Zurückziehung des Accentes auf die von der Endsilbe am weitesten entfernte zum schönsten Ausdruck. Zugleich gewähren sie auch einen beiläufigen Anhaltspunkt für die zeitliche Bestimmung der Wirksamkeit des älteren Betonungsgesetzes. Die pränestischen Bronzen, auf denen sich *Alixentrom Polouces Hercele Acmemeno* finden, stammen ungefähr aus dem 5. Jahrhundert d. St., damals also war in der lateinischen Sprache das von uns erwiesene ältere Betonungsgesetz noch lebendig. Den terminus ad quem genau zu bestimmen, sind wir freilich nicht in der

Lage, jedoch war es bereits vor Beginn der literarischen Production außer Kraft getreten[7]).

Zu dem vorstehenden Aufsatze füge ich noch folgende Bemerkungen hinzu. Zu den unverdächtigen Zeugen einer älteren Betonung gehören unstreitig auch die Superlative *maximus oxime* (Paul. Fest. 195) und *proximus*, die für **mág(i)sumo-* **óc(i)sume* **próq(i)simo-* stehen, vgl. *magis*. Die spätere Sprache hat die gewöhnliche Weise der Superlativbildung auch auf **ocu-* ausgedehnt und also *ocis-sime* gebildet. Die früher aufgeführte Form *proxime* zeigt uns auch den regelrecht erhaltenen Guttural, während er in *prope* und *propius* dem Assimilationsgesetz zum Opfer gefallen ist. Nach dem Gesagten ist es allerdings auch sehr wahrscheinlich, dass — entgegen den oben gegebenen Ausführungen — Corssen *iuxta* richtig aus **iug(i)s-ta* gedeutet hat, dessen *-ta* dasselbe Suffix repräsentiert, wie gr. -τo in πρῶ-τος u. s. w. Ein weiterer Zeuge der älteren Betonung ist *selibra*, das doch nur aus **sém(i)libra* entstanden sein kann. Bezüglich der Behandlung der Lautgruppe *-ml-* in älterer Zeit vgl. *prēlum* aus **prem-lo-* und Handbuch d. class. Alterthumswissenschaft 2 §. 47. Das inschriftliche *Maurte* kann nicht unbedingt als Zeuge für die Betonung **Mávorte* **Máu(o)rte* aufgerufen werden, da diese Form auch vom Nominativ *Mavors* **Mau(o)rs* ausgegangen sein kann. Hingegen bietet die Vocalisation von *indigeo indigito* von den Simplicia *egeo* **agito* (Frequentativum von **ago* = *aio*, vgl. Corssen de Volscorum lingua 18) wieder einen sicheren Anhaltspunkt für einstmalige Betonung **índigeo* **índigito*. Wenigstens ist das letztere Beispiel sicher, da bei dem ersteren auch an eine Ausgleichung der Vocalisation **indégeo -índiges* gedacht werden könnte. Unsicher ist *Malies[sa]* = Μαλόεσσα Mommsen Unterit. Dial. 102 Anm. übrigens, wenn die Form lateinisch ist, dann erweist sie die Betonung * *Máliessa*.

Auch die mittelitalischen Dialecte sind nicht ohne Spuren älterer Betonung, die ich im nachfolgenden nach J. Zvetajeff Inscriptiones Italiae mediae dialecticae Lipsiae 1884 beibringen will. Es sind aufzuführen *Herclo* (9) aus dem Gebiete der Vestiner, *Popdis* (31) für **Popedies* (vgl. auch osk. *Pupdiis Popidiis*) aus dem der Päligner, während *Cumnius* (41) in seiner Deutung nicht sicher ist

[7]) Hinsichtlich der Formen *viginti triginta* u. s. w., deren romanische Reflexe für unsere Frage nicht beweisend sind, vgl. d'Ovidio Zeitschr. f. rom. Phil. 8, 82 f. Einige noch in Betracht kommende Punkte sind in einem Nachtrage zu diesem Aufsatze behandelt.

(vielleicht Eigenname = *Cominius*) und *Novnis* (29) als Ableitung von **novno-* nicht in Betracht gezogen werden kann. *Herclit* (15) mag eine Abkürzung sein, sowie der Vocal auch in *Ptruna* (28) nicht geschrieben ist. Deutlich weist endlich das faliskische *Visni* (51) auf ein ursprüngliches * *Visin(n)ii*, Non. *Visin(n)ius*.

An dieser Stelle muss auch hervorgehoben werden, dass R. Thurneysen in seiner Schrift „der Saturnier und sein Verhältnis zum späteren römischen Volksverse, Halle 1885" S. 31 zur Erklärung des Umstandes, dass die ersten Halbverse von 16 Saturnier nur zwei Hauptaccente zu enthalten scheinen, sich auf die „wahrscheinliche Annahme" beruft, dass „einst alle lateinischen Wörter den Ton auf der ersten Silbe trugen". Versanfänge, wie *bicorpores Gigantes* lassen noch eine Reminiscenz an die alte Betonung **bícorpores* erkennen, und mit Thurneysen ist zu lesen *bìcórpores;* dieser „Nebenton kann als ein Residuum des alten Accents betrachtet werden" (prosodia media).

Zum Schlusse noch folgende Bemerkung. Obwohl das Verwandtschaftsverhältnis der etruskischen Sprache zu den italischen Dialecten auch jetzt noch durchaus nicht sicher steht, mag doch an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass vornehmlich die Behandlung der griechischen Lehnwörter auch für das Etruskische dasselbe Princip der möglichst weiten Zurückziehung des Accentes nach dem Anfange des Wortes, beziehungsweise Betonung der ersten Silbe erweist; vgl. Müller-Deecke die Etrusker I^2 52, Deecke in Bezzenbergers Beitr. 2, 176, Pauli Altitalische Studien 3, 128.

Innsbruck.

FR. STOLZ.

Zu den lakonischen Inschriften.

1. Die zuerst von Röhl S. 184 Nr. 61 A (Imag. inscr. Graec. ant. S. 21) nach einer Abschrift Purgolds und danach auch von Cauer, Delectus[2] Nr. 5 und Loewy, Inschriften griechischer Bildhauer Leipzig 1885 Nr. 34 (S. 29) veröffentlichte Inschrift bietet auf einem Marmorsockel die Worte: Εὔμυθι[c] ἀπόναϝε. Röhl und ihm folgend auch Cauer und Loewy erklären ‚ἀπόναϝε' durch ‚*fecit*' und sehen also darin die Unterschrift des Künstlers, wie in zahlreichen anderen Fällen.

Zunächst ist im allgemeinen bemerkenswert, dass nach den genauen Zusammenstellungen Löwys S. XIII f. das Wort ἀπόναϝε sonst auf keiner Künstlerinschrift erscheint, die überhaupt in der weit überwiegenden Mehrzahl der Fälle als verbum proprium für die Thätigkeit des Künstlers ποιεῖν aufweisen, und zwar ist das Verhältnis im sechsten Jahrhundert 15 ποιέω zu 4 anderen Ausdrücken, im 5. Jahrhundert, welchem unsere Inschrift angehören wird, 28 : 5. Die folgenden Jahrhunderte sind in der Verwendung des Verbums ποιεῖν noch conservativer. ποονέθε erscheint in ganz anderem Sinne. (Cauer [2] 83).

Und mit welchen unüberwindlichen Schwierigkeiten hat man bei der Erklärung des ἀπόναϝε im Sinne von *fecit* nicht zu kämpfen! Da ist zunächst das Augment ἀ-, das nach dem heutigen Stande des Wissens höchstens als dialectisch, dann aber nicht als lakonisch, sondern nur als elisch betrachtet werden könnte, vgl. ϝάργον φάρειν, obgleich die eben angeführten Beispiele wegen des folgenden ρ nicht vollständig stimmen. Übrigens genügt ein Verweis auf G. Meyer Griech. Gramm. §. 472, wo auch hinsichtlich des von Röhl angeführten μ' ἀπόεcεν oder μὰ πόεcεν IGA 557 die richtige Aufklärung gegeben ist, von der allerdings weder Röhl noch Cauer unbegreiflicher Weise Notiz genommen haben.

Noch größer aber ist die zweite Schwierigkeit in dem Worte ἀπόναϝε, die Erklärung des ϝ, worüber sich Röhl mit den Worten hinweghilft: *de littera* ϝ (*cave conicias* ⊟) *viderint alii*'. Müllensiefens Arbeit [Dissertationes Argentoratenses selectae VII, 1 f.] ist mir im Augenblicke nicht zur Hand, jedoch hat er, wenn unsere Inschrift in den Addenda noch angeführt ist, wie ich glaube, auch keine

weiteren Versuche der Erklärung des ἀπόναϝε gemacht. Man könnte ϝ durch Hinweis auf kork. Τλαϲίαϝο, kypr. Τιμοχάριϝοϲ, argivisch ἐποίϝη- stützen wollen, in welchen ϝ nichts anderes zu bezeichnen haben wird, als das spontan zwischen den beiden Vocalen entwickelte Reibungsgeräusch. Indes ist auch in diesen Fällen wenigstens zum Theil eine andere Erklärung nicht unwahrscheinlich (Spitzer, Lautlehre des arkad. Dial. S. 51). Selbst in diesem Falle dürfte man jedoch wegen des anlautenden ἀ ἀπόναϝε nicht von πονάω herleiten, dessen sich die Dorier statt πονέω bedient zu haben scheinen, wie Ahrens de dial. dor. S. 148 wahrscheinlich macht. Vielmehr müsste man das anlautende ἀ- für lang nehmen und ἀπόναϝε als Imperfectum von *ἀπονάω, abgeleitet von *ἄπονοϲ in dem Sinne von „voller Mühe", erklären. ἄπονοϲ mit ἀ *copulativum* neben ἄπονοϲ mit ἀ *privativum* könnte ebensogut bestanden haben, wie ἄβιοϲ nach Harpokration und Hesychios in dem Sinne von πλούϲιοϲ neben ἄβιοϲ in der gewöhnlich üblichen Bedeutung wie ἄγονον· πήγανον ἢ πολύγονον Hes., das Clemm, dessen Abhandlung in Curtius Studien 8, 90 f. hierüber zu vergleichen ist, mit ‚*cum seminibus*' erklärt. Auch mag auf die doppelte Bedeutung, von ἄγονοϲ, „ungeboren" Γ 40 (mit der Mehrzahl der alten und neuen Erklärer) und „ohne Nachkommen" hingewiesen werden. Hinsichtlich der Art der Zusammensetzung könnte man unser vorauszusetzendes *ἄπονοϲ außer mit dem schon angeführten ἄβιοϲ noch mit ἄβρομοϲ und αὐϊάχοϲ vergleichen, in denen sicher ἀ- als copulativ aufzufassen ist.

Wenn so auch eine Möglichkeit angedeutet wäre, vielleicht die von früheren Erklärern gegebene Deutung zu halten, eine Möglichkeit, auf die ich übrigens nicht viel gebe und die anzuführen ich nur der Vollständigkeit halber nicht unterließ, glaube ich auch eine positive Aufstellung machen zu können, die unsere Aufschrift erklärt. Hiebei ist es nur nöthig, von dem Glauben abzugehen, dass Εὔμυθι[ϲ] der Name des Künstlers sein müsse. Dass nicht der geringste zwingende Grund für diese Annahme vorliegt, wird jedermann gerne zugeben. der erwägt, dass eben die Ansetzung des Eumythis als Künstler nur auf der von uns behandelten Inschrift beruht, während ein literarisches Zeugnis nicht vorliegt. Man wende nicht ein, dass auch eine stattliche Reihe anderer Künstlernamen uns nur durch Inschriften allein bekannt ist: ja freilich, wenn das bekannte ἐποίηϲε oder ἐποίει u. s. w. gebraucht oder auf andere unzweideutige Weise der Eigenname als Name des Künstlers gekennzeichnet ist, dann werden wir keinen Augenblick Bedenken

tragen, einen inschriftlich überlieferten Namen in unser griechisches Künstlerlexikon aufzunehmen. Von all dem liegt aber in unserem Falle nichts vor. Der Marmorsockel sagt uns nicht, was er einstmals getragen habe, aber er nennt uns den Namen des Mannes (oder der Frau?) der (bez. die) einstmals das auf ihm ruhende Weihgeschenk aufgestellt hat, also den Namen des Dedicanten (bez. der Dedicantin).

Diese Auffassung unserer Inschrift ist dadurch geboten, dass wir dabei für ἀπόναϝε eine Erklärung aufzubringen vermögen, welche nicht gegen Sprach- und Lautgesetze verstößt. Ich sehe nämlich nicht ein, was uns hindert anzunehmen, dass in -ναϝε das von Hesychios überlieferte ναύειν· ἱκετεύειν stecke (Schmidt 3, S. 141, 115 und 2, 84, 2612). Die Erklärung des alten Lexikographen „παρὰ τὸ ἐπὶ τὴν ἑστίαν καταφεύγειν τοὺς ἱκέτας“ mag im ganzen das Richtige treffen, da ja die Grundform von ναός νεώς *ναϝός ist, das deutlich genug in dem äolischen ναῦος vorliegt (Meister Griech. Dial. 1, 111).

Für unser *ἀπονάϝω gewinnen wir die Bedeutung „wegbeten“, „sühnen“, „zur Sühne aufstellen oder weihen“. Ganz ähnlich bedeutet ἀφιερόω „sühnen“, „durch Sühne entfernen“, „weihen widmen“. Somit stand ursprünglich auf dem Marmorpostament ein Sühn- oder Weihebild, das Eumythis aufgestellt hatte.

Ein Punkt allerdings macht auch so noch Schwierigkeiten, das Fehlen des Augments. Indes wird man hievon absehen dürfen, wenn man bedenkt, wie ungemein lückenhaft die Überlieferung des lakonischen Dialectes ist, so dass wir ganz und gar nicht in der Lage sind, über die ursprüngliche Gepflogenheit desselben hinsichtlich des Augmentes zu entscheiden. Jedesfalls konnte eine Weihinschrift leicht von dem epischen Dialekte beeinflusst werden, der häufig genug aus den metrisch abgefassten Dedicationen hervorguckt.

Nach den eben gegebenen Auseinandersetzungen zweifle ich nicht, dass der Name Eumythis, falls nicht triftigere Beweise beigebracht werden, in Zukunft nicht mehr unter den Namen der griechischen Künstler aufgeführt werden wird.

2. Desgleichen will ich auf einen anderen merkwürdigen Fall inschriftlicher Überlieferung aufmerksam machen, um dadurch das Interesse weiterer Kreise anzuregen. Röhl IGA Addenda nova 49 a (S. 184) = Imag. 20, 2 = Cauer del.² 1 ist eine linksläufige, wie es scheint, vollständige Inschrift mit dem Wortlaute: ΔΙΟΗΙΚΕΤΑ ‖ ΔΙΟΛΕΥΘΕΡΙ, welche beiden Worte Röhl und nach ihm Müllensiefen, dessen chronologische Gruppierung der lakonischen Inschriften eben

durch diese erst in den Addenda mitgetheilte Inschrift einen bedenklichen Stoß erleidet, in dem Sinne von Διὸς ἱκέτα Διὸς ἐλευθερί(ῳ) fasste. Es müsste hier also sogar schließendes c nach einem Vocal und vor vocalischem Anlaut des folgenden Wortes, wie intervocalisches c, in *spiritus asper* verflüchtigt und im zweiten Falle sogar nach weiterer Verflüchtigung des letzteren Krasis eingetreten sein. Ich muss die Zulässigkeit dieses Vorganges bestreiten und bringe zu diesem Zwecke folgende inschriftliche Beispiele als Belege dafür bei, dass schließendes c, auch wenn das folgende Wort mit vocalischem Anlaute beginnt, im Lakonischen erhalten bleibt. Ich stelle voran Röhl IGA 61, Cauer² 6: Ὁποῖς ἀνέθεκε Λιμνάτι. Besonders auffällig ist das viermal vorkommende αὐτὸς ἀνιοχίον (nicht ἀνιοχίον, wie Cauer hat, vgl. das Apographon bei Röhl und G. Meyer Gr. Gr. §. 178) auf der Siegesstele des Damonon (Röhl IGA 79, Cauer² 17) Z. 8, 14, 20. 32 neben νικάας Ποσείδαια ἐνέβάσις u. s. w. Wäre Röhls Erklärung der erstangeführten Inschrift richtig, so müsste unbedingt *αὐτὸ ἀνιοχίον oder *αὐτονιοχίον erwartet werden. Man vergleiche ferner noch Röhl IGA 87, Cauer² 20, 2: Αἰνησίας ἐν πολέμῳ. Ich begnüge mich, durch die angeführten Beispiele nachgewiesen zu haben, dass die von Röhl versuchte Deutung jener alten Inschrift nicht angeht.

Wie aber ist dieselbe nun zu erklären? Ich gestehe offen, dass ich keine rechte Möglichkeit sehe. Oder sollte etwa *Δίω ein nach Analogie der o-Stämme gebildeter Genetiv sein, wofür allerdings kein Beweis vorliegt? Darf man an lat. *Iovos* Eph. ep. 1, 14 no. 21, *Iovo* Hermes 19, 453 erinnern? Vielleicht gelingt es dem Scharfsinne anderer Kenner des Griechischen dieses Räthsel zu lösen.

Innsbruck, Ende November 1885. FR. STOLZ.

Miscellen.

Zu Apollonios Rhodios.

Dass in der homerischen Odyssee υ 77 die überlieferte Schreibung

τόφρα δὲ τὰς κούρας ἅρπυιαι ἀνηρείψαντο

nicht möglich ist, hat Fick in seinem sensationellen Buche 'die homer. Odyssee in der ursprünglichen Sprachform' p. 2 sattsam nachgewiesen. Es ist dies eines der Ergebnisse dieser sonst so vielfach zum Widerspruch reizenden Publication, denen sich Jedermann aus voller Überzeugung wird anschließen können. Fick hat die bisher unangetastet gebliebene falsche Vorstellung von einem Zusammenhang der Form ἀνηρείψαντο mit ἐρείπω 'zertrümmern' gründlich widerlegt — denn bei Lobecks Bemerkung Rhemat. 43 'ἐρεῖψαι est deicere, ἀνερεῖψαι sustollere et in altum levare' wird sich jetzt wohl niemand beruhigen — und gezeigt, dass nur ein vollvocalischer Stamm ἀρεπα- oder ἐρεπα-, der auch in ἁρπαλέος und ἁρπάζω steckt, hier angenommen werden könne. Die durch die Confusion mit ἐρείπω entstandene Unform ἀνηρείψαντο verändert er daher mit vollem Rechte in ἀνηρέψαντο, zumal sich bei Bekker Anekd. Gr. I 401 die Glosse ἀνερεψάμενοι · ἀναρπάσαντες vorfindet. Demgemäß sind auch die übrigen einschlägigen Stellen bei Homer zu emendieren und es ist Υ 234 α 241 δ 727 ξ 371 ἀνηρέψαντο statt ἀνηρείψαντο zu schreiben. Ich bemerke noch, dass das Verbum in dem auf Herodian basierenden Scholion zu Υ 234 erklärt wird mit τουτέστι τὸ ἀνήρπασαν. Die Ficksche Entdeckung muss nun an Probabilität wo möglich noch gewinnen, wenn sich auch handschriftlich Spuren nachweisen lassen, die uns auf die richtige Form des Verbums hinweisen. Für Homer ist dies leider nicht der Fall. Im Texte des Hesiod jedoch hat sich, worauf Fick selbst schon hinwies, Theog. 990, wo das in Frage stehende Wort einzig vorkommt, in der der besseren Classe angehörigen Handschrift V (= Venet. IX 6) die ursprüngliche Form ἀναρεψαμένη erhalten; eine willkommene Bestätigung dieser Bildung ergab die von mir jüngst vorgenommene Neuvergleichung des gleichfalls die bessere Überlieferung repräsentierenden Cod. O (= Vatic. gr. 915), wo wiederum das postulierte ἀναρεψαμένη vorliegt, während die älteste Handschrift M (= Laur. XXXII 16) allerdings die Corruptel ἀνερειψαμένη bietet. Mit dieser Stelle ist ein Fragment aus dem Katalogos (Fr. 127 meiner Ausgabe) zu vergleichen, welches

Wilamowitz überhaupt auf die Theogoniestelle bezog (bei Pausan. I 3, 1 erhalten): Κέφαλον ὸν κάλλιστον γενόμενόν φαcιν ὑπὸ Ἡμέρας ἁρπαcθῆναι. Noch erfreulicher aber ist es, dass sich auch bei einem Epiker der alexandrinischen Epoche, Apollonios Rhodios, deutliche Spuren der richtigen Fassung in der Überlieferung vorfinden. Denn hiedurch gewinnen jene Correcturen nicht nur neuerlich noch größere Berechtigung, sondern wir haben damit auch eine gewisse Gewähr, dass noch zur Zeit der Alexandriner die ursprünglichen Formen gekannt und vielleicht im richtigen Zusammenhange mit dem ihnen zugrunde liegenden Wortstamme gefühlt wurden. Freilich hat Aristarch ἀνηρείψαντο geschrieben nach dem Schol. des Herodian zu Hom. Υ 234 (Ἀρίcταρχος μὲν ἓν ποιεῖ τὸ ἀνηρείψαντο) und nach dem Schol. des Didymos zu δ 727 (ἀνηρείψαντο θύελλαι· ἡ χαριεcτέρα τῶν Ἀριcτάρχου), aber Apollonios Rhodios war ja auch Homerkritiker und er wenigstens scheint im homerischen Texte das Richtige gelesen zu haben. Die für die beregte Frage in Betracht kommenden Stellen aus seinen Argonautika sind folgende:

A 213 sq. heißt es von der Oreithyia im Merkelschen Texte:

ἔνθ' ἄρα τήν γε
Θρηίκιος Βορέης ἀνερείψατο Κεκροπίηθεν
Ἰλιccοῦ προπάροιθε χορῷ ἔνι δινεύουcαν.

So bietet nun allerdings die wichtigste Handschrift L (Laur.); aber im Laur. XXXII 16 (saec. XIII) steht ἀνερέψατο und die Corruptel des neben L maßgebendsten Codex Guelferbytanus 'ἀνεθρέψατο' zeigt deutlich, dass sie aus der Leseart ἀνερέψατο hervorgegangen ist.

Noch viel günstiger steht es mit einer zweiten Stelle Δ 917 sq., wo von Butes, einem der Argonauten, welcher, von dem Gesange der Seirenen bezaubert, zu ihnen hinüberschwimmt, folgendes erzählt wird:

ἀλλά μιν οἰκτείραcα θεὰ Ἔρυκος μεδέουcα
Κύπρις ἔτ' ἐν δίναις ἀνερείψατο καί ῥ' ἐcάωcεν
πρόφρων ἀντομένη Λιλυβηίδα ναιέμεν ἄκρην.

So die Herausgeber. Aber hier ist jenes ἀνερείψατο in keiner der beiden besten Handschriften wirklich überliefert, sie bieten vielmehr übereinstimmend diesmal ἀνερέψατο. Wir haben hier demnach die richtige Fassung (und zwar vom Stamme ἐρεπ-) erhalten. Ebenso weist auf diese Leseart als Vorlage eine Corruptel, die sich in einigen schlechteren Codices vorfindet 'ἀνετρέψατο', die ebenso durch den Unverstand der Abschreiber entstand wie ἀνεθρέψατο an der früher erwähnten Stelle im Cod. Guelf. Die Unkenntnis jener Form veranlasste in anderen Handschriften der schlechteren Classe sogar die Interpolation ἀνερύcατο. Sämmtliche Herausgeber hielten Piersons Änderung ἀνερείψατο für die vera lectio.

Diesen zwei Stellen der Argonautika gemäß, wo demnach ἀνερέψατο in den Text zu setzen ist (wofern man nicht wegen der Gleichmäßigkeit mit den erwähnten homerischen und hesiodi-

schen Formen die Bildung vom Stamme ἀρ επ — ἀναρέψατο, ohne Augment — vorziehen will), muss nun auch noch eine dritte emendiert werden, wo die landläufige Confusion mit ἐρείπω sich durchwegs, wie es scheint, eingeschlichen hat. B 502 ff. heißt es von der durch Apollon entführten Nymphe Kyrene:

αὐτὰρ Ἀπόλλων
τήν γ' ἀνερειψάμενος ποταμῷ ἔπι ποιμαίνουσαν
τηλόθεν Αἰμονίης χθονίαις παρακάτθετο νύμφαις,
αἳ Λιβύην ἐνέμοντο παραὶ Μυρτώσιον αἶπος.

Auch hier ist nunmehr ἀνερεψάμενος (oder ἀναρεψάμενος) zu schreiben.

Prag. ALOIS RZACH.

Zu Aristoteles Rhetorik I 14, 1375 a, 15.

Mit Rücksicht auf 1374 b 27 (ἐπὶ δικαιοσύνης δὲ τοὐναντίον) und mit Anwendung des gesunden Menschenverstandes kann es an unserer Stelle nur so lauten, wie QZ^{b} et pr. Y^{b} bieten. Denn unter der Voraussetzung, dass derjenige, welcher nicht aus Zwang gerecht ist, besser ist, als derjenige, welcher es aus Zwang ist, muss natürlich wieder derjenige ein größeres Verdienst haben, welcher die ungeschriebenen Gesetze befolgt; der andere, welcher bloß die geschriebenen (Zwangs-) Gesetze einhält, wird dem ersteren nachstehen, soweit es auf die moralische Beurtheilung beider ankommt. Wenn nun aber beide etwas sich zuschulden kommen lassen, so fällt natürlich wieder auf denjenigen die größere Schuld, welcher das verbricht, was unter allen Umständen strafbar ist (1375 a 16 f.), d. h. auf den, der sich gegen die geschriebenen Gesetze vergeht. Man wird also γραφόμενα schreiben müssen. Man wende nicht ein, dass auf anderem Wege, nämlich dadurch, dass statt παρὰ mit QA^{c} περὶ geschrieben werden solle, abgeholfen werde. Denn erstlich wäre περὶ nicht mit 17 f. im Einklang, und dann muss bemerkt werden, dass auch andere Interpreten, z. B. Daniel Barbarus (Lugduni 1544) unsere Lesart vor Augen hatten. Letzterer übersetzt: Accusatur interim quispiam, quod scriptis modo legibus pareat. Für unsere Annahme ist aber auch die Lesart von QA^{c} ein Beweis, da der betreffende Abschreiber offenbar nur deshalb περὶ aufgenommen, hat, weil er ebenso wie wir mit der Lesart παρὰ τὰ ἄγραφα nicht auskommen konnte. In gleicher Weise hat Spengels lat. Übersetzer: et quod circa non scripta iusta sive maius est, wo übrigens wieder eine Handschrift (M) quod essent scripta bietet.

Ried. J. ZAHLFLEISCH.

Zur Anthologia latina c. 683 R. (Bährens Poet. lat. min. III 245).

Dieses Gedicht steht auch in dem Petropolitanus F XIV 1, den Leo in seiner Ausgabe des Venantius Fortunatus p. VIII beschrieben hat, und zwar f. 132^{v} und 133^{r} unter anderen Epitaphien ohne Aufschrift. Die Varianten sind (mit Rücksicht auf den Text bei Riese) folgende: 3 ergo (r *eras.*) — urbi 8 Ridebam 10 mobilitate tibi 13 tragia quoque uoce 15 habitu — loquentis 17 Speciemque nostra — imagos 18 esse 20 compta 21 nostra videbantur 22 raptus 23 tristi tristatus 25 und 26 uitales. Der Codex bestätigt also die Conjecturen 'uoce' (13) und 'raptas' (22) des Pithoeus.*)

Wien. KARL SCHENKL.

Handschriftliches zu lateinischen Dichtern.

I. Ein Fragment von Statius' Thebais aus dem IX. Jahrhundert enthält der Codex Q.^{0}8 der Cathedralbibliothek von Worcester. Es ist ein Quaternio in Großoctav, der mit der Aversseite des letzten Blattes an den rückwärtigen Deckel geklebt ist und weder dem Inhalte noch dem Alter nach zu der viel jüngeren Haupthandschrift in irgend einer Beziehung steht. Die einzelnen Seiten unseres Frag-

---

*) Ich gebe hier nach Einsicht des Codex einige Nachträge und Berichtigungen für die Bd. III S. 143 mitgetheilte Collation der aenigmata des Symphosius: v. 13 nec (c *eras.*) 14 attullerim 17 quod (*non in ras.*) 18 *in mg. dextro* stilū m^2 — ego (g *add.* m^2 *in ras. ut videtur*) 19 utraque (m^2, utrīque m^1) — diuersa et munera 27 magnas (a *alt. ex* u) 28 domos (o *alt. ex* u) — secludo (s *ex* r) 39 faciae (a *eras.*) 41 dant (*s. v.* m^1) — lumen (*ex* lunem m^2) 47 pati (*s. v.* m^1) possum (s *prior s. v.* m^1) 48 Flumen piscis — domus *** (sui *ut videtur eras.*) nat, 58 eram (*om.* iam) matris 73 quasi (i *eras.*) se laudet et ipsa 84 Inproba (*ut apud Riesium*) 86 submoueor (mo *s. v.* m^1) 87 ñ (m^1, *sed post add.*) 97 Utraque — conplexa (plexa m^2 *in ras.*, pulsa m^1) 102 hospes (e *ex* i m^2) 103 conpleto (n *mut. in* m *et* u *scr. super alt.* o m^2) saculis (t *supra* l m^2) 104 armatas (s *post add.*) 110 maRes (R m^1) 112 mons sum (sed non sum *s. v.* m^2) nomine 121 super (*s. v.* m^1) 128 ec (ex m^2) 130 uento uentoquę sum (sum *in ras.* m^2) 134 feror (uehor m^2) — quo (a m^2) 150 terrę (rrę *in ras.*) 153 fiola (u *supra* f m^2, a m^2 *ex corr.*) 156 nemoris (i *ex* u) 161 frondis (s *post add.*) 162 cognatus (a *ex* i m^2) eois (m^2, exhis *vel* exis? m^1) 176 sepulchra 177 mucronis (cr *in ras. unius litterae*), 182 faciem (e *ex* a m^2) 183 quondam dum (m^2, qua dudum m^1) 186 Claus 190 uersicolor (o *alt. ex* u m^1) 194 in auras *add.* m^2 196 sobolem (o *alt. ex* u m^2) morsu (u *post add.*) 197 quia (i *s. v.*) — dentis (i *ex* e m^2) 202 in *om. ante* mediis 209 aequora (a prior *eras.*) 210 pennis (e *ex* i *ut videtur*) 219 Prospicior (o *alt. ex* a) 228 Mensa (r *supra* n m^2) 230 Etlabor (t *eras.*) 237 crudelis ospis (hospes m^2) 238 Adfines (e *ex* i *ut videtur*) 262 micentur 269 prima legitur (*add.* m^2, prima *in ras.*) 286 uarica 294 metuendus (t *eras.*) 299 *ante* 298 299 Que id quod habet uendit (*lac. 3 uel 4 litt.*) habet unde parabit, 303 De VIII. tollas VII. et VI. remanent 304 tenens 305 Sublatis (l *ex* c m^2) 307 nobis nobis (*alt. eras.*) 317 morti post tempora mortis. Dann schreibe man noch S. 144, letzte Z. v. u. thoro, maritam und S. 145, Z. 3 v. o. mulum. Die erste und zweite Hand in den Correcturen lässt sich nicht immer mit Sicherheit unterscheiden. Bemerkenswert ist v. 237, wo der Codex das, was Heumann hergestellt hat, 'crudeli sospes', wirklich überliefert.

mentes enthalten je 25 Zeilen; da der Text mit II, 70 anfängt, so ergibt sich leicht, dass vorher zwei Quaternionen verloren gegangen sind, welche die 720 Verse des ersten Buches und die ersten 69 Verse des zweiten enthielten, wozu noch 11 Verse für die Titel zu rechnen sind (720 + 69 + 11 = 800 = 32 × 25). Um das Pergament dem Format der Handschrift anzupassen, ist es stark beschnitten worden, daher die auf den geraden Seiten stehenden Verse, wie 95 — 119, 145 — 169 u. s. w. am Anfange um 6 — 8 Buchstaben verstümmelt sind. Die letzte lesbare (15.) Seite schließt mit v. 444.

Da mir nur beschränkte Zeit zugebote stand, konnte ich bloß die Verse 70 — 285 vergleichen. Für die Collation musste ich eine italienische Ausgabe der gesammten Poetae Latini benützen, die mir jetzt nicht zur Verfügung steht; ich führe daher im folgenden nur diejenigen Lesarten an, welche ich mir ausdrücklich notiert habe, unter Hinzufügung einiger aus Müllers und Kohlmanns Apparat geschöpften Verweisungen, welche die Einreihung unserer Handschrift unter die schon bekannten Codices erleichtern sollen.

Zugrunde gelegt ist Kohlmanns Text.

V. 70. *Archadiae* — 72 *euchie* — 73 *transmis*ere* — *tiriis* — 77 *tum* (= codd. dett.) — 80 *Inpulerat* (durch Rasur in *innuerat* [?] corr.) — *bacho* — *citheron* — 81 *rodopen* (*d* in Rasur) — 85 *iachi* — 88 *Instaurarae* — 92 *nihil*] *mihi* — 93 *Corda capit tunc ille* (= cod. Roff. [*r*]) — 94 *a*t* m^1, *a^{gi}t* m^2 — *ne** — 99 *gaucaeque* (corr. m^1) — 101 *exprimere* (= *r*) — 105 *s* iam* m^1, *sui iam* m^2 — 111 *sacer* — 113 *tideus* — 118 *fide** receptis* (*fede* m^2) — 122 *Deripuit* m^1 (*Dir.* m^2) — *dirique* (*i*^{1} in Rasur) — 124 *perfudit* (= *r*) — 126 *monstris plenus uacuumque* (= *r*) — 127 *Excuciens* — 133 *consummit* (= *r*) — 134 *migloniis* (*d* über *l* m^2) — 135 *Inpulerat* (= *r*) — 140 *uetet* (m^2 aus *uđ*) — 141 *talaictudes* — 150 *archanas* — 153 *atra* — 155 *domus* (= *P*) — 156 *plebisque* (*plebisque P*) — 161 *agnoscere* (= *r*) — 162 *aruis* — 164 *opida* (corr. m^2) — 166 *pi*seisque* — 170 *Dii* — 176 *praecordia* (= *r*) — 178 *cedit* — 183 *Histmos* (= *r*) — 187 *tebane* — 189 *Subicit* — *saceros* (corr. m^2) — 190 *quanquam* — 192 *adf.* — *cesere* (corr. m^2) — 194 *not^{h}o* — 219 *phoroneos* (*n* aus *s* m^2) — 221 *chorebus* (= *r*) — 227 *matrum* — 228 *Argodes* (corr. m^1) — 237 *phobi* (corr. m^1) — 239 *arachinto* — 242 *Transsumere cultus* — 243 *f*aretras* (= *r*) — 252 *monychiis* — 253 fehlt — 254 *adhol.* — 262 *cuchippi* — 261 *tuba* aus *tibi* m^2 — 265 *tum* — *donata* m^1; *donantem* m^2 — 267 *Harmonae* (*Harm^{i}on*ae B*) — 270 *capto* (*o* m^2 aus *a*) — 272 *Herminę* — 274 *telchines* (*telech.* m^2) — 276 *archano* — 276 *zmaragdos* (*smar.* m^2) — 281 *frixei* — 283 *Tisiphone** — 284 *Ungunt* (= *r*) — *perfudit* (= *r*).

Zwei Resultate sind es, die sich aus den Lesarten unseres Fragmentes für die handschriftliche Überlieferung der Thebais ergeben. Einerseits lässt sich nicht verkennen, dass die Handschrift, welcher das Fragment von Worcester einst angehörte, mit dem Codex Roffensis des brittischen Museum (15 CX) aus dem X. Jahr-

hunderte auf das engste zusammenhängt, wenn auch an directe Descendenz nicht gedacht werden kann (vgl. namentlich v. 253, der in unserer Handschrift fehlt, im Roffensis aber erhalten ist). Indes[1] gewinnen wir wenigstens für das Alter der Textesrecension des Roffensis ein weiteres Jahrhundert, ein Umstand, der nicht ganz bedeutungslos ist. Anderseits fehlt es nicht an Anhaltspunkten dafür, dass der ältere Zeuge sich der besseren Recension in einigen, wenn auch wenig gewichtigen, Punkten nähert. Das fortwährende Umsichgreifen der Interpolation im Mittelalter, wie wir es gerade an den Statiushandschriften beobachten können, erhält auf diese Weise einen neuen Beleg.

II. Der Codex Arc. 2. 2 des Sion College in London saec. XII exeuntis (oder XIII?) enthält unter anderen Stücken auch das Epitaph Kaiser Heinrichs III. Vgl. darüber Dümmler im Neuen Archiv I, 179. Ich gebe im folgenden die Varianten zu Burmanns Text in der Antholog. Lat. II, 153.

V. 2 *in modico clauderis antro* — 4 *tollit* — Nach v. 4 folgt v. 9 ff. — 13 *Leges a senibus patribus auctas* — 14 *lassata diu* — 15 *reformant* — 16 *causis* — 19 *Romanis* — *arcus* — 20 *Ac* — Nach v. 20 folgt 5—8 — 6 fehlt — 7 *Desolata prius* — 8 *languens* — nach v. 8 folgt *Sino* (?) *se uidu·* (der letzte Buchstabe undeutlich) *lumine plangit* — 22 *Vel* — 23, 24 fehlt — 25 *lenis* — 27, 28 *Ut qui non timuit, iure doleret, et qui non doluit, iure timeret* — 30 *Et defecta duo numina luge* — 31, 32 fehlt.

Wien. HEINRICH SCHENKL.

Zu Cicero de divinatione II 59, 121.

Iam ex insanorum aut ebriorum visis innumerabilia coniectura trahi possunt, quae futura videantur. quis est enim, qui totum diem iaculans non aliquando conlineet? Die älteren Kritiker nahmen an dieser Überlieferung keinen Anstoß; erst seit dem Vorgange Christs statuieren Baiter und Müller nach dem Worte *videantur* eine Lücke, die sich Christ also ausgefüllt denkt: *quid igitur mirum est, si quae somniantibus vera videantur?* Doch ist diese Ergänzung logisch unmöglich, weil der Sinn des vorausgehenden Gedankens offenbar nur der ist, dass sich die Visionen irrsinniger oder trunkener Menschen tausendfach auf zukünftige Ereignisse deuten lassen, keineswegs aber, dass sich dieselben manchmal erfüllen, woraus offenbar Christ den Schluss zog: Was Wunder, wenn auch den Träumenden sich manchmal die Träume erfüllen? Deshalb kann ich auch nicht der gegen Christ gerichteten Argumentation Zöchbauers (VI. Jahresb. d. k. k. Gymn. in Hernals 1878) beipflichten, welcher das Causalverhältnis zwischen den beiden Gedanken deshalb undenkbar findet, weil ihr Inhalt den eigenen Worten des Sprechers schnurstraks entgegenlaufe, und zwar §. 120: *quid dicam insanis,*

quid ebriis quam multa falsa videantur und §. 122: *quodsi insanorum visis fides non est habenda, quia falsa sunt, cur credatur somniantium visis, quae multo etiam perturbatiora sunt, non intellego.* Denn es bedarf keiner weiteren Bemerkung, dass die beiden Gedanken nicht das Gegentheil von §. 120, 122 enthalten. Zöchbauer selbst meint, der ganze §. 121 enthalte nichts als ein buntes Gewirre unvermittelter Gedanken und es scheine ausgemacht, dass wir den Text hier nicht in seiner ursprünglichen, sondern in einer, sei es durch Umstellung, sei es durch Einschiebung zerrütteten Gestalt vor uns haben. Doch behauptet er die Stelle dadurch wenigstens lesbar zu machen, dass er den Schlusssatz des §. 121: *quodsi ceteris temporibus falsis visis credendum non est, non video, quid praecipui somnus habeat, in quo valeant falsa pro veris,* an die Spitze stellt und den Satz *iam ex insanorum... videantur* in den §. 122 hinter *maiores enim* versetzt. Ich will nicht auf diese Hypothese des näheren eingehen, sondern eben nur, worum es sich hier handelt, hervorheben, dass nach wie vor das Causalverhältnis der beiden ersten Sätze des §. 121 für uns ein non liquet bleibt. Zur vollen Geltung jedoch gelangt, wie ich meine, das *enim* dann, wenn wir den Satz *quis est enim... conlineet* nach *totas noctes..... evadere* versetzen. Cicero exemplificiert ja seine über die Traumseherei aufgestellte Behauptung an analogen Beispielen des Lebens und meint, dass, wenn bei der Unzahl von Träumen, die wir fast jede Nacht haben, hie und da mancher sich erfülle, dies ebenso ein Spiel des Zufalles sei, wie etwa ein Schuss ins Schwarze oder der Venuswurf im Würfelspiele, wobei *temeritas et casus,* nicht *ratio et consilium* (II 41, 85) walten. So reihen sich die Beispiele passend an einander, und auch das *totum diem iaculans* steht dann ganz parallel dem *totas noctes dormimus* und weist unzweifelhaft auf die gegenseitige Beziehung beider Gedanken hin. Nothwendige Satztranspositionen aber sind in der Textkritik der Bücher über die Divination keine Singularität. Was endlich den Satz *iam ex insanorum ...* betrifft, so schließt sich derselbe gleichfalls an das Vorausgehende passend an. Der Gedankengang ist dann folgender: Mit demselben Rechte, erörtert Cicero in §. 120, wie aus Träumen lassen sich auch aus Sinnestäuschungen Schlüsse auf die Zukunft ziehen, wie die scheinbare Bewegung solcher Gegenstände, welche stille stehen, eine Erderschütterung oder plötzliche Furcht, oder ein Licht, das wir bei einem gewissen Blick des Auges gedoppelt sehen, bürgerliche Trennung und Aufruhr bedeuten kann. Ferner können die Erscheinungen, welche Wahnsinnige oder Trunkene haben, tausendfältig auf die Zukunft gedeutet werden.

Olmütz. F. DRECHSLER.

Zu Cornelius Nepos Milt. 5, 3.

Dein postero die sub montis radicibus acie regione instructa non apertissima proelium commiserunt — namque arbores multis locis erant

rarae —, hoc consilio, ut et montium altitudine tegerentur et arborum tractu equitatus hostium impediretur, ne multitudine clauderentur. Diese Stelle ließen bis jetzt alle Kritiker unbeanstandet, trotz der vielen Ungereimtheiten, die sich bei näherer Betrachtung derselben ergeben und die die Herausgeber emendierter Neposausgaben, wie Weidner und besonders Ortmann, zu gewaltsamen Änderungen veranlassten. Denn erstens ist die Wortstellung *acie regione instructa non apertissima* wegen der Häufung der verschiedenartigen Ablativi anstößig, weshalb Ortmann *acie e regione instructa* schreibt und Weidner einfach umstellt. Weiters erwartet man die Parenthese *namque arbores ... erant rarae* doch offenbar hinter *non apertissima* und nicht hinter *proelium commiserunt* (so bei Weidner und selbst — gegen die Handschr. — bei Andresen); *proelium commiserunt* steht ferner an dieser Stelle in offenbarem Widerspruch mit §. 4, wo es heißt *Datis... proelium commisit.* Die ganze Fassung der Stelle lehrt, dass nach der Ansicht des Nepos Datis angegriffen habe, was freilich, wie bekannt, unrichtig ist. Endlich ist auch *hoc consilio* bei dieser Lesung der Stelle nicht am Platze, weil es ein abl. modi zu *regione instructa* ist und doch erst hinter *proelium commiserunt* steht. Alle diese Fehler der Stelle lassen sich mit einem Schlage beseitigen, wenn man annimmt, dass *proelium commiserunt* ein ungehöriger Zusatz ist, welchen ein Leser den Worten cap. 6 §. 3 *namque huic Miltiadi.... isque hortaretur milites proeliumque committeret* zulieb in den Text gesetzt hat. Selbst die Reihenfolge der Wörter *acie regione instructa* ist nämlich möglich, wenn wir so schreiben: *Dein postero die aciem regione instruxerunt non apertissima — namque arbores multis locis erant rarae —, hoc consilio, ut et montium altitudine tegerentur et arborum tractu equitatus hostium impediretur, ne multitudine clauderentur.*

Wiener-Neustadt. H. JURENKA.

De perfecti tertiae personae pluralis formis in *(ē)runt* et *ēre* exeuntibus, quae in panegyricis Latinis inveniuntur.

Quoniam in dissertatione quae inscribitur *Observationes criticae ad panegyricos Latinos* (Act. sem. philol. Erlang. vol. III, pag. 174 sq.) de illarum perfecti terminationum apud Plinium usu disputavi, non alienum videtur — id quod ibidem pollicitus sum — similiter consuetudinem ceterorum XI panegyristarum tractare.

In (II) Mamertini panegyrico plena perfecti forma *septies* nobis occurrit eaque singulis locis in initio enuntiati (c. 13, p. 100, l. 2 certaverunt) et in medio enuntiato (c. 12, p. 99, 24 fecerunt), quinquies in fine enuntiati posita, velut c. 4, pag. 92, 27 appetiverunt; contracta *bis:* c. 12, p. 99, 9 laborarunt, c. 9, p. 96, 20 revocarunt; forma in ere cadens *semel* (c. 11, p. 98, 28 pervenere), illa in fine enuntiati, haec in medio enuntiato. In (III) Mamertini pan. genethliaco plena forma *quattuordecies* eaque bis in initio,

velut c. 18, p. 115, 20 vicerunt, novies in fine, velut c. 10, p. 110, 4 abiecerunt, ter aliis locis enuntiati velut c. 7, p. 107, 12 fecerunt; contracta *semel* eaque in fine enuntiati c. 18, p. 115, 15 audierunt; terminatio 'ere' *novies* invenitur eaque quater in medio enuntiato, velut c. 7, p. 107, 23 fecere, quinquies in fine enuntiati, velut c. 17, p. 115, 3 amisere. In (IV) Eumenii pro restaurandis scolis oratione plena forma *undecies* exstat, ubique in fine enuntiati, velut c. 19, p. 130, 10 coluerunt; contracta nunquam, terminatio 'ere' *bis* eaque in medio enuntiato: c. 5, p. 120, 17 habuere, c. 14, p. 125, 24 suscepere. In (V) incerti pan. plena forma *octies*, ubique in fine enuntiati, velut c. 18, p. 145, 30 caruerunt; contracta numquam; terminatio 'ere' *semel* eaque in medio enuntiato (c. 5, p. 135, 19 gessere) nobis occurrit. In (VI) incerti pan. plena forma *septies* eaque sexies in fine enuntiati, cf. c. 12, p. 158, 2 crediderunt, semel in medio enuntiato: c. 7, p. 153, 28 congesserunt; terminatio contracta *ter*, ubique in fine enuntiati, cf. c. 7, p. 153, 24 donarunt; forma in ere exiens *bis* legitur eaque in initio enuntiati: c. 12, p. 158, 9 fugere, ib. posuere. In (VII) incerti pan. plena forma *sedecies* invenitur eaque tredecies in fine enuntiati, velut c. 21, p. 177, 16 cecinerunt, ter in medio enuntiato, velut c. 14, p. 170, 27 averterunt; contracta *quater*, ubique in fine enuntiati, cf. c. 16, p. 173, 7 certarunt; terminatio 'ere' *sexies*, ubique in medio enuntiato, velut c. 10, p. 168, 9 dedere. In (VIII) incerti gratiarum actione plena forma nobis occurrit *undecies*, ubique in fine enuntiati, cf. c. 8, p. 186, 20 convolaverunt; contracta deest; terminatio 'ere' *ter* legitur eaque semel in initio enuntiati (c. 3, p. 181, 30 imputavere), bis in medio enuntiato: ib. 182, 22 eripuere, iunxere. In (IX) incerti pan. plena forma *septies* eaque singulis locis in initio enuntiati (c. 5, p. 196, 28 luerunt) et in medio enuntiato (ib. 22 ausi fuerunt), quinquies in fine enuntiati, velut c. 6, p. 197, 28 clauserunt; contracta *ter*, ubique in fine enuntiati, velut c. 10, p. 200, 27 clamarunt; terminatio 'ere' *sexies* invenitur eaque quinquies in medio enuntiato, cf. c. 17, p. 206, 3 abiere, semel in fine enuntiati: c. 25, p. 211, 24 dedidere. In (X) Nazarii pan. plena terminatio *quadragies quater* adhibetur eaque bis in initio, velut c. 27, p. 233, 32 senserunt, undequadragies in fine, velut c. 5, p. 217, 9 caruerunt, ter aliis locis enuntiati, cf. c. 32, p. 238, 10 affuerunt; contracta forma *sexies*, ubique in fine enuntiati, cf. c. 5, p. 217, 7 adierunt; terminatio 'ere' numquam usurpatur. In (XI) Claudii Mamertini gratiarum actione de consulatu suo plena forma *sedecies* eaque bis in initio, vel. c. 25, p. 264, 25 habuerunt, tredecies in fine, velut c. 30, p. 269, 4 acceperunt, semel alio loco enuntiati: c. 5, p. 248, 5 fuerunt; contracta *semel* eaque in fine enuntiati: c. 19, p. 259, 20 probarunt; terminatio 'ere' *quater* legitur, ubique in medio enuntiato, velut c. 6, p. 249, 18 excepere. In (XII) Latini Pacati Drepanii pan. plena forma *octies decies* invenitur eaque bis in initio, cf. c. 30, p. 298, 26 obtulerunt, tredecies in fine, velut c. 43, p. 310, 8 ceciderunt, ter aliis locis enuntiati, velut c. 23, p. 292, 9 cesserunt; contracta *semel* eaque

in fine enuntiati: c. 7, p. 277, 18 quadrarunt; terminatio 'ere' *octies*, ubique in medio enuntiato, velut c. 39, p. 306, 32 credidere.

In eadem periodo formae et plenae (vel contractae) et in *ere* exeuntes reperiuntur apud panegyristas eaeque: II Mam. pan. c. 11, p. 98, 28 et 30 pervenere — sorbuerunt, IV Eum. or. pro r. sc. c. 5, p. 120, 15, 17, 20 tribuerunt — habuere — duxerunt, VI inc. pan. c. 12, p. 158, 9 et 10 posuere — fugere — resederunt, VII inc. pan. c. 18, p. 174, 26—28 incubuere — vicerunt — fuere, XI Mam. gr. act. c. 9, p. 251, 11 et 12 exuerunt — revexere (reduxere Baehr.), XII Pac. pan. c. 7, p. 277, 18 sq. quadrarunt — iunxere, ib. c. 12, p. 281, 28 et 30 imposuere — creaverunt, ib. c. 41, p. 309, 3—5 occupaverunt — vitavere — fugerunt. Exceptis formis *posuere* et *fugere*, quas incertus VI. panegyrici auctor in initio enuntiati conlocavit, plenae formae in exeunte, terminationes *ere* in medio enuntiato leguntur.

Quibus explicatis summa eorum quae repperi haec est: E[illegible] numero omnium XI panegyristarum, apud quos plena forma centie[illegible] undesexagies eaque decies in initio, centies tricies ter in fine, s[illegible] decies aliis locis, contracta semel et vicies, ubique in fine, terminati *ere* quadragies bis eaque ter in initio, sexies in fine, ter et tricie[illegible] aliis locis enuntiati inveniuntur, solus Nazarius terminatione[illegible] *ere* vitavit, quae in II, IV, V, VII, XI, XII panegyrico tantummod[illegible] in medio enuntiato, aliis quoque locis in reliquis panegyricis co[illegible] locata est. Formam contractam non adhibuerunt Eumenius et auct[illegible] res quinti et octavi panegyrici. Addi potest terminatione *ere*, [illegible] excipias (IX) inc. pan. c. 25, p. 211, 24 *dedidere ille*, ubi tame[illegible] cum novum incipiat enuntiatum gravior interpunctio intercedi - nusquam ante voces a vocalibus incipientes panegyrista[illegible] usos esse.

Vindobonae. CAR. BURKHARD.

Ein pompejanisches Räthsel.

Die Mauerinschrift in der Basilica zu Pompeji CJL IV 187 *Zetema. Mulier ferebat filium similem sui: — vic? — nec meus es[illegible] nec mi similat, sed vellem esset meus. et — ego — volebam, ut meus esset* hat noch keine befriedigende Deutung erfahren. Was Wordsworth und Bücheler Rhein. Mus. XII 258 ff. hierüber bemerkt haben, reicht nicht aus und der bei Overbeck Pompeji[4] S. 481 f. mitgetheilte Lösungsversuch von Rogowicz, wornach in *sui* ein Wortspiel (gen. des pron. und dat. von *sus*) liegen soll, macht aus der Sache doch einen gar zu plumpen Spass. Vergleicht man das hübsche Räthsel vom Brief bei Ath. X 450 f, so dürfte man sich geneigt fühlen auch hier an ein solches Räthsel zu denken. Darnach läge in *mulier* und *filius* eine solche Allegorie, wie in jenem Räthsel in φύcιc θήλεια und βρέφη. Das Räthsel umfasst zwei Senare, von denen der zweite durch den Schreiber entstellt ist. Wie er herzu-

stellen wäre, darüber lässt sich kaum etwas sagen. Zangemeister bemerkt bloß, dass die Worte einen Senar bilden, wenn man *sed* auslässt, L. Lange bei Overbeck vermuthet *mi similis, ast esset meus*. Unerklärt bleibt jenes *vic* oder *vig*, dessen Stelle man nicht einmal mit Sicherheit bestimmen kann. Zangemeister meint, dass es hinter *sui* gehöre; mir scheint, dass es nach *sed* zu stehen habe; denn es ist dort gerade so über der Zeile geschrieben, wie gleich darauf *ego*. Nichts ist nun natürlicher anzunehmen als dass unser Räthsel auf eine griechische Quelle zurückgeht, derselben treu nachgebildet ist. Ferner wird für einen Pompejaner die griechische Lösung eines lateinisch abgefassten Räthsels nicht auffällig gewesen sein. So vermuthe ich denn, dass *mulier* οὐσία, der *filius* den τόκος bedeutet. Vor allem wird so *similem sui* klar; τόκον φέρειν (*usuram ferre*) und ἐν τῇ γαστρὶ φέρειν (*in ventre* oder *utero ferre*) sind übliche Ausdrücke; dazu kommt noch, dass τόκος auch *filius* bedeuten kann und τίκτειν neben seiner eigentlichen Bedeutung auch im übertragenen Sinne vom Capitale, das Zinsen trägt, gebraucht werden kann. Wie nahe dies alles liegt, ersieht man aus Aristoteles Pol. I 10, 1258 b, 5 ff. ὅθεν καὶ τοὔνομα τοῦτ' εἴληφεν (ὁ τόκος)· ὅμοια γὰρ τὰ τικτόμενα τοῖς γεννῶσιν αὐτά ἐστιν, ὁ δὲ τόκος γίνεται νόμισμα ἐκ νομίσματος. Aber auch eine lateinische Lösung ist recht gut denkbar, wenn man *mulier* gleich *pecunia*, filius gleich *fructus* setzt, worüber man Cic. de off. I 8, 25, Parad. 6, 1 vergleichen möge; *fructum ferre* ist auch ein gewöhnlicher Ausdruck, z. B. Cic. de leg. agr. II 30, 83. Nun begreift man auch den zweiten Vers *nec meus est nec mi similat, sed vellem esset meus*, während man doch ein Kind, das einem nicht gehörte und nicht das αὐτέκμαγμα des Vaters war, gewiss nicht als das seine anerkennen wollte, und wie der Schreiber dazu kam, sein sehnsüchtiges Verlangen mit den Worten *et ego volebam ut meus esset* auszusprechen.

Wien. KARL SCHENKL.

Ein Bücherkatalog aus dem XII. Jahrhundert.

Der Codex von Trinity College in Cambridge O. 1. 59 saec. XII exeuntis (ohne Provenienzangabe) enthält auf fol. 90^{b} einen Handschriftenkatalog, den ich im folgenden mit Angabe der Zeilenabtheilung und unter Beibehaltung der Abkürzungen und der Orthographie wiedergebe. Dass wir es mit der Büchersammlung eines englischen Klosters zu thun haben, lässt sich leicht erkennen.

hy Sunt libri Glosati quos habet Biblioteca Nostra

1. Columne: Geneseos $\overset{\circ}{\text{II}}$ uolumina | Mathei III uolumina |

·III·

Luce *I uolum**** | Iohannē & Marcum | epłarum pauli ·III· uol |

·I· IIII·uo· ·II
Act' aplorum epła[s] cano | Ysaiă Iob & Ieremiă | paraboł Sal & Eccliſt | Cant.Cant. IIII uolu. | Psalt duo uolumina | Deuteronomiŭ | Apocalipsin | Glosarū sup S uo. III· | Glosas sup titulo[s] S | (Neue Abtheilung.) Opuscula patrum (roth) | Moraliū II uoluñ | Omel ō ō quadrag | Dialog****** Ezechi | Rabbanū. Aug de cŏ | Aug de serm de in mo | Aug de doctna xana | Ultim uoł Aug sup S | librŭ odoni Cfrem (?) ysidorū sup uct' test' | Sinonima ysidori | (eine Zeile radiert) | Cassiodorū de scptis | Diadema monachorum | Passionale.. II* | Vita[s] patrū | Beda sup cant[s] c[s]· |

2. Columne: Ambrosiū de offi | Exameron amb° | Beda sup tabna | Sacmtoz Iuo. ů | Sacmtoz hug ů | Excerpt de lib° Cant | Excerpt de lib° mag Ro | Ibo in & ů libelli de fid' | Expo abbis clar sup c c | Itē lib ipsi de' XII. g hu. | Excerpt^ herding | Regule sci Ben. ·II· | Epłe Iuonis | libell' ad cenobit[s] | Sermone[s] Ma[s] Rob de | epiph & de nupcie f[s] | Partē de gestis angl[s] | Alchuinū | panormia Iuo | (Neue Abtheilung.) philosophoz li. (roth) | Seneca lucilio | Seneca Paulo | pscian[s] Boet[s] | Exceptio * de | epła ad dinet (?) | Cathał ysid de | pat archis cū ō ō pastorales ·III· |

3. Columne: libri quibus utímur | in diuinis officiis | Missales ·III· epłariū ·I· | Manuales ·III· | Graduales ·VII· | Antiphon ·V· | Spsalt ·VI ymnar ·II· | tropicos octo | Breuiarios IIII[02] | Lectionarios ·II· | Martyrolog. ·II· | (Andere Hand) hester tobia | Iudith Iosue | Iudicū Ruth | Daniel hesdra[s] | lib quē Saphar' | dedit cū psaltrio | Expositio parabłaz | Amb°siū de úginit[s] | XII· ppłas glosatos | aug de uerbis dnī | Ysidoz de sūmo bono | Notas Jez in pentateucon | (erste Hand) Ieron' sup marcū | Epłe epī cenomanis | pſpu de uita contēplatiua | aug de libo arbito | aug de scā úgīnitate | Aug de uera Religione.

Darunter hat eine Hand des frühen XIV Jahrh. in 2 Columnen geschrieben exod glo **** le glo | uiticū glose contin' sup S | glose contin' sup epla[s] pauli | ipsa[s]q epłas glos[s] | psalt glosat[s] Deut[s] | onomū parab salo | & eccla-ste[s] Iob C | epistola[s] cano | Rog (dies außerhalb der Zeile) Genesi[s] act' aploz | lament Ierem | psalt glosat[s].

Wien. H. SCHENKL.

WIENER STUDIEN.

eitschrift für classische Philologie.

Supplement der Zeitschrift für österr. Gymnasien.

Verantwortliche Redacteure:

W. v. Hartel, K. Schenkl.

Achter Jahrgang 1886.

Zweites Heft.

WIEN.

Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.

1886.

Bericht über griechische Papyri in Paris und London.

„Mit dem Untergange der Römerherrschaft verlor Vindobona seine Bestimmung als befestigter Grenzort. Wie es den Bewohnern sodann ergieng, darüber haben wir keine Kunde. Wahrscheinlich lebten hier Römer und Germanen durch geraume Zeit vermischt in Furcht und Sorge vor den Hunnen und Ostgothen, bis diese heranrückten, die Bewohner Vindominas, wie damals unsere Stadt hieß, brandschatzten und sie nöthigten, sich tief in die Berge zurückzuziehen, wo die Einen in geschlossenen Räumen das Siegeszeichen des Christenthums aufgeflanzt und die Anderen auf freien Bergeshöhen den Dienst Wodans und Thors, Huldas und Freyas geübt haben mögen. Ein steinerner Sarg, aus dem Erdreich der Grundfläche eines Theiles der Hofburg (1662) bloßgelegt, ist alles, was von der Anwesenheit der Ostgothen Zeugnis gibt.“

Mit diesen Worten gibt Herr Archivdirector Regierungsrath K. Weiss[1]) einen Abriss der Geschichte Wiens von der Mitte des V. Jahrhunderts bis zur Avarenzeit. Die Darstellung, welche auch die neueren Forschungen berücksichtigt, ist hier eben auf den erwähnten Fund von 1662 als Quelle basiert. Dieser gehörte jedenfalls zu den wunderbarsten, die je bei uns gemacht worden sind und erregte mit Recht seiner Zeit das höchste Aufsehen. Bei dem Ausbaue des südwestlichen Tractes des Gebäudecomplexes, der den Burgplatz in Wien umschließt, stießen am 28. Jänner 1662 die Arbeiter auf einen roh gearbeiteten Steinsarg, der außer den Todtengebeinen noch enthielt: einen kleinen Helm, zwei Kettchen, den Kopf eines Satyr, einen kleinen Krug, alles aus Bronze, ein eisernes Messer, eine Münze aus dem III. Jahrh. n. Chr. und, außer anderem, eine längliche Hülse aus Gold, in der eine andere aus Bronze eingeschlossen war, in dieser eine dritte aus Silber und endlich in dieser wieder ein zartes Goldblättchen, das eng zusammengerollt

[1]) Die österr.-ungar. Monarchie in Wort und Bild, Wien, I. pag. 5.

war. Es war mit feinen Schriftzügen bedeckt, die aber verkratzt waren. Leider ist das Blättchen selbst verschollen, nur eine Nachbildung der Schriftzüge liegt noch vor.[2])

Es ist klar, dass man sich mit größtem Interesse auf das einzige schriftliche Denkmal, das Goldblättchen, warf, um einen Aufschluss auf eine der vielen Fragen wenigstens zu erhalten, die sich unwillkürlich bei dem Funde aufdrängten. So haben sich denn viele mit der Deutung der Schriftzüge beschäftigt, und im Jahre 1854 noch überreichte der berühmte Germanist Th. v. Karajan der kaiserlichen Akademie einen neuen Entzifferungsversuch (Sitzungsberichte Band XIII). Die Deutung, welche er von dem Goldblättchen gab, ist dafür entscheidend gewesen, dass der ganze Fund in die Ostgothenzeit Pannoniens gerückt wurde. Denn in der Sprache dieses Volkes ist nach Karajan die Aufschrift des Blättchens abgefasst. Sie lautet folgendermaßen:

NASEIOKVT · SALIDᵍA¹
IST · JAINDRE · DASVINA
MENIDA · ABSATANA
VBL · ACRANISMANVA
BI · HVAMDIVDOS · GNOBA
KABAVGONA.

Das ist, in gewöhnliche Schrift übertragen, in Verse abgetheilt:[3])

Násei o kút sálidá
ist jáindre Dásviná
ménida áb Sátaná
úbl akránis mánvá
bì hvám díudos gnóbá
kábáugóná.

„Rette o Gott, hingeopfert ist Daswina, die der üble Satan bedrohte, als sie zur Frucht bereit war, du, vor dem des Volkes Knie gebogen sind.“

Die auffälligen Formen des Gothischen würden sich leicht erklären lassen durch den Hinweis, dass wir es mit einem — ich möchte sagen — Wiener Gothisch zu thun haben, geschrieben von einer minder geübten Hand. Die Lesung beruht auf geschickter Combination der Schriftzüge, die eben an einer Copie vorgenommen

[2]) Beschreibungen des Fundes: Lambecius, Comment. de august. Bibl. Vindob. 1665 I p. 78; ed. Kollar, 1766, 1 Sp. 173 ff. Karajan Sitzungsber. d. Wiener Akademie XIII p. 218.

[3]) l. c. p. 228.

werden musste. Karajan selbst gibt auch eine „Verdeutlichung" seiner Lesung, die er neben die recht hübsch verfertigte Abbildung der erhaltenen Copie stellt.[4])

Das eine steht fest: die Schriftzüge selbst sind lateinisch, die deutlicheren Lautgruppen geben aber keine lateinischen Wörter. Karajan griff nun zum Gothischen; vor ihm aber hatte schon ein anderer eine fremde Sprache zur Erklärung herangezogen und zwar die altslavische. Dies war Katancsich in seinem specimen philolog. et geogr. Pannoniae Agram 1792 S. 89 ff.

ΠA)ALΩHCTNAIAB
IZ·IANTVRRE·DA)VCVA
MENEV·ABRATAIVA
ZBA·ACRAN)IΠANIA
RI·ZVAMPIAIAZ·THOB·A
KLABAVEGNA.

Die Übersetzung und Erklärung ist: „Scriptum hoc est index pactorum limites esse uetustos a porta Augusta ad confines Pannonios concordia uobiscum pax et gloria sempiterna".

So verschieden lautet die Erklärung und Auffassung ein und desselben Schriftdenkmales! Aber noch ganz anders lautet die Erklärung, welche bald nach dem Auffinden Athanasius Kircher gegeben:

ILIADO HST LAZIAD
IS IANTVRE DAMAL
MENEN ABIATANA
BA ACRAMV IMAL
KI SVMARIAS THOLB
KAVBASON.

Imalci und Acramu umstellend übersetzt er: Hic stat Laziades uxor Damalmenen Abjatanaba regis supremi Sumariae dominatoris Caucasi. Kolchische, griechische, türkische etc. Wörter sind hier wunderlich gemischt; und schon Lambecius wehrte sich gegen diese Lesung.

Trotz der großen Verschiedenheit sind doch einige Buchstaben und Silben in den etwas deutlicheren Zeilen immer gleich gelesen worden; so vergleiche man:

Zeile 2.	Kircher	DAMAL
	Katancsich	DA)VCVA
	Karajan	DASVINA

[4]) l. c. p. 219.

Z. 3.	MENEN ABIATANA
	MENEV ABRATAIVA
	MENIDA ABSATANA
Z. 4.	BAACRAMVIMAL
	ZBAACRAN)IΠANIA
	VBLACRANISMANVA
Z. 5.	KI
	RI
	BI

Also nochmals gesagt: die Schriftzüge der deutlicheren Gruppen geben nichts lateinisches, obwohl sie selbst die lateinischen sind.

Was soll aber auf dem Blättchen stehen? Den einen Ausweg, nämlich fremde Sprachen zur Hilfe zu nehmen, versuchten die eben vorgeführten Lesungen: viel Gelehrsamkeit und Scharfsinn wurde auf die Deutung verwendet; schlecht steht es aber um die Wahrscheinlichkeit der Lesung, schlecht um die Sicherheit in der Deutung, die wir anzustreben haben.[5]) Die Frage selbst erinnert mich an eine andere, deren Beantwortung wir in diesen Studien 1881 S. 1 ff. gegeben haben.[6]) Mit dem Aufgebote vieler Gelehrsamkeit hatte man die damals fraglichen „tachygraphischen" Unterschriften zu lesen, zu deuten und zu verdeutlichen gesucht. Wir fragten darnach, was denn bei bestimmten Schriftstücken für Unterschriften zu erwarten seien und fanden die Lösung. Auch hier fragen wir zuerst: was hat man auf Goldblättchen geschrieben, welcher Art sind die Texte, die man auf Goldblättchen mit Wahrscheinlichkeit zu erwarten hat. Denn Gold ist ein seltenes Schreibmaterial. Es haben sich nun aus dem Alterthume dennoch einige beschriebene Goldblättchen erhalten, obwohl das Material selbst schon den Finder reizte, seinen Besitz anderweitig zu verwerten.

Sehen wir nun von der, jetzt auch schon verlegten Goldinschrift C. I. G. 4694 ab, so finden wir, dass die sonst erhaltenen Goldblättchen den Zweck hatten, als Amulet zu dienen, zu abergläubischen Zwecken, für Lebende sowohl als auch für Verstorbene, denen man zu Häupten solche Blättchen beizulegen pflegte (Kunstblatt 1836 n. 77).

Eine solche Todtenbeigabe ist augenscheinlich C. I. G. 5772, vielleicht der schönste Text auf einem Goldblättchen, und ganz verständlich in 12 Hexametern abgefasst. Ein Amulet, eine Todten-

[5]) S. Literarisches Centralblatt 1854 Sp. 575.

[6]) Der Wiener Papyrus Nr. 26 und die Reste griechischer Tachygraphie in den Papyri von Wien, Paris und Leyden. (1881.)

beigabe mag auch C. I. G. 5778 sein: τῆς θεοῦ τρ(ισσημνοῦ) παιδός εἰμι. Ein Amulet ist C. I. G. 9064, das bei Beyrut in einer Kapsel eingeschlossen gefunden wurde;

εξορκιζω
σε μ[ου] απαλας
ην [ευ]μενιζο
ινα μη ποτε κα
ταλειπης τον το
πον σου επι τω ο
νοματι του κυ
ριου θεου ζων
τος ος
μ[ε]νον επι τω

b.

τοπω ιψης
τ[ω] ηστηκε χρ
ν]ικα

also ein Amulet gegen den Bösen.

Gleichfalls ein Amulet gegen diesen ist die Goldplatte, die sich im Kirchenschatze von Monza befindet; sie ist zu beiden Seiten in Glas eingeschlossen. Auf der Vorderseite ist Jesus am Kreuze abgebildet; zu seiner Rechten der Apostel Johannes, zur Linken Maria; vorn stehen zwei Männer, von denen der eine eine Lanze, der andere einen Schwamm auf einem Schilfrohre hält; zwei andere Personen beugen die Knie; über jeder Zeichnung steht die entsprechende Beischrift; auf der Rückseite aber 8 Hexameter.

Ein ganz ähnliches Amulet ist dann C. I. G. 9066 und 9067. Hierher gehört auch Peliccioni Un filaterio esorcistico in Atti e Memorie delle deputazioni di storia per le provincie dell' Emilia Tomo V. Parte II Modena 1880, eine Beschwörungsformel auf einem Goldbleche, welches einst im Besitze eines Antiquars in Rom war, seitdem aber verschollen ist; die Inschrift ist in einer Copie Amatis erhalten; das Amulet soll von der Trägerin allerlei πνεύματα abwehren; die gesammte religiöse Anschauung, so die Bezugnahme auf die διαθήκη ἣν ἔθεντο ἐπὶ μεγάλου Σολομῶνος καὶ Μιχαήλου τοῦ ἀρχαγγέλου lässt jüdischen Ursprung oder vielmehr den aus der Zeit des Synkretismus der religiösen Anschauungen glaublich erscheinen.[7])

[7]) Bursians Jahresb. 1883 S. 150.

Ein Amulet, zum Tragen versehen, mit einem Öhr, ist auch die sogenannte Goldmünze des Basilius (aus byzantinischer Zeit), s. Kopp Pal. crit. §. 846 J. V. Francke Erläuterung der Goldmünze des Basilius 1824 Morgenstern de numismate Basilii). Ihre Aufschrift ist: † ΥCCΕΡΑ ΜΕΛΑΝΙ ΜΕΛΑΝΟΜΕΝΙ ΟΙCΙΗΛΙ
ΕΥΕΟC · Ρ · ΛΗΟΝΟΥΟΥ2ΗC ΚΕΟCΑΡΝΙΟ
ΚΥΜΗΙΗΤΙ.

Das ist: ὑστέρα μελάνη μελανωμένη ὡς ὄφις εἰλύεσαι καὶ ὡς λέων βρυχᾶσαι καὶ ὡς ἀρνίον κοιμᾶσαι, ein Text, der sich häufig auf edlen Steinen, Jaspis und Onyx findet; hierher gehört der Onyx aus der Sammlung Albert Rubens, des Sohnes des Malers, der grüne Jaspis in der Kathedrale von Maestricht (das sogen. Siegel des heiligen Servatius), ein émail cloissonné im Besitze W. Fröhners, eine Erzplatte, welche Kopp §. 846 beschreibt. Es ist dies, wie Fröhner Philolog. Supplem. V. 1. vermuthet, ein Zauberspruch gegen die Kolik.

Ein noch unediertes Goldblättchen befindet sich im kaiserlichen Münz- und Antiken-Cabinet zu Wien, das mir von Herrn Director Dr. F. Kenner schon seit längerer Zeit auf das bereitwilligste und liebenswürdigste zur Verfügung gestellt worden ist, wofür ich auf das ergebenste danke. Es stammt aus Saloniki. Seine Breite beträgt 2·3 cm, seine Länge 3·2 cm; die Form ist ganz die eines Rechtecks. Ursprünglich war es gerollt gewesen. Mit winzigen Buchstaben geschrieben, stehen nicht weniger als zwölf Zeilen auf demselben, die augenscheinlich mit Mühe eingeritzt worden sind. Nach den Buchstabenformen zu schließen, mag das Blättchen im II. (oder III.) Jahrhunderte nach Chr. geschrieben sein; die Schrift neigt zu Ligaturen hin; Z. 3 αρ, Z. 7 ca επ, Z. 9 αν, Z. 10 οιc γυ. Da der Schreibstift oft ausgeglitten und die Oberfläche des Blättchens außerdem verkratzt ist, macht die Lesung, namentlich von Z. 9 an abwärts, Schwierigkeiten; indes ist es mir möglich geworden, eine sichere Lesung zu geben:

ΟΝΠΑCΧΟΙΑΦ
ΡΟ ⊳ΙΤΗCΟΝΟΝΟ
ΛΛΑΠΑΙΕΦΘΑΡΩ
ΖΑΠΑΙΦΩΥΘ
5 ΛΑΕΙΛΑΨΧΕΡC
ΥΒΑΩΛΛΙΘΡΗ
ΠΟΙΗC-ΑΤΑΙΕΠΙ
ΧΑΡΕΙΝΕΥΟΔΙΑ
ΝΠΑCΙΝΑΝΘ
10 ΡΩΠΟΙCΚΕΛΥΝ
ΕΞΙΛΛΑΛΙCΤΑΔΕΠ
Γ'ΟCΟΝΘΕΛΙΑ'/ΡΙ

Die Interpretation dieses Goldblättchens bietet Schwierigkeiten; verständlich sind Z. 7 ff. ποιήςαται (= ποιήςατε) ἐπίχαρειν (= ἐπίχαριν) εὐοδίαν πᾶcιν ἀνθρώποιc κὲ (= καὶ) γυνεξί (= γυναιξί) μάλιcτα δὲ πρὸc ὃν θέλι (= θέλει) αὕτη. Zu εὐοδίαν vgl. εὐοδόομαι, im N. T. = guten Fortgang haben.

Wir haben es also mit einem Liebesamulete zu thun. In Z. 2 wird der Name genannt, bei welchem die Beschwörung geschieht. Dann folgt der überschwängliche Beinamen λαειλαψ (= λαῖλαψ) χερcυβα (d. i. wohl λαῖλαψ χερcοίβα) ὦ Μίθρη. Die Form Μίθρηc findet sich Xenoph. Cyrup. 7. 5. 53 Oec. 4. 24 Strabo 15. p. 732 Lucian Jup. tragoed. c. 8 Hesych. Plutarch de Is. et Os. p. 369 D Mionnet Descr. IV p. 119 n. 670. Zu χερcοίβα vergleiche man die orientalischen Epitheta im Zendavesta (nach Windischmann AdDMG. 1857) XXIIII 95 „der weitflurige"; „Mithra, den wachsamen, der erdebreit umschreitet nach Sonnenaufgang und berührt die zwei Enden dieser bepfadeten runden weitgedehnten Erde (99 XXV) vorfährt der Länderherr Mithra, der weitflurige, am rechten Ende dieser Erde der bepfadeten runden weitgedehnten Erde." — Vielleicht liegt hier ein Nachhall noch vor, wie im Griechischen, wenn in ägyptischen Zaubereien ein Ἀπόλλων Παρνήccιοc Καcτάλιοc Κολοφώνιοc . . . sich findet.

Zu solchen Beschwörungen bei dem wahren, heiligen Namen, unter Anrufung dieses unverständlichen, barbarischen mit überschwänglichen Beinamen versehenen Zaubernamens vgl. man Rhein. Museum VIIII, 370 (Z. 27):

ἡ πανδυνάcτειρα ἄναcca
...ακελλω ενουκενταρ.ω ὀρεοβάζα ῥηξιχθών
ἱπποχθών πυριπηγάζουcα ποτνία γῆ χθονία Μευηρι
μορθαρ ὁρκίζω cε κατὰ coῦ ὀνόματοc ποίηcαι
τὴν πρᾶξιν ταύτην etc.

In der zweiten Zeile ergänze ich μακελλιμ]ακελλωφνου κενταβ[α]ω C. I. G. III 5858 b.

ἐξορκίζω ὑμᾶc τὸ ἅγιον ὄνομ[α
ΕΡΗΚΙCΘΑΡΗΑΡΑΡΑΡΑΧΑΧΑΡΑΡΑΗΦΘΙC....
ΙΑΩΙΑΒΕΖΒΥΘ ΛΑΝΑΒΙCΑΦΛΑΝ
ΕΚΤΙΠΑΜΜΟΥΠΟΦΔΗΝΤΙΝΑΞΟ
ὁ τῶν ὅλων βαcιλεὺc ἐξεγέρθητι u. s. w.

In der zweiten Zeile ist zu ergänzen ΗΦΘΙCΙΚΗΡΕ und zu Anfang derselben Zeile vermuthe ich ΕΡΗΚΙCΙΘΦΗ; denn der Name ist nach vorn und nach hinten geschrieben worden, um das in der Mitte stehende αραραραχαχαραραρα ein Zauberwort, das wieder um das

Mittel-α so gruppiert ist, dass dieselben Laute nach rechts und nach links es umgeben. In der dritten Zeile scheint ΙαωCABAωθ zu stehen, in der darauffolgenden vielleicht πετρεντιναξα.

Auch Lucian kennt die vielen barbarischen Worte bei den Mithräen (deor. concil. LXXIIII 9) ἢ ὁ Μίθρης ἐκεῖνος ὁ Μῆδος ... οὐδὲ ἑλληνίζων τῇ φωνῇ ὥστε οὐδ' ἂν προπίνῃ τις ξυνίησι. Windischmann AdDMG. 1857 p. 66 fasst diese Worte mit Recht auf als eine Anspielung auf die barbarischen Namen, welche bei seinem Culte vorkamen. Ein wunderlicher Synkretismus bildete sich eben bei der Vermischung der orientalischen und occidentalen Religionen aus und unverstandene und unverständliche Worte zogen von Osten nach Westen.

Diese barbarischen Namen sind aber weit verbreitet gewesen. So fand man in Südfrankreich eine Bronzetafel auf freiem Felde an einem Steine festgenagelt; sie enthält einen Wettersegen und beginnt mit den barbarischen Worten

ΘΩCΟΥΔΕΡΚΥΩ
ΑΛΩΗΝΟΥΛΙΞΩΝ
ΟΕΙΑΗΟ.

(Z. 2. wohl νουμιλλον) und endet mit ABPACAΞ IAHIAω (W. Fröhner Philol. Suppl. V. 1. 45).

In Puteoli fand sich eine Bleitafel (Hülsen Archaeolog. Zeit. XXXIX S. 309 ff.), in welcher unter Anrufung des Σαβαώθ ἅγιον ὄνομα Ἰαώ Ηλ Μιχαηλ Νεφθω ein Γάϊος Στάλκιος Λιβεράριος verwünscht wird.

Eine Bleiplatte, veröffentlicht im Bull. arch. 1882 S. 6 von Rossi, enthält eine längere deuotio und am Rande die 7 Vocale 7mal (ΑΕΗΙΟΥω) geschrieben und die Anrufung

ουcιρω μευι
ουcιρι αγι
ουcιρι ναcιρι
ουcιρι νεμορφι

vgl. Bull. arch. 1866; 252 etc.

Wohl ist der Gebrauch von unverständlichen Namen bei Amuleten, Zaubereien und Beschwörungen bekannt genug gewesen aus Schriftstellern und Monumenten (Zusammenstellungen der Ephesia grammata bei Lobeck im Aglaophamus II 1163. 1330), man konnte aber noch immer nicht den unglaublichen Umfang ahnen, den der Aberglaube, auch dieser Art, im Alterthume, besonders in der Kaiserzeit, hatte. — Nun kann man wohl aus dem Inhalte eines Schriftstückes magischen Inhaltes auf Blei, Stein, Bronze,

Gold auf den abergläubischen Gebrauch schließen; allein die Fälle sind in der Mehrzahl, wo uns die Bestimmung eines Amulets, z. B. seine richtige Deutung, ja selbst seine Lesung kaum möglich ist. So wird die Wichtigkeit klar, welche die uns in großem Umfange und bestem Zustande erhaltenen Zauberpapyri besitzen.

Es sind bisher nur die von Parthey herausgegebenen Stücke des Berliner Museums publiciert, und zwar der erste Berliner Papyrus mit 347, der zweite mit 183 Zeilen. In dieser guten Publication (Abhandlungen der philos.-historischen Classe der Berliner Akademie 1865 (p. 115) hat schon Parthey die Wichtigkeit dieser Schriftstücke trotz ihres abstrusen Inhaltes sehr gut erkannt: „es sind dies die Überreste jener weitverbreiteten alchemistischen Zauberliteratur, über welche einst Diocletian ein sehr strenges Gericht ergehen ließ. Schon aus diesem Grunde wären sie näherer Beachtung wert, sie enthalten aber außerdem noch manches in sachlicher und sprachlicher Hinsicht bemerkenswerte, eine wenn auch geringe Bereicherung des hellenischen Sprachschatzes und eine Erweiterung des mythologischen Synkretismus". Wir wollen uns mit letzterem gleich jetzt kurz beschäftigen. Wenn Parthey aus seinen 530 Zeilen schon citieren konnte: Moses, die Erzengel Michael und Gabriel, den heiligen Georg, Adonai Elsaios Abrasax, den großen Zeus Phoibos Apollo und die drei Parzen, so bemerken wir nur, dass in unserer 4270 Zeilen langen Zauberliteratur neben Jesus Christus, der als Gott der Hebräer bei zwei Teufelsaustreibungen angerufen wird (Evangelium Matthaei X, 8. Marc. XVI, 17. Apostelgeschichte V. 16 und VIII. 7) auch Helios, Mithras, Sarapis, Isis, Osiris, Melikertes, Aphrodite, Selene etc. und die griechischen Götter mit Beinamen ausgestattet erscheinen, die jeden Mythologen staunen machen werden, wenn er sie unter einem Wuste von orientalisch-barbarischen Namen begraben sieht. Von letzteren gibt es wieder solche, die ausdrücklich als hebräisch oder syrisch oder ägyptisch namhaft gemacht werden und die es auch wirklich sind; andere wieder scheinen keine besondere Bedeutung zu haben; denn, so wie die Bildungen magischer Worte aus den sieben Vocalen αεηιουω und deren Permutationen und Combinationen (vgl. darüber Joh. Math. Gesner de laude dei per septem uocales in den Commentationes Societ. Reg. Scient. Gotting I 1751 p. 245 ff., Boeckh zu C. I. G. 2895 Parthey 117), so sind auch aus den Consonanten allem Anscheine nach bald hebräisierende, bald ägyptisierende, bald grăcisierende Zauberworte ohne bestimmte Bedeutung gebildet worden. Vielfach sind es auch Variationen von Zauberworten der ersteren Art; sie sind

gewöhnlich von größerem Umfange; die anderen dagegen finden sich ungemein oft wieder nicht nur in einem Papyrus, sondern auch auf Gemmen und sonstigen Amuleten; ja es wird in den Zauberpapyri selbst bei der Anweisung zur Verfertigung der Amulete ausdrücklich angegeben, dass gewisse Zauberworte mit einzusetzen sind.

Um sich die Liebe eines Weibes zu verschaffen, das einen verschmäht, soll man auf ein Goldblättchen schreiben:

εἷς θουριηλ μιχαηλ γαβριηλ ουριηλ μιcαηλ ιρραηλ ιcτραηλ ἀγαθὴ ἡμέρα γένοιτο τῷ ὀνόματι καὶ τῷ εἰδότι αὐτό etc. (cf. Kopp §. 158).

Diese Aufschrift erinnert uns lebhaft an die des Wiener Goldblättchens des kaiserlichen Münz- und Antikencabinetes. Ähnlich ist das bekannte εἷc Zεὺc Cάραπιc etc. (δὸc χάριν Ἀλεξάνδρῳ Kopp l. c. §. 796).

Ein anderes Mittel, ebenfalls für Liebeszauber, ist nach dem Pariser Papyrus folgendes: man schnitze aus dem Holze eines Maulbeerbaumes einen Eros mit Flügel und Mantel; den rechten Fuß halte er vorgestreckt, der Rücken sei aber ausgehöhlt; in die Höhlung werfe man ein Goldblättchen, auf das man mit einem kupfernen Griffel, den man zuvörderst geschärft, seinen Namen schreibe und dazu die Worte:

μαρcαβουταρθε· γενοῦ μοι πάρεδροc καὶ παραcτάτηc καὶ ὀνειροπομπόc.

Ein dritter Liebeszauber geschieht mit einem Bleiblättchen, auf welches das Bild der Geliebten gezeichnet wird und über dem Kopfe stehe das Wort:

ιcεηιαωιθιουνεβριωλωθιωνεβουτοcουαληθ

auf dem Herzen:

βαλαμινθωουθ

unter der linken Ferse:

ελωαιοc

u. s. w. u. s. w.

Um sich vor Dämonen zu schützen schreibe man auf ein silbernes Bleiblättchen besondere magische Zeichen, welche angegeben werden. Will man aus jemand einen Teufel austreiben, so nehme man ein Zinnblättchen, auf welchem die Worte stehen:

ιαηω αβραωθιωχ φθα μεcεντινιαω φεωχ
ιαηω χαρcοκ

und lege es dem Leidenden auf. Nachdem der Teufel gewichen, erhält der Erlöste ein anderes Amulet, aus einem Zinnblättchen bestehend, auf dem die Worte stehen:

βωρ φωρ φορ βα φορ φορβα
βεc χαριν βαυβω τε φωβωφορ
βα φορβα βορβα φορβα φαβραιη
φωρβα φαρβα φωρ φωρ φορβα
βωφορφορφορβα φορφορφορβα
βωφορβορβα παμφορβα φωρ
φωρφωρβα φύλαξον τὸν δεῖνα.

Ich will gleich hier bemerken, dass die Variationen der Gruppe φορβα in ähnlicher Art auch sonst noch vorkommen. Man hat verkehrterweise die Worte βουφόρβη πανφόρβη aus solchen nichts bedeutenden Zauberformeln durch allerlei Conjecturen herausgebracht, ja in Verse zu bringen gesucht.

Ein flüchtiger Sclave werde nie gefunden werden, heißt es in dem Pariser Papyrus, wenn er bei sich ein eisernes Blättchen trägt, auf welchem drei homerische Verse aufgeschrieben stehen, welche besonders angegeben werden; über diesen Aberglauben habe ich des näheren gelegentlich der Herausgabe eines Ostracons mit homerischen Versen geredet, das sich in der kaiserlichen Sammlung ägyptischer Alterthümer befindet (Vgl. oben S. 116).

Wenn ein ebensolches Blättchen einem Sterbenden aufgelegt wird, so wird er alles verstehen, worum man ihn fragt, u. dgl.

Ein Amulet bei Todtenbeschwörungen enthalte die Worte:

αβραα cὺ εἶ ὁ τὰ πάντα προμηνύων μαριαφραξ

Einen Dieb ausfindig zu machen, hilft ein anderes Metall-Amulet. Man nehme ein Blei- oder Eisenblättchen und zeichne zwei Kreise concentrisch ein; in den inneren schreibe man die Worte:

μ
αροαμαθρα
ερεcχιγαλ φεδανηηι
ιαβουνη καν ηιαω
δαρυνκω μανιηλ
etc.

In den Kreisring aber: ιαεωβαφρενεμουνοθιλαρικριφιαευεαιφιρκιραλιθονυομενερφαβωεαι. Man sieht auch hier, dass um ein Centrum, υ, zu beiden Seiten dieselben Buchstaben gestellt sind.

Was wir nun aus dem Papyrus kennen lernen, das sehen wir anderseits wieder bestätigt bei den erhaltenen Gold-, Silber- und Bleiblättchen und es verhält sich die Angabe des Papyrus zu den Inschriften, wie Theorie zu Praxis, wie die Anweisung und Erklärung zur Anwendung. Kehren wir also zu der Frage zurück, die wir uns schon einmal gestellt haben: was haben wir uns

mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit zu gewärtigen, wenn wir auf ein Goldblättchen stoßen, das uns unverständliche Worte in klarer Schrift bietet? Wir erwarten nichts Gothisches, nichts Slavisches u. dgl., wir erwarten Ἐφέσια γράμματα. In dem Blättchen des kaiserlichen Antikencabinets lesen wir in der That das barbarische ΖΑΠΑΙΦΩΥΘ, eine Lautgruppe, die zwar selten aber doch gelegentlich in den Zauberformeln wiederkehrt.

Werfen wir nun einen Blick auf die Abbildung des Goldblättchens, welches im J. 1662 in Wien gefunden, so sehen wir deutlich in lateinischen Buchstaben zu unserem Erstaunen geschrieben:

Z. 2 . . . DAMNA
» 3 MENEV ABLATANA
» 4 LBAACRAMIHAMA
» 5 RI . . .

Diese Worte sind ganz klar, vielleicht ist noch zu lesen Z. 5 LUMILLON Z. 1. 2. DIS DEMIVRGE, doch genug, wir wollen nicht weitere Vermuthungen und Combinationen vorbringen, es genügt schon das, was klar geschrieben ist; denn jedermann, der nur einige der erhaltenen Amulete kennt, der die Zauberpapyri Parthey's und meiner Ausgabe der Pariser und Londoner Papyri liest, der die Zauberpapyri und Zauberpergamente in der Sammlung Sr. kaiserlichen Hoheit des durchl. Erzherzoges Rainer ansieht, findet die so häufigen und überaus gewöhnlichen Zauberworte Δαμναμενευ Αβλαναθαναλβα Ακραμιχαμαρι hier wieder. Um nur einige Belege zu geben, so kommt αβλαναθαναλβα vor Z. 982, 3030 L 62 A 64 meiner Sammlung, als hebräisch wird es angegeben A 490; es wird, wie hier, verbunden mit ακραμιχαμαρι L 59 L 150; letzteres kommt vor z. B. Zeile 982, 3030 A 64. Damnameneu[7a]) findet sich in den Papyri häufig vor (so bei Parthey: Z. 163. 164. 167) auf einer Gemme bei Spon voyage à la Haye 1724 I 337 etc. Die Nachweise aus Amuleten hat Kopp gesammelt Pal. crit. §. 504 für Damnameneu §. 580 seq. für αβλαναθαναλβα §. 681 für ακραμιχαμαρι; er ist es auch gewesen, der zuerst auf die Bedeutung unseres Amulets wies, §. 897; seine Ansicht, dass die häufig wiederkehrenden Zauberwörter eine Bedeutung besitzen, die aus den orientalischen Sprachen, der hebräischen und ägyptischen zu erklären ist, gewinnt

[7a]) Es ist dies der Name eines der Idäischen Daktylen, welche ja für die Erfinder der Ephesia grammata gelten; auch in dem aus Hesychius bekannten Zauberspruche ασκι κατασκιλιξ τετραξ δαμναμενευς (Lobeck II 1330) kehrt dieser Name wieder.

immer mehr an Wahrscheinlichkeit. Zum Schlusse citiere ich einen Papyrus Erzherzog Rainer, gleichfalls zu Zauberzwecken bestimmt, der das Wort αβλαναθαναλβα zu einer eigenthümlichen Spielerei, einem magischen Dreieck verwendet, das so aussieht:

αβλαναθαναλβα
βλαναθαναλβα
λαναθαναλβα
αναθαναλβα
ναθαναλβα
αθαναλβα
θαναλβα
αναλβα
ναλβα
αλβα
λβα
βα
α

Das Wort selbst ist wieder so gebildet, dass um ein Centrum, nämlich θ, dieselben Buchstaben zu beiden Seiten gestellt sind.

So wird man, glaube ich, nicht anstehen zuzugeben, dass die Zauberpapyri wenigstens in negativer Hinsicht nützlich sind, dass man sie beachten soll, wenn man die richtige Deutung einer Anzahl von Denkmälern des Alterthums finden will. Denn es ist bekannt, dass in allen Schichten der Gesellschaft bei Hoch und Nieder in der römischen Kaiserzeit der Aberglaube verbreitet war und eine Rolle spielte. Die Schriftsteller erzählen z. B. ganz ernsthaft, dass Verwünschungen auf Bleiplatten hinterlegt, in dem Hause des Verwünschten, dessen Tod herbeigezogen; so sagt Cassius Dio 57. 18 vom Tode des Germanicus ὀστᾶ γὰρ ἀνθρώπων ἐν τῇ οἰκίᾳ ἐν ᾗ ᾤκει κατορωρυγμένα καὶ ἰλασμοὶ μολύβδινοι ἀράς τινας μετὰ τοῦ ὀνόματος αὐτοῦ ἔχοντες ζῶντος ἔθ' εὑρέθη Tacit. Annal. II 69. vgl. οὗ ἀπὸ σκήνους κατέχω τόδε (ὀστέον) in dem Zauberpapyrus, Bull. arch. 1882 p. 6: ...demando deuoueo desacrificio uti ... uos eum interematis interficiatis; Hermes IV p. 282 Rhodine ... mortua sit nec loqui nec sermonare possit CIL. I 818 (819, 820) auf Bleiplättchen. Und, so wie sich Hoch und Nieder diesen Verirrungen hingab, so waren auch die Zauberschriften derart eingerichtet, dass jedermann seinen Geschmack befriedigen konnte. Sie sind culturgeschichtlich von hohem Interesse; denn das bezwecken doch alle diese Zaubereien, dass der Wunsch und Wille des Betreffenden geschehe, und diesen erkennen, heißt den ganzen Zug der Zeit

erkennen. Δός μοι ἀργύρια χρυσὸν ἱματισμὸν πλοῦτον heißt es so einmal Z. 2438; ein zweitesmal ζωὴν ὑγίειαν σωτηρίαν πλοῦτον εὐτεκνείαν γνῶσιν εὔχροιαν εὐμενίαν εὐβουλίαν εὐδοξίαν μνήμην χάριν μορφὴν κάλλος πεισμονὴν εἰς ἐμέ. Und deswegen werden also griechische, ägyptische, semitische Gottheiten beschworen.

Es fragt sich nun, in welche Zeit die Abfassung der uns erhaltenen Zauberpapyri fällt. Es findet sich in ihnen kein Datum, auch keine Anspielung, die auf die Zeit der Abfassung schließen ließe. Im ganzen und grossen liegen sie alle zeitlich nicht allzuweit von einander ab und gehörten wohl einem und demselben Funde an. Am leichtesten urtheile ich jetzt nach der Schrift und kann mit aller Sicherheit behaupten, dass der von Parthey zu einer Schriftprobe herangezogene Berliner Papyrus I in das IV. Jahrhundert nach Chr. fällt und zwar eher gegen 300 als 400 hin. In diese Zeit fallen auch die anderen. Da der Text sehr verderbt ist und solche Fehler enthält, die eine längere schriftliche Tradition voraussetzen, so muss das Original immer weit früher abgefasst worden sein. Letzteres war bei dem großen Papyrus von Paris der Fall; es ist eine Art Sammelwerk, denn es finden sich in ihm mehrmals doppelte Recensionen ein und desselben Textes neben einander; ja es werden in diesen Papyri Varianten angeführt, eingeleitet mit den Worten ἄλλως oder οἱ δέ (γράφουσιν) ἐν ἄλλοις ἀντιγράφοις, ἐν ἄλλῳ, ἄλλοι, also wie in homerischen Handschriften und Scholien (vergl. Hoffmann, das XXI. und XXII. Buch der Ilias S. 162 ff. u. a.). Beispiele:

ἐν ἄλλῳ: 501 μετερταφωθ μεθαρθαφηριν ἐν ἄλλῳ ἱερεζαθ.

ἐν ἄλλοις ἀντιγράφοις: A 52 σελήνης μὴ πληθούσης ... ἐν δὲ ἄλλοις ἀντιγράφοις ἐγέγραπτο ὅτι πληθούσης.

οἱ δέ A 404 θὲς πρὸς τοὺς πόδας — οἱ δὲ λέγουσι αὐτῷ ἐπίθες
591 φωτὸς κτίστα οἱ δὲ·συνκτίστα
2734 ἄγρια συρίζοντες ἐπὶ φρεσὶν θυμὸν ἔχοντες οἱ δὲ· ἀνέμων εἴδωλον ἔχοντες.

ἄλλοι 1276 bei der Anrufung der Göttin des Bärengestirnes ἐπικαλοῦμαί σε τὴν μεγίστην δύναμιν τὴν ἐν τῷ οὐρανῷ ἄλλοι· τὴν ἐν τῇ ἄρκτῳ.

ἄλλως 2665 ιωιμι·βουλ^λον sic. ἄλλως· νωυμιλλον, offenbar sind hier Varianten zweier Exemplare gemeint, da νούμιλλον die richtige und mehr verbreitete Form ist.

463 ein Zaubername lautet: αχαι φωθωθω φιαχα αιη ηια ιαηηια — ἄλλως τὸ ὄνομα· αχαι φωθωθω αιη ηια ιαη ηιω θωθωφιαχα

αλλως· αχαιφωθωθω αιη ηαι ιαηαηιαωθωθωφιαχα. Derselbe Name findet sich auch in dem Berliner Papyrus, aber wieder mit einer Variante geschrieben: αχαϊφωθω θωααϊη ϊαη ϊαα ϊηα ϊη ϊαω θωθω φιαχα. Betrachtet man den Namen genauer, so findet man wieder, dass eine Gruppe von Lauten verkehrt und gerade steht und um einen Mittelpunkt gestellt erscheint, etwa so:

αχαιφωθωθω αιηιαηι α ιηαιηια ωθωθωφιαχα.

Nachdem wir die ursprüngliche Form hergestellt, und wenn wir bedenken, dass hier ein Verschreiben bei der verwirrenden Abfolge der Buchstaben sehr leicht ist, so werden wir anderseits auch zur Erkenntnis gelangen, dass die mit ἄλλως eingeleiteten Namensformen wirkliche Varianten, beim Abschreiben entstanden, sind.

Die Gewissenhaftigkeit, Varianten zu notieren, ist aber keine geheuchelte; denn der religiöse Hintergrund, den diese Beschwörungen haben, führte ja darauf, dass man sich bemühte, ja nur die wahre Überlieferung zu haben und namentlich das entscheidende ἀληθινὸν ἅγιον ὄνομα auch wirklich in der echten, richtigen Form zu behalten.

All diese Umstände lassen darauf schließen, dass die Zeit der Abfassung höher hinaufzurücken ist. Ich mache nun noch auf den Umstand aufmerksam, dass an einer Stelle eine Episode aus der Reise des Kaisers Hadrian in Ägypten erzählt wird. Vor ihm habe sich ein Magier produciert und zwar so glücklich, dass er das doppelte des bisherigen Gehaltes (ὀψώνιον) weiterhin angewiesen erhielt. Dieser Umstand ist sehr wichtig; denn jener Zug passt sehr gut zum Charakter des historischen Hadrian, von dem uns Spartian in seiner Lebensbeschreibung berichtet in summa familiaritate Epictetum et ... et ne nominatim de omnibus dicam ..... astrologos habuit (c. 16).

Als magische Autoren werden u. a. angeführt Dardanos, den Plinius XXX. 9 Tertullian de anima C. 57, 645 Oehler kennen, dann Ostanes den Minucius Felix, Arnobius, Tertullian, Cyprian, Eusebius, Apuleius, Tatian u. a. citieren (Dilthey Rhein. Museum XXV S. 332/4); auch Typhon (bei Tertullian l. c.) wird vielfach erwähnt. Alles in allem dürften wir, wenn der Papyrus etwas nach 300 geschrieben ist, als die Abfassungszeit des Schriftstückes noch die Zeit Tertullians ansetzen. Der Ort der Abfassung ist Unterägypten; wiederholt wird von Herakleopolis gesprochen. So wird es klar, dass unsere Zauberpapyri auch positiv von Bedeutung sind, und in mehrfacher Hinsicht unser Interesse zu erregen im Stande sind. Nur nebenbei will ich erwähnen, dass auch

die Geschichte der Naturwissenschaften nicht vergebens nach Bereicherung hier suchen wird.

Das Interesse des Philologen concentriert sich aber auf die Hymnen, die in Trimetern, Tetrametern und Hexametern abgefasst sind. In Trimetern geschrieben ist z. B. der Hymnus bei Parthey; dort ist auch ein hexametrischer zu finden. Drei größere hat Miller herausgegeben und an seine Bearbeitung haben sich die kritischen Arbeiten Meinekes, Naucks, Diltheys und vor kurzer Zeit noch die Abels und anderer geknüpft.

Unsere Arbeit hat sich insbesondere auf das Lesen des Papyrus gerichtet und sich zur Aufgabe gestellt im folgenden eine verlässliche Copie zu bieten, welche auch auf die kritische Gestaltung des Textes Einfluss nimmt.

Wir stellen einen Hymnus an die Spitze, der in mehr als einer Copie erhalten ist. Eine dieser Copien, oder vielmehr eine besondere Redaction, ist in einem von Parthey herausgegebenen Berliner Papyrus erhalten; zwei andere Copien enthält der Pariser Papyrus auf zwei verschiedenen Blättern folio 7 Recto und 22 Verso; wir erwähnen dies ausdrücklich, ebenso wie Miller es schon gethan (Mélanges de littérature grecque p. 447), während seit Meineke, der sich offenbar bei Miller versehen hat, von zwei „Büchern“ geredet wird, auch von Abel neuerdings wieder.

Fol. 7 Verso

Titel: εξαιτησις της πραξεως προς ☾ δυσμας εχων
ουσιαν του μνημειου λεγε Z. 435
αεροφοιτητων ανεμων εποχαιμενον συραις
ηλιε χρυσοκομα διεπων φλογος ακαματον πυρ
αιθεριαισι τριβαις μεγαν πολον αμφιελισσων
γεννων αυτος απαντα απερ παλιν εξαναλυεις
εξου γαρ στοιχεια παντα τεταγμενα σοισι νομοισι 440
κοσμον απαντα τρεπων τετραγιον εις ενιαυτον
γαιης τε χαοιο και αϊδαο ενθα νεμονται
δαιμονες ανθρωπων οι πριν φαος εισορωντες
κλυθι μακαρ σε γαρ κληζω τον ουρανου ηγεμονηα
και δη νυν λιτομαι σε μακαρ αφθιτε δεσποτα κοσμου 445
ην γαιης κευθμωνα μολης νεκυων επι χωρων
πεμψον δαιμονα τουτον τη ☉ μεσαταισι ωραις
χω
ουπερ απο σκηνους κατετοτε λιψανον εν χερσιν εμαις
νυκτος ελευσομενον προσταγμασι σαις επ αναγκαις
ηνοσα θελω εν φρεσιν εμαις παντα μοι εκτελεσση 450

πραϋν μειλιχιον μηδ· αντια μοι φρονεοντα
μηδε cυ μηνιcηc κρατεραιc επ εμαιc επαοιδαιc
ταυτα γαρ αυτοc εταξαc εν ανθρωποιcι δαηναι
νηματα μοιραων και caιc υποθημοcυναιcι
κληζω δ· ουνομα coν ωρων μοιρων ειcαριθμον·
αχαϊφωθωθωφιαχα αϊη ηϊα ιαη· ηϊα
θυθωφιαχα : ἴλαθι μοι προπατωρ κοcμου
θαλοc αυτολοχευτε : πορφυρε χρυcοφαη κοcμου ausgelöscht
θαλοc ausg. αυτολοχευτε ausg. φαεcιμβροτε δεcποτα κοcμου
δαιμον ακοιμητου πυροc αφθιτε χρυceοκυκλε
φεγγοc απ ακτινων καθαρον πεμπων επι γαιαν
πεμψον τον δαιμονα ονπερ εξητηcαμην τη ⏧ κοι
αλλωc το ονομα αχαϊ φωθωθω αϊη· ηϊα
ιαη· ηϊω θωθω φιαχα
αλλωc αχεϊ φωθωθω αϊη ϊηα ηαϊ ιαη·
αηϊ ηια ωθωθω φιαχα

Wir werden weiter unten die Conjecturen aufzählen, die bei diesem Stücke gemacht worden sind; hier kommen nur die Worte von Z. 458 an in Betracht; man hat Z. 458 verbessert πυρφόρε und χρυcοφαές. Z. 462 bringt die Prosa wieder: πέμψον τὸν δαίμονα ὄνπερ ἐξητηcάμην τῇ δεῖνα · κοινόν; „schicke über sie, die N. N., den Geist, welchen ich heraufbeschworen, und dergleichen". Indes versuchte Miller einen Hexameter zu erhalten:

πέμψον δὴ τὸν δαίμον᾽, ὃν ἐξήτηcα προθύμωc

und Meineke gar einen Trimeter, der den Abschluss für die vorangehende Reihe der Hexameter zu bilden bestimmt sein soll:

πέμψον τε δαίμον᾽ ὄντιν ἐξητηcάμην·
τῇδ᾽ . . . . . .

Mit τῇδ᾽ beginnt nach Meineke ein zweiter verstümmelter Trimeter: allein sein τῇδ᾽ ist nur fälschlich ersonnen für das im Papyrus stehende τῇ ⏧, das bis auf Dilthey unerkannt geblieben war; es ist dies aber die bekannte Abkürzung für τῇ δεῖνα, oder, wie man auch geschrieben findet τῇ δινα.

An zweiter Stelle geben wir die Variante, die sich im Berliner Papyrus I Columne 5 findet.

κλυθι μακαρ κληζω cε τον ουρανου ηγεμονηα
και γαιηc χαεοc τε και αϊδοc ενθα νεμονται
πεμψον δαιμονα τουτον εμαιc ϊεραιc επαοιδαιc
νυκτοc ελαυνομενον προcταγμαcι cηc υπ αναγκηc
ουπερ απο cκηνουc ecτι τοδε και φραccατω μοι
occα θελω· γνωμηιcιν αληθειην καταλεξαc

πρηϋν μειλικιον μηδ αντια μη φρονεοντα
μηδε cυ μηνιcηc επ εμαις ϊεραις επαοιδαις
αλλα φυλαξον απαν δεμας αρκιον ες φαος ελθειν
ταυτα γαρ αυτος εδαξας εν ανθρωποιcι δαηναι
κληζω δ ουνομα cον μοιραις αυταις εισαριθμον 325
αχαϊφωθωθωα αϊη ϊαη ϊαα ϊηα ϊη ϊαω
θωθω φιαχα

Von Parthey rühren folgende Conjecturen her: 319 ἐcτιν τόδε, καὶ φρασάτω μοι 321 μειλίχιον, μηδ' ἀντία μοι 324 für ἔδαξας : ἔταξας oder ἔδειξας 325 ἰcάριθμον (diese Lesart enthält also der Papyrus nicht).

Es folgt die dritte Copie, im Pariser Papyrus die zweite, mit der adnotica critica[8]).

1 ανεμοφοιτητων ανεμων εποχουμενος (corr. ex — χοι —) αυραις
2 ηλιε χρυcοκομα διεπων πυρος ακαματον πυρ·
3 αιθεριοιcι τριβοιcι μεγαν πολον αμφις ελιccων
4 γεννων αυτος απαντ'sic απερ παλιν εξαναλυεις 1960
5 εξ ου γαρ cτοιχεια τεταγμενα-sic coici νομοιcι
τον
6 κοcμον απαντα τρεφουcιν τετραπον εις ενιαυ
7 κλυθι μακαρ κληζω cε τον ουρανου ηγεμονηα
8 γαιηc τε χαεος τε και αϊδεος ενθα νεμονται
τεc
9 δαιμονες ανθρωπων οι πριν φαος εισοροων
κοcμου
10 και νυν δη cε λιζαζομαι (ζ pr. corr. in τ) μακαρ αφθιτε δεcποτα

1 αεροφοιτητων A εποχαιμενον A αυραιc A.
2 φλογος A.
3 αιθεριαιci τριβαιc A αμφιελιccων A αἰθερίοιcι τρίβοιcι Miller.
4 απαντα απερ A ἅπαντα ἅπερ Müller ἅπαντατάπερ Meineke.
5 εξου] ἐκ coO, ἐκ céo Miller
cτοιχεια παντα τεταγμενα A
coῖc τε νόμοιcι Dithey (Rhein. Mus. XXVII).
6 τρεπων A τρέφουcιν Meineke
τετραγιον A (nicht τετρατον!) τετρᾰ́τομον Miller τερᾰ́τορον Meineke.
7 cε γαρ κληζω A cὲ γὰρ ᾄcα Miller.
8 χαοιο και αϊδαο A [τὸν] γαίης τε χάους τε καὶ ἄϊδος Miller γαίης τε χάεός τε και ἄϊδος Meineke καὶ γαιης χαεος τε και αϊδος Papyrus Parthey καὶ αιδεος] Miller τ' εὐχλοίοιο oder εὐχίλοιο conj. Miller.
10 11 om. Pap. Parthey
και δη νυν λιτομαι cε A καὶ δὴ νῦν λίτομαι μάκαρ etc. Miller καὶ δὴ νῦν λίτομαί cε μακάρτατε δ. κ. Meineke.

[8]) Miller p. 447 Le manuscrit dont je me suis servi contient deux copies différentes de cet hymne. Je désignerai l'une par A (unser Fol. 7 Recto) et l'autre par B (Fol. 22 Verso).

11 ην γαιης κευθμωνα μολης νεκυων τ'sic ενι χωρω
εν αις
12 πεμψον δαιμονα τουτον οπως μεσαταισι (ι² additur)ν ωρεσσιν
13 νυκτος ελευσομενον προσταγμασι σης υπ αναγκης
14 ουπερ απο κεφαλης σκηνους κατεχω τοδε 1970
και φρασατω μοι τω ⌂ [15] οσα θελω γνωμαισιν
ϊν· αληθειη καταλεξη· [16] πραυς μειλι
χιος μηδ' αντια μοι φρονεοιτο
17 μηδε συ μηνισης επ εμαις ϊεραισιν
επωδαις: [18] αλλα φυλαξον απαν μου
δεμας αρτιον εις φαος ελθειν· 1975
19 και μοι μηνυσατω ο ⌂ το τι· η ποθεν
η δυναται μοι νυν εις υπηρεσιαν·
[20] και τον χρονον ον παρεδρευει
21 ταυτα γαρ αυτος εδωκας αναξ εν 1980

11 επι χωρων A ἐπὶ χώρον Miller Meineke.

12 π. δ. τ. τη ⌂ μεσαταισι ωραις A d. i. πέμψον δαίμονα τοῦτον τῇ δεῖνα μεσάταισι ὥραις (nicht ἀεὶ μ. ω.) — ὅπως μεταθεῖεν ὥραισι irrige Lesung Millers, welcher bemerkt: cette (dernière) leçon écrite d'une manière très obscure .... en adoptant la leçon de B on aurait: ὅπως μεταθεῖεν [ἐν] ὥραις. — μεσάταισιν ἐν ὥραις Miller Meineke τοῦτον ἐμοὶ μεσάταισιν ἐν ὥραις Dilthey.

13 Vor diesem steht 14 in A. Nach Dilthey war dies die ursprüngliche Form: ἣν γαίης etc. || πέμψον etc. || νυκτὸς etc. || οὗπερ etc. ὅσσα etc. || πρηϋν etc. — ἐλαυνόμενον P. Parthey σαῖς ἐπ' ἀνάγκαις A σοῖς ἐπαναγκές Meineke.

14 ουπερ απο σκηνουε εστι τοδε και φρασσατω μοι Papyr. Parthey ουπερ απο σκηνους κατεχω τοτε λιψανον εν χερσιν εμαις A οὗπερ ἀπὸ σκήνους κατέχω τάδε λείψανα χερσίν Miller, Meineke ουπερ απο σκηνους κατεχω τοῦ δεῖνα der Papyrus auf fol. 22 Verso Z. 5. 6.

15 ηνοσαθελω εν φρεσιν εμοις παντα μοι εκτελεση A οσσα θελω · γνωμηισιν αληθειην καταλεξας P. Parthey ἢν ἃ θέλω γνώμαισιν ἀ ληθείη καταλέξῃ Miller (si l'on voulait adopter la leçon de A on pourrait lire ἢν ἃ θέλω φρεσὶν ἁμαῖς πάντα μοι ἐκτετέλεσται; ἢν ὅσα λῶ γνώμαισιν ἀληθείῃ καταλέξῃ Meineke; ἢν ὅσα λῶ φρεσὶν αἷσιν (oder ᾗσιν) ἅπαντά μοι ἐκτελέσῃσιν conj. Meineke ὅσσα θέλω γνώμῃσιν ἀληθείῃ καταλέξαι Dilthey.

16 πρηϋν μειλικιον μηδ αντια μη φρονεοντα P. Parthey πραϋν μειλιχιον μηδ· (= μηδ') αντια μοι φρονεοντα A φρονέῃ τι oder φρονέων τι Meineke.

17 ἐπ' ἐμαῖς ἱεραῖς ἐπαοιδαῖς P. Parthey κρατεραῖς ἐπ' ἐμαῖς ἐπαοιδαῖς A

18 om. A αλλα φυλαξον απαν δεμας αρκιον εις φαος ελθειν Papyr. Parthey φύλαξον ἐμοῦ δέμας conj. Müller.

19 20 Der ursprüngliche Text war vielleicht folgender: καί μοι μηνυσάτω ὁ δεῖνα τὸ τί ἢ πόθεν ἢ καὶ τὸν χρόνον ὃν παρεδρεύει, denn die Worte sind wohl eine Glosse zu παρεδρεύει — Miller conj. χρόνον [ἐμ] παρεδρεύει — »in uersu 19 πόθι δηθύνει latere coni. Schenkl« Abel.

21 εδωκας] εταξας A εδαξας Papyr. Parthey αναξ om. Papyr. Parthey ταῦτα γὰρ αὐτὸς ἔδωκας ἄναξ ἀνδρέσσι δαῆναι Meineke.

ανθρωποιcι δαηναι · [22]οτι επικαλου
μαι τετραμερεc cου τουνομα
χθεθωινι λαϊλαμ· ιαω· ζουχα·
πιπτοη: [23]κληζω δ' ουνομα cον
ωρων μοιριων εϊcαριθμον· 1985
αχαϊ φωθωθω · αϊη · ιαη · αϊ ·
ιαη · αϊη . ϊαω · θωθωφιαχα ·
γρ' λζ ϊλαθι μοι προπατωρ (πα- corr. ex πε)
κοcμου πατερ αυτογενεθλε.

22 om. Papyr. Parthey. An Stelle der Anrufung gibt A den Vers νήματα Μοιράων καὶ cαῖc ὑποθημοcύνηcι, wo Meineke conj. ταῖc cαῖc und Abel ὑποθημοcύναιcι.

23 μοίραιc αὐταῖc εἰcάριθμον Papyr. Parthey ἰcάριθμον conj. Parthey ἐc ἀριθμόν Miller Meineke „Ὥρῶν doit être une erreur. On s'attendrait plutôt à une épithète se rapportant à μοιρῶν comme ἱερῶν. Celle-ci n'irait pas à cause de cόν qui procède, à moins qu' on ne lise coῦ. On a le choix entre δεινῶν χαλεπῶν φοβερῶν« Miller. Μοιρῶν Ὥρῶν τ' ἐc ἀριθμόν conj. Meineke μοίραιc ἱεραῖc Dilthey.

Bemerkenswert ist in Z. 6 die Lesart τετράγιον in A. — Auch Z. 19 war nur in mangelhafter Lesung bekannt (. . . . . λιχνει τηρεciαν), welche wieder eine Conjectur Diltheys hervorrief: λύχνοc ἀπειρέcιοc.

Zu Ende ist die Abkürzung γρ' λζ aufzulösen in γράμματα τριάκοντα ἑπτά. Um ja nur die richtige Form des Zauberwortes zu behalten, wurde auch noch die Anzahl der Buchstaben notiert, die das Wort enthielt. Dieser Umstand lehrt uns auch die ursprüngliche Form zu finden. Vorzuziehen ist auch hier die Variante des Berliner Papyrus αχαιφωθωθω ααιη ιαη ιαα ιηα ιηι α ω θωθωφιαχα, denn sie enthält wirklich 37 Buchstaben, während B zwar die Zahl 37 notiert, aber nur 36 Buchstaben noch erhalten hat. Das Wort war jedenfalls so gebaut, dass dieselben Buchstaben in gleicher Weite zu beiden Seiten eines Centrums gestellt waren, etwa so:

αχαιφωθωθω αιηιαηια Ααιηαιηια ωθωθωφιαχα.

Wir geben nunmehr die Abschrift desjenigen Hymnus, den Miller auf S. 442 edierte.

Fol. 30 Recto

ω

⏜ δευρ᾽ εκατη γιγαεσσα διηνης (η pr. corr.) η
μεδεουσα· [2]περσια βαυβω φρου
νηϊοχεαιρα· [3]αδμητη λυδη·
αδαματωρ ευπατορεια·
[4]δαδουχε ηγεμονη καταψυκαυχε
να κουρη· [5]κλυθι διαζευξαca
πυλας κλύτου αδαμαντοϲ [6]αρτε
μιη· καϊ προς με επισκοπος ηca
μεγιστη· [7]ποτνια ρηξιχθων cκυ
λακαγεια πανδαματειρα· [8]εινοδια
τρικαρανε φαεσφορε παρθενε
cεμνη· [9]cε καλω (λ corr. fuitne ε?) ελλεφονα
λωεσσα αυδναια πολυμορφε
δευρ᾽ [10]εκατη τριοτιδι πυριπνοα.
φασματ᾽ εχουσα. [11]κατελαχες
δεινας μεν οδους χαλεπας δ᾽ επι
πομπας· [12]ταν εκαταν cε καλω
cυναποφθιμενοιcιν αωροις.
[13]κει τινες ηρωων εθανον αγυ

1 γεγαῶca δι᾽ εὐνῆς conj. Miller αἰήνης ἡ Μεδέουca coni. Maury Διώνης ἡ μεδεόυca Meineke δεῦρ᾽ Ἑκάτη τριφάεσσα διηνεκέως μεδέουca Nauck δεῦρ᾽ Ἑκάτη τιτανίς ἀπ᾽ αἰῶνος μεδέουca Dilthey φαέεσσι Σεληναίης Ludwich.

2 Περσείη Miller Περσεία Dilthey φρουνη ⟨τε καί⟩ Miller φρυνῖτι ⟨καὶ Meineke ἐριούνιος Nauck Βαυβώ] Βρινώ Nauck (Βομβώ conj. Dilthey).

3 ἄδμητ᾽ Εἰλείθυι᾽ εὐμάτωρ εὐπατέρεια Nauck λυcίη ἀδμήτη πανδμάτωρ εὐπατέρεια Dilthey ἀδαμάστωρ Miller πανδμάτειρ᾽ Abel.

4 ἡγεμόνη κρατερὴ ὑψαύχενε κούρη Miller ἡ. ἁγνὰ ὐ. κ. Meineke.

5 κλειτοῦ oder Κλυμένου Miller.

6 Ἄρτεμι ⟨δὴ⟩ καί oder Ἄρτεμι⟨cὺ⟩ καί Miller καὶ πάρος ἄμμιν ἐπίcκοπος ἧcθα Meineke Ἄρτεμις ἣ καὶ πρόcθε ἐπίcκοπος ἧcθα μεγίστη Dilthey (οὖca μεγίστη Nauck) προc με] πρόcθεν Miller ἧcθα Miller.

7 cκυλάκαινά γε (oder τε) πανδαμάτειρα Miller cκυλακαγέτι Nauck.

8 εἰνοδίη τρικάρηνε Miller.

9 κλήζω c᾽ ἐλλοφόν᾽ ἡ λώεcc᾽ αὐδναίη πολύμορφε Maury und Miller ἐλλοφόνη λώεcc᾽ αὐδναία Meineke καλὴ ἐλλοφόνα καὶ Ἀυδναίη πολύμορφε Dilthey ἐλθὲ ἄνacca Abel.

10 τριοδῖτι Miller φάcματ᾽ ἄγουca Meineke.

11 καί τε λάχες Miller καί τ᾽ ἔλαχες Meineke ἦτ᾽ ἔλαχες Nauck ἐπιπομπάc Meineke.

12 cε] γε Miller τὴν Ἑκάτην Abel.

13 ἀγναῖοι καὶ ἄπαιδες Meineke (s. Diltheys Bemerkung) κ᾽ εἴ τινες] οἵτινες Miller.

ναιοι τε απαιδες· [14]αγρια cυριζοντες
τες
επι φρεcι θυμον εχοντες [15]οι δε ανεμων ειδωλον εχον
cταντες[sic] υπερ κεφαλης της ϟ αφειλε 2735
cθε αυτης τον γλυκυν ὑπνον·
[17]μηδε ποτε βλεφαρον βλεφαρω κολ
λητον επελθοι· [18]τειρεcθω δ' επε
μαις φιλαγρυπνοιcι μεριμναις
[19]ει δε τιν' αλλον εχοις· εν κολποις κατακειται 2740

Fol. 30 Verso

[20]κεινον απωcacθω εμε δ' εν φρεcιν εν
καταθεcθω· [21]και προλιπουca ταχιcτα
επ εμοις προθυροιcι παρεcτω· [22]δαμνο
μενη ψυχη επ εμη φιλοτητι και ευνη
[23]αλλα cυ ω εκατη πολυωνυμε παρθε 2745
νε κουρα [24]λοεcca ελομαια λωοcφυ
λακα και ϊωπη· [25]περcεφονα τρικα
ρανε πυριφοιτε βοωπη· [26]βουορφορβη·

14 post 16 Nauck.

15 16 Die Worte οἱ δέ zeigen, wie wir schon oben erklärt, an, dass ἀνέμων εἴδωλον ἔχοντες nur eine Variante ist für ἐπὶ φρεcὶ θυμὸν ἔχοντες; fehlerhaft sind daher alle Ergänzungsversuche:
οἳ δ' ἀνέμον εἴδωλον ἔχοντες πάντες ὕπερθεν
τῆς κεφαλῆς ἀφέλεcθ' ἐπιθυμητὸν γλυκὺν ὕπνον oder
πάντες ὑπὲρ κεφαλῆς ἀφελέcθαι τὸν γλυκὺν ὕπνον Miller
πάντες ὑπὲρ κεφαλῆς (ἀερθείητε) ἀφέλεcθε δὲ τὸν γλυκὺν ὕπνον Meineke
(ἐνὶ φρεcὶ θυμαίνοντες Nauck Θυμὸν ἔδοντες Dilthey — ἠνεμόεν εἴδωλον Nauck —) cτάντες ὕπερθεν
κέβλης τῆcδ' ἀφέλεcθ' ἐυάντητον γλυκὺν ὕπνον Nauck πάντες beruht auf einer falschen Angabe Millers. — νήδυμον ὕπνον Schenkl.

17 κυλλιcτόν (κυλλιπον falsche Angabe) Miller. κολλητόν oder cύγκλειcτον Nauck κληιστόν Dilthey.

18 τερπέcθω Meineke τειρέcθω Nauck ἐμαῖcι Miller.

19 ⟨δc⟩ κατάκειται oder κόλποιcιν κ. Miller ἄλλον ἕλοιτ' Meineke ἕλοιτ' ἐν κόλποιcιν κ. Nauck εἰ δέ τις ἄλλος ἑοῖc ἐν κόλποιcιν κ. Dilthey.

20 κεῖνον Miller ἐγκαταθέcθω Miller.

21 δαμναμένη Miller.

22 κούρη Miller.

24 λώεcc' ἱλέομαι ἁλωὰc φυλακά καὶ ἐπωπί Meineke λόεcca ἕλομαι Miller ἐλθὲ θεὰ κέλομαι Nauck ἐλάουc' ὑλακᾷ καὶ ἰωῇ Dilthey.

25 Περcεφόνη τρικάρηνε ⟨θεὰ⟩ πυρίφοιτε βοῶπι Miller Περcεφόνα τρικάρανε Meineke.

26 βουφόρβη παμφόρβη φόρβαρα Miller ῥηξιπύλη τε Dilthey.

πανφορβα· φορβαρα· ακτιωφι ερεχι
γαλ νεβουτοσουαληθ· παρα θυραις πυ
πυλη δεδεζωρηξιπυλη τε· [27]δευρ εκα
τη πυριβουλε καλω σε επ εμαις επα
οιδαις· μασκελλιμασκελλω φνου
κενταβαωθ· ορεοβαζαγρα ρηξιχθω
ϊπποχθων· ορεοπηγανυξ· μορμο
ροντοκουμβαί κοῖ [28]μαινομενη (νο corr. ex δο) ηδη
και επ εμαιςι θυραιςι ταχιστα· [29] λη
θομενη τεκνων συνηθειης δε το
κηων· [30]και στυγεουσα το παν ανδρων
γενος ηδε γυναικων· [31]εις τοδε εμου
του ☥ μονον ε ausgelöscht με δ' εχουσα παρεστω
[32]εν φρεσι δαμνομενη κρατερης
υπ ερωτος αναγκης[33] θενωβ·
τιθελωβ· ηνωρ· τενθηνωρ·
πολυωνυμε κυζαλεουσα παζαους
διο καλλιδηχμα και σαβ/
φλεξον ακοιμητω πυρι την ψυχην
της ☥ και ωριων και ο επανω κα
θημενος μιχαηλ· [35]επτα ὕδατων
κρατεις και γης και σκοον ον κα
λεουσι δρακοντα μεγαν ακροκο
δηρε μουϊερωι χαρχαραδωναι
ζευ δη δαμναμενευ κυνοβι
ου εζαγρα· κοῖ ϊω πασικρατεια
και ϊω πασιμεδεουσα· ϊω παντρε
φεουσα ζηλαχνα· και σααδ·
σαβιώθη· νουμιλλον· ναθο
μεινα· ἀεικεινηθ· αλκιμος
ηεσευς ονυξ περιφρών δαμνα
μενευς· αμειναμενη· αλκυια

27 περίβουλε Meineke πολύβουλε Abel καλῶ c' Müller.

28 μαινομένη⟨δὴ⟩ καὶ ἐμαῖσι θύραισι τάχιστα Miller μαινομένη ἵσταιτ' ἐπ' Meineke Dilthey.

29 ληθομένη τέκνων (τε) συνηθείης δέ (τε) τέκνων Miller ληθομένη τοκέων τε συνηθείης τε τέκνων τε Dilthey συνηθείης τε τεκόντων Meineke.

31 εἰς τόδ' ἐμοῦ...μόνον με δ' ἔχουσα παρέστω Miller εἰς τόδε τοῦ 'μοῦ ⟨δῶμα⟩ μόνον δ' ἔμ' Meineke. Ich bemerke hier nur, dass δῶμα in diesem Sprachgebrauche »Dach« bedeutet. èc Abel.

33 κυδιάουσα Meineke.

35 ἐφθ' ὑδάτων κρατέεις Miller.

θεα νεκυια περσια ——
σεβαρα ακρα· [37]σπευδε ταχιστα
ηδε επ εμαισι θυραισι παρεστώ
κο[1]
ευχη προς σεληνην επι πασι πραξ/ 2785
[1]ελθε μοι ω δεσποινα φιλη τριπροσώ
πε σεληνη· [2]ευμενιη δ' επακου
σον εμων ἱερων επαοιδων·
[3]νυκτος αγαλμα νεα φαεσιμβροτε
ηριγενεια· [4]η χαροποις ταυροισιν 2790
εφεζομενη βασιλεια· [5]ηελιου·
δρομον ἱσον· εν αρμασιν ἱππευ
ουσα· [6]η χαριτων τρισσων τρισσης
μορφαισι χορευεις· [7]αστρασιν κώ
μαζουσα δικη και νηματα μοιρων 2795
[8]κλώθώ και λαχεσις ηδ' ατροπος ει τρι[sic]
καρανε

Fol. 31 Recto.

[9]περσεφονη τε μετερα και αλληκτω
πολυμορφε· [10]ημερας οπλιζουσα
κελαιναις λαμπασι δειναις [11]η φο 2800
βερών οφιων χαιτην σιεις τε μετω
ποις· [12]η ταυρών μυκημα κατα στο
ματών ανιεισα· [13]η νηδυν (νη corr. ex νυ) φολει
σιν πεπυκασμενη ερπυστηρων (πυ corr. ex πη)
[14]ιοβολοις ταρσοισιν καματωδιοισι 2805
δρακοντων· [15]σφιγγομενη κατα
νωτα παλαμναισι ὑπο δεσμοις·
[16]νυκτιβοη ταυρωπη φιλησεμε ταυ

37 ἤδη δ' Meineke.

Hymnus an die Mondgöttin (pag. 452 Miller).

3 νέα Miller.

7 ἀστράσι Miller δίκη καὶ νήματι Μοιρῶν Meineke.

8 Λάχεσίς τε καὶ Ἄτροπος Dilthey τρικάρηνε Miller.

9 γενέτειρα Miller Τισιφόνη τε Μέγαιρα Meineke.

10 ἡ χέρας (oder ἡ κέρας) Miller.

11 ἡ.... σείουσα μετώποις Meineke.

13 φολίσιν Miller.

14 ἰοβόλοις ταρσοῖσι καὶ ἀκαμάτοισι δρακόντων Miller κατωμαδίοισι Meineke.

15 παλαμναίοις oder — αισις Miller παλαμναίης ὑπὸ δέσμης Meineke.

16 ταυρῶπι Miller γαυρῶπι Meineke (oder νυκτιβοῆτι πυρῶπι); νυκτιβόη φιλέρημε φαέσφορε ταυροκάρηνε Dilthey ταυροκαρανε Abel.

ροκαρηνε· [17]ομμα δε coι ταυ ausgelöscht
ταυρωπον εχεις σκυλακωδεα·φω
νην· [18]μορφας δ' εν κνημαιcιν
υποσκεπαουσα λεοντων· [19]μορφαι
λυκων σφυρον εστιν κυνες φιλοι
αγριοθυμοι· [20]τουνεκα σε κληζουcι
εκατην πολυωνυμε μηνην —
[21]αερα μεν τεμνουcαν ατ αρτεμιν
ϊοχεαιραν [22]τετραπροσωπε θεα
τετραωνυμε τετραοδειτι· [23]αρτε
μι περσεφονη ελαφηβολε νυκτο
φανεια· [24]τρικτυπε τριφθογγε
τρικαρανε τριωνυμε σεληνη·
[25]θρινακια τριπροσωπε τριαυχε
νε και τριοδιτι· [26]η τριccοις ταλα
ροιcιν εχεις φλογος αματον πυρ·
[27]και τριccων μεδεεις τριccων δ'
εκατων τε ανασσεις· [28]ϊλαθι μοι κα
λεοντι και ευμενεως εισακουcον·
[29]η πολυχωρητον κοσμον νυκτος
αμφιεπουσα· [30]δαιμονες ην φρις
coυcιν και αθανατοι τρομεουcιν·
[31]κυδιανειρα θεα πολυωνυμε καλλι

17 τοι oder το falsche Lesung.

19 .... εἰcί Miller λυκόμορφον σφύρον ἐστί Meineke coί τε λύκοι φίλοι εἰcί conj. Schenkl.

20 cε] γε schlechte Lesung πολυώνυμ' ἐρήμην ἀέρα μὲν τέμνουσαν Meineke (oder ἠέρα etc.).

21 ἄτ' Ἄρτεμιν oder ἠδ', ἰδ' Miller.

22 τετραοδῖτι Miller.

23 νυκτιφάνεια Miller.

24 τρικάρηνε Miller τριώνυμε μήνη (oder κούρη) Miller τριῶπι σεληνη Meineke, auf fol. 28 Recto ist eine Variante: τρίφοντε τρικάρανε σελήνη.

25 τρινακια (corr. —ίη) fol. 28 Recto Θρινακίη Miller.

26 φλόγας fol. 28 Recto.

27 τριόδων fol. 28 Recto τριάδων Dilthey Θριῶν Meineke μεθέπεις fol. 28 Recto. Man lese τριccῶν δ' Ἑκατῶν!] δεκατων fol. 28 Recto δεκάδων Miller δεκάνῶν Meineke.

28 ἐσάκουσον Miller ἐπάκουσον Meineke.

29 νυχός Miller.

30 φρίσσουσι Miller.

31 κυδιάνειρε Meineke.

γενεια· [32]ταυρωπι· κεροεσσα θεων
γενετειρα και ανδρων· [33]και φυσει
παμμητωρ ου γαρ φοιτα σε ενο
λυμπω· [34]ευρειαν δε τ' αβυσσον
απειριτον αμφιπολευεις· [35]αρχη
και τελος ει παντων δε συ μουνη
ανασσεις· [36]εξεω γαρ παντ' εστι
και εις αιωνα παντα τελευτα· [37]αενα
ον διαδημα σοις φορεεις κροτα
φοισιν· [38]δεσμους αρρηκτους αλυ
τους μεγαλοιο κρονοιο· [39]και χρυ
σεον σκηπτρον εαις κατεχαις πα
λαμαισιν [40]γραμματα σω σκηπτρω
α[sic] τοι κρονος αμφεχαραξεν· [41]δω
κε δε σοι φορεειν οφρ' εμπεδα παν
τα μενοιεν· [42]δαμνω δαμνομε
νεια· δαμασανδρα· δαμνοδαμια·
συ δε χαους μεδεεις αραραχαρα
ρα ηφθισικηρε· [44]χαιρε θεα και

Fol. 31 Verso

σαισιν επωνυμιαις επακουσον
[45]θυω σοι τοδ' αρωμα διος τεκος
ϊοχεαιρα· [46]ουρανια· λιμνιτι·
οριπλανε εινοδιαιτε· (α corr. ex τ) [47]νερτε

32 ταυρῶπις Dilthey.

33 φύσι Miller παμμήτειρα Meineke (oder παμμήτωρ · σύ τε γάρ) συ] σὺ conj. Miller.

36 ἐκ σέο γὰρ πάντ' ἔστι καὶ εἰς ς' αἰῶνα τελευτᾷ (oder εἷς ς', αἰώνιε, πάντα τελευτᾷ) Miller καὶ ἔκ σεο πάντα τ. Meineke.

37 ἑοῖς Miller.

38 παλάμηςιν und καὶ χρύσεον ⟨δὴ⟩ σκῆπτρον ἑαῖς κατέχεις παλάμαιςιν Meineke.

40 ὑπάκουσον conj. Meineke. 40 ἄ⟨γε⟩ τοι Miller ἅγια Abel.

41 σοι]σθι falsche Lesung Millers, der dann coni. σειροφορεῖν.

42 δαμνογενής und δαμνοδάμεια Meineke δαμνογόνη Dilthey.

43 ἀγανὰ γεραρὰ ἠφθεισίκηρε Meineke. 40 Meineke = 44.

44 χαῖρε θεὰ καὶ σαῖς ἐν ἐπωνυμίαις ἐπάκουσον fol. 28 Verso.

45 ἄδωναί τόδ' ἄρωμα fol. 28 Verso.

46 οὐρανίη Λιμνῖτι ὀρείπλανε εἰνοδίη τε Miller ου. λιμενιτι οριαιπλανε εινοδιαι τε πορτεραβυθια αιωνια fol. 28 Verso.

47 νερτερίη νυχίη θ' ἁδωναῖα σκοτίη τε Miller, νερτερία νυχία τ' ἀϊδωναία σκοτία τε Meineke μυχία conj. Meineke.

ρια νυχια τε· αϊδωναια σκοτια τε·
[48]ηcυχε και δαcπλητι ταφοις
ενι δαιτα εχουca· [49]νυξ ερεβος
χαος ευρυ cυ γαρ δυcαλυκτος
αναγκη· [50]μοιρα δ᾽ εφυc cυ τ᾽
ερινυc βαcανος ολετιcι δικη cυ
[51]κερβερος εν δεcμοιcιν εχειc
φολιcιν cυ δρακοντων
[52]κυανεα οφεοπλοκαμε και
ζωνοδρακοντι· [53]αἱμαποτι
θανατηγε φθορηγενες καρ
διοδαιτε [54]cαρκοφαγε και
αωροβορε κοπετοκτυπε
οιcτροπλανεια [55]ελθε επ εμαιc
θυciαιc και μοι τοδε πραγμα
ποιηcον

50 μοῖρα δ᾽ ἔφυc ἔρινυc βάcανός τ᾽ ὀλέτιc τε δίκη cύ Müller μοῖρα δ᾽ ἔφυc cύ τ᾽ Ἐρινύc, βάcανος, ὀλέτιc cύ, δίκη cύ Meineke ἔριc, μοῖρά τ᾽ coni. Meineke.

51 δέcμοιcιν Miller.

52 φολίδεccι Meineke.

53 φθορήγονε Miller φονήγονε Meineke.

54 cαρκόφαγε κοπετόκτυπ᾽ ἀωρόβορ᾽ οἰcτροπλάνεια Miller cαρκοφάγοc Dilthey.

55 ἔλθ᾽ ἐπ᾽ Müller.

Die Verse werden, wie man sieht, unterbrochen, einmal durch Prosa, dann wieder durch Zauberworte. Anderseits gibt es in dieser Zauberliteratur Stellen, wo eine prosaische Anrufung und Lobpreisung der Gottheit gelegentlich sich zu Versen aufschwingt. So, um ein Beispiel zu citieren, in dem größeren Hymnus von Kalabscheh, den Abel in seiner Ausgabe nicht aufgenommen hat. (C. I. G. 5039 Kaibel n. 1023 Lepsius Denkm. VI. tab. 97 gr. 432 Puchstein Epigr. gr. p. 69).

Χρυcοχέλ(υ) Παιὰν Μανδοῦλι, Ἀθηνᾶc· ἀγάπημα εἶ λίαν ἐπίc(η)μος
Λατοῦc γονή, χρηcμ(ῳ)δέ, λυροκτ(ύ)π[ε], ἥ[π]ιε Ἄπολλ(ο)ν,
ὁ τὴν μελανόcτολον β[α]cιλίc(c)ῃ Ἴceιδι.....
(ε)ἰcαθρήcαc δ᾽ ἐγώ, ἔνθα c(ὺ) ἦc, ἱκανῶc προcκυνήcαc θ[εὸν]
τὸν προκαθήγημα Μανδοῦλι καὶ προορ(ῶ)ν[τα?...
τὴν cὴν μαντοcύνην τίc δ᾽ ἂν κομίcαι ἐπινεύcαντ[οc;
ἵλαθί μοι, Μανδοῦλι, Διὸc τέκοc ἠδ᾽ (ἐ)πίνευcον·
cῶcέ με καὶ κ(ε)[δν]ἠν ἄλοχον καὶ παῖδαc ἀρίcτουc,

κλήςζω ce πάντοτε καὶ ἔτας καὶ δμ(ῶ)ας πατρίδ' ἱκέcθαι
νόcφιν ἄτερ [ν]ο[ύ]cου καὶ ἄτ(ε)ρ χαλεποῖ[ο πό]νοι(ο).
Λαμπρό[τητα] φέρων καὶ δεξιὸc Ἴcιδι βαίνων
κ]αὶ Ἴceιδι [ἀν]άccᾳ cιcτ[ρ]ο[φ]όρ(ῳ)? μαντοc(ύ)νας...
καcιγν[ή]τους Ἄμμωνο[c
αἰ]cχύνας?

Es ist fehlerhaft, die Prosa in Verse umzuconjicieren. Ein anderer Fehler ist es, wenn (bekannte) Zauberworte zu griechischen umgeformt werden; denn das hat Meineke z. B. gethan bei jenem αραραχαραραηφθιcικηρε, das wir auch in der Inschrift CIG. 5858 b. oben gefunden haben.

Wie schon in der adnotatio critica erwähnt, finden sich einige der Verse unseres Hymnus auf die Mondgöttin, vermischt mit Prosa auch noch an einer anderen Stelle des Papyrus, wo sie bemerkenswerte Varianten enthalten. Ich glaube mit handschriftlicher Hilfe den vielversuchten Vers 27 (2825) wieder herstellen zu können: καὶ τριόδων μεθέπεις τριccῶν δ' Ἑκατῶν τε ἀνάccεις. Das so nahe liegende δ' Ἑκατῶν (im Papyrus Z. 2825 Δ·ΕΚΑΤῶΝ) hatte niemand gefunden. Rühmend hervorzuheben ist, dass Nauck mehrere richtige Lesarten durch Vermuthung wiederherstellte, welche Millers falsche Lesung verdunkelt hatte, so für πάντες: cτάντες Z. 2795, κολλητον für κυλλιπον Z. 2797 f.

Wir sehen, eine völlige Verschmelzung der ägyptischen, hellenischen, semitischen und anderer orientalischer Religionsanschauungen war vor sich gegangen, als diese Schriftstücke entstanden, eine Verschmelzung, die sich am besten an dem Anrufe zeigt, der auch in unserem Papyrus vorkömmt Ἥλιε Μίθρα Σάραπι Ζεῦ. Aber es hatte auch anderseits früher eine Zeit gegeben, ganz verschieden von derjenigen, in welche diese Papyrus Anastasi, Harris, Mimaut, Parthey etc. fallen; eine Zeit der Betonung des Nationalitätsprincipes. Vielfach mochten in der ptolemäischen Zeit Griechen und Ägypter in nationale Zänkereien verfallen sein, die allem Anscheine nach einen bedeutenden Umfang angenommen hatten; zu einer Zeit, da in Ober-Ägypten sogar eine nationale Dynastie (Horsat und Anch-tu) gegen die Ptolemäer aufsteht, hat es auch in Unterägypten an Reibungen nicht gefehlt. Bisher waren nur wenige Berichte darüber vorhanden; ich füge zwei neue hinzu, die ich aus den Papyri des britischen Museums gebe. Der eine erzählt von den nationalen Streitigkeiten im Serapeum.

Papyrus XLIV

ang. September 1839, Anastasi 2. Höhe 33·7 cm, Breite 21·6 cm

διονυσιωι των φιλων και στρατηγωι
παρα πτολεμαιου του γλαυκιου μακεδονος
των οντων εν κατοχηι εν τωι εν μεμφει μεγαλωι
σαραπιειωι ετος δωδεκατον ηδικημενος ου με
τριως και τωι ζην πλειονακις κεκινδυνευκως υπο
των υπογεγραμμενων εκ του ιερου καλλυντων επι σε
την καταφυγην ποιουμαι νομιζων μαλισθ ουτως τευ
ξεσθαι των δικαιων του γαρ κα L φαωφι η̄ παρα
γενομενων επι το εν τωι ιερωι ασταρτιειον εν ωι
τυγχανω εν τηι κατοχηι γενονως τα προκειμενα
ετη και τινων μεν εχοντων μετα χερα λιθους
ετερων δε και ραβδους και επιχειρουντων εισβια
σασθαι οπως δια παρευρεσεως το τε ιερον σκυλωσιν
εμε τε παρα το ελληνα ειναι καθαπερ οι εξ επιβουλης
επιβαλλομενοι του ζην ανελειν και την μεν
θυραν του ιερου προφθασαντος μου και κλεισαντος
μετα κραυγης τε διαστελλομενου μεθ ησυχιας ανα
λυειν ουδ ως απεχωρουν διφιλον δε τινα των
παρακατεχομενων υπο του σαραπιος θεραπευτων
αγανακτουντα εφ οις διετελουν το εν τοιουτωι ιερωι
ανωσαι τε και ου μετριως σκυλαι υβριζοντας
και τυπτοντας ωστ αν την παρανομον βιαν
απασι ευδηλον κατασταθηναι οι δ αυτοι και του ιθL
φαωφι τα ομοα εις με διαπραξαμενοι ενετυχον σοι
παρ αυτον τον καιρον υπερ ων παρα το μη εχειν
τον την εντυχιαν ποιησομενον συνβηναι
ανεπιπληκτων αυτων οντων εις μειζονα κατα
φρονησιν ελθειν αξιω ουν σε εαν φαινηται
συνταξαι κατασταναι αυτους επι σε οπως περι
απαντων τουτων τυχωσι της προσηκουσης μισοπο
ευτυχει
νηριας μυς ιματιοπωλης ψοσναυς ασιλλοφορος

ιμουθης αρτοκοπος αρεμβασνις σιτοκαπηλος

c
στοτοητις σακκοφορος αρχηβαι κλυστης ποκμομ ταπιδυφο
και αλλοι μετα τουτων ων τα ονο
ματα αγνοω

An Dionysios, von der Rangclasse der Freunde und Strategen.

Von Ptolemaios, dem Makedonier, Sohn des Glaukias, der das zwölfte Jahr Klausner in dem großen Serapeum von Memphis ist. In nicht geringem Grade bin ich beschädigt und vielfach an meinem Leben bedroht von den unten angeführten Individuen des Bedientenpersonales des Serapeums; daher nehme ich zu dir meine Zuflucht, in der Meinung, so am ehesten zu meinem Rechte zu kommen. Denn, am 28. Phaophi des Jahres 21 erschienen die Leute bei dem im Serapeum befindlichen Astartetempel, in dem ich eben durch diese Jahre Klausner bin. Einige hielten Steine in der Faust, andere Stöcke und versuchten es, mit Gewalt einzudringen, um unter einem Vorwande dann das Heiligthum zu plündern und mich meuchlings zu erschlagen, aus dem Grunde, weil ich ein Hellene bin. Ich aber erreichte früher das Thor des Tempels, riegelte es zu und hieß sie, ihnen laut rufend, in Ruhe fortziehen. Sie giengen aber nicht. Ein gewisser Diphilos aber, ein Dienerklausner des Serapeums, sprach sich über ihr Beginnen aus, dass sie in einem solchen Heiligthume einbrechen und arg rauben. Da misshandelten und prügelten sie ihn, so dass jedermann ihr ungesetzliches Beginnen klar wurde. Das sind eben dieselben Leute, welche mich im Jahre XIX im Monate Phaophi in ähnlicher Weise behandelt. Damals, bei diesem Anlasse, versuchte ich bei dir Schritte zu machen; da ich aber niemand hatte, der für mich sie that (da die Klausner nicht aus dem Heiligthume gehen durften), so kam es, dass jene, uneingeschüchtert, zu noch größerer Frechheit fortschritten. Ich bitte dich daher gefälligst zu befehlen, sie vor dich rufen zu lassen, damit sie ihre gebürende Strafe für alle ihre Vergehen erleiden. Lebe wohl.

(Schuldige:) Mys, Kleiderhändler; Psosnaus, Träger; Imuthes, Bäcker; Harembasnis, Greisler; Stotoëtis, Sackträger; Harbechis[9]); Pockmom, Teppichweber und andere mehr, deren Namen ich nicht kenne.

Die Affaire vom Jahre 19 schildert der uns noch erhaltene Papyrus (Vaticanus B).

An diesen Text schließt sich würdig ein anderer an, der des Papyrus CVI. Er ist in der denkbar flüchtigsten Schrift geschrieben und eines der schwierigsten Stücke zum Entziffern. Für die Mühe der Entzifferung entschädigt einen wenigstens der kurzweilige Inhalt. Lord Strangfords Papyrus — wie er auch heißt — ist 21^{cm} hoch, 6·8^{cm} breit.

[9]) Er heißt im Papyr. Vaticanus, ἰατρός, Arzt. In Z. 24 steht οι αυτοι διαπραξαμενοι für den Gen. absol.

βασιλει πτ[ολεμαιωι
χαιρειν αρευ.....
πολεμωνος τριπτολεμ
? ?
μισθοφορου εταιρου αδι
κουμαι υπο κεφαλωνος
σταθμοδοτων οντος
γαρ μου υπο μοσχιωνος
κεφαλων ουδενος ποι
ησαμενου [μου] προς
αυτον [ουτος ελθων?]
του κε L παυνι ζ και
εις τον ε[μον τ]οπο[ν] τα τε
σκευη μου εξερριψεν εις
την οδον και αυτον
με τυπτων εξεβαλλεν sic
εμου δε ουκ εκχωρουν
τος αλλ επεναρτυνο
μενου τους παροντας
και συνδραμοντων
πλειονων και επιτι
μωντων αυτωι ουτως
απηλλαγη εγω δε
τα σκευη ταρριφεν
τα μου εις την οδον
επηνενκα δεομαι
ουν σου βασιλευ προστα[ξαι
επαναγκασαι[αποστηναι
της βιας και..[ουτως?
εσομαι?] τετε[υχως....
..ατωι ενσκεψ[αμενους ανενεγκειν]

Gruß dem Könige Ptolemaios. Ich Ar. . . Sohn des Polemo, Gardesoldat unter Triptolemus. Ich bin beschädigt von Kephalo dem Quartiermeister; als ich nämlich unter Moschion, einem der Hauptleute, stand, kam jener, obwohl ich ihm nichts gethan, am 7. Papyri des Jahres 25, in mein Quartier, schleuderte die Geräthschaften darin auf die Straße und versuchte mich selbst unter Schlägen hinauszudrängen; ich aber wich nicht und allarmierte die Anwesenden; es liefen auch mehrere Leute zusammen und machten ihm Vorstellungen. So entfernte er sich endlich. Ich aber las meine Geräthschaften auf, die auf die Straße geworfen worden waren.

Ich bitte dich demnach, o König, zu veranlassen, dass er genöthigt werde, von seiner Gewaltthätigkeit abzustehen. — An . . . atos. Das Schriftstück ist einzusehen und darüber anher zu berichten.

Von Wichtigkeit ist die Schreibung ταρριφεντα. Soll man damit Schreibungen des Aristophanes von Byzanz, wie παράρρόον, ἐπìρρηγμῖνι in Zusammenhang bringen? G. Meyer Gr. Gr. §. 166 Hartel Hom. Studien I. La Roche Hom. Textkritik 389 ff.).

Wir schließen hier noch den Bericht an über die übrigen Papyri des British Museum aus ptolemäischer Zeit.

Papyrus XLV.

Höhe 33 cm, Breite 17.6 cm, Collesis 10 cm vom linken 4 cm vom rechten Rande. Margo 4·2 cm.

βασιλει πτολεμαιωι και βασιλισσηι κλεοπατραι
τηι αδελφηι θεοις φιλομητορσι χαιρειν
πτολεμαιος γλαυκιου μακεδων των
εν κατοχηι οντων ετος τουτο
τρεισκαιδεκατον εν τωι προς μεμφει
μεγαλωι σαραπιειωι υπαρχουσης μοι
πατρικης οικιας περι κωμην ψιχιν του
ηρακλεοπολιτου και ταυτης κατεσπασμενης
και τον απ αυτης φορτιων διενηνεγμενων
οντων αξιων χαλκου $\bar{\alpha}$ κ υπο των
γειτνιωντων μου εσπερου και αταιου του
υιου αυτου και του αδελφου αυτου πολεμωνος
οι δηλουμενοι ουκ αρκεσθεντες εφ οις ησαν
διαπεπραγμενοι ετι και την προσουσαν
αυλην και τον της οικιας τοπον ψιλον
περιοικοδομησαντες χρωνθ ως ιδιοις
καταφρονουντες επι τωι μη δυνασθαι με
εξελθοντα εκ του ιερου και παραγενομενον
επι τους τοπους ποησασθαι προς αυτους
λογον επει ουν μεγιστε βασιλευ και
βασιλισσα το⁻ μεν περι των διενηνεγμενων
φορτιων ου δυνομαι[sic] επι του παροντος λογον
προς αυτους ποησασθαι περι δε του περι
ωκοδομηκεν[1] αυτους τα υπο του πατρος μου
καταλειφθεντα και χρησθ ωι αν προαιρωνται
τροπωι δεομαι υμων αποστειλαι μου την

1 περιῳκοδομημένα vgl. Z. 16 χρωνθ = χρῶνται · Z. 25 χρῆσθαι.

εντευξιν επι κυδιαν τον του νομου
στρατηγον οπως ανακαλεσαμενος τους
προειρημενους διαστειλη τουτοις μηκετι
30 εισβιασεσθαι εις τους προκειμενους τοπους
παραδουναι δε τοις παρ εμου περι δε ης
πεποιηνται βιας διαλαβειν μισπονηρως
ιν ω[2] και αυτος μετειληφως της παρ υμων
εις τον βιον αντιληψεως

ευτυχειτε

2 Umschriebene Form der Coni. Perfecti, wie schon im Attischen v. v. Bamberg Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 1877. S. ff.

Gruß dem Könige Ptolemaios und der Königin Kleopatra seiner Schwester, den göttlichen Philometores von Ptolemaios, dem Sohne des Glaukias dem Makedonier, welcher jetzt das 13. Jahr Klausner ist im Serapeum. Mir gehört ein von meinem Vater ererbtes Haus im Burgfrieden von Psichin, einer Gemeinde im Herakleopolitischen Gaue. Dies wurde demoliert, indem alles, was fortzuschleppen war, im Werte von 20 Talenten Kupfervaluta, von meinem Nachbarn verschleppt wurde, nämlich von Hesperos, seinem Sohne Adaios und seinem Bruder Polemon. Diese Individuen blieben aber nicht dabei stehen, was sie vollbracht hatten, sondern benutzten auch den zum Hause gehörigen Hof und die Area des Hauses zur Aufführung von Baulichkeiten und schalten wie mit Eigenem, dadurch kühn gemacht, dass ich ja aus dem Tempel nicht hinausgehen dürfe und auch nicht, dorthin gelangt, von ihnen Rechenschaft fordern könne. Da ich nun in der That, o allerhöchstes Königspaar, bezüglich der verschleppten Fahrnis gegenwärtig von ihnen nicht Rechenschaft fordern kann, so bitte ich, was das betrifft, dass sie mein väterliches Erbgut überbaut haben und, wie sie wollen, benützen, meine Eingabe an den Strategen des Gaues, namens Kydias, gelangen zu lassen, auf dass er die obgenannten Individuen vor sich rufen lasse und ihnen befehle, sich nie mehr eine Vergewaltigung zu erlauben bei den genannten Baustellen; diese selbst an meine Leute herauszugeben; und dass er sie Strafe leiden lasse für die Vergewaltigung, die sie sich schon erlaubt haben; damit auch ich so für mein Leben theilhaft werde euerer Protection. Lebt wohl.

Aus ptolomäischer Zeit stammen auch die geringfügigen Fragmente LI A (Buttlers Papyrus). Wir geben von ihnen die beiden größten. (Höhe 19·5^{cm}, Breite 12·4^{cm}):

βασιλει πτολεμαιωι χαιρ[ειν...
του απεν[ηνεγμ]ενου . . .
κ . . . ελε . . . . .
και . . . . . .
αδικουμαι υπο η[ρακλειδου??
φυλακιτου[ε]μου γ[αρ . . .
του μ . . . . . .
. . . α]πη[γ ε] ν εις φυ[λακην?
τα . . . . ανηγεν εκ φορι
ε . . . . αντιπον

Höhe 8·5cm, Breite 3·5cm:

εων τ
θενιμ
επερια
νυνι δε
τας τεχνας
α]λλον ημας
ε μηνων
ην
γραμμα
ων απο

Desto wichtiger ist dagegen der Buttler Papyrus (Nr. 53C v. J. 1841 Salt. 967) British Museum Papyr. L. Höhe 29·7cm, Breite 19·3cm am Rande zu rechts Collesis von 2cm. Die Schrift ist gegen Ende flüchtig, was bei den ägyptischen Namen ziemlich hinderlich ist.

μητροδωρωι επιμελητηι
παρα απυγχιος ιναρωτιος
ελληνομεμφιτηcsic απογραφομαι
κατα τα εκτεθεν προσταγμα (eingeschobene Zeile)
5 την υπαρχουσαν μοι οικιαν
και αυλην (eingeschobene Zeile)
εν τωι ελληνιωι εν τοπωι λεγο (?)
της μεν οικιας
σθωτοειωι ης μετρα $\overline{\text{ΚΑ}}$ επι $\overline{\text{ΙΓ}}$ το
10 της δε αυλης $\overline{\Delta}$ επι $\overline{\text{ΙΓ}}$ (eingesch. Zeile)
γειτονες προς νοτον οικια ταμφωτος
φανωτος προς βορραν πασιος αριανιος
και οδος αναμεσον προς λιβα

citοποειον μου και οδος ανα μεcον
προc απηλιωτην αποκλυcμοι υπο του νειλου
ταυτην ουν τιμωμαι ⊢ Δ̇ .
και αλλην οικιαν εν ηι citοποιουciν
και αυλη ων μετρα της μεν οικιας
μετρα ΚΑ επι ΙΓ και της αυλης Δ
επι ΙΓ γειτονες οννωφριc ωρου οικιας
προc βορραν πacιτος αριανιος και οδος
ανα μεcον προc λιβα νεφεργηριος
παχρατου προc απηλιωτην ωc προγεγραπται
οικια και οδος ανα μεcον ταυτην ουν
τιμωμαι χαλκου ⌊ Β

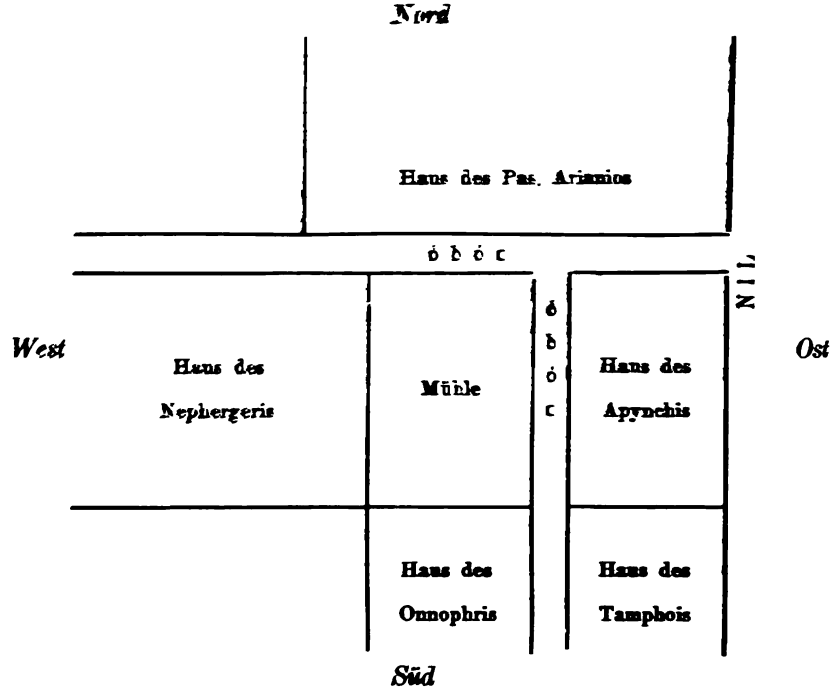
/ ϗ α

»An den Vorstand Metrodoros von Seiten des Apynchis, Sohnes des Inarotis, hellenistischen Bewohners von Memphis; ich bekenne ein, der erlassenen Verordnung gemäß, das mir gehörige Haus und den Hof, situiert im griechischen Quartiere, auf dem sogenannten Sthotoëtischen Grunde und zwar das Haus im Ausmaße von 21 : 13, den Hof im Ausmaße von 4 : 13 Klaftern (?) (Die Nachbarn sind: gegen Süden das Haus des Tamphois, Sohnes des Phanos, gegen Norden das des Pastis, Sohnes des Arianis und ein Weg dazwischen, gegen Westen meine Mühle und ein Weg dazwischen, gegen Osten das Alluvium des Nils). Dieses Haus nun schätze ich auf 4000 Drachmen.

Und zweitens bekenne ich ein das andere Haus, die Mühle, und den Hof; das Ausmaß derselben ist und zwar des Hauses 21 : 13 Klafter und das des Hofes 4 : 13 Klafter. (Die Nachbarn sind: gegen Süden Onnophris', Sohnes des Horos, Haus, gegen Norden das des Pastis, Sohnes des Arianis, gegen Westen das des Nephergeris, Sohn des Pachrates, gegen Osten das oben beschriebene Haus und der Weg in der Mitte). Dieses Haus schätze ich auf 2000 Drachmen.

Summa 1 Talent.

Die Orientierung des Hauses ist folgende:



Die Urkunde mag zu den interessantesten zählen, die uns aus der Ptolomäerzeit (II. Jahrh. v. Chr.) erhalten sind. Sie steht in ihrer Art einzig da. Haben uns schon die arsinoitischen Steuerprofessionen eine vielfache Bereicherung unserer Kenntnis von dem Privatleben und den öffentlichen Institutionen gewährt und die Frage um die Bedeutung und den Ursprung der Indiction um einen bedeutenden Ruck vorwärts gebracht, so lehrt unsere Urkunde geradezu, dass wir die Wurzel dieser Institution schließlich in Ägypten zu suchen haben, dass schon in ptolomäischer Zeit ein genau durch Verordnungen geregeltes Professionssystem existierte. Wichtig ist die Bemerkung κατὰ τὸ ἐκτεθὲν πρόσταγμα. Wir sehen, die praktischen Römer beließen die Institutionen alle, welche geeignet waren, Geld einzubringen. Nebstdem ist die Urkunde interessant ob des Einblickes, den sie für die Organisation von Memphis gewährt. Das Haus lag im griechischen Quartier, auf dem sogenannten Sthotoëtischen Grunde ἐν τόπῳ Στοθοείῳ, parallel mit dieser Angabe geht eine andere in den Papyri der Zois (Programm des Franz-Joseph Gymn. 1885 S. 15 ff.) ἐν τόπῳ Ἀσκληπιείῳ; wir sehen, die Stadt zerfiel in Quartiere und „Gründe“, um einen Wiener Ausdruck

zu gebrauchen, der dasselbe bezeichnet, wie τόπος. Klar ist der Zusammenhang von Στοθοεῖον mit dem Eigennamen Sthotoës.

Wir nehmen diese Gelegenheit wahr, den Bericht über die wichtigeren Varianten einzuschalten, die uns bei erneuerter Durchnahme der Originale gegenüber den Lesungen Forshalls (Description of the greek papyri in the British museum by ordre of the trustees London 1839) sich ergaben.

I 1 (μεθηρμηνευμένης) κατα δυνα[τον

II 34 Δεκειου ist richtig, falsch dagegen Bernardino Peyrons Δεηςιου

71 προςανενεγχθη

V 7 κα[θ ον] χρονων οφειλετ αυταις = καθ' ὃν χρόνον ὀφείλεται αὐταῖς

VI 23 και νυν δουναι vor δοῦναι ist ein και begonnen, aber gelöscht worden.

X 19 γραψατας für γράψαντας, eine zu allen Jahrhunderten in Ägypten nachweisbare Erscheinung.

XI 12 προς αυτα παρεπιγεγραφοτος cou

XII 25 του δε Lιθ αναλωμα

XIV 42 „Inverting the papyrus are found a few words which do not appear to have any meaning". Es heißt:

φακος και προτον χαιρειν προς τον
χαιρειν ειειρ

Offenbar wurde von jemand das Schreibrohr probiert.

XV 16 εαν δε | κλιπη επι τουτωι

XVIII Dieser so interessante Brief ist bis zur Unverständlichkeit schlecht transcribiert worden. Ich gebe folgende sichere Verbesserungen nach dem Originale und unter Heranziehung des Papyrus Vaticanus A, vgl. B. Peyron p. 92.

1. [χαιρειν]
8. διεςαφεις γεγονεναι εν κατοχηι
12 ff. επι δε τωι μη παραγινεςθαι ce [παντ]ων
των εκει απειλημμενων παρα[γ ενομε]νω[ν
αηδιζομαι ε[νε]κα του εκ το[ιου]του
καιρου εμαυτην τε και το παιδιον [cou
διακεκυβερνηκυια και εις παν τι
εληλυθυια δια την του citou τιμην
και δοκουca νυν γε cou παραγενομενου
τευξεcθαι τινος αναψυχης ce δε
μηδεν τεθυμηcθαι του παραγενεcθαι
μηδεν βεβλοφεναι εις την ημετεραν περι
ctaciv (über der Zeile).

Der interessante Perfectinfinitiv βεβλοφεναι steht parallel mit dem anderen, τεθυμηcθαι. Diese wichtige Stelle, von der das Verständnis des Papyrus abhängt, lautet so: »da du nicht (zu uns aus der Klause) kommst, während alle dort zurückgezogenen ausgegangen sind, bin ich sehr ungehalten; denn, durch die Wogen eines so großen Elendes hatte ich mich und dein Kind hindurchgebracht [vgl. über die hier zugrunde liegende Metapher die Commentatoren zu Sophocles Antigone 163 O. R. 23.] und bin wegen der Brodtheuerung auf den äußersten Punkt gelangt; ich dachte, dass wenigstens jetzt, wenn du bei uns erscheinest, ich ein wenig werde aufathmen können; du aber hast dich weder darnach gesehnt zu uns zu kommen, noch auch dein Augenmerk auf unseren Zustand gerichtet«.

Z. 32. χαριε (= χαῖρε) δε και του | cωματοc επι[μελο]μενοc ιν υγιαινηc.

XXXVI Z. 2. αγοραcμωι

XXXVIII Z. 3. εν]εχθεντων δι αcκλη[πιαδου

Aus byzantinischer Zeit ist das Recto des Papyrus XXXII des British Museum, das Forshall unter Nr. XLIV mangelhaft transcribiert bietet. Das Stück ist von hoher Wichtigkeit, da es augenscheinlich der Rest eines Erlasses der Regierung ist. Die Schrift ähnelt der bekannten Kaisercursive in Nr. 14. 15. der specimina Wattenbachs, in ihren großen Zügen und feierlichen Charakter.

1 α]πελυcαμεθα..ελ....ειcο.οτ.....
2 δεδωκοτεc αυτοιc προθεcμιαν μηνω[ν τριων αριθμουμενων απο τηc cημερον]
3 [ημεραc ητιc] εcτι μ́ π̅ ε ινδ/ δωδεκατηc [εωc μεcορη επαγομενον ε τηc]
4 αυτηc δωδεκατηc [ιν]δ/ οcτιc ουν υπαιτηcη αυτοιc εκ των υπουργω[ν ειτε]
5 [αλλην διοικη]cιν εντυνοντων ειτε ανατολην και αιγυπτον μετα την [δεδομενην]
6 αυ[τοι]c παρ ημων προθεcμιαν τουτουc κρατηcη και αποcτειλη ειc [φρουριον]
7 [και] απαιτηcη εκαcτον [α]υτ[ων ν]ομιcματα τρια ουτω γαρ εθε[c]-μ[οθετηcαμεν]
8 [γενεcθ]αι και προc το δηλον ειναι[τω] παροντι cιγιλλιω εχρηcαμεθ[α
9 ....s ελληνικοιc γραμμαcιν επι[τιθεν]τεc cυν αυτω και την cυνη[θη ημων βουλλαν]
10 εγραφη μ́ π]υ ε ινδ/ δωδεκατηc

Die Ergänzung von Z. 9 ist nicht sicher; für αιγυπτιοις ist der leere Raum lang zu groß; vielleicht ἑλληνικῇ διαλαλείᾳ? Zu der Ergänzung von Z. 2 bemerke ich, dass Fristen von 3 Monaten häufig gegeben werden; Nachweise gibt Adolf Schmidt Jahrbb. f. Philologie 1885, Heft 10. Sehr gut stimmt dann zu παυνὶ ϵ′ der letzte (fünfte) Mesore epagomenos; ich glaube sicher ergänzt zu haben. Merken wir noch an, dass die hier gemeinte Indiction die indictio Constantinopolitana ist; man redet auch Z. 5 nicht von Ägypten allein. Dass uns wenigstens dieses Fragment des Erlasses, allerdings stark verstümmelt, wie die Ergänzungen zeigen, noch erhalten worden ist, verdanken wir den Arabern; denn in deren Zeit wurde die Rückseite zu Notizen nutzbar gemacht. Forshall hat sie abzeichnen lassen, aber nicht gelesen, und der große Johann Gustav Droysen war, gelegentlich seiner Recension des Forshallischen Buches, in dem Irrthum befangen, dass hier nicht einmal etwas Griechisches vorliege [10]). Rechnungen aus arabischer Zeit sind es, wie sie so zahlreich der Fajjumer Fund uns gebracht hat.

Papyrus LXXVII enthält das Testament Abrahams des Bischofs von Hermonthis, theilweise abgebildet und transcribiert in der Palaeographical Society, übersetzt von C. W. Goodwin im Law Magazin and Law Review (for February 1859 Nr. 122 of the L. Mag. Nr. 50 of the L. Review). Griechisch sind auch die Beischriften der koptischen Papyri aus dem Kloster Djeme.

Papyrus XCVIII ist der berühmte Hyperid. Epitaphius. Das Verso enthält ein Horoscop ediert von C. W. Goodwin in den Mélanges égyptolog. par F. Chabas 2e série Châlons s. S. 1864 p. 294 (Zeitschr. f. äg. Spr. 1868 p. 18); theilweise abgebildet im Catalogue of ancient MS. in the British Museum I., ebendort findet man auch eine Probe der koptischen Partie, die sich an das Horoscop anschließt, eines der ältesten Denkmäler dieser Literatur.

Papyrus XCIX, in 5 Columnen geschrieben, stammt aus dem IV. Jahrhunderte nach Chr.; er gibt zahlreiche Personennamen mit der Vormerkung über ihre Steuerleistung; dies ist auch der Fall bei LXXV, Papyrus Mountnorris (Dez. 1852; abgebildet in der Archeologia XIX Pl. IX, 1. pag. 160) aus römischer Zeit, wie auch bei P. CIX.

---

[10]) „Aus byzantinischer Zeit ist Nr. 44 wenigstens die eine entzifferte Seite, die andere höchst verwischte scheint in vier nebeneinanderstehenden Columnen ein Glossar zu irgend einer fremden Sprache (arabisch?) zu enthalten" (Liter. Zeitung von Brandes VII, 1840, Berlin, Duncker und Humblot.

Bekannt sind die Ilias Harrisiana und Bankesiana. Ein großer Papyrus muss der sein, welcher noch im Besitze von Miss Harris in Alexandria sich befindet. Ich habe mich bemüht, Nachrichten über ihn zu sammeln von Personen, die ihn gelegentlich des Verkaufanbotes zu sehen erhielten. Er ist in Buchformat; die Schrift der Ilias ist schrägeliegend und jünger (ich denke an saec. IV. p. Chr.) als die des Tryphonianischen Werkes. Nachdem letzteres geschrieben war, mochte der Papyrus umgedreht worden sein und auf die letzten Blätter kamen ΑΒΓΔ der Ilias. Indes — relata refero [11]).

Papyrus CXI enthält ein Horoscop in 4 Columnen. In ihm findet sich Ÿ Ï ferners die Form ϒ und ϔ für υ. Bemerkenswert ist ein schönes Ornament am Rande von Col. 4.

Unter Nr. CXIII sind die erworbenen Antheile aus dem Fajjumer Funde vereinigt. Contracte, Quittungen, Rechnungen, Briefe wechseln unter den 43 Stücken. Extra gerechnet (Nr. CXVI, ein Pergamen und ein Papyrus), sind zwei im Jahre 1883 erworbene Quittungen.

Wir setzen nun unseren Bericht über die französischen Papyri fort.

Der Fajjumer Antheil hat die größte Bereicherung gebracht. Etwa rund 1050 große und kleine Papyrus und Pergamenstücke sind es, die ich am Louvre mit Nummern versehen habe. Es geht nicht an, hier den Bericht im einzelnen zu geben. Wir berichten über die einzelnen Classen. Zuerst kommen die Contracte u. zw.: Winzer-, Mieths-, Kauf-, Bürgschaftleistungs-, Lieferungs-Contracte aller Art, Versöhnungs- und Übereinkommensurkunden, alle wichtig nach den von mir in den Prolegomena aufgeführten Gesichtspunkten.

---

[11]) Conform sind die Angaben, welche der verstorbene H. C. Harris in einem Briefe an Churchill Babington gibt: Alexandria, April 1854. The Ms. of Tryphon was found upon a mummy in middle Egypt and I suppose that mummy to have been the body of Tryphon himself. The treatise is entitled Τρύφωνος τέχνη γραμματική. It is written in a papyrus book made from a number of sheets of papyrus, each $11^3/_4$ by $10^1/_2$ inches, folded and placed one within the other so as to form a quire book $11^3/_4$ in length and $5^1/_4$ in breadth. On one of each leaf there was written of the Iliad of Homer from 48 to 57 verses; the whole must have originally comprised books ΑΒΓΔ The scribe having finished copying from Homer turned the book upside down and commenced copying the treatise of Tryphon on the blank pages. Infortunately I have only about half the book." (Es folgt eine Auseinandersetzung über seine Hoffnung, den Rest zu bekommen.) Gegenwärtig ist der aus 14 Blättern bestehende Papyrus in der Bank von England deponiert.

Wohl kommen viele Neuigkeiten zum Vorschein; indes, der Charakter dieser Gruppe ist im allgemeinen schon bekannt. Dies ist aber noch nicht der Fall bei den drei folgenden. Die große Menge kleiner Urkunden, die ich mit dem allgemeinen Namen Quittungen (die in der Mehrzahl sind) benennen möchte, zeigen einen mehr privaten Charakter, während die Contracte immer öffentlich geschahen. Zuerst zeige ich die Verwandtschaft und die unterscheidenden Merkmale der beiden Gruppen; es folgen die in der Quittungsform gehaltenen Verträge; dann eigentliche Quittungen und Recepisse, ausgestellt auch für öffentliche Leistungen, in genau vorgezeichneter Form, in eigenem Formate. Man wird leicht erkennen, dass ihre Form auch auf andere Schriftstücke übertragen worden ist, die aber nicht mehr das sind, was wir unter Quittung verstehen. So eine Anzahl von sogenannten Ordres, theils von Privatleuten ausgehend, theils von den staatlichen Functionären, die, wie wir jetzt sehen, so die Gehaltsanweisungen erließen (zu vergleichen mit unseren Intimationen). Es ist klar, dass unter diesen Umständen alle möglichen Wechselfälle des öffentlichen und Privatlebens berührt werden und dass diese bisher vernachlässigte Gruppe eine reiche Quelle für die Kenntnis der damaligen Zeit in allen Verhältnissen und allen Schichten ist. Ich bemerke nur beiläufig, dass sich in der Sammlung des durchl. Erzherzoges Rainer, in diesem Formate abgefasst, Urkunden von der größten historischen Wichtigkeit erhalten haben. Besonders interessant wird die Sache aber dann, wenn sich eine Reihe gleichartiger Stücke aus der Hand derselben Person vereinigen lässt; ein Beispiel gab weiter oben Herr Magirus; ein anderes geben wir hier. Es sind dies die zu der Ölrechnung eines Klosters gehörigen Anweisungen auf Öl, die sämmtlich an den Ölagenten Kyriakos (vulgo Kyrikos) von dem Diacon-Notar Petterios gerichtet sind. Die Ölbeträge variieren von 1 bis 80 Maß oder Xestes Öl, die, wie wir aus anderen Quellen wissen, zu je 4 Ölpfunden, also 1·094 Lit. ungefähr, zu rechnen sind. Wir bekommen da von allen möglichen Anlässen zu hören, bei denen Öl angewiesen wurde, eingeleitet mit dem Worte ὑπέρ. Die Mehrzahl befindet sich, auf Pergamen zumeist geschrieben, in Paris, ein Stück in London, zwei in Wien. Das eine Wiener Stück hilft uns die Zeit der Abfassung mit Wahrscheinlichkeit festzustellen, es sind dies die Jahre 647 (V. Indiction), 648 (VI. Indiction), 649 (VII. Ind.) nach Chr. Jedenfalls stammen sie aus dem VII. Jahrhunderte. Wo die Leute wohnten, ist nicht zu ermitteln, wahrscheinlich aber nicht zu weit von Neilupolis. Es folgt eine tabellarische Übersicht des Inhaltes dieser Anweisungen.

Datum	Motivierung.	Betrag in Xestes à 4 Heminae.	Empfänger.	Aufbewahrungsort, Nummer.
1. Feber V.		12	An Schlächter.	Musées nationaux 7105 P.
11. Feber V.	ὑπὲρ μισθοῦ ε' ἰνδικτιῶνος.	24	Φαμ ποιμένι.	M. N. 6526.
23. Mai V.	ὑπὲρ συμπληρώσεως κερατίων ιη' καὶ μέτρων ε' ἐλαίου τῆς ἐκκλησίας.	3	. . φανάπτῃ, für Beleuchtung der Kirche.	M. N. 6515.
24. Mai V.	ὑπὲρ ὀφειλ.	4	Σισιννίῳ.	M. N. 7105 M.
25. Juni V.	λόγῳ χρίσεως τῶν μου πλοίων κατὰ κέλευσιν τοῦ θεοφυλάκτου κύρου.	40	Πεσαυ ναύτῃ.	M. N. 6507.
7. Juli VI.	λόγῳ ἀλείψεως εἰς τὰ πλοῖα τῆς διωρυγῆς.	15	Νουφᾷ ἐξκουβίτορι (excubitori).	M. N. 7105 G.
15. Juli VI.	ὑπὲρ ἀναλώματος ἐγκαύσεων.	1	Ἀπολλῷ κουφοκεραμεῖ.	M. N. 7105 E.
18. Juli VI.	παρέχοντι, Handlanger.	1	Δαμιανῷ.	M. N. 6687.
3. August VI.	ὑπὲρ ἀναλώματος ἐργαζομένων εἰς τὰ πλοῖα τῆς διορυγῆς.	3	Μαύρῳ καλαφ.	M. N. 6511.
9. August VI.	ὑπὲρ ἀναλώματος.	4	τοῖς χαλκουργοῖς.	British Museum.
25. August VI.	λόγῳ δερμάτων ἐξβασταχθέντων διὰ.	1	Ἀγαθονίκου.	M. N. 6514.
6. Septemb. VI.	Vgl. M. N. 6511.	..	τοῖς καλαφ.	M. N. 6972.
13. Septemb. VI.	ὑπὲρ μισθοῦ ἕκτης ἰνδικτιῶνος.	24	δ' ἐργασταῖς οἰκοδόμοις.	M. N. 7105 C.
1. October VI.	λόγῳ ἀλείψεως νέου πλοίου.	5	δ' ἐργασταῖς οἰκοδόμοις.	M. N. 6504.
Oct. od. Nov. VI.	ὑπὲρ μισθοῦ ζ' ἰνδικτιῶνος.	36	4 Personen.	M. N. 6521.
10. Novemb. VI.	λόγῳ κατασκευῆς . . νέας.	2		M. N. 7105 J.
5. Decemb. VI.	ὑπὲρ μισθοῦ.	12	Ποῦσι βουκόλῳ.	M. N. 7105 B.
5. Jänner VI.	ὑπὲρ ἀναλώματος.	1½	Γεωργίῳ ποταμίτῃ.	M. N. 6508.

Datum	Motivierung.	Betrag in Xestes à 4 Heminae.	Empfänger.	Aufbewahrungsort, Nummer.
14. Jänner VI.	ὑπὲρ μισθοῦ ς′ ἰνδικτιῶνος.	12	Σαμβᾶ βοελάτῃ.	M. N. 7124.
14. Jänner VI.	ὑπὲρ μισθοῦ ς′ ἰνδικτιῶνος.	24	Λαηο ποιμένι.	M. N. 6514.
15. Jänner VI.	ὑπὲρ μισθοῦ ς′ ἰνδικτιῶνος.	24	ἄπα Κύρῳ ποιμένι.	M. N. 7105 D.
16. Jänner VI.	ὑπὲρ τιμήματος.	11	Θεοδώρῳ Παύλου.	M. N. 6520.
27. Jänner VI.	γεννώσῃ.	..	τῇ γυναικί . . .	M. N. 6524.
3. Feber VI.	ὑπὲρ μισθοῦ ς′ ἰνδικτ.	24	τοῖς δύο ὀνελάταις.	M. N. 7105 H.
10. Feber VI.	ὑπὲρ μισθοῦ ς′ ἰνδικτ.	20	Στεφάνῳ.	M. N. 7105 M.
18. Feber VI.	ὑπὲρ μισθοῦ ς′ ἰνδικτ.	12	Dem Schlächter?	M. N. 6512.
2. März VI.	κατὰ κέλευσιν τοῦ θεοφυλάκτου κυρου.	80	Χονεεις Σαρακηνῷ.	P. Erzh. Rainer
3. März VI.	λόγῳ θεοδώρου confer. M.N. 6520.	3	Θεοδώρῳ χαρτουλαρίῳ.	M. N. 6510.
10. März VI.	ὑπὲρ μισθοῦ ς′ ἰνδικτ.	24	Ψεσείῳ ἐνοικιολόγῳ und seinem Schreiber Apa Julios.	M. N. 7105 K.
29. März VI.	Für die Herstellung von Ziegeln.	2	ἄπα Ὁλ πλινθουργῷ.	M. N. 6518.
17. April VI.	λόγῳ χρίσεως καμήλων.	2	. . . . .	M. N. 6509.
1. Mai VI.	ὑπὲρ ἀναλώματος πλοίου.	6	Φιλοθέῳ ναυπηγῷ καὶ ἑταίροις.	M. N. 6506.
19. Mai VI.	ὑπὲρ ἀναλώματος αὐτοῦ πλοίων.	6	Φεως ναύτῃ.	P. Erzh. Rainer
25. Mai VI.	Für das Holzschneiden.	2	τοῖς δ′ πρωτοπρίσασι τὰ ξύλα τοῦ μοναστηρίου.	M. N. 6502.
2. Juli VII.	ὑπὲρ κάμνοντος πλοίου.	6	τοῖς καλαφ . . .	M. N. 6505.
10. Juli VII.	ὑπὲρ ἀναλώματος πλοίων.	3	τοῖς καλαφ . . .	M. N. 6519.
27. August VII.	εἰσερχομένῳ εἰς Παλαιστίνην.	2	ἄπα Ὁλ Σουφριμε.	M. N. 6803.

Man sieht, das ganze Privatleben jener Zeiten spiegelt sich gleichsam in dieser Ölrechnung ab. Wir wollen insbesondere bemerken, dass das τίμημα im Jänner gezahlt wird; in demselben und dem folgenden Monate kommen die meisten Löhne zur Auszahlung. Vom Mai angefangen sind Zahlungen für die Schiffe eingestellt. Hirten erhalten in der Regel 24 Xestes Öl, Ochsen- und Maulthiertreiber die Hälfte. Ebenso viel entfiel wohl auf den Hausadministrator Pseseios und dessen Schreiber. 6 Xestes erhalten Bau- und Schiffsarbeiter. Öl wird auch zur Beleuchtung der Kirche (durch Fackeln) dem Beleuchtungsintendanten gegeben, ferners als Almosen für arme Weiber und Pilgrime. — Von durchschlagender Wichtigkeit sind die Stücke 6507 und 7105 G., ferner 6502 und 6505; sie zeigen, dass der Wechsel der Indiction zwischen 25. Juni V und 7. Juli VI, resp 25. Mai VI und 2. Juli VII fällt.

Unter der großen Menge der Rechnungen, Rechnungs- und Personenlisten ist manches Interessante; so eine Liste von Geldordres, eine Liste von Häftlingen, von Nahrungsmitteln und deren Preisen etc. Die Briefe lassen uns den damaligen Briefstil erkennen; Bemerkungen über den Ankauf von Papier, über Siegel etc. dürften nicht unwillkommen sein.

Von literarischen Stücken sind umfangreiche patristische Fragmente und Reste aus dem neuen Testamente zu verzeichnen, auch Gebete und religiöse Hymnen. Die Überreste juridischer Literatur sind, ebenso wie das Aristophanesfragment, bekannt. Wir publicieren das Fragment einer lateinisch-griechischen Grammatik (Mus. Nat. 7332).

Recto

Das Fragment enthält den Rest der Feminina dritter Declination und geht zu den Neutra derselben Declination über. Über deren Declination handeln Recto S. 2 und Verso 1. 2. Das Pergamen ist 24^{cm} breit, 18·5^{cm} hoch. Unterer Rand 5^{cm} (der obere fehlt). 3^{cm} beträgt die Entfernung der Schriftcolumnen vom Seitenrande und unter einander.

1.

1 N° . . . . . .

has iu[ssi]oNes

o iussioNes

aBhis iussioNiB'

5 IN ūs haec palus

ΗΛΙΜΝΗ
huius paLuδis
huic paLuδi
haNc paLuδem
xHC o paLus
xEC· aBhas paLuδes
P haE paLuδes

YO ETCETERa
ΘYN IN IX haec NUTRIX
ΗΤΡΟΦΟΣ
huius NUTRicis

ur linken sind geringe Schriftreste griechischer, grammati-
Auseinandersetzungen, davon ist Z. 14 zu πλ[ηθυν]τικαί zu
en. — Z. 4 iussionibᶜ = iussionibus Z. 12 pl = pluralis. —
orte in ūs haec palus ἡ λίμνη und in ix haec nutrix ἡ τρο-
id roth geschrieben.

2.

O
ETCETERa
TRIX
TRICIS
ʻTRICI

ETCETERa
NEUTRaLia INOR̃
hoc aequoR: TO ΠΕΛΑΓΟC
huius aequoRis
huic aequoRI
hoc aequoR
o aequoR
aBhoc aequoRE·
Pl haec aequoRa
horum aequoRum
his aequoRiB·
haec aequoRa
o aequoRa
aBhis aequoRiB·
In [mā] h[oc] poema
ΤΟΠΟΙΗΜa
huius poematis
huic poemaTi

Das Declinationsexempel ist Z. 19—21 nicht zu erkennen. Roth geschrieben ist Z. 19 trix; dann neutralia in $\overline{or}$ und in $\overline{ma}$ hoc poema τὸ ποίημα. Z. 30 pł = pluralis Z. 32, 35 aequorib. = aequoribus.

3.

his
haєc
o
aB his
N $\overline{us}$ hoc sidus
TOaCTP[ON]
huius [siδєRis]
huic [si]δєR[i
hoc [si]δus
o [siδus]
aBhoc [s i] δєRє
PL haєc [siδєRa]
hoRum [siδєRu]m
his siδєRiB'
haєc siδєRa
o siδєRa
aBhis siδєRiBus
hoc pecTus TOCTHΘOC
huius pecToRis
huic pecTo[R]i
hoc pecTus
o pecTus
aBhoc pecToRє

Roth geschrieben sind die Worte in $\overline{us}$ hoc sidus τὸ ἄστρον und hoc pectus τὸ στῆθος. Durch einen Schaden des Pergamens ist das erste Exempel verloren. Abkürzungen pl.: und siderib'.

4.

. . . . . .
h[aєc] uєcti[GaLi]a
hoR[u]m uєcT[iGa]Liu
his uєcT[i]GaLiB'
haєc uєctiGaLia
o uєctiGaLia
aBhis u]єctiGaLiB'
SimiliTєR hocTRiBuNaL

	BHMa	TOBhMa	
	huius	TRiBuNaLis	I
	huic	TRiBuNaLi	a
	hoc	TRiBuNaL	PRO
	o	TRiBuNaL	PR
	ETCETERa·		oΓε

ια

Roth geschrieben ist similiter hoc tribunal τὸ βhμα; dagegen schwarz, mit liegender Schrift, βῆμα. Die Schreibung βhμα erinnert uns an die analogen auf Münzen und im Papyrus XIV meiner Lettres mhna = Μηνᾶ. Am unteren Rande steht die Zahl 11 (ια), um die Anzahl der folia o. dgl. anzuzeigen; es folgt auch, dass das Buch für Griechen geschrieben war. Am Rande stehen die Reste lateinischer Worte.

Von der größten Wichtigkeit sind ferners die umfangreichen Fragmente eines Theocritcodex, der in das V. Jh. n. Chr. zu setzen ist. Die erhaltenen Bruchstücke sind auf feinstes Pergamen geschrieben, in der bekannten Unciale jener Zeit. Bei dem Umfange dieses Restes der ältesten uns überkommenen handschriftlichen Ueberlieferung, bei ihrer Wichtigkeit für die Kritik bei dem bekannten Zustande der Tradition, bei dem Umstande, dass uns ein glücklicher Zufall gleichsam in die Lage versetzte, Stichproben für alle wichtigeren Fragen anzustellen, glauben wir die Ausgabe nicht länger vorenthalten zu sollen. (Mus. Nat. 6678.)

1. 2.

Zuerst kommen zwei Fragmente ein und desselben Blattes, zwischen beiden fehlen 8 Zeilen. Nur wenige Buchstaben vom Schlusse resp. Anfange der Hexameter sind erhalten, dagegen wohl der ganze Rand. Fragment 1. ist 7·65^{cm} (davon 3·5^{cm} margo) breit, 4·2^{cm} hoch, Fragment 2. 4·9^{cm} breit (margo 3·5^{cm}) 4·2^{cm} hoch.

1. Recto.

νομ ЄΥCω	I 14
θ ЄMICAM̄	15
απ α ΓPAC.	16
πι K P Ō C	17
καθητ AI·	18
αειὸ ЄC	19

Z. 15 ist die vulgata αμμιν; dies bietet auch Stobaeus edd. Trinc. Gesn. — ἄμμι Brunck ἆμιν Ahrens, ἄμμιν cum γρ. ἁμῖν a sec k. (Ziegler). Unser AM̄ ist eine Abkürzung. War in der Vorlage etwa AMĪ = αμιν?

Bemerkenswert ist die Interpunction nach ἄγραc; durch ihre Setzung werden vier kurze Sätze nacheinander hervorgebracht. Zu dem Folgenden zog dieses ἀπ' ἄγραc Calpurnius in seiner Nachahmung (10. 2) cum Pan uenatu fessus recubare sub umbra coeperat.

Z. 19. Die Varianten der Endworte dieses Verses gehen auf die beiden frühesten ΑΛΓΕΑΕΙΔΕ und ΑΛΓΕΑΕΙΔΕC zurück; die letztere stand in unserem Pg. — Einer Versversetzung, wie sie Meinecke (19. 24. 20) vermuthete, pflichtet unser Pg. nicht bei.

2. Recto.

κ ΗΡ$\widehat{\omega}$Ι	I 27
ποτ ΟCΔ$\bar{ο}$	28
κιcc ΟC |	29
κ ΑΤΑΥ$\bar{τ}$ο	30
κρο ΚΟΕΝΤΙ	31
τετ ΥΚΤΑΙ·	32

Z. 27. καρῷ ist vulg. κηρῷ bietet e (Ziegler 5^5 Ahrens) und die neueren Ausgaben.

Z. 28. ποτόcδον. Z. 30. κατ' αὐτόν wie unser Pg. bieten die Handschriften; an dieser Stelle ist aber vielfach conjiciert worden, der einstimmigen Überlieferung gegenüber, so von Greverus κάτωθεν, von Ahrens κατ' αὐτό, von Sauppe κατ' αὐτῶν. (v. Meineke p. 180.)

Mit v. 32 schloss das Blatt, und um 32 Verse steht jeder Vers des Verso von dem unter ihm geschriebenen Verse des Recto ab

1. Verso.

I 46	π Ερκναιcι
47	ΤΑΝ Ολιγοc
48	ΗΜΕ νοc
49	ΦΟΙΤηι
50	ΠΑΝΤα
51	ΦΑΤΙ·Πριν
52	ΑΥΤΑ$\bar{ρ}$

Überraschend war es für uns in Z. 46 die sicheren Reste eines Є zu finden. Der untere Viertelkreis ist klar erhalten und könnte höchstens noch zu C passen; denn π hat immer die Form Π, nicht ⊓, und müsste schon früher stehen. An Υ kann gar nicht gedacht werden. Die obere Hälfte von ε fiel in die Lücke. Bekanntlich bieten hier die Hs. πυρναίαιc.

2. Verso.

I 59 ου Δ ετι

60 ΑΧΡΑ

61 ΑΙΚЄ

62 ΚΟΥ τι

63 ΟΥΤι

64 ΑΡΧЄ τε

65 ΘΥΡcιc

Z. 61 ΑΙΚЄ (oder ΑΙΚЄν) bietet das Pg. an dieser Stelle, die in den Handschriften variiert, nach Ahrens (der αἴ κά μοι schreibt) so: αἴκά P⁵ Vind. γ αἴκε k 5⁵ (nach Ziegler αἴκέ k) αἴκέν 16 Ald. Iunt. Call. αἰκέν Comm. vulg. αἴκεν Brunck (p. Ziegler) αἴμεν Med.

Zwischen 63 und 64 steht die Paragraphos (Gardthausen p. 275).

Vers 65 ist der letzte dieser Seite. Wir wagen nicht zu entscheiden, ob die Seite 33 Verse enthielt, oder 32 mit Unterdrückung eines Verses unserer Texte.

Ein in der Wiener Sammlung befindliches Fragment enthält Recto: IV 34—38 Verso V 3—8. Daraus erhellt, dass auch die Seite, aus welcher dasselbe herausgerissen ist, 32 Verse fasste (63—38+7), ferners, dass in der Handschrift V auf IV folgte und nicht IV auf V oder gar irgend ein anderes Idyll neben IV oder V stand.

Aus V gibt noch ein anderes Fragment eine Probe. Es stammt ungefähr aus der Mitte der Seite. Höhe 3·75cm, Breite 5·7cm.

3. Recto.

V 50 ειρ ЄΙΑιιΔЄΠΑΤΗCΗc (corr. m. 1.)

51 μαλακ ωΤЄΡΑΤΑΙΔЄΤΡΑΓ ειαι

52 κακ ωΤЄΡΟΝΗΤΥΠЄΡΟ cδειc

53 ΛЄΥΚΟΙΟΓΑΛΑΚΤΟC

54 ΑΔΕΟCΑΛΟΛΝΕΛΑΙ ω

55 απαλ ΑΝΠΤΕΡΙΝΩΔΕΠΑΤ ηςηc

56 δΕΧΕΙΜαιραν (corr. m. 1.)

In Z. 50 ist nur die untere Hälfte der Buchstaben erhalten. Zweifelhaft ist aber trotzdem nur ΠΔΕ, ob τιδε oder ηδε (resp. τ$^{\epsilon}$ιδε)? Die adn. crit. ist τεῖδε] τῆδε e p k τᾶδε Antt. τᾷδε vulg. (Ziegler).

Z. 50 πατηcηc bietet das Pg., wie k, πατηξῆc a (e Ziegler) πατηcεῖc edd. vulg.

Z. 55. Eine Variante hat hier a (e Ziegler) s und suprascr. 6: πτερυν.

3. Verso.

IV 83 κριοΝΕΓωΒΟCΚω·ΤΑ

84 ·ΔΥΟΤΑCΛΟΙΠΑCΔ

85 ΜΑΠΑΙC·ΠΡΟΘΕΡΕΙC α (corr. m. 1.)

86 ΦΕΥΛΑΚωΝΤΟΙΤ αλαρωc

87 τυρ ωΚΑΙΤΟΝΑΝΑΒΟΝΕ ν

88 βαλλ ΕΙΚΑΙΜΑΛΟΙCΙ·ΤΟΝ

89 αι ΓΑCΠΑΡ ελαντα

Z. 83. Die obere Hälfte der Buchstaben fällt in den Abriss; indess ist alles sicher zu erkennen. Z. 84. Vor δύο scheint der Rest eines Buchstabens zu stehen, doch eher vielleicht eine Interpunction. Z. 85. ρ ist getilgt; die Variante kennt man bisher noch nicht; ποθορεῦcα ist vulg. ποτορῶcα bietet 6, 8, D 5 Y. Z. 87. Über ἄναβον, das schon im II. Jh. n. Chr. nachweisbar in den Theocrittexten stand, vgl. Fr.-Hiller p. 329.

Dieses Blatt umfasste 33 Zeilen. Die einzeilige Idyllenaufschrift fiel hier nicht zu.

Eines der wichtigsten Fragmente ist das nachstehende; Höhe 7·6^{cm}, Br. 2·75^{cm}.

4. Recto.

XIII 53 ν υ Μ Φ αι

54 δ α Κ Ρ υοεντ

55 Α Μ Φ Ι

56 ωι Χ ΑΙ το (corr. m. 1.)

57 Κ Α Ι Ρ Ο

58 TPIC
59 TPIC
60 ЄƷ$\overset{r}{\text{Y}}$Δ ατος
62 NЄBP ου
63 єƷЄ$\overset{/}{\text{Y}}$ νας
64 η ⁞PAK λεης
65 $\overset{/}{\text{U}}$
66 cχ Є τλιοι

Z. 56. ω hat nicht, wie gewöhnlich, die rechte Hälfte ge-
ndet; indem nämlich ι adscr. angefügt wurde, geht der Strich
rade in die Höhe. ὤχαιτο war für ὤιχετο geschrieben worden,
urde aber corrigiert.

Die wichtigste Stelle ist 60. 62. 63. 64. 65. Ebenso wie in der
sten Handschrift k (und bei deren Scholiasten) fehlt auch in
seren Pg. der Vers 61 und ist so ein Kriterium der Güte des-
lben. G. Hermann hatte um diesen Vers zu halten, so vermuthet:
: δ' ὁπότ' ἠυγένειος ἐν ὤρεσιν ὠμοφάγος λῖς νεβρῶ φθεγξαμένας ὄπ'
τόπροθεν ἃς ἐσακούσας ἐξ εὐνᾶς ἔσπευσεν ἑτοιμοτάταν ἐπὶ δαῖτα.....
ρακλέης, τημοῦτος κτλ., ähnlich Fr. L. Lentz Jahrb. f. Philol. 125,
82, S. 94: ὡς δ' ὁπότ' ἠυγένειος ἐν οὔρεσι λῖς ἐσακούσας νεβροῦ
θεγξαμένας ὄπ' ἀπόπροθι κτλ. Die anderen sind dagegen einstimmig
er dessen Ausstoßung (v. Fr.-Hiller p. 339) und zwar, wie man
ht, mit Recht. Schwer ist über die Schreibung des Pergamens
65 ein Urtheil zu fällen; mit harter Noth könnte man πΑΙδα
sen, wozu außerdem der Accut nicht stimmt. Das wahrscheinlichste
t ein ώ, vor welchem ein Buchstabe fehlt[12]).

Für νεβροῦ bietet e: νεμβροῦ$^{\omega}$.

Das Gedicht XIII hat nur 75 (74) Verse; wir können daher
warten, dass auf dem Verso die Bruchstücke eines anderen Ge-
chtes erscheinen. Nun ist es bekannt, dass nach XIII in vielen
andschriften nicht XIV kommt, sondern ein anderes Gedicht,
B. II. Wir waren auch hier sehr gespannt, was das Pergamen
f XIII folgen ließe, umsomehr, als keines der Gedichte, die in
deren Handschriften an dieser Stelle erscheinen, irgendwelche
orte enthielt, die zu den Schriftspuren passen wollten. Es stellte
h nun heraus, dass in unserem Codex auf XIII das Gedicht
XVI folgte, das nur in c und D erhalten ist.

[12]) Kaum wage ich vorzuschlagen: Ἡρακλέης τὸν κοῦρον ἐν ἀ. ἀ. τὼς
θέων δεδόνητο.

4. Verso.

XXVI 10 εθεωρ Ε ι
11 ερ Ν Ο C
12 ιδ Ο Ι C Α Ν (corr. m. 1.)
13 βακ Χ ω
14 βεβηλ Ο Ι
15 ΑΛΛΑΙ·
16 Δ Ε Δ Ι ω Κ....
17 ερυca C Α Ι
18 κεχρηcθα ΙΓΥΝΑΙ....
19 ελ Ο Ι C α
20 (corr. m. 1.)

Z. 12. ἰδοῖca c D ἰδοῦca Call. εἰδοῦca Iunt. Z. 13. Βάκχου bieten die Hs. Βάκχω vermuthete Winterton. Z. 16. δ' ἐδίωκον D δὲ δίωκον e. Z. 18. κεχρηcθαι = κεχρηcθε. Z. 20. Vielleicht liegt hier die Lesart vor: λεαιν α Η c; λεαίνας bietet c D λεαίνης Iunt. Call.

Auch dieses Blatt umfasste 31—32 Verse.

5. Recto.

Höhe 6cm, Creite 5·4cm.

XV 15 ΠΡΟ αν
16 ΑΓΟΡΑ cδων
17 ΚΑΙΔΕΚΑΠ ηχυc
18 αρ ΓΥΡΙωΔΥΟ κλειδας (corr. m. 1.)
19 γ ΡΑΙΑΝΑΠΟΤΑ .....
20 εχΘΕCΑΠΑΝΡΥΠΟν εργον επ εργωι
21 κΑΙΤΑΝΠΤΕΡΟΝ ατριδα λαζευ
22 ΑΦΝΕΙωΠτολεμαιω
23 ΝΙΝ·ΑΚΟΥω χρημα καλον τι
24 βαcιλιcca Ν·ΕΝΟλβιω ολβια παντα
25 ΤΥΪΔ οιca

Z. 15. πρόαν K a p s 16 23 pr. LMy Iunt. etc. πρώαν D5 Med. Ald. Call. (p. Ziegler). Z. 18. ἀργυρίου K a p 6, 23, D L M5 y Antt.; ἀργυρίω Winterton und Pergamen. Z. 18. Διοκλειδας, Δυοκλειδας sind die beiden Lesarten; ein Schreibfehler mag auch in Z. 19

rliegen. Z. 22. βαcιλῆoc ἀφνειοῦ p. (Ziegler) 22 23 fehlt in Med. d. Z. 25. Schon die Uneinigkeit der handschriftlichen Überferung kündet an, dass im Verse 25 ein Anstoß liegt (εἶπεc καὶ τύ p k ὧν εἶπαc και e s a εἶπαc ohne καί vulgo εἶπεc οι καὶ M τεc κεν Par. 2512...). Was unser Pg. betrifft, so scheint es folndes geboten zu haben: εἰ. ΤΥΪΔΟΙCΑΚΕ τῷ μ. ἰ; aus κε konnte cht καί entstehen, vgl. XIII 56.

Umblättern heißt hier um 33 Verse vorrücken:

5. Verso.

V 48 δαΛΗται
49 οι ΑΠΡΙΝ
50 αλλΑΛΟΙCΟΜ αλοι
51 αδιc ΤΑΓΑΡΤΟ ι (corr. m¹)
52 ιπποι ΤΩΒΑCΙΛΗΟc
53 ορθοc αΝΕCΤΑΟΠΤΥΡ ροc
54 ευνοα ου ΦΕΥΖΕΙΔΙ
55 ωναθην μ ΕΓΑΛωCΟΤ ι
56 θαρcει πραξινοΑ· ΚΑΙ ΔΗΓ εγενημεθ
57 τοι δε βαν ec χώ ΡΑΝΚΑυτα
58 ιππον και τον ψυχΡΟΝ
59 cπευδωμε C·

48. Die Handschriften schwanken zwischen δαλεῖται und δηλεῖται; der zweiten Silbe bietet das Pg. deutlich ΛΗ. Z. 50. Eine Variante in p. 6: αλληλοιc. Z. 53. ο fehlt in p. Z. 54. φευξεῖ gibt, soıl ich sehe, unser Pg. allein, φευξῇ ist vulg.

6. Recto.

Höhe 17cm, Breite 2·6cm, oberer Rand 2·9cm; da der Fetzen ıräg nach links aus dem Buche gerissen wurde, erscheint auf dem rso von Z. 56 ab ein kleiner Rand von 0·7cm.

/I 22 liegende Schrift am oberen Rande: ΕΝΔΟΘΙΧΡΥ

/I 6 υΠΟΔΕΞΕΤαι
7 αδωρητο ΥCΑΠΟΠεμψει
8 πΟCΙΝΟΙ καδ
9 αλιθιαΝΟΔΟΝ

10 πΥΘΜΕΝι
11 μιΜΝΟΝΤι
12 αθρη ΚΤΟΙΙΚωνται
13 ειπΟΝΤΑΦΙληςει
14 εργμ ΑϹΙΝωϹ
15 ·Δ᾽ΫΠΟΚΕρδεων
16 ποθε ΝΑΥϹΕΤΑι
17 τΙΝΙΔΟΙΗ
18 γον ΥΚΝΑΜΑ
19 τιμωϲι ΝΑΟΙΔΟΥϲ
20 παντεϲ ϹΙΝΟΜΗΡ ος
21 nachgetragen: οιϲε ΤΕΜΗΔΕΡ (a m. 1)
22 ΕΝΔΟΘΙΧΡΥϲος
23 φρονεο ΥϹΙΝΟΝΑϹ ιϲ
24 ΑΟΙΔῶΙ
25 ΚΑΙΑΛΛΟΥϹ
26 ρεζ ΕΙΝ
27 ΤΡΑΠΕΖΑ^{H} (a m. 1)
28 ΙΝΕΕϹΘῶ^{AI} (a m. 1)
29 υποφΗΤΑϹ
ΦΙΧ
31 αχΕΡΟντος

Z. 7. αδωρητους bieten, wie unser Pg. k a s 9 B 5 D L M^{5} Y Antt. αδωρητως p. Z. 9 ὁδόν fehlt in a p Med. Ald. Z. 14. Neben ἔργμαϲιν εἴργμαϲιν ἕργμαϲιν ἔργαϲιν findet sich ἔργοιϲιν in a^{4} p, εργοιϲι a^{2}, εργοις Antt. vulg. Z. 16. αυϲεται hat auch a p s 9 16 Y (αυξεται Med. Ald. Arsen.), dagegen οἴϲεται k B D L M Iunt. Call. Z. 18. κναμα a pr. k v l. in e. κνήμα Junt. Call. κνάμας a sec. k (a p^{2} B D M Ahrens) κνήμας lemm. schol. k p Med. Ald. κνήμης s 9 y Arsen. Z. 20. πάντες Ὅμηρον p. Z. 21. Der Vers, in welchem Hiller einen Anstoß gefunden, fehlte ursprünglich im Pg., scheint aber noch von der ersten Hand nachgetragen worden zu sein, wobei die Variante

cε]τε μηδέν (vulgo: οἴcεται οὐδέν) entstand. Z. 22 ist noch einmal n oberen Rande geschrieben; dazu kommt, dass auch in D die erse 21 und 22 zweimal geschrieben stehen. Z. 23. ὄνηcιc p. 23 L. . 24. ἀοιδῶν heißt das Wort in den Handschriften, das, zu Ende ieses Verses Anlass zu zahlreichen Conjecturen gegeben; in unserem g. steht ἀοιδῷ. Z. 25. ἄλλουc bietet das Pg. im Gegensatze zum ındschriftlichen ἄλλων. Z. 27. Auch die Handschriften schwanken ɜi τραπέζη, letzteres bietet k a p s 9 y Med. Ald. Iunt. (τραπεζη ⁵ D L M⁵ Call. τραπεζειη 23) τραπέζᾳ vermuthete Winterton. Z. 28. θλὸc ἀκούcῃc hat an dieser Stelle niemand angezweifelt; es ist ɜsagt wie in XXIX 21 ἀγαθὸc ἀκούcεαι ἐξ ἀcτῶν. Von den beiden Vorten ist in unserem Pg. keine Spur, sondern deutlich steht da: ΊΧ unter ΗΤΑc des Verses 29. Viele Vermuthungen lassen sich aran anknüpfen.

6. Verso.

VI 40 αλλου cΦΙΝΤΩ͡Ν

41 θυμονε CΕΥΡΈΙΑ ν

42 αμναcτοι ˙ΤᾺΔῈΠ ολλα

43 δειλοιc ΕΝΝΕΚ υεccι

44 ει μη θΕΙ͡ΟCΑΟΙ δοc

45 βαρβι τΟΝΈCΠΟ λυχορδον

46 οπλοτ ΈΡΟΙC˙ Τ ιμαc

47 οι cφι CΙΝΕϨΙ ερων

48 τιc δα ΝΑΡΙCΤ ηαc

49 πρια ΜΊΔΑC·Η

50 ει μ ΗΦΥΛΌΠ ιδαc

51 ουδ ΟΔΥCCΕ υc

52 πά ΝΤΑCΕΠ

53 ζωΌC ΚΑΙ C πηλυγγα

54 δ ΗΝΑΙ͡ΟΝΚ λεοc

55 ε ΎΜΑΙΟC-

56 ΈΡΓΟΝΈΧ ων

57 ΕΙΜΉCΦ εαc

58 ΕΚΜΟΙC αν

59 ΧΡΉΜΑ τα
60 ΑΛΛ°ΙCΟc
61 ΟCCΑΝεμοc (corr. m. 1)
62 ΗΥΔΑτι
63 κΑΙΦιλοκερδειηι
64 χΑΙ

Z. 42. δὲ τά ist vulgata; τὰ δέ wie unser Pg. bietet auch 23 L. Z. 44. Ahrens gibt hier die adn. crit.: δεῖνοc Can. Cant. Antt. Hermog. Gregor κεῖνοc k a p s 9 16 B D y idque Ioann. Sicul. in libris suis inuenit ὁ θεῖοc 23 L M θεῖοc libri secundum Sch. Herm. Z. 46 post ὁπλοτέροις nulla distinctio in Med. comma in Ald. Iunt. Call. colon Wins. Brub. vulg. Ahrens. Z. 47. cφιν ist die Variante in a p 9 Med. Ald. (cφὶν 23 γρ). Z. 48. ἄν fehlt in 23 L., dafür steht in p^4 ἄρ (p^1 ἀρ'). Z. 61. οἵ' ist die durch Correctur der vulgata ὁcc' gewonnene Variante unseres Pg. Z. 62 Varianten sind hier καὶ ὕδατι Med. Ald. ὑδατί τε 23 L.

Bemerken wir noch, dass, nach Ausfall von v. 21 auch hier die Seite 33 Zeilen enthielt.

7. Recto.

Höhe 6·5cm, Breite 3·4cm, unterer Rand 4·2cm

XXII 33 εcτορνυντ ΟΠΥΡΪΑΤΕ
34 αιολοπ ωΛΟC·ΟΤ'ΟΙΝ ωποc
35 ερημαζεc ΚΟΝΑΠΟΠΛΑΓ χθεντεc

7. Verso.

XXII 65 α ΕΙΡον
66 καΙΠΟCCΙΘΕνων
67 διατειναμ ΕΝΟC CΦΕΤ ερηc
68 χειΡΑC ΚΑΙ ΕΜΟυc

Z. 33. πυρεῖα bieten die Hss. allgemein. Z. 35. ὑποπλ. Ald. $^{\alpha}$

Die Papyri Londons und Paris will ich in meinen bei E. Leroux erscheinenden Lettres à Mr. Revillout vereinigen, um das Supplement zu Forshalls Description (1839) und zu den Papyrus grecs du Louvre et de la bibliothèque nationale (1868) zu geben. Vorliegender Bericht möge zugleich auch eine Probe der Schriftstücke sein, die zur Publication kommen.

Wien, Jahreswende 1885. KARL WESSELY.

Beiträge zu den Fragmenten des Aristophanes.

Miscellen.

Den nächsten Anlass zur Veröffentlichung dieser Blätter hat mir die neue Bearbeitung der aristophanischen Fragmente von Blaydes geboten, bei deren Recension in der Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien ich der Behandlung von Bruchstücken, welche genauer erörtert werden müssen, absichtlich ausgewichen bin, um nicht den Stoff allzusehr anschwellen zu lassen. Ich beschränke mich aber auch jetzt bei nur gelegentlicher Handhabung der Textkritik vornehmlich auf solche Fälle, wo die Echtheit oder Unechtheit der Fragmente in Frage kommt, wo ferner neue Zeugnisse von mir hinzugefügt werden können und endlich stelle ich die von den Herausgebern nicht beachteten Bruchstücke zusammen, wobei natürlich die meisten auf Grund von Combinationen dem Aristophanes zugewiesen werden. Über den Wert der letzteren zu urtheilen, überlasse ich getrost den Kennern dieses Literaturzweiges: τρεῖν μ' οὐκ ἐᾷ Παλλὰς Ἀθήνη.

Über das von Kock nicht berücksichtigte Fragment 578 lesen wir bei Blaydes Folgendes p. 299: „Anecdota Bekkeri p. 372, 14: Ἀκουσέτην Σοφοκλῆς ἔφη, ἀκούσεσθαι (?) δὲ Ἀριστοφάνης. Quid scripserint Sophocles et Aristophanes incertum est; illum ἀκουσέτην scripsisse aegre crediderim". Dass der Herausgeber der Emendation einer so obscuren Glosse nicht gewachsen war, kann schließlich nicht wundern; aber bei genauerer Forschung hätte er wenigstens ersehen können, dass für die sophokleische Stelle aus Bekkers Anecdott. p. 369, 13 ἀκουσείων· ἀντὶ τοῦ ἀκουσόμενος· Σοφοκλῆς schon längst (vgl. Fr. 897 Nauck) die Verbesserung ἀκουσείειν (statt ἀκουσέτην) gefunden worden ist. Die Form ἀκούσεσθαι kommt zwar bei Aristophanes nirgends[1]) vor, dieselbe ist aber jedenfalls nicht von der Bedeutung, dass sie speciell von Grammatikern hervorgehoben werde. Überdies verlangt die Concinnität der Glieder: ἀκουσείεσθαι δὲ Ἀριστοφάνης.

[1]) Das zweimal Acharn. 322 stehende ἀκούσεσθ' bedeutet ἀκούσεσθε.

Wir finden bei unserem Dichter noch zwei Desiderativa: δραcείω (Vesp. 168 Pax 62) und χεcείω (Nubb. 295 Equitt. 888. 998), außerdem kenne ich noch folgende Verba[2]), welche zu dieser Kategorie gehören: ἀγοραcείω, +ἀλυξείω[3]) (Georgius Pachymeres vol. I. p. 355, 11 Bekker), ἀναγνωcείω, ἀναcτηcείω, +ἀνεcείω (G. Pachymeres vol. I p. 489, 1 — falsch steht bei Migne, Patrol. Gr. vol. CXLIII p. 950 A: ὡc ἀναcείοντεc τῶν κακῶν ἐντεῦθεν), ἀπαλλαξείω, ἀποδωcείω, ἀποcταcηcείω, βρωcείω, γαμηcείω, γελαcείω, γραψείω, δειπνηcείω, διαβηcείω, δυcχυριείω, δωcείω, +ἐκδωcείω (G. Pachymeres vol. I p. 238, 11), ἐλαcείω, +ἐνδωcείω (Agathias Hist. p. 33, 10 Niebuhr), ἐπαναcτηcείω (Agathias p. 145, 2), ἐργαcείω, +εὑρηcείω (s. Pierson Addend. zu Moeris p. 14), ἰcχυριείω, κατηγορηcείω, κλαυcείω, κνηcείω, λεξείω, +μαθηcείω (G. Pachymeres I p. 143, 11), μεταλλαξείω, ναυμαχηcείω, ξυμβηcείω, οὐρηcείω, ὀψείω, παραδωcείω, παρακινηcείω, πελαcείω, ποιηcείω, πολεμηcείω, πραξείω, προδωcείω (vgl. darüber L. Dindorf zu Dio Casius I p. XVI), cτρατευcείω, +cωφρονηcείω (G. Pachymeres Declamat. XI p. 216 Boisson.), +τεθνηξείω (G. Pachymeres vol. I p. 127, 4 Bekker), +τιμωρηcείω (Agathias p. 176, 12), +τολμηcείω (G. Pachymeres vol. II p. 558, 7), τυραννηcείω, +τυψείω[4]) (Schol. zu Sophokl. Ai. 232 p. 337, 29 Dind.), ὠνηcείω. Die Möglichkeit, dass wir hier eine gleichsam mit ἀκούcομαι correspondierende Medialform vor uns haben, ist ausgeschlossen, da sonst auch dem Medium die Activform des Desiderativums entspricht, vgl. ἀπαλλαξείω (s. Poppo-Stahl zu Thukydides I 95, 7 vol. I 1^3 p. 257), ὠνηcείω (s.

[2]) Das Verzeichnis bei G. Curtius, das Verbum der griechischen Sprache, seinem Baue nach dargestellt ^{2}II (1880) p. 414 sq. umfasst 20 Beispiele. Bei Cornutus c. 4 εἴθ' ὅcον (Karl Lang liest οἷονεὶ) +πεδοcείων (scil. ὁ Ποcειδῶν) ὠνόμαcται κατὰ τὴν παραδειχθηcομένην αὐτοῦ ἰδιότητα ist aus der Lesart des ältesten Codex (N) ὅcον ἀπεδηcείων keineswegs auf ein Desiderativum zu schließen; der Ausdruck +πεδοcείων ist ganz richtig, wenn man bedenkt, dass diese alberne Etymologie des Namens Ποcειδῶν uns öfter von den Grammatikern aufgetischt wird; vgl. Ahrens im Philologus vol. XXIII (1866) p. 1.

[3]) Die mit einem Kreuz bezeichneten Wörter fehlen im Didot'schen Thesaurus des H. Stephanus. Nach der freundlichen Anweisung Peppmüllers in der Berliner philologischen Wochenschrift (1886) Nr. 14 p. 422 würde man freilich den Satz erwarten: die mit einem Kreuz bezeichneten Wörter will ich im Didot'schen Thesaurus des H. Stephanus nicht gefunden haben; aber vorläufig betrachte ich eine solche Ausdrucksweise als ein Selbstbekenntnis der Trägheit.

[4]) Mit Unrecht billigt M. Schmidt in der Hesychglosse vol. II p. 111 n. 3438 ἐντυψίω· ἐντινάξω Albertis Conjectur +ἐντυψείω, die schon wegen der vom Lexikographen beigefügten Erklärung hinfällig ist; wir haben es hier offenbar mit der kretischen Form des Futurums zu thun vgl. Ahrens, de dial. Dor. p. 209 sq., G. Meyer, Griech. Grammatik (1886) §. 537.

Dindorf zu Dio Cassius I p. XVI) und endlich ὀψείω, das älteste Beispiel dieser Wörtergattung, auf welches schon Galenus vol. XVIII 1 p. 309 (Kühn) bei Erklärung der hippokrateischen Form ἰσχυριείω [5]) (vol. III p. 136) hinweist: καλὸν δὲ ἡμᾶς ἐστι περὶ ἀμφοτέρων ἐπισκέψασθαι, τοσοῦτον ἔτι περὶ τῆς λέξεως αὐτοῦ προειπόντας, ὡς τὸ ἰσχυριείω δηλοῖ τὸ ἰσχυριστικῶς ἔχω, παραπλησίως τῷ ὀψείω, δηλοῦντι καὶ αὐτῷ τὸ ὀπτικῶς ἔχω, παρ' ὃ καὶ Ὅμηρος ἐποίησε τὴν ὀψείοντες φωνὴν, σημαίνων κἀκεῖνος δι' αὐτῆς τοὺς ὀπτικῶς ἔχοντας, ἔνθα φησί (Il. 14, 37)·

τῷ ῥ' οἵ γ' ὀψείοντες ἀϋτῆς καὶ πολέμοιο.

Aristophanes hat vielmehr ein Passivum gebildet, welches aber im Griechischen ebenso zulässig ist, wie im Lateinischen die manchmal vorkommende Passivform der vollkommen analogen Verba auf -surio und -turio. — In der griechischen Sprache habe ich bis jetzt nur Einen Beleg gefunden, und zwar παρακινηςειομένων bei Georgius Pachymeres (de Andr. Palaeol. VI 31 vol. II p. 548, 8 Bekker), einem Schriftsteller, der überhaupt eine gewisse Vorliebe für die Desiderativa zeigt, vgl. außer den in der obigen Sammlung ihm ausdrücklich zugewiesenen Verben noch ἀποστατηςείω (vol. II p. 217, 13), παρακινηςείω (vol. II p. 33, 20), πραξείω (vol. II p. 188, 15; 496, 16; 599, 4). Dieser Gebrauch ist wohl auf die Nachahmung der thukydideischen Diction zurückzuführen; eine bewusste Anlehnung muss man besonders bei Agathias Scholasticus constatieren, der neben den bereits angemerkten Beispielen noch folgende bietet: ἀπαλλαξείω (p. 95, 14; 249, 15; 263, 9), διαβηςείω (p. 72, 18), κατηγορηςείω (p. 208, 7), πελαςείω (p. 186, 9), πολεμηςείω (p. 109, 13 und p. 203, 6). — Mit Rücksicht auf diesen Umstand möchte ich bei Thukydides II 12, 14 καὶ ἔγνω ὁ Ἀρχίδαμος, ὅτι οἱ Ἀθηναῖοι οὐδέν πω ἐνδώςουςιν die schon von L. Dindorf hervorgehobene (vgl. Thesaur. I 2 p. 1150 D s. v. ἀπαλλαξείω und zu Dio Cassius vol. I p. XVI) und für die Herstellung einer Stelle des Dio Cassius (XLVI 37, 1) verwertete Lesart des Codex Palatinus ἐνδωςείουςιν empfehlen. — Sonst finden wir bei Thukydides ἀπαλλαξείω (I 95, 7 III 84, 1 und nach einer Coniectur VIII 89, 2), ναυμαχηςείω (VIII 79, 3), ξυμβηςείω (VIII 56, 3), παραδωςείω (IV 28, 2), πολεμηςείω (I 33, 3). Vgl. noch die Anmerkung Nr. 37. —

[5]) Durch die Vermengung dieser Stelle mit der vol. III p. 135 (Kühn) stehenden, wo man διςχυριείω liest, ist die unrichtige Angabe im Thesaurus vol. II p. 1469 C entstanden, hieraus aber, da Ein Übel das andere nach sich zieht, G. Dindorfs überflüssige Bemerkung vol. IV p. 710 C s. v. ἰσχυριείω geflossen.

Von den im Anhang 953—983 seitens des neuen Herausgebers zusammengestellten Fragmenten, welche unter dem Namen ὁ κωμικὸς oder ὁ κωμῳδοποιὸς citiert werden, haben manche unverkennbar aristophanisches Gepräge, bei anderen lässt sich hingegen der aristophanische Ursprung direct nachweisen, so z. B. bei Fr. 970:

Ἀγροικός εἰμι τὴν σκάφην σκάφην λέγων

vgl. Tzetzes Chil. VIII 563 sqq.:

ὡς πρὸς αὐτοὺς ἀντέλεξεν ὁ βασιλεὺς ἀστείως,
ἐκ κωμῳδίας δεξίως εἰπὼν Ἀριστοφάνους·
Οἱ Μακεδόνες ἀμαθεῖς· σκάφην φασὶ τὴν σκάφην·
τουτέστιν, ὥσπερ ἔχουσι τὰ πράγματα, καλοῦσιν·
Ἀριστοφάνης δέ φησιν ἐν κωμῳδίᾳ τοῦτο·
Ἀγροικός εἰμι· τὴν σκάφην σκάφην λέγω.

Daraus gewinnen wir auch die richtige Lesart λέγω (statt λέγων), für welche außerdem Plutarch. Apophthegm. p. 178 B: σκαιοὺς ἔφη (scil. ὁ Φίλιππος) φύσει καὶ ἀγροίκους εἶναι Μακεδόνας καὶ τὴν σκάφην σκάφην λέγοντας und Eustathius Opusc. p. 106, 30 (Tafel) ἀγροικικώτερον διακείμενοι καὶ τὴν σκάφην σκάφην, ὅ φασιν, λέγοντες sprechen. Endlich sehe ich, dass bei Lucian. Iupp. trag. c. 32 — welcher Stelle das Fragment den Ursprung verdankt — der Codex Gorlicensis wirklich λέγω bietet, während die gewöhnliche Lesart auch keineswegs durch die von A. Nauck, Bulletin de l'académie impériale des sciences de St.-Pétersbourg XXVI (1880) p. 290 beigebrachten Zeugnisse[6]) für den Gebrauch unseres Sprichwortes vertheidigt werden kann.

Demselben Anhang hat Blaydes (als Fr. 959) folgende Stelle des Eustathius (zu Il. 8, 488 p. 725, 32) einverleibt: φέρει δὲ καὶ ἀπὸ χρήσεως τοῦ κωμικοῦ τὸ παλίμβολος τρίπρατος καὶ πολλάκις ἀπημπολημένος. Zieht man die Stelle Suetons in Millers Mélanges de littérature grecque p. 425 heran: στίγων (Fr. 80. 658 Bl.) καὶ πέδων (Fr. 81. 659) καὶ πεδίτης (l. πεδήτης = Fr. 648) καὶ παλίμβολος καὶ στιγματίας (Lysistr. 331) καὶ τρίπρατος und erwägt dazu, dass bei allen diesen Ausdrücken außer παλίμβολος und τρίπρατος der aristophanische Ursprung durch andere Quellen bezeugt ist, so kann kein Zweifel bestehen, dass wir auch hier echte Fragmente

[6]) Ich vermisse daselbst noch Apostol. I 24ª und XV 95ᵇ. Die Worte des ihm unbekannten Komikers möchte Fritzsche zu Lucian, Quomodo hist. sit conscr. c. 41 vol. I 1 p. 90 so reconstruieren: Ἀγροικός εἰμι τὴν σκάφην σκάφην λέγων, | τὰ cὄκα cὄκα. —

unseres Komikers vor uns haben[7]). Bei Eustathius liegt eine Ungenauigkeit der Ausdrucksweise vor (statt παλίμβολος καὶ τρίπρατος, πολλάκις ἀπημπολημένος), welche auch zu Odyss. 1, 155 p. 1405, 8 zurückkehrt: ἀλλὰ καὶ ὁ ἐπὶ δούλου ἐν τῷ παλίμβολος τρίπρατος καὶ πολλάκις ἀπημπολημένος· ἴσως δὲ ὁ τοιοῦτος ἐκεῖθεν γέγονεν, ὅθεν καὶ ὁ μεταβολεύς, ἵν' ᾖ παλίμβολος δοῦλος, ὃν πάλιν καὶ πάλιν οἱ τῶν ἀνδραπόδων ἤλλαξαν οἷα τριπόρατον. Für das letzte Wort ist offenbar τρίπρατον zu lesen, was zur Vergleichung herangezogen wird, wie z. B. bei Hesychius s. v. παλίμβολος vol. III p. 260 n. 180; s. noch Eustathius zu Odyss. 5, 306 p. 1542, 49: μετ' ὀλίγα λέγει, ὅτι τριπέδων ὁ τρίδουλος καὶ ὥς που προεγράφη τρίπρατος, und Aristophanes Byzantius im Anhang zu Herodians Partitiones ed. Boissonade (1819) p. 289.

Unter den aus Kocks Ausgabe geschöpften Bruchstücken lesen wir bei Blaydes (n. 938 = 967 K.) auch das folgende: Photius p. 531, 14 (oder II p. 171 Naber): σποδοῦν· τὸ συνουσιάζειν· καὶ τύπτειν ὡς παῖσαι καὶ πατάξαι, τὸ αὐτό· οὕτως Ἀριστοφάνης. Bei Beurtheilung dieser Stelle, welche theils nicht verstanden, theils wieder missverstanden worden ist, müssen wir zuerst den Umstand berücksichtigen, dass σποδοῦν als jüngere Form neben σποδεῖν vorkommt, aber nur die letzte bei Aristophanes und den übrigen Komikern auftritt vgl. Nubb. 1376 κἀσπόδει, Pax. 1306 σποδεῖν, Avv. 1016 σποδεῖν, Thesmophor. 560 κατεσπόδησεν, Rann. 662 σπόδει, Eccles. 908 σποδεῖσθαι, 939 διασποδῆσαι, 942 σποδήσεις, 1016 σποδεῖν, Pherekrates Fr. 55 K. σποδεῖν, Diphilus vol. IV p. 381 Mein. (I 12) σπόδησον, daher auch Formen wie σποδῶ Aristoph. Acharn. 366, σποδούμεθ' Thesmophor. 492, σποδοῦνται Eccles. 113, σποδῶν Kratin. Fr. 187, 4 K. unbedingt auf ein Präsens σποδέω zurückgehen. Die zweite Schwierigkeit liegt in der Heranziehung der Wörter παῖσαι καὶ πατάξαι, sowie im Ausdruck τὸ αὐτό. Ich emendiere folgendermaßen: σποδοῦν· τὸ συνουσιάζειν καὶ τύπτειν, ὡς παῖσαι καὶ πατάξαι. σποδεῖν· τὸ αὐτό. οὕτως Ἀριστοφάνης. Das Anhängsel ὡς παῖσαι καὶ πατάξαι dient zur Veranschaulichung der Metapher: wie παίειν (s. Meletemata Graeca I p. 61) und πατάσσειν (vgl. Schol. zu Aristoph. Avv. 1258) neben dem Begriff des Schlagens auch den der Begattung annehmen, ebenso verhält es sich auch mit σποδοῦν und mit dem Verbum σποδεῖν, welches dieselbe Bedeutung hat und bei

[7]) Mit Anwendung derselben Methode, aber auch durch ausdrückliche Zeugnisse unterstützt, habe ich in meiner Schrift: Meletemata Graeca (Vindob. 1886) p. 154 die Worte πρωτοσέληνοι und τυμβογέροντες dem Aristophanes vindiciert.

Aristophanes vorkommt[8]). Auf diese Weise wird das Fragment wegfallen müssen, aber auch die Naber'sche Coniectur, statt σποδοῦν sei σποδοῦνται aus Aristoph. Eccles. 113 herzustellen. — In den Scholien zur letztgenannten Stelle wird das Verbum durch κινοῦνται erklärt; wir gewinnen also ein neues Zeugnis für den Gebrauch des Wortes κινεῖν in obscöner Bedeutung, welchen ich Meletemm. I p. 60 sq. erörtert habe. Da jedoch A. Nauck, gegen dessen Erklärung in den Mélanges Gréco-Romains IV p. 660 jene Auseinandersetzung in erster Linie gerichtet war, sich mit meiner Ansicht auch jetzt nicht[9]) befreunden kann, will ich einen kleinen Nachtrag liefern, zumal da im Fragment 380 κείεσθον ὥσπερ πηνίῳ βινουμένῳ Blaydes ebenso wie Kock (Fr. 377) βινουμένῳ aus der secundären Quelle des Suidas (vol. II 2 p. 265, 3) anstatt der bei Photius (vol. II p. 89 Nab.) überlieferten Lesart κινουμένῳ aufgenommen hat. Zu den von mir Meletemm. p. 60 sq. gesammelten Beweisstellen (Nicander A. P. XI 7, 2; incert. XI 202, 4; Aristoph. Rann. 148 Nubb. 1102 Pax 341 Lysistr. 1166 Equitt. 877[10]) 879 Acharn. 1052 Lysistr. 852) kommen also jetzt folgende hinzu: Aristoph. Nubb. 1371 ὁ δ'εὐθὺς ἦς' Εὐριπίδου ῥῆσίν τιν' ὡς ἐκίνει Eccles. 468 κινεῖν ἑαυτὰς 470 δρᾶ ταῦτ' ἵν' ἀριστᾷς τε καὶ κινῇς ἅμα nach den meisten und besten Handschriften, Eupolis Fr. 100, 2 ἐάσατ' ἄρχειν μειράκια κινούμενα. Kock gibt βινούμενα, ohne irgend eine Bemerkung nöthig zu finden, dass in der Quelle, d. i. beim Scholiasten zu Aristid. vol. III p. 672, 10 Dind. κινούμενα ohne Variante steht; hingegen heißt er bei Eupolis Fr. 233, 3 γυναῖκ' ἐκίνουν κολλύβου καὶ παῖδα καὶ γέροντα ausdrücklich ἐβίνουν mit Dindorf schreiben. Vielleicht ist ferner auf die doppelsinnige Bedeutung des Wortes angespielt bei Menander vol. IV p. 89 (Mein.) n. III 1. — In den Scholien zu Aristoph. Plut. 1093 wird zwar ὑπεπίττουν durch die Worte ἢ ἀντὶ τοῦ ἐβίνουν συνῆλθον erklärt, aber ἐβίνουν ist Küsters Coniectur, welche schon aus dem Grunde unstatthaft ist, weil das überlieferte ἐκίνουν auch bei Suidas vol. I 2 p. 477, 2 s. v. ἐπίττουν vorkommt, vgl. noch

[8]) Vgl. auch Schol. zu Lucian. vol. IV p. 105 Jacobitz: σποδεῖν· τύπτειν, ὡς Ἀριστοφάνης πολλάκις.

[9]) Wie ich aus einem Schreiben vom 7. December 1885 erfahre. Der Curiosität wegen will ich hier die im November 1885 von Blaydes vol. I praef. p. XXVII (der Textausgabe vom J. 1886) über A. Nauck gegebene Notiz beifügen: „Tribus fere abhinc annis, ut nuper certior factus sum, obiit vir Graecarum litterarum studiosissimus in iisque colendis felicissime versatus."

[10]) Über die Überlieferung der Stelle s. G. Bünger, de Aristophanis Equitum, Lysistratae, Thesmophoriazusarum apud Suidam reliquiis [Dissertatt. philol. Argentor. vol. I (1879) p. 149 sqq.] p. 21.

Tib. Hemsterhuis zu dieser Stelle (1744) p. 411. — Bei Suidas lesen wir vol. II 1 p. 559, 17: ληκώμεθα· κινώμεθα· Ἀριστοφάνης· Μάλιcθ'ὅταν ὑπό του ληκώμεθα | τὴν νύχθ' ὅλην, was gewöhnlich auf Aristoph. Thesmoph. 493 sq.:

οὐδ' ὡς, ὅταν μάλιcθ' ὑπό του ληκώμεθα
τὴν νύχθ', ἔωθεν cκόροδα διαμαcώμεθα

bezogen wird; jedoch ist daselbst κινώμεθα handschriftlich überliefert und ληκώμεθα nur aus Suidas hineingeschmuggelt worden. Zwar liegt es nahe, trotz dem Schweigen der Scholien an eine Interpolation im aristophanischen Text zu denken; betrachtet man aber die Glosse des Photius I p. 384 Nab.: ληκούμεcθ' ὅλην τὴν νύκτα· τουτέcτι διαπαιζόμεθα· οὕτωc Φερεκράτηc (vgl. noch ebendaselbst ληκῆcαι· παῖcαι· καὶ ἐπὶ τοῦ πληciάcαι τίθεται· οὕτωc Φερεκράτηc), so dürfte meine Ansicht an Wahrscheinlichkeit gewinnen, dass die Stelle des Pherekrates (Fr. 177 K.) bei Suidas mit der ähnlichen aus Aristophanes' Thesmophoriazusen contaminiert worden ist. Es ist demnach hier κινώμεθα im Text zu behalten [11]) und zugleich wird der Änderung Velsens ὅλην (anstatt ὑπό του) der Boden entzogen. Zu Aristoph. Pax 902 ἅρματα δ' ἐπ' ἀλλήλοιcιν ἀνατετραμμένα | φυcῶντα καὶ πνέοντα προcκινήcεται bemerkt der Scholiast: ὅρα τὸ ἀcτεῖον οἷον· δῆλον γάρ ἐcτιν ὃ διὰ τῆc τροπῆc λέγει vgl. auch Lysistr. 227 = 228 κακῶc παρέξω κουχὶ προcκινήcομαι Eccl. 256 προcκινήcομαι | ἄτ' οὐκ ἄπειροc οὖcα πολλῶν κρουμάτων. Xenarchus Fr. 4 K. (vol. II p. 469), 23 ἃc πῶc πότ', ὦ δέcποινα ποντία Κύπρι, | βινεῖν δύνανται, τῶν Δρακοντείων νόμων | ὁπόταν ἀναμνηcθῶcι προcκινούμενοι. Pherekrates Fr. 131, 3 ὦ φιλῶν μὲν ἀμάρακον, προcκινῶν δὲ cέλινα | γελῶν δ' ἱπποcέλινα καὶ cocμocάνδαλα βαίνων, wo Herwerden Mnem. XIV (1886) p. 162 falsch προcβλέπων vermuthet. Auf den Sinn weist schon cέλινα hin vgl. Hesychius vol. IV p. 19 n. 384 cέλινον· τὸ γυναικεῖον Photius vol. II p. 150 cέλινον· τὸ γυναικεῖον αἰδοῖον vol. II p. 145 cάραβον· τὸ γυναικεῖον αἰδοῖον οἱ κωμικοὶ (s. vol. IV p. 660 n. CCXXX Mein.) καλοῦcι καὶ cάκταν καὶ cάβυττον καὶ cέλινον καὶ ταῦρον καὶ ἕτερα πολλά. Auf dieselbe Bedeutung von cέλινον hat meiner Meinung nach Kratinus

[11]) Aus einem andern Grunde, nämlich um einen ephemeren lediglich aus seiner Coniecturenmanie hervorgegangenen Einfall zur Geltung zu bringen, ändert Blaydes in der Separatausgabe der Thesmophoriazusen die allgemein aufgenommene Lesart ληκώμεθα in 'λαυνώμεθα, — indem er sich aber Add. p. 264 an die handschriftliche Überlieferung erinnert, seiner Maxime folgend κινώμεθα in βινώμεθα In der Textausgabe (1886) hat er jedoch ληκώμεθα beibehalten, vgl. noch A. Meineke, Vindiciae Aristophaneae p. 153.

angespielt Fr. 109, 3 (ἅπαντα δ' εἶναί μοι δοκεῖ) ῥοδωνιὰ | καὶ μῆλα καὶ cέλινα καί cισύμβρια[12]) und vollkommen richtig erklärt auch Meineke vol. II p. 319 bei Pherekrates (Fr. 131, 4 K.) den Ausdruck γελῶν δ' ἱπποcέλινα vom lüsternen Lachen = γελῶν ἱπποπορνικῶc. — Ein klares Zeugnis für den Gebrauch des Wortes κινεῖν in obscöner Bedeutung tritt ferner hinzu aus Suidas vol. II 1 p. 605, 1: λορδουμένων· κινουμένων· ἐπειδὴ οἱ cυνουcιάζοντεc κινοῦνται. Die Glosse bezieht sich auf Aristoph. Eccles. 10 λορδουμένων τε cωμάτων ἐπιστάτην, wo der Scholiast zu seiner Lesart χορδουμένων bemerkt: κινουμένων· τοῦτο δὲ λέγει, ἐπεὶ οἱ cυνουcιάζοντεc κινοῦνται. Hier kann von einer durch die große Ähnlichkeit der Buchstaben β und κ in den Handschriften herbeigeführten Verwechslung[13]) absolut keine Rede sein und diesen Standpunkt glaube ich auch durch meine Bemerkung (Meletemm. I) p. 61 vollständig widerlegt zu haben: sed optimum sincerae lectionis documentum, quod emendandi pruritum conpescere debuit, nomen Κινησίας praestat manifesto cum respectu ad obscoenam vocis κινεῖν significationem fictum in Aristophanis Lysistr. 852: Ἀνὴρ ἐκείνης Παιονίδης Κινησίας. — Ich hoffe jetzt durch eine ganz sichere Coniectur eine neue Beweisstelle von dieser Art beibringen zu können: Rann. 428 sqq. lesen wir:

Καὶ Καλλίαν γέ φαcι
τοῦτον τὸν Ἱπποβίνου
κύcθου λεοντῆν ναυμαχεῖν ἐνημμένον.

Aristophanes spottet über die Geilheit und Schlemmerei des Kallias[14]), indem er ihn, den Sohn des Hipponikos, einen Sprössling des Hippobinos nennt. Die Erklärer sind über den Witz entzückt; ich finde ihn ganz matt und geschmacklos, kann hingegen nur in

---

[12]) Die Stelle wird zweimal (p. 72, 11 sq. 19 sq.) vom Ziegler'schen Scholiasten zu Theokrit XI 10 citiert.

[13]) Unter die ἀμφιcβητήcιμα καὶ ψευδεπίγραφα hat Kock aus Cramers Anecdott. Pariss. IV p. 198 sein Fragment 932 aufgenommen: ἀπέκλιcεν· ἡ μεταφορὰ ἀπὸ τῶν κηρίων ἢ ἀπὸ τῶν τὸ γάλα ἀμελγόντων· ὁ δὲ Ἀριcτοφάνης ἀντὶ τοῦ ἐξέραcεν (l. ἐξήραcεν). Dass die Vermuthung des Herausgebers, es handle sich dort um Avv. 498 κἀγὼ πίπτω, μέλλω τε βοᾶν· ὁ δ' ἀπέβλιcε θοἰμάτιον μου richtig ist, zeigt das Scholion zur angezogenen Stelle p. 222, 20 sqq. (Dübner), sowie auch Suidas vol. I 1 p. 537, 2 sqq. s. noch Hesychius vol. I p. 230 n. 5861 und 5863 mit Schmidts Anmerkung.

[14]) Über ein vermeintliches Fragment des Aristophanes bei Libanius epist. 143 p. 73 Wolf:

ἀπόλοιο δῆτ', ὦ πόλεμε, πολλῶν οὕνεκα,
ὃc τοὺc Καλλίαc δἐέωc Ἴρουc ποιεῖc

ist zu vergleichen R. Förster im Hermes XII (1877) p. 207 sqq.

diesem Falle dem Wortspiel eine Pointe abgewinnen, wenn man Ἱπποκίνου statt Ἱπποβίνου[15]) corrigiert. Durch eine leichte Umstellung einzelner Buchstaben bringt Aristophanes eine höchst komische Wirkung hervor; insbesondere wenn wir in Erwägung ziehen, dass auch in der einfachen Schrift die Elemente νικ und κιν leicht und oft verwechselt werden: so haben wir, um bei dem oben erwähnten Namen Kinesias stehen zu bleiben, bei Apostolius XIV 89 (Paroemiogr. vol. II p. 652): τὰ Νικησίου δρᾷ· ἐπὶ τῶν μαλακῶν· τοιοῦτος γὰρ ὁ Νικησίας ἦν, wo natürlich Κινησίου—Κινησίας zu bessern ist. — So oft ich ferner die dichterischen Worte[16]) bei Plutarch non posse suav. vivi c. 21, 7 p. 1101 F. lese: καὶ παχυσκελὴς ἀλετρὶς πρὸς μύλην (viell. μύλῃ) κινουμένη, sehe ich immer in κινουμένη den obscönen Begriff. Der Gedanke erinnert lebhaft an Theokrits Idyll. IV 61 καὶ ποτὶ τᾷ μάκτρᾳ (so Ahrens statt μάνδρᾳ) κατελάμβανον ἅμος ἐνήργει, wo τὰν μάνδραν (μάκτραν) die Vulgate ist. Der Accusativ findet sich aber auch in einer ganz ähnlichen Stelle des Archilochus Fr. 34 Bergk: πρὸς τοῖχον ἐκινήθησαν ἐν παλινσκίῳ, wo ich jetzt die allgemein gebilligte Coniectur Toups ἐκλίνθησαν entschieden verwerfe. Durch den Vers selbst sind wohl die Töchter des Lykambes geschildert. — Endlich kann man sich, um die Frage zu erschöpfen, auf den übertragenen Gebrauch von agitare, subagitare und movere im Lateinischen berufen[17]). Über das letzte Wort, welches dem griechischen κινεῖν vollkommen entspricht, schweigen die Wörterbücher gänzlich in Bezug auf diese metaphorische Bedeutung von Forcellinis Lexikon abgesehen, welches in der neuesten Auflage s. v. equito vol. II p. 886 Iuvenal VI 311 bietet; es lassen sich jedoch mehrere Beispiele nachweisen:

---

[15]) Dieses Wort findet sich auch, zweifellos aus unserer Stelle entlehnt, beim Scholiasten zu Sophokles' Ai. 232 p. 337, 29 Dind.

[16]) Vgl. über dieselben H. Jacobi bei Meineke vol. V p. CXXVIII, Meineke daselbst p. 124, Kock nach Aristophanes' Fr. 63 p. 407, Bergk P. Lyr. Gr. III p. 693 n. 21.

[17]) Man wird sich daher bei Beurtheilung einer betreffenden Stelle an die Handschriften halten müssen, was ich auch durch die Bemerkung p. 61*: itaque nollem Cobeto Varr. Lectt.[2] (1873) p. 218 excidisset nihili esse κινητιᾶν, volgatam in Platonis Comici Fr. 174 K. lectionem apud Athenaeum X p. 442 A, quamquam βινητιᾶν reponendum esse concedo, si modo ita cod. Marcianus offerat habe hervorheben wollen. Jüngst glaubte ich das Verbum κινητιῶ bei Makrobius gefunden zu haben, als ich die Anmerkung in Eichenfelds und Endlichers Analecta Grammatica (Wien 1837) p. 171 las; aber in H. Keils Grammatt. Latt. vol. V p. 625, 31 — welche Stelle dort offenbar gemeint ist — ist dieser Lesart des Codex Parisinus 7186 vom Herausgeber die Variante der Excerpta Bobiensia βινητιῶ vorgezogen worden.

Plautus Asinar. 786 Post sí lucerna exstíncta sit, nequíd sui
membrí *conmoveat* quícquam in tenebris.
788 Deme ístuc: equidem illám *moveri* géstio.
Ovidius Amor. II 10, 35 At mihi contingat veneris languescere *motu*.
Priap. XIX 6 Haec si non modo te, Priape, posset,
privignum quoque sed *movere* Phaedrae.
Iuvenalis VI 311 Inque vicem equitant ac luna teste *moventur*.
Martialis V 18, 5 Accessi quotiens ad opus mixtisque *movemur*
inguinibus, cunnus non tacet, ipsa taces.
XI 104, 11 Nec *motu* dignaris opus, nec voce iuvare.
Petronius Satir. 131 Dicto citius nervi paruerunt imperio manusque aniculae ingenti *motu* repleverunt 140 Ille lente parebat imperio puellaeque artificium pari *motu* remunerabat. Vgl. noch Lucretius IV 1268. 1274, Donatus zu Terentius' Eunuch. III 1, 34.

Man hüte sich jedoch mit Bezug auf das pseudotheokritische 27. Idyll hieher Manilius II 39 sqq. zu ziehen:

Quin etiam ritus pastorum et Pana sonantem
in calamos Sicula memorat tellure creatus,
nec silvis silvestre canit, perque horrida *motus*
rura serit dulces Musamque inducit in antra.

Der Dichter ist offenbar der Meinung, dass Theokrit in seinen Idyllen manchmal zarte Empfindungen und weiche Gefühle in die wilden Triften verpflanzt habe; läppisch ist die Erklärung der großen Londoner Ausgabe (1828) vol. I p. 220: „scilicet bucolico licet carmine, grato quidem et dulci, pugnas tamen cecinit. Quale est illud idyllion XXIII, in quo pugnam Pollucis cum Amyco Bebricorum rege sylvestri quidem avena, sed dulci cantu modulatus est".

In demselben Sinne habe ich bei Rufinus A. P. V 61, 5 εἴθε σε καὶ νύκτωρ ἐρχομένην ἐκάλουν anstatt der unsinnigen Lesart ἐκάλουν Meletemm. p. 62 ἐσάλουν mit dem beschränkenden Zusatz vorgeschlagen: equidem si largiora atque firmiora eis quae in promptu sunt exempla vocis καλέω (sive καλόω) pro καλεύω positae excitare possem, nullus dubitarem, quin genuina scriptura ἐσάλουν esset cf. A. P. V 54, 4. 204, 6; nunc vero iudicium cohibere malo. Jetzt bedauere ich, der Coniectur keine größere Bedeutung beigelegt zu haben, umsomehr, als Peppmüller in der Berliner phil. Wochenschrift p. 424 dieselbe als „unmöglich" bezeichnet, ohne sich um den Wert der angedeuteten Belege zu kümmern. Es sind dies Hesychius vol. IV p. 6 n. 122 καλοῦσα · φροντίζουσα, Photius II p. 143 Nab. καλοῦσα · φροντίζουσα · κάλα γὰρ (vgl. p. 142) ἡ φροντὶς und endlich Archilochus Fr. 102 B. ὑφ' ἡδονῆς καλευμένη κορώνη. Aller-

dings bietet an der letzten Stelle die Überlieferung (beim Scholiasten zu Aratus 1009) καλευομένη, aber καλευμένη ist eine evidente Verbesserung der aus metrischen Gründen unhaltbaren Lesart; da nun eine derartige Synkope des Bindevocals, wie sie für καλευμένη = καλευομένη angenommen werden müsste (vgl. Meletemm. p. 181) in der älteren Poesie sich nicht nachweisen lässt[18]), die ionische Contraction hingegen bei Archilochus sehr häufig vorkommt (vgl. Fr. 32, 2 πονευμένη 44 ποιεύμενος 46 πωλευμένῳ 66, 2 ἐνάδευ (?) — ἀλέξευ 70, 3 φρονεῦσι 75, 2 χαρίζευ 128 ἐξαλεύμενος[19]), so ist hiemit ein klarer Beweis für die Existenz der Form καλέω gegeben. — Peppmüllers rigoroser Ausspruch muss aber auch in dem Falle wenn uns gar keine Beweisstelle für καλέω zugebote stehen sollte,

---

[18]) Das einzige Beispiel, welches man anführen könnte, ist Sophokles Trach. 645 σεῦται, aber obgleich gerade bei σεύω die Synkope nachweisbar ist — ich meine die sogar von A. Nauck Bulletin etc. XX p. 494 und Veitch [Greek verbs irregular and defective 1879] übersehene Stelle aus der Galene des Andromachus V. 52 σεύμενος, mit welcher O. Schneider Philol. XIII (1858) p. 40 unrichtig λούμενος vergleicht — ist offenbar mit Elmsley schon wegen Ai. 1414 σοῦται zu lesen, worauf sich vielleicht die Glosse des Hesychius vol. IV p. 61 n. 1366 s. v. σοῦται bezieht. — Die Form μυθεῦσαι bei Euripides Iphig. Aul. 789 bedeutet μυθέουσαι (vgl. Med. 422 ὑμνεῦσαι Hippol. 167 ἀΰτευν Aeschyl. Prom. 122 εἰσοιχνεῦσιν 645 πωλεύμενοι) und es lag daher kein Grund vor, bei Demokrit Fr. mor. 119 (aus Stob. Flor. 120, 20) ψεύδεα περὶ τοῦ μετὰ τὴν τελευτὴν μυθοπλαστέοντες χρόνου die Variante μυθέοντες φόβου (aus 98, 61) nur mit den Worten: „μυθέοντες Graecis est inusitatum" (Valckenaer zu Euripid. Hippol. 191) zu verwerfen, vgl. noch die Glosse μυθήσας· εἰπών bei Photius und Suidas. — Da ich nun über Demokrit spreche, so möchte ich dem Herrn Peppmüller mit Bezug auf seine Worte a. a. O. p. 421 sq. gelegentlich empfehlen 1) die Beschreibung des Codex Laurentianus (L) bei Cobet V. L. ²p. 11 sqq. nachzulesen, 2) K. Wachsmuths kritische Anmerkung zu vol. II p. 211, 11 sq. und II p. 213, 2 sqq. der neuen Stobaeusausgabe zu betrachten und wenn er an seiner Meinung festhält 3) den Philosophen und Philologen — ich meine hiemit in erster Reihe O. Hense, von dem eine neue Ausgabe des Florilegiums erwartet wird — recht bald eine Specialuntersuchung über Damokrates zu liefern, wobei auch für die Paläographen, welche vorläufig auf den mageren Bericht V. Gardthausens (Griechische Paläographie p. 255 angewiesen sind, das schöne Resultat sich ergeben würde, die Abkürzungen Δημορτ (Stob. ed. Wachsmuth vol. I p. 473, 5 II p. 216, 23; 218, 4), Δημορ′τ (II p. 213, 1), Δημρῖ (II p. 214, 8) mit Sicherheit deuten zu können.

[19]) Falsch ist Meinekes Ansicht zu O C 1098 p. 183, dass diese Form ein synkopiertes ἐξαλευόμενος bedeute und darum fällt auch seine Vermuthung, dass bei Sophokles (O C 1098) προσπορευμένας statt προσπολουμένας zu lesen sei. Übrigens kann ich das Verbum +πορέω aus Hesychius vol. I p. 365 n. 346 s. v. βατεῖν nachweisen.

als leichtfertig[20]) bezeichnet werden, da seit Homer, bei welchem man sowohl ἀθλέω (Il. 7, 453; 15, 30) als ἀθλεύω (Il. 24, 734) oder ἀεθλεύω (Il. 4, 389; 23, 274. 737), ebenso δινέω (Il. 18, 494; 22, 165; 23, 840; Od. 9, 153. 384. 388; 16, 63; 17, 680; 22, 85) wie δινεύω (Il. 4, 541; 18, 543. 606; 24, 12; Od. 4, 19; 19, 67; 23, 875), ferner οἰνοχοέω (Il. 1, 598; 4, 3; Od. 4, 233; 15, 141. 323; 20, 255) und οἰνοχοεύω (Il. 2, 127; 20, 234; Od. 1, 143; 21, 142), ποντοπορέω (Od. 11, 11) und ποντοπορεύω (Od. 5, 277. 278; 7, 267), endlich πολεύω, ἀμφιπολεύω neben πυρπολέω findet, ein fortwährendes Schwanken zwischen den Verben auf -έω und -εύω zum Vorschein kommt, worüber die reiche, wenn auch nicht vollständige Sammlung Lobecks im Rhematicon p. 199—205 nähere Aufschlüsse gibt.

Was aber den Sinn der Rufinusstelle anbelangt, so braucht nicht erst bemerkt zu werden, dass nur der von mir nach dem Vorgange von Jacobs hineingebrachte Gedanke der Situation entspricht. Bei Peppmüllers Vorschlag ἐκύρουν (statt ἐκάλουν) kann man zwar die Construction durch Euripid. Rhes. 113 εἰ μὴ κυρήcειc πολεμίουc ἀπὸ χθονὸc | φεύγοντας, ἀλλὰ cὸν βλέποντας ἐc δόρυ rechtfertigen, aber ἐκύρουν würde nur dann einen erträglichen Sinn geben, wenn Rufinus ins Haus der Geliebten gehen sollte d. i. wenn ἐρχόμενος statt ἐρχομένην stehen würde. Da jedoch die Überlieferung sowohl durch das Metrum als auch durch den Zusammenhang mit den vorhergehenden Versen geschützt ist, bleibt Peppmüllers Vermuthung im besten Falle ein unglückliches αὐτοσχεδίασμα.

Es ist überhaupt eine missliche Sache nach ungenauer Betrachtung einiger Beispiele mit allgemeinen Regeln hervorzutreten,

---

[20]) Als Beweis, dass auch ich nicht von levitas frei geblieben bin, citiert Peppmüller Nr. 15 p. 461 meine Erörterung (Mel. p. 73 sq.) der Epigramme A. Pl. XVI 160. 161. 162 und zwar die gegen Bergk gerichteten Worte p. 74: in fraudem vero vir ingeniosissimus delapsus est, cum nullam rationem Ausoniani habuit carminis ep. 55, welche er nur dadurch zu erklären vermag, dass ich beim Niederschreiben derselben die vierte Ausgabe der Poetae Lyrici, wo dasselbe Gedicht von Bergk (vol. II p. 308) citiert wird, nicht zur Hand gehabt habe. Diese Meinung ist jedoch, trotzdem sie mit vollkommener Sicherheit vorgetragen wird, ganz falsch: Bergk hat das Epigramm des Ausonius angeführt, um Jacobs' und Benndorfs Anschauung zu widerlegen, dabei aber aus denselben Versen den von mir gemachten Schluss im Bezug auf die Composition der griechischen Epigramme zu ziehen unterlassen; ich war daher vollkommen berechtigt, der obigen Worte mich zu bedienen. Auf die aus dem ausonischen Gedicht sich klar ergebende Schlussfolgerung, keineswegs jedoch auf Bergks Urtheil, wie Peppmüller meint, bezieht sich auch der Ausdruck: non opus est profecto Maeandriis dialecticae gyris.

wie ich an einem Beispiele der Peppmüllerschen Kritik zeigen will. Bei Besprechung meiner Coniectur (A. P. V 115, 3) καὶ πάλι Νυσιακῆς Δημοῦς τρίτον glaubt der Recensent in Νυσιακῆς eine sprachwidrige Form aufgetischt zu sehen, denn er bezweifelt p. 424 „dass sich Adiective auf -ιακός bei andern Stammwörtern der 1. Declination finden als solchen, welche vor der Endung ein ι haben, wie Λαμιακός, Ὀλυμπιακός, Ἐρετριακός, Συριακός etc." — Zuerst hoffte ich die Regel durch die Arbeit von J. Budenz, das Suffix κός (ικός, ακός, υκός) im Griechischen (Götting. 1858) widerlegen zu können, doch scheint dieser Gelehrte, welcher vom comparativen Standpunkt die Frage betrachtet, keine Ahnung von philologischer Akribie gehabt zu haben. — Mir fällt es nicht schwer, die Regel über den Haufen zu werfen: Athenaeus citiert bekanntlich öfter (IV p. 168 D VI 246 E 272 D VII p. 297 D IX p. 387 C XII p. 527 F 550 B XIV p. 650 F) das über Europa handelnde Werk des Agatharchides von Knidus: Εὐρωπιακά, auch nennt er so (IV p. 158 C VII p. 296 B) den sonst Εὐρώπη betitelten (vgl. C. Müller Fragmm. histor. Gr. vol. III p. 149) Abschnitt der Periegesis des Mnaseas aus Patrae, Suidas erwähnt vol. II 1 p. 412, 1 Παλληνιακὰ als Werk des Kriton aus Pieria, Parthenius Erot. c. 6 und Stephanus Byzantius s. v. Μηκύβερνα und Παλλήνη citieren eine gleichnamige Schrift des Hegesippus aus Mekyberna, einen Spruch der Sibylla nennt Diodorus Siculus XXXIV 10 Σιβυλλιακὸν λόγιον, Suidas im literarischen Bericht über Phokylides vol. II 2 p. 1533, 14 sq. τὰ Σιβυλλιακά vgl. noch Orac. Sibyll. I 1 p. XLVI, Prolog. p. 2, 10 etc. ed. Alexandre; wahrscheinlich bezieht sich auch der Titel der von Agathias Scholasticus veranstalteten Gedichtsammlung Δαφνιακὰ auf δάφνη, nicht auf Δάφνις, wie Pape-Benseler meint. — Ohne sich um Peppmüllers Regel zu kümmern sagt Tullius Geminus A. P. IX 707, 4 ὀμπνιακῶν χαρίτων ἡδύτερον τρίβολον, bei Plutarchus begegnen wir dem Adiectiv σεληνιακός, öfter bei späteren Schriftstellern (vgl. πανσεληνιακός), welche überhäupt häufig die in Rede stehende Endung auch an solche Stammwörter der ersten Declination, welche vor der Endung kein ι haben, anhängen vgl. die von Hase im Thesaurus vol. VIII p. 2041 A citierten, aber mit Unrecht bezweifelten Beispiele aus Olympiodorus für ὠνιακός, ferner J. Lydus de magistrat. P. R. III 38 p. 230, 21 Bekker: †ἀννωνιακοῦ προεστηκότες φροντίσματος, Theodorus Studites Orat. XIII 9 (Patr. Gr. vol. XCIX p. 896 A) ἐν †χωριακῷ καταλύματι Epist. II 63 (p. 1281 A) τοῦ †κορυφιακοῦ θρόνου. Ebenso hängt γενεθλιακὸς bei Leonidas Alexandrinus (A. P. IX 355, 1) und Späteren durch die Mittelstufe γενέθλιος mit γενέθλη,

πυῤῥιχιακός durch πυῤῥίχιος mit πυῤῥίχη eng zusammen, wie überhaupt Potts Ansicht [Etymol. Forschungen (2. Aufl. 1861) II 1 p. 901 sq. vgl. Budenz p. 33 sqq.], dass bei der Bildung solcher Adiective eine vermittelnde Form auf ιος oder ιευς zugrunde zu legen sei, viel für sich hat, obwohl sie auf eine ganze Reihe von Wörtern entschieden nicht anwendbar ist. Zu beachten sind noch die Adiectiva Ἀννιβιακὸς bei Polybius und Dionysius von Halicarnassus und Ἡρωδιακὸς (Ἡρώδης) in Stephanus' Leben des S. Stephanus Iunior (Analecta Graeca ed. Monachi Benedictini Paris. 1688) p. 515. Endlich kann ich die verpönte Form Νυσιακὸς noch anderwärts nachweisen, allerdings bei dem römischen Schriftsteller Martianus Capella II 98 (p. 27, 14 ed. Eyssenhardt): hoc quoque Nysiacis quod sparsum floribus ardet. — Doch kehren wir zu den aristophanischen Bruchstücken zurück!

Dass die Nichtbeachtung von Fr. 915 K. aus Hesychius vol. II p. 92 n. 2850 s. v. Ἐνδυμίωνα Κᾶρα. Ἀριστοφάνης τὸν Ἐνδυμίωνα Κᾶρά φησι διὰ τὸ περὶ τὸν Λάτμον δοκεῖν αὐτὸν τεθάφθαι gerechtfertigt sei, kann ich Blaydes nicht zugeben; Kock selbst hat das Bruchstück in die ἀμφισβητήσιμα καὶ ψευδεπίγραφα eingereiht und bemerkt zu demselben p. 594: non sine dubitatione ad comicum rettulerim. Ich glaube, dass Aristophanes wirklich die Worte Ἐνδυμίωνα Κᾶρα gebraucht hat, aber in der bei Hesychius folgenden Auseinandersetzung, welche wohl die Veranlassung zu dem Zweifel Kocks war, ist nach meiner Ansicht die Erklärung des Scholiasten zu der betreffenden Stelle enthalten. Vgl. einen analogen Fall bei Fr. 953 K. Die Glosse wird man also auf folgende Weise interpungieren müssen: Ἐνδυμίωνα Κᾶρα. Ἀριστοφάνης. Τὸν Ἐνδυμίωνα etc.

In derselben Gruppe finden wir bei Kock das Fragment 906 aus Bekkers Anecdott. p. 362, 9: αἱματοσταγῆ | κηλῖδα τέγγῃ Εὐριπίδης καὶ Ἀριστοφάνης. Nauck zu Euripid. Fr. 863 vermuthet, dass hiemit auf Aristoph. Rann. 471: Ἀχερόντιός τε σκόπελος αἱματοσταγὴς hingewiesen wird, Kock äußert sich vorsichtiger p. 592: potest etiam alius comici versus excidisse. Mir scheint Aristophanes die betreffende Stelle des Euripides wörtlich parodiert zu haben, wie viele andere, worüber auf W. Ribbecks Anhang zu Aristophanes Acharnern (1864) über die dramatischen Parodieen bei den attischen Komikern p. 277 sqq. und besonders auf W. H. van de Sande Bakhuyzen, de parodia in comoediis Aristophanis etc. (Traj. ad Rhenum 1877) zu verweisen genügt. Zur Form des Citates vgl. noch Schol. Platon. p. 383 Bekk. ἔλεγον δὲ αὐτὸν (scil. τὸν *τρίτον κρατῆρα*) καὶ τέλειον, ὡς Εὐριπίδης Ἀνδρομέδᾳ (Fr. 137 N.) καὶ

Ἀριστοφάνης (Fr. 517 Bl.) Ταγηνισταῖς, Cramers Anecdott. Pariss. IV p. 114, 12 Εὐριπίδης (Fr. 1089 N.) ἐπροξένει καὶ Ἀριστοφάνης (Fr. 589 Bl.), Suidas vol. II 2 p. 134, 2 sq. οἷόν ἐστι τό· ἄξιον γὰρ Ἑλλάδι παρ' Εὐριπίδῃ (Fr. 718 N.) καὶ παρ' Αριστοφάνει (Ach. 8) εἰρημένον[21]). So ist auch zu verstehen die Stelle des Phrynichus in Bekkers Anecdott. p. 6, 1 sq. ἀκύμων θάλασσα· Εὐριπίδης ἐπὶ τοῦ μὴ γεννᾶν τέθεικεν, ὡσανεὶ ἀγόνου. ὡσαύτως καὶ Ἀριστοφάνης (Fr. 734 Bl.), Die Kritiker machen sich einer großen Inconsequenz schuldig, indem sie die Ausdrucksweise ἀκύμων θάλασσα für Aristophanes gläubig hinnehmend in Bezug auf Euripides an Androm. 158 νηδὺς δ' ἀκύμων δία σέ μοι διόλλυται denken und die Worte des Grammatikers durch eine Vermengung dieser Stelle mit Iphig. Taur. 1444 ἥδη Ποσειδῶν χάριν ἐμὴν ἀκύμονα | πόντου τίθηει νῶτα πορθμεύων πλάτῃ erklären. Die Worte des Grammatikers besagen vielmehr ganz klar, dass auch Euripides den Ausdruck ἀκύμων θάλασσα in dem Sinne des homerischen ἀτρύγετος θάλασσα vom unfruchtbaren Meer gebraucht hat vgl. Eurip. Phoen. 210 πλεύσασα περιῤῥύτων | ὑπὲρ ἀκαρπίστων πεδίων | Σικελίας, über welche Stelle Hermann richtig bemerkt: hodie nemo dubitabit, quin dicatur maris aequor quo circumdata est Sicilia, Nonnus Dionys. 12, 47 σπείρων ἄσπορα νῶτα θυγατρογόνοιο θαλάσσης und zu ἀκύμων Moschion bei Stobaeus Ecl. I 8, 38 (Fr. 7, 13 p. 633 Nauck): ἀλλ' ἣν ἀκύμων κοὐ τροφὴν φέρουσα (so Tyrwhitt statt κωφεύουσα ῥέουσα) γῆ. Das euripideische Wortspiel war vermuthlich durch die daneben stehenden Satzglieder deutlich gemacht worden, während Aristophanes die etwas gesuchte Redewendung parodiert hat. — Auch bin ich der festen Überzeugung, dass in den Anecdott. Bekkeri I p. 339, 10 ἀγοραῖος νοῦς· ὁ πάνυ εὐτελὴς καὶ συρφετώδης οὐδὲ πεφροντισμένος· οἱ γὰρ ἀγοραῖοι ἄνθρωποι ἀμαθεῖς καὶ ἀπαίδευτοι· οὕτως Εὐριπίδης (Fr. 1095 N.) falsch ge-

---

[21]) Ebenso ist Fr. 919 K (= Eupolis Fr. 364 K.) zu verstehen, welcher Stelle Blaydes keinen Platz in seiner Ausgabe gegönnt hat, vgl. über dieselbe auch Fritzsche zu Aristoph. Thesmophor. p. 567. Wohl nur durch Zufall hat Blaydes das Fragment 901 K., da er es doch unter den von ihm proscribierten Bruchstücken nicht aufzählt, ausgelassen. Es lautet: ὁ λῷστος οὗτος καὶ φιλοξενώτατος und ist aus Cramers Anecdott. Oxonn. II p. 452, 15 geschöpft: κέρχνη· δοτικῇ Ἀριστοφάνης Ὄρνιειν (cod. Ὄρνηειν)· κέρχνης, πυρίορχος, γύψ, κύμινδις, ἀετός (= Avv. 1181 κερχνής, τριόρχης, γύψ, κύμινδις, ἀετός), ὅλως τοσοῦτος (so der Codex) καὶ φιλοξενέστατος. Über den zweiten Vers bemerkt Kock: alter quo pertineat nescio. Aber im Codex Barocc. steht nach φιλοξενέστατος (welche Lesart nicht anzufechten ist) das Wörtchen επι, daher denn der Vers als euripideisch gelten muss. Vgl. Schneidewin, Conjectanea critica (1839) p. 109 und Fr. 871 Nauck.

wöhnlich Ἀριστοφάνης περὶ Εὐριπίδου statt Εὐριπίδης auf Grund des Fragmentes 484 Bl. (= 471 K.) corrigiert wird:

χρῶμαι γὰρ αὐτοῦ τοῦ στόματος τῷ στρογγύλῳ
τοῦς νοῦς δ' ἀγοραίους ἧττον ἢ ἐκεῖνος ποιῶ.

Vielmehr hat Aristophanes in geschickter Weise eine euripideische Stelle, in welcher vom νοῦς ἀγοραῖος die Rede war, persifliert. Zum Sinne der angeführten Worte vgl. besonders J. Peters, Aristophanis iudicium de summis suae aetatis tragicis (Münster 1858) p. 16 sqq. Wahrscheinlich werden dieselben Künste des Euripides im Fragment 874 Bl. (638 K.) verspottet: (Ὁ)[22] στρεψίμαλλος τὴν τέχνην Εὐριπίδης, wo Blaydes fälschlich dem Adiectivum die Bedeutung intricatus und (s. Add. p. 445) contortus beilegt. Übrigens füge ich den für die Ausdrucksweise seitens der Herausgeber notierten Zeugnissen noch folgende hinzu: Hesychius vol. IV p. 84 n. 1997 στρεψίμαλλος· μεταφορικῶς λέγουσιν ἀπο τῶν ἐρίων. Στρεψίμαλλα γὰρ λέγονται τὰ συνεστραμμένους ἔχοντα τοὺς μαλλούς. Photius II p. 180 Nab. στρεψίμαλλος ἄνθρωπος· ὁ μὴ ἁπλοῦς, ἀπὸ τῶν ἐρίων τῶν συνεστραμμένους τοὺς μαλλοὺς ἐχόντων. Millers Mélanges de littérature grecque p. 420 στρεψίμαλος· ὁ περιλαλῶν καὶ κακουχόλος (l. κακοσχόλως) φράζων. Eustathius zur Odyss. 6, 231 p. 1561, 36: ἰστέον δὲ ὅτι ὡς ἀπὸ τῶν τοιούτων τριχῶν στρεψίκαλλος (l. στεψίμαλλος) ἄνθρωπος κατὰ τοὺς παλαιοὺς, ὁ μὴ ἁπλοῦς, ἀλλ' ὡς εἰπεῖν στρέφις (l. στρόφις) ὡς ἀπὸ ἐρίων δηλαδὴ ἐχόντων συνεστραμμένους τοὺς μαλλούς.

Fr. 921 K. (ebenfalls ein ἀμφισβητήσιμον oder ψευδεπίγραφον) lautet: ἀμφήκης γνάθος und dazu wird p. 595 bemerkt: ubi inveniri dicit Lobeckius Soph. Ai. 286 (ed. 3 p. 174), in scholiis Ai. 286 non exstat. sed errasse tantum virum non est credibile, cum praesertim addat in fragmentorum conlectionibus ea verba esse omissa. Offenbar hat Blaydes von dem Gedächtnis und der Umsicht Lobecks keine so hohe Meinung wie Kock gehabt, denn sonst hätte er wohl das interessante Bruchstück nicht mit Stillschweigen übergangen. Dasselbe findet sich in einem jetzt ganz verschollenen Buch von Ludwig Purgold[23], wo aus einer Jenaer Handschrift, über welche Eichstädt im Auctarium p. 366 sqq.

[22] Dass ὁ vor στρεψίμαλλος schon von Bothe ergänzt worden ist, konnte Blaydes aus Fritzsche (zu Rann. p. 280), den er selbst citiert, ersehen. Über die ganze Stelle vgl. noch W. Ribbeck im Anhang zu den Acharnern p. 278, 15.

[23] Observationes criticae in Sophoclem, Euripidem, Anthologiam Graecam et Ciceronem: adiuncta est e Sophoclis codice Jenensi varietas lectionis et scholia maximam partem inedita — auctarium subiecit Henr. Car. Abr. Eichstaedt (Jenae et Lipsiae 1802).

nähere Mittheilungen macht, p. 61—116 unedierte Scholien zum Aias und p. 147—203 solche zur Elektra des Sophokles stehen. Nun heißt es zu Ai. 286 p. 76: ἄμφηκες· ἤτοι ἀμφοτέρωθεν ἠκονημένον· ὥςπερ καὶ Ἀριστοφάνης εἶπεν ἀμφήκη γνάθον. Ähnlich sagt unser Dichter Nubb. 1160 ἀμφήκει γλώττῃ λάμπων vgl. auch 1109 sq. und das Bruchstück eines unbekannten Tragikers bei Nauck n. 353 ἄδοξον, ἄκραν γλῶccαν ἠκονημένον.

Verhältnismäßig oft wird Aristophanes in den Purgold'schen Scholien citiert. Die Stellen sind folgende: Ai. 810 p. 98 τὸ εἶμι καὶ τὸ ἄπειμι οὐκ ἂν ῥαδίως εὑρεθεῖεν μετὰ πτώcεως. παρ' Ἀριστοφάνει μὲν γάρ (Plut. 944 sq.) ·ἄπειμι· γινώcκω γὰρ ἥττων (l. ἥττων ὢν) πολὺ ὑμῶν. 1202 p. 110 sq. οὗτος μὲν ὄττοβον· Ἀριστοφάνης (vgl. Pax 1244 Nubb. 1073) δὲ κότταβον[24]). ἄμφω δὲ τὸν ἐκ τῶν μελῶν ἦχόν φαcιν· Electr. 73 p. 151 τοῦτο ἐνηργητικῶς εἶπεν Ἀριστοφάνης (Plut. 208) μὴ νῦν μελέτω coι μηδέν. 920 p. 183 οὕτω καὶ Ἀριστοφάνης· καὶ μὴν πάλαι δήπου λέγω. Diese Stelle findet sich bei Aristophanes nicht, wahrscheinlich ist jedoch darin Plut. 260 οὔκουν πάλαι δήπου λέγω enthalten, mit einer kleinen Variante, über welche man Nubb. 4 καὶ μὴν πάλαι γ' ἀλεκτρυόνος ἤκουc' ἐγὼ und 1036 καὶ μὴν πάλαι γ' ἐπνιγόμην τὰ cπλάγχνα κἀπεθύμουν vergleichen kann. Die Möglichkeit ist jedoch nicht ausgeschlossen, dass hier ein Vers einer verlorenen Komödie, also ein selbständiges Fragment vorliegt; ein solches[25]) glaube ich im Scholion zur Elektra 902 p. 182 zu finden: παίω τὸ τύπτω, ἀφ' οὗ εἰcπαίω τὸ εἰcέρχομαι, ἐκ τούτου τὸ εἰcπέπαικε παρ' Ἀριστοφάνει, wiewohl auch hier an Plut. 805 ἐπειcπέπαικεν οὐδὲν ἠδικηκόcιν zu denken ziemlich nahe liegt, vgl. noch Suidas vol. I 2 p. 379, 12 sqq.: ἐπειcπέπαικεν· εἰcεπήδηcεν, εἰcῆλθε. κυρίως δὲ ἐπὶ cτρατιᾶc πολεμίων· Ἀριστοφάνης Πλούτῳ (804 sq.).

ἡμῖν γὰρ ἀγαθῶν cωρὸc εἰc τὴν οἰκίαν
ἐπειcπέπαικεν οὐδὲν ἠδικηκόcι.

Καὶ αὖθιc· Μυκονίων δίκην
ἐπειcπέπαικεν εἰc τὰ cυμπόcια.

---

[24]) Vielleicht bezieht sich auf unseren Dichter die Glosse des Hesychius vol. IV p. 309 n. 146 ψηλαφηκότταμοι, wo ψηλαφηκότταβοι mit Cobet Mnemos. IX (1881) p. 379 zu corrigieren ist.

[25]) Ein, wenn ich nicht irre, neues Fragment des Euripides steckt im Scholion zur Elektra 39 p. 150: ὅμοιον τῷ παρ' Εὐριπίδῃ· ὡc ἕδρας ἀκμὴ καλή, ἤτοι ὁ καιρὸc τῆc καθέδρας. Dem entgegengesetzten Gedanken begegnen wir in Sophokles' Ai. 811: χωρῶμεν, ἐγκονῶμεν, οὐχ ἕδρας ἀκμή, vgl. noch Euripid. Orest. 1292. Falsch denkt Eichstaedt bei Purgold an Euripid. Hecub. 1042 βούλεcθ' ἐπειcπέcωμεν; ὡc ἀκμὴ καλεῖ | Ἑκάβῃ προcεῖναι Τρῳάcιν τε cυμμάχους.

Die Art des Citierens spricht für die Autorschaft des Aristophanes bei den letzten Versen. Nun lesen wir bei Athenaeus I 7 F ὅτι περὶ Περικλέους φησὶν Ἀρχίλοχος ὁ Πάριος ποιητὴς ὡς ἀκλήτου ἐπεισπαίοντος εἰς τὰ συμπόσια, Μυκονίων δίκην und dann folgt 8 A sq. ein Bruchstück des Archilochus:

·πολλὸν δὲ πίνων καὶ χαλίκρητον μέθυ
...ὧν οὔτε τῖμον ..εἰσήνεγκας
οὔτε μὴν κληθεὶς... ἦλθες, οἷα δὴ φίλος [φίλοις],
ἀλλά σ' ἡ γαστὴρ νόον τε καὶ φρένας παρήγαγεν
εἰς ἀναιδείην.

So Meineke, der vol. IV p. 5 die verstümmelte Stelle folgendermaßen ergänzt: ὧν οὔτε τῖμον οὐδέν' εἰσηνέγκαο
οὔτε μὴν κληθεὶς ἐσῆλθες, οἷα δὴ φίλος φίλοις
oder δὴ σ' φίλων φίλος etc.
Anders lesen wir die Worte bei Bergk P. Lyr. Gr. II p. 405 constituiert: . . . πολλὸν ———— μέθυ
οὔτε τῖμον εἰσενεγκὼν.....
οὐδὲ μὴν κληθεὶς (ὑφ' ἡμῶν) ἦλθες, οἷα δὴ φίλος etc.,
und mit Hinblick auf die vorhergehenden Worte des Athenaeus möchte der Herausgeber die letzte Partie so ordnen:

εἰς ἀναιδίην ἀκλητὶ δεῦρο Μυκονίων δίκην
κωμάσαι.

Im Princip stimmt mit Bergk auch O. Ribbeck, Kolax. Eine ethologische Studie (L. 1883) p. 8 überein, indem er Folgendes vorschlägt: εἰς ἀναιδείην· ἐπεισπέπαικας Μυκονίων δίκην. — Ich kann mich keineswegs entschließen, in den erstgenannten Worten des Athenaeus eine Umschreibung durch das allbekannte Sprichwort (vgl. Suidas vol. II 1 p. 910, 5 sq., Schneidewin zu Zenobius V 21 (Paroemiogr.) vol. I p. 124, Leutsch zu Apostolius XI 80 vol. II p. 537) zu erkennen, sondern bin der Ansicht, dass dasselbe seinen Ursprung gerade dem Archilochus verdankt und irgendwo in der Nähe des arg corrupten zweiten Bruchstückes gestanden haben mag, Aristophanes aber in stricter Anlehnung an den Jambographen es gebraucht hat. So kehrt das archilochische Bruchstück n. 6 (B.):

Ἀσπίδι μὲν Σαΐων τις ἀγάλλεται, ἣν παρὰ θάμνῳ
ἔντος ἀμώμητον κάλλιπον οὐκ ἐθέλων·
αὐτὸς δ' ἐξέφυγον θανάτου τέλος· ἀσπὶς ἐκείνη
ἐρρέτω· ἐξαῦτις κτήσομαι οὐ κακίω

im ersten Distichon bei Aristoph. Pax 1298 sq. wörtlich zurück, und aus V. 1301: ψυχὴν δ' ἐξεσάωσα etc. ersehen wir mit Hilfe des

Olympiodorus und des Scholiasten zu Aristoteles, dass der dritte Vers des Archilochus folgendermaßen gelautet haben muss:

ψυχὴν δ'ἐξεcάωcα· τί μοι μέλει ἀcπὶc ἐκείνη;

vgl. Bergk p. 385. — Zu Archiloch. Fr. 23 ψυχὰc ἔχοντεc κυμάτων ἐν ἀγκάλαιc vgl. Aristoph. Rann. 704 καὶ ταῦτ' ἔχοντεc κυμάτων ἐν ἀγκάλαιc, Fr. 50 ὦ λιπερνῆτεc πολῖται, τἀμὰ δὴ ξυνίετε | ῥήματ' finden wir mit einer geringen Veränderung[26]) wieder in Aristoph. Pax 603 sq. ὦ coφώτατοι γεωργοὶ, τἀμὰ δὴ ξυνίετε | ῥήματ' (vgl. noch Kratin. Fr. 198 und Eupolis 357, 1 sq. K.), Fr. 91 τοιήνδε δ', ὦ πίθηκε, τὴν πυγὴν ἔχων in Aristoph. Acharn. 120 τοιόνδε δ', ὦ πίθηκε, τὸν πώγων' ἔχων, endlich erscheint Bakhuyzens Vermuthung (de parodia etc. p. 65) sehr ansprechend, der aristophanische Vers (Vesp. 1431) ἔρδοι τιc ἣν ἕκαcτοc εἰδείη τέχνην sei aus einer Stelle des Archilochus entlehnt, vgl. auch das Scholion zu Aristoph. Lysistr. 1257 = Archiloch. Fr. 139.

Nach Erwägung dieser Beispiele können wir wohl ein neues Bruchstück unseres Komikers aus Etym. Magn. p. 184, 50 herausschälen. Dort heißt es: βάβαξ· λάλοc· φλύαροc· παρὰ τὸ βάζω· βάξω· βάξ· καὶ κατὰ ἀναδιπλαciαcμὸν βάβαξ· Ἀριcτοφάνηc·

κατ' οἶκον ἑcτρωφᾶτο μιcητὸc (βάβαξ).

Das Wort βάβαξ am Schluss des Verses bieten Millers Mélanges de littérature grecque p. 60, wo ebenfalls Aristophanes als Autor der Stelle bezeichnet wird und es würde mich nicht wundern, wenn Jemand auch im Codex V des Etymologicums dasselbe finden sollte. Es steht nämlich obendrein in einem unter dem Namen des Symeon Grammaticus auf uns gekommenen Lexikon des Codex Vindob. phil. n. CXXXI fol. 48ᵛ [Cod. Parmens. II IX 146 bei W. Studemund, Anecdota varia Graeca musica metrica grammatica (1886) p. 114 not.] βάβαξ· λάλοc· φλύαροc· κατ' οἶκον ἑcτρωφᾶτο μιcητὸc βάβαξ· παρὰ τὸ βάζω βάξω βὰξ καὶ κατὰ ἀναδιπλαciαcμὸν βάβαξ. Ich habe mich aber nach Vergleichung der in dieser Handschrift vorkommenden Varianten mit den von Gaisford nach J. T. Bergmanns Collation aus dem Vossianus notierten Lesarten überzeugt, dass diese Codices fast als Zwillingsbrüder zu betrachten sind vgl. auch M. Schmidt in den Sitzungsberichten d. philos. histor. Classe der kais. Akademie d. Wissenschaften vol. XXI (1856) p. 287.

---

[26]) Diese ist ebensowenig anzutasten, wie etwa im Fragment 613 Bl.: πικρὸν νέᾳ γυναικὶ πρεcβύτηc ἀνὴρ die überlieferte Lesart αἰcχρόν, wofür Blaydes πικρὸν aus Euripid. Fr. 804, Andere ἐχθρὸν aus dessen Fr. 319, 4 setzen vgl. auch Kock zu Fr. 600 p. 544 und Bakhuyzen p. 117 sq.

Gaisford hat statt 'Αριστοφάνης aus Orion p. 37, 4 βάβαξ· ὁ λάλος· 'Αρχίλοχος (Fr. 33 B.) ·κατ' οἶκον ἐστρωφᾶτο δυσμενὴς βάβαξ die Coniectur 'Αρχίλοχος aufgenommen, deren Richtigkeit ich durch die oben gelieferten Belege erschüttert zu haben glaube. Zu bemerken ist jedenfalls, dass die Verwechslung der Namen beider Dichter von den Gelehrten häufig angenommen wird vgl. Gaisford zu Zenobius I 52 (Fr. 903 K.), M. Schmidt zu Hesychius vol. I p. 60 n. 1503 (= Archilochus Fr. 156 B.), Meineke zu Aristoph. Fr. 934 K. (625 Bl.[27]), Bergks Note zu Archilochus Fr. 153 (=Kock zu Kratinus Fr. 332), und endlich glaube auch ich, dass die Hesychglosse vol. I p. 59 n. 1480 ἄζυγα· ἄζευκτον· 'Αρχίλοχος (= Fr. 157 B.) auf Aristophanes' Thesmophor. 1139 sich bezieht.

Eine andere Verwechslung, welche sehr oft in den Handschriften zum Vorschein kommt, betrifft die Namen 'Αριστοφάνης und 'Αντιφάνης. Eine solche ist nach meinem Dafürhalten in den Wolfenbüttler Excerpten zu Thomas Magister p. 289, 14 (Ritschl) zu statuieren, wo wir Folgendes lesen: ποδαπὸς καὶ ὁ ποδαπὸς ἐπί τε γένους καὶ ἐπὶ τόπου, οἷον ἐν 'Ιππεῦσιν 'Αριστοφάνους· σὺ δ' ἐκ ποίου τελεῖς τοῦ δαπέδου· ἐπὶ δὲ τρόπου καὶ ἤθους ποταπὸς δεῖ λέγειν, οὐ ποδαπὸς· καὶ ὁποῖός σοί τις εἶναι δοκεῖ. Man sieht bei näherer Betrachtung der Stelle, dass ebenso wie ποταπὸς gebraucht ἐπὶ τρόπου καὶ ἤθους durch ein Beispiel erklärt wird, auch das ἐπί τε γένους καὶ ἐπὶ τόπου gebrauchte ποδαπὸς ein solches zur Erläuterung der Bedeutung im Gefolge hat. Ritschl hält die Worte, welche sich in Aristophanes' Rittern nicht finden, für eine erklärende Glosse zu Pax 186; ich bin einer ganz anderen Ansicht, zumal da das Beispiel die fünf letzten Füsse eines jambischen Trimeters aufweist, wobei freilich manche γαπέδου wegen der Länge des α in δαπέδου vorziehen möchten, vgl. Bachmann zu Lykophr. 617 p. 143. Es ist also 'Αντιφάνους statt 'Αριστοφάνους zu lesen[28]).

In den Sammlungen der aristophanischen Fragmente suche ich vergebens das schon von Fritzsche zu den Thesmophoriazusen p. 168 hervorgehobene, wiewohl nicht glücklich behandelte, auch

[27]) Über die dort vorkommende Form βρόταχος, welche dem Aristophanes wohl mit Unrecht abgesprochen wird, vgl. H. W. Roscher in Curtius' Studien IV (1871) p. 190 und J. Siegismund daselbst V (1872) p. 216.

[28]) Die im Index bei Ritschl p. 421 auf Aristophanes bezogenen Worte aus p. 398, 7 πρῶτος γὰρ ἡμᾶς, ὦ Κλέων, | χαίρειν προσεῖπας πολλὰ λυπῶν τὴν πόλιν gehören dem Eupolis (Fr. 308 K.) und ist zu jenem Fragment, über welches H. Wähdel, de Cleonis apud Aristophanem persona (Dissert. Gotting. 1858) p. 28 verglichen werden kann, dieses auch von Kock übersehene Zeugnis nachzutragen.

von Dübner im Index der Scholienausgabe angemerkte Bruchstück aus Plutarchs Morall. p. 853 B.: ἐπαινεῖται γὰρ (scil. ὁ Ἀριστοφάνης), φησὶν, ὅτι τοὺς ταμίας ἐβάπτισεν, οὐχὶ ταμίας, ἀλλὰ Λαμίας ὄντας. — Zu Fr. 638 Bl. (730 K.) τρήμας ἔχει, wo Blaydes ohne Grund τρύμας conjiciert, ist nachzutragen: διὰ τῆς τρήμης παρακύπτων aus Millers Mélanges etc. p. 271. Die in diesem wertvollen Buch p. 65 vorkommenden Worte: βλάξ τε καὶ ἠλίθιος (nicht ἠλίθεος) γένωμαι schreibt Bergk P. Lyr. Gr. III p. 742 dem Aristophanes zu. — Wichtiger ist das Fragment, welches unter dem Namen des Alexander Aetolus (vgl. Meineke, Analecta Alexandrina p. 247 sq.) bei Gellius XV 20, 8 angeführt wird, aber von A. Nauck (vgl. Euripid. Studien I (1859) p. 127, Bulletin de l'académie etc. XIII p. 354 n. 2 und die Euripidesausgabe vol. I³ p. IX) nach dem Vorgange eines anonymen Engländers in the Class. Journal vol. XXIII p. 403 (s. Westermanns Anmerkung zu p. 137, 85 der Biographi) mit schlagenden Gründen dem Aristophanes vindiciert worden ist. Dasselbe handelt über Euripides und lautet folgendermaßen:

Ὁ δ' Ἀναξαγόρου τρόφιμος χαιοῦ στριφνὸς μὲν ἔμοιγε προσειπεῖν[29])
καὶ μισογέλως καὶ τωθάζειν οὐδὲ παρ' οἶνον μεμαθηκὼς,
ἀλλ' ὅ τι γράψαι, τοῦτ' ἂν μέλιτος καὶ Σειρήνων ἑτετεύχει. —

Fr. 608 (aus Athenaeus XIV p. 652 F) lautet bei Blaydes: οὐδὲν γὰρ ὄντως γλυκύτερον τῶν ἰσχάδων, bei Kock folgt noch der Vers: ἀλλ' οὐδὲ τὸ μέλι γλυκύτερον τῶν ἰσχάδων und hiebei beruft sich der Herausgeber auf Cobet, Varr.-Lectt.² p. 400. Schlägt man das Buch auf, um sich zu überzeugen, ob wirklich so grobe Missachtung der Logik dort blühe, so ersieht man, dass Kocks Angabe, die Blaydes in den Addendis p. 440 gläubig reproduciert, ganz fehlerhaft ist. Cobet macht vielmehr aus Julian epist. 24 Ἀριστοφάνει μὲν οὖν δοκεῖ εἶναι πλὴν μέλιτος τῶν ἄλλων γλυκύτερον τὰς ἰσχάδας, καὶ οὐδὲ τοῦτ' ἀνέχεται τῶν ἰσχάδων εἶναι γλυκύτερον, ὡς αὐτὸς ἐπικρίνας λέγει folgende zwei Trimeter:

πλὴν μέλιτος οὐδὲν γλυκύτερον τῶν ἰσχάδων·
ἀλλ' οὐδὲ τὸ μέλι γλυκύτερον τῶν ἰσχάδων,

hingegen scheint er den aus Athenaeus construierten[30]) Vers als Paraphrase zu verwerfen, vgl. auch Mnemos. X (1882) p. 55, wohl

---

[29]) Die Worte στρυφνὸς ἔμοιγε προσειπεῖν Εὐριπίδης citiert als aristophanisch der Biograph des Euripides bei Westermann a. a. O.

[30]) Bei Athenaeus liest man: ὄντως γὰρ, κατὰ τὸν Ἀριστοφάνην, οὐδὲν γὰρ ὄντως (so Porson, οὕτως bieten die Hss.) γλυκύτερον τῶν ἰσχάδων. Nach meiner Meinung hat Casaubon vollkommen richtig emendiert: ὄντως γὰρ κατὰ τὸν Αριστοφάνην οὐδὲν γλυκύτερον τῶν ἰσχάδων.

mit Unrecht, da als Schluss eines Syllogismus, den wir hier offenbar vor uns haben und auf den schon ἐπικρίνας in der Stelle des Iulianus hinweist, sehr gut die Worte passen:

Ὄντως ἄρ' οὐδὲν γλυκύτερον τῶν ἰσχάδων. —[31])

An die Manier des Aristophanes erinnert lebhaft das aus Synesius epist. 136 p. 722a (Hercher) ὀναίμην τῶν Ἀθηνῶν ὁπόσα βούλει, ὥστε μοι δοκῶ πλεῖν ἢ παλαιστῇ [καὶ δακτύλῳ] γεγονέναι σοφώτερος von Cobet Mnemos. X (1882) p. 66 gewonnene[32]) Fragment:

ὥστε μοι δοκῶ
πλεῖν ἢ παλαστῇ γεγονέναι σοφώτερος.

vgl. Aristoph. Ran. 91 Nubb. 430 s. auch Kock zu Kratin. Fr. 133, Alexis Fr. 19 K. —

Auch scheinen trotz Dindorfs Widerspruch in Fleckeisens Jahrbüchern f. Philol. vol. XCVII (1868) p. 401 die Worte aus Millers Mélanges etc. p. 363:

κεῖται δ' ὁ τλήμων τὸ στόμα παρεστραμμένος,
ὃ τὸν δίμορφον Σωκράτην ἀπώλεσεν

unserem Dichter zu gehören vgl. A. Nauck, Bulletin etc. XIII p. 374, der Σωκράτη διώλεσεν vermuthet; ich würde Σωκράτη ἐξαπώλεσεν vorziehen.

Bei Proklus zu Platos Parmenides p. 656, 19 sqq. (ed. Cousin[33]) lesen wir Folgendes: τί ἂν εἴποιμεν (der Codex Vindob. phil. n. VII fol. 20ᵛ hat: γράφοιμεν) αὐτὸν μὲν τὸν Σωκράτη πτωχὸν ἀδολέσχην καλούντων τῶν κωμῳδοποιῶν, καὶ τοὺς ἄλλους δὲ ἁπαξάπαντας καὶ τοὺς ὑποδυομένους εἶναι διαλεκτικοὺς ὡσαύτως ὀνομαζόντων·

Μισῶ δὲ καὶ Σωκράτην τὸν πτωχὸν ἀδολέσχην,
ἢ Πρόδικος, ἢ τῶν ἀδολεσχῶν εἷς γέ τις.

Der zweite Vers findet sich im Fragment 513 Bl. (= 490 K.):

τοῦτον τὸν ἄνδρ' ἢ βιβλίον διέφθορεν
ἢ Πρόδικος ἢ τῶν ἀδολεσχῶν εἷς γέ τις.

Aber ganz falsch ist die herkömmliche Meinung, dass er von Proklus[34]) leichtfertigerweise mit einer fremden Stelle verschmolzen worden

[31]) Falsch ist die von Blaydes p. 440 aufgestellte Behauptung: ὄντως legitur apud nostrum tantum in Pl. 256. 289, welche auch im Index zur Textausgabe vol. II p. 565 mit demselben Fehler (256 anstatt 286) zurückkehrt s. außer diesen Stellen noch Plut. 403, 836, Nubb. 86, 1271, Ran. 189, Vesp. 997, Eccl. 786.

[32]) Dass hier Worte eines Komikers stecken, haben schon Lobeck und Fritzsche erkannt; dieser schreibt (zu Ran. p. 45): πλεῖν ἢ παλαστῇ γέγονα νῦν σοφώτερος.

[33]) Procli Philosophi Platonici opera inedita etc. ed. V. Cousin (Paris. 1864).

[34]) Im Index fontium bei Blaydes p. 448 sqq. suche ich diesen Schriftsteller vergebens.

sei: es handelt sich hier um den Namen ἀδολέσχης, wofür zwei Belege aus der Komödie angeführt werden. Es entsteht nun die Frage, wer der Autor des ersten Verses sei. Bei Asklepius zur aristotelischen Metaphysik p. 603a 4 sqq. heißt es: καὶ πάλιν ὅ φησιν ὁ Ἀριστοφάνης διαβάλλων τοὺς φιλοσοφοῦντας, ὅτι σπεύδουσιν ἴχνη ψυλλῶν μετρεῖν (vgl. Nubb. 830), τῶν δὲ ἄλλων μεταφρονοῦσι· μισῶ δὲ καὶ Σωκράτην, τὸν πτωχὸν ἀδολέσχην, ὃς τῶν ἄλλων μὲν πεφρόντικε, πόθεν δὲ φάγῃ, τούτου κατημέληκεν, ὡς τῶν ἐν τῷ βίῳ ὄντων μειζόνων. Hingegen bietet Olympiodor zu Platos Phädo p. 44, 5 sqq. (Finckh) ὁ γὰρ Εὔπολίς φησι περὶ τοῦ Σωκράτους· τί δῆτα ἐκεῖνον τὸν ἀδολέσχην καὶ πτωχόν, ὃς τἄλλα (der Codex Vind. phil. n. XIII hat: ὅστ' ἄλλα) μὲν πεφρόντικεν, ὁπόθεν καταφαγεῖν ἔχοι, τούτου κατημέληκε, woraus mit Dindorf geschlossen wird, dass Eupolis Folgendes (Fr. 352 K.) geschrieben habe:

μισῶ δὲ καὶ τὸν Σωκράτην, τὸν πτωχὸν ἀδολέσχην,
ὃς τἄλλα μὲν πεφρόντικεν,
ὁπόθεν δὲ καταφαγεῖν ἔχοι, τούτου κατημέληκεν,

während man Olympiodors Citat als Reminiscenz an Aristoph. Nubb. 180 τί δῆτ' ἐκεῖνον τὸν Θαλῆν θαυμάζομεν auffasst. Mit Recht verwirft diese Meinung Fritzsche, Quaestt. Aristophan. p. 224, ich kann aber auch seiner Anschauung unmöglich beistimmen. Sowohl aus Proklus' Worten αὐτὸν μὲν τὸν Σωκράτη πτωχὸν ἀδολέσχην καλούντων τῶν κωμῳδοποιῶν, denen die Stelle im Etym. Magn. p. 18, 9 sq. (nach dem Codex Va = Etym. Vindob. cod. phil. n. CXXXI fol. 5r) καὶ Σωκράτην πτωχὸν ἀδολέσχην ἔφη καὶ Εὔπολις gegenübersteht, aber keineswegs widerspricht, als auch aus den verschiedenen Angaben des Olympiodorus und Asklepius ergibt sich die nach meiner Meinung sehr wahrscheinliche Schlussfolgerung, dass neben Eupolis auch Aristophanes derartige Ausdrücke über Sokrates gebraucht hat. Nun scheint die Verbindung des Verses μισῶ δ' ἐγὼ (so schreibt G. Hermann statt μισῶ δὲ) καὶ Σωκράτην τὸν πτωχὸν ἀδολέσχην mit Aristophanes' Fragment 513, 2 Bl. bei Proklus dafür zu sprechen, dass auch er dieses Komikers Eigenthum ist und gerade diese Anschauung bestätigt Asklepius, wenn auch dessen weitere Ausführung aus einer Vermengung der aristophanischen Stelle mit dem Bruchstück des Eupolis entstanden sein mag. Diesem Dichter wären also Olympiodors Worte etwa folgendermaßen emendiert zuzuweisen: ⏑ – τί δῆτ' ἐκεινονὶ τὸν πτωχὸν ἀδολέσχην etc. — Die Frage kann aber auch umgekehrt

gelöst werden, in welchem Falle ich dem Aristophanes folgenden Octonar vindicieren würde:

⏑ - ⏑ - τί δῆτ' ἐκεινονὶ τὸν ἀδολέσχην
καὶ πτωχὸν

vgl. außer Xenophons Oeconom. XI 3 noch Maximus Tyrius Dissert. XXIV p. 98, 16 sqq. Dübner [I p. 470 R.]: ἀλλ' οὐδὲ Ἀριστοφάνης τὰ Σωκράτους ἐν Διονυσίοις κωμῳδῶν, ὁ δεινότατος τῶν κατηγόρων, ἐλοιδορήσατο τῷ ἔρωτι τοῦ Σωκράτους καίτοι πένητα εἰπὼν καὶ ἀδολέσχην καὶ σοφιστὴν καὶ πάντα μᾶλλον ἢ κακῶς ἐρῶντα. Οὐ γὰρ ἦν, ὡς ἔοικε, τὸ πρᾶγμα οὔτε τοῖς συκοφάνταις οὔτε τοῖς κωμῳδοῖς ἐπιλήψιμον. — Welcher Komödie das von mir hergestellte Bruchstück angehört haben mochte, ist freilich schwer mit Sicherheit zu bestimmen, aber für die erste Bearbeitung der Wolken spricht ein hoher Grad von Wahrscheinlichkeit. Demselben Stück möchte ich auch die von mir Meletemm. I p. 150 dem Aristophanes vindicierten Ausdrücke (aus Tzetzes epist. 4 p. 5) κομποῤῥηματοχρηματομετεωροφέναξ und ⁺ὑπεραιθέριος zuweisen vgl. noch das Scholion zu Aristoph. Pax 92 ἔφη δὲ καὶ ἐν ταῖς Νεφέλαις μετεωρολέσχας τοὺς φιλοσόφους, ὅτι τὰ οὐράνια περινοοῦσιν. Aus dieser Stelle hat Blaydes sein Fragment 381 (= 386 K.) construiert, doch nicht ohne Zweifel an dessen Echtheit. Zu dem genannten Beleg, welcher bei Suidas s. v. μετεωροκοπεῖς vol. II 1 p. 807, 8 wiederkehrt, kommt aber das ausdrückliche Zeugnis hinzu, welches der Scholiast zu Lucians „Prometheus es in verbis" c. 6 bei Jacobitz vol. IV p. 38 bietet: μετεωρολέσχαι]οἱ φλυαροῦντες τὰ μετέωρα ἐν ταῖς Νεφέλαις Ἀριστοφάνης s. noch die Scholien zu Aristoph. Nubb. 223 (= Suidas s. v. ὦ φήμερε II 1 p. 1299, 11) neben dem Scholiasten zu Nubb. 33 (= Suidas s. v. σοφιστὴς II 2 p. 836, 21). — Durch die Erklärung der Lucianscholien bin ich obendrein zur Überzeugung gelangt, dass die Glossen des Photius I p. 419 Naber (= Suidas II 1 p. 807, 14 Bachmanns Anecdott. I p. 300, 4) μετεωρολέσχαι· περὶ οὐρανοῦ φλυαροῦντες und des Hesychius vol. III p. 99 n. 1084 μετεωρολέσχαι· φλυαροῦντες τὰ περὶ οὐρανὸν μετέωρα gerade auf die verloren gegangene Stelle des Aristophanes zu beziehen sind; einen Nachhall der Spöttereien des Komikers über Sokrates und seine Anhänger glaube ich in Platos Republik VI 489 C zu finden vgl. noch VI 488 E.

Das Fragment 896 Bl. (657 K.) lautet: εἴ τις κολακεύει περιὼν καὶ τὰς κροκύδας ἀφαιρῶν. Suidas und die Bekker'schen Anecdota bieten παρὼν, woraus Bergk περιὼν gemacht hat, während von Porson, dem Dindorf folgt, εἴ τις σε κολακεύει παρὼν etc. vermuthet

worden ist[35]). Ich habe früher καρφολογῶν coniiciert, gestützt auf Theophrast Charact. c. 2: καὶ ἅμα τοιαῦτα λέγων ἀπὸ τοῦ ἱματίου ἀφελεῖν κροκύδα· καὶ ἐάν τι πρὸς τὸ τρίχωμα τῆς κεφαλῆς ὑπὸ πνεύματος προσενεχθῇ ἄχυρον, καρφολογῆσαι vgl. die Epitome Monacensis bei H. Diels, Theophrastea (Berlin 1883) p. 26: ἔργα δὲ τὸ ἀφελεῖν ἀπὸ τοῦ ἱματίου κροκύδα· καὶ οἷον καρφολογεῖν τὸ ἐκείνου τρίχωμα. Phrynichus in Bekkers Anecdott. p. 4, 28 sqq.: ὥστε καὶ παρεπομένους ἀφαιρεῖν κροκύδας[36]) τῆς ἐσθῆτος ἢ (viell. καὶ) κάρφος τι τῆς κεφαλῆς ἢ τοῦ γενείου. Da jedoch im Codex Vossianus des Suidas nicht ἀφαιρῶν, sondern ἀφαιροῖ steht (vgl. vol. II 2 p. 1803), so wird wohl folgende Änderung ansprechender sein:

εἴ τις σε κολακεύει[37]), παρ' ὧν καὶ τὰς κροκύδας ἀφαιροῖ.

Anlass zur Corruptel hat die vom Abschreiber nicht verstandene seltene Form ὰ (statt ᾶ) gegeben; diese ist jedoch bei Aristophanes nicht nur nicht auffallend, sondern wird dem Dichter direct von Photius und Eusthatius (s. Fr. 220 Bl. = 228 K.) zugewiesen[38]). — Wichtiger ist ein anderer von den Herausgebern übersehener Umstand: bei Suidas vol. I 1 p. 889, 11 folgt auf die Worte Ἀριστοφάνης· εἴ τις — ἀφαιρῶν Folgendes: καὶ ἀφαιρεῖ ὠτὸς ἢ ῥινός. Nach meiner Ansicht steckt hier ein Fragment des Aristophanes und wenn ich die von Blaydes nicht gewürdigte, von Kock als Quelle zum Fragment 714 (ἀφαίρει τρίχας) verwendete Notiz in Bekkers Anecdott. p. 4, 30 sqq. (d. i. Fortsetzung der oben mitgetheilten Stelle ὥστε — γενείου) erwäge: ὁ δὲ Ἀριστοφάνης ἀφαίρει τρίχας φησὶν ἐπί τινος κολακεύειν ἐπιχειροῦντος, so drängt sich mir unwillkürlich die Vermuthung auf, ursprünglich habe die Stelle folgendermaßen gelautet:

∪ — ἀφαιρεῖν ὠτὸς ἢ ῥινὸς τρίχας.

Natürlicherweise kann die Verbesserung im Verbum nicht als vollkommen sicher hingestellt werden: Bekkers Anecdota sprechen dafür,

---

[35]) Als Illustrationsprobe der Blaydes'schen Kritik möge hier seine Bemerkung über die Stelle (Add. p. 446) Platz finden: Parum satisfacit aut παρὼν aut περιὼν. Scripserat fortasse τόν τ' ἄχορα — Aut παρατρέχων. Sed magis arridet εἴ τις κολακεύει τινὰ παρὼν, et fortasse ἀφαιρεῖ pro ἀφαιρῶν. Quodsi vera lectio est προσιὼν, conferas Xen. Cyr. VI 1, 37: οἱ δὲ φίλοι προσιόντες συμβουλεύουσιν etc.

[36]) Zu diesem Ausdruck ist außer Schneidewin zu App. Proverbb. I 42 (Paroemiogr.) vol. I p. 385 zu vergleichen Hippokrates I p. 151 II p. 74. 513 Kühn.

[37]) Mit mehr Zuversicht würde ich εἴ τις κολακευσείει corrigieren, wenn wir das Verbum belegen könnten.

[38]) Zu den im Thesaurus für das Wort ὄα gegebenen Belegen ist nachzutragen C. J. Gr. II 556 n. 2860 Col. II 7, wo Boeckh auf Pollux VII 62 verweist.

dem Schmeichler [39]), welcher in der Schmarotzerei seine p. t. Collegen übertreffen möchte, die von mir restituierten Worte zuzuweisen, aber auch im Munde des zu einem Koboldstreich auffordernden βαcιλεὺc sind dieselben nicht unpassend. Zur Construction ist zu vergleichen Eurip. Orest. 223 sq. καὐχμώδη κόμην | ἄφελε προcώπου.

Über das aristophanische Fragment, welches ich aus dem Nachsatz der Tzetzesstelle ep. 91 p. 81, 20: ὡc γὰρ Περcεῦcιν ἐκείνη (scil. ἡ ποιητικὴ αὐτονομία) καὶ Βορρεάδαιc καὶ Βελλεροφόνταιc ἐφίπποιc, μᾶλλον δὲ ἡ κωμῳδία Τρυγαίοιc τε καὶ Κανθάροιc, οὕτω καὶ αὐτὸc ἐγκωμιάζων τὸ τάριχοc οὐρανὸν ὑπεcτόρεcαc (vgl. noch ep. 77 p. 71, 16 und ep. 95 p. 85, 5) herausgeschält habe, vgl. Meletemm. p. 152 sq.; über eine andere, minder sichere Coniectur vgl. daselbst p. 121.

Die Stelle beim Scholiasten zu Theokrits Id. V 119 (p. 214 Ahr.): ἡ ἐκάθηρε ἀντὶ τοῦ ἔτυπτε καὶ ἐξέδερε· καὶ Ἀριστοφάνηc· cποδῶν | τὰc πλευρὰc ἐκάθηρεν hat Dindorf absichtlich ausgelassen, wie aus seiner Bemerkung im Thesaurus IV p. 759 sq. folgt. Mit Recht hebt jedoch Ahrens p. 509 die geringe Wahrscheinlichkeit der Behauptung, in den genannten Worten sei nur eine Glosse zu Aristoph. Nubb. 1376 κᾆπειτ' ἔφλα με κἀcπόδει κἄπνιγε κἀπέτριβεν enthalten, mit Rücksicht darauf hervor, dass es sich im Citat um ἐκάθηρε handle; auch muss hinzugefügt werden, dass schon die Worte τὰc πλευράc, welche in der betreffenden Stelle des Aristophanes nicht stehen, jene Vermuthung ganz hinfällig machen. Das überlieferte πέδει hat Ahrens in cποδῶν verwandelt; ich bin der Ansicht, dass der Scholiast die Stelle aus dem Zusammenhang herausgerissen hat, wobei es sich um eine ausführliche Beschreibung einer Züchtigung handelte und schließe aus dem versprengten Rest, dass vom Fesseln die Rede war, bevor es zum Schlagen gekommen ist. Es ist daher 'πέδει (oder πέδῃ d. i. mit der Fessel) zu schreiben. —

Das Fragment 883 Bl. ὁ βάτοc (falsch bei Kock Fr. 754 ἡ βάτοc) muss aus der Reihe der aristophanischen Bruchstücke verschwinden und an dessen Stelle ὁ νάρκιccοc treten. Schon Ahrens hat die beim Scholiasten zu Theokrits Id. I 132 — woraus das Fragment entnommen ist — gewöhnliche Lesart: ἡ βάτοc θηλυκῶc λέγεται· ὁμοίωc ἐνταῦθα καὶ ἡ νάρκιccοc· παρὰ δὲ τῷ Ἀριστοφάνει ἀρcενικῶc λέγεται theilweise nach dem Codex Genev.^{b} so corrigiert: βάτοc *** ⟨Νάρ-

[39]) Mit gewohnter Meisterschaft zeichnet den κόλαξ O. Ribbeck in der gleichnamigen Schrift (L. 1883), wo mit größter Genauigkeit die Stellen verzeichnet sind; ich möchte noch die Schilderung bei Eustathius Opusc. p. 83, 93 sqq. hinzufügen, aus welcher ich hier gelegentlich das bis jetzt unbekannte Wort ὀρογλύφοc *(p. 83, 94)* anmerke.

κιccoc καὶ) θηλυκῶc λέγεται, ὡc ἐνταῦθα καλὴ νάρκιccoc, καὶ ἀρcενικῶc παῤ Ἀριcτοφάνει (vol. II p. 83). Dass diese Änderung, welche p. 478 mit triftigen Gründen vertheidigt wird, dem Sinne nach einzig richtig ist, lehrt das Scholion des Codex Ambros. 222 bei Ziegler p. 17 Νάρκιccoc· θηλυκῶc λέγεται ἐνταῦθα, παρὰ δὲ Ἀριcτοφάνει ἀρcενικῶc. — Zieglers Buch (Codicis Ambrosiani 222 scholia in Theocritum. Tubingae 1867) scheint weder Kock noch Blaydes gekannt zu haben, sonst hätte es zu Fr. 203 erwähnt werden müssen, vgl. p. 73, wo auch das Bruchstück 109 K. des Kratinus mit der nach meiner Meinung richtigen Lesart ὡc γοῦν statt ὥcτ' οὖν citiert wird. — Im Index fontium hat sich bei Blaydes p. 451 unter „scholiasta Theocriti" falsch eingeschlichen Fr. 202, hingegen vermisse ich Fr. 105 = p. 10 Ziegler. Was in den ambrosianischen Scholien zu VII 139 p. 61, 12 dem Aristophanes zugewiesen wird, gehört dem Aristoteles vgl. Ahrens p. 525 sq. — Beim Fragment 239 Bl. (= 204 K), welches der Scholiast zu Theokrits Id. II 12 bietet:

τί δαί; κυνίδιον λεπτὸν ἐπρίω τῇ θεῷ
ἐc τὰc τριόδουc;

wird von den Herausgebern mit Unrecht Bergks Coniectur λεπτὸν gebilligt. Die Überlieferung λεπρόν λευκὸν scheint mir auf einen
λεπρὸν
Archetypus hinzuweisen, in welchem λευκὸν gestanden d. i. λεπρὸν als Glossem dem Worte λευκὸν zur Erklärung gedient hat: ein räudiger Hund wurde für das Opfer der Göttin gekauft. — Τί δαί; ist schon von Toup statt τί δέ corrigiert worden. Die letzte Redensart bringt ganz falsch Kock ins Fragment 100, 2 (112, 2 Bl.) hinein:

ὑμεῖc· ἐπεὶ δίδωμι χιλίαc δραχμὰc
ἐάν με τῶν ἀρχῶν ἀφῆτε,

indem er das sinnstörende ἐπεὶ in τί δ'εἰ verwandelt; den Ton der Stelle verfehlt auch Naber durch die Coniectur Mnem. VIII (1880) p. 43 φέρ' εἰ δίδωμι. Es ist ἐπενδίδωμι zu schreiben, hingegen vermuthe ich Pax 102 τί δ'; ἄλλοc' ἢ | ὡc τὸν Δί' ἐc τὸν οὐρανόν anstatt τί δ' ἄλλο γ' ἢ etc. Einschneidender ist die Änderung Herwerdens Mnemos. XIV (1886) p. 64.

Ein anderes Buch, welches von Kock und selbstverständlich auch von Blaydes nicht berücksichtigt wurde, ist das im Jahre 1867 von A. Nauck edierte Lexicon Vindobonense des Andreas Lopadiotes. Dass es dem Ersteren vollständig unbekannt geblieben ist, ersieht man aus der Behandlung des Pherekrates im Bruchstücke 146, 7 vgl. Lexic. Vindob. p. 109. Zeugnisse kommen aus diesem Werke hinzu für Aristoph. Fr. 71 (80 K.) p. 83, 20., wo ἐξεκολύμβηcεν

ἐπιβάτης ohne Angabe des Stückes steht und Fr. 582 (621 K.), in welchem Bruckstück mit A. Nauck cὺ δ' οὐκ ἀνεῖχεc cαυτὸν (gewöhnlich liest man αὐτόν, das Lexicon Vind., wo die Stelle anonym citiert wird, hat cεαυτὸν) ὥcπερ εἰκὸc ἦν zu schreiben ist. Außerdem nenne ich die von Kock in der Sammlung der Komikerfragmente übersehenen Zeugnisse zu Plato Comic. Fr. 121 (p. 28, 5), Eupolis Fr. 65 (p. 58, 16) Theopomp. Fr. 74 (p. 81, 10), Crates Fr. 16 (p. 143, 9). — S. 313—320 hat Nauck Herodians Traktat de impropria dictione aus Boissonade's Anecdott. III p. 262—269 abgedruckt, welchem auch in der primären Quelle Kock keine Beachtung geschenkt hat: dies beweist die Angabe zu Eupolis Fr. 79, das Bruchstück finde sich in Boiss. Anecdott. IV p. 265, welche mit dem ihr anhängenden Fehler einfach aus Meinekes vol. II p. 447 abgeschrieben ist, denn die Stelle findet sich thatsächlich bei Boissonade vol. III p. 265 (= p. 316, 5 N.). Nachzutragen ist aber das Zeugnis zum Fragment 573[40]) (652 K) des Aristophanes p. 136, 2 N. (= Boiss. ebendaselbst), wo außerdem als Quellen das Etymologicum Gudianum p. 541, 12 und Etym. Angelicanum in Ritschls Opusc. I p. 690 verzeichnet werden können. — Das letzte stimmt zumeist mit dem Etym. Gud. überein vgl. Aristoph. Fr. 358 Bl. (367 K.) p. 685 R. = Et. Gud. p. 150, 49 sq., das Zeugnis über den Polyidus des Aristophanes p. 233 Bl. aus Etym. Gud. p. 474, 24 = p. 690 R., Pherekrates Fr. 91 p. 685 = *Et. Gud. p. 131, 23*[41]), Eupolis Fr. 1, 2 p. 682 = Ed. Gud. p. 70, 29; Fr. 79 p. 690 = Et. Gud. p. 541, 12 sqq.; Fr. 328 p. 685 = *Et. Gud. p. 139, 13 sq.*; Fr. 333 p. 67 = Et. Gud. p. 294, 29 sq. conl. *p. 296, 4 sq.*[42]); Plato Fr. 240 p. 685 =

[40]) Blaydes merkt Thom. Mag. p. 368, 18 an, sagt jedoch ebensowenig als Kock, dass dort δ' fehlt und unterlässt es auch die Quelle im Index fontium p. 451 anzugeben, was auch bei Fr. 297 der Fall ist. Zu dem letzten Bruchstück ist überdies (wie auch bei Kock zu Fr. 304) nicht die Ritschl'sche (169, 9), sondern die Bernard'sche (p. 424 sq.) Seitenzahl verzeichnet, welche noch bei Fr. 224 (p. 3, 3 R.) und 432 (337, 9 sq.) steht, während das Bruchstück 685, über welches Roscher in Curtius' Studien II (1869) p. 424 zu vergleichen ist, wiederum nach Ritschls Ausgabe citiert wird, ebenso wie Fr. 906, nur mit dem Unterschied, dass bei der letzten Stelle Blaydes falsch p. 85, 10 statt p. 55, 10 angegeben hat. Man ersieht aus dieser Probe, dass der neueste Herausgeber der aristophanischen Fragmente dem Spruch: varietas delectat in hohem Grade huldigt.

[41]) Ich habe die Stellen, wo auch das Etymologicum Gudianum von Kock als Quelle nicht bezeichnet wird, durch den Druck kenntlich gemacht.

[42]) Die Ausdrucksweise κέραμος καλλάϊνος, welche das Etym. Gud. p. 296, 5 (vgl. p. 294, 29), das Etym. Magn. p. 486, 52 und Cramers Anecdott. Oxonn. II *p. 455*, 5 bieten, ist nach meiner Meinung ebenfalls auf Eupolis zu beziehen.

Et. Gud. p. 139, 14 sqq. Nur ein Bruchstück sucht man bei Kock vergebens: ich meine die Notiz p. 689: Μίνως εὕρηται καὶ περὶ (l. παρὰ) Πλάτωνι τῷ κωμικῷ, die auch im Etym. Gud. p. 394, 25 vorkommt: ἐπειδὴ εὕρηται καὶ παρὰ Πλάτωνι τῷ κωμικῷ. Die letzte hat bereits Meineke vol. II p. 691 n. 37 verwertet, jedoch mit Hinweglassung des Wortes: τῷ κωμικῷ, was ihn veranlasst haben mochte vol. V p. 50 das Bruchstück zu verwerfen, indem er die Stelle auf den Philosophen beziehen zu müssen geglaubt hat. Es erscheint jedoch schon auf den ersten Blick höchst sonderbar, dass der Grammatiker in Bezug auf die Schreibweise Μίνως (statt Μείνως) sich auf Plato berufe, während er einerseits ältere Quellen, in erster Reihe Homer, hätte citieren können, andererseits der Urheber jener Notiz gewusst haben muss, dass eine derartige Frage durch die Heranziehung der bei einem Schriftsteller gebotenen handschriftlichen Lesart sich nicht erledigen lässt, wenn auch der Name Minos bei dem Philosophen Plato mehr als dreißigmal vorkommt. Ein Grammatiker könnte nur dann zum Schutz der Orthographie Μίνως auf einen Schriftsteller sich berufen, wenn dieser das ι verkürzt hätte und daher nehme ich als vollkommen sicher an, dass Plato Comicus in einem Verse eine Systole sich erlaubt hat, die freilich ohne Beispiel dasteht. Die Vermuthung wird durch das in dem gewöhnlichen Texte ganz widersinnige καὶ bestätigt und findet eine willkommene Stütze an dem Etymologicum Sorbonicum, wo nach Gaisfords Angabe zum Et. M. p. 588, 26 die Worte: ἡ δὲ παράδοσις ἔχει τὸ ι· ἐπειδὴ εὕρηται καὶ παρὰ Πλάτωνι τῷ Κωμικῷ mit einer Lücke zwischen καὶ und παρὰ stehen. Diese ist nach dem Sprachgebrauche der Grammatiker durch den Zusatz συνεσταλμένον oder συσταλὲν (vgl. Eustath. zu Od. 2, 49 p. 1463, 64) τὸ Μίνως oder συστολῇ (vgl. Etym. M. p. 56, 47; 625, 56; 662, 16; 735, 51), μετὰ συστολῆς (p. 442, 42), κατὰ συστολὴν (p. 225, 9; 721, 41; 810, 23) τοῦ ῑ (über die Auslassung dieses Anhängsels s. Bernhardy zu Suidas I 1 p. 223, 7 s. v. ἀλίτημα) Μίνως zu ergänzen vgl. noch Etym. M. p. 612, 55; 801, 49; 822, 36. Vielleicht hat das missverstandene Compendium Anlass zur Corruptel gegeben vgl. Schaefer zu Gregor. Corinth. p. 456, Bast ebendaselbst p. 610* und (Comment. Palaeogr.) p. 796.

Ich will meine Untersuchungen mit der Emendation einer verdorbenen Stelle aus der aristophanischen Komödie Δαιταλῆς schließen. Das Fragment 210 (= 223 K.) lautet bei Blaydes:

Ἄισον δή μοι σκόλι' ἄττα λαβὼν Ἀλκαίου κἀνακρέοντος.

Dabei ist σκόλι' ἄττα eine von Herwerden Mnemos. XIV. (1886) p. 169 gebilligte Coniectur des Herausgebers statt σκόλιόν τι, was in

diesem Zusammenhang mit Recht als unzulässig betrachtet wird: „non enim scolion aliquod unum Alcaei et Anacreontis poterat cantare. Dicendum fuisset Ἀλκαίου ἢ Ἀνακρέοντος.“ Die Hauptschwierigkeit liegt in dem Worte λαβών, das Blaydes falsch durch „seligens“ erklärt mit leichtfertiger Vergleichung von Fr. 269 (soll heißen 271 = 269 K. — ein sonderbarer Irrthum) ἀλλ' ἐς κάδον λαβών τιν' οὖρει πίττινον. Daran reiht er, wie überhaupt die Fluctuation zwischen verschiedenen Anschauungen bei ihm nicht selten zum Vorschein kommt, die Worte an: nisi forte τι λαβὼν significat potius, aliquid manu sumens, ut μυῤῥίνην. Die letzte Interpretation ist die allgemein recipierte, nur mit dem Unterschied, dass τι richtiger auf σκόλιον bezogen wird; es bleibt jedoch immer eine wegen der großen Härte ganz unzulässige Ellipse und andererseits wird der unbefangene Leser unwillkürlich λαβὼν zu σκόλιόν τι ziehen müssen. Es liegt also in dem nächsten Worte Ἀλκαίου eine Corruptel vor: Blaydes' Vermuthung Add. p. 417 λαβὼν ἀρχαῖον τἀνακρέοντος ist für sich läppisch und außerdem bleibt bei ihrer Annahme die Ursache der Verschreibung unerfindlich. Nach meiner Ansicht schrieb Aristophanes:

Ἄισον δή μοι σκόλιόν τι, λαβὼν ὁλκαῖον[43]), τἀνακρέοντος.

Vgl. Hesychius vol. III p. 197 n. 580 ὁλκαῖον·[44]) λεκάνη· νιπτήρ·

---

[43]) Über die häufige Verwechslung von α und ο in den Hss. habe ich Meletemm. I p. 98 sqq. 161 sq., über die von υ und ν daselbst p. 120 sq. gehandelt. Das Fehlen des ν (vgl. p. 53 sqq.) kann deshalb auch öfter bei Wörtern, die mit einem υ schließen, beobachtet werden und so corrigiere ich im Fragment 89 Bl. (73 K.) ὡς οὖν καλυμματίοις τὸν οἶκον ἤρεφεν an Stelle der überlieferten Lesart ὡς οὐ. Einen ähnlichen Zusammenhang erkenne ich im Fr. 951 (644[b] K.): ὅταν φίλοι παρῶσιν ἐπὶ τὴν ἐκφοράν. Παρῶσιν hat Daremberg statt παρῆσαν in den Text gesetzt; es ist wohl zu schreiben: ὅτ' οὖν φίλοι παρῆσαν etc. Auf den erstgenannten Vers scheint sich die Glosse des Photius I p. 267 ἤρεφεν· ἐστέγαζεν zu beziehen und ich benütze diese Gelegenheit, um die Stellen des Lexikographen nachzuweisen, welche im Index fontium theils aus Leichtfertigkeit fehlen, theils aber weil ihre Beziehung auf die Fragmente unseres Dichters Blaydes (sowie auch zum großen Theil Kock) entgangen war: Fr. 22 [I p. 377 II p. 334], 83 [II p. 144], 111 [I p. 307], 187 [II p. 244], 213 [II 169], 230 [II 169], 243 [II p. 126 sq.], 252, 2 [II 31], 281 [I p. 330], 305 [I p. 395], 307 [I p. 313], 330, 1 [I p. 391]. 2 [II p. 41]. 3 [II p. 11]. 5 [II p. 79]. 10 [I p. 404], 381 [I p. 419], 413 [II p. 160 vgl. I p. 402. 403], 425 [I p. 370], 509 [I p. 218], 537 [I p. 211 II p. 224], 646 [I p. 442], 649. 650 [II p. 139], 704 [I p. 432], 756 [I p. 359], 798 [II p. 99], 799 [II p. 47], 811 [I p. 362 II p. 43], 825 [I p. 285], 836 [I p. 395], 863 [II p. 87], 874 [II p. 180], 900 [I p. 226], 985 [I p. 307].

[44]) In der Stelle des Callixenus bei Athenaeus V p. 199 F bietet Schweighäuser vol. II 270 ὁλκαῖα, die geläufigere Form ὁλκεῖα die neueren Herausgeber und C. Müller Fragm. Historicor. Graecor. vol. III p. 61 vgl. Hesych. vol. III p. 197 n. 587 ὁλκεῖον· μέγας κρατήρ, λουτήρ, wo M. Schmidt die richtige Ortho-

κρατήρ Pollux X 78 ἵνα δὲ ἀποπλύνεται τὰ ἐκπώματα (cf. VI 100 und Jacobi bei Meineke vol. V p. CCXVIII) ὀλκαῖον (scil. καλοῦσι). τάχα δὲ καὶ λουτήριον. — Zum Gedanken vgl. Pollux VI 108 καὶ παροίνια δὲ ᾄσματα ἦν καὶ σκολιά· καὶ μυρρίνην ἐπὶ δεξιὰ περιφέροντές τινες καὶ ἔκπωμα καὶ λύραν ᾄδειν ἠξίουν und besonders Athenaeus XI 503 DE: ᾠδός· οὕτως ἐκαλεῖτο τὸ ποτήριον, φησὶ Τρύφων ἐν τοῖς Ὀνοματικοῖς, τὸ ἐπὶ τῷ σκολίῳ διδόμενον, ὡς Ἀντιφάνης παρίστησιν ἐν Διπλασίοις (Fr. 85 K.):

Α. τί οὖν ἐνέσται τοῖς θεοῖσιν; Β. οὐδὲ ἕν,
ἂν μὴ κεράσῃ τις. Α. ἴσχε, τὸν ᾠδὸν λάμβανε.
ἔπειτα μηδὲν τῶν ἀπηρχαιωμένων
τούτων περάνῃς, τὸν Τελαμῶνα, μηδὲ τὸν
Παιῶνα, μηδ' Ἁρμόδιον.

s. noch Aristoph. Nubb. 1357 sq.:

ὁ δ' εὐθέως ἀρχαῖον εἶν' ἔφασκε τὸ κιθαρίζειν
ᾄδειν τε πίνονθ', ὥσπερεὶ κάχρυς γυναῖκ' ἀλοῦσαν.

Plutarch. Quaestt. conviv. I 1, 5 §. 6 ᾄδειν γὰρ ἴσως τὰ καλούμενα σκολιὰ κρατῆρος ἐν μέσῳ προκειμένου καὶ στεφάνων διανεμομένων, οὓς ὁ θεὸς ἐλευθερῶν ἡμᾶς ἐπιτίθησιν, οὐ καλὸν οὐδὲ συμποτικόν und die zweifellos auf Absingung von Skolien [vgl. A. G. Engelbrecht, de scoliorum poesi (Vindob. 1882) p. 82] zu beziehenden Worte des Kritias (bei Athenaeus XIII p. 600 E = Fr. 7, 5 sqq. Bergk.) über Anakreon: οὔποτέ σου φιλότης γηράσεται οὐδὲ θανεῖται,
ἔστ' ἂν ὕδωρ οἴνῳ συμμισγόμενον κυλίκεσσιν
παῖς διαπομπεύῃ, προπόσεις ἐπιδέξια νωμῶν.

Wien. LEO STERNBACH.

---

graphie statt ὅλκιον hergestellt hat. Die letzte (ὅλκιον oder auch ὁλκίον), welche in die Gräcität lediglich durch die Unwissenheit der Abschreiber hineingebracht worden ist, liest man noch heute bei Plutarch. Alex. M. c. 20, im alten Testament (Judith XV 11) und sonderbarerweise in Meinekes Athenaeus V p. 195 C vgl. jedoch X p. 439 B (= Polyb. XXXI 4, 1 Hultsch) und dazu die Note Bd. IV p. 199.

Pythagoreersprüche in einer Wiener Handschrift.

Die Spruchsammlung, welche im folgenden nach einer Handschrift der Wiener Hofbibliothek (Cod. philos. et philol. 225. chart.) aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts bekannt gemacht wird, hat ihren eigenthümlichen Wert nicht sowohl in den hier zum erstenmale veröffentlichten Gnomen, als vielmehr in dem innigen Zusammenhange mit den von Gildemeister unter Mitwirkung von Bernays im Hermes (IV, 81 ff.) mitgetheilten 'Pythagorassprüchen in syrischer Überlieferung', deren griechisches Original nunmehr in unserer Sammlung zutage tritt. Indem ich eine ausführlichere Erörterung über das Verhältnis derselben zu den übrigen Gnomologien einem späteren Aufsatze, der im nächsten Jahrgange nachfolgen soll, vorbehalte, veröffentliche ich zunächst den Text der Sammlung mit Angabe sämmtlicher Parallelstellen (soweit sie mir bekannt geworden sind) und unter Hinzufügung der abweichenden Lesarten. Es erübrigt also nur, die von mir gebrauchten Abkürzungen zu erklären. Stob. = Stobaei Florilegium (nach Gaisford-Meineke); die lat. Ziffern beziehen sich auf die von Hense im Rh. Mus. 39, p. 390 zum erstenmale in ihrer Zusammengehörigkeit richtig erkannte kleinere alphabetische Sammlung von Pythagorassprüchen. Ecl. = Eclogae phys. et eth. (nach Wachsmuth). Dem. = Demophilus' γνῶμαι Πυθαγορικαί bei Orelli Opusc. vet. Graec. sent. I, 36. Porph. = Porphyrii Epistola ad Marcellam (nach A. Nauck 'Porph. opuscula tria'). Sext. = 'Sexti Sententiarum recensiones latinam (Ruf.), graecam, syriacas (Syr. I und II) coni. exh. J. Gildemeister', Bonnae 1873. Boiss. = Boissonade, Anecdota Graeca (vol. I, II, III). Coll. = 'Gnomologium Byzantinum ἐκ τῶν Δημοκρίτου Ἰσοκράτους Ἐπικτήτου' in Wachsmuths 'Studien zu den griech. Florilegien' Berl. 1882 p. 162 sqq. Den fünf Handschriften, welche Wachsmuth benützte (Monacensis, Leidensis, Palatino-Heidelbergensis, Parisinus 1168, Baroccianus), konnte ich noch eine sechste, den Cod. Vind. Med. 29 hinzufügen. Die häufig unrichtigen Angaben Wachsmuths über den Cod. Barocc. habe ich aus Bywaters Publication still-

schweigend verbessert. Parall. = das byzantinische Florilegium 'Parallela' (vgl. Wachsmuths 'Studien' p. 90 sqq.), das sich aus folgenden Quellen wieder herstellen lässt: [1]Max. = die Sammlung des Max., nach Combefis' Ausgabe, resp. nach Ribitts Übersetzung; unter Zuhilfenahme der von Wachsmuth a. a. O., Dressler (Jahrbb. f. Phil. Suppl. V, 307 sqq.) u. a. gegebenen Ergänzungen und dreier Wiener Handschriften (Theol. 197 s. XI, 128 s. XIII—XIV und Phil. 267 s. XVI). [2]Ant. = Antonius Melissa ed. Gesner Tig. 1546. [3]Mel. Aug. = Melissa Augustana (nach Wachsm.). [4]Flor. Laur. (= Florilegium Laurentianum) u. Jo. Dam. (= Johannes Damascenus) nach Meineke, resp. Lequien. Georg. = Georgidas' Gnomologium bei Boiss. Anecd. Gr. I, 1 sqq. Ars. = Arsenius (nach Walz oder Schneidewin-Leutsch in den Paroemiogr. Gr. vol. II p. 433 sqq.). Nil. = Νείλου κεφάλαια ἢ παραινέσεις bei Orelli I, 320 sqq. Hierocl. = Hieroclis commentarius in Pythagorae carmen aureum (nach Gaisford im zweiten Bande seiner Ausgabe der Eclogen des Stobaeus). Gnom. Bas. = 'ἀνδρῶν ἐπισήμων γνῶμαι' in Frobens 'Scriptores aliquot gnomici' Bas. 1521 p. 142 sqq. Agap. = Agapetus ad Justinianum, ebenda p. 125 sqq. Exc. Vind. = die von Ritschl herausgegebene Wiener Gnomensammlung im Cod. Theol. 128 (nach Meineke Stob. Flor. vol. IV p. 290 sqq.). Schließlich die beiden noch unedierten Gnomologien des Cod. Vind. Theol. 199 und Med. 29.

Die eingeklammerten Zahlen entsprechen den Nummern der von Gildemeister herausgegebenen syrischen Übersetzung; ebendaselbst sind auch die Zahlen der Demophilussammlung und der kleinen, oben erwähnten Collection bei Stobaeus angegeben.

Αἱ γνῶμαι τῶν Πυθαγορείων (-ίων die Hds.).

1 (1; Stob. I). Ἀνανεούσθω σοι ὁ περὶ τῶν ἀγαθῶν λόγος μᾶλλον ἢ τὰ σιτία καθ' ἡμέραν.

Coll. 1; Max. 52 (ἐκ τῶν Ἐπικτήτου); Boiss. III, 467.

Ἀρχέσθω Cod. Mon. und Vat.-Pal. 23 der Coll. σοι fehlt in der Coll. (außer im Cod. Pal.), Max. τῶν ἀγαθῶν] θεοῦ Coll., Max. μᾶλλον fehlt bei Boiss. τὰ σιτία] τὸ σῶμα τοῖς σιτίοις Boiss. καθ' ἡμέραν fehlt im Cod. *A* des Stob.; nach λόγος haben es Stob., Coll., Max., Boiss.

2 (2). [a] Ἀπαιδευσία πάντων τῶν παθῶν μήτηρ· [b] πᾶν τε πάθος ψυχῆς εἰς σωτηρίαν πολεμιώτατον· [c] τὸ δὲ πεπαιδεῦσθαι οὐκ ἐν πολυμαθείαις ἀναλήψει, ἐν ἀπαλλάξει δὲ τῶν φυσικῶν παθῶν θεωρεῖται.

Porph. 9 (198, 18; *a c*; vorher geht *b*); Stob. Ecl. II, 31, 96 Wachsm.; Jo. Damasc. II, 13, 96 Mein. (beide *a c* und Πυθαγόρου). *b* kehrt als selbständige Gnome unter 116 wieder; vgl. das dort bem.

ἀπ. ⟨μὲν⟩ τῶν πάντων π. Porph. πολ. ⟨λόγων⟩ ἀναλ. Stob., Jo. Dam. φύσει Stob., Jo. Dam.; ψυχικῶν Porph. ἐθεωρεῖτο Porph.

3 (3; Dem. 1). [a] Ὃ κτησάμενος οὐ καθέξεις (dieses Wort bis auf c in Rasur), μὴ αἰτοῦ παρὰ θεοῦ· [b] δῶρον γὰρ θεοῦ πᾶν ἀναφαίρετον· [c] ὥστε οὐ δώσει, ὃ μὴ καθέξεις.

Porph. 12 (200, 19). Sext. 128 (*a*; vgl. 118); Boiss. I, 114, 128 (*a*). Sext. 92, 405 (*b*). Vgl. Nil. 147: Μὴ ζήτει παρὰ τοῦ θεοῦ τὰ ἡδέα, μόνα δὲ τὰ συμφέροντα· ἐκεῖνα γὰρ αἰτηθεὶς οὐ δίδωσιν· εἰ καὶ λάβῃς, φθείρονται.

Ὃ Boiss. an beiden Stellen; *id, quod* Sext. πᾶν fehlt bei Demoph. im Texte Orellis wohl nur durch ein Versehen; vgl. die Anm. p. 461 δ] ἃ Demoph.; Porph. nach Nauck (δ die Hds.).

4 (4). Ἄξιος ἄνθρωπος θεῶν θεὸς ἂν εἴη ἐν ἀνθρώποις (vor θεὸς ein Buchstabe ausradiert).

Porph. 15 (202, 12); Coll. 5; Sext. 376 (vgl. 3).

θεῶν] θεοῦ Porph., Coll.; *deo* Sext. ἐν ἀνθρώποις fehlt bei Porph. und Sext. 3 (außer Syr. I).

5 (5; Dem. 2.; Stob. II = 1, 19). Ἄγρυπνος ἔco (über c eine Rasur ?) κατὰ νοῦν· συγγενὴς γὰρ τοῦ ἀληθινοῦ θανάτου ὁ περὶ τὸν νοῦν ὕπνος.

Max. 29 (Πυθ. nach den drei Wiener Hdss.; Δημοκρίτου nach Comb.). κατὰ ⟨τὸν⟩ νοῦν Max. ὁ περὶ τοῦτον ὕπνος Stob. (οὗτος ὁ ὕ. Ed. Trinc.), Dem., Max.

6 (6; Stob. III = 1, 20). Ὃ μὴ δεῖ ποιεῖν, μηδὲ ὑπονοοῦ ποιεῖν.

Parall. (Max. 59, nach den Hdss. Πυθαγόρου; in Combefis' Codex oder vielleicht bloß in seiner Ausgabe haben die Lemmata Πυθ. und Ἐπικτήτου den Platz gewechselt); Ant. I, 64 (nach einem Isocrateum); Ars. II, 53 *a* (Πυθ.); Sext. 178; Diog. Laert. I, 36 (Thales).

ὑπονόει Ars., Sext. Syr. I (nach Gildemeister zu Sext. auch der syr. Pythagoras).

7 (7). Αἱρετώτερόν σοι ἔστω λίθον εἰκῇ βάλλειν ἢ λόγον ἀργόν.

So Stob. 34, 11; Parall. (Max. 15 [vgl. Wachsm. zu Coll. 141 und Dresslers Tabelle]; Ant. I, 48; beide βαλεῖν); Sext. 152 (nach Cod. *A* und Syr. II); sämmtlich als pythagorisch.

Die Gnome fehlt in unserer Sammlung an dieser Stelle, kehrt jedoch zwischen 24 und 25 in folgender Fassung wieder:

Ἔστω σοι αἱρετώτερον λίθον εἰκῇ βαλεῖν ἢ λόγον.

Ebenso bei Porph. 14 (201, 16; αἱρετωτέρου σοι ὄντος und statt λίθον eine Lücke); Coll. 141 (αἱρετώτερόν ἐστιν); Boiss. I, 128 (Ἔστω σοι fehlt); Sext. 152 (nach allen Rufinushdss. ausser *A*); Cod. Vind. 199 f. 188 a (αἱρ. ἔσται).

Endlich findet sich bei Io. Dam. p. 241, 11 Mein. und Nil. 2 die Fassung: Βέλτιον λίθον βαλεῖν εἰκῇ (εἰκῇ ἐμβάλλειν λ. Nil.) ἢ λόγον.

8 (8; Dem. 3). Βλάπτουσι θεοὶ οὐ χολωθέντες, ὀργὴ γὰρ θεῶν (θεῷ die Hds.) ἀλλότριον· ἐπ' ἀβουλήτῳ γὰρ ἡ ὀργή, θεῷ δὲ οὐδὲν ἀβούλητον.

Porph. 18 (203, 20).

Βλάπτει θεὸς οὐ χολωθεὶς Dem. ⟨ἀλλ' ἀγνοηθέντες·⟩ vor ὀργὴ Porph.; ⟨ἀλλ' ἀγνοηθείς·⟩ Dem. θεῶν] θεοῦ Dem. ἀλλοτρία ⟨, ὅτι⟩ Porph. ἀβουλήτοις Porph., Dem. γὰρ] μὲν Porph.

9 (9). Βούλει γνωσθῆναι θεοῖς· ἀγνοήθητι μάλιστα (λ auf Rasur) ἀνθρώποις.

Coll. 7; Georg. Cod. Laur. (nach Wachsm.); Boiss. III, 469.

Εἰ θέλεις γν. Georg. θεοῖς] θεῷ Boiss.; παρὰ θεῷ Coll. (Cod. Par., Bar., Leid., Vind.); παρὰ θεοῦ Georg., Cod. Mon. und Pal. der Coll. μάλιστα fehlt bei Georg. παρὰ ἀνθρώποις Coll., Georg.

10 (10). [a] Βραχυλόγον μάλιστα ἡ θεοῦ γνῶσις ποιεῖ· [b] πολλῶν δὲ λόγων περὶ θεοῦ ἡ πρὸς θεὸν ἁμαθία (über α_2 eine Rasur) αἰτία.

Georg. p. 18 (Σέκστου; βραχὺν λόγον nach Wachsm. zu Coll. 6; βραχὺ λόγον die Hds.); Sext. 430 u. 432 (sämmtl. *a*, welches auch als selbständige Gnome unter Nr. 16 unserer Sammlung wiederkehrt). Sext. 431 (*b*); vgl. Georg. p. 79 σημεῖον ἁμαθείας οἱ πολλοὶ λόγοι (= Sext. 157); auch Boiss. I, 129 μακρολογία σημεῖον ἁμαθίας.

11 (11; Dem. 4). [a] Βουλευόμενος περὶ ἄλλου κακῶς φθάνεις αὐτὸς πάσχων ὑπὸ σεαυτοῦ κακῶς· [b] καὶ αὐτὸς δὲ μὴ ζήτει παρὰ κακοῦ παθεῖν καλῶς· [c] οἷον γὰρ τὸ ἦθος ἑκάστου, τοῖος καὶ ὁ βίος καὶ αἱ δόσεις· [d] ψυχὴ γάρ ἐστι ταμεῖον, ἀγαθοῦ μὲν ἀγαθῶν, κακοῦ δὲ κακῶν.

Nil. 15 (*a*; Ὁ φθονῶν ἑαυτὸν ζημιοῖ· ὁ γὰρ κατ' ἄλλου φθεγγόμενος φθάνει κτλ.); Sext. 327 (*a*). Boiss. II, 467 (*b c*; aus Cod. Par. 1310). Sext. 326 (*c*). Coll. 24 (*d*; was in unserer Sammlung als selbständige Sentenz unter Nr. 117 wiederkehrt); Georg. p. 100 (*d*; Σέκστου). Zu *b* vgl. Ant. I, 29 (Κράτητος): Οὐ παρὰ πάντων τὰ διδόμενα δέχεσθαι χρή· οὐ γὰρ θεμιτὸν ἀρετὴν ὑπὸ κακίας τρέφεσθαι.

αὐτὸς] σαυτῷ Dem. (schon von Bernays-Gildem. richtig emendiert) ὑφ' ἑαυτοῦ Nil. καὶ αὐτὸς δὲ fehlt bei Boiss. ζήτει] βούλου Dem. πάσχειν Dem. Boiss. τοιόσδε Dem. (καὶ fehlt); τοιοῦτος Boiss. ὁ τρόπος καὶ ὁ βίος Boiss. αἱ δόσεις] αἱ πράξεις Dem.; ἡ δόσις καὶ ἡ λῆψις Boiss. *talis sit et vita tua* Sext. (Ruf.) ταμιεῖον Dem. γάρ ἐστι fehlt in der Coll. ταμεῖόν ἐστι Georg., Nr. 117 unserer Sammlung.

ἀγαθοῦ μὲν ἀγαθῶν, κακοῦ δὲ κακῶν Cod. Pal. der Coll.

ἀγαθοῦ μὲν ἀγαθόν, κακοῦ δὲ κακόν Cod. Par., Bar., Vind. der Coll.

ἀγαθοῦ μὲν ἀγαθή, κακοῦ δὲ κακή Georg. nach Wachsm.

ἀγαθὴ μὲν ἀγαθοῦ, κακὴ δὲ κακοῦ Dem., Georg. nach Boiss.

12 (12; Dem. 5). Βουλευσάμενος πολλὰ ἧκε ἐπὶ τὸ λέγειν ἢ πράττειν· οὐ (καὶ die Hds.) γὰρ ἕξεις ἐξουσίαν ἀνακαλέσασθαι τὰ πραχθέντα ἢ λεχθέντα.

Derselbe Spruch findet sich Coll. 143; Parall. (Max. 2, Ἐπικτήτου; Ant. I, 10, unter die christl. Gnomen versprengt, Σίραχ λβ' nach Gesner); Georg. p. 18 (Νείλου) in folgender Fassung:

Βουλεύου πολλὰ πρὸ τοῦ λέγειν τι ἢ πράττειν· οὐ γὰρ ἕξεις ἄδειαν ἀνακαλέσασθαι τὰ λεχθέντα ἢ πραχθέντα.

πολλὰ fehlt bei Georg. τι fehlt in der Coll. (außer im Cod. Par.) und im Cod. Lips. des Max. ἢ ποιεῖν Ant. οὐ γὰρ ἄδεια Cod. Mon. der Coll.

Ferner bei Boiss. I, 134: Πολλὰ βουλευόμενος ἔπειτα πρᾶττε, ὡς ἐξουσίαν μὴ ἔχων ἐπανορθοῦσθαι τὰ πραχθέντα. Vgl. auch Nil. 208: λέγειν τι μέλλων ἢ πράττειν, τῆς μετὰ μικρὸν ἀπολογίας φρόντιζε.

13 [a] Βασιλέα φρόνησις, οὐ διάδημα ποιεῖ· [b] νοῦς γάρ ἐστιν ὁ ἄρχων. [c] βασιλεύων γάρ τις ἀνθρώπων καλῶς, οὕτος ὑπὸ θεοῦ βασιλεύεται.

Wahrscheinlich καλῶς, οὕτως.

Ant. II, 1 (Κλειτάρχου, *a b*). Boiss. I, 131 (*a* und *c* als zwei getrennte Gnomen; auch in unserer Sammlung bildete wohl *c* ursprünglich eine unabhängige Sentenz). Sext. 182 (*c*; vgl. 43). Zu *a* vgl. Nil. 9: Ἱερέα φρόνησις καὶ βίος καὶ εὐγένεια ποιεῖ.

τὸ διάδημα οὐ Ant. ὁ βασιλεύων ἀνθρ. καλῶς βας. ὑπὸ τοῦ θεοῦ Boiss. καλῶς fehlt bei Sext.

14 (13; Dem. 6). [a] Γλῶττα σοφοῦ οὐ προηγουμένως τίμιον παρὰ θεῷ, ἀλλὰ τὰ ἔργα· [b] σοφὸς γὰρ καὶ σιγῶν τὸν θεὸν τιμᾷ.

Porph. 16 (202, 26). Sext. 426 (*a*); 427 (*b*). Parall. (Max. 20; Ant. I, 73; Jo. Damasc. Vat. ed. Le Quien γ 14 p. 424; sämmtlich *b* und Σέκστου; nur bei Combefis fehlt das Lemma).

Οὐχ ⟨ἡ⟩ γλ. ⟨τοῦ⟩ σοφοῦ Porph. προηγ. fehlt bei Porph. und Sext. c. γὰρ ⟨ἀνὴρ⟩ Porph., Parall. (wo γὰρ fehlt); *vir* Sext. εἰδὼς καὶ διὰ τί σιγᾷ fügen die Parall. am Schlusse hinzu.

15 (14; Dem. 7). [a] Γλώτταλγος ἄνθρωπος καὶ ἀμαθὴς εὐχόμενος καὶ θύων τὸν θεὸν μιαίνει· [b] μόνος οὖν ἱερεὺς ὁ σοφός, μόνος θεοφιλής, μόνος εἰδὼς εὔξασθαι.

Porph. 16 (202, 28). Zu *a* vgl. Sext. 429. Hierocl. in carm. aur. p. 25, 2 Gaisf. (*b*). Hinsichtlich der Fassung von *b* vgl. die Philosentenz bei Max. 2; Ant. I 8: Φρόνησις τῶν ἄλλων ἀρετῶν ἄρχει (dieser Theil im Flor. Lips. fälschlich dem h. Basilius zugeschrieben; vgl. jedoch Tischendorf Anal. sacra et prof. p. 172). μόνος ὁ σοφὸς ἐλεύθερός τε καὶ ἄρχων, κἂν μυρίους τοῦ σώματος ἔχῃ δεσπότας (wozu wieder Nr. 71 und 109 unserer Sammlung zu vergleichen sind).

ἄνθρωπος δὲ ἀμαθὴς ⟨καὶ⟩ εὐχ. Porph. τὸ θεῖον Dem., Porph. (der letztere vor μιαίνει) εὔχεσθαι Dem.

16 (15). Γνῶσις θεοῦ ποιεῖ βραχυλόγον.

Porph. 29 (204, 21); Coll. 6; Cod. Vind. 199 f. 188 *b*; Cod. Vind. 29; in Hinsicht der Sextusstellen vgl. Nr. 10 unserer Sammlung.

θεοῦ γὰρ γνῶσις Porph. ποιεῖ ⟨ἄνδρα⟩ Coll. βραχὺν λόγον Porph.; βραχύλογον Cod. Vind. 29 (auch in der Coll.).

17 (16; Dem. 8). Γυμνὸς ἀποσταλεὶς (-ῆς die Hds.) σοφὸς γυμνητεύων καλέσει τὸν πέμψαντα· μόνου γὰρ τοῦ μὴ τοῖς ἀλλοτρίοις πεφορτισμένου ἐπήκοος ὁ θεός.

Porph. 33 (210, 15).

σοφὸς fehlt bei Porph. τοῦ fehlt bei Dem.

18 (17). Γινώσκειν σε χρή, ὡς παντελῶς σπάνιον τὸ φιλοσοφοῦντί σοι ἄκρως δυνάμενον ἦθος συγκραθῆναι.

Das Syrische lautet nach Gildemeister: *Scire te decet, admodum difficile esse, ut homo comparetur cum eo (ei aequalis fiat), qui magnopere sapientem se exhibet.* Ich vermuthe, dass δύνασθαι zu lesen ist. Der Sinn ist wohl: „Unmäßiges Philosophieren ist harmonischer Charakterdurchbildung in den meisten Fällen hinderlich". Der Syrer irrte, indem er φιλοσοφοῦντι und σοι auf zwei verschiedene Personen bezog.

9 (18; Dem. 9). Δῶρον ἄλλο μεῖζον ἀρετῆς (ἀ auf etwas größerer Rasur) οὐκ ἔστι παρὰ θεοῦ λαβεῖν.

Ant. I, 7 (ohne Lemma nach Prokopiusgnomen; vorher geht Coll. 36, dann folgt Μία ἐστὶν ἀρετὴ τὸ ἄτοπον φεύγειν ἀεί, was auch ohne μία bei Boiss. III, 467 sich findet, schließlich Nr. 102 unserer Sammlung).

0 (19; Dem. 10). [a]Δῶρα καὶ θυηπολίαι (θυηπόλιαι die Hds.) θεὸν οὐ τιμῶσιν, ἀναθήματα θεὸν οὐ κοσμεῖ· [b]ἀλλὰ τὸ ἔνθεον φρόνημα διαρκῶς ἡδρασμένον συνάπτει θεῷ· χωρεῖν γὰρ ἀνάγκη τὸ ὅμοιον πρὸς τὸ (dieses Wort über der Zeile) ὅμοιον.

Porph. 19 (203, 32). Hierocl. in carm. aur. p. 24, 18 Gaisf. (*b*) als Nachsatz zu Ἡ τῶν προσφερομένων πολυτέλεια τιμὴ εἰς θεὸν οὐ γίνεται, εἰ μὴ μετὰ τοῦ ἐνθέου φρονήματος προσάγοιτο. Δῶρα γὰρ καὶ θυηπολίαι ἀφρόνων- - -χορηγία (= Nr. 41 unserer Sammlung). Τὸ δὲ ἔνθεον κτλ. οὔτε θυηπόλια θεὸν τιμ. οὔτε ἀναθημάτων πλῆθος κοσμοῦσι τὸν θεὸν Porph. θυηπ.] θυσίαι Dem. διαρκῶς] καλῶς Porph. ἡδρ. fehlt bei Dem. συνάπτεται Cod. Porph.

1 (20; Dem. 11). Δουλεύειν πάθεσι χαλεπώτερον ἢ (οὐ die Hds.) τυράννοις.

Porph. 34 (211, 7); Stob. 6, 47; Max. 3 (beide Πυθ.).
χαλ. δουλ. π. Porph.

2 (21; Dem. 12). Διαλέγεσθαι ἄμεινον ἑαυτῷ πλέον ἢπερ τοῖς (τὸν die Hds.) πέλας.

3 (22). Ἐλεύθερον ἀδύνατον εἶναι τὸν πάθεσι δουλεύοντα καὶ ὑπὸ παθῶν κρατούμενον.

Porph. 34 (211, 8); Stob. 6, 48; 18, 23 (beidemale Πυθ.); Coll. 121; Boiss. I 131; Georg. Cod. Laur. (nach Wachsm.); Parall. (Max. 3 Πυθ.; Ant. II, 81 ohne Lemma nach Nr. 77 unserer Sammlung; Mel. Aug. nach Wachsm.); Ars. VII, 9 *c* (Πυθ.); Cod. Vind. 199, f. 189 *b*.

Ἀδύνατον δ' εἶναι ἐλ. Porph.; Οὐκ ἔστιν ἐλ. εἶναι Boiss. τὸν ⟨ἐν⟩ Cod. Vind. πάθεσι—καὶ fehlt bei Porph.; τὸν—καὶ bei Boiss. δεδουλωμένον Flor. Laur. zu Stob. 6, 48 καὶ—κρατούμενον fehlt in der Ed. Trinc. des Stob. 18, 23 und bei Georg.

4 Ἕρμαιον διανοίας ἐστὶν ἡ πραότης.

Vgl. Plato Tim. 71, C: πραότητός τις ἐκ διανοίας ἐπίνοια.

5 (23). Εἴ τις τὸν θεὸν τιμᾷ ὡς προσδεόμενον, λέληθεν ἑαυτὸν δοξάζων τοῦ θεοῦ εἶναι κρείττονα.

Porph. 18 (203, 18); Coll. 8 (Pal., Par., Bar., Vind.); Hierocl. in carm. aur. p. 24, 13 Gaisf.

Ὅστις Porph. Hier. τιμᾷ τ. θ. Porph., Hier., Coll. ⟨οὗτος⟩ λέληθεν Porph., Hier., Coll. ἑαυτ. δ.] οἰόμενος ἑαυτὸν Hier. εἶναι κρείττ-

τον Cod. Par. der Coll.; εἶναι κρειττότερον Cod. Pal. der Coll.; εἶναι κρείττων Wachsm.; κρείττονα εἶναι Cod. Porph. (κρειττων ἐ. Nauck).

26 (24; Dem. 13). Ἐὰν ἀεὶ μνημονεύῃς, ὅτι, ὅπου δ' ἂν ἡ ψυχή σου καὶ τὸ σῶμά σου ἔργον ἐπιτελῇ (-εῖ die Hds.), θεὸς παρέστηκεν ἔφορος, ἐν πάσαις σου ταῖς βουλαῖς καὶ ταῖς πράξεσιν αἰδεσθήσῃ μὲν τοῦ θεωροῦ τὸ ἀδιάληστον, ἕξεις δὲ τὸν θεὸν σύνοικον.

Porph. 20 (204, 12); vgl. 12 (200, 12); Coll. 9 (sämmtl. 6 Hdss.); Parall. [Max. 52, ἐκ τῶν Ἐπικτήτου (Cod. Vind. 267 fügt hinzu καὶ Ἰσοκρ.); Ant. I, 54, Ἐπικτήτου]. Vgl. Nil. 26.

ὅτι—ἐπιτελῇ] ὅτι ᾧ ἐργάζῃ κατὰ ψυχὴν ἢ σῶμα Coll., Parall. (ᾧ Cod. Pal. der Coll., Ant. Max. ed. Combef.; ὃ Max. nach Cod. Vind. 135 und 267 u. die übr. Hdss. der Coll.) δ' fehlt bei Porph. und Dem. ἂν ⟨ᾖ⟩ Dem. ἡ ψ. σου ⟨περιπατῇ⟩ Porph. σου nach σῶμα fehlt bei Porph. und Dem. ἔργον ἀποτελεῖ Dem.; ἐνεργον ἀποτελῇ Porph. παρέστη μὲν Cod. Porph.; ἐφέστηκεν Dem. ἐν πάσαις σου ταῖς προσευχαῖς (εὐχαῖς Dem.) καὶ ταῖς (fehlt bei Dem.) πράξεσιν Coll., Dem., Parall. (σου—καὶ ταῖς fehlt im Mon. u. Leid., ταῖς—καὶ im Cod. Pal. der Coll.) αἰδ.—ἀδιάληστον] οὐ μὴ ἁμάρτῃς Coll., Parall. ἄληστον Dem., Porph.

27 (25; Dem. 14). Ἐφ' ὅσον σεαυτὸν ἀγνοεῖς νόμιζε μαίνεσθαι.

28 (26; Dem. 15; Stob. IIII = 1, 21). Ζητεῖν δεῖ καὶ ἄνδρα καὶ τέκνα τὰ καὶ μετὰ τὴν ἀπαλλαγὴν τοῦ βίου τούτου παραμένοντα.

Ars. VIII, 34 *c* (Πυθ.); Cod. Vind. 29 f. 127 a.

τέκνα τὰ μετὰ Dem., Cod. Vind. τέκνα ⟨καὶ φίλους⟩ τοὺς κατὰ τὴν ἀπ. τ. β. παραμένοντας Stob., Ars.

29 (27 Stob. V = 5, 28). Ζῆν κρεῖττον ἐπὶ στιβάδος κατακείμενον καὶ θαρρεῖν ἢ ταράττεσθαι χρυσῆν ἔχοντα κλίνην.

Porph. 29 (209, 3); Georg. p. 36 (Ἀριστίππου); Parall. (Jo. Dam. Vat. α, 37; Max. 21; beide Εὐαγρίου; jedoch fehlt im Cod. Vind. 267 das Lemma; Ars. VIII, 34 *d* (Πυθ.); Cod. Vind. 29 (nach Nr. 28 unserer Sammlung); Nil. 6.

κρεῖττόν ⟨ἐστιν⟩ Stob., Ars., ἄμεινον Parall., Nil. κρεῖσσον δέ σοι θαρρεῖν ἐπὶ στ. κατακειμένῃ ἢ Porph. (der auch ἐχούσῃ hat) κατακ. fehlt bei Nil. ἢ πλοῦτον ἔχοντα συμπνίγεσθαι ταῖς φροντίσιν Georg.

30 (28; Dem. 16). "Ζῆ ὡς ἀληθῶς ⟨θεῷ⟩ (fehlt in der Hds.) ὁμοίως ὁ αὐτάρκης καὶ ἀκτήμων καὶ φιλόσοφος [b] καὶ πλοῦτον ἡγεῖται μέγιστον τὸ μὴ δεῖσθαι τῶν ἁπάντων καὶ ἀναγκαίων· οὐ γὰρ παύσει ποτὲ ἐπιθυμίαν ἡ τῶν κτημάτων ἐπίκτησις· αὔταρκες δὲ πρὸς εὐζωΐαν τὸ μηδὲν ἀδικεῖν.

Sext. 18 (*a*); Boiss. III, 470 (*a*).

Ζῇ fehlt bei Boiss. ὅμοιος θεῷ Boiss., Sext. καὶ φιλόσοφος] φιλόσοφος Dem. und Sext. Syr. II.; ἄνθρωπος Boiss. τὸ μὴ δ.—ἐπιθυμίαν] μηδὲν ἀλλότριον κεκτῆσθαι καὶ μὴ ἀναγκαῖον· ἐπιτείνει γὰρ τὴν ἐπιθ. ποτὲ Dem. χρημάτων Dem.

31 (29; Dem. 17). Ἡ τῶν ὄντως ὄντων κτῆσις διὰ ῥᾳστώνης οὐ πραγίνεται.

Porph. 5 (196, 5; mit veränd. Wortstellung; οὐ διὰ ῥᾳστ. ἡ κτλ.).

ὄντως ὄντων] ὄντων (ὄντως Nauck) ἀγαθῶν Cod. Porph. παραγ.] περιγίνεται Dem.; ⟨τοῖς ἀνθρώποις⟩ περιγίνεται Porph.

32 (30; Dem. 18). Ἡγοῦ μάλιστα (λ in Rasur) ἀγαθὸν εἶναι, ὃ (in Rasur von zwei Buchstaben) καὶ ἑτέρῳ μεταδιδόμενον σοὶ (-όν σοι die Hds.) μᾶλλον αὔξεται.

Ein ähnlicher Spruch, jedoch in negativer Fassung (wie Nr. 80 unserer Sammlung) bei Boiss. I, 133; Sext. 295.

33 (31; Dem. 19). Ἡγοῦ μάλιστα φίλους εἶναι τοὺς εἰς σοφίαν σε ὠφελοῦντας.

Coll. 151 (Pal., Bar., Vind.); Exc. Vind. 23.

Φίλους ἡγοῦ τοὺς Coll., Exc. Vind. σοφίαν] ὠφέλειαν Exc. Vind., Cod. Pal. u. Bar. der Coll.; ψυχήν Cod. Vind. der Coll. σε συνηθοῦντας Cod. Pal.; σε ὁδηγοῦντας Cod. Bar. der Coll. τοὺς ὠφελοῦντας τὴν ψυχὴν ἢ τὸ σῶμα Dem.

34 (32). Ἡ τῶν περιστάσεων ἀνάγκη τοὺς μὲν φίλους δοκιμάζει, τοὺς δὲ συγγενεῖς ἐλέγχει.

Georg. p. 42; Boiss. III, 470; Coll. 155; Parall. (Max. 6; Mel. Aug.; beide *Coll.*; Ant. I, 24, Ἐπικτήτου nach Gesner, aber *Coll.* nach Fabricius; vgl. Boiss. zu III, 470; Paroemiogr. Gr. ed. Leutsch-Schneidewin II, p. 451); Ars. VIII, 71 *a* (Ἰσοκρ., vgl. 1, 25) u. XII, 87 *b* (Δημώνακτος); Gnom. Basil. p. 178 (unter Epiktetgnomen). Vgl. auch Hierocl. in carm. aur. p. 48, 11 Gaisf. - - - περιστάσεων ἀνάγκην - - -; Boiss. I 132: Περιστάσεις δοκιμάζουσι φίλους (nach Boiss. mit dem Lemma Κλειτάρχου auch im Cod. Coisl. 249).

τῶν fehlt Boiss. III ἀνάγκη] ἡμέρα Boiss. III συγγενεῖς] προσγενεῖς Boiss. III; ἐχθροὺς Georg., Coll., Parall., Ars., Gnom. Bas.

35 (33; Dem. 20). [a] Ἡγοῦ παντὸς ἀνοήτου καὶ τὸν ψόγον καὶ τὸν ἔπαινον καταγέλαστον [b] καὶ τῶν ἀμαθῶν ὄνειδος εἶναι τὸν βίον.

Coll. 231 (*a*). Sext. 400 (*b*).

Ἡγοῦ nach καταγ. Coll. παντὸς] ἀνδρὸς Coll. καὶ τ. ἔπ. κ. τ. ψόγον Dem., Coll. καὶ ⟨ὅλα τὰ⟩ τῶν Dem.; καθόλου δὲ Bernays-Gildemeister.

36 (34).

Fehlt. Der Syrer hat hier bloß die Reste eines Spruches: '*eorum qui sine doctrina iudices sunt*'. Also etwa ἀγνοούντων; vielleicht gerade das in Nr. 64 fehlende, bei Demophilus und Sextus erhaltene Wort.

37 (35). Ἡ κακὴ κρίσις παντὸς αἰτία κακοῦ.

Stob. 46, 73 (Ἰαμβλίχου); Coll. 72 u. Ant. II, 7 (Δημοκρ.); beide mit παντὸς κακοῦ αἰτία und als Nachsatz an Οὐχ οὕτω τὸν τῶν γραμμάτων χαρακτῆρα, ὡς τὸν τῶν πραγμάτων ὀρθὸν δεῖ τηρεῖν mit γὰρ angeknüpft.

38 (36).

Fehlt. Der Syrer hat: '*Is homo sollers est, cuius cogitationes sapientiae dicatae sunt, et is deum amat, qui pravis animi affectionibus subiectus non est.*' Vielleicht nur Umschreibung von Nr. 40, unter theilweiser

Heranziehung von Nr. 23 (wo nach Gildemeister gerade der Relativsatz fehlt).

39 *a* θεὸς δεῖται οὐδενός· σοφὸς δὲ μόνου δεῖται θεοῦ· *b* διὸ οὐκ ἐπιστρέφεται κἂν ὑπὸ πάντων ἀνθρώπων ἀγνοῆται.

Porph. 11 (200, 3); Coll. 11; Georg. p. 45 (Ἱπποκράτους); Boiss. I, 127; III, 470; Ant. II, 1 (Φίλωνος); Agap. 63; Cod. Vind. 199 f. 190 *b*; Sext. 49 (vgl. 51); sämmtlich *a*; vgl. Nr. 70 *c* unserer Sammlung. *b* kehrt in Nr. 92 *b* wieder.

⟨Ὁ μὲν⟩ θεὸς Boiss. I., Ant., Agap.; θεὸς ⟨μὲν γὰρ⟩ Porph.; *Deus* quidem Sext. Ruf.; Κύριος Boiss. III. δέεται μὲν οὐδ. Georg; οὐδ. δεῖται Ant., Agap., Boiss. I. ὁ δὲ σοφὸς Boiss. I.; ὁ βασιλεὺς δὲ Ant., Agap. δεῖται μόνου Coll., Georg., Boiss. I., Cod. Vind.; μόνου Porph., Ant., Agap. τοῦ θεοῦ Boiss. I.

40 Θεοῦ ἄξιος ἄνθρωπος ὁ θεοῦ ἄξια πράττων.

Sext. Ruf. 4.

Häufiger in etwas veränderter Fassung: θεοῦ ἄξιόν σε ποιήσει τὸ μηδὲν ἀνάξιον αὐτοῦ πράττειν. So Porph. 15 (202, 10); Coll. 12; Georg. p. 43 (Σέκστου); Parall. (Max. 1. u. Gnom. Bas. p. 163; an beiden Stellen als demokritisch); Sext. 5 und Sext. 4 (Syr. II); Ars. VIII, 89 *b*.

ἀξίαν σε π. θεοῦ Porph. ἑαυτοῦ πρ. Cod. Mon. der Coll.; Cod. Lips. des Max.; θεοῦ μήτε λέγειν μήτε πρ. Porph.

In der Mitte zwischen beiden Fassungen steht Agap. 3: Ἄξιος δὲ γίνεται θεοῦ ὁ μηδὲν ἀνάξιον πράττων θεοῦ.

41 (Dem. 22). Θυηπολίαι ἀφρόνων πυρὸς τροφή· τὰ δ' ἀναθήματα ἱεροσύλοις χορηγία.

Stob. 4, 109 (Πυθ.); Porph. 19 (204, 4); Hierocl. in carm. aur. p. 24, 17 Gaisf.

Δῶρα γὰρ καὶ θ. Hierocl. (vgl. Nr. 20 unserer Sammlung) θυηπολία Dem., Porph. (nach Orelli u. Nauck; θυήπολια Mai's Text); die Lesart des Stob. steht nicht sicher (nach Gaisf. θυηπόλει' διάφροῦ $A\,m^1$, θ. ἡ διὰ φόνων $A\,m^2$, θυηπόλει δι' ἀφρόνων Trinc.) τὰ δ'] τὰ δὲ Dem.; καὶ Hierocl.; καὶ τὰ ⟨παρὰ τούτων⟩ Porph.

ἱεροσύλων Dem. χορ. ⟨τῶν ἀκολασιῶν⟩ Porph.

42 (Dem. 21). Θέλε τοὺς συνόντας σοι αἰδεῖσθαί σε μᾶλλον ἢ φοβεῖσθαι· αἰδοῖ μὲν γὰρ πρόσεστι σέβας, φόβῳ δὲ μῖσος.

Stob. 48, 20 (Πυθ.); Coll. 78 (Pal., Bar., Mon., Vind.); Georg. p. 43 (nach Nr. 40); Ars. VIII, 89 *g*; vgl. Boiss. I, 122 ult.

Αἰροῦ Coll. μᾶλλον vor τοὺς Dem., Coll., Stob., Ars. σοι fehlt bei Dem. und im Cod. Pal. und Bar. der Coll. μὲν fehlt bei Dem.

43 [a]Θεοῦ ὅμοιον ἔχει ἄνθρωπος τὸ εὖ ποιεῖν, [b]ἐὰν τὸ εὖ ποιεῖν μὴ καπηλεύῃ (καπιλεύει oder κειπ. die Hds.).

Georg. p. 46; Coll. 10; Max. 8 (Δημοκρίτου; ohne Lemma, aber nach einem Democriteum cod. Vind. 320); cod. Par. 1168, p. 94, 2 (nach Boiss. I, 451 'inter Democritea'); Ars. p. 193, 18 W. (nach einem Democriteum mit ὁ αὐτός); sämmtl. mit folgenden Varianten: θεῷ ὅταν καπηλεύηται. Statt des zweiten τὸ εὖ ποιεῖν hat Georg. αὐτὸ und Cod. Vindob. 320 Max. τοῦτο. Am Schlusse fügen Max., Cod. Par. 1168 u. Ars. hinzu:

καὶ τὸ εὐεργετεῖν καὶ τὸ ἀληθεύειν. Der erste Theil *a* kehrt in etwas abweichender Fassung häufig wieder; vgl. Gildem. zu Sext. 176 und Wachsm. zu Coll. 16 und 98.

44 (37).

Fehlt. '*Is incensum suavem offert deo verbis probitate plenis*' hat der Syrer. Bernays-Gildemeister vergleichen Θυσία τῷ θεῷ γνώμη ἀγαθή (Jo. Dam. Vat. π, 9; Georg. p. 47; beide Σέκστου).

45 (38; Stob. VI = 1, 22). Ἰσχύειν τῇ ψυχῇ αἱροῦ μᾶλλον ἢ τῷ σώματι.

Coll. 21 (sämmtl. 6 Hdss.); Boiss. I, 132.

Αἱροῦ am Anfange, ἰσχύειν am Schlusse Boiss. ἤπερ Cod. Pal. und Bar.; εἴπερ Par. und Vind. der Coll.

Zu vergleichen ist die Kleitarchosgnome bei Max. 2, Ars. VIII, 42 *u*, im Cod. Coisl. 249 und Par. 1168 (nach Boiss. I, 132, Anm. 5): Ἡ ἰσχὺς τοῦ σώματος μὴ γενέσθω τῆς ψυχῆς ἀσθένεια, ἰσχὺν δὲ ψυχῆς φρόνησιν νόμιζε, umsomehr, als sie ja in ihrem zweiten Theile auch die folgende Sentenz Nr. 46 unserer Sammlung enthält. Beide Sentenzen auch anonym, aber in zwei selbständige Theile zerlegt und eben durch unsere Gnome Nr. 45 getrennt, bei Boiss. I, 132 u. 133.

46 (39). Ἰσχὺς καὶ τεῖχος καὶ ὅπλον τοῦ σοφοῦ ἡ φρόνησις.

Stob. 3, 24 (Πυθ.); Coll. 38 (Pal., Bar., Vind.); Cod. Vindob. 199 f. 191 *a* (mit Nr. 79 unserer Sammlung durch γὰρ verbunden). Vgl. das zu Nr. 45 bemerkte.

τοῦ fehlt bei Stob. und im Cod. Pal. der Coll.

47 (40; Dem. 23). Ἴσθι ὡς οὐδεμία προσποίησις πολλῷ χρόνῳ λανθάνει (λανθάνεται die Hds.).

Boiss. I, 134; Sext. 325.

Ἴσθι ὡς fehlt bei Boiss. u. Sext. ἐπὶ πολὺν χρόνον Boiss.

48 (41). Ἴσθι μὴ μόνον τὸ ἀκόλαστον εἶναί τινα κακόν, ἀλλὰ καὶ τὸ ἀκολάστοις ἐπιμίγνυσθαι.

Vgl. Ant. II, 6 (S. Athanas.) Δεῖ μὴ μόνον ἀπέχεσθαι τῶν κακῶν ἀλλὰ καὶ τοὺς τὰ τοιαῦτα πράσσοντας ἀποστρέφεσθαι.

49 (42). Κακῶν πράξεων κακὸς δαίμων ἡγεμών.

Porph. 16 (202, 18); Ant. I, 47 (ohne Lemma zwischen der Gnome Φαύλην πρᾶξιν λόγος ἐσθλὸς οὐκ ἀμαυροῖ κτλ. und dem Chaeremonfragm. bei Stob. Ecl. I, 8, 33); Sext. 305. Vgl. Nr. 59 unserer Sammlung.

50 (43). Κενὸς ἐκεῖνος φιλοσόφου λόγος, ὑφ' οὗ μηδὲν ἀνθρώπου πάθος ψυχῆς θεραπεύεται· ὥσπερ γὰρ ἰατρικῆς μηδὲν ὄφελος μὴ τὰς νόσους ἐκβαλλούσης ἀπὸ τῶν σωμάτων, οὕτως οὐδὲ φιλοσοφίας, εἰ μὴ τὸ τῆς ψυχῆς κακὸν ἐκβάλοι.

Porph. 31 (209, 23); Stob. 82, 6 (Ecl. II, 2, 13 Wachsm.; Πυθ).

ἐκείνου Porph., Stob. πάθος ἀνθρ. Porph. ψυχῆς fehlt bei Stob. und Porph. μηδὲν] οὐδὲν Porph.; οὐκ Stob. μὴ—σωμάτων] ἢ μὴ τὰς νόσους τῶν σωμάτων θεραπεύει Porph. (so Mai; die Hds. lässt ἢ aus und hat θεραπεύειν) κακὸν ἐκβάλλοι Stob.; ἐκβάλλει πάθος Porph.

51 (44). Κρηπὶς εὐσεβείας (-ίας die Hds.) ἡ φιλανθρωπία σοι νομιζέσθω.

Porph. 35 (211, 26); Coll. 118 (Pal., Bar., Vind.); Sext. 371.

ἡγείσθω σου φιλανθρ. Coll. (σου ⟨ἡ⟩ Bar.); σοι νομ. ἡ φιλ. Porph.

Zur Vergleichung wird von Bernays-Gildem. die Kleitarchosgnome Ἐγκράτεια κρηπὶς εὐσεβείας bei Max. 12; Ant. I, 31; Ars. VI, 48 *i* und Xenoph. Mem. I, 5, 4 ἐγκράτεια ἀρετῆς κρηπίς (auch von Jamblichus nach Stob. 5, 64 citiert) angeführt.

52 (Dem. 24). Κακὰ μείζω πάσχει διὰ τὸ συνειδὸς ὁ (ὃ die Hds.) ἀδικῶν βασανιζόμενος ἢ τῷ σώματι ταῖς πληγαῖς μαστιγούμενος.

Stob. 24, 8 (Πυθ.).

διὰ τοῦ συνειδότος Stob. βασ. ⟨τῇ ψυχῇ⟩ Dem. ἢπερ τὸ σῶμα Dem.; ἢ ⟨ὁ⟩ τῷ σώματι ⟨καὶ⟩ Stob.

53 Καλὸν ἀδελφῷ καὶ ζωῆς καὶ θανάτου ἰσομοιρεῖν.

54 Κυνικοῦ μὴ τὸ σχῆμα ἀποδέχου, ἀλλὰ τὴν μεγαλοψυχίαν ζήλου.

Sext. Syr. I., app. 1 β (8, 10) Gildem.; Nil. 22: χριστιανοῦ ἀνδρὸς μὴ τὸ σχῆμα ἀποδέχου, ἀλλὰ τὸ τῆς ψυχῆς φρόνημα. Hinsichtlich des Schlusses vgl. Sext. 120; Boiss. I, 128: Μεγαλοψυχίαν ἄσκει.

55 (Dem. 25). [a] Λόγον περὶ θεοῦ τοῖς ὑπὸ δόξης διεφθαρμένοις λέγειν οὐκ ἀσφαλές· [b] καὶ γὰρ τὰ ἀληθῆ λέγειν ἐπὶ τούτοις καὶ τὰ ψευδῆ κίνδυνον φέρει.

Porph. 15 (201, 30). Sext. 351 (*a*; vgl. 350, 407, 451); ib. 352 (*b*).

καὶ γὰρ ⟨καὶ⟩ Porph. ἐπὶ τούτων Dem., Porph. (der letztere fügt περὶ θεοῦ hinzu, wie Sext.) καὶ τὰ ψευδῆ fehlt bei Sext. ψεύδη Dem. κίνδυνον ⟨ἴσον⟩ Porph.; *periculum - - - et non parvum* Sext.

56 Λόγου τοῦ περὶ θεοῦ προηγείσθω τὰ θεοφιλῆ (τῷ θεοφιλεῖ Hds.) ἔργα.

Porph. 15 (202, 6); Coll. 13; Sext. 359.

προηγ. am Anfange Porph. τοῦ περὶ θ. λόγου Porph., Coll. ἡγείσθω die Hdss. der Coll.

57 (Dem. 26). Λόγῳ ἡγεμόνι ἐν παντὶ χρώμενος οὐχ ἁμαρτήσεις.

Vgl. Isocr. 3, 9; Platon, Georg. 527 E.

58 (Dem. 27). Λυποῦντα τὸν πλησίον οὐ ῥᾴδιον αὐτὸν ἄλυπον εἶναι.

59 Λόγος κακὸς κακῶν ἔργων ἡγεμών.

Boiss. I, 134; Ant. I, 48 (ohne Lemma nach zwei Moschiongnomen, denen eine Kleitarchossentenz vorhergeht); Max. 15 (nach Dressler und Wachsmuths 'Studien' S. 139; ohne Lemma oder Ἐπιχάρμου); alle als Nachsatz zu Τὰ ὑπό σου μὴ πᾶσιν ὕπεχε.

ἔργων fehlt bei Boiss., wo am Ende ἐστίν hinzugefügt ist.

60 Μάθε δέχεσθαι τὰ παρὰ (περὶ die Hds.) τῆς τύχης δοκοῦντα ἀγαθὰ ἀθορύβως, καὶ πεφάρχθαι πρὸς τὰ παρ' αὐτῆς κακά· ἐφήμερον γὰρ πᾶν τὸ τοιοῦτον, ἀγαθόν τε καὶ κακόν, σοφίᾳ δὲ οὐδαμῶς κοινωνεῖ.

Porph. 30 (209, 15); Coll. 111 (Cod. Pal. und Bar.).

(ἐπισφαλὲς δὲ - - -) δέχεσθαι ⟨μὲν⟩ Porph. ἀθορύβως vor τὰ περὶ

‹ τῆς τύχης Porph., Coll. περὶ] auch Cod. Pal. der Coll. δοκοῦντα fehlt bei Porph. καὶ πεφράχθαι Coll.; παρατετάχθαι ⟨δὲ⟩ Porph. κακά] ⟨δοκοῦντα εἶναι⟩ κακά Porph. ἐφ. — κακόν] καὶ ὡς ἐφ. μὲν πᾶν τὸ τῶν πολλῶν ἀγαθόν ἐστι Porph. τε fehlt im Cod. Pal. der Coll. σοφία δὲ οὐδ. ⟨τύχῃ⟩ κοιν. Coll.; σοφία δὲ ⟨καὶ ἐπιστήμη⟩ οὐδ. ⟨τύχης⟩ κοιν. Porph.

61 Μεγάλως εὐεργετεῖ τὴν (τῇ die Hds., aber τ durchstrichen) πατρίδα ὁ σπουδάσας ἀγαθὸς εἶναι πολίτης.

62 Μηδὲν κτῆμα ἴδιόν ἐστιν τοῦ ἀνδρός, ὃ μὴ καὶ τῆς γυναικός ἐστίν.

Vgl. Plato's Staat, V, 455 *D* πάντων μὲν μετέχει γυνὴ ἐπιτηδευμάτων κατὰ φύσιν; ebenda *B* ὅτι οὐδέν ἐστιν ἐπιτήδευμα ἴδιον γυναικί.

63 Μὴ τυρρανείτω, ἀλλ' ἀρχέτω ὁ ἀνὴρ τῆς γυναικός.

Sext. Syr. p. I., App. 1, p. 80, ε (8, 26) Gildem.

64 (45; Dem. 28). Μεγάλην παιδείαν νόμιζε, δι' ἧς δυνήσῃ φέρειν ἀπαιδευσίαν.

Stob. 19, 8 (Πυθ.); Ant. II, 89 (Πυθ.); Georg. p. 60 (nach einer Sextusgnome); Sext. 285.

δι' ἣν Dem. νόμ. φέρειν ὅταν ἀπαιδεύτῳ λαλῇς Georg. ⟨ἀγνοούντων⟩ ἀπαιδ. Dem., Sext.

65 (46). Μήτε τὴν γλῶττάν σου χραινέτω τις ἀνίερος καὶ βλάσφημος λόγος· μήτε εἰς τὰ ὦτα εἰσίτω ὁ τοιοῦτος· μήτε αἱ ἄλλαι αἰσθήσεις τοῖς ἀθέοις καὶ εἰκῇ θεάμασι καὶ ἀκούσμασι χραινέσθωσαν ὑλικοῖς οὖσι μιασμοῖς. διὸ ἐξοριστέα σοι τὰ τοιαῦτα θεάματα.

66 (47). [a]Νεὼς θεοῦ σοφὸς νοῦς, [b]ὃν οὐκ ἐφειμένως ἀλλ' ἀεὶ χρὴ παρασκευάζειν καὶ κατακοσμεῖν εἰς παραδοχὴν θεοῦ.

Porph. 19 (204, 6); vgl. 11 (200, 1); Boiss. III, 471; Sext. 46 (a); vgl. Hierocles in carm. aur. p. 25, 6 Gaisf.; Nil. 63.

Ναὸς Boiss.; Νεὼς ⟨μὲν ἔστω τοῦ⟩ θεοῦ Porph. σοφοῦ Boiss., Porph.; (*mens*) *pii* Sext. Ruf. νοῦς] ⟨ὁ ἐν σοὶ⟩ νοῦς Porph. ὃν οὐχ ἁπαξ Boiss. χρὴ κοσμεῖν Boiss. παρασκευαστέον δὲ αὐτὸν καὶ κοσμητέον εἰς καταδοχὴν τοῦ θεοῦ ἐπιτήδειον Porph. Bei Hierocl. lautet die Sentenz: καὶ ναὸν εἰς ὑποδοχὴν τοῦ θείου φωτὸς τὸν ἑαυτοῦ παρασκευάζων νοῦν.

67 (48). Νοῦ σῶμα ψυχὴν λογικὴν θετέον, ἣν τρέφει ὁ νοῦς τῆς ἀρετῆς διδάσκαλος, οὗτος καὶ τροφεὺς καὶ σωτὴρ καὶ φύλαξ γινόμενος, μετὰ σιγῆς φθεγγόμενος καὶ τὴν ἀλήθειαν ἐμφανίζων αὐτῇ.

οὗτος] wohl αὐτὸς.

Porph. 26 (207, 14), wo erst Nauck Νοῦ statt des οὐ der Handschrift hergestellt hat. Statt τῆς ἀρετῆς und des folgenden hat Porph.: τὰς ἐν αὐτῇ ἐννοίας, ἃς ἐνετύπωσε καὶ ἐνεχάραξεν ἐκ τῆς τοῦ θείου νόμου ἀληθείας, εἰς ἀναγνώρισιν ἄγων διὰ τοῦ παρ' αὐτῷ φωτός· καὶ διδάσκαλος αὐτὸς γινόμενος καὶ σωτὴρ καὶ τροφεὺς καὶ φύλαξ καὶ ἀναγωγός, κατὰ σιγῆς μὲν φθεγγόμενος τὴν ἀλήθειαν - - -.

68 (49; Dem. 29). Νόμου θείου τὸ φαῦλον ἀνήκοον· διὸ καὶ παρανομεῖ.

Stob. 2, 23 (Πυθ.). Vgl. auch Hierocl. in carm. aur. p. 42, 1 Gaisf. - - ὅτε τῶν θείων νόμων ἀνήκοός ἐστιν - -.

69 (50; Dem. 30). Ξένος ἀνὴρ δίκαιος οὐ μόνον πολίτου, ἀλλ' οὐδὲ cυγγενοῦc τι διαφέρει.

Stob. 9, 37; Ars. XII, 21 *f* (beide Πυθ.).

ἀλλὰ καὶ cυγγενοῦc διαφ. Stob., Ars.

70 (51). [a] Ξένοις μεταδίδου καὶ cοφοῖc ἀνδράcι κἀγαθοῖc· [b] ὁ γὰρ μὴ μεταδιδοὺc ἀγαθοῖc δεομένοις οὐ λήψεται δεόμενος παρὰ θεῶν. [c] ἐπεὶ καὶ λέγεται ὀρθῶc δεῖcθαι μὲν οὐδαμῆ οὐδαμῶc τὸ θεῖον· [d] χαίρειν δὲ τῷ μεταδιδόντι τοῖc δικαίοις καὶ διὰ θεὸν πενομένοις.

Coll. 117 (sämmtl. 6 Handschr. *a b*); ebenso Parall. (Max. 7, *Coll.*; Ant. I, 27, Δημοκρ.); Georg. Cod. Laur. (nach Wachsm.); Ars. XII, 21, *b* (Δημοκρ.); Gnomic. Bas. p. 164 (Δημόκριτος εἶπε). Sext. 378 (*b*; vgl. 217 u. Syr. III, 31, 7, p. 86 Gildem.). Stob. 5, 34 (*c*; als Apophthegma des Sokrates). Sext. 382 (*c*, *d*). Hinsichtlich *c* vgl. Nr. 39 unserer Sammlung (*a*).

καὶ — κἀγ.] καὶ τοῖc δεομένοις ἐκ τῶν ἐνόντων Coll., Parall. (Max. und Cod. Vindob. der Coll. ὄντων; Ant. ἐόντων; weitere Varianten siehe bei Wachsm.), Ars., Georg. (τοῖc fehlt), Gnom. Bas. ἐὰν γὰρ μὴ διδῷc Georg. μὴ μεταδιδ. ἀγ.] μὴ διδοὺc Coll., Parall., Ars., Gnom. Bas. (wo μὴ fehlt, wie im Cod. Vind. der Coll.), Sext. δεομένῳ Parall., Gnom. Bas. (auch Sext. 217 und Syr. II ebenda haben den Singular) οὐδὲ αὐτὸc Parall., Georg., Gnom. Bas. λήψῃ Georg. παρὰ θεοῦ fehlt in Coll., Parall., Ars., Georg., Gnom. Bas. θεοῦ μὲν εἶναι τὸ μηδενὸc δεῖcθαι⟨, τὸ δ'ὡc ἐλαχίcτων ἐγγυτάτω θεοῦ⟩ Stob. οὐδαμῶc] vielleicht οὐδενὸc?

71 (52; Dem. 31). Ὅcα πάθῃ ψυχῆc, τοcοῦτοι καὶ ὠμοὶ δεcπόται.

Porph. 34 (211, 9); Boiss. I, 131; Sext. 75. Vgl. das zu Nr. 15 bemerkte.

καὶ ὠμοὶ fehlt bei Boiss.; καὶ ⟨οἱ⟩ ὠμοὶ Dem. ὠμοὶ fehlt bei Sext. Ruf.; steht bei Syr. II.

72 (53). Οὐκ ἐκ τῶν δι' ἡδονῆc βεβιωκότων αἱ εἰc θεοὺc ἀναδρομαί, ἀλλ' ἐκ τὰ μέγιcτα πεπονηκότων (πεπον in Rasur) ἐγκρατῶc καὶ τὰ cυμβαίνοντα ἐνεγκεῖν μεμαθηκότων.

Porph. 7 (197, 25).

Οὐκ] Οὐ γὰρ Porph. βεβ. ⟨ἀνθρώπων⟩ Porph. θεὸν Porph. ἐκ ⟨τῶν⟩ τὰ μέγ. τῶν cυμβαινόντων γενναίωc διενεγκεῖν μεμ. Porph.

73 Ὁ βίοc cου τῶν παιδευομένων ὑπόθεcιc τῶν λόγων ἔcτω.

Vgl. Sext. 37. '*Revereatur vitam tuam mundus*'.

74 (54). Ὁ ὡc ἀληθῶc (-ὴc die Hds.) ἄνθρωπόc ἐcτιν οὐχ ὁ ἁπτὸc καὶ τῇ αἰcθήcει ὑποπτωτόc, ὁ δὲ ἐπὶ πλεῖcτον ἀφεcτηκὼc τοῦ cώματοc, ὁ ἀχρώματοc καὶ ἀcχημάτιcτοc καὶ χερcὶ μὲν οὐδαμῶc ἁπτόc, διανοίᾳ δὲ κρατητόc.

Porph. 8 (198, 9).

Ὁ — ἐcτιν] ἆρ' οὐχ ὅτι μὲν coὶ ἐγὼ Porph. ἁπτὸc ⟨οὗτοc⟩ Porph. οὐδαμῶc ἐπαφητόc, διανοίᾳ δὲ ⟨μόνῃ⟩ κρ. Porph.

75 (55) Οὐ τὸ μεμνῆcθαι μόνον ὧν ἤκουcαc αὔταρκεc εἶναι νομίζειν δεῖ πρὸc εὐδαιμονίαν, ἀλλὰ καὶ τὸ ἀνατρέχειν εἰc ✝ ὁ ἧc ✝ δι' ὧν ἤκουcαc *μελετῶν.*

Vielleicht εἰς ὃ σε δεῖ.
Porph. 32 (210, 13).
μόνον fehlt bei Porph. ἤκουσεν Porph. beidemale νομίζων, τὸ δὲ ἀνατρ. εἰς ἃ δεῖ δι' ὧν κτλ. Porph.

76 (56). Ὃν ἂν μὴ δοκιμάσῃς φίλον εἶναι, ἐχθρὸν ποιῆσαι πεφύλαξο.
Coll. 167 (Cod. Pal. u. Vindob.; beide εἶναι φίλον).

77 (57; Dem. 32). Οὐδεὶς ἐλεύθερος ἑαυτοῦ μὴ κρατῶν.
Stob. 6, 51 (Πυθ.); Flor. Laur. p. 240, 25 Mein.; Coll. 120 (Cod. Bar., Mon., Leid., Vindob.); Parall. (Max. 3, Ἐπικτ.; Ant. II, 81 ohne Lemma).
⟨ὁ⟩ ἑαυτοῦ Cod. Mon. u. Leid. der Coll., Flor. Laur.; ἑαυτὸν Ant.

78 (58; Dem. 33). Παντὸς καλοῦ κτήματος πόνος προηγεῖται ὁ κατ' ἐγκράτειαν.
Porph. 7 (197, 19); Stob. 17, 8; Ars. XIII, 93 *a* (beide Πυθ.).
Π. κ. κτ. πόνους δεῖ προηγεῖσθαι Porph. (das andere fehlt) ἐνέργειαν Ars.

79 (59). Πᾶς ἄνθρωπος τοσούτου ἄξιος, ὅσου ἄξια γινώσκει ἢ φρονεῖ.
Coll. 39 (Cod. Pal., Bar., Mon., Leid., Vind.); Cod. Vind. 199 (zweimal: als Nachsatz zu Nr. 46 unserer Sammlung und selbständig unter Π).
τόσου Coll. (τόσον Cod. Pal. u. Vind.) ὅσον Cod. Pal. u. Vind. der Coll.; ὅσα Cod. Vind. 199 ἀξίαν γιν. σοφίαν Cod. Mon., Leid., Vind. der Coll.

80 (60; Dem. 34; Stob. VII = 1, 23). Πέπεισο μὴ εἶναι σὸν κτῆμα, ὃ μὴ ἐντὸς διανοίας ἔχεις.
Vgl. Sext. 227 und Nr. 32 unserer Sammlung.
ὅπερ Stob., Dem.

81 Παιδευτικὸς ἄνθρωπος θέλων εἶναι ἄσκει πρᾳότητα.
Sext. Syr. II, app. 1; *dd* (28, 29); p. 82 Gildem.

82 (61; Dem. 35). [a] Ποίει ἃ (Ποία die Hds.) κρίνεις εἶναι καλά, κἂν ποιῶν μέλλῃς ἀδοξήσειν· [b] φαῦλος γὰρ κριτὴς καλοῦ πράγματος ὄχλος.
Stob. 46, 42 (Πυθ.). *b* kehrt unter Nr. 111 unserer Sammlung wieder.
ἀδοξεῖν u. ⟨παντὸς⟩ καλοῦ πρ. Stob.

83 (62; Dem. 36). [a] Πεῖραν ἀνθρώπου ἐκ τῶν ἔργων μᾶλλον λάμβανε ἢ ἐκ τῶν λόγων· [b] πολλοὶ γὰρ βίῳ μέν εἰσι κακοί, λόγῳ δὲ πιθανώτατοι (πειθανότ. die Hds.).
Ant. II, 52 (nach Diognesgn.). Sext. 408 (*a*).
λάμβανε μᾶλλον Ant. λέγειν Dem. πιθανοί Ant. Im Cod. Vind. 199 f. 194[b] findet sich *a* in folgender Gestalt: σοφοῦ παντὸς ἀνθρώπου πεῖραν ἐκ τῶν ἀποδείξεων δεῖ λαμβάνειν ἢ ἐκ τῶν λόγων.

84 (63). Πολλῷ ἄμεινον μὴ ἁμαρτάνειν (der Spir. von m^2 ergänzt), ἁμαρτάνοντα δὲ ἄμεινον γινώσκειν ἢ ἀγνοεῖν.
Sext. 283; vgl. die von Gildemeister zu den syr. Übersetzern citierten Stellen.

85 (64). [a] Παρὰ τῶν ἀδικησάντων σε μὴ εἰσπράττου δίκας· [b] τί γὰρ τοσοῦτον δύναται ἡ μοχθηρία τῶν ἀνθρώπων πρὸς ἡμᾶς, ὅσον πρὸς τοὺς ἔχοντας αὐτήν;

Boiss. I, 124 (Πυθ.); Parall. [Max. 19 (Πυθ.); Ant. II, 53 (ohne Lemma nach einem Theognideum)]; sämmtlich *a* mit abweichendem Nachsatz. Τοὺς ἀδικήσαντας μὴ πρᾶττε δ. Parall., Boiss. (der jedoch εἴςπραττε hat). Vgl. Hierocl. in carm. aur. p. 96, 21 Gaisf. - - τῶν ἡμαρτημένων δίκας εἰςπράττοντες - - .

86 (65; Dem. 37; Stob. VIII = 1, 24). Πρᾶττε μεγάλα, μὴ ὑπισχνοῦ μεγάλα.

Sext. 198.

⟨τὰ⟩ μεγάλα Dem. μὴ ὑπισχνούμενος Stob., Dem., Sext.

87 (66; Dem. 38). Ῥιζωθέντες ἐκ θεῶν καὶ φύντες τῆς ἑαυτῶν ῥίζης ἐχόμεθα· καὶ γὰρ αἱ τῶν ὑδάτων προχοαὶ καὶ τὰ ἄλλα φυτὰ ἀποκοπέντα τῆς ἑαυτῶν πηγῆς καὶ ῥίζης αὐαίνεται καὶ σήπεται.

θεοῦ Dem. φυέντες Dem. ἐχώμεθα Dem. καὶ γὰρ αἱ ὕδατος πρ. Dem. φυτὰ—ῥίζης] φυτὰ τῆς γῆς ῥίζης ἀποκοπ. Dem.

88 (67; Dem. 39). Ῥώμη ψυχῆς σωφροσύνη· αὕτη γὰρ ψυχῆς ἀπαθοῦς φῶς ἐστίν.

Stob. 5, 42; Max. 3 (beide Πυθ.).

89 (68). Ῥώμην μεγίστην καὶ πλοῦτον τὴν ἐγκράτειαν κτῆσαι.

Stob. 17, 12 (Πυθ.); Coll. 199 (bloß Cod. Pal.); Cod. Vind. 199, f. 194*a*. καὶ πλοῦτον fehlt im Cod. Vind. 199 κτῆσαι] κράτησαι Cod. Pal. der Coll.

90 (69). Ῥώννυσι μὲν οἶνος τὸν δεσμὸν τῆς ψυχῆς, τὰ ὀστᾶ, τὸ οἰκειότατον τοῦ σώματος, ψυχῇ δὲ πολεμιώτατος· διὸ καὶ σφαλερὸν πίνοντι παντί, παισὶ δὲ πῦρ ἐπὶ πῦρ καὶ ἀκρασίας ὑπέκκαυμα.

Coll. 237 (Cod. Bar.); Cod. Vind. 29 (nach Nr. 89 unserer Sammlung). ⟨ὁ⟩ μὲν Cod. Vind. 29 δεσμὸν--σώματος] δεσμὸν τοῦ σώματος καὶ τὰ ὀστᾶ Coll., Cod. Vind. 28 ψυχῆς Cod. Bar. σφαλερῶς Cod. Bar. und Vind. 29; σφαλερὸς Bywater πάντῃ Cod. Vind. 29 παισὶ] πιέσει Cod. Vind. 29 (u. Bywater); πιέσῃ Cod. Bar.; αἴθει Usener bei Wachsm. (eher ἐπάγει; vgl. Leutsch - Schneidew. zu Zenob. V, 69; doch ist nichts zu ändern) πῦρ ἐπὶ πυρὶ Coll., Cod. Vind. 29 ἀκρασία Cod. Bar. καὶ ἀκρασίᾳ ὑπέκκαυμα ⟨ἐπὶ ὑπεκκαύματι⟩ Wachsm.

Vgl. die Gnome Ῥώννυσι μὲν οἶνος τὸ σῶμα κτλ. bei Max. 30 (Εὐαγρίου), Georg. p. 78, Nil. 17. Inhaltlich viel näher stehen die Worte Plato's Legg. II, 666 *A*: ἆρ' οὖν οὐ νομοθετήσομεν πρῶτον μὲν τοὺς παῖδας μέχρι ἐτῶν ὀκτωκαίδεκα τὸ παράπαν οἴνου μὴ γεύεσθαι, διδάσκοντες ὡς οὐ χρὴ πῦρ ἐπὶ πῦρ ὀχετεύειν εἴς τε τὸ σῶμα καὶ τὴν ψυχήν. Hinsichtlich des Ausdruckes δεσμός ist zu vergleichen Plato Tim. 73 *D*: βαλλόμενος ἐκ τούτων πάσης ψυχῆς δεσμοὺς περὶ τοῦτο ξύμπαν ἤδη τὸ σῶμα ἡμῶν ἀπειργάζετο und Diog. Laert. VIII, 1, 31: δεσμά τ' εἶναι τῆς ψυχῆς τὰς φλέβας καὶ τὰς ἀρτηρίας καὶ τὰ νεῦρα. Zu πῦρ ἐπὶ πῦρ oder (πυρὶ) vgl. Zenob. V, 69; Diog. VI, 71; Apost. XV, 15.

91 (70; Dem. 40). Ῥᾳδίως μὴ μακαρίσῃς ἄνθρωπον καλεύοντα ἐπὶ φίλοις ἢ τέκνοις ἢ τινι τῶν ἐφήμερον τὴν σωτηρίαν ἐχόντων· ἐπισφαλῆ γὰρ πάντα τὰ τοιαῦτα, τὸ δὲ ἐφ' ἑαυτοῦ ὀχεῖσθαι καὶ τοῦ θεοῦ μόνον βέβαιον.

Max. 18 (Ῥωμύλου); Cod. Vind. 29 f. 128 *a*.

ἤ τιcι Max.; ἤ τινος cod. Vind. 29 und Cod. Vind. 267 des Max. πάντα fehlt bei Max. (bei Combef. auch τὰ) und im Cod. Vind. 29. καὶ fehlt bei Max.

92 (71). [a] Σοφὸς ἄνθρωπος καὶ θεὸν cεβόμενος γινώσκεται ὑπὸ τοῦ θεοῦ· [b] διὸ οὐδὲ ἐπιστρέφεται κἂν ὑπὸ πάντων ἀνθρώπων ἀγνοῆται.

Coll. 17 (Pal., Mon., Leid., Vind.). Vgl. Porph. 13 (201, 7): cοφὸς δὲ ἄνθρωπος ὀλίγοις γινωσκόμενος, εἰ δὲ βούλει καὶ ὑπὸ πάντων ἀγνοούμενος, γινώσκεται ὑπὸ θεοῦ. Cod. Vind. 199 f. 190 *b* (*a*). *b* findet sich auch Nr. 39 unserer Sammlung.

θεὸν cοφὸς cεβ. Cod. Vind. 199 καὶ fehlt in der Coll. τοῦ fehlt im Cod. Leid. der Coll. und Cod. Vind. 199 οὐδὲ] οὐκ Coll. u. Nr. 39 unserer Sammlung ἀποστρέφεται Cod. Pal. der Coll. ἀνθρώπων fehlt in Codd. Mon. u. Leid. der Coll.

93 Σεαυτοῦ μὴ κρατῶν ἄλλων μὴ θέλε κρατεῖν.

Georg. p. 78 (Σεαυτὸν); Sext. Syr. I, app. 1; 16 (9, 19), p. 83 Gildem. Vgl. Ant. II, 1 (Κλειτάρχου) Ἄρχεcθαι μὴ μαθὼν ἄρχειν μὴ ἐπιχείρει (auch Boiss. I, 130 und Cod. Par. 1168); Solon nach Demetr. Phal. bei Stob. 3, 79 (Ant. II, 1); Nr. 100 unserer Sammlung.

94 Σοφίαν ἀcκῶν ἐπιστήμην τὴν περὶ θεὸν ἀcκεῖ (θῦ ἄcκει die Hds.).

Porph. 17 (202, 30); Coll. 40 (Pal., Bar.); Max. 17 (*Coll.*); vgl. Sext. 406. ⟨Ὁ⟩ cοφίαν Porph.; cοφίαν ⟨ὁ⟩ Coll., Max. ἀcκεῖ τὴν περὶ θεοῦ Porph.; τὴν περὶ θεοῦ ἀcκεῖ Coll. (⟨τοῦ⟩ θεοῦ Cod. Pal.).

95 (73; Dem. 41). Cυνετὸc ἄνθρωπος καὶ θεοφιλής, ὅca οἱ ἄλλοι μοχθοῦcι τοῦ cώματος ἕνεκα, τοcαῦτα cπουδάcει αὐτὸc ὑπὲρ τῆc ψυχῆc πονῆcαι.

Porph. 32 (210, 10); Sext. 301.

⟨Ὁ⟩ cυν. Porph.; Cοφὸc Dem. ἀνὴρ Porph. ⟨δc⟩ ὅca Dem. ὑπὲρ τῆc ψυχῆc cπουδάζεται πονήcac Porph. (cπουδάcεται πονῆcαι Nauck); cπουδάζει αὐτὸc ὑπὲρ ψυχῆc πονεῖν Dem.

96 (74).

Fehlt. Der Syrer hat nur ein unverständliches Fragm. '- - - *ostendit certamen eius* - - -'.

97 (75; Dem. 42). Cυγγενεῖ (-ῆ die Hds.) καὶ ἄρχοντι καὶ φίλῳ πάντα εἶκε πλὴν ἐλευθερίας.

Stob. 13, 21 (Πυθ.); Sext. 17 (der Anfang fehlt).

καὶ φίλῳ fehlt bei Dem. u. Stob. πλ. ἐλ. π. εἶκε Dem., Stob.

98 (76). Cαρκὸc φωνὴ μὴ πεινῆν, μὴ διψῆν, μὴ ῥιγοῦν.

Porph. 30 (209, 8); Stob. 101, 31 (Πυθ.).

99 (77; Dem. 43; Stob. VIIII = 1, 25). Τέκνα μάθε τίκτειν ἀΐδια (ἀείδια die Hds.), οὐ τὰ γηροβοcκήcοντα τὸ cῶμα, τὰ δὲ τὴν ψυχὴν θρέψοντα τῇ ἀϊδίῳ (ἀειδ. die Hds.) τροφῇ (τρυφῇ die Hds.).

Ars. XVI, 27 *a* (Πυθ.).

μάνθανε Dem. ἀΐδια fehlt bei Stob. u. Ars. τῇ fehlt bei Dem.

100 Τὸ ἄρχειν ἑαυτοῦ κάλλιcτον ἐφόδιον πρὸc ἀρχήν.

Vgl. Porph. 33 (210, 19) und das zu Nr. 93 unserer Sammlung bemerkte.

101 (78; Stob. X = 1, 26). Τὰ ἐπίπονα τῶν ἡδέων ἧττον μάλιστα συντελεῖν εἰς ἀρετήν.

Porph. 7 (197, 16); Ars. XV, 96 *a* (ἐξ ἀποφθέγματος).

⟨ἔδοξε τοῖς σώφροσι⟩ Porph. ⟨μᾶλλον⟩ ἧττον Stob., Ars.; μᾶλλον allein Porph.

102 (79). [a] Τιμήσεις τὸν θεὸν ἄριστα, ἐὰν τῷ θεῷ τὴν διάνοιαν ὁμοιώσῃς· [b] ἡ δὲ ὁμοίωσις ἐστὶ διὰ μόνης ἀρετῆς· [c] μόνη γὰρ ἀρετὴ τὴν ψυχὴν ἄνω ἕλκει πρὸς τὸ συγγενές.

Porph. 16 (202, 13); Coll. 15 (alle 6 Hdss.); Ant. I, 7 (vgl. das zu Nr. 19 unserer Sammlung bem.). Sext. 381 (*a*); Hierocl. in carm. aur. p. 24, 12 Gaisf. (*a*). Sext. 402 (*c*).

Τιμ. ⟨μὲν⟩ ἄρ. τ. θ. Porph. ὅταν Porph., Coll., Ant. τὴν ⟨σαυτοῦ⟩ Porph. ἔσται Porph. ἡ—ἀρετῆς] δι' ἀρετῆς Coll., Ant. μόνη fehlt bei Sext. und im Cod. Mon. der Coll. ἕλκει τ. ψ. Cod. Pal. der Coll.; ἄνω fehlt in der Coll. u. bei Ant. ⟨καὶ⟩ πρὸς Porph.

103 (80; Dem. 39 [b]). Τεθνάναι πολλῷ κρεῖττον ἢ δι' ἀκρασίας τὴν ψυχὴν ἀμαυρῶσαι.

Porph. 35 (211, 22); Stob. 17, 27 (Πυθ.); Coll. 22 (Pal., Bar., Mon. Leid.); Ant. I, 39 (nach Diogenesgnomen, jedoch vor einem Pythagoreum, i. e. Coll. 235); Parall. [Max. 36 (Κλειτάρχου); Ant. I, 58 (dsgl.); Mel. Aug.]; Boiss. I, 133; Sext. 345.

πολλῷ γὰρ κρ. τ. Porph.; κρ. ἀποθανεῖν Parall.; .....εῖν Boiss. — πολὺ Coll., Ant. I, 39 ἀκρασίαν Porph., Stob., Cod. Leid. der Coll.; ἀκρασίας ⟨σώματος⟩ Dem.; ⟨γαστρὸς⟩ ἀκρασίαν Boiss., Sext. Ruf., Syr. I, 7, 2. τὴν fehlt bei Boiss.

104 (81). Τοῦ εὐεργετεῖν μή ποτέ σε παύσῃ (-ει die Hds.) ἀχάριστος ἄνθρωπος.

Coll. 100 (Pal., Bar., Par., Vind.); Exc. Vind. 9; Sext. 328.

μηδέποτέ Coll., Exc. Vind. σε ἀποστήσῃ Coll. (ἀπ. σε Bar.); ἀπο— στήσῃ Exc. Vind. ἄνθρ. ἀχ. Cod. Pal. der Coll. (ἄχρηστος ἄνθρ. Cod. Par.).

105 (82). Τὸν εὐεργετοῦντά σε εἰς ψυχὴν ὡς ὑπερέτην θεοῦ μετὰ θεὸν τίμα.

Coll. 99; Parall. [Max. 8 unter Nilusgnomen; im Cod. Vind. 135 vor dem Lemma Πλουτάρχου); Ant. I, 29 (nach Greg. Nyss.)]; vgl. Sext. 319 Cod. Vind. 199 f. 194 *b*.

106 (83). [a] Ὑπολάμβανε τὸ σῶμα οὕτως σοι συνηρτῆσθαι, ὡς τοῖς ἐμβρύοις κυοφορουμένοις τὸ χόριον[1] καὶ τῷ σίτῳ βλαστάνοντι τὴν καλάμην. ὥσπερ οὖν τὸ χόριον συγγινόμενον[2] οὐκέτι ζώου μέρος οὐδὲ τὸ ἄχυρον καὶ ἡ καλάμη τοῦ σίτου (τελειωθέντων γὰρ ῥίπτεται ἑκάτερον), οὕτω καὶ τὸ συναρτώμενον ψυχῇ σπαρείσῃ σῶμα οὐ μέρος ἀνθρώπου ἀλλ' ἵνα μὲν ἐν γαστρὶ ὑπομένῃ τὸ βρέφος, προσυφάνθη τὸ χόριον· [b] καὶ τὸ αἷμα καὶ τὰ λοιπὰ τῆς ἐν τῷ χορίῳ σηπεδόνος, τὸ δὲ ἐ— τούτων ἐξιὸν κεκαθαρμένον· οὐδ' αὐτὸς οὖν ἕκαστος † τῶ (viell — ὧν?) μετὰ σώματος ἐν κόσμῳ καὶ ἐπὶ γῆς κυοφορούμενον· τὸ δὲ

ἐξιὸν καὶ ἀναχωροῦν ἀπὸ τοῦ ⟨σώματος?⟩ πρὸς τὸν σπείραντα καὶ καταπέμψαντα πατέρα.....;[3]

[1]χορίον aus χωρίον m²; χορίον durchaus [2]συγγινώμενον [3]Das Fragezeichen habe ich mit Rücksicht auf οὐδ' gesetzt; am Schlusse des Satzes fehlt etwa ⟨κεκαθαρμένον ἐστίν⟩.

Porph. 32 (209, 29; *a*).

(εἰ μὴ) τὸ σῶμα οὕτω σοι c. φυλάσσεις (-ῃς Cod.) Porph. κυοφορουμένων Porph., em. von Nauck. καλ., (οὐ γνώσῃ σεαυτήν) Porph. συγγενόμενον Porph. οὐκέτι — ἄχυρον fehlt bei Porph. οὐκ ἔστι Bernays τριτωθέντα δὲ ῥίπτεται ἑκάτερα Porph., em. von Bernays τῇ ψυχῇ παρείσῃ l'orph., em. von Bernays-Gildem. (ἐνσπ.) ὑπομ. — βρ.]γένηται Porph.; dann προς. τὸ χ., ἵνα δὲ ἐπὶ γῆς γένηται, συνεζύγη τὸ σῶμα.

107 (84). Ὑπομίμνησκε σαυτὸν ὅτι πάντες ἄνθρωποι μέγιστον ἀγαθὸν τὴν φρόνησιν εἶναι λέγουσιν, ὀλίγοι δέ εἰσιν οἱ τὸ μέγιστον ἀγαθὸν τοῦτο κτήσασθαι εὐτονήσαντες.

Stob. 3, 60 (Πυθ.).

108 (85). Ὑπεράνω τῆς σαρκὸς μὴ γενόμενος τὴν ψυχὴν θάψεις ἐν σαρκί.

Coll. 23 (Pal., Bar., Mon., Leid., Vind.); Georg. p. 93 (Δημοκρίτου). Vgl. Porph. 25 (206, 30): ὑπὸ τῶν ὑπεράνω γινομένων τοῦ σώματος.

γινόμενος Cod. Bar. der Coll. θάπτεις Coll., Georg. ἐν ⟨τῇ⟩ σαρκί Cod. Mon. u. Leid. der Coll.; ἐν σώματι Georg.

109 Φρόνιμός τις ὢν ἐν παντὶ ἀρχικώτατος ἔσται.

Vgl. das zu Nr. 15 (*b*) unserer Sammlung bemerkte.

110 (86; Dem. 44). [a]Φιλήδονον καὶ φιλοσώματον καὶ φιλόθεον τὸν αὐτὸν ἀδύνατον εἶναι· [b]ὁ γὰρ φιλήδονος καὶ φιλοσώματος· [c]ὁ δὲ φιλοσώματος καὶ φιλοχρήματος· [d]ὁ δὲ φιλοχρήματος ἐξ ἀνάγκης καὶ ἄδικος· [e]ὁ δὲ ἄδικος εἰς μὲν θεὸν ἀνόσιος, εἰς δὲ ἀνθρώπους παράνομος· [f]ὥστε κἂν ἑκατόμβας θύῃ ὁ τοιοῦτος, πολὺ μᾶλλον ἀνοσιώτερός τέ ἐστι καὶ ἀσεβὴς καὶ ἄθεος καὶ τῇ προαιρέσει ἱερόσυλος· διὸ καὶ πάντα φιλήδονον ὡς ἄθεον καὶ μιαρὸν ἐκτρέπεσθαι χρή.

Porph. 14 (201, 20; mit veränderter Wortstellung); Max. 1; Ars. XVII. 86 *f* (beide Πυθ. u. *a* — *e*). Zu *f* vgl. Hierocl. in carmen aur. p. 26, 6 Gaisf.: Πρὸς γὰρ τὸν ἑκατόμβας θύσαντα μὴ μετ' εὐσεβοῦς γνώμης--. Sext. 76 (*c*). Id. 138 (*d*).

φιλοσώμ. ⟨καὶ φιλοχρήματον⟩ Dem., Max. (in Combefis' Ausgabe und Cod. Vind. 135 ohne die verbindenden καὶ), Ars. οὐ δύναται Ars. φιλήδ. ⟨πάντως⟩ καὶ Max., Ars.; dsgl. nach ὁ δὲ φιλοσώματος (hier auch Dem. u. Porph). καὶ vor ἄδικος fehlt bei Dem. u. Porph. καὶ εἰς θεὸν καὶ εἰς πατέρας, καὶ εἰς τοὺς ἄλλους παράν. Porph. ἄνθρωπον Max. (nach Comb.) ὁ τοιοῦτος fehlt bei Dem.; Porph. hat dafür καὶ μυρίοις ἀναθήμασι τοὺς νεὼς ἀγάλλῃ τέ fehlt bei Dem. πολὺ — ἀσεβ.] ἀσεβής ἐστι Porph. φιλήδ.] φιλοσώματον Porph.

111 (87). [a]Φαῦλος κριτὴς καλοῦ πράγματος ὄχλος· [b]διόπερ ὧν τῶν ἐπαίνων καταφρονεῖς καὶ τὸν ψόγον καταφρόνει.

Hinsichtlich *a* vgl. Nr. 82 unserer Sammlung. Sext. 299 (*b*); Boiss. I 133 (δc ἂν τῶν ἐπ. καταφρονῇ, οὗτος καὶ τῶν ψόγων καταφρονεῖ).

112 (88). Χρὴ καὶ λέγειν καὶ ἀκροᾶcθαι τὸν περὶ θεῶν λόγον ὡc ἐπὶ θεῶν (θῶ = θεῷ die Hds.).

Porph. 15 (202, 5); Coll. 14 (Pal., Bar., Par.); vgl. Sext. 22.

(προcῆκεν) ἀκρ. κ. λ. Porph. τὸν περὶ θεοῦ λόγον Porph., Cod. Bar. der Coll.; τῶν π. θεοῦ λόγων Coll. ὡc ἐπὶ θεοῦ Porph., Coll.

113 (89). [a] Χαῖρε τοῖc ἐλέγχουcί cε μᾶλλον ἢ τοῖc κολακεύουcιν· [b] ὡc δὲ ἐχθρῶν χείρονας (χείρων die Hds.) ἐκτρέπου τοὺc κολακεύοντας.

Stob. 14, 18 (Πυθ.); Coll. 177 (bloß Cod. Bar.); Parall.[1] (Max. 11; Ant. I, 52, beide Πυθ.; Melissa Aug. und Gnomol. Palat. bei Wachsm.). Georg. p. 95 (*a*; Πυθ.); Parall.[2] (Max. 11; Ant. I, 52, beide Πλουτάρχου und bloß *a*; dsgl. Mel. Aug.); Ars. XVIII, 8 *e* (Πλουτ. *a*); Cod. Vind. 29, f. 129 *a*; Cod. Vind. 199, f. 194 *b*.

χαίρειν χρή Georg., Parall.[2], Ars.; χαίροιc Cod. Vind. 199 ἐλέγχοιc Georg. cε μᾶλλον fehlt bei Georg., Parall.[2], Ars. ἢ] οὐ mehrere Hdss. des Max.[2] (nach Combef. u. Dressler), Ant.[2] κόλαξιν Georg· τοὺc κόλακας Coll. und Cod. Vind. 29 u. 199.

114 (90; Stob. XI = 1, 27). Χαλεπὸν πολλὰc ὁδοὺc ἅμα τοῦ βίου βαδίζειν.

Cod. Vind. 199, f. 194 *b*.

115 (91). Ψυχὴν δεῖν νόμιζε αἱρετώτερον εἶναι προέcθαι ἢ λόγον βλάcφημον περὶ θεοῦ (θῦ = θεὸν oder θεῶν die Hds.).

Porph. 15 (202, 8); Sext. 362 (vgl. 361 u. 366).

Ψυχὴν δεῖν fehlt bei Porph. προέcθαι κτλ.] cιγᾶν ἢ λόγον εἰκῇ προέcθαι περὶ θεοῦ Porph.

116 (Stob. XII = 1, 28). Ψυχῆc πᾶν πάθοc εἰc cωτηρίαν αὐτῆc πολεμιώτατον.

Porph. 9 (198, 17); Sext. 205. Vgl. Nr. 2 (*b*) unserer Sammlung.

πᾶν ⟨τε⟩ πάθοc ψ. Nr. 2, ohne τε Porph. αὐτοῖc Cod. Porph.; αὐτῆc fehlt in Nr. 2; *rationi eius* Sext.; *verbo* Syr. II (woraus Gildemeister vermuthet, dass im griech. Original λόγοc stand); *virtuti* Syr. I.

117 (92). Ψυχὴ ταμεῖόν ἐcτι, ἀγαθοῦ μὲν ἀγαθῶν, κακοῦ δὲ κακῶν.

Vgl. das zu Nr. 12 (*d*) unserer Sammlung bem.

118 (93). Ψυχῆc γάμοc ὁ πρὸc τὸν νοῦν ἱερόc τε ἅμα καὶ ἐν φωτὶ ἀληθινῷ μυcταγωγούμενοc· ὁ δὲ τῶν cωμάτων δι' ἀκαθαρcίαc καὶ cκότουc.

119 (94; Dem. 45). Ψυχῆc καθαρᾶc τόπον οἰκειότερον θεὸc ἐπὶ γῆc οὐκ ἔχει.

Boiss. I, 124; Hierocl. in carm. aur. p. 25, 11 Gaisf.

καθ.] ἁγνῆc Dem., Boiss. ἐπὶ γῆc vor τόπον Boiss.; derselbe ⟨ὁ⟩ θεὸc θεὸc nach γῆc Hierocl.; am Schlusse Dem.

120 (95; Stob. XIII = 5, 29). Ὧν ἡ τύχη κυρία καὶ δοῦναι καὶ ἀφελέcθαι οὐ δεήcῃ οὐδενόc.

καὶ vor δοῦναι fehlt bei Stob. Vgl. Porph. 12 (200, 25): οὔκουν δεήcῃ οὐδενόc, ὧν καὶ ἡ τύχη δοῦcα πολλάκιc πάλιν ἀφαιρεῖται.

121 (96; Stob. XIIII). Ὧν τοῦ σώματος ἀπαλλαγεὶς οὐ δεήσῃ, ἐκείνων καταφρόνει πάντων· [b] καὶ ὧν ἀπαλλαγεὶς δεήσῃ, πρὸς ταῦτά σοι ἀσκουμένῳ τοὺς θεοὺς παρακάλει γενέσθαι συλλήπτορας.

Porph. 12 (200, 22); Max. 1 (Πυθ.) Georg. p. 106 (*a*); vgl. Sext. 127 (*a*). δεηθήσῃ Porph. ἐκείνων fehlt bei Georg. πάντων] τούτων Georg.; fehlt bei Porph. ὧν ⟨ἂν⟩ Porph. δεηθῇς Porph. πρὸς fehlt bei Porph. τὸν θεὸν Porph.; θεὸν Max. γίνεσθαι Stob. (Cod. Vind. 267 des Max.) συλλήπτορα Porph., Max.

122 (97). Ὧν ἄλλοις πρὸς ὀλίγον ἀγνεύουσι παρήγγελται ἀπέχεσθαι εἰς τὸ ἀνεμπόδιστον τῆς πρὸς θεοὺς ὁμιλίας, τούτων διὰ παντὸς τοῦ βίου ἀφεκτέον τῷ τοῖς θεοῖς πάντα τὸν ἑαυτοῦ βίον ἀνατιθέντι.

123 (98; Stob. XV). Ὧν ἕνεκα ζῆν ἐθέλεις τούτων χάριν καὶ ἀποθανεῖν μὴ κατόκνει.

Porph. 34 (211, 5); Boiss. III, 473; Ant. I, 12 (Βασιλίου); Ars. XVIII, 59 f (ohne Lemma); Cod. Vind. 29 f. 129 *a*; Cod. Vind. 199 f. 195 *a*; Sext. Syr. I, App. 1, 6 (8, 18), p. 79 Gildem.

Οὗ ἕνεκεν Ant.; Ὑπὲρ ὧν Boiss. θέλεις ζῆν Boiss. τούτων χάριν fehlt bei Porph. u. Ant.; Boiss. liest ὑπὲρ τούτων καὶ θνῆσκε Boiss.

Wien. H. SCHENKL.

Kann Theodoros Prodromos der Verfasser des Χριστὸς πάσχων sein?

Bekanntlich geben die Handschriften des Christus patiens den Gregor von Nazianz als Autor an, und nicht minder bekannt ist es, dass die Richtigkeit dieser Angabe von verschiedenen Seiten mit gewichtigen Gründen angefochten wurde. Im Zusammenhang damit wurden mancherlei Vermuthungen über den wahren Verfasser dieses Flickwerkes ausgesprochen, zu welchen sich unlängst eine neue Hypothese hinzugesellt hat, die an Stelle des Gregor von Nazianz den Theodoros Prodromos setzt. J. G. Brambs ist es, welcher diese Ansicht zuerst in seiner Inaugural-Dissertation 'De auctoritate tragoediae Christianae, quae inscribi solet Χριστὸς πάσχων, Gregorio Nazianzeno falso attributae' (Eichstätt 1883, wiederholt im Programm des Eichstätter Gymnasiums 1884) aufstellte und nunmehr abermals zu begründen versucht in der praefatio S. 17 ff. seiner Ausgabe des Stückes: Christus patiens, tragoedia Christiana, quae inscribi solet Χριστὸς πάσχων, Gregorio Nazianzeno falso attributa. Recensuit Dr. J. G. Brambs. Lipsiae, in aedibus B. G. Teubneri, 1885, 172 Seiten kl. 8°. Brambs findet Metrik und Sprache des Christus patiens in auffälliger Übereinstimmung mit Theodoros Prodromos. Die folgende Untersuchung wird zeigen, dass im Gegentheil kaum ein Punkt vorhanden ist, in welchem nicht Theodoros Prodromos im schärfsten Gegensatz zum Verfasser des Christus patiens sich befindet.

1. Hercher hat in den erotici scriptores Graeci 2, p. XLIII sq. die nicht paroxytonisch schließenden Trimeter verzeichnet, welche sich in des Theodoros Prodrómos Liebesgeschichte der Rhodanthe und des Dosikles finden. Dieses Verzeichnis ist allerdings sehr lückenhaft. Den 30 Versen, welche Hercher anführt, müssen nicht weniger als 14 hinzugefügt werden, nämlich: 1, 176, 240; 4, 87; 5, 496; 7, 131, 218, 227, 372, 382, 413; 8, 128, 203, 383, 394. Dieses umfangreichste Werk des Theodoros Prodromos enthält nach Abzug der neun Hexameter 9, 196—204 nicht weniger als 4605 Trimeter. Unter diesen 4605 Trimetern finden sich also 44 nicht

paroxytonisch schließende. (Unter den 384 Trimetern der Catomyomachia findet sich kein einziger von dieser Beschaffenheit, während die 294 Trimeter der Amicitia exulans vier solche enthalten, nämlich: 19, 245, 282, 293. Andere Gedichte des Theodoros Prodromos als die drei eben angeführten lasse ich hier und im Folgenden unberücksichtigt. Die Basis meiner Untersuchung ist auch so breit genug, um meinen Resultaten die vollste Sicherheit zu gewähren.) Wie verhält sich nun der Verfasser des Christus patiens zu dem Gesetz des paroxytonischen Versausganges? Brambs sagt a. a. O. S. 19, er habe es 'aliquoties' übertreten. Ich liebe die Genauigkeit und erläutere daher dieses 'aliquoties' durch die Constatierung der Thatsache, dass in den ersten 500 Versen des Christus patiens sich 116 finden[1]), welche gegen jenes Gesetz verstoßen. Vergleichen wir mit diesem Zahlenverhältnis jenes, welches oben für den versificierten Roman des Theodoros Prodromos ermittelt wurde, so ergibt sich durch eine einfache Rechnung das Resultat, dass der Verfasser des Christus patiens jenes Gesetz 24mal häufiger übertreten hat als Theodoros Prodromos. Der naheliegende Einwand, dass jene massenhaften Abweichungen von dem Accentgesetz lediglich durch den cento-artigen Charakter des Werkes herbeigeführt sind, wird sofort hinfällig, wenn man der Sache ein wenig auf den Grund sieht. Gibt man selbst zu, was keineswegs selbstverständlich ist, dass derselbe Theodoros Prodromos, welcher in seinen originalen Gedichten das Accentgesetz mit solcher Ängstlichkeit wahrte, bei der Zusammenstellung eines Cento nicht die Verpflichtung fühlte, das in den Augen seiner Zeitgenossen Anstößige und Fehlerhafte zu beseitigen, so wird man doch mindestens erwarten dürfen, dass er, wo er selbst Verse macht oder antike Verse ummodelt, dem Accentgesetz Rechnung trage. Aber wie sehr werden wir in dieser Erwartung getäuscht! Aus Eurip. Tro. 747 (ich citiere die Verszahlen nach Nauck) οὐ cφάγιον υἱὸν Δαναΐδαις τέξους' ἐμὸν macht der Verfasser des Christus patiens 77 οὐχὶ cφάγιον μηνύουcάν μ' ἐκτεκεῖν, aus Rhes. 63 κἀγὼ μὲν ἦ πρόθυμος ἰέναι δόρυ wird 88 und gleichlautend 2334 κἀγὼ μὲν ἦν πρόθυμος ἔννυχος δραμεῖν (wo doch τρέχειν so nahe lag), an Eurip. Med. 1320 λέγ', εἴ τι βούλει, χειρὶ δ' οὐ ψαύcεις ποτέ lehnt sich sehr frei an 115 λέγ', ὡς προcήκει, μηδ' ἀτιμάcῃc Θεόν, aus der lyrischen Stelle Eurip. Med. 1256 f. θεοῦ δ' αἵματι πίτνειν φόβος ὑπ' ἀνέρων entsteht der Trimeter 117 καινὸν δὲ πίτνειν αἷμ' ὑπ' ἀνέρων Θεοῦ. Diese wenigen Beispiele

[1]) Chr. p. 356 (vgl. 750) ist mitgezählt.

sind. In der Liebesgeschichte der Rhodanthe und des Dosikles sind folgende Stellen bereits in Herchers Text verbessert: 3, 110 εἰc τὸν νεῶν ⟨δὲ⟩ προβαλὼν ὁ Γωβρύας (Hercher: προcβαλὼν). 3, 136 οἳδε cυνάπτειν τοὺc caφῶc ἀλλοτρίουc (Le Bas: ξυνάπτειν). 3, 277 αἵ cε cυνῆψαν τῷ μεγίcτῳ catράπῃ (Le Bas: ξυνῆψαν). 4, 477 αὐτὸc ἐπεκράτηcac ὡc ἄναξ ὅλων (Le Bas: ἐπεκράτηcac αὐτὸc). 6, 115 τοὺc ἀνδριάντας τῶν θεῶν ῥιπτουμένουc (Hercher: ῥιπτουμένουc). 6, 176 καὶ τῶν γυναικῶν ἑτέραν πάλιν μίαν (Hercher: ἀτέραν). 6, 457 cυγγνωcτὸc ἂν ἦc ὃ θανὼν ὑπὲρ φίλης (Hercher: ἐκθανὼν). 7, 245 φυγὰc κατεπέπλευκεν ἄχριc εἰc Ῥόδον (Hercher: καταπέπλευκεν). 9, 20 ἡμῖν δὲ τὸ cυνοῖcον ἐξευρητέον (Hercher: ξυνοῖcον). 9, 162 ὤνιον ἀντέδοτο τῆc cωτηρίαc (Hercher: ἀντέδοντο). Hiezu kommen noch folgende Stellen, welche auch in Herchers Ausgabe noch in corrupter Gestalt vorliegen: 1, 38 χειρὶ ξυνεδέθηcαν ὠμοῦ βαρβάρου. Lies: ξυνεcχέθηcαν und vgl. 4, 56 οὓc μὲν cυνέcχεc τῶν φυλάκων ἀθρόωc. 4, 321 λέληθεν ὕπνῳ cucχεθεὶc πρὶν ἐκπίῃ. Catom. 313 οὐκ ἂν γὰρ ἀκμὴν τῷ πάθει cυνεcχέθην. Niketas Eugeneianos 3, 398 ὅρκοιc cυνεcχέθημεν ἀλληλεγγύοιc. id. 5, 451 δεcμοῖc cυνεcχέθηcαν, ἀλλὰ δυcλύτοιc. id. 6, 118 cυνέcχεν ἡμᾶc αἰχμαλωcίαc νόμῳ. 3, 493 καὶ γλωττοδέcμην ὡcπερεὶ δεδεμένη. Lies: δεδεcμένη. 4, 77 τὸ δὲ χολωθεὶc καὶ θυμῷ περιζέcac. Lies: δ'ἐκχολωθεὶc. 4, 401 ἡ μέν τιc ἐδέδρακτο τοῦ χιτωνίου. Ich vermuthe: οὖν δέδρακτο, was wohl meiner früheren Conjectur αὖ δέδρακτο vorzuziehen ist. Die Weglassung des Augments im Plusquamperfectum ist bei den byzantinischen Jambographen legitim, vgl. Hercher erot. script. Gr. 2, p. IL not. 6, 135 χεῖραc cυνετέτμηντο τοῖc δακτυλίοιc. Lies: cυνεκτέτμηντο, vgl. 6, 204 ζωὴν ἂν αὐτῶν αὐτίκα ξυνεκτέμοιc und die Bemerkung zur vorigen Stelle. 6, 302 τοῦ μετοπώρου προφθάcαντοc τὸν χρόνον. Das Wort μετοπώρου ist Erklärung des ursprünglichen φθινοπώρου. Auch Niketas Eugeneianos kennt nur φθινόπωρον (6, 635), nicht das für den 12silbigen Trimeter unbrauchbare μετόπωρον. 6, 381 καλὴν cυνεπήξαcθε γάμου παcτάδα. Lies cυνεπλέξαcθε, vgl. 9, 228 γάμου προcεμπλέξωμεν αὐτοῖc παcτάδα und 9, 459 καὶ ποῖ ποτε πλέξαιεν αὐτὴν παcτάδα. Der Gleichklang mit dem folgenden Vers καλὸν cυνεπλέξαcθε τῇ κόρῃ cτέφοc ist offenbar beabsichtigt. 7, 69 ποῦ τῶν χαλαζῶν τὰ λιθοβολήματα; ich vermuthe: λίθων βολήματα. Doch ist der Vers auch wegen des proparoxytonischen Ausganges anstößig; vielleicht liegt also die Corruptel tiefer. 8, 185, οὐ μὴν ἐπελήcατο τοῦ Δοcικλέοc. Ich vermuthe: ἐπιλέληcτο, vgl. die Bemerkung zu 4, 401. 8, 468 εὐωνύμοιc δὲ προcecυρμένην

3. Es ist bekannt, dass auch in der byzantinischen Zeit halbwegs sorgfältige Dichter es vermieden, die Vocale ε und ο ohne folgende Doppelconsonanz als Längen zu gebrauchen. Wie sich in dieser Hinsicht Theodoros Prodromos verhält, habe ich schon vor Jahren in einer kleinen Gelegenheitsschrift (Epistula critica ad Ioannem Vahlenum, Wien 1877, S. 13 ff.) erörtert. Ich benütze die Gelegenheit, über diese Sache nochmals zu sprechen, um so lieber, als ich damals ein paar Stellen übersehen habe. Ich behaupte, dass Theodoros Prodromos ε und ο ohne folgende Doppelconsonanz als Längen zu gebrauchen nur in Eigennamen und Kunstausdrücken, und auch da nur ganz vereinzelt und fast durchweg unter besonderen entschuldigenden Umständen, sich gestattet hat. In einem Eigennamen findet sich diese Licenz an folgenden Stellen: Rhod. et Dos. 4, 365 Διόνυσος und 377 Διονύσῳ; ibid. 6, 169 Ῥοδάνθην; Catom. 37 Λαρδοκόπον; ibid. 208 Περσεφόνην; Amicitia exulans 219 Ἐτεοκλῆ. Hiebei ist zu bemerken, dass die Namen Λαρδοκόπος, Περσεφόνη und Ἐτεοκλῆς ohne eine solche Licenz überhaupt nicht im 12silbigen Trimeter des Theodoros Prodromos unterzubringen wären, ferner, dass die Messung Διόνυσος eine Stütze findet an der epischen Nebenform Διώνυσος. Ob nicht diese Namensform bei unserem Byzantiner in den Text zu setzen ist, wage ich vorläufig nicht zu entscheiden. Thatsache ist es, dass Theodoros Prodromos in bescheidenem Maße dialectische Formen benützt hat, wenn sie sich ihm aus prosodischen oder metrischen Gründen empfahlen. Sehr auffallend ist dagegen das Ῥοδάνθην, weil dies der Name der Titelheldin ist und somit außerordentlich häufig vorkommt, sonst immer mit der zweiten Silbe in der Hebung, nur an jener einzigen Stelle 6, 169 mit gehobener erster Silbe. Eine Änderung des Verses ist unzulässig, aber eine Streichung ohne jede Störung des Zusammenhanges möglich. Indes ist Ausscheidung von Interpolationen bei diesen Spätlingen eine sehr heikle Sache, da hier über das Maß des Zulässigen und Verzeihlichen ein sicheres Urtheil oft gar nicht zu gewinnen ist. Unter die Rubrik der Kunstausdrücke (termini technici) gehört Rhod. et Dos. 2, 434 φιλοσοφία, auf welches Wort der Dichter ohne diese Licenz hätte verzichten müssen, ebenso ibid. 9, 423 φιλοσοφωτάτη, was ich früher unnöthigerweise in φίλη, σοφωτάτη ändern wollte. Damit sind aber auch die bei Theodoros Prodromos vorkommenden Fälle von langem ε und ο, welche vom Dichter selbst herrühren, erschöpft. Die Handschriften weisen allerdings noch eine ganz stattliche Reihe derartiger Stellen auf, welche aber sämmtlich corrupt und fast durchweg leicht zu emendieren

sind. In der Liebesgeschichte der Rhodanthe und des Dosikles sind folgende Stellen bereits in Herchers Text verbessert: 3, 110 εἰc τὸν νεῶν ⟨δὲ⟩ προβαλὼν ὁ Γωβρύας (Hercher: προcβαλὼν). 3, 136 οἶδε cυνάπτειν τοὺc caφῶc ἀλλοτρίουc (Le Bas: ξυνάπτειν). 3, 277 αἵ cε cυνῆψαν τῷ μεγίστῳ catράπῃ (Le Bas: ξυνῆψαν). 4, 477 αὐτὸc ἐπεκράτηcac ὡc ἄναξ ὅλων (Le Bas: ἐπεκράτηcac αὐτὸc). 6, 115 τοὺc ἀνδριάντας τῶν θεῶν ῥιπτομένουc (Hercher: ῥιπτουμένουc). 6, 176 καὶ τῶν γυναικῶν ἑτέραν πάλιν μίαν (Hercher: ἀτέραν). 6, 457 cυγγνωcτὸc ἂν ἦc ὃ θανὼν ὑπὲρ φίλης (Hercher: ἐκθανὼν). 7, 245 φυγὰc κατεπέπλευκεν ἄχριc εἰc Ῥόδον (Hercher: καταπέπλευκεν). 9, 20 ἡμῖν δὲ τὸ cυνοῖcον ἐξευρητέον (Hercher: ξυνοῖcον). 9, 162 ὤνιον ἀντέδοτο τῆc cωτηρίαc (Hercher: ἀντέδοντο). Hiezu kommen noch folgende Stellen, welche auch in Herchers Ausgabe noch in corrupter Gestalt vorliegen: 1, 38 χειρὶ ξυνεδέθηcαν ὠμοῦ βαρβάρου. Lies: ξυνεcχέθηcαν und vgl. 4, 56 οὓc μὲν cυνέcχεc τῶν φυλάκων ἀθρόωc. 4, 321 λέληθεν ὕπνῳ cucχεθεὶc πρὶν ἐκπίῃ. Catom. 313 οὐκ ἂν γὰρ ἀκμὴν τῷ πάθει cυνεcχέθην. Niketas Eugeneianos 3, 398 ὅρκοιc cυνεcχέθημεν ἀλληλεγγύοιc. id. 5, 451 δεcμοῖc cυνεcχέθηcαν, ἀλλὰ δυcλύτοιc. id. 6, 118 cυνέcχεν ἡμᾶc αἰχμαλωcίαc νόμῳ. 3, 493 καὶ γλωττοδέcμην ὡcπερεὶ δεδεμένη. Lies: δεδεcμένη. 4, 77 τὸ δὲ χολωθεὶc καὶ θυμῷ περιζέcαc. Lies: δ'ἐκχολωθεὶc. 4, 401 ἡ μέν τιc ἐδέδρακτο τοῦ χιτωνίου. Ich vermuthe: οὖν δέδρακτο, was wohl meiner früheren Conjectur αὖ δέδρακτο vorzuziehen ist. Die Weglassung des Augments im Plusquamperfectum ist bei den byzantinischen Jambographen legitim, vgl. Hercher erot. script. Gr. 2, p. IL not. 6, 135 χεῖραc cυνετέτμηντο τοῖc δακτυλίοιc. Lies: cυνεκτέτμηντο, vgl. 6, 204 ζωὴν ἂν αὐτῶν αὐτίκα ξυνεκτέμοιc und die Bemerkung zur vorigen Stelle. 6, 302 τοῦ μετοπώρου προφθάcαντοc τὸν χρόνον. Das Wort μετοπώρου ist Erklärung des ursprünglichen φθινοπώρου. Auch Niketas Eugeneianos kennt nur φθινόπωρον (6, 635), nicht das für den 12silbigen Trimeter unbrauchbare μετόπωρον. 6, 381 καλὴν cυνεπήξαcθε γάμου πactάδα. Lies cυνεπλέξαcθε, vgl. 9, 228 γάμου προcεμπλέξωμεν αὐτοῖc πactάδα und 9, 459 καὶ ποῖ ποτε πλέξαιεν αὐτὴν πactάδα. Der Gleichklang mit dem folgenden Vers καλὸν cυνεπλέξαcθε τῇ κόρῃ cτέφοc ist offenbar beabsichtigt. 7, 69 ποῦ τῶν χαλαζῶν τὰ λιθοβολήματα; ich vermuthe: λίθων βολήματα. Doch ist der Vers auch wegen des proparoxytonischen Ausganges anstößig; vielleicht liegt also die Corruptel tiefer. 8, 185, οὐ μὴν ἐπελήcατο τοῦ Δocικλέοc. Ich vermuthe: ἐπιλέληcτο, vgl. die Bemerkung zu 4, 401. 8, 468 εὐωνύμοιc δὲ προcecυρμένην

μόνοις. Das Metrum fordert προσσεσυρμένην, der Sinn hindert es nicht. 9, 11 καὶ πάντες ἐφύπνωττον ἐν μέσαις κλίναις. Lies: ἀφύπνωττον, vgl. 4, 417 καὶ μακρὸν ἀφύπνωττεν ὡς θανὼν ὕπνον. In der Catomyomachia sind folgende hieher gehörige Stellen bereits von Hercher verbessert: 36 οἰκτρῶς κατημάλαψε φεῦ μοι προὐμμάτων (Hercher: κατημάλαψε). 73 καὶ συμμάχων εἴχομεν κράτιστον νέφος (auch wegen des Spondeus im 4. Fuße fehlerhaft, Hercher: κράτιστον εἶχομεν). 145 ἀλλ' ὡς ἑνὸν ἅπαντες, ὦ θεῖοι μύες (Hercher: σύμπαντες). Stehen blieben: 273 ὁ τῶν παρόντων ἄγγελος ἀγγελμάτων. Lies: ἄγγελος μηνυμάτων und vgl. Rhod. et Dos. 9, 475 μυστηριωδῶν ἄγγελος μηνυμάτων und Nik. Eug. 8, 249 διπλῶν γὰρ ἦλθεν ἄγγελος μηνυμάτων. 368 καὶ πρὸς ἅμιλλαν ἀτρόμως συνεπλάκη. Lies: πρὸς τὴν. In der Amicitia exulans findet sich keine hieher gehörige Stelle. Soviel über langes ε und ο bei Theodoros Prodromos. Wie verhält es sich damit im Christus patiens? Das Κλεόπα (2493) erregt kein Bedenken, da es ein Eigenname ist und überdies ein solcher, welcher nur mit einer derartigen Licenz im 12silbigen Trimeter verwendet werden kann. Das εὐάγγελος (72) dagegen ist anstößig, selbst wenn man es als Kunstausdruck betrachtet, weil seine prosodisch richtige Verwendung durch nichts gehindert wird. Die Versschlüsse ἀγγελίαν (81) und ἀγγελίας (1037) schützen sich gegenseitig gegen jeden Emendationsversuch; dem Theodoros Prodromos wären sie sicher nicht in die Feder gekommen, ebensowenig das βλεφάροις (2000), welches vor etwaigen Conjecturen durch Rhes. 556 bewahrt wird. Eines solchen Schutzes entbehrt, kann aber auch ruhig entbehren der famose Vers 2552 ἔλεε, Θεέ, νέμε χέρε, φέρε με, in welchem 5 lange ε sich zusammengefunden haben. Während Brambs diesen versum ludicrum (praef. p. 18) mit Recht unangetastet lässt, macht er Emendationsversuche zu dem bald folgenden Vers 2560: ὅψ' ἐμάθομεν, ὅτ' ἐχρῆν, οὐκ εἰδότες. Jeder besonnene Kritiker wird wohl der Ansicht sein, dass 2560 durch 2552 gegen jede Anfechtung gesichert ist. Ich kann mich übrigens des Gedankens nicht erwehren, dass der Epilog, in welchem diese beiden Verse stehen, nicht vom Verfasser des Christus patiens herrührt. Dies ist auch der Grund, warum ich oben zu Vers 1437 die naheliegende Conjectur ἄνομον statt παράνομον zurückgewiesen habe. Das ἐφωρμημένον (1861), das προλαβὼν (2029) und das κάτοπιν (2204) lässt Brambs unbehelligt, während er ζῆλον (84), τεράτων (1203), πόρον (1238) und τὸ (217, 725) durch Conjectur beseitigt[3]). Wäre Theodoros Prodromos der

[3]) 482 und 1916 ist -μεθα (nicht -μεσθα) die einzige, 1959 die beste Überlieferung, dagegen ist 2145 das θ' sprachlich gerechtfertigt.

Verfasser des Christus patiens, so würde ich die Nothwendigkeit solcher Verbesserungsversuche anerkennen; dass aber jene Voraussetzung und somit auch diese Folgerung unberechtigt sind, dürfte dem Leser bereits klar geworden sein.

4. Sowohl Theodoros Prodromos als der Verfasser des Christus patiens haben Diphthonge, η und ω stets als Längen gebraucht und starke Doppelconsonanz nie vernachlässigt. Die handschriftliche Überlieferung hat freilich auch in dieser Hinsicht des Theodoros Prodromos Gedichte nicht unversehrt gelassen, doch sind die betreffenden Schäden in den neueren Texten meist schon geheilt. In der Liebesgeschichte der Rhodanthe und des Dosikles sind folgende Stellen bereits in Herchers Ausgabe verbessert: 1, 450 τοῦτον δὲ τὸν Κλέανδρον̆ τὸν γηραλέον (Hercher: κλαίοντα). 5, 127 καὶ τῶν ἁλόντων ὑφ' ἡμῶν πολιχνίων (Le Bas: ὑμῶν). 6, 49 πρὶν ἂν προπέμψῃ καὶ βᾰ́λλῃ κατασκόπως (Le Bas: βάλῃ). 7, 196 ἔφη Ῥοδάνθη προσκλαίουσα τῷ λόγῳ (Hercher: προσκλάουσα). 8, 473 χαμαιφυεῖς ἔχουσᾰ̆ν καὶ πολλοὺς κλάδους (Hercher hat dies ursprünglich übersehen, nachträglich aber im kritischen Apparat verbessert: ἔχουσι). 9, 123 σκοπήσῶμεν γοῦν εἰς νέωτα τὸν λόγον (Le Bas: σκοπήσομεν). Übersehen wurden: 5, 355 ἡμῶν γὰρ ἂν γένηταῖ τὰ τοῦ Μιστύλου. Lies: γένοιτο. 6, 384 τοιούτῶν ἀπώνασθε τῶν φυλαγμάτων. Lies: τοιοῦτον. 8, 504 ὡς δ' εὗρεν, ἐξήγαγᾰ̆ν καὶ περιχρίσας. Lies: ἐξήγαγε. 9, 333 τοὺς θῆρας ἐπλήθυνὸν τῇ διαστάσει. Lies: ἐπλ. ἐν. In der Catomyomachia hat schon Hercher folgende Stellen verbessert: 71 οὐκ οἶσθα πῶς πρὶν συνῐστῶντες τὸν μόθον (Hercher: τὸν πρὶν συνιστῶντες μόθον). 73 καὶ συμμάχων εἴχομᾰ̆ν κράτιστον νέφος (auch wegen εἴχῡμεν fehlerhaft und daher schon im dritten Abschnitt angeführt sammt der Verbesserung von Hercher: κράτιστον εἴχομεν). 125 ἰδοὺ πάρεισι μύᾰρχοι ξυνηγμένοι (Hercher: ‚μυαγέ‚). 287 ἥττηταῖ καὶ πέπτωκεν, οἰκτρά τις θέα (Hercher: ἥττητο). Übersehen wurden: 55 ἴσημαῖ πάντως· ἀλλὰ δεινὸν τυγχάνει. Lies: ἴσημι. 248 πέπτωκεν ἡμὴ τοῦ γῆρως βακτηρία. Lies: γήραος. 268 τί δὲ στένουσα τοὺς λογισμοὺς κουφίζεις; lies: κουφίσεις. In der Amicitia exulans sind folgende Stellen bereits in Duebners Text emendiert: 110 πλίνθοι γοῦν ὀπταὶ καὶ λίθων ξεστῶν βάρη (Duebner: γὰρ). 134 οὐδέν τοῖ πάντως ἄλλο Φιλίας δίχα (Duebner: τι). 162 ἡμᾶς τῦ́πτων ἐξάγειῖ. ὦ νόμοι, νόμοι! (Duebner: ἡμᾶς δὲ τύπτων ἐξάγει. νόμοι, νόμοι!) 270 καὶ τοῦ ἥδους μετάσχε καὶ τῶν ἁλάτων (Duebner: γ' ἕδους). Unbeachtet blieben zwei Stellen: 54 ἄνθρωπος οὐ γνούς, ὡς τὸ πῦρ φύσει καίει. Lies: κάει. Ferner 265 πρὸς τοῦ τεκόντος

ἀπαΐτῶν, πρὸς τῶν χρόνων, wo Duebner das metrisch unmögliche ἀπαιτῶν beibehält, dafür aber das ganz unverdächtige χρόνων in θρόνων ändert. Ich schreibe: πρὸς τοῦ τεκόντος, ἀπλέτων πρὸς τῶν χρόνων. Im Christus patiens finden sich blos zwei Verse (unter 2610!), welche in dieser Hinsicht anstößig sind und einer Verbesserung bedürfen — ein höchst beachtenswertes Indicium, wie verlässlich die Überlieferung dieses Werkes überhaupt ist, wie wenig die metrischen und sprachlichen Eigenheiten des Verfassers verdunkelt sind! 251 ἥκιστα τοῦδ' ἔφυ λῆμμα τυραννικόν, bereits von Duebner emendiert: τοῦδε λῆμ' ἔφυ. 356 κέντροις ἀνίας ἡ πᾶντλάμων δακρύω, wo Brambs die ursprüngliche Fassung aus Vers 750 hätte herstellen sollen, welcher lautet: κέντροις ἀνίας ἡ τλάμων ὀδύρομαι. Es ist klar, dass zuerst das gewähltere und proparoxytonische ὀδύρομαι durch das gewöhnliche und paroxytonische δακρύω verdrängt und dann die fehlende Silbe durch Verwandlung des τλάμων in παντλάμων ersetzt wurde, welch letzteres Wort im Christus patiens mehrfach vorkommt.

5. Ein ᾰ kurz zu gebrauchen hat Theodoros Prodromos in zwei vereinzelten Fällen sich gestattet, einmal im 2. Fuße Rhod. et Dos. 5, 186 καταρρᾰθυμήσοιτε τῆς φίλης μάχης, also in einem Wort, welches ohne diese Licenz nicht verwendbar wäre, das anderemal im 4. Fuße Catom. 208 Πλούτωνα, Λητώ, σὺν Ἄϊδῃ Περσεφόνην, wo der Eigenname Entschuldigung gewährt, niemals jedoch im 6. Fuße. Anders verfährt der Verfasser des Christus patiens, welcher 2494 πάρεστι καὶ γάρ, ὡς ὁρῶ, καὶ πόλλ' ᾰδει diese Freiheit auf den 6. Fuß überträgt, von welcher er im 2. Fuße Gebrauch macht 1824 κἂν συνᾰδωσι τοῖς προηγορευμένοις. Weder hier noch dort kann ein mildernder Umstand geltend gemacht werden, wie dies bei Theodoros Prodromos der Fall war.

6. Theodoros Prodromos gebraucht die erste Silbe von κἀγώ nur im 2. Fuße kurz, vgl. Rhod. et Dos. 2, 334 οἷον κᾰγὼ πέπονθα τῷ τότε χρόνῳ. ibid. 6, 446 ταὐτὸν κᾰγὼ πέπονθα ταύταις ταῖς πάθαις. ibid. 9, 320 εἶδον κᾰγὼ πολλάκις ἐν πολλοῖς πέπλοις. Catom. 199 καὶ μὴν κᾰγὼ δέδορκα τὴν λαμπηδόνα. Der Verfasser des Christus patiens setzt das Wort unbedenklich in den 6. Fuß, vgl. 1160 ἔχοντι μύστῃ, τοῦτον οἰκτείρω κᾰγώ. 2513 οὕτως ὑμᾶς πρὸς κόσμον ἐκπέμπω κᾰγώ.

7. In des Theodoros Prodromos Amicitia exulans ist Vers 225 so überliefert: ἐμοὶ κατεπράξαντο τοὺς τόσους ᾰθλους. Sicher ist zu lesen: ᾰθλους τόσους. Denn Theodoros Prodromos hat nicht einmal ᾰκων (= ἀέκων) in den 6. Fuß zu setzen gewagt. Der Ver-

fasser des Christus patiens thut es, vgl. 1667 καὶ ταῦτα μὲν πέπονθεν οὗτος οὐκ ἄκων. 1669 λίπῃ πόλισμα, βαρβάροις εἴκων, ἄκων.

8. Die Mittelzeitigkeit kurzer Vocale vor muta cum liquida unterliegt bei Theodoros Prodromos gewissen Beschränkungen, welche der Verfasser des Christus patiens nicht kennt. Der Letztere gebraucht Formen des Wortes πότμος unbedenklich im 6. Fuße (nicht weniger als sechsmal: 1372, 1529, 1661, 1709, 2099, 2540), wofür bei Theodoros Prodromos kein Analogon vorliegt. Und was die Verbindungen mit folgendem ν betrifft, so hat zwar Theodoros Prodromos in den 6. Fuß seiner Trimeter Formen der Wörter τέκνον (Rhod. et Dos. 1, 463; 3, 52; 7, 253; 8, 261; 9, 341. Catom. 108, 236, 247, 325, 332. Amic. ex. 253), τέχνη (Rhod. et Dos. 9, 325. Catom. 164. Amic. ex. 114), λύχνος (Catom. 190), ὕπνος (Rhod. et Dos. 2, 347; 4, 417) zugelassen, aber schwerlich ist es seine Schuld, dass in der Amicitia exulans überliefert ist (Vers 280): δύναιο δ' ἄν μοι ταῦτα προσφέρειν ἔδνα. Ich vermuthe, dass es ursprünglich hieß: δύναιο δ' ἄν μοι ταῦτ' ἔεδνα προσφέρειν. Die dem Abschreiber ungewohnte homerische Form bot den Anlass zur Umstellung. Dass Theodoros Prodromos von Dialectformen in bescheidenem Maße Gebrauch macht, wurde bereits im dritten Abschnitte bemerkt. Nie hat sich Theodoros Prodromos erlaubt, wie der Verfasser des Christus patiens es thut, ἔγνω (Chr. p. 1432), πανάγνου (ibid. 2503), φιλάγνοις (ibid. 2590) an den Schluss des Verses zu setzen.

9. Dass Theodoros Prodromos bisweilen aus metrischem Bedürfnis die Accentuation und Orthographie änderte, auch hie und da von Dialectformen Gebrauch machte, ist bekannt, aber nie verstieg er sich so weit wie der Verfasser des Christus patiens, welcher zweimal (1772 und 1777) θνᾶτᾶς als 6. Fuß gebraucht, um von dem im 6. Fuße mehrfach wiederkehrenden τλᾰμων ganz zu schweigen.

10. Es gibt keinen Trimeter des Theodoros Prodromos, der nicht die caesura semiquinaria oder semiseptenaria hätte. Welch reizende kleine Ungeheuer treffen wir dagegen im Christus patiens! Ich gebe nur eine Auswahl: 1942 ῥίψαςα κατόπτις cοροῦ θείου μολεῖν. 2232 ὅc' οὐ κατὰ γνώμην ἐρεῖν ἡμῶν ἔχεις. 2511 καὶ ψηλαφήcαντές μ' ἴδηθ', ὡς πάντ' ἔχω. 2518 ᾄcατ' ἐπινίκι' ἀνὰ πᾶcαν χθόνα. 2520 ἐρεῖτε, Δαυῖδου πόλις πᾶc' ὡς ἴδῃ.

11. Ich bringe nunmehr einen Punkt zur Sprache, welcher bisher vollständig unbeachtet geblieben ist, nämlich die verschiedene Behandlung des α, ι und υ bei den byzantinischen Jambo-

graphen. Die bis heute herrschende Anschauung geht dahin, dass α, ι und υ bei den byzantinischen Jambographen ausnahmslos mittelzeitig sind, und dass die besseren Jambographen sich von den schlechteren nur durch die minder häufige Benützung dieser Licenz unterscheiden. Dass nun diese Anschauung durchaus irrig ist, habe ich bereits im Jahre 1877 entdeckt. Wer meine damals erschienene Epistula critica ad Ioannem Vahlenum aufschlägt, findet daselbst p. 13 einen deutlichen Hinweis auf die damals bereits gefundenen Resultate und das Versprechen 'alio loco' sie mitzutheilen. Wollte ich hier alle Ursachen angeben, die mich bisher hinderten mein Versprechen einzulösen, so müsste ich ein Stück meines Lebens erzählen. Ich würde auch noch jetzt meinen Fund nicht veröffentlichen, wenn nicht die Redaction der österreichischen Gymnasialzeitschrift mir Brambs' Christus patiens zur Recension zugeschickt hätte. Doch nun zur Sache!

Die Gesammtmasse der byzantinischen Jambographen lässt sich hinsichtlich des Versbaues in drei Gruppen sondern:

A. Die Classiker. Diese zeichnen sich durch absolute Correctheit der Versification aus, soweit Quantität und Cäsuren in Frage kommen. Die Längungsfähigkeit vocalisch auslautender kurzer Endsilben durch folgende Doppelconsonanz, welche im Alterthum in enge Schranken gebannt war, beginnt jedoch bereits allgemach diese Fesseln abzustreifen (vgl. darüber Princip der Silbenwägung S. 217 und 234). Die 12silbige Gestalt des Trimeters ist bereits die vorherrschende; doch verwendet man daneben auch Auflösungen von Längen in zwei Kürzen und Ersetzung des Jambus durch den Anapäst in bescheidenem Umfang. Bezüglich des Accentes gilt blos das Verbot desselben für die Schlussilbe des Verses (vgl. a. a. O. S. 271). Ein Vertreter dieser Gruppe ist Georgios Pisides.

B. Die Epigonen. Ihr Trimeter ist auf 12 Silben beschränkt. Die Correctheit bezüglich der Cäsuren theilen sie mit den Classikern. Die Quantität jedoch wird nur in jenen Fällen rein bewahrt, wo sie für das Auge kenntlich ist. Somit sind die Diphthonge, η und ω stets lang und die längende Wirkung der starken Doppelconsonanz wird nie vernachlässigt. Auch das durch Contraction oder Krasis entstandene, sowie das mit iota subscriptum versehene α bleiben in der Regel lang und Verkürzung ist nur in streng fixierten Fällen gestattet (vgl. das Nähere darüber bei Hercher, erot. script. Gr. 2, p. LI sq.). Die Vocale ε und ο können nur in Eigennamen und Kunstausdrücken lang gemessen werden, bei den letzteren nur, bei

den ersteren fast nur, wenn sonst die Verwendung im 12silbigen Trimeter unmöglich wäre. Langes α (abgesehen von den oben hervorgehobenen Arten desselben), ι und υ können nach Belieben auch als Kürzen verwendet werden, wobei verrätherische Circumflexe über den betreffenden Vocalen dem Acutus weichen müssen. Kurzes α, ι und υ werden im An- und Inlaut ohne jede Beschränkung auch als Längen gebraucht, im Auslaut jedoch nur in freien Wörtern (über den Begriff der freien Wörter vgl. Princip der Silbenwägung S. 2). Die Längungsfähigkeit vocalisch auslautender kurzer Endsilben durch folgende Doppelconsonanz ist gänzlich unbeschränkt (vgl. a. a. O. S. 218 und 234 f.). Paroxytonischer Schluss des Trimeters ist Gesetz, welches abgesehen von einzelnen gelegentlichen Versehen streng befolgt wird (vgl. a. a. O. S. 272). Ein Vertreter dieser Gruppe ist Theodoros Prodromos.

C. Die Stümper. Die Versemacher, welche dieser Gruppe angehören, sind nicht alle von einem Schlage. Ihr gemeinsames Unterscheidungszeichen aber gegenüber der Epigonen-Gruppe ist der unbeschränkte Gebrauch von auslautendem kurzem α, ι und υ als Längen. Im übrigen zeigt sich zwar das Bestreben, die Gesetze der Epigonen-Gruppe zu befolgen, aber die Unbeholfenheit, bisweilen auch Eilfertigkeit dieser Dichterlinge verursacht zahlreiche Verstöße. Bei alledem aber haben nur die Unfähigsten in dieser Gruppe der Unfähigen sich gestattet, die Diphthonge, das η und das ω zu verkürzen und die längende Wirkung der starken Doppelconsonanz zu vernachlässigen. Einer der Stümper leichteren Grades ist der Verfasser des Christus patiens.

Bezüglich der Chronologie ist zu bemerken, dass, soweit die erhaltenen jambographischen Erzeugnisse einen Schluss gestatten, auf die Periode der Classiker die Periode der Epigonen folgte, während die Stümper zum Theile Zeitgenossen der Epigonen waren, zum Theile über die Zeit der Epigonen hinausreichten.

Da die eben gegebene Sonderung der drei Stufen der byzantinischen Jambographie auf Kriterien beruht, deren Existenz bisher unbekannt war, so erwächst mir die Verpflichtung, meine Charakteristik der drei Gruppen zu begründen.

A. Die Classiker.

Die tadellose Correctheit des Georgios Pisides ins hellste Licht zu setzen, genügt eine kritische Betrachtung seines Hexaë-

meron, welches als das umfangreichste Werk des Dichters (1894 Trimeter) für diesen Zweck ganz besonders geeignet ist.

Unter den charakteristischen Eigenschaften der Classiker wurde oben der Gebrauch dreisilbiger Füße erwähnt. Überliefert sind im Hexaëmeron 41 Trimeter mit dreisilbigen Füßen. Diese 41 Trimeter sind insgesammt hinsichtlich der Prosodie fehlerfrei, aber zu 10 derselben sind 12silbige Varianten überliefert, welche meist die Quantitätsregeln verletzen. Im Folgenden sondere ich jene 41 Trimeter nach metrischen Gesichtspunkten und füge an den betreffenden Stellen jene fehlerhaften 12silbigen Varianten bei. Der Leser wird durch diese Zusammenstellung sofort die Überzeugung erlangen, dass jene 12silbigen Varianten mit ihren Quantitätsfehlern keine zufälligen Verderbnisse, sondern planmässige Fälschungen sind, welche einer Zeit entstammen, in der vom jambischen Trimeter nur noch die 12silbige Form üblich und verständlich war.

In ein und demselben Vers mehr als einen dreisilbigen Fuß anzubringen hat sich Georgios Pisides im Hexaëmeron nur dreimal erlaubt, u. zw. gezwungen durch ungefüge grammatische Kunstausdrücke in drei einander dicht benachbarten Versen.

1664 μέλλων, ἐνεστώς, παρατατικός, παρακείμενος
1666 ἀόριστος, ὑπερσυντελικός· ἐγκλίσεις νέμων
1667 ὁριστικήν, ἀπαρέμφατον, εὐκτικὴν πλέον.

Die erste Hebung findet sich sechsmal aufgelöst:

56 (= 290 = 730) ὡς ἐμεγαλύνθη τῶν σοφῶν σου κτισμάτων.
868 ὅσον ἀτενίζει, τὰς κόρας ἀμβλύνεται.

Statt dessen bietet die editio princeps folgenden 12silbigen Vers: ὅσον θεωρεῖ, τὰς κόρας ἀμβλύνεται.

877 ἐν ἀκαταλήπτοις ἐξοχαῖς ὑπεστάλη.

Der codex B lässt das für den Sinn entbehrliche ἐν weg und schreibt 12silbig: ἀκᾱταλήπτοις ἐξοχαῖς ὑπεστάλη.

1893 ὡς ἐμεγαλύνθη τοῦ θεοῦ τῶν κτισμάτων.

Die zweite Hebung findet sich achtmal aufgelöst:

281 ἀλλ' εἰς τὸ μετόπωρόν τε καὶ κρᾶσιν μέσην.

Der codex B lässt das für den Sinn entbehrliche τὸ weg und schreibt 12silbig: ἀλλ' εἰς μετ ὀπωρόν τε καὶ κρᾶσιν μέσην.

446 εἰ καὶ παρανόμους, ἐννόμους ὁρίζεται.
611 καὶ ταῖς καθολικαῖς ἐκτριβῇ προσῳδίαις.
661 καὶ τὰς ἐπιδόσεις τῶν μελῶν ἐργάζεται.
727 καὶ τὰς ἐπιχύσεις προσπλάσῃ ταῖς ὄψεσι.
766 εἰς τὴν παρὰ φύσιν τῶν παθῶν κτηνωδίαν.

Die editio princeps lässt den zwar sprachlich nothwendigen, aber für den Sinn entbehrlichen Artikel τὴν weg und schreibt 12silbig: εἰς παρὰ φύσιν τῶν παθῶν κτηνωδίαν.

1030 ἐκ τῶν παρὰ φύσιν δημιουργεῖ τὴν φύσιν.
1770 τῆς υἱοθεσίας τὸ προάρχιον πέρας.

Die dritte Hebung findet sich siebenmal aufgelöst, darunter ein Fall (1654), welcher auch eine andere Auffassung zulässt:

219 τὸ πάντροφον πῦρ, τὸν ὑπὸ γῆν μὲν ἑσπέρας.
449 βαφαῖς ἐρυθραῖς βασιλικῶς ὑπογράφει.
876 ὅσον γὰρ ἐν σοὶ τὸ μέγεθος τῆς οὐσίας.

Der codex B lässt das für den Sinn entbehrliche τὸ aus und schreibt 12silbig: ὅσον γὰρ ἐν σοὶ μέγεθος τῆς οὐσίας.

1223 τὸ σκληρὸν ὡς γῆν; ἀπογεοῖ γὰρ ἡ φύσις.
1396 ἢ πῶς φυλαχθῇ τὸ λογικῶς εἰρημένον.
1654 πᾶσάν τε πρᾶξιν τεχνολογεῖν ἠσκημένος.

Hier kann man auch einen Anapäst im 4. Fuße annehmen.

1655 καὶ πᾶν μὲν εἰδὼς ὄνομα καὶ ῥῆμα ξένον.

Die vierte Hebung findet sich zweimal aufgelöst:

1463 φέρειν τε πᾶσαν τὴν ἐναπόγραφον φύσιν.
1682 δηλοῦντες αὐτοῦ τὴν ἀπερίληπτον φύσιν.

Ein Anapäst im 1. Fuße findet sich zweimal:

1658 προθέσει δὲ πάσῃ μέτρα δοὺς ἡρμοσμένα.
1670 ὑποτακτικήν σοι δημιουργεῖς τὴν κτίσιν.

Ein Anapäst im 2. Fuße findet sich sechsmal.

513 ὦ τὰς ἀνεμώδεις οὐσίας θησαυρίσας.
963 καὶ τῶν ἐλεφάντων ἐκπτοοῦσι τὸ κράτος.
1013 τοῦ πορφυρίωνος ἡ φύσις βδελύττεται;
1086 τίς τῶν πελεκάνων ἀντὶ λόγχης τὸ στόμα.

Der codex B lässt das für den Sinn entbehrliche τῶν aus und schreibt 12silbig: τίς πελεκάνω (sic) ἀντὶ λόγχης τὸ στόμα.

1142 ἐν τοῖς λαβυρίνθοις ὄντα τῶν ὀρυγμάτων.

Der codex B lässt das für den Sinn entbehrliche τοῖς aus und schreibt 12silbig: ἐν λαβυρίνθοις ὄντα τῶν ὀρυγμάτων.

1657 ἀντωνυμίαν δὲ πᾶσαν ἠκριβωμένος.

Ein Anapäst im 4. Fuße findet sich siebenmal, darunter ein Fall (1654), welcher auch eine andere Auffassung zulässt:

336 στοιχεῖα τάττων, ἡνιοχῶν δὲ τοὺς χρόνους.
697 στενὰς δὲ ποιεῖ τῆς ἀκοῆς τὰς εἰσόδους.

Die editio princeps lässt das für den Sinn entbehrliche τὰς weg und vermeidet die fehlerhafte Quantität ἀκοῆς durch

Einführung der Dialectform ἀκουῆς, schreibt also 12silbig: στενὰς δὲ ποιεῖ τῆς ἀκουῆς εἰσόδους.

718 ἐκ τῶν ἄνω δὲ τῆς κεφαλῆς ἀκροστέγων.

Der codex B lässt das für den Sinn entbehrliche τῆς aus und schreibt 12silbig: ἐκ τῶν ἄνω δὲ κ̄εφαλῆς ἀκροστέγων.

724 ὅπως τὸ πνεῦμα τῶν ὀχετῶν διατρέχον.

1102 ἔπεισεν ὄρνιν ὡρολογεῖν τὴν εὐφρόνην.

1654 (siehe oben unter dritte Hebung).

1656 καὶ λεπτὸν ἄρθρον καὶ μετοχὴν κεκρυμμένην.

Ein Anapäst im 5. Fuße findet sich nur einmal:

1306 ἦν οὐκ ἀκόμψως καὶ χελιδόνιον λέγειν.

Der codex B lässt das für den Sinn entbehrliche καὶ aus und schreibt 12silbig: ἦν οὐκ ἀκόμψως χ̄ελῑδωνίαν (sic) λέγειν.

Überblicken wir jene zehn zwölfsilbigen Varianten, so machen wir die Beobachtung, dass nur zwei derselben (zu 697 und 868) die Quantitätsregeln respectieren und dass nur in einem Fall (868) die Zwölfsilbigkeit durch Vertauschung eines Wortes mit einem Synonymum erreicht wurde, dagegen in neun Fällen durch Weglassung eines für den Sinn entbehrlichen Wörtchens, u. zw. ist dies siebenmal der Artikel (281, 697, 718, 766, 876, 1086, 1142), einmal καί (1306), einmal ἐν (877). Einmal (697) wurde nach Streichung des Artikels, um einen dadurch entstandenen Quantitätsfehler zu beseitigen, eine Dialectform eingeführt. Im weiteren Verlaufe meiner Untersuchung wird sich zeigen, wie wertvoll die Constatierung dieser Thatsachen ist.

Im Princip der Silbenwägung S. 271 f. wurde der Nachweis geliefert, dass Georgios Pisides bezüglich der Accentuation des Versausganges nur das Gesetz kennt: „Jeder jambische Trimeter muss barytonisch auslauten“. Im Hexaëmeron finden sich, wie ebendaselbst bemerkt wurde, nur zwei Verse, welche gegen dieses Gesetz verstoßen, von welchen der eine (782) durch die richtige Lesart des codex B πεφλεγμένας statt καὶ φλεγμονὰς geheilt wird, während der andere (258) noch nicht verbessert ist. Dieser Vers 258 lautet: ἀλλ' ὡς ἀδελφὰς οἰκοδεσπότης πατήρ. Der codex B bietet hiezu die Variante: ἀλλ' ὡς ἀδελφὰς πᾰτῆρ οἰκοδεσπότης. Hier ist also durch eine Umstellung ein zweifacher Quantitätsfehler erzeugt worden, nur um den Accentfehler zu beseitigen. Als fehlerhaft galt aber seit dem 10. Jahrhundert n. Chr. (vgl. Princip der Silbenwägung S. 272) auch der proparoxytonische Ausgang des Trimeters. Es wäre also geradezu wunderbar, wenn bei Georgios Pisides nicht mindestens einige unter seinen zahlreichen proparoxytonisch endenden

Versen zu vermeintlichen Emendationen Anlass gegeben hätten. Thatsächlich finden sich im codex B zu 13 bezüglich der Quantität correcten, aber proparoxytonisch schließenden Trimetern paroxytonisch schließende Varianten, welche sämmtlich durch Umstellung erzielt wurden und ausnahmslos die Quantitätsregeln oder die Cäsurgesetze verletzen. Diese 13 Verse mit ihren Varianten sind folgende:

302 ἐκεῖνος οὗτος ὁ φλογώδης ἥλιος.
B: ἐκεῖνος οὗτος ἥλιος ὁ φλογώδης.
305 πῇ δ' αὖ γε λευκὰ δεικνύει τὰ σώματα.
B: πῇ δ' αὖ γε λευκὰ τὰ σώματα δεικνύει.
628 καὶ πῶς τὰ μικρὰ τοῦ σπόρου προβλήματα.
B: καὶ πῶς τὰ μικρὰ προβλήματα τοῦ σπόρου.
661 καὶ τὰς ἐπιδόσεις τῶν μελῶν ἐργάζεται.
B: καὶ τῶν μελῶν ἐργάζεται τὰς ἐπιδόσεις.

Der Vers hat keine Cäsur und die Auflösung der fünften Hebung ist dem Georgios Pisides fremd.

676 καὶ πῶς τὸ ῥευστὸν τοῦ σπόρου παχύνεται.
B: καὶ πῶς τὸ ῥευστὸν πάχυνεται τοῦ σπόρου.
677 καὶ σάρκα ποιεῖ καὶ πάλιν σκληρύνεται.
B: καὶ σάρκα ποιεῖ σκληρύνεται καὶ πάλιν.
688 ἕως λαβοῦσα καιρὸν ἀλλοιώσεως.
B: ἕως ἀλλοιώσεως καιρὸν λάβοῦσα.

Die Handschrift hat λαβοῦσα, gemeint war offenbar λαβούσα.

698 καὶ κοχλοειδεῖς τὰς θύρας ἐργάζεται.
B: καὶ κοχλοειδεῖς ἐργάζεται τὰς θύρας.
836 λάβοι παρ' αὐτοῦ τοῦ λόγου τὸν ἄνθρακα.
B: λάβοι παρ' αὐτοῦ τὸν ἄνθρακα τοῦ λόγου.
839 ἱππεὺς δὲ δειχθῇ τῷ βίῳ μετάρσιος.
B: ἱππεὺς δὲ δειχθῇ μετάρσιος τῷ βίῳ.
846 πείσει δὲ λάμπειν ἐν ζόφῳ τὸν ἥλιον.
B: πείσει δὲ λάμπειν τὸν ἥλιον ἐν ζόφῳ.
1108 ζῶντα προβάλλει τοῦ τάφου τὰ λείψανα;
B: ζῶντα προβάλλει τὰ λείψανα τοῦ τάφου;
1307 κριταὶ παλαιῶν δογμάτων ἐθέσπισαν.
B: κριταὶ παλαιῶν ἐθέσπισαν δογμάτων.

Gegenüber diesen 13 Umstellungen, welche die Ersetzung des proparoxytonischen Versausganges durch den paroxytonischen bezwecken, finden sich im codex B nur zwei Umstellungen, welche dieser Begründung entbehren, aber ebenfalls die Quantitätsregeln verletzen:

501 οὐκ οἶδα ποίαν ἑδράσας ἄλλην βάσιν.

B: οὐκ οἶδα ποίαν ἄλλῃ̈ν ἑδράζων βάσιν.

Überliefert ist hier ἑδράζων, das ἑδράσας ist eine Emendation von Morellius.

646 ὅπως ἀλεσθῇ πρὸς τροφὴν τὰ σιτία.

B: ὅπως ἀλεσθῇ τὰ σῖτία πρὸς τροφήν.

Wir sind bisher zur Erkenntnis gelangt, dass der Text des Hexaëmeron nicht bloß durch zufällige Verderbnisse entstellt, sondern auch planmäßig gefälscht wurde, in der Absicht, die Silbenzahl und die Accentuation des Versausganges den für die späteren byzantinischen Jambographen giltigen Gesetzen anzupassen. Ich werde im Folgenden von der Erkenntnis dieser wichtigen Thatsache den geeigneten Gebrauch machen.

Dass die Byzantiner selbst den Georgios Pisides als den correctesten ihrer Jambographen anerkannten, steht durch ausdrückliche Zeugnisse fest (vgl. Henrichsen, über die sogenannten politischen Verse bei den Griechen, S. 33 der deutschen Übersetzung). Wir können daher getrost die Überzeugung aussprechen, dass nicht nur solche prosodische Schnitzer, welche sogar der Verfasser des Christus patiens vermieden hat, sondern auch solche, denen Theodoros Prodromos aus dem Wege gegangen ist, wo sie sich bei Georgios Pisides finden, nur auf einer Textverderbnis beruhen können. Wir haben gesehen (Abschnitt 4), dass nicht nur Theodoros Prodromos, sondern sogar der Verfasser des Christus patiens Diphthonge, η und ω stets als Längen gebraucht und die längende Wirkung der starken Doppelconsonanz nie vernachlässigt haben. Nun sind aber im Hexaëmeron einige Verstöße gegen diese Regel überliefert. Dass sie nicht von dem Dichter herrühren, unterliegt, nach dem eben Bemerkten, keinem Zweifel. Bereits in Herchers Text sind folgende Stellen emendiert:

484 ὅλους ἑτοίμους εἰς προ̃σθήκην στεμμάτων.
Quincius: προθήκην.

501 οὐκ οἶδα ποίαν ἑδρᾰ́ζων ἄλλην βάσιν.
Morellius: ἑδράσας.

577 καὶ τοῦτο τῆς σῆς, δέσποτα, προμηθεί̆ας.
Hercher aus dem Vaticanus 1126: προμηθίας.

1223 τὸ σκληρὸν ὡς γῆν; ἀπογαῖοι γὰρ ἡ φύσις.
Hercher aus codex B: ἀπογεοῖ.

1270 ἔργοις τοσαύτης προσβᾰ́λλειν λειτουργίας;
Hercher: προσβαλεῖν (B: προβαλεῖν).

1541 ποθεὶς δὲ χυλὸς τῶν κῶβιῶν πετροστέγων.

Hercher streicht den Artikel τῶν mit codex B.

Folgendes steht auch noch in Herchers Ausgabe:

158 ὡc πρόc cἔ cτιγμὴ γίνεται cτενουμένη.

Lies mit codex B: νυγμὴ.

1262 πῶc οὐχὶ μᾶλλον τοῦ πᾶντεργάτου λόγου.

Hercher hat mit Unrecht diese Lesart aus dem codex B aufgenommen. Die editio princeps hat πανεργάτου, was metrisch tadellos, aber mit Rücksicht auf den Sprachgebrauch des Dichters bedenklich ist. Ich lese: πῶc οὐχὶ μᾶλλον τοῦ λόγου παντεργάτου

1572 τὴν ξηρὰν ὑγρῷ cτοιχεἴώceιc αἰθάλην.

Hercher begnügt sich mit der Vermuthung, es sei cτοιχιώceιc zu schreiben. Ich kann diese Conjectur aus drei Gründen nicht billigen: 1. wäre ein solches Mittelchen das für den jambischen Trimeter gänzlich unbrauchbare dispondeische Wort brauchbar zu machen wohl des Theodoros Prodromos, aber nicht des Georgios Pisides würdig; 2. passt das Wort auch seiner Bedeutung nach nicht in den Zusammenhang; 3. leidet der Vers noch an einem zweiten prosodischen Gebrechen, nämlich die Endsilbe von ξηρὰν ist kurz gemessen, was, wie später gezeigt werden wird, ebensowenig vom Dichter verschuldet sein kann, wie das kurze ει in cτοιχειώceιc. Sicher scheint mir nur so viel, dass das τὴν vom Anfang des Verses weichen muss. Vielleicht schrieb der Dichter: ξηρὰν ὑγρῷ cὺ τειχίceιc τὴν αἰθάλην (wobei τειχίζειν die allgemeine Bedeutung „festmachen" hat).

1668 ἐνθεὶc δὲ ταῦτα τῇ τέχνῃ τῇ ἀρρήτῳ.

Morellius bemerkt zu diesem Vers: 'cτίχοc νοθευόμενοc.' Sollte der Vers auch wirklich unecht sein, so würde damit doch noch nicht die Nothwendigkeit einer Verbesserung entfallen. Vielleicht hieß es ursprünglich: ἐνθεὶc δὲ ταῦτα πάντα τἀρρήτῳ τέχνῃ vgl. z. B. 830 εἰ ταῦτα πάντα πρὸc διάcκεψιν λάβοι.

1721 καὶ μᾶλλον ἀρθῶ, καὶ τὴν αἰθέρα cχίcαc.

Selbstverständlich ist τὸν zu schreiben, vgl. z. B. 1733 ποῖον αἰθέρα cχίcω;

Es wurde oben (Abschnitt 3) gezeigt, dass Theodoros Prodromos ε und ο nur in vereinzelten, streng fixierten Fällen als Längen zu gebrauchen sich gestattet. Von Georgios Pisides müssen wir erwarten, dass er ε und ο ausnahmslos als Kürzen gebrauche, und zwar aus zwei Gründen: 1. weil sein Trimeter nicht auf 12 Silben beschränkt ist, somit Zwangslagen, wie für Theodoros Prodromos, für ihn nicht eintreten können; 2. weil er nach dem Zeugnis der Byzantiner selbst, wie schon früher bemerkt wurde,

als Versificator den Theodoros Prodromos überragte. Auch in dieser Hinsicht weist die Überlieferung des Hexaëmeron einige Flecken auf, von welchen folgende bereits in Herchers Text beseitigt sind:

952 δίκην κεραυνοῦ πυρcοβōλῶν ἀτμίδα;

Hercher aus codex B: πυρπολῶν τὴν.

1130 ὡc μήτε δόξῃ καινοτōμεῖcθαι τόκῳ.

Hercher schiebt vor τόκῳ den Artikel τῷ ein. Wir kennen bereits das Recept, wie 13silbige Verse in 12silbige verwandelt wurden.

1832 ὅλον κρατῆcαι τὸν ὑφ' ἥλιον τόπον.

Hercher aus dem Vaticanus 1126: ὅλων-τῶν-τόπων.

Bisher noch nicht emendiert sind folgende Verse:

1234 τὰc πōλυμόρφουc cυνθέcειc τῶν χρωμάτων.

Das πουλυμόρφουc, welches Hercher aus der editio princeps beibehalten hat, ist ein würdiger Zwillingsbruder des früher besprochenen ἀκουῆc (697). Georgios Pisides benützt solche Kunststückchen nicht und benöthigt sie auch nicht. Lies: ⟨καὶ⟩ τὰc πολυμόρφουc cυνθέcειc τῶν χρωμάτων. Die Entstehung der Verderbnis — nach bekanntem Recept.

1785 ἡ μυcτικὴ κλεὶc τῆc θεōδόχου πύλης.

Herchers Vermuthung, es sei θεωδόχου zu schreiben ist ein ebenso unglücklicher Einfall wie sein cτοιχιώcειc (1572). Wie weit entfernt Hercher von einer richtigen Erkenntnis des Ranges war, welchen Georgios Pisides unter den byzantinischen Jambographen einnimmt, ersieht man am besten daraus, dass er für sein θεωδόχου ähnliche orthographische Willkürlichkeiten aus Theodoros Prodromos und Ephraëmios anführt. Lies: ἡ μυcτικὴ κλεὶc τῆc θεοδόχου ⟨τῆc⟩ πύλης. Dieselbe Wiederholung und Stellung des Artikels findet sich z. B. auch 1113 τῆc μακροτήρου τῆc κορώνης τὸ cτόμα. Die Verderbnis — nach bekanntem Recept.

1848 ὅτε καθ' ἡμῶν βαρβαροῦται τὰ ξίφη.

Diesen Vers hat erst Hercher verdorben, indem er aus dem Vaticanus 1126 καθ' ἡμῶν aufnahm, während die editio princeps das richtige πρὸc ἡμᾶc bietet.

Es erübrigt jetzt noch der Beweis, dass Georgios Pisides α, ι und υ nicht, wie man bis jetzt noch allgemein glaubt, mittelzeitig gebrauchte. Bedenken wir, dass der Trimeter des Georgios Pisides sich nicht auf 12 Silben beschränkte, so müssen wir zugeben, dass für diesen Dichter keinerlei Nöthigung bestand, die Quantitätsregeln zu verletzen. That er dies aber ohne Nöthigung, dann steht er ja tief unter Theodoros Prodromos und ähnlichen Dichtern, die

dasselbe unter dem schwer lastenden Druck und Zwang der Zwölfsilbigkeit zu thun genöthigt waren. Woher dann die große Verehrung, welche Georgios Pisides wegen seiner Formvollendung bei den Byzantinern genoß? Angenommen, es wären bei Georgios Pisides eine Legion Stellen überliefert, wo α, ι und υ mittelzeitig gebraucht wären, was hätte dies zu bedeuten, nachdem wir uns ja bereits überzeugt haben, dass der Text des Dichters **planmäßig gefälscht** wurde? Nun aber findet sich ungeachtet dieser verfälschten Überlieferung in den 1894 Trimetern des Hexaëmeron nur eine ganz geringe Anzahl von Stellen, wo α, ι und υ mittelzeitig gebraucht erscheinen und eine Conjectur nothwendig wird. Zunächst muss man von folgenden drei Versen absehen:

1356 πρὸς τὴν ἰατρεύουσαν ἀρρήτως κρίσιν.
1370 εἰ τοὺς ἰατροὺς τοῦ ψεύδους σαρκίου.
1374 ψυχῶν ἰατρῷ πρὸς φιλάνθρωπον τέλος.

Für diese Messung konnte sich Georgios Pisides auf antike Muster berufen, vgl. Euripides Hipp. 597 φίλως, καλῶς δ' οὐ τήνδ' ἰωμένη νόσον.

Ferner wird eine erkleckliche Zahl von Stellen durch Anfügung des paragogischen ν außer Gefecht gebracht. Es sind folgende:

122 ἔστι δὲ πασῶν ἀκροτήτων ἀκρότης.
178 καὶ ταῖς δυσὶ μὲν τοῦ προσώπου τὴν θέαν.
179 σκέπει πτέρυξι, ταῖς δυσὶ δὲ τοὺς πόδας.
229 ἔστι δὲ κοινὸς ἐργεπείκτης τῶν κάτω.
325 θέρμη συναντήσασα ταῖς δυσὶ μία.
633 φύουσι, καὶ σπείρουσι τοῖς ποσὶ βάσιν.
794 ἐστὶ δὲ δεινὸν ἐν φρονήσει θηρίον.
796 κεχρημένος μὲν ὡς ποσὶ τῇ κοιλίᾳ.
874 πᾶσι γὰρ ὢν ἄγνωστος ἐγνώσθης ὅλοις.
977 κράζει, πτεροῦται, τοῖς ποσὶ περιτρέχει.
1008 ἁλσί τε τοῦτον ἐμβαλὼν ἐξικμάσῃ.
1205 τοῖς ἐργομόχθοις ἀντιπνεύσωσι πόνοις.
1462 εἰσὶ γὰρ ἄχρι καὶ τριχὸς γεγραμμέναι.
1508 ἄλλοι δὲ πυρσοὺς ἀνανάπτουσι λίθοι.
1531 ἔστι γὰρ ἐν δέοντι καὶ νάρκης χάρις.
1568 εἰσὶ δὲ καὶ γῆς καὶ θαλάσσης κοχλίαι.
1580 καὶ τῶν ἀναγκαίων γὰρ, ὥς φασι, πόρων.

Ich erlaube mir hier daran zu erinnern, dass ich auch im Princip der Silbenwägung für eine Menge Dichterstellen die metrische Nothwendigkeit des paragogischen ν erwiesen habe.

Bevor wir unsern Weg fortsetzen, muss das Einschiebsel eines Interpolators, welches auch noch in Herchers Ausgabe unerkannt und unbehelligt seinen Platz einnimmt, beseitigt werden. Wir lesen nämlich 1271—1277:

πόθεν ταῦς πρόειςιν ὡραῖος πάλιν,
ὄρνις διαυγὴς καὶ κατάστερος φύσει,
τὴν πορφύραν πτερωτὸς ἡμφιεσμένος,
ἐξ ἧς ἀλαζὼν καὶ τῦφώδης τὴν θέαν
μόνος διάττει τῶν ἁπάντων ὀρνίθων,
ἥγ' ἐξ ἀμόχθων συμπλακεῖσα πλασμάτων
πολλὴν χύσιν ἔμιξεν αὐτῷ χρωμάτων;

Es ist keineswegs der Umstand, dass hier dicht hinter einander drei Quantitätsfehler unser Gehör verletzen, welcher mich veranlasst, diese Verse für das Erzeugnis eines Interpolators zu halten. Denn von diesen drei Fehlern sind zwei leicht zu beseitigen. Das ὀρνίθων kann durch das tadellose ὀρνέων ersetzt werden, welches auch 1503 den Ausgang des Verses bildet, das χύσιν wird von seinem Fehler befreit, wenn man statt ἔμιξεν z. B. συνέμιξεν liest (allerdings bedenklich, da sich sonst im Hexaëmeron abgesehen von dem 14silbigen Vers 1667 kein Anapäst im dritten Fuße findet); das τῦφώδης endlich kann als Glossem aufgefasst und durch ein anderes Wort ersetzt werden. Ich gründe meine Behauptung, dass jene sieben Verse mit ihren drei Quantitätsfehlern nicht von Georgios Pisides herrühren, vielmehr auf folgende Umstände:

1. Der Pfau mit der Farbenpracht seines Gefieders ist bereits früher 1231—1235 in fünf des Georgios Pisides vollkommen würdigen Versen beschrieben worden:

ὦ πῶς ἰδών τις τὸν ταῶν μὴ θαυμάσοι
τὸν χρυσὸν ὡς σάπφειρον ἐμπεπλεγμένον
καὶ τὴν πτερωτὴν ἐν σμαράγδῳ πορφύραν
⟨καὶ⟩ τὰς πολυμόρφους συνθέσεις τῶν χρωμάτων
ὅλας ἀσυγχύτους τε καὶ μεμιγμένας;

2. Die Stelle 1271—1277 zerreisst die Gedankenfolge des Dichters. Mit Vers 1270 sind die aus der Natur entnommenen Beweise für die Allmacht Gottes zu einem durch die Schlussreflexion 1253—1270 deutlich gekennzeichneten Abschluss gebracht. Es folgen nun von Vers 1278 die aus der Natur entnommenen Beweise für die Lehre von der Auferstehung.

3. Es ist somit auch kein Zufall, dass eben jene störenden Verse 1271—1277 im codex B fehlen.

Nunmehr wollen wir uns umsehen, welche mit Quantitätsfehlern behaftete Verse im Hexaëmeron noch anzutreffen sind. Da finden wir denn zunächst in Herchers Text 14 Trimeter mit je 12 Silben, welche offenbar ursprünglich 13 Silben hatten. Wir wissen bereits, warum und wie man solche Zwölfsilbner machte:

41 cπείρειc γὰρ αὐτὸc κᾱτὰ πετρῶν πολλάκιc.
Lies: cπείρειc γὰρ αὐτὸc κατὰ πετρῶν ⟨cὺ⟩ πολλάκιc.
435 τοῖc ἀφεcίμοιc δαψιλῶc ὑπογράφει.
Lies: τοῖc ἀφεcίμοιc ⟨δ ἐ⟩ δαψιλῶc ὑπογράφει.
436 τὰc ὑποθήκαc καίπερ οὔcαc ἐνδίκουc.
Lies: ⟨καὶ⟩ τὰc ὑποθήκαc καίπερ οὔcαc ἐνδίκουc.
445 καὶ διαλύcειc τῶν κακῶν ἐγκλημάτων.
Lies: καὶ ⟨τὰc⟩ διαλύcειc τῶν κακῶν ἐγκλημάτων.
476 καὶ μαργαρίταc εὐδοκεῖ προτιθέναι.
Lies: καὶ μαργαρίταc εὐδοκεῖ προτεθεικέναι.
487 εἰc βᾱcιλείαν τῶν ἀειζώων θρόνων.
Lies: εἰc ⟨τὴν⟩ βαcιλείαν τῶν ἀειζώων θρόνων.
616 εἰc διατάξειc ἀcχοληθῇ τὰc νέαc.
Lies: εἰc ⟨τὰc⟩ διατάξειc ἀcχοληθῇ τὰc νέαc.

Dieselbe Wiederholung und Stellung des Artikels z. B. auch 1138, 1141, 1151.

738 εἰ τοὺc λαβῡρίνθουc δὲ τῶν λόγων φράcοι.
Lies: εἰ τοὺc λαβυρίνθουc τούcδε τῶν λόγων φράcοι.

Wir haben früher zu 1142 die Variante des codex B kennen gelernt, welche ein λᾱβυρίνθοιc aufweist.

812 καὶ τῇ δοκήcει δ' ἀφανοῦc ἁμαρτίαc.
Lies: καὶ τῇ δοκήcει δι' ἀφανοῦc ἁμαρτίαc.
841 ἢ πῦρ κατάξει καὶ κρεμάcει τὴν δρόcον.
Lies: ἢ πῦρ κατάξει κἀνακρεμάcει τὴν δρόcον.
932 ποῖοc Γαληνὸc ἱεράκων τὴν νόcον.
Lies: ποῖοc Γαληνὸc ⟨τῶν⟩ ἱεράκων τὴν νόcον.
1041 δρᾷ cᾱλαμάνδρα τὰc καμίνουc αἰθάλην;

Der codex B bietet die richtige Lesart:

ποιεῖ caλαμάνδρα τὰc καμίνουc αἰθάλην;
1059 τῷ Πορφυρίῳ γλῶcca μὲν τεθηγμένη.
Lies: τῷ Πορφυρίῳ ⟨γὰρ⟩ γλῶcca μὲν τεθηγμένη.
1676 οὐδὲν δὲ τούτων, ἀλλ' ἐν ἀβάτοιc ὄροιc.
Lies: οὐδὲν δὲ τούτων, ἀλλ' ἐν ἀβάτοιc ⟨τοῖc⟩ ὄροιc.

In zwei Fällen ist der Vers durch eine Umstellung verdorben worden:

154 σφίγγει δὲ πάντα σοὶ κρατούμενᾱ μόνῳ.

So liest Hercher mit dem codex A. Die editio princeps bietet ə ursprüngliche Fassung:

σφίγγει δὲ πάντα σοὶ μόνῳ κρατούμενα.

Wir haben schon früher gesehen, wie oft man durch Umllung paroxytonischen Versausgang zu erzielen bestrebt war.

191 πρὸ σαρκὸς ὑμνεῖν καὶ μετᾰ̀ σαρκὸς λόγον.

Lies: πρὸ σαρκὸς ὑμνεῖν καὶ λόγον σαρκὸς μέτα:

Es war wohl ursprünglich mit Vernachlässigung der Anastrophe schrieben: λόγον σαρκὸς μετά. Der fehlerhafte Accent auf der hlussilbe des Trimeters zog dann die Umstellung nach sich.

Von den auf einfachen Schreibfehlern beruhenden Verstößen gen die Quantitätsregeln sind folgende sechs Fälle bereits in rchers Ausgabe beseitigt:

226 ἀρκεῖ δὲ πᾶσι τῇ ῥοπῇ τῆς ἀκτῖνος.

So die editio princeps. Hercher aus codex B: ἀτμίδος.

343 δημοφθόρου τε λῡ́σιν ἐμβάλῃ μάχης.

So die editio princeps. Hercher aus codex B: φύρσιν.

1060 γνώμης δὲ φῡ́σις ἀστατεῖν εἰθισμένη.

So die editio princeps. Hercher aus codex B: φύρσις.

1185 εἰς αὔρᾰν ἐλθεῖν μουσικῆς εὐρυθμίας;

Überliefert ist mit falschem Accent: αὖραν. Hercher emendiert: ρον.

1256 εἰ γάρ τις οἶκον ὡρᾰϊσμένον βλέπων.

So die editio princeps. Hercher aus codex B: ἠγλαισμένον.

1655 καὶ πᾶν μὲν ἰδὼν ὄνομά τε καὶ ῥῆμα ξένον.

So die editio princeps. Hercher nach dem Vaticanus 1126 elcher jedoch εἶδος hat):

καὶ πᾶν μὲν εἰδὼς ὄνομα καὶ ῥῆμα ξένον,

Vier Stellen stehen noch in Herchers Text:

828 ἤμβλυναν, ἀπέστρεψαν, ὥσπερ ἀσπίδες.

Lies: ἀντέστρεψαν, vgl. 949 κάτω τὸ ῥεῦμα τῆς πυρᾶς ἀντιρέφει.

950 Αἰτναίᾰν ὥσπερ καὶ κατάρρυτον φλόγα.

Ich vermuthe: Αἰτναῖον. Ein Beleg für Αἰτναῖος als Fem. mir zwar nicht zur Hand, aber wohl auch nicht unbedingt erderlich.

1421 εἰ καὶ χολὴν καὶ φλέγμα καὶ πνεῦμᾱ λάβοι.

Ich vermuthe πνοήν. Das πνεῦμα ist auch wegen des πνευτων im unmittelbar vorhergehenden Vers verdächtig.

1572 τὴν ξηρᾰ̀ν ὑγρῷ στοιχεῖώσεις αἰθάλην.

Dieser Vers wurde schon früher wegen des monströsen στοιχεϊώσεις besprochen und die Vermuthung geäußert, dass zu schreiben sei:

ξηρὰν ὑγρῷ σὺ τειχίσεις τὴν αἰθάλην.

So sind denn sämmtliche im Hexaëmeron überlieferte Quantitätsfehler beseitigt, und zwar fast durchweg durch die gelindesten Mittel. Hoffentlich wird es jetzt auch keinem Herausgeber des Georgios Pisides mehr in den Sinn kommen, diesem so formvollendeten Dichter durch Conjecturen Quantitätsfehler aufzubürden. Hercher hat dies dreimal mit ein und derselben Conjectur gethan:

226 ἀρκεῖ δὲ πᾶσι τῇ ῥοπῇ τῆς ἀτμίδος.

Hercher in der Anmerkung: ῥῖπῇ.

734 ὀφθοῦχον εἶναι τὴν ῥοπὴν τῶν ὀμμάτων.

Hercher in der Anmerkung: ῥῖπὴν.

1044 ἐκ τῆς ῥοπῆς γὰρ τοῦ πυρὸς παρηγμένοι.

Hercher im Text: ῥῖπῆς.

Der Beweis, dass Georgios Pisides ein absolut correcter Versificator war, ist somit erbracht. Ich wende mich nun zu der zweiten Stufe der byzantinischen Jambographen und ihrem Vertreter Theodoros Prodromos.

B. Die Epigonen.

Ich habe oben in der Charakteristik der Epigonen-Gruppe folgenden Satz niedergeschrieben: „Kurzes α, ι und υ werden im An- und Inlaut ohne jede Beschränkung auch als Längen gebraucht, im Auslaut jedoch nur in freien Wörtern". Der erste Theil dieses Satzes ist nie geleugnet worden, der zweite ist neu und bedarf daher des Beweises. Was ‚freie Wörter' sind, und welche fundamentale Bedeutung für die gesammte griechische Metrik der Unterscheidung freier und unfreier Wörter innewohnt, das habe ich im Princip der Silbenwägung ausführlich dargethan. Ich schreibe das Folgende für Leser, die jenes Buch bereits kennen. Wer es noch nicht kennt, der lese erst jenes Buch und dann die folgenden Zeilen.

In folgenden Versen des Theodoros Prodromos zeigt sich die erwähnte Licenz an freien Wörtern:

Nomina propria.

Rhod. et Dos. 8, 494 πάλιν γέλως σοι καὶ Δοσικλεῖ πόνος. Obgleich keine metrische Nöthigung zu einer Änderung vorliegt, halte ich es doch für höchst wahrscheinlich, dass der Dichter nicht

νος, sondern στόνος geschrieben hat. Kopp im mittlerweile chienenen 2. Heft des diesjährigen Hermes S. 319 schreibt: νος Δοσικλέϊ. (ibid. 4, 247 siehe unten.)

ἀλλά.

Rhod. et Dos. 2, 202 ἀλλ᾽ ἀ λογισμῶν ἐμβολαῖς ἀντιρρόπων.
ibid. 6, 163 ἀλλ᾽ ἀ Ῥοδάνθης τῆς ἐρωμένης κόρης.
ibid. 6, 278 ἀλλ᾽ ἀ χανοῦσα λίχνον ἐξ ἀπληστίας.
ibid. 7, 391 εἰ γὰρ κακῶς, ἀλλ᾽ ἄ τις ἐξέλεγχέ με.
(αὐτίκα Rhod. et Dos. 6, 204 siehe unten.)

εἶτα.

Rhod. et Dos. 4, 476 εἶτ᾽ ἄ τὸ Ῥάμνον μυρίοις ὅσοις πόνοις.

ἐπί.

Catom. 154 ἐπ᾽ ἰ δυνάμει καὶ φρενῶν γερουσίᾳ.

μά.

Rhod. et Dos. 2, 408 ‘καλῆς’ ἔφασαν, ‘μ᾽ ἀ θεούς, ναὶ παγκάλης’.
ibid. 9, 83 ‘οὐ μ᾽ ἀ τὸ χεῖλος τοῦτο’ καὶ λέγων ἅμα.

μέχρι.

Rhod. et Dos. 9, 402 κἂν εἰ περιττὴν καὶ κόρου μέχρῑ φάγοι.
Es ist doch wohl μέχρις zu lesen.

ὁ.

Rhod. et Dos. 4, 41 εἰ σκῆπτρα τ᾽ ἀ σὰ πρὸς καθαίρεσιν πέσοι.
ibid. 5, 355 ἡμῶν γὰρ ἂν γένηται (lies γένοιτο) τ᾽ ἀ τοῦ Μιστύλου.
ibid. 7, 69 ποῦ τῶν χαλαζῶν τ᾽ ἀ λιθοβολήματα (vgl. 3. Abschnitt).

οἷος.

Rhod. et Dos. 8, 235 οἷ᾽ ἄ πιὼν κύπελλον ἐκ τῶν αἱμάτων.
Indes ist hier doch wohl οἷον zu lesen, denn der vorhergehende Vers lautet: οἷον φαγὼν τράπεζαν ἐκ τοῦ σαρκίου. Ebenso Kopp a. a. O.

πάνυ.

Rhod. et Dos. 8, 151 οἷον τὸ γῆθος ἔσχον, ὡς πάνῡ μέγα.

πόθι.

Catom. 325 ἄ ἄ πόθῑ, παῖ, ποῦ ποτ᾽ ἀπέβης, τέκνον;
(ibid. 327 beruht πόθῑ auf einer Conjectur von Hercher, deren Berechtigung ich nicht anerkenne).

σύ.

Rhod. et Dos. 2, 396 ἐρῶ δ᾽ ὅμως· καὶ σ᾽ ὖ δέ, καλὴ παρθένε.
ibid. 6, 377 νύμφη δὲ σ᾽ ὖ καὶ δεῖπνον (ὢ πικροῦ γάμου).
ibid. 6, 481 ἐντὸς παρ᾽ αὐτὸν σ᾽ ὖ μένεις τὸν πυθμένα.
ibid. 9, 87 ἐρήσομαί σε, σ᾽ ὖ δ᾽ ἀποκρίθητί μοι.
ibid. 9, 95 καὶ σ᾽ ὖ δὲ συμβούλευε, συμπερισκόπει.

dasselbe unter dem schwer lastenden Druck und Zwang der Zwölfsilbigkeit zu thun genöthigt waren. Woher dann die große Verehrung, welche Georgios Pisides wegen seiner Formvollendung bei den Byzantinern genoß? Angenommen, es wären bei Georgios Pisides eine Legion Stellen überliefert, wo α, ι und υ mittelzeitig gebraucht wären, was hätte dies zu bedeuten, nachdem wir uns ja bereits überzeugt haben, dass der Text des Dichters **planmäßig gefälscht** wurde? Nun aber findet sich ungeachtet dieser verfälschten Überlieferung in den 1894 Trimetern des Hexaëmeron nur eine ganz geringe Anzahl von Stellen, wo α, ι und υ mittelzeitig gebraucht erscheinen und eine Conjectur nothwendig wird. Zunächst muss man von folgenden drei Versen absehen:

1356 πρὸς τὴν ἰατρεύουσαν ἀρρήτως κρίσιν.
1370 εἰ τοὺς ἰατροὺς τοῦ γεώδους σαρκίου.
1374 ψυχῶν ἰατρῷ πρὸς φιλάνθρωπον τέλος.

Für diese Messung konnte sich Georgios Pisides auf antike Muster berufen, vgl. Euripides Hipp. 597 φίλως, καλῶς δ' οὐ τήνδ' ἴωμένη νόσον.

Ferner wird eine erkleckliche Zahl von Stellen durch Anfügung des paragogischen ν außer Gefecht gebracht. Es sind folgende:

122 ἔστι δὲ πασῶν ἀκροτήτων ἀκρότης.
178 καὶ ταῖς δυσὶ μὲν τοῦ προσώπου τὴν θέαν.
179 σκέπει πτέρυξι, ταῖς δυσὶ δὲ τοὺς πόδας.
229 ἔστι δὲ κοινὸς ἐργεπείκτης τῶν κάτω.
325 θέρμη συναντήσασα ταῖς δυσὶ μία.
633 φύουσι, καὶ σπείρουσι τοῖς ποσὶ βάσιν.
794 ἐστὶ δὲ δεινὸν ἐν φρονήσει θηρίον.
796 κεχρημένος μὲν ὡς ποσὶ τῇ κοιλίᾳ.
874 πᾶσι γὰρ ὢν ἄγνωστος ἐγνώσθης ὅλοις.
977 κράζει, πτεροῦται, τοῖς ποσὶ περιτρέχει.
1008 ἁλσί τε τοῦτον ἐμβαλὼν ἐξικμάσῃ.
1205 τοῖς ἐργομόχθοις ἀντιπνεύσωσι πόνοις.
1462 εἰσὶ γὰρ ἄχρι καὶ τριχὸς γεγραμμέναι.
1508 ἄλλοι δὲ πυρσοὺς ἀνταναπτουσι λίθοι.
1531 ἔστι γὰρ ἐν δέοντι καὶ νάρκης χάρις.
1568 εἰσὶ δὲ καὶ γῆς καὶ θαλάσσης κοχλίαι.
1580 καὶ τῶν ἀναγκαίων γὰρ, ὥς φασι, πόρων.

Ich erlaube mir hier daran zu erinnern, dass ich auch im Princip der Silbenwägung für eine Menge Dichterstellen die metrische Nothwendigkeit des paragogischen ν erwiesen habe.

von Theodoros Prodromos oft angewendetes rhetorisches Mittel. [Kopp a. a. O. S. 319 schreibt unter Hinweis auf 6, 176 ἀτέραν statt ὁλκάδα. Seine Conjectur verdient zweifellos den Vorzug vor der obigen.] Hiezu kommt noch ein längst als corrupt anerkannter Vers in einem andern Gedichte desselben Verfassers, nämlich Amicitia exulans 80 ἀλλ' ὑμέσῑ τενοῦσα τούτοις ὑγρότης, wo Duebner ὑμέσιν ἐνοῦσα schreibt und daneben εἶδεσιν oder ὕδεσιν ἐνοῦσα vermuthet. Lies: ἀλλ' ἡ μεσιτεύουσα τούτοις ὑγρότης. In der Catomyomachia findet sich kein hieher gehöriger Fall.

Das oben aufgestellte Gesetz ist somit bewiesen. Was war der Grund desselben? Offenbar das Bewusstsein, dass kurzes α, ι und υ im Auslaut kürzer ist, als im An- und Inlaut. Dass dieses Bewusstsein vollkommen begründet war, wird jeder zugeben, der aus dem Princip der Silbenwägung den durch viele Jahrhunderte dauernden Verwitterungsprocess der griechischen Endsilben und seine gewaltigen Wirkungen auf die Verstechnik der griechischen Dichter kennen gelernt hat. Die Entdeckung dieses Gesetzes dient einerseits meinem 15. und 16. Gesetz zu erwünschter Ergänzung, andererseits wird dadurch die bisher allgemein geltende Anschauung von dem völligen Schwinden des Quantitätsbewusstseins bei den Byzantinern auf das richtige Maß zurückgeführt.

C. Die Stümper.

Ich lasse einfach die Thatsachen sprechen, indem ich jene Verse aus dem Christus patiens zusammenstelle, welche das „Gesetz der Epigonen" übertreten und somit abermals beweisen, dass der Verfasser des Christus patiens mit Theodoros Prodromos nichts gemein hat:

87 καὶ πῶς στροβεῖ μου σπλάγχνα νῦν δριμὺ̓ βέλος;
566 ἔργᾱ θ', ἅπερ δέδρακεν, οὐ θνητοῦ γένους.
704 ἁγνά́ τε χείλη καὶ μέλος πᾶν καὶ στόμα.
1479 ποῦ κείσεται Παῖς, κεῖσε θρηνοῦσᾱ μενῶ.
1709 εἰ μὴ γέροντ' ὄντᾱ με προφθάσει πότμος.
1889 δέξῃ βέλος δριμύ̓ τι κατὰ καρδίας.
2013 νῦν ὡσὶν ἠχὴν ἠρέμᾱ δεδεγμέναι.
2484 καὶ κλεῖθρα πυλῶν ἠσφαλισμένᾱ μένει.
2570 πρέσβιν δέδεξο μητέρᾱ σήν, ὦ Λόγε.
2594 πίστει δικαιοῦσά́ με καὶ χάριτί σου.

Ich habe selbstverständlich nur wirklich beweiskräftige Stellen angeführt, keine zweifelhaften, und habe daher 626 und 1101, wo durch Anfügung eines paragogischen ν der Quantitätsfehler beseitigt

werden kann, gar nicht berücksichtigt. Da ich eben das paragogische ν erwähnt habe, so sei bei dieser Gelegenheit auf einen charakteristischen Unterschied in der Wahl der Längungsmittel zwischen Georgios Pisides, Theodoros Prodromos und dem Verfasser des Christus patiens hingewiesen: Als Längungsmittel verwendet Georgios Pisides sehr häufig das paragogische ν, niemals das attische ξ, Theodoros Prodromos niemals das paragogische ν (vgl. Hercher, erot. scr. Gr. 2, p. LXI), sehr häufig das attische ξ, der Verfasser des Christus patiens beides (das ν: 1381, 1443, 1444, 1776, das ξ: 450, 451, 734, 867, 1096, 1398, 1792, 2069, 2150, 2338, 2464, 2509). Dass Theodoros Prodromos und der Verfasser des Christus patiens in metrischer Beziehung fast gar keine Berührungspunkte haben, ist somit ausführlich dargelegt. Jetzt noch ihre sprachlichen Differenzpunkte zusammenzustellen (z. B. den engbegrenzten Gebrauch der Elisionen bei Theodoros Prodromos gegenüber der größeren Freiheit im Christus patiens), wäre eine ebenso zeitraubende und unerquickliche, als nutzlose Arbeit. Wen die metrischen Argumente nicht überzeugt haben, den werden auch die sprachlichen nicht überzeugen, wen aber die ersteren überzeugt haben, der bedarf der letzteren nicht mehr.

Die Frage, welche den Titel dieser Untersuchung bildet, ist also mit „nein“ zu beantworten — ein negatives Resultat zwar, aber immerhin ein Resultat. Auch in diesem Falle hat sich, wie so oft in der wissenschaftlichen Forschung, der Weg lohnender erwiesen als das Ziel.

Czernowitz, am Neujahrstag 1886.

Das Manuscript der vorstehenden Untersuchung war bereits geraume Zeit in den Händen der Redaction, als das erste Heft des diesjährigen Hermes erschien, welches S. 27—33 eine Abhandlung von A. Kopp enthält, betitelt: Die Quantität der Ancipites im jambischen Trimeter der Spätgriechen. Kopp hat ganze 150 Verse des Theodoros Prodromos und ganze 150 Verse des Niketas Eugeneianos gelesen. Diese Grundlage hält er (man sollte es nicht glauben!) für genügend, um darauf ein metrisches Gebäude zu errichten. Ich halte es für meine Pflicht, dieses Kartenhaus umzuwerfen, bevor die angeblichen Resultate in Lehrbücher der griechischen Metrik übergehen. Ich beginne von rückwärts. Kopp schließt seine Abhandlung mit dem Geständnis, es sei ihm *nicht* gelungen, „bei seinem flüchtigen Aufenthalte in diesem

traurigen Gebiete« ein gemeinsames Princip für die Verkürzung von inlautendem ᾱ, ῑ und ῡ zu finden. Ich begreife dies; auch bei längerem Aufenthalte hätte er nicht etwas finden können, was unzweifelhaft nicht vorhanden war. Man sehe doch nur, mit welcher Willkür Theodoros Prodromos und Niketas Eugeneianos in solchen Fällen den die Länge anzeigenden Circumflex durch den Acutus ersetzen: δρᾰ́μα Theod. Prodr. Rhod. et Dos. 1, 349, 393; 8, 379; 9, 36, 413; τεχνίτα ibid. 4, 307; Τιτᾰ́νες ibid. 6, 120; στίφος ibid. 6, 229; Amic. exul. 109; Nik. Eug. 2, 229; 4, 21; διαδρᾰ́ναι Theod. Prodr. Rhod. et Dos. 6, 428; ἐξαποδρᾰ́ναι ibid. 9, 102; πρᾰ́γος id. Catom. 180, 309; Πᾰ́να ibid. 205; πᾰ́σαι id. Amic. exul. 124; Βαρζίται Nik. Eug. 1, 108 und Βαρζίτα id. 8, 303; γυναικωνίτις id. 1, 222; θλίβον id. 1, 272; 9, 115; συγκλίναι id. 1, 279; τρῠ́χον id. 2, 254 und κατατρῠ́χον id. 4, 214; φῠ́λον id. 2, 349; 4, 64; 9, 220; πρεσβῠ́τις id. 3, 185; 7, 250; 9, 172; ἡδῠ́νον id. 3, 262; 8, 5; συμφυλακίτα id. 3, 331; 9, 44; φυλακίται id. 4, 76; ψῠ́χον id. 4, 365; ἀλγῠ́νον id. 6, 359. Ja Niketas Eugeneianos 9, 66 verkürzt sogar in dem Worte δᾰ́δας trotz Circumflex und Jota subscriptum die erste Silbe. Doch genug hievon. Während Kopp für die Verkürzung des inlautenden ᾱ, ῑ und ῡ kein Princip finden konnte, hat er für die Längung des inlautenden ᾰ, ῐ und ῠ ein solches gefunden. Nur in zwei Fällen, meint er, war diese Längung gestattet: 1. wenn die betreffende Wortform ohne Verletzung der Quantitätsregeln sich im 12silbigen Trimeter nicht unterbringen ließ; 2. wenn eine Kürze folgt, z. B. γνᾰ́θος, γᾰ́λα. In den 150 Versen des Theodoros Prodromos, welche Kopp gelesen hat, findet sich kein Beispiel, welches gegen dieses Princip verstößt, in den entsprechenden 150 Versen des Niketas Eugeneianos ein einziges (1, 81), welches der Entdecker des Princips durch eine »Emendation« beseitigt. Kopp wird mir gewiss dankbar sein, wenn ich ihm aus den Versen, welche er bei seinem »flüchtigen Aufenthalte in diesem traurigen Gebiete« zu lesen keine Zeit fand, ein zwar nicht vollständiges, aber immerhin reichhaltiges Verzeichnis jener Stellen mittheile, welche gegen sein Princip verstoßen und von seiner rettenden Hand Heilung ersehnen: πᾱτήρ Theod. Prodr. Rhod. et Dos. 1, 206; 2, 175, 377; 8, 324; τῡχεῖν ibid. 1, 232; Τῡχη Nik. Eugen. 9, 42; βᾱβαί Theod. Prodr. Rhod. et Dos. 1, 286; 6, 154; φᾱγεῖν ibid. 2, 56; λᾱβεῖν ibid. 2, 371; λᾱβών Nik. Eug. 5, 238; ἅπῆν Theod. Prodr. Rhod. et Dos. 2, 386; μᾱθεῖν ibid. 2, 399; Catom. 350; μᾱθών Nik. Eug. 9, 70; κλᾱπείς Theod. Prodr. Rhod. et Dos. 3, 194; γῦναι ibid. 3, 273; πῡράν ibid. 5, 345; θᾱνῆς ibid. 5, 387; ἀνήρ (man berufe sich nicht

auf Homer!) ibid. 6, 41, 132; 7, 378, 380: Nik. Eug. 5, 358; γάμου Theod. Prodr. Rhod. et Dos. 6, 381; ἅπαξ ibid. 6, 430; κρᾱτοῦν ibid. 7, 362; Κράτων ibid. 7, 305; 8, 7, 260; κᾱκῶν ibid. 7, 319; πᾱθῶν ibid. 7, 462: ἀφείς ibid. 8, 27; σᾱφῶς ibid. 8, 309; Amic. exul. 215; ἅπας id. Rhod. et Dos. 9, 152; Amic. exul. 123; Nik. Eug. 5, 373; ἅπαν Theod. Prodr. Rhod. et Dos. 8, 478; βᾱφαῖς ibid. 9, 175; δῑδούς ibid. 9, 347; ἄγαν (die zweite Silbe findet sich allerdings bei Palladas und Agathias kurz gemessen) ibid. 9, 415; (ἀεί id. Catom. 28 lasse ich bei Seite, da hier antike Muster Einfluss üben konnten); λύρα id. Amic. exul. 154; ἰδεῖν Nik. Eug. 4, 102; ἰδών id. 2, 74; 3, 162; τάλας (die zweite Silbe findet sich bei Theokrit als Kürze) id. 2, 317; φῑλεῖ id. 7, 238; φῑλοῦν id. 3, 259; φῡτοῦ id. 4, 142; χῑών id. 4, 240; βῑοῦν id. 6, 105, 189; ἄναξ id. 6, 165; ἅλους id. 6, 274; δῑκαίᾳ Theod. Prodr. Rhod. et Dos. 1, 259; δῑκαίως ibid. 7, 514; ὑπέλθῃς ibid. 1, 262; ἅπαντα ibid. 1, 324; 5, 89; θᾱνόντες ibid. 6, 313; ἀκοῦσαι ibid. 7, 210; ἀνύσας ibid. 7, 321; σῡνέζη ibid. 7, 364; βῑοῦντας ibid. 9, 214; ὕπαιθρον ibid. 9, 240; Ἀβύδου ibid. 9, 453; ἀνίαν (die zweite Silbe kann allerdings auch kurz gemessen werden) id. Catom. 261, 348; ἀνίας Nik. Eug. 8, 22; αὐλαις Theod. Prodr. Amic. exul. 39; πᾱθοῦσα ibid. 193; ἀνέτλης ibid. 263; Χᾱρικλῆς Nik. Eug. 1, 274; 2, 157, 165, 224, 280; 4, 311, 325; 5, 449; 8, 8; Χᾱρικλεῖ id. 1, 311; Χᾱρικλῆν id. 6, 50; Χᾱρίκλεις id. 1, 289, 302; 2, 65, 200; 5, 34, 201; 6, 35; 8, 27; γλῡκεῖαν id. 2, 266; ἀφεῖσαν id. 5, 9; ὑγείαν id. 6, 437; τρῑταίου id. 7, 69; κᾱλιάς (die zweite Silbe ist anceps) id. 8, 85; κᾱκίων Theod. Prodr. Rhod. et Dos. 3, 210 und γλῡκίων Nik. Eug. 9, 44, 51 lassen in der zweiten Silbe doppelte Messung zu; ὑπείξας Nik. Eug. 9, 191; πατρῑκαῖς Theod. Prodr. Rhod. et Dos. 1, 237; κρινάτω ibid. 1, 372; νεκρῑκῶν ibid. 6, 429; Πυθία ibid. 9, 205; μυρίαν ibid. 9, 434; μυρίας ibid. 9, 435; κυρία id. Catom. 235, 243; μετρίας Nik. Eug. 9, 198; κυμάτων id. 9, 267; χῑτώνῑον Theod. Prodr. Rhod. et Dos. 6, 441; 8, 291: κᾱθεύδουσιν ibid. 7, 135; ἀνέστηκεν ibid. 7, 176; φῡλάξαιο ibid. 7, 204; κᾱτέστραπτο ibid. 7, 368; κᾱτέσπᾱσε ibid. 7, 448; κᾱτεκλάσθη ibid. 7, 449; ἀνύσαιμι ibid. 8, 26; ἀνύσαιμεν id. Catom. 225; παρήνεγκεν id. Rhod. et Dos. 8, 96; πᾱρῆπτοντο ibid. 8, 231; πᾱρίστᾱτο ibid. 8, 299; ὑπώπτευκα ibid. 8, 349; 9, 74; ὑπώπτευκεν ibid. 8, 310; ἀπώνᾱτο ibid. 8, 364; ἀνέγνωκας ibid. 9, 426; ἀνέγνωκεν ibid. 9, 242; θῡγάτρῑον ibid. 9, 289; πλᾱτυνθεῖσα ibid. 9, 404; δῑδάξασα ibid. 9, 410; σᾱφήνιζε id. Catom. 60; ἀμείλικτον ibid. 377; φῑλάγρυπνε Nik. Eug. 1, 176; κᾱτάλληλον id. 6, 47; ἀπειθοῦσαν id. 6, 503; ἀπήλαυσα id. 8, 260; πᾱράκλησις id. 9, 89; σισᾱμοῦντος

Theod. Prodr. Rhod. et Dos. 9, 422; γῦναικωνῖτις Nik. Eug. 1, 222; συμπατρῐώτης id. 4, 293. Diese Stellen dürften genügen, um Kopps »Entdeckung« in das rechte Licht zu setzen. Was die Endsilben betrifft, so hat Kopp bei seinem »flüchtigen Aufenthalte in diesem traurigen Gebiete« gefunden, dass Theodoros Prodromos, Niketas Eugeneianos und überhaupt die besseren byzantinischen Jambographen die Quantität strenge beobachtet haben. Ich beginne mit der Kürzung der langen Endsilben; Theod. Prodr. Rhod. et Dos. 3, 294 τοίνῦν, 335 τοίνῦν, 512 μακρᾰ́ν; 4, 161 μήτρᾰν, 193 μήτρᾰν, 422 λίᾰν (so auch bei Gregor von Nazianz), 456 τοίνῦν, 485 τοίνῦν; 5, 71 μήτρᾰν, 185 κᾰ́ν, 310 πικρᾰ́ν, 313 κᾰ́ν, 357 κᾰ́ν; 6, 269 ὑδαρᾰ́, 482 νεκρᾰ́ν; 7, 55 πικρᾰ́ν, 99 ἄγρᾰν, 394 θρησκείᾰν, 455 ὥρᾰν; 8, 23 πολιᾰ́, 395 μακρᾰ́ν, 467 νεκρᾰ́ν, 470 ποίᾰν; 9, 354 σφοδρᾰ́ν, 415 ἄγᾰν (so schon Palladas und Agathias); Catom. 63 λάθρᾰ, 243 κυρίᾰ; Amic. exul. 154 λύρᾰ, 238 μίτρᾰν (so schon einmal bei Theokrit), 248 Ἔχθρᾰ; Nik. Eug. 3, 111 ἕδρᾰν, 233 πέτρᾰν; 4, 320 Κυθήρᾰ, 386 πέτρᾰν; 5, 344 μακρᾰ́ν, 358 Ἐπαμινώνδᾰς; 6, 457 βληθείσᾰς; 7, 82 τοίνῦν; 8, 4 ὀπώρᾰν, 155 πάτρᾰν; 9, 20 κᾰ́ν, 90 αὔρᾰ, 103 ὀσφῦ́ν, 152 πέτρᾰν. Beachtung verdient der Umstand, dass unter diesen Beispielen βληθείσας (Nik. Eug. 6, 457) der einzige acc. plur. ist, gegenüber einer ziemlichen Anzahl von acc. sing. auf -αν; ferner, dass part. aor. act. auf -ας gänzlich fehlen. Ich gehe über zur Längung consonantisch auslautender kurzer Endsilben: Theod. Prodr. Rhod. et Dos. 3, 169 μίᾱν (hat antike Muster); 4, 12 μέγᾱν, 97 μέλᾱς 384 γένῦν (cf. Eurip. El. 1214), 424 μέγᾱς, 508 μόγῐς (cf Il. 22, 412); 5, 67 νέκῦν (ist die ältere Messung), 122 μάρτῦς; 6, 58 ὅτᾱν; 7, 229 ὅτᾱν; 8, 85 πολῦ́ν, 88 ὅτᾱν, 192 δριμῦ́ς, 369 πλατῦ́ς; 9, 146 ὅτᾱν; Catom. 328 πάλῑν; Amic. exul. 80 ὑμέσῑν (ὑμέσιν ἐνοῦσα Duebner, ὑμέσι τενοῦσα überliefert; es ist unzweifelhaft zu lesen: ἀλλ' ἡ μεσιτεύουσα τούτοις ὑγρότης, wie ich bereits in der vorangehenden Untersuchung emendiert habe). Nik. Eug. 1, 36 στάχῦς (von Kopp durch »Emendation« beseitigt); 2, 90 ἐξεμύζησᾱς, 299 ἀλήθειᾱν; 3, 60 γένῦν (s. oben), 95 μικᾱ́ς, 125 πάλῑν; 4, 86 ἑστηκότᾱς (erst von Hercher durch Conjectur bewirkt, indem er das folgende γοῦν in οὖν verwandelte), 181 θρασῦ́ς, 288 γλυκῦ́ν, 304 συγκινείσθωσᾱν; 5, 19 ἔᾱρ, 338 μάκᾱρ, 385 ἄνδρᾱς, 390 φύλακᾱς; 6, 244 γλυκῦ́ν, 250 γλυκῦ́ς, 368 ἄχρῑς, 370 θρασῦ́ς, 439 Δάφνῑς, 441 Δάφνῑς, 661 εὐνέτῑν; 7, 62 πολλάκῑς, 251 ἴδρῑς. Die vorstehende Stellensammlung lehrt, dass die Längung consonantisch auslautender kurzer Endsilben bei Theodoros Prodromos und Niketas Eugeneianos zwar keineswegs, wie Kopp meint, verpönt, aber doch in enge

Schranken gebannt ist, mehr noch bei dem Ersteren, als bei dem Letzteren. Namentlich beachte man, dass acc. plur. auf -ας bei Theodoros Prodromos gänzlich fehlen, bei Niketas Eugeneianos, da 4, 86 bloß durch Herchers Conjectur die Längung aufweist und 5, 390 statt φύλακᾶς wohl φυλακὰς zu lesen sein dürfte, nur durch ein sicheres Beispiel vertreten sind, nämlich 5, 385 ἀνδρᾶς. Ferner bietet Theodoros Prodromos von den zahlreichen Verbalformen auf -αν und -ιν kein einziges Beispiel, Niketas Eugeneianos ein einziges, nämlich 4, 304 συγκινείσθωσᾶν. Bei beiden Dichtern fehlen dat. plur. auf -σιν, denn Amic. exul. 80 entfällt nach dem oben Bemerkten. Bezüglich der einsilbigen Wörter macht Kopp das Zugeständnis, dass sie in vereinzelten Fällen gelängt wurden. Ein genaueres Urtheil über diesen Punkt wird die folgende Stellensammlung ermöglichen: Theod. Prodr. Rhod. et Dos. 1, 52 ἄν, 349 κᾶθ', 434 γάρ; 2, 182 ἄν, 187 ὑπ', 361 ἄν, 438 γάρ; 3, 215 τῖς; 4, 5 σύν, 27 ἄν, 53 γᾶρ; 5, 20 κᾶθ', 32 ἄν, 54 κᾶθ', 127 ὑφ', 162 γάρ, 248 ἄν, 256 γάρ, 266 ἄν, 274 πᾶρ', 280 σύν, 299 πᾶρ', 323 γάρ, 446 γάρ, 515 τάχ'; 6, 334 ἄν, 416 τᾶχ', 420 ὑπ', 457 ἄν, 469 γάρ, 493 ἄν; 7, 185 γάρ, 247 ὑφ', 326 γάρ, 359 ἄν, 373 γάρ, 422 γάρ; 8, 48 ἄν, 77 ἄν, 97 ἄν, 229 ἄν, 364 τάχ', 516 πᾶρ'; 9, 41 γάρ, 75 ἄν, 130 ἄν, 209 γάρ, 237 γάρ; Catom. 81 κᾶτ', 208 σύν, 241 τῖν'; Amic. exul. 44 πρίν (cf. Hom.), 224 γάρ; Nik. Eugen. 1, 54 τίς (bis), 93 τῖς, 150 ἄρ', 168 γάρ, 226 τίς; 2, 15 γάρ, 24 κᾶθ', 74 ἄν, 104 γάρ, 124 κᾶθ', 275 ἄμ', 286 τῖς; 3, 351 κᾶθ', 371 κᾶθ'; 4, 80 γάρ, 101 γάρ, 107 γάρ; 5, 2 κᾶθ', 139 τῖς, 226 γάρ, 285 γάρ; 6, 25 γάρ; 7, 27 κᾶτ', 52 κᾶθ', 67 γάρ, 112 γάρ; 8, 30 κᾶθ', 317 πρίν (cf. Hom.); 9, 13 γάρ. Es erübrigt noch von der Längung vocalisch auslautender kurzer Endsilben zu sprechen. Wie sich in dieser Hinsicht Theodoros Prodromos verhält, habe ich in der vorangehenden Untersuchung nachgewiesen. Er befolgt das Gesetz der Epigonen. Kopp ist weit davon entfernt, die Sonderstellung der freien Wörter zu ahnen; für ihn bilden nur die einsilbigen Wörter wie z. B. τά eine Ausnahme, weil er in den 150 Versen des Theodoros Prodromos und des Niketas Eugeneianos, die er „durchforscht" hat, zufällig nur einsilbige Wörter fand. Sollte trotzdem jemand geneigt sein, mir die Priorität der Beobachtung zu Gunsten Kopps streitig zu machen, so berufe ich mich nicht auf das Datum der vorhergehenden Abhandlung, sondern auf jene bereits erwähnte Stelle meiner 1877 erschienenen Epistula critica ad Ioannem Vahlenum p. 13, welche wörtlich so lautet: „Post Struvii Henrichsenique studia quid in iambographorum Byzantinorum legibus metricis de-

tegendis adhuc praestari possit, alio loco ostendam, ubi id quoque demonstrabitur, apud Theodorum Prodromum de Rhodanthes et Dosiclis amoribus v. 38 (nämlich des ersten Buches) pro eo, quod traditum est, ξυνεδέθησαν Hercherum inconsultius scripsisse cυνεδέθησαν". Kopp kennt offenbar meine Epistula nicht, sonst wäre er, wenn er schon in der Eile Herchers kritischen Apparat nicht ansah, vor dem Irrthum bewahrt geblieben, cυνεδέθησαν für die überlieferte Schreibung zu halten; auch wäre er dann nicht an dem lang gemessenen ε achtlos vorübergegangen. Wie steht es nun mit Niketas Eugeneianos? Gehört er zu den Epigonen oder zu den Stümpern? Eine sorgfältige Durchmusterung seines Gedichtes lehrt allerdings, dass Niketas in einzelnen tiefer liegenden Details hinter der strengen Technik seines Vorbildes Theodoros Prodromos zurückbleibt. Es ist schon hingewiesen worden auf das δᾰδας 9, 66 mit kurzer erster Silbe, auf das βληθείcας 6, 457 mit kurzer und auf das ἄνδρας 5, 385 und cυγκινείcθωcαν 4, 304 mit langer Ultima. Auch ἔγνων 4, 200 und cτρέβλα 8, 96 im 6. Fuße sind dem Theodoros Prodromos fremd. Aber in den elementaren Gesetzen ist Niketas seinem Muster treu geblieben und gehört ebenso wie Theodoros Prodromos zur Epigonen-Gruppe. Auch sein Gedicht freilich ist von Schäden der Überlieferung nicht frei geblieben, welche jedoch weder zahlreich noch schwer sind. Prosodische Schnitzer, welche sogar dem Verfasser des Christus patiens fremd sind, dürfen wir dem Niketas gewiss nicht zumuthen. Hiedurch wird unser Urtheil gegenüber folgenden Versen bestimmt: 2, 308 ἐμοὶ λογιcμὸc ἦλθε, μὴ cὺ Πανδῶρα und 6, 632 Λήδας, Δανάης, Γανυμήδους, Εὐρῶπης. Die Eigennamen können in diesen beiden Fällen um so weniger eine Entschuldigung gewähren, als es sich hier um den 6. Fuß handelt, dessen prosodische Gebrechen das Ohr ganz besonders verletzen. Derselbe Dichter, welcher 3, 95 μικάς statt μηκάς schreibt, um eine unbequeme Länge zu beseitigen, und auch sonst seine Orthographie nach dem prosodischen Bedürfnis modelt, worin er nur seinem Vorbild folgt, wird sich schwerlich gescheut haben, statt Πανδώρα und Εὐρώπης kurzweg Πανδόρα und Εὐρόπης zu schreiben. 5, 367 ἐπευφῆμηcε τοῦ κρατοῦντος τοῖc λόγοιc. Ich lese: ἐπευθύμηcε. 8, 220 ἐν ἀγρῷ τοῦ Χάρωνος ἐχθρῷ δακτύλῳ. Ich lese: ἀγρότου. Das ἐν δακτύλῳ ist nach bekanntem Sprachgebrauch instrumental zu fassen; ἀγρότης findet sich z. B. auch 9, 7, 146. Ferner 2, 167 ὧν γεγραφὼc ἔπεμψᾰc πρὸc τὴν παρθένον. Ich lese: ἔπεμψαc ὡc. 9, 22 οἵc οὐδὲν εἰλίγματὸc καὶ πλήθουc μέτρον. Ich lese εἰλίγματοc ἢ. 9, 199 ἀλλ' ὕβρεων δὲ μᾶλλὸν καὶ τωθαcμάτων. Ich lese: ἀλλ' ὕβρεων, μᾶλλον δὲ καὶ τωθαcμάτων. 8, 294 καὶ τοὺc ἑαυτῶν παῖδαc

ἐξερευνῆcαι. Dem Niketas darf man wohl ein ἐξερευνίcαι zumuthen; man könnte auch an ἐξευρεῖν φάναι denken. Einige andere unter diesen Gesichtspunkt fallende Corruptelen sind bereits in Herchers Text beseitigt, vgl. seinen kritischen Apparat zu 1, 341; 2, 266; 6, 83, 330, 564, 585. Die Längung des ε und des ο hält sich bei Niketas in denselbeu Grenzen wie bei Theodoros Prodromos. Dahin gehören Διōνύcου 1, 113, 151, 254; 3, 61, 102, 343, 353; 7, 138; 8, 158; 9, 287; Διōνύcῳ 1, 107; 3, 366, 408; 7, 269; Cεμέληc 7, 43, 138; Cε̄μέληc 7, 196; Πανδίōνοc 5, 116. Außer diesen Eigennamen finden sich in Herchers Text nur noch zwei Stellen: 2, 83 γέροντας εἵλκε πρὸc ἔρωτα τῇ θέᾳ, lies εἵλκεν εἰc. 3, 101 cυνέδραμōν οὖν πάντες ἔξω τῆc Φθίας, lies cυνέδραμον γοῦν. Etliche andere hieher gehörige Schreibfehler sind schon bei Hercher getilgt, vgl. seine kritischen Anmerkungen zu 1, 80, 284; 4, 314; 8, 100; 9, 212. Hinsichtlich der Längung des auslautenden kurzen α, ι und υ folgt auch Niketas dem Gesetz der Epigonen. Zunächst sammle ich die Belegstellen für die freien Wörter: ἀνά 3, 260; ἀντί 4, 283; 5, 157; κατά 3, 379; μετά 3, 383; 5, 281; 6, 38, 39, 40; τά 1, 145, 203; ᾰ̀ 5, 254; οὐδένᾱ 7, 74; cύ 2, 75, 333; 3, 138; 5, 29; 6, 598; 7, 103; 8, 256; τί 5, 67, 211, 247; 6, 280; τῑ 4, 276, 408. Während bei Theodoros Prodromos in seinem umfangreichen Liebesroman nur ein Vers sich fand, welcher durch eine Conjectur mit dem Gesetz der Epigonen in Einklang gebracht werden musste, finden sich bei Niketas acht Verse von dieser Beschaffenheit. Ein alltäglicher Schreibfehler (Itacismus) liegt vor 8, 124 ἐπὶ πτυχὶ cῶν χειλέων ἄνθραξ λίθοc. Lies: πτυχῇ. Der Numerus ist zu ändern 4, 175 παῖc ἐcτί, πῦρ δέ, τόξα καὶ πτερὰ φέρει. Lies: πτερὸν. Ähnlich verhält es sich mit 2, 54 λέγοιc τὰ cαυτοῦ τλη-παθήματᾱ, λέγοιc. Ich lese: λέγοιc τὸ cαυτοῦ τληπάθημα, ναὶ λέγοιc. (Die Verwendung des ναὶ in der Anaphora ist für Theodoros Prodromos und Niketas charakteristisch). 6, 608 ὡc ἠγρίωcαι, κἂν γλυκῦ γελᾷc, Ἔρωc. Lies: γλυκὺc. 5, 276 ἕωc πότε cχῇc, ἀγριαί-νουcᾱ Τύχη. Ich lese: ἠγριωμένη. 2, 90 γάλᾱ λεαίνηc ἐξεμύζηcαc ἄρα. Ich lese: γλάγοc. 2, 114 εἰώθαcῑ γὰρ ὠχρίαν προcλαμβάνειν. Das paragogische ν anzuhängen wäre ebenso einfach als unrichtig, denn Niketas gebraucht dieses Längungsmittel ebensowenig wie Theodoros Prodromos. Ich lese: φιλοῦcι καὶ γὰρ ὠχρίαν προcλαμβάνειν. 7, 191 παρὰ βραχῦ λιπόντεc ἀλλαχοῦ τρέχειν. Ich vermuthe: παρὰ μικρόν. Mittlerweile hat Kopp selbst im zweiten Hefte des diesjährigen Hermes S. 318 f. die Entdeckung gemacht, dass sein Aufsatz „trotz seiner Kürze Falsches enthält".

Czernowitz, 24 März 1886. ISIDOR HILBERG.

Ein neues Palimpsestfragment zu Sallusts Historien.

Gleich beim ersten Durchblättern des mir von der Bibliothèque publique zu Orléans mit Liberalität nach Paris zugesandten Miscellancodex 169 (Sign. M) fiel mir außer einem umfänglicheren Palimpseste (fol. 15—18), über welchen ich demnächst in der ‚*Revue de philologie*' handeln werde, ein anderes der Größe nach weit weniger bedeutendes, aber (wenigstens auf der einen Seite) weit leichter lesbares Bruchstück in die Augen[1]). Es steht in dieser verschiedene alte Fragmente zu Cyprian, Ambrosius, Hieronymus, Augustinus u. a. Kirchenvätern enthaltenden Handschrift an siebenter Stelle (fol. 20) und bietet auf einem durchschnittlich 16 cm. hohen, 11·4 — 12·3 cm. breiten Pergamentstücke, auf welches es durch Verstümmlung reduciert ist, einen Theil aus Hieronymus' Comment. zum Propheten Isaias XIII, c. 50 (fol. 20ª von *genimina viperarum et ad libidinoso[s]* bis *increpatione mea desertum faciam;* fol. 20ᵇ *-or[ur* m.[2]*] et tenebris utique potuerit* bis *appellantur caelestia; et adversariae*[2]).

Von der älteren Schrift sind beiderseits zwei Spalten mit je elf Zeilen vorhanden, von denen die der linken Columne auf der Vorder- und die der rechten auf der Rückseite sich bald als bis auf wenige Buchstaben vollständig erwiesen, während von den beiden anderen Spalten nur 1—4 Zeichen im Anfange oder zu Ende jeder Zeile erhalten sind.

Die unter dem Hieronymustexte theilweise deutlich hervorlugenden schönen Capitalzüge reizten mich zum Versuche, aus den ohne Rücksicht auf Worttrennung in gleichmäßigem Abstande auf einander folgenden Buchstaben Silben und Worte zu combinieren. Ich glaubte anfangs in der vollständigeren Col. auf fol. 20ª *Moisius*

---

[1]) In den beiden Fragmenten hatte, wie mir nachträglich Herr Prof. R. v. Hartel mittheilte, bereits Herr Prof. Dr. S. Brandt in seinem Berichte über diesen Codex (Sitzungsber. der kais. Acad. in Wien 1885, S. 167—174) Palimpseste erkannt; ihm, wie Herrn Dr. Gundermann, welcher aus derselben Handschrift Collationen vornahm, fehlte es aber an hinreichender Zeit, diese zu lesen.

[2]) Die 4 Stellen stehen in Migne Patrol. Lat. vol. XXIV, 475, Z. 4 v. u., 476, Z. 20, 37 und 477, 1.

(*Moysius*), *Domini* und *Deo* zu ersehen und musste danach auf ein kirchliches Fragment schließen. An eine Identificierung eines solchen war aber kaum zu denken; denn in dem verhältnismäßig noch so wenig durchforschten Meere der ecclesiastischen Literatur wäre das Unternehmen, auf derartige Indicien hin ein so kleines Eiland ausfindig machen zu wollen, hoffnungslos gewesen; und selbst der gelungene Fund hätte bei deren in neidenswerter Fülle und Güte uns vorliegenden Überlieferung die aufgewandte Mühe voraussichtlich kaum gelohnt. Diese Erwägungen und andere dringende Arbeiten zogen mich von dem Bruchstücke längere Zeit ab. Weiter nöthige Collationen aus demselben Codex brachten mir dieses aufs neue vor Augen. Bei besserem Lichte kamen mir nunmehr meine früheren Lesungen zweifelhaft vor: ich erkannte deutlich *moestus, domi mi..*, *deoru˜*, *Quirites* und glaubte außerdem *Iuli..* und *Liae(o)* zu entdecken. Sollte unter dem frommen Kirchenvater ein loser Erotiker schlummern? Aber genauere Scheidung mehrerer einander täuschend ähnlicher Zeichen, deren an und für sich geringe Charakteristica theils durch das Abschaben der ersten Schrift oder durch verschiedene andere Einflüsse der vielen Jahrhunderte verwischt, theils durch die Zeilen der zweiten Hand mehr minder verdeckt sind, machten auch diese Conjectur sehr rasch hinfällig. Nachdem ich nämlich in der ersten Zeile der Vorderseite sicher *Cotta* und in Z. 5 *-tione populi*, auf der Kehrseite *Octavius* gelesen hatte, ward es mir klar, dass ein historisches Fragment vorliege; *Quirites* und die Form *reppuli* wies aber auf eine Rede. Nichts lag nun näher, als an Cottas Rede in Sallusts Historien zu denken. Zugleich entsann ich mich, in Jordans Ausgabe ein ähnliches Bruchstück gesehen zu haben. Die Vergleichung lehrte, dass die Übereinstimmung sich nicht bloß auf die Columnen-, Zeilen- und Buchstabenzahl, sondern auch auf die Überlieferung in einem Hieronymuspalimpseste zu Isaias (XIII, c. 49 *isti ab Aquilone et mari* bis *ecce isti de lon[ge]*) erstrecke. Ja, das erste Zusammenhalten beider Fragmente zeigte augenscheinlich, dass die 1. und 4. Col. des neuen Bruchstückes die Spalten IV und I bei Jordan (²p. 124) ergänzte. Bei dieser Sachlage gewannen die Angaben des Vorlegblattes zu unserem Fragmente im Aurelianensis, dass auch dieses Folio sich einst daselbst befunden hätte[3]),

[3]) 'Fragmentum *septimum* (aus *octavum* nachträglich mit schwärzerer Tinte corrigiert) *duobus tantum folijs constat* (von derselben Hand wie *septimum*) ~ continet partem levissimam expositionis sti hieronimi presbiteri in isaiam. Incipit ab ijs verb. ex capite XLIX. isaiae secundum LXX. *isti ab aquilone et mari, alij autem* in pag. 353. nov. edit. Desinit ad haec verba pag. 354. *qui sunt autem isti,*

dass aber, wie eine jüngere Hand vermerkt: *Le second feuillet manque* wesentliche Bedeutung. Wir wissen, was aus diesem Flüchtling geworden. Eher durch Absicht als durch Zufall aus dem Aurelianensis gekommen, wanderte das Blättchen über die Pyrenäen, wo es Dr. Heine bei einem Buchhändler in Toledo sah und für Prof. Pertz erwarb. Dadurch gelangte es 40 Jahre früher zur Kenntnis der philologischen Welt als sein weniger abenteuerlustiger Gefährte.

Prof. Pertz behandelte dasselbe, wie er in seinem ausführlichen Berichte (Berlin. Acad. 1847, S. 221 ff. mit 2 lithogr. Tafeln) mittheilt, zum Zwecke besserer Lesung mit Giobertischer Tinctur, welche zwar seine Absicht erfüllte, aber das Blatt für die Folge schwärzte und nahezu unlesbar machte. Die späteren Vergleichungen haben daher trotz Prof. Studemunds und Jordans Bemühungen nicht viel Neues zutage gefördert; es darf bei dieser Sachlage auch gar nicht wundernehmen, dass durch den Text unseres Fragmentes einige frühere Lesungen Bestätigung finden. Dagegen wurde durch sorgfältige Untersuchungen mehrerer Gelehrten Pertz' Bestimmung bezüglich des Autors, seine Anordnung der Columnen und eine Reihe seiner Erklärungen als unzutreffend erwiesen. Das von ihm dem 98. Buche des Livius zugeschriebene Fragment ist bereits von Bergk (Zeitschr. f. Alterth.-W. 1848, S. 880) wegen der Sprache und genauer von K. L. Roth (Rhein. Mus. VIII, 433—440), der darin den Beginn der Rede Cottas erkannte, als zu Sallusts Historien gehörig erklärt worden. Wäre noch irgend ein Zweifel daran vorhanden gewesen, er müsste durch unser Bruchstück völlig beseitigt werden.

Das von Pertz als Paragraphenzeichen gedeutete, die anderen Buchstaben weit überragende P zu Beginn seiner zweiten und vierten Columne hat bereits Kreyssig (comment. de Livi hist. reliq. S. 17f., vgl. Jordan Hermes V, 399f.) richtig als den vergrößerten Anfangsbuchstaben jeder Spalte erklärt[4]). Allerdings sind gerade

quibus praeparetur uia ponit manifestius. Ecce isti de longe inclusive. haec pro primo folio'. Nach ähnlicher Verzeichnung unseres Blattes heißt es: 'notandum quod desunt aliqua intermedia. Folia enim a latere, et ab intima parte decurtata sunt'. Wie Überbleibsel, welche das nun in der k. Bibliothek zu Berlin befindliche Blatt im Aurelianensis zurückgelassen hat (Theile von FU, CO und E), und Risse im Umschlage dort, wo es angeklebt war, beweisen, war dasselbe an 2. Stelle eingefügt gewesen und wohl gewaltsam von da entfernt worden. Vom Beschreiber wurde es wahrscheinlich deshalb früher angeführt, weil es Theile aus dem Cap. 49 enthält, während das andere über das folgende Cap. handelt.

[4]) Auch in dem einst derselben Handschrift angehörigen Palimpseste auf fol. 15 ff. (Nr. V.), welcher gleichfalls Fragmente aus Sallusts Historien birgt, hat jede Spalte einen großen Anfangsbuchstaben.

die zwei entsprechenden Zeichen O und Q unserer Spalten ganz geeignet, den Gedanken zu erwecken, dass diese Buchstaben vielleicht als eine Art fortlaufender Nummerierung der Columnen uns eine Directive für die Aufeinanderfolge derselben darböten. Für den ersten oberflächlichen Anblick könnte man danach meinen, dass die zwei Blättchen zusammen den oberen Theil eines Folioblattes darstellten und dass Col. III bei Jord. sammt seiner (durch die erste des fol. 20^a ergänzten) IV. den Anfang bildeten, dann die zu O gehörige Columne folgte, Spalte P und Anhängsel event. noch in Cottas Rede falle und Q den Beschluss mache. Aber gegen diese Anordnung sprechen die gewichtigsten Bedenken. In der mit Q beginnenden Col. wird der Amtsantritt der Consuln L. Octavius und C. Cotta erwähnt; die in Col. III (Jord.) erzählte Erhebung der Plebs wider sie und die infolge derselben gehaltene Rede des Consuls Cotta (der Beginn in der Col. IV bei Jord.) müssen nothwendig zeitlich später fallen. Auch die Rücksicht auf die Aufeinanderfolge der Spalten beiderseits in der Richtung von links nach rechts widerspricht der obigen Annahme. Zugleich liegt ein äußerer Beweis dafür, dass die Worte *paucos dies* etc. nicht der mit Q eingeleiteten Col. vorhergiengen, sondern auf dieselbe folgten, darin, dass gerade in der Mitte des Zwischenraumes zwischen den zwei Spalten jeder Seite deutlich ein Bug sichtbar ist: es befand sich danach Col. O auf der ersten Seite eines von den zwei entstehenden Blättern, *paucos dies* u. s. w. auf der Rückseite des andern. Zwar lässt sich bei den so kargen Resten des einen Blattes aus dem Inhalte die Reihenfolge der Fol. nicht bestimmen, aber die Form des zwischen beiden befindlichen Falzes scheint mir darauf zu weisen, dass das vollständigere vorausgieng. Daraus aber, dass die Überbleibsel des anderen, soweit ich sehe, nicht in Cottas Rede fallen, schließe ich, dass die beiden Folio nicht unmittelbar auf einander folgten, sondern durch Zwischenblätter getrennt waren. Eine von mir vorgenommene Berechnung der ursprünglichen Größe sowohl des Hieronymus-[5]) als auch des Sallustblattes ist unabhängig von der

[5]) Nach Maßgabe des verlorenen Hieronymustextes füllte eine vollständige Zeile desselben $15 \cdot 5 - 16 \cdot 5^{cm}$ aus, von denen jetzt durchschnittlich nur 11^{cm} vorhanden sind; mit Hinzurechnung je eines Centim. für den Rand rechts und links hatte also das Blatt im ganzen eine Breite von $17 \cdot 5 - 18 \cdot 5^{cm}$. Desgleichen belief sich dessen Höhe ohne Rand auf circa $22 \cdot 5^{cm}$, von welchen 9·5 fehlen. Das Blatt stimmte in der Größe mit denen des anderen Hieronymuspalimpsestes (fol. 15—18) vollkommen überein; nur der auf unserem Blättchen gleichfalls durch einen Bruch getheilte Rand ist 3^{cm} groß, während er dort oben auf 1^{cm} zusammengeschnitten, unten durch Brand oder Feuchtigkeit fast ganz zerstört ist.

Kreyssigs, der zu demselben Resultate gelangt. Danach hatte dieses nicht, wie Pertz meinte, 3 Columnen zu 30—34 Zeilen, sondern 2 Columnen mit je 20—22 oder, wie mir sicher ist, 21 Zeilen[6]). Jede dieser Spalten war etwa 9^{cm} breit und 18^{cm} lang, so dass die Schrift beiderseits eine Fläche von ca. 18^{cm} in der Höhe und Breite auf dem (wie Fragm. V. bestätigt) gleichfalls quadratischen Blatte (von ca. 27^{cm}) bedeckte.

Bevor wir auf die nähere Besprechung des neuen Fragments übergehen, lassen wir dasselbe sammt der Berliner Hälfte folgen, welche wir in kleinerer Majuskel nach dem Texte bei Jordan geben. Die sicheren Ergänzungen zwischen den beiden Theilen sind durch einfache Minuskel, die unsicheren sowie die Conjecturen in dem Bruchstücke Pertz' durch Cursive bezeichnet; die in Col. I, Z. 1 und IV, 1 fg. von den übrigen abgesonderten Zeichen sind die in unserem Codex noch sichtbaren Überbleibsel des anderen Blattes. Wir markieren ferner im Folgenden jeden zweifelhaften Buchstaben durch einen Punkt unter demselben und durch eventuelle Überschreibung des nächst wahrscheinlichen Zeichens sowie jeden farblosen oder verstümmelten Buchstaben durch gebrochene Lettern. Bezüglich Fol. 20^{a} können wir auf die durch Herrn H. Omont uns freundlichst überlassene Photographie verweisen; den Ausfall directer Anschauung des fast farblos gewordenen Fol. 20^{b} werden wir dadurch auszugleichen suchen, dass wir dort, wo die textliche Überlieferung unsicher ist, auf die Beschreibung der Zeichenreste genauer eingehen werden.

[6]) Auch das Vaticanische Fragment der Historien hat zwei Col. (Jordan Herm. V, 397); dass es 20 Zeilen hatte, ist durch die zweifelhafte Ergänzung der II. Spalte durchaus nicht erwiesen. Dagegen ist es höchst wesentlich, dass das Palimpsestfragm. V. unseres Codex durchgängig 21 Zeilen aufweist.

Vorhergehendes Blatt.

Seite 1.

Col. I. (Aurel. fol. 20b u. Jord. Col. I).		Col. II. (Jord. Col. II).
QUEMEXERCITUS ET JERAE	1.	P·Q·LENTULUS MARCELLinus
LEGIONEMMISITDE SPECTA	2.	EODEM AUCTORE QUAESTor
UANITATEIDQUAEI LLIIN	3.	IN NOUAM PROUINCIam
SAPIENTIAMCESSE RATDEI~	4.	CURENAS MISSUS EST Quod
L·OCTAUIUSET·C·CC :TACO~ (Pertz) ETASQ· (Jord.)	5.	EA MORTUI REGIS APIOnis
SULATUMINGRESS iQUORU~ (Pertz) QUOR' (Jord.)	6.	TESTAMENTO NOBIS Data
OCTAUIUSLANGI IDAEET	7.	PRUDENTIORE QUAM *illas*
INCURIOSEFUITC OTTAERO(~)	8.	PER GENTIS ET MINUS Glo-
PTIUSSEDAMBITIOS ETUM	9.	RIAE AUIDI IMPERIO CO*nti-*
INGENIOLARGITC MTCUPI	10.	NENDA FUIT PRAETEREa di-
ENSGRATIASINCul ORITU	11.	UERSORUM ORDINUm....

Seite 2.

Col. III. (Jord. Col. III).		Col. IV. (Jord. Col. IV und Aurel. fol. 20a).
*I*S SAEUITIA QUA RE FATI	1.	PAUCOSDIESCOTTAMUTATA
gaTA PLEBES FORTE CONSU	2.	ULTERERMOESTUSQUODPRo
les AMBO Q·METELLUM CUI	3.	CUPITAUOLUTATEPLEUISA
posTEA CRETICO COGNOME(	4.	UALI· *e* FU·N·ERAKOCMODo
tuM FUIT CANDIDATU(~)	5.	INCO TIONEPOPULIDIS
prAETORIUM SACRA UIA DE CTIS *cod.*	6.	SERUit QUIRITESMULTA
duCENTIS CUM MAGNO TU	7.	MIKI peRICULADOMIMILI
mULTU[M] INUADIT FUGIEN	8.	TIAEQ·mULTAADUERSAFU
tisQ·SECUTA AD OCTAUI DO	9.	EREQuoRUMALIATOLERA
muM Q·PROPIOR[E]ERAT I~	10.	BIPARtiMREPPULIDEORU~
*****ULUM PERUE	11.	auxiliiSETTTTRTUTEMEAI~

Folgendes Blatt.

Seite 1.		Seite 2.	
Col. I. (Aurel. fol. 20[a]).	Col. II. fehlt.	Col. III. fehlt.	Col. IV. (Aurel. fol. 20[b]).
1. C		1.	N
2. REI		2.	REN
3. NI		3.	SAR
4. PR(		4.	RSED
5. INI		5.	ENoL
6. OM		6.	NDU
7. MI		7.	NA
8. PITI		8.	ORU
9. AD		9.	RU
10. NI		10.	NI
11. M		11.	IIC

Über die Schrift hat bereits Pertz (a. O. S. 237 f.) eingehend gehandelt. Ich hebe aus seiner Erörterung hervor oder ergänze, dass die mäßig (durchschnittlich 0·5 cm.) großen Zeichen von einer sicheren, aber zierlichen Hand herrühren, die sich zwischen vorgezeichneten, wagrechten Linien bewegte, welche ebenso wie die senkrechten, welche den Beginn der Columnen anzeigten, noch sichtbar sind. Das Verhältnis der Höhe der Buchstaben zu ihrer Breite ist bei A B C D G H M N O Q U X fast quadratisch; E F I L P R S T sind etwas schmaler. Über die Linie ragt F, von L ist dies in unseren Spalten[7]) nicht bemerkbar; unter die Zeile reicht regelmäßig die Schlinge des Q, bisweilen auch die rechte senkrechte Hasta des U und N, sowie der unterste Theil der runden Buchstaben. Die Formen sind capital, allein U hat eine der regelmäßigen Unzialform ähnliche Gestalt, die aber bereits in den Herculanensischen Rollen und auf Inschriften seit dem IV. Jahrhunderte erscheint. Bemerkenswert ist noch die Form des K (*h*), welche in unserem und dem

[7]) Wohl aber mehrfach im Fragmente V.

Berliner Bruchstücke etwas verdunkelt umso deutlicher im Palimpseste V und in dem Vaticanischen Fragmente ersichtlich ist. Dieselbe auf Inschriften selten (Hübner Exempl. script. epigr. Lat. p. LIX) erscheint auch im Vaticanpalimpsest (5750) des Iuvenal, im Ambrosianus des Plautus, Bembinus des Terenz und Parisinus des Prudentius. Da die wagrechten Striche des ELT sehr kurz sind, ist die Verwechslung dieser Zeichen untereinander und mit I oder (dem bloß durch eine kleine, nicht geschlossene Schlinge unterschiedenen) P sehr naheliegend. Nicht minder leicht ist dies der Fall bei ARX und der ersten Hälfte von M und N. — Wie schwer und unsicher eine genaue Altersbestimmung von Handschriften in Capitalschrift ist, zeigt auch dieses Fragment. Dasselbe wollte nämlich Pertz nach der Reinheit der Schrift dem 1. Jahrhundert unserer Zeitrechnung zuweisen, wogegen Jordan es für älter als das 4.—5. Jahrh. erklärte[8]). Da Prof. Studemund, der gewiegte Palimpsestkenner, glaubt, dass die Hand der des Plautinischen Palimpsestes höchst ähnlich, ja mit ihr identisch sei (Herm. II, 83), so ist es wahrscheinlich, dass die Schrift nicht unter das 4. Jahrhundert hinab-, noch über das 5. hinaufzurücken ist, ein Ansatz, welcher durch Th. Birts Beobachtungen über das Alter der Pergamenthandschriften (das antike Buchwesen S. 119), die Resultate der Untersuchung Fr. Vogels (Acta sem. Erlang. II, 426 ff.) über die Schicksale der Historien und die orthographische Beschaffenheit des Bruchstückes aufs beste bestätigt wird. Denn in dieser Beziehung weist es im allgemeinen dieselben Eigenthümlichkeiten auf, wie die Palimpseste und besseren Inschriften des 4. und 5. Jahrhunderts n. Chr. Wie im Vaticanpalimpsest der Historien finden sich Verwechslungen von *a* und *e* (massenhaft inschriftl. im 4. Jahrh.) in *languidae* neben *incuriose*, in *idquae* gegenüber (Sp. III, 10) *domum q. propior erat* (*que* = *quae*), sowie von *oe* und *ae* (wie in Inschr. des 3. und 4. Jahrh.) in *permoestus* (? vgl. Schuchardt Vocalism. des Vulgärlat. II, 293 ff.). Die lautlich so nahestehenden Consonanten *b* und *v* sind vertauscht (inschriftl. bereits seit dem 2. Jahrh.; vgl. auch des Adamantius Tractat *de B muta et U vocali*) in *plevis* (aber *plebes*) und *tolerabi*. Der in allen italischen Dialecten fast unhörbare Nasal *n* ist in *volutate* durch die Schrift nicht ausgedrückt. Endlich sind Beispiele zu dem Ausfalle von *s* vor *t* (in dem Sp. IV, 2 wahrscheinlich zu lesenden *vete*) in Hand- wie Inschriften derselben Periode durchaus nicht selten (Schuchardt a. a. O. II, 354 ff.). Die Aspiration und

[8]) Herm. V, 399 *antiquiorem eum esse quinto quartove saeculo probabiliter statuere posse mihi videor.*

Gemination ist aber fehlerlos. Ohne irgendwelchen Barbarismus wahrt das Fragment vielmehr die echtlateinische Orthographie in *cupita, contione, militiae, pro⟨m⟩ptius, despecta, provinciam, Curenas, C·* (= *Gaius*) und die echt Sallustische Nominativform *plebes* (doch nicht mehr *advorsa*, sondern *adversa*). Altem Sprachgebrauch gemäß zeigt es endlich *Quirites* (voc.), *gentis, de⟨du⟩c[en]tis* (acc.) und *Octavi* (gen. sing.). — Die Silbentrennung bietet nichts Bemerkenswertes dar (*fugien-tis, pro⟨m⟩-ptius*). — Abgekürzt finden sich gleichfalls wie im Vaticanischen Fragment durchaus die Pränomina (*L·C·Q·P·*) und *q.* = *que*, sodann am Zeilenende *n* oder *m* (*dei˜, co˜, i˜* wohl auch *cognome˜; deoru˜, ndu˜, oru˜, ru˜*), zweifelhaft *um* (in *quor'* nach Iord. Sp. I, 6; es dürfte Pertz richtig QUOR$^{U˜}$ gelesen haben). Die einzelnen Zeilen enthalten 16 (vgl. Sp. III, 5 und 7) bis 23 Buchstaben. Das kleinere o am Schluss von IV, 2 und 4 (vgl. das ähnliche Zeichen an vorletzter Stelle IV, 5 des anderen Blattes) weist wohl darauf hin, dass der Schreiber genau die Zeilen der Vorlage einzuhalten bestrebt war. Am Ende der Zeile findet sich auch einmal (dass. Bl. Col. IV, 2) die Ligatur von N und T.

Ein Punkt erscheint regelrecht nach den Compendien; bei einzeln stehenden Buchstaben auch vor denselben (Sp. I, 5). Desgleichen setzte wohl die manus correctrix, vielleicht um die Tilgung eines Buchstaben zu bezeichnen, vor und nach demselben (Sp. IV, 4[9]) Punkte. Trennungen, wie IV, 6 QUI·RITES, sind möglicherweise ein Fehler des Correctors, oder sie rühren von der unter unserem Palimpsest liegenden noch älteren Schrift her. Doch ist keineswegs ausgeschlossen, dass diese Pünktchen, deren Zahl bei näherem Zusehen sich sehr vergrößert, vom Schreiber selbst gesetzt waren, welcher entweder den Raum für die einzelnen Buchstaben jeder Zeile mehr minder sanft vorpunktiert hatte oder nach jedem Zeichen einen leichtern Punkt als nach den Compendien gesetzt hatte (inschriftliche Beispiele seit dem I. Jahr., Hübner a. O. S. LXXVII). Nur einem Zufalle werden die fünf Punkte (IV, 7) in (*pe*)RICUL̈ A ihre Entstehung verdanken[10]).

---

[9]) In derselben Weise verfährt die Hand, welche den Palimpsest des Merobaudes (*in tertium consulatum Aetii panegyr.*) im Cod. Sangall. 908 verbessert.

[10]) Es sind meiner Ansicht nach bedeutungslose Tintenfleckchen. An die manchmal ähnlich geformten Bindestriche (Pertz Archiv V, 72) kann nicht gedacht werden. Oder sollte diese Form der Punkte den einfachen vertreten, wie dies z. B. in einer gallischen Inschrift (C. I. L. XII, 1614) durch die Gestalt des Quincunx geschieht? (Hübner a. O. LXXVI).

Was die Textesconstitution anbelangt, so würde ich, selbst wenn die Reste des zweiten Folios größer wären, mich des Versuches enthalten, dieselben zu ergänzen. Denn es zeigt der bloße Vergleich des von Gelehrten, wie Dietsch, zu den unvollständigen Spalten des Berliner Fragmentes conjicierten Textes mit dem nun wirklich vorliegenden, wie unsicher der Bau ist, welcher auf so schwankem Grunde errichtet wird. Es bereiten zudem die vollständigen Columnen, vor allem gleich die erste genug Schwierigkeiten. Sie steht auf der Seite, welche durch Schürfungen weit mehr gelitten hat und durch Flecken mancherlei Art entstellt ist; dazu mengen sich auf derselben deutlichere Spuren der eben erwähnten noch älteren Zeichen mit den theilweise schwachen Resten unserer Hand.

In der ersten Zeile dieser Spalte ist Q sicher; die zwei ff. vertikalen Hastä werden ein U gebildet haben, wie mir bei guter Beleuchtung höchst glaublich erscheint. Darauf für mich deutlich EM. Das nächste Zeichen könnte E, I, L oder T sein, doch sind E oder T probabler. Weiterhin X (N wäre nicht ganz unmöglich), sodann E oder viell. I. Der nächste Buchstabe ist am ehesten R, für N reicht der Raum nicht vollständig aus. Nach sicherem C folgt I oder E, hierauf T und ein nicht ganz regelmäßiges U (scheinbar ein T, das aber nicht ganz an die Zeile reicht und mit einer vertikalen Hasta verbunden ist). Schließlich halte ich S und F für feststehend. Die entsprechende Ergänzung bei Pertz und Jordan gibt UERAE; ein Zwischenraum zwischen F und U war kaum vorhanden, da die von U auf dem Berliner Fragment fehlende Hälfte und der Fuß von F auf dem kleinen Überbleibsel jenes in unserem Codex noch sichtbar sind. Mit Rücksicht ferner darauf, dass das letzte E (nach Pertz' Tafel) unsicher ist (die längere horizontale Hasta weist eher auf T), ergänzen sich diese Buchstaben mit dem vorausgehenden F ungezwungen zu FUERAT[11]). Die ersten vier Zeichen der Zeile fügen sich von selbst zu QUEM zusammen, so dass für die übrigen, soviel ich sehe, nur die Verbindung EXERCITUS übrig bleibt. Da mit der nächsten Linie ein neuer Satztheil anhebt, befand sich auf der uns verlorenen vorhergehenden Spalte deren Ergänzung. So viel ist mir sicher, dass das Relativum von einer Präposition (*apud*, *penes*, *super?*) abhängig war. — Die zweite Zeile ist klar bis auf das letzte Wort,

[11]) Nach einer während der Correctur einlaufenden gütigen Mittheilung Herrn Profs. Th. Mommsen glaubt derselbe im Berliner Fragmente wirklich UERAT zu ersehen.

welches aber höchst wahrscheinlich *misit despecta* lautete. Gegen *experta* beispielsweise sprechen nicht nur die Zeichen unserer Spalte (DE oder DI), sondern auch der Umstand, dass die einander so unähnlichen Zeichen R und C von Pertz doch kaum verwechselt werden konnten. Und das zur Ergänzung von *exspecta(tum)* nothwendige (T' oder) TU˜ ist bei Pertz nicht verzeichnet; auch zu Anfang der nächsten Zeile ist nichts davon zu bemerken. Diese beginnt vielmehr, wie ich jetzt (nach gestatteter Anwendung eines ungefährlichen Reagens auf die früher sehr schlecht lesbare Zeile) bestimmt sagen kann, mit UANITATE. Ferner erkenne ich IDQUAEl(lli) = *idque illi*, eine Lesung, die sich mir durch die Buchstabenspuren, den Raum und den Sinn als die plausibelste ergibt; denn der ersten Schrift scheint das DE anzugehören, welches sich in gewissen Lagen theilweise über U und A vordrängt. — Z. 4 ist sicher. Die unvollständigen und, weil aus dem Zusammenhang gerissen, nicht ganz klaren Worte dieses Satzes lassen hinsichtlich der Ergänzung und Deutung der Phantasie großen Spielraum. Recht ansprechend erscheint mir aber die Ansicht Herrn Professors Ed. Wölfflin, dem ich überhaupt für seine gütigen und gehaltreichen Mittheilungen zu großem Danke verpflichtet bin, dass hier Sallust möglicherweise von Sertorius spreche, welcher den eingebildeten und weniger erfahrenen Pompeius verachte und sich damit den Ruhm des überlegenen Feldherrngenie sichere. — Das Anfangszeichen der fünften Zeile ist durch eine Lücke unten nicht vollkommen unzweideutig; doch weist das Sichtbare auf L. Das Ende derselben Zeile bildet C und die Hälfte eines O. Dazu gibt Jordan ETASQ·, Pertz richtig TACO˜ als Ergänzung, und die in dessen Tafel verzeichneten Überbleibsel des Zeichens vor I weisen gleichsfalls auf T, nicht auf E: also auf das durch den Zusammenhang geforderte COTTACO˜. — In Z. 7 wird von der Charakteristik des L. Octavius auf C. Cotta übergegangen. Die an *ta* sich anschließenden Buchstaben des Berliner Bruchstückes, welche Pertz und Jordan als ERO lesen, dürften sich mit Rücksicht auf das folgende PTIUS als PRO mit ursprünglich beigesetztem seitlichem Striche (= *prom*) entpuppen. — In Z. 9 gehören zu dem wohl sicheren AMBITI die Buchstaben ETUM bei Pertz. Der muthmaßliche Zwischenraum zwischen den zwei Blättchen lässt zwischen AMBITIONETUM und AMBITIOSETUM die Wahl; doch gibt der Sinn letzterem den Vorzug. — Z. 10 ist in der Mitte fast ganz abgeschabt, aber ich schwanke nach wiederholter sorgfältiger Prüfung der Reste nur

zwischen INGENIO und INGENITA. Da ich nun nach den deutlichen Zeichen LARGIT einen gekrümmten Strich gewahre, der nicht auf I, E oder A, sondern auf folgendes O deutet, so glaube ich an nichts anderes als an INGENIO LARGITORE (vgl. Iug. 64, 1 *contemptor animus*; 95, 3 *pecuniae largitor*; zur Sache s. Cottas Rede §. 4 *qui pecunia voluere, usi sunt*) denken zu können. Man hat dabei nur in dem von Pertz und Jordan gegebenen TCUPI (das sich mit dem Folgenden zu CUPIENS ergänzt) das Zeichen vor C als E zu erklären. Die letzte Zeile ist, obschon theilweise nur die Hälften der Buchstaben vorhanden sind, bis auf die letzten Zeichen zweifellos. Auf sicheres SI kommt meiner Ansicht nach ein verstümmeltes N und der obere Theil eines C oder G (kaum S). ORITU, Pertz' Lesung der entsprechenden halbierten Zeile des Berliner Fragmentes ist, was die drei letzten Zeichen betrifft, sehr unsicher. Dieser Umstand, die Buchstaben unseres Fragmentes, der Sinn und der muthmaßliche Zwischenraum empfehlen Herrn Professors Th. Mommsen Conjectur SINGULORUM aufs beste.[12])

Der Anfang der Spalte IV (vervollständigt durch die gleichbezeichnete des Berliner Bruchstückes sowie ein Restchen desselben im Aurelianensis) lautet *paucos dies Cotta mutata. Post paucos dies* — so ist zweifellos zu ergänzen — ist bekanntlich gut Sallustisch (Cat. 30, 1 *post paucos dies L. Saenius senator in senatu litteras recitavit*; Iug. 90, 2). Nach *mutata* liest man bei Pertz-Jordan ULTER, doch scheinen nach der Abbildung L und R bedenklich. Dazu kommt, dass der ganze Buchstabencomplex, insbesondere das R mit (dem auf dem Reste des anderen Blättchens sichtbaren) E und dem auf unserem Fragm. sich anschließenden deutlichen R keine sinngemäße Verbindung ergibt. Mir scheint in den Zügen doch kaum etwas anderes als UE(S)TE PERMOESTUS zu liegen. Auf UESTE machte mich Herr Prof. Wölfflin aufmerksam, dessen Vorschlag mir auch deshalb sehr annehmbar erscheint, weil, um von einem einfachen Schreibfehler abzusehen, hand- wie inschriftlich der Ausfall eines S vor Klapplauten häufig genug belegt ist. In Z. 3 ergänzt sich die vertikale (bei Pertz verzeichnete) Hasta nach *cupit* mit dem schrägen Striche zu Beginn unseres Fragmentes zu A; an Stelle der Anfangsbuchstaben des folgenden UOLUTATE scheint

[12]) Derselbe Gelehrte vermuthet, wie ich zu spät erfahre, *tum ingenti a largitione cupiens gratia(m) singulorum (obtinere)*; 'nicht durch eine bevorstehende *largitio*, sondern durch die, welche er für das Consulat aufgewandt hatte, und durch die er Herr der Situation zu bleiben dachte'.

aber ein früheres UGI durchzuschimmern, das von der darunterliegenden ersten Schrift herrühren dürfte. Nach dem sicheren PLEUIS kommt AUALI sammt der Hälfte eines Noder M (wie Pertz mittheilt), das aber, mit dem zunächst überlieferten FUNERA zusammengehalten, keinen Sinn gibt. Es soll wohl die *cupita voluntas plebis* (d. h. die von Cotta leidenschaftlich gewünschte Sympathie des Volkes; vgl. Sp. I, 9 ff.) mit dem völligen Fehlschlagen dieser Pläne des Consuls in Gegensatz gebracht werden. Dazu ist vor allem ein Verbum nöthig; dieses dürfte in dem hier unerklärbaren FUNERA stecken. Hiebei erscheint mir wichtig, dass ich vor und nach N einen Punkt und nach A über der Zeile ein kleineres D (oder T) zu erblicken meine: es liegt somit, falls ich mich nicht täusche, das richtige FUERAD (-T) bereits corrigiert vor. Das Wort vorher muss dazu eine nähere Bestimmung enthalten: am nächsten läge es, da der halbierte Buchstabe auch zu einem D gehört haben kann und der geringe Zwischenraum US zu ergänzen widerräth, an *avalide* zu denken. Aber dieses Adverb ist bisher unbelegt und die Bildung ungewöhnlich[13]). Man muss sich daher entschließen, hier eine bei unserem Schreiber allerdings nicht seltene Irrung (er hielt *-vis i˜* für *visa*) anzunehmen und mit Herrn Prof. Wölfflin INUALIDE zu lesen, wobei das Adverb in der Bedeutung 'kraftlos, bettlägerig, krank' zu nehmen sein wird (vgl. Suet. Aug. 13 *invalidus atque aeger*; Curt. IX 6, 23 a.; Plin. N. H. VII 37, 124; Gell. XX 1, 11). Denn *bene, recte esse* oder *valere* (ursprünglich viell. mit figura etymol. *valide valere*) bezieht sich bekanntlich auf das Wohlbefinden; da aber weder *bene* noch *recte* die Zusammensetzung mit *in privativum* dulden, sagt der Lateiner negativ *male, minus bene, minus recte* oder *invalide esse*, auch *minus valere*. Cotta war danach durch den erbitterten Pöbel entweder verwundet worden, worauf man aus einigen Wendungen seiner Rede (§. 2 *ne mortem quidem honestam sperare licet*, §. 8 *agite, ut monet ira, supplicium sumite*; vgl. §. 5, 9, 11) schließen könnte, oder der ohnehin körperlich schwächliche Mann (Cic. Brut. 55, 202 *ad infirmitatem laterum — ad virium imbecillitatem*) war infolge der ungewöhnlichen Aufregung krank geworden. Alles andere in dieser Spalte ist heil.

Außer den schon oben erörterten sprachlichen Erscheinungen mache ich auf *despecta vanitate*; *idque illi in sapientiam cesserat* aufmerksam. *Vanitas* steht hier zweifelsohne im Gegensatze zu

[13]) Composita von *validus* sind das bei Cic. Arat. 154 (398) und Plin. N. H. XVIII, 104 erscheinende *evalidus*, ferner *praevalidus* (Verg., Liv., Tac.), *praevalide* (Plin., Corrip. Ioann.) und *pervalidus* Amm. XXIX, 1, 2, Vulg., Eccl.

sapientia, also mit *imperitia*, *temeritas* etwa gleichbedeutend (vgl. Iug. 38, 1 *cognita vanitate atque imperitia legati*). Der folgenden Wendung klingt sehr ähnlich, fast wie eine Reminiscenz die Stelle in Tacit. Germ. 36 *Chattis victoribus fortuna in sapientiam cessit* (wurde der Erfolg zur oder als Einsicht, Klugheit angerechnet; hatte sich der Erfolg zu einer klugen That verwandelt) und bei Curt. III, 6 *cum praesto esset ubique fortuna, temeritas in gloriam cesserat.* — Z. 6 *consulatum ingressi* wie Iug. 43, 2 *magistratum ingressus est;* also nicht erst bei Quintilian (VI 1, 35), wie Georges angibt. Bereits vor diesem hatte Velleius (II 6, 2) Sallust nachgeahmt. — Im folgenden *Octavius languide et incuriose fuit, Cotta promptius* .. kommt *esse* dem *agere* sehr nahe, wie Iug. 87, 4 *Romanos .. remoto metu laxius licentiusque futuros;* Liv. XXIX 3, 7. 32, 2 und Tac. hist. IV, 28 gebrauchen *incuriose* (*-sius*) *agere.* — Ist *permaestus* (Sp. IV, 2) von mir richtig hergestellt, so hat es Dictys (I, 23), bei welchem es bisher allein belegt war, aus Sallust entlehnt. — Z. 3 *cupita voluntas plebis* ist nicht bloß durch das Plautinische (Poen. 1260) *cupite atque exspectate pater* und das Livianische *res cupita*, sondern auch durch den Gebrauch bei Sallust (Hist. IV, 32 (Dietsch) *ut mox cupitis ministram haberet*; *cupita* = leidenschaftlich Gewünschtes, leidenschaftliche Wünsche) gesichert; vgl. Plaut. Poen. 1271 und Tac. Ann. IV 3, 1 *nepotes adulti moram cupitis adferebant.* — Z. 4 *hoc modo disseruit* zeigt, dass Priscians Citat (XVIII, 201; Hertz II 305, 16) *Sallustius 'in hunc modum disseruit' pro 'hoc modo'* von Kreyssig nicht mit Recht hieher bezogen wurde. Auch die Annahme Heerwagens und der Herausgeber, dass in den Zeichen INCO der Anfang von COTTA stecke, ist durch unser Fragment nicht bestätigt worden; das Richtige vermuthete Roth (Rhein. Mus. VIII, 439).

Sachlich ist jetzt die Ansicht, dass sich das Bruchstück auf das Consulatsjahr des L. Octavius und C. Aurelius Cotta (75 v. Chr., 679 d. St.) beziehe, außer allen Zweifel gesetzt. So kurz ferner auch die Charakteristik dieser beiden Consuln ist (Sp. I.), sie könnte doch kaum bezeichnender und zutreffender sein. L. Octavius war nicht aus der Art geschlagen: sein Vater Cn., mit L. Cinna 87 Consul, war zwar ein guter politischer Redner (Cic. Brut. 47, 176), zeigte sich aber nach Cinnas Vertreibung als *vir lenissimi animi* (Vell. II 22, 2), großsprecherisch, sorglos und der außerordentlichen Lage nicht gewachsen (Plut. Mar. 42); Censorinus durchbohrte ihn auf dem curulischen Stuhle. Der Großvater, gleichfalls Cn., war 128 Consul und ist uns (aus Cic. de orat. I 36, 166) nur als unge-

schickter Gerichtsredner bekannt. L. Octavius starb schon im folgenden Jahre (74) als Proconsul von Cilicien (Plut. Luc. 6). Weit thatkräftiger und bedeutender war sein College C. Cotta: als Freund des M. Livius Drusus wegen Unterstützung der Bundesgenossen angeklagt, gieng er freiwillig in die Verbannung, aus welcher er unter Sullas Dictatur (82) zurückkehrte. In seinem Consulatsjahre wurde wohl auf seine Initiative (*eodem auctore*) P. Lentulus Marcellinus als Quästor nach Cyrene gesandt. Aus seinen ehrsüchtigen Plänen (vgl. auch seine Rede, §. 4) riss ihn empfindlich die gefährliche Volksdemonstration (Col. III und Cottas Rede), welche außer durch politische Gründe (vgl. die Rede des Volkstrib. Licin. Macer) durch die infolge des unglücklichen Standes der Kriege in Asien, Spanien und Macedonien (Cottas Rede, §. 7), hauptsächlich aber wegen des Seeräuberunwesens (§. 7 und 14) in Rom herrschende Finanz- und Hungersnoth [14]) hervorgerufen war. Die erbitterte Plebs, welche die Schuld daran den Consuln beimaß, überfiel und verfolgte dieselben bis in das (durch seine Pracht und gute Lage berühmte) Haus des Octavius, ließ sich aber vielleicht durch Versprechungen des beredten Cotta (welcher verwundet worden war ?) beschwichtigen [15]).

Unserem Fragmente gemäß war wenigstens bereits nach einigen wenigen Tagen ein solcher Umschwung der Stimmung eingetreten, dass Cotta es wagen durfte, in öffentlicher Versammlung das Volk der Undankbarkeit und illegalen Haltung (§. 4 und 8) zu zeihen und es zum Gehorsam zu mahnen. Die von Sallust uns gegebene Probe seiner ruhigen, aber rührenden Beredsamkeit bestätigt die verschiedenen lobenden Urtheile Ciceros über ihn als Redner. Erst nach diesem Ereignisse dürfte er u. a. das volksfreundliche Gesetz gegeben haben, dass die gewesenen Volkstribunen noch andere öffentliche Ämter bekleiden dürften, was ihnen durch eine Sullanische Verordnung verwehrt war (Sall. or. Macri §. 8 *nisi forte C. Cotta, ex factione media consul, aliter quam metu iura quaedam tribunis plebis restituit*). Nach seinem Proconsulate in Gallien starb er den Tag vor seinem Triumphe infolge des Aufbrechens einer alten Wunde.

---

[14]) Roth ergänzt nicht unwahrscheinlich zu Beginn der Col. III (*annonae intolerabili)s saevitia.* Hieher könnte auch das Fragment (*inc.* 28 D.) bei Donat. ad Per. Eun. 610 (IV 3, 8) *Sallustius: Festinantibus in summa inopia patribus* herangezogen werden.

[15]) Das Sallustfragment bei Prisc. IX, 51, p. 487, 5 (IV, 6 Dietsch) *dein lenita iam ira, postero die liberalibus verbis permulcti sunt,* das man hieher zu ziehen geneigt sein könnte, wird handschriftlich dem IV. Buche der Historien zugetheilt.

Zum Schlusse lasse ich den Text der beiden neuen vervollständigten Spalten folgen:

I. Col. *quem exercitus fuerat,* | *legionem misit despecta vanitate*; *idque illi in* | *sapientiam cesserat. Dei(n)* | *L. Octavius et C. Cotta co(n)*|*sulatum ingress(i)*; *quoru(m)* | *Octavius languide et* | *incuriose fuit, Cotta pro(m)* | *ptius, sed ambiti(os)e: tum* | *ingenio largit(or)e cupi*|*ens gratia sing(ul)orum* | ...

IV. Col. *post paucos dies Cotta mutata* | *ve(s)te permaestus, quod pro* | *cupita volu(n)tate plebis in*|*valide fuerat* [Woeffl.; *av. funera* cod., man corr. *fuerad*?], *hoc modo*; | *in contione populi dis*|*scruit: 'Quirites, multa* | *mihi (pe)ricula domi mili* | *tiaeq(ue, m)ulta adversa fu*|*ere, q(uo)rum alia tolera*|*vi, pa(rti)m reppuli deoru(m)* | *(au)x(ilii)s et virtute mea: i(n)* | ...

Ich bin weit entfernt zu glauben, dass ich mit diesem in kürzester Zeit abgefassten Berichte den Inhalt des Fragmentes erschöpft hätte. Ich wünschte nur von den wiederholt genau untersuchten Schriftzügen des Palimpsestes eine möglichst objective Beschreibung und damit eine zu weiteren Untersuchungen genügende Grundlage gegeben zu haben.

Das umfangreichere Fragment in demselben Codex, dessen vollständige Übereinstimmung mit unserem Blättchen und dem Vaticanischen Palimpseste der Historien wir oben gelegentlich berührt haben, wird (wie zunächst die Veröffentlichung eines Theiles in der *'Revue de philologie'* zeigen wird) unsere Kenntnis von dem Hauptwerke des ersten classischen Historikers der Römer beträchtlicher bereichern. Jedenfalls beweist schon dieses, dass unseren Jahrzehnten, denen die Erde so viele ungeahnte Schätze des Alterthums freigebig eröffnet, auch Funde classischer Reste aus Handschriften, wenn auch weit bescheidenere, nicht mißgönnt sind.

Paris im Mai 1886. EDM. HAULER.

Beiträge zur Kritik und Erklärung des Hilarius von Poitiers.

Obwohl ich bereits in meiner Abhandlung „Studien zum Psalmencommentar des Hilarius von Poitiers“ [1]) neben dem Berichte über die Handschriften, ihre Verhältnisse und ihre Eintheilung eine Reihe von Stellen aus den verschiedensten Partien des Werkes besprach, gibt es selbstverständlich noch immer viele, die für sich eine kleine Erörterung wünschenswert machen, welche im Apparate der Ausgabe nicht gegeben werden könnte. Namentlich ist dies der Fall in solchen Partien, wo die Überlieferungsverhältnisse sehr fragmentarisch aussehen und dabei zugleich Heilungsversuche als nothwendig sich erweisen. Ich werde darum derartiges noch vor dem Erscheinen der Ausgabe durch ein Paar Abhandlungen in Zeitschriften klar legen, um mich im kritischen Apparate kurz darauf berufen zu können. Das in der Abhandlung über die Handschriften Bemerkte setze ich dabei als bekannt voraus. Prolog. 5 p. 235, 13 Mign. finden wir die da citierte Schriftstelle Esai. XXIX, 11 seit der Ed. Basil. überall in dieser Fassung: *quod si quidem homini scienti litteras dicetur: lege ista* u. s. w. Die Schriftzeichen des hier allerdings brüchigen Pergamentes von R aber weisen auf *quiderit* statt *quidem* und im folgenden steht deutlich *dicentes* für *dicetur*, wie dies auch noch die Ed. princ. erhalten hat. Die LXX, an die sich, wie ich schon anderswo bemerkt, Hilarius' lateinische Übersetzung alttestamentlicher Stellen meist besonders enge anschließt, haben die Worte: ὃ ἐὰν δῶσιν αὐτὸ ἀνθρώπῳ ἐπισταμένῳ γράμματα λέγοντες· ἀνάγνωθι ταῦτα (Tischendorf II, 291) und alte lateinische Übersetzungen anderer Kirchenväter bieten auch *quod si dederint, quem si dederint* oder *quem si dederis, quem cum dederis* und im folgenden ebenfalls mehrfach *dicentes* (vgl. die Zusammenstellung bei Sabatier II, 654). Nach alledem wird auch an der in Rede stehenden Stelle bei Hilar. im Anschlusse an die noch jetzt zu entziffernden Schriftzeichen des cod. R, welcher hier allein die ältere Überlieferung vertritt, und im engsten Anschlusse

[1]) Sitzungsber. der kais. Akademie der Wissensch. in Wien 1884. S. 869 ff.

an die LXX herzustellen sein: *quod si qui dederint homini scienti litteras dicentes: lege ista* u. s. w. Die Herstellung ist nach dem anderswo über die hs. Überlieferung des Hilarius eingehend Erörterten paläographisch leicht, das bisherige, erst seit cod. r (saec. XIII) belegbare *quod si quidem* ohnehin auf den ersten Blick verdächtig. *quod* erklärt sich bei unserer Herstellung auch durch strenge Übersetzung des griechischen ὅ mit Bezug auf βιβλίον, obwohl im lateinischen Texte *liber* vorangeht. Interessant für die Art des Citierens und die nicht immer sich streng gleichbleibende Übersetzung bei Hilarius ist nebenbei die Stelle Ps. 118 Phe 3 p. 615, 46 Mign., wo die reichlicher zugebote stehende ältere Überlieferung (VRCp) die Anspielung auf den obigen Schrifttext so bietet: *dabitur liber iste in manus hominis scientis litteras et dicetur* (*dicitur* R[1] C) *ei: lege hoc* u. s. w. Zugleich aber auch wieder eine Bestätigung des *qui dederint* statt des sinnlosen *quidem*.

Prolog. 6 p. 236, 29 liest man bisher in allen Ausgaben: *Denique id ipsum consequenter docuit dicens: et uidi* u. s. w. Bei den öfter so fragmentarischen Verhältnissen der Überlieferung, die im Prolog ganz besonders hervortreten, ist hier gar nur r unsere älteste Quelle, aber dieser bietet statt der erst durch die Vaticani des 15. Jahrh. gestützten Vulgata *consequenter* richtig *in consequentibus*. Ich würde die Sache hier gar nicht berühren, wenn es sich bei diesen precären Verhältnissen nicht um glänzende Rechtfertigung durch den hilar. Sprachgebrauch handeln würde. Vgl. Ps. 64, 8 p. 417, 25 Mign. *in consequentibus docet dicens: praeparans* u. s. w. Ibid. p. 418, 3 *et in consequentibus est: misit* cet. Ps. 68, 17 p. 480, 29 *consequentibus docet dicens: Tu enim* cet. Ps. 68, 25 p. 486, 8 *quod ipsum consequentibus docet dicens: pauper* cet. Ibid. 27, p. 487, 3 *et ipsum in consequentibus psalmus ostendit* u. s. w.

Prolog. 15 p. 241, 16 Mign., wo eine Aufzählung der Bücher des alten Testamentes und ihrer Eintheilung gegeben wird, stimmen alle bisherigen Ausgaben in der Lesart überein: *duodecim autem prophetae in sextum decimum*. Da aber die großen Propheten außerdem noch betont sind und auch noch jüngere Codices wie *t duodecim autem omnes prophetae* lesen, äußerten die Bened. in der Anmerkung die Frage: „*an omnes pro minores?*“ Sie hätten diese Vermuthung *duodecim autem minores prophetae* unbedenklich in den Text setzen können. Denn durch die nähere Kenntnis unserer Überlieferungsverhältnisse schwinden nun auch die paläographischen Bedenken gegen diese Herstellung, welche der

Sinn so nahe legt. V, der hier infolge der Lücke in R Hauptvertreter, bietet nämlich nicht *omnes*, welches Wort wir übrigens auch in r finden, sondern nur die Buchstaben *ones* und dass dieses *ones* auf Entstehung aus *ores* und auf Verstümmlung eines *minores* weist, wird auch durch andere Fälle unserer Überlieferung, in der das Überschreiben von Buchstaben, Silben und die damit zusammenhängende Fehlerentwicklung von jeher eine so bedeutende Rolle spielt, klar genug. So hat z. B. Ps. 1, 3 p. 251, 45 V^1 *teris testamenti* statt *ueteris testamenti*, Prolog. 17 p. 243, 11 *V uniuscuiusque ueri uirtutem* statt des allein richtigen *uniuscuiusque numeri uirtutem* u. s. w.

An der mit der letztgenannten Stelle eng zusammenhängenden, resp. dieselbe vorbereitenden und die Lesart *numeri* evident bestätigenden Prolog. 9 p. 238, 30 druckt man seit den Bened.: *et tamen uirtus ac sacramentum numeri perficit* u. s. w. nach dem im ganzen unverlässlichen und interpolierten Cod. t; da die ganze übrige hier zugebote stehende Überlieferung (aus den älteren Hss. Vr) mit Einschluss der alten Ausgaben statt *et tamen* einfach *et* an die Hand gibt, andererseits aber nach dem Vorhergehenden eine starke Hervorhebung des Gegensatzes allerdings nöthig ist, ferner Vr das zum Ganzen besser passende Perfect *perfecit* bieten, so wird der Passus in dieser Form herzustellen sein: *set* (resp. *sed*) *uirtus ac sacramentum numeri perfecit* u. s. w. Die nothwendige, so aber nur kleine Änderung ist dadurch noch mehr begründet, weil das dem *sed* vorangehende Wort (*significat*) auch mit *s* beginnt und *d t* in unserer Überlieferung so häufig schwanken.

Wir reihen hier gleich eine der schwierigsten Stellen an, da sie einerseits mit dem eben kurz Berührten im engen Zusammenhange steht, andererseits zur Heilung ein Mittel zu erfordern scheint, das auch nur durch ganz genaue Beobachtung unserer Überlieferungsverhältnisse gerechtfertigt wird. Prolog. 16 p. 242, 22 wird seit den Bened. so gelesen: *nam et in templum per hunc numerum graduum principes sacerdotum in sanctorum sancta conscendebant: ut quia neque hebdomada legis sine euangeliorum ogdoade neque ogdoas euangeliorum sine legis hebdomade uirum posset praestare perfectum quo usque illa perfecte credidisset; in his perfectis et beatis sanctis sanctorum perfectus in hoc utroque, qui in quindecim graduum cantico est, hebdomadis et ogdoadis numero locaretur.* Hilarius erörtert in dieser ganzen Partie vom Schluss des §. 8 an die tiefere Bedeutung der Zahlen bei Eintheilung und Gruppierung der Psalmen und kommt nun auch auf das Be-

treffende bei den sog. *cantica quindecim graduum* zu sprechen (Ps. 119—133). Er findet in der Zahl dieser Reihe auch eine mystische Bedeutung (vgl. darüber im allgemeinen jetzt z. B., Thalhofer Erklärung der Psalmen S. 667, Amberger Pastoraltheologie S. 529) und betont den in der Zusammensetzung der Zahl 15 aus der Zahl 7 (*hebdomas legis*) und aus der Zahl 8 (*ogdoas euangeliorum*) liegenden Hinweis, dass nur derjenige, welcher an die ganze im alten und neuen Testamente erfolgte Offenbarung Gottes wahrhaft glaubt, so gewissermaßen auf 15 Stufen, wie einst die Priester zum Tempel, als vollkommener Mensch zum wahrhaft Himmlischen emporsteigen kann. Der beste Commentar zu unserer in Rede stehenden Stelle ist übrigens wohl der kürzer gefasste und ausdrücklich auf den Prolog zurückweisende Wink des Autors selbst im Prolog. zum 119. Ps., 6 p. 644, 35 Mign., den ich darum in der nach den besten Quellen revidierten Fassung (es kommt dort auch G zuhilfe) hier mittheilen muss: *ac de quindecim quidem gradibus et superscriptione cantici iam in exordio psalmorum tum, cum sermo de numeris et de superscriptionibus incidit, aliqua tractauimus, ex duobus scilicet numeris hebdomade et ogdoade, quorum unus ob sabbatum legis sit, alius ob accedentem ad sabbatum octauam, quae et prima est, sit euangeliorum, hunc numerum conuenire; per quae eorum canticorum quasi legis et euangeliorum gradibus ad caelestia nos et aeterna conscendimus cognoscentes collocandos nos cum summo sacerdote in caelestibus, si tamen secundum Paulum conuersatio nostra in caelis sit..... gradus quindecim fuisse scimus in templo: psalmos quoque graduum quindecim legimus. numerosus est hic desideratae illius sedis ascensus. forte enim, ut in templo paulatim et per gradus singulos conscendebatur ad sancta, ita per singulorum psalmorum profectus docebimur, his gradibus qui cantantur ascensis posse nos in excelsis et sanctis et aeternis collocari.* Dass nun aber der anfangs angeführte Schlussabsatz der längeren Abhandlung im eigentlichen Prolog in der obigen Form nicht entspreche, sieht man auf den ersten Blick und die Übersetzungsversuche (vgl. z. B. die Kemptner X, 332) beweisen dies noch gründlicher, da sie zu einer freien Combinierung des in älteren und neueren Ausgaben stehenden Textes greifen müssen. Vr, die uns hier aus der beachtenswerteren Überlieferung zugebote stehen, haben aber statt *quo usque illa* vielmehr *quisque ille* und damit stimmt auch noch die Ed. princ.; ferner statt *perfectus in hoc utroque* die Worte *perfectum hunc uerumque*, endlich V am Schlusse *numerum* statt *numero*. Würdigen wir nun diese handschriftlichen Lesarten und erinnern uns gleichzeitig an

den für unsere Überlieferung so zahlreich nachgewiesenen und sichtlich schon auf den Archetypus zurückweisenden Fall, dass bei öfterer Wiederkehr des gleichen Wortes in einer Periode durch *aberratio* ein Ausfall stattfand, das Ausgefallene dann aber am Rande nachgetragen und so im Verlaufe mehrfach an eine falsche Stelle im Texte gerieth, so dürften wir die Mittel zur Heilung und zu einer methodischen Herstellung des Erwarteten an der Hand haben. Die ganze Stelle wird, wenn wir auch die sonstigen Einzelheiten nach der besseren Überlieferung regeln, so zu lesen sein: *nam et in templum per hunc numerum graduum principes sacerdotum in sanctorum sancta scandebant: ut, quia neque hebdomas legis sine euangeliorum ogdoade neque ogdoas euangeliorum sine legis hebdomade uirum posset praestare perfectum, quisque perfecte credidisset perfectum hunc uerumque, qui in quindecim graduum cantico est, hebdomadis et ogdoadis numerum, ille in his perfectis et beatis et sanctis sanctorum locaretur.* Man sieht, es handelt sich bei Herstellung eines Sinnes und zwar des nach allem einzig erwarteten, wobei nun auch die Schlussübereinstimmung mit dem Schlussabsatz der oben citierten Parallelstelle aus Ps. 119 bestätigend wirken dürfte, lediglich um richtige Stellung der überlieferten Worte, die sichtlich infolge der wiederholten Formen von *perfectus* schon frühe in so arge Verwirrung gerathen waren. *quisque*, das natürlich auch hier, wie sonst so oft bei Hilarius und auch bei anderen Schriftstellern, im Sinne von *quicumque* steht, gab dann, nach der Verwirrung ganz unverständlich geworden, Anlass zur weiteren Corruptel *quousque*.

Obwohl ich über ähnliche Verwirrungen schon anderswo gesprochen, will ich hier doch noch ein weiteres auffallendes Beispiel anfügen, wo uns jetzt durch G R das Räthsel gelöst wird. Ps. 120, 8 p. 657, 4 treffen wir seit der Edit. Basil. überall folgendes: *non est autem intellegendum, quod ideo ista benedictio sit „ne det in commotionem pedem tuum", tamquam aliquos deus tradat in uitia, in quae pedibus corruptae mentis inuehimur. non ille nos tradit: sed cum ab eo abscedimus consequitur. nam cum pedibus corruptae mentis inuehimur, non ille nos tradit, sed nos ab eo per peccata descissimus. Et cum in peccatoribus ipse non habitet, discessionem nostram ab eo consequitur et abscessio eius a nobis.* Es ist zu wundern, dass man an solchem Texte nicht Anstoß nahm, bei naiver Beibehaltung desselben aber weniger zu wundern, dass manche über den Stil unseres Autors sich ein schiefes Urtheil bildeten. Die Stelle ist vielmehr nach G und R (V ist hier überarbeitet und diese ganze

Partie fehlt) einfach und schön vom zweiten Satze ab so herzustellen: *non ille nos tradet: sed cum ab eo per peccata discessimus et cum in peccatoribus ipse non habitet, discessionem nostram ab eo consequitur abscessio eius a nobis.* Die Fehler der Vulgata beruhen in diesem Falle, wie man gleich sieht, auf hässlicher Dittographie; dass aber dieselbe mit ihrer ganzen Verwirrung ursprünglich auch auf jenen oben besprochenen Grund zurückgeht, deutet die Gruppe der französischen Hss. (PT) an, wo wir nur lesen: *non ille nos tradit: sed cum ab eo abscedimus, consequitur et abscessio eius a nobis.* Es waren also auch hier infolge der beiden *ab eo* die Worte *per peccata discessimus — ab eo* in einer Gruppe frühe ausgefallen, worauf dann der Sinn theilweise einfach durch ein dafür eingeschobenes *abscedimus* hergestellt wurde, wie in PT, theilweise aber die ausgefallenen ursprünglichen Worte doch auch wieder an den Rand kamen und so in jüngeren Handschriften und alten Drucken jene ungeschickte und durch Dittographien entstellte Vermischung beider Lesarten hervorriefen, die bis zum heutigen Tage sich erhielt [2]).

Verwandtes in kleinerem Maßstabe wird man auch sonst, wo die Entscheidung schwierig wird, bedenken müssen. So lautet z. B. Prolog. 22 p. 246, 17 Mign. seit den Bened. so: *uel cum „illius Dauid", uel „illi Dauid", uel „Abessalon", uel „Saul", uel „Doec" in titulo sub gestorum historia praenotatur, in eo uel per pronominum qualitates ..... aut per nominum uirtutes ..... prophetiam, quae in psalmo sit, consequamur.* Die alten Ausgaben haben bloß: *in eo per pronominum qualitates* ohne *uel*, cod. R bietet gar nur: *in eo pronominum qualitates.* Da nun Vr andererseits, an sich verständlich, *in eo pronominum qualitatibus* lesen, so könnte es für den besonnenen Kritiker nahe zu liegen scheinen, bei letzterer auf handschriftlicher Grundlage beruhenden Lesart zu bleiben und *qualitates* in R bloß als Verderbnis für *qualitatibus* anzusehen (vgl. Ähnliches bei Reifferscheid Arnobius p. IX). Und dennoch musste ich mich in diesem Falle nach wiederholter Überlegung aller Umstände zur Conjectur *in eo* ***aut per*** *pronominum qualitates* ent-

[2]) Ganz ähnlich ist Ps. 121, 7 p. 663, 34 Mign. nach GR klar und einfach zu lesen: *Tribus enim domini dixerunt: Venite, ascendamus in montem domini* u. s. w. Die drei Zeilen, welche in den Ausgaben zwischen *tribus enim domini* und *dixerunt* noch gelesen werden, sind auf ähnliche Weise aus der folgenden Schriftstelle hinaufgedrungen. In PT ist nämlich die Schriftstelle um die betreffenden Worte verstümmelt, anderswo standen sie am Rande und führten so zu doppelter Einfügung und zugleich zu einer kleinen Interpolation.

schließen. Ich will weniger Wert darauf legen, dass Verwechslung zwichen *es* resp. *is* und *ibus* eher in Vr sich findet als in R, aber bezeichnend ist es, dass beim folgenden *aut per nominum uirtutes* ihrerseits wieder Vr schwanken, indem r *aut* wegließ, V *per* erst über der Linie nachtrug, was darauf weist, dass hier offenbar wieder zwei *aut per* ein Versehen veranlassten, indem bald das eine, bald das andere ausfiel. Dazu gesellt sich als wohl Ausschlag gebend der concinne Bau des ganzen Absatzes auch im Vorhergehenden mit den streng gegliederten, durch keinen Wechsel der Construction unterbrochenen *aut .. aut, uel .. uel.* Man vergleiche nur die Anfangsworte des Absatzes Z. 9, die unserem Schlusse parallel sind: *aliae uero superscriptiones, quae aut res gestas secundum historiam significant, aut tempora, aut dies, aut aliud aliquid conplexae sunt, uel ex interpretatione nominum, uel ex conparatione gestorum, uel ex consimilium specie, ex quibus rebus psalmus consistat, ostendunt.* Aus dem Ganzen ergibt sich nun auch von selbst, warum das *uel per* an unserer Stelle unpassend ist.

Ps. 1, 9 p. 255, 9 Mign. *quod autem esset hoc lignum uitae, propheta Salomon docuit dicens de adoratione sapientiae*; so schreibt man constant seit der Ed. Basil. nach einer jungen Handschrift, nachdem die Ed. princ. gar *de odoratione sapientiae* geboten hatte. Die Bened. fühlten wohl das Unpassende und fügten darum in der Anmerkung bei: „Forte leg. *de honoratione*". Cod. R hat nun aber *de adortatione sapientiae* und dies führt bei den nachgewiesenen Aspirationsschwankungen in dieser Handschrift auch paläographisch sicher auf das passende *de adhortatione sapientiae.* Es ist im folgenden Bezug genommen auf die Stelle Prov. III, 13—18 und obwohl dann nur §. 18 wörtlich angeführt wird, schwebte bei dem Citat doch natürlich der ganze Zusammenhang der Stelle vor, die §. 13 mit den Worten beginnt: *Beatus homo, qui inuenit sapientiam* u. s. w. Schwankung und Verwirrung infolge des eben angegebenen Grundes entstand hier sichtlich auch schon frühe, da die Gruppe Vr in einer für sie öfter bezeichnenden Weise über das fragliche Wort durch die Kürzung *de sapientia* sich hinwegsetzte.

Nicht so einfach ist die Herstellung eines argen Verderbnisses Ps. 1, 12 p. 257, 29 Mign. Die Bened. und ihre Nachfolger geben den Text: *Caeleste sacramentum ita per corporales species exponitur, ut rationem spiritalem corporalia ipsa quamquam inplere non possint tamen ad corpora non mutilent,* bemerken aber in der Note, dass Erasmus unpassend für die letzten Worte

conjiciert habe *tamen ad comparationem non inutilia sint* (so steht auch in der Ed. Basil. im Texte), da der Sinn nach Hilarius vielmehr der sein müsse: „*spiritalia in scripturis ita corporalibus adumbrari, ut haec ad corpora nonnisi inepte referri queant*". Die Kemptener übersetzten demnach sichtlich mehr nach diesem zu erwartenden Sinne, als nach dem vorliegenden Texte (X, 354): „Das himmlische Geheimnis wird auf eine solche Weise durch körperliche Bilder erklärt, dass man, obgleich das Körperliche selbst den geistigen Sinn nicht erschöpfend darstellen kann, es doch auf die Körperwelt nur mit Verstümmelung beziehen könnte". Sehen wir uns nun in diesem schwierigen Schlusstheile die ältere Überlieferung an, die bisher auch hier nie genau mitgetheilt wurde, so bietet R *tamen ad corporata non mutilent*, womit auch noch die Ed. princ. stimmt, Vr *tamen ad corporata non mutilentur*. Es wird daraus, wie ich glaube, paläographisch und sinnentsprechend am ehesten herzustellen sein: *tamen* ***ad corporum rationem mutila sint.*** Vgl. an unserer Stelle im Vorhergehenden den Gegensatz *rationem spiritalem* und die theilweise verwandte Stelle Hilar. in Matth. 21, 13 p. 1040, 17 Mign.: *sed sicut in ceteris admonuimus, hic quoque meminisse nos oportet, rationi rerum praesentium aliquid interdum ea conditione deesse, ut futurorum species sine damno aliquo praefiguratae efficientiae expleatur.* Für das Einzelne des paläographischen, wie in unserer Überlieferung frühe aus *ad corporum rationem* ein *ad corporata non* entstehen konnte, genügt es auf die betreffenden Abschnitte in meiner Abhandlung zu verweisen. Zweifelhaft könnte es bleiben, ob nicht *mutilentur* nach Vr zu halten sei; da aber *mutila sint* im ganzen viel besser entspricht und dem *mutilent* des doch immer verlässlicheren R fast näher liegt, möchte ich mich dafür entscheiden.

Weiter lege ich diesmal einen Versuch zu einer Stelle vor, die deshalb um so schwieriger zu beurtheilen ist, weil die Überlieferung nicht über das 13. Jahrhundert hinaufreicht und der Text des hier an der Spitze stehenden, aber in seinen mehrfachen Mängeln uns wohl bekannten cod. r vielleicht manchem auf den ersten Blick noch annehmbar erscheinen könnte. Prolog. 6 p. 236 Mign. wird für den Hinweis, dass ganz besonders die Psalmen stets als Weissagungen mit Rücksicht auf das im Evangelium zu Erfüllende zu erklären und zu verstehen seien, widrigenfalls sie ein verschlossenes Buch blieben, auch die Stelle der Apokalypse III, 7 *qui habet clauem Dauid* verwertet. Christus hat den Schlüssel Davids, er eröffnet dem Gläubigen durch seine Erfüllung die sieben

Siegel der alttestamentlichen Prophezeiungen, verschließt aber andererseits auch das Ganze den Ungläubigen, wie dies ebenfalls in den Worten der citierten Stelle angedeutet. Die Drucke bieten in dem wichtigen Übergangspassus von der Johannesstelle zur Erklärung (Z. 19) hier einstimmig: *Clauem igitur Dauid habet, quia ipse per haec septem quaedam signacula, quae de corporalitate eius et passione et morte et resurrectione et gloria et regno et iudicio Dauid de eo in psalmis prophetat, absoluit, aperiens quod nemo claudet et claudens quod nemo aperiet.* Es muss hier gleich die Phrase auffallen *per haec septem quaedam signacula .... absoluit*, da *absoluo* bei näherer Betrachtung doch zunächst in diesem Zusammenhange auf die ursprüngliche Bedeutung „losmachen, lösen" zu weisen scheint; im Sinne von „vollenden, erfüllen" können wir es wohl kaum fassen, weil dabei entweder das Object fehlen würde (die Kemptener übersetzen allerdings ohne Object: „weil er durch diese sieben Weissagungen, welche gleichsam sieben Siegel sind, nämlich durch das, was David .... über ihn in den Psalmen weissagt, auflöst"), oder, wenn wir den Relativsatz als Object nehmen wollten, der gewiss nicht entsprechende Sinn sich ergeben würde: „weil er selbst durch diese Art von sieben Siegeln das, was David in den Psalmen von ihm weissagt, erfüllt". Noch begründeter werden diese Zweifel durch den klaren Gebrauch des *absoluo* und seiner Verbindungen im unmittelbar folgenden des nämlichen Absatzes p. 237, 14: *quia solus septem illa, quae superius docuimus signacula, quibus liber clausus est, per sacramentum corporationis suae et diuinitatis absoluit* und weiter Z. 22: *cuncta illa, quae signata et clausa sunt, et aperientur et absoluentur* (chiastisch gestellt; *absoluentur* bezieht sich auf *signata, aperientur* auf *clausa*). Nach alledem liegt es nahe, das *per* an der in Rede stehenden Stelle zu tilgen, zumal da es bei der nachgewiesenen Schreibweise des Archetypus sich entweder aus den Schlussbuchstaben des unmittelbar vorangehenden ipse durch Dittographie oder durch aberratio auf den Beginn des gleich folgenden Satzes entwickeln konnte, und zu schreiben sei: *quia ipse haec septem quaedam signacula ..... absoluit.* In dem eben erwähnten folgenden Satze ist die Sache anders und *per* passend: *quia per hanc, quae in illo expleta est, prophetiam aperiet, quod nemo praecludet, et contra expletae in eo prophetiae fide abnegata claudet, quod nemo possit aperire;* es werden nämlich da die oben den Worten *septem quaedam signacula absoluit* aus dem Schrifttexte beigefügten und scheinbar im Widerspruch stehenden Participia *aperiens* und *claudens*

näher erklärt: eben durch die Erfüllung der Weissagung (worin die Lösung der Siegel bestand) wird er den Gläubigen den Sinn auf eine unwiderlegliche Weise eröffnen, wenn man aber der Erfüllung den Glauben versagt, denselben hoffnungslos verschließen. Nach dieser näheren Auseinandersetzung wird nun auch die, wie bemerkt, auf den ersten Blick vielleicht als möglich sich darstellende Fassung des Cod. r im ersten Absatze sich leicht beurtheilen lassen: *quia ipse per haec septem quaedam signacula, quae .... Dauid de eo in psalmis prophetat, absoluet, quod nemo claudet, et claudet, quod nemo aperiet.* Abgesehen von dem immerhin auch noch eigenthümlichen Ausdrucke „er wird durch diese Art von 7 Siegeln der Weissagung lösen, was niemand verschließen wird", würde dadurch auch der ganze, so schön gedachte Zusammenhang zwischen diesem und dem folgenden Passus mit wörtlicher Verwertung der Participien des Schrifttextes und deren nachfolgender Erklärung verwischt. Die Lesart ist sichtlich nur entstanden durch Ausfall des Participium *aperiens* nach *absoluit* wegen des gleich folgenden *aperiet* und dadurch veranlasste kurze Herstellung eines Sinnes, wie sie bei solchen Fällen in r, theilweise aber auch schon im alten und verwandten V, unleugbar sich hie und da bemerklich macht (vgl. Mehreres in der Abhandlung und hier früher die Stelle *de adhortatione sapientiae* in V r.). Ich musste gerade wegen dieser Erscheinung in r die Stelle eingehender besprechen, als es sonst die Änderung erfordert hätte, um mir nicht den Vorwurf der Vernachlässigung einer etwa noch haltbaren Überlieferung zuzuziehen.

Ps. 118 Beth 9 p. 515, 4 Mign. bietet die erhaltene ältere Überlieferung vom 6. bis zum 9. Jahrh. (VRC) einstimmig, aber sinnlos: *post iudicia autem oris dei publicam et constantem praedicationem id sequitur: in uia* cet. Erst seit dem 11. Jahrh. (p) und dann in den Drucken begegnet man *iudiciorum.* Da die alte Überlieferung hier so übereinstimmend bezeichnend ist und Verwechslung von *a* und *u* mit Vernachlässigung der M-Striche in ihr von jeher auch sonst nachgewiesenermaßen so stark hervortritt, scheint zunächst Alles auf die Herstellung des Genetives *iudicium* zu weisen. Die Vermuthung wird noch dadurch bestärkt, dass die älteren Handschriften überhaupt mehrfach auf hervortretende Neigung des Schriftstellers für Genetivformen obiger Art deuten und dass dies auch zu manchem Anderen stimmt, was ich über gewisse ausgedehntere Berührungen desselben mit dem archaischen Latein hier und dort mitgetheilt habe. Im Anschlusse und zur eventuellen Ergänzung der betreffenden Abschnitte bei Neue I 103, Corssen I 586, Bücheler-

Windekilde 84, Stolz 210 lasse ich hier noch ein Paar Beispiele folgen, die mir in zweifacher Beziehung für eine vorläufige Mittheilung sich besonders zu empfehlen scheinen. Einerseits bilden sie, wenn gesichert, eine interessante Erweiterung des in Rede stehenden Materials, andererseits aber ist es mir in diesen Fällen bei einer so heiklen Frage, wo bei einem Schwanken der Überlieferung und namentlich der hier in Betracht kommenden fragmentarischen noch am ehesten an einzelne Versehen gedacht werden könnte, von vorneherein um möglichste Sicherheit im Interesse der Ausgabe zu thun. Der treffliche cod. G kommt uns nämlich bei den im folgenden notierten Beispielen nicht zu Hilfe und in der übrigen Reihe vom 6. bis zum 11. Jahrh. zeigt sich bei diesen allerdings ein Schwanken, jedoch so, dass der nach G für den eigentlichen Hilariustext im ganzen entschieden beachtenswerteste cod. R mit einer einzigen Ausnahme auch stets für die Form auf *um* spricht, an jener einzigen Ausnahmsstelle aber ein Doppelzeugnis aus dem 6. (V) und 9. Jahrh. (C) für *um* und den Umstand gegen sich hat, dass es sich dabei um ein in R öfter schon formell nach der Vulgata modificiertes Bibelcitat handelt. Die Stellen sind folgende: Ps. 120, 1 p. 654, 18 Mign. *Secundum hunc psalmum canticum graduum aliqui referendum esse ad personam domini et saluatoris nostri existimant* (*canticum* RP *canticorum* T). Ibid. 11 p. 658, 49 *aduersantes nobis daemonium uirtutes* (*daemonium* R *daemonum* PT). Ps. 118 Gimel 10 p. 522, 15 *archangelorum thronum dominationum* (*thronum* VR *thronorum* Cp). Ibid. 20 p. 526, 32 *audite uerbum domini principes Sodomum* (*Sodomum* VC *Sodomorum* Rp)[3]).

Innsbruck. ANTON ZINGERLE.

[3]) Sodomum V auch Ps. 2, 19 p. 272, 15 Mign. (LXX ἄρχοντες Σοδόμων).

Miscellen.

Der codex „Budensis" des Juvenal.

Herr Dr. R. Weise hat in einer dankenswerten Analyse des von mir veröffentlichten *Spicilegium Iuvenalianum* (Leipzig 1885)[1]) einige Punkte berührt, deren erneute Behandlung im Interesse der Sache gelegen scheint, darunter vor allen andern die Frage nach der Provenienz jener vielbesprochenen Notiz auf fol. 1 des codex Pithoeanus (Montepessulanus 125) — *Mathias 1469* — die, mit Rücksicht auf die eigenthümliche Bedeutung dieser Hds. für die Juvenalkritik mehr als bloß bibliographisches Interesse für sich haben dürfte. In meinem Schriftchen trat ich der allgemein verbreiteten Ansicht, der Codex stamme aus der berühmten Corvina, mit dem Nachweise entgegen, dass in keinem der zahlreichen Handschriftenverzeichnisse dieser Bibliothek ein Juvenalcodex sich nachweisen lässt, wie auch, was eine Autorität, wie Herr Prof. Eugen Abel in Budapest, bestätigte, sich in keiner Corvinahds. „eine so sonderbare Angabe ihres königlichen Besitzers findet"[2]). Der Wunsch desselben Gelehrten, dass es mir „gelingen möge, endlich die Fabel von dem 'Budensis' des Juvenal aus der Welt zu schaffen" scheint jedoch nicht in Erfüllung gegangen zu sein. Mit Rücksicht auf meine Erklärung des Namenvermerks, welche den regen Sammeleifer und die Bestrebungen des Königs, zahlreiche Abschriften zu gewinnen, mit einer Schreibernotiz in Verbindung brachte, behauptet Herr Weise, ohne freilich einen neuen Erklärungsweg zu zeigen, dass meine Vermuthung als „noch unwahrscheinlicher" anzusehen sei.

Nun soll allerdings zugestanden werden, dass die an erster Stelle geführten Beweise thatsächlich eine Berichtigung erfahren müssen. Es war mir entgangen — was jedoch von H. Weise nicht bemerkt wird — dass möglicherweise doch ein Juvenalcodex sich in der Corvina befunden habe; aber das betreffende Zeugnis: „*Horatius, Persius et Iuvenalis nitidissime scripti in membrana; reperiuntur et in hoc exemplari variae lectiones complures atque pertinuit olim ad bibliothecam Matthiae Corvini regis Hungariae*[3]) zeigt schlagend, dass an unsern codex Pithoeanus (P), der

[1]) Wochenschrift für classische Philologie III., 1886, Nr. 7, col. 205—211.
[2]) Briefl. Mittheil. v. 15. Jan. 1885, Spic. Juv. p. 24, Not. 1.
[3]) Cf. Serapeum XVIII 228.

nur Persius und Iuvenalis enthält, nicht gedacht werden kann, umsoweniger, als die variae lectiones hier so besonders hervorgehoben werden, während doch bei P die fortlaufenden Scholien das bezeichnende Merkmal bilden. Ist nun dieses beredte Schweigen der vielen sehr sorgfältig abgefassten Kataloge für unsere Ansicht geradezu ausschlaggebend, so wird die oben erwähnte Erklärung niemand, der an die zahllosen In- und Subscriptionen, probationes pennae, u. s. w. auf Vorsetz-, Schutz- und Deckblättern der Hds., zumal im 15. Jahrh. denkt, befremden, und es wäre ganz überflüssig, auf die entsprechenden Abschnitte in Wattenbachs Schriftwesen zu verweisen. Um aber meine Vermuthung nach dieser Seite fester zu gründen, theile ich eine immerhin interessante Subscriptio aus einem Pariser Codex mit, deren Kenntnis ich meinem verehrten Gönner, Hofrath Dr. E. v. Birk, verdanke. Parisin. 444 (Hieron. en. sup. ps.) enthält nämlich auf fol. 360 die Worte: *A. Sinibaldus exscripsit Florentiae a. 1488 pro Matthia rege Hungariae*[4]). Vielleicht gelingt es mir, durch diese Bemerkungen zur Klarlegung der angeregten Frage beizutragen.

Noch möchte ich auf einen Passus im Referate des H. Weise zurückkommen. Er sagt a. a. O. p. 208 sq.: B... schließt daraus, dass die Lemmata in Gg und A ganz dieselben Fehler zeigen, wie in P „verba male in versibus conscripta et lemmatum lectiones ex eis desumptae ad communem librorum P, Sg, A fontem (X) referenda sunt", da ja *nach seiner Ansicht* A nicht aus P geflossen sein kann . . . Da diese Darstellung an dem selbständigen Wert der wichtigen, leider noch nicht genug gewürdigten Aarauer Blätter (A) zweifeln lässt, so möchte ich nachdrücklichst hervorheben, dass die Unabhängigkeit von A nicht im mindesten in Frage gestellt, am allerwenigsten mit Weise angenommen werden kann (a. a. O. 208) „A sei die Copie einer nach einer anderen (welcher?) Recension emendierten Abschrift von P", da ja gerade A mit P und S allein getreue Vertreter der guten (pithoeanischen) Recension bilden. Dies Verhältnis tritt freilich aus den zerstreuten Mittheilungen bei Wirz und meinen gelegentlichen Bemerkungen nicht völlig klar zutage, wird sich aber durch Veröffentlichung der sorgfältig revidierten Collationen von P und A in der Ausgabe der Satiren, die ich eben vorbereite, als unbestreitbares Resultat ergeben.

Was endlich die von mir angedeutete mögliche Abstammung der erhaltenen Juvenalhandschriften (mit Ausnahme der Aarauer, Wiener und Vaticanischen Fragmente) aus P, und zwar auf indirectem Wege, betrifft, so habe ich in meiner Abhandlung wiederholt betont, dass ich diese Andeutung als bloße Hypothese betrachte, es also verfehlt wäre, aus derselben in gleicher Weise, wie aus den

[4]) Cf. Bulletin du bibliophile, Paris 1877, 44 année, p. 237. Die Handschrift war also wohl eine von den vielen, die zwar bestellt, aber nicht bezahlt wurden und deshalb an ihren Bestimmungsort nicht gelangten. Man vergleiche den für die Corvinaliteratur überhaupt hochwichtigen Artikel im „Centralblatt für Bibliothekswesen".

anderen klargestellten Beziehungen der Hds. unter einander, etwas zu folgern. Vielleicht werden weitere handschriftliche Untersuchungen, zu denen ich bald Gelegenheit finden dürfte, auch hier noch sicherere Ergebnisse abwerfen, die in den Prolegomena der Ausgabe Verwertung finden sollen; freilich wird infolge einer Forschungsreise nach Spanien im Interesse des corpus scriptorum ecclesiasticorum, die ich in Bälde anzutreten gedenke, das Ercheinen der neuen, ursprünglich schon für das laufende Jahr versprochenen Edition einen, hoffentlich nicht allzulangen, Aufschub erleiden müssen.

Wien, im April 1886. RUDOLF BEER.

Index.

(*S.* = Seite, *A.* = Anmerkung.)

Accent im Lateinischen: Spuren älterer Betonung *S. 149 ff.*; barytonierender Charakter *S. 156 f.*; Oxytonierung *S. 149 f.*; Betonung der drittletzten Silbe bei langer Paenultima *S. 150 ff.*; der viertletzten *S. 152 ff.*; Lehnwörter *S. 156 f.*; mittelital. Dialecte *S. 157 ff.*

ἀνηρείψαντο *S. 163 ff.*

Anleihen griech. Staaten *S. 1 ff.*; Staaten als Gläubiger *S. 2 ff.*; Scheinanlehen bei Tempelschätzen *S. 8 f.*; wirkliche *S. 10*; unverzinsliche Darlehen von Bürgern *S. 11 ff.*; Fremde als Gläubiger *S. 12 f.*; Anleihen durch Subscription *S. 13 ff.*; Zwangsanleihen *S. 15*; Zahl der Gläubiger *S. 16 f.*; die röm. Negotiatoren *S. 18 ff.* — Form der Verträge *S. 21 ff.*; officielle Bezeichnungen *S. 21 f.*; συγγραφή *S. 23 ff.*; Klagrecht der Gläubiger *S. 25 ff.*; πόλις ἔκκλητος *S. 13 f.* u. *25 ff.*; Pfändungsrecht *S. 27*; in röm. Zeit *S. 28 f.*; Rückzahlungsmodalitäten *S. 29 f.*; Fristen *S. 30*; Zinsfuß *S. 32 ff.*; Höhe der geschuldeten Summen *S. 35 f.*

Anthologia lat. R. 683: handschriftliche Überlieferung *S. 166.*

Antiphanes und Aristophanes *S. 250.*

Antiphon II, β, 2: *S. 37 f.*; γ, 3: *S. 39*; 7: *S. 38 f.* — III, α, 1: *S. 39 f.*; β, 6: *S. 40 f.*; γ, 11: *S. 42 ff.*; δ, 4: *S. 44*; 7: *S. 44 ff.*; 9: *S. 46 f.* — IV, β, 1: *S. 47*; 2: *S. 47 ff.*; 8: *S. 49 f.*; γ, 2: *S. 50 f.*; δ, 3: *S. 51 ff.*; 6: *S. 54 f.*; 8: *S. 55 ff.*; 10: *S. 58 f.*; 11: *S. 59 f.* — εὐσέβεια und ἀσέβεια bei A. *S. 42 f.*

Apollonios Rhod. A 213 f.: *S. 164*; B 502 ff.: *S. 165*; Δ 917 f.: *S. 164.*

ἀπόναϝε *S. 159 ff.*

Archilochus und Aristophanes (P L G Bergk ⁴ II, p. 405) *S. 405.*

Aristides, Smyrna-Reden: hdsl. Überlieferung *S. 76 ff.*; Berichtigung fehlerhafter Interpunction *S. 78*; (Seite) 371, (Zeile) 18: *S. 80*; 372, 2 und 12; 373, 5: *S. 78*; 373, 15: *S. 79*; 373, 23 f.: *S. 81*; 374, 3: *S. 79*; 376, 4: *S. 81*; 376, 17: *S. 79*; 377, 1: *S. 81*; 377, 3 und 8; 378, 16; 379, 2 u. 14; 424, 7; 425, 4 und 7: *S. 79*; 425, 24: *S. 82*; 428, 3 und 6; 430, 2: *S. 79*; 431, 2: *S. 79 f.*; 431, 17: *S. 80*; 432, 11 f.: *S. 82 f.*; 432, 15; 434, 12: *S. 80*; 435, 26: *S. 83*; 438, 2 und 3; 441, 22: *S. 80*; 442, 5 f.: *S. 83*; 442, 14; 443, 1: *S. 80*; 443, 17—20: *S. 84*; 443, 20: *S. 84*; 763, 3: *S. 81*; 767: *S. 81 f.* — Ἀπελλῆ γενεθλιακός: hdsl. Überlieferung *S. 84 f.*; Interpunction verbessert *S. 85 f.*; 113, 20; 114, 7: *S. 86*: 114, 15 f.: *S. 87*; 115, 8: *S. 86*; 115, 15: *S. 87*; 117, 3, 5, 8 ff.: *S. 86*; 118, 8—12: *S. 87 f.*; 119, 19 f.: *S. 88 f.*; 120, 4, 16: *S. 86*; 120, 22: *S. 89*; 120, 26: *S. 86*; 121, 16 ff.: *S. 86* f.; 122, 12: *S. 89*; 122, 3, 15; 123, 4, 5: *S. 87*; 123, 7 ff.: *S. 89 f.*; 124, 2 f.; *S. 90 f.*; 124, 7 f.: *S. 91*; 124, 15: 125, 16: *S. 87.*

Aristophanes (d. Kom.): Ranae 428 ff.: *S. 238 f.*; Pax 102: *S. 257.* — Fragm. ed. Blaydes 71: *S. 257 f.*; 112, 2: *S. 257*; 210: *S. 259*; 239: *S. 257*; 484: *S. 244 f.*; 578: *S. 231 ff.*; 582: *S. 257 f.*; 608: *S. 251 f.*; 638: *S. 251*; 734: *S. 245 f.*; 874: *S. 246*; 883: *S. 256 f.*; 896: *S. 256 f.*; 938: *S. 235 f.*; 959; *S. 234 f.*; 970: *S. 234.* — ed. Kock 901: *S. 245, A. 21*; 906: *S. 244 f.*; 915: *S. 244*; 919: *S. 245, A. 21*; 921: *S. 246 f.* — neue Fragmente: Gellius XV, 20, 8: *S. 251*; Plut. Moral. 853, B *S. 250 f.*; Synesius ep. 136 (p. 722a Hercher): *S. 252*; Thom. Mag. p. 289, 14 (Ritschl): *S. 250*; Miller, Mélanges p. 363: *S. 252*; Suidas I, 1 p. 889, 11: *S. 255 f.*; Etym. Gud. p. 689: *S. 259*; Etym. Magn. p. 184, 50: *S. 249 f.*; Schol. Theocr. V, 119: *S. 256*; Schol. Sophocl.: *S. 247*; Proclus in Pl. Parmen. p. 656, 19 (Cous.): *S. 262 f.*

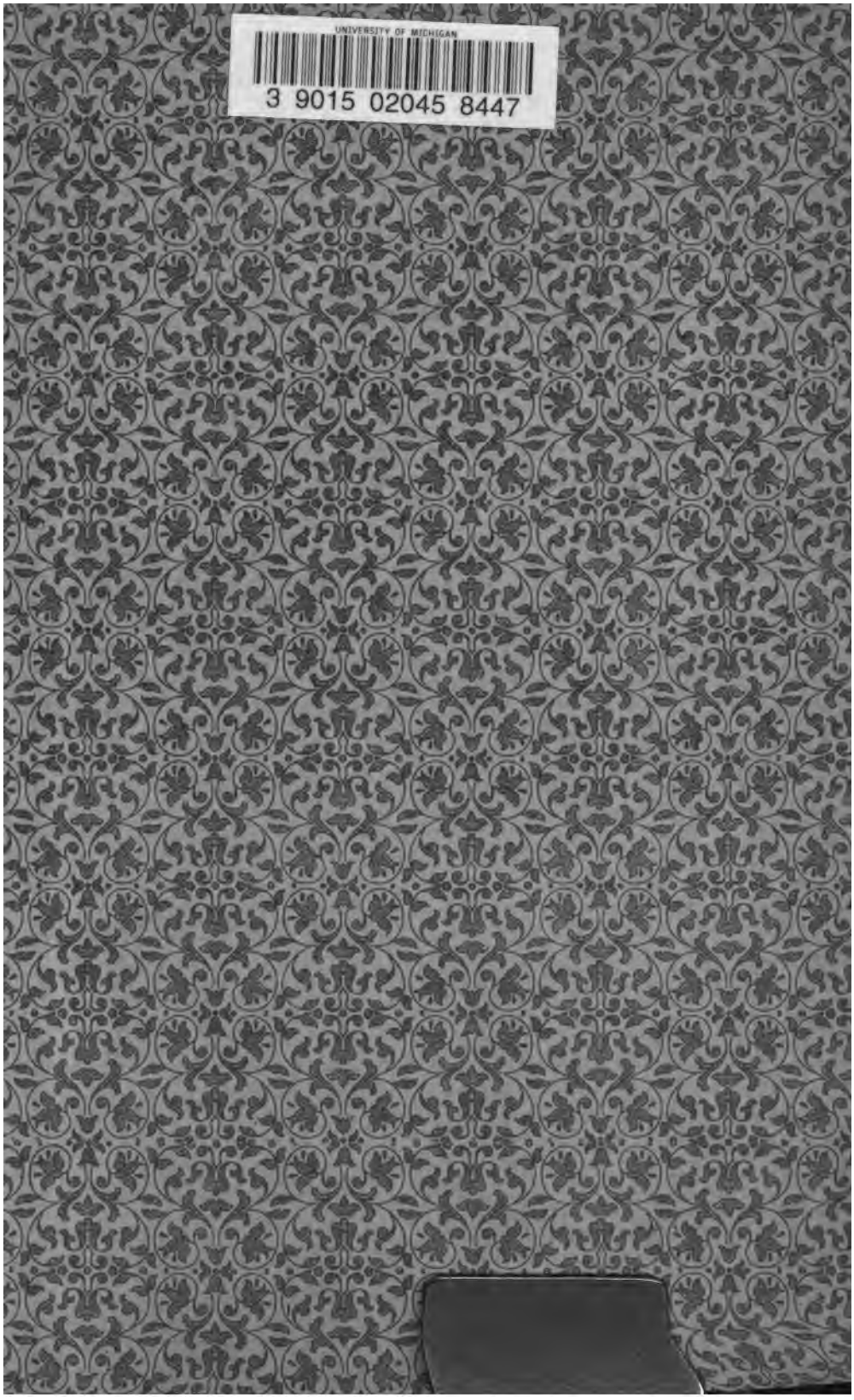
Aristoteles, Rhet. I, 14: *S. 165.*

Arsinoitische Ortschaften *S. 114 f.*

Ausonius, *De est et non est*, hdsl. Überl. *S. 130.*
Byzantiner s. Jambographen.
Χριστὸς πάσχων s. Theodoros.
Cicero de divinat. II, 59, 121: *S. 168 f.*
Cornel. Nepos, Milt. 5, 3: *S. 169 f.*
Cornutus c. 4: *S. 232, A. 2.*
Desiderativa, gr., Verzeichnis derselben *S. 232 ff.*
ἔκκλητος s. Anleihen.
Etymol. Gud. und Angel. *S. 258.*
Eumythis *S. 159 ff.*
Genetive Pl. der 1. u. 2. lat. Decl. auf *-ūm S. 340 f.*
Georgios Pisides: seine Metrik *S. 292 ff.*
Goldblättchen mit Zauberformeln *S. 175 ff.*; als Amulete *S. 178 ff.*
Grammatik, lat.-griech. *S. 218 ff.*
Handschriftenkatalog *S. 173 f.*
Hesiodos Theogon. 990: *S. 163.*
Hesychios 3438: *S. 232, A. 4.*
Hilarius v. Poitiers, Psalmencomment. Prol. 5: *S. 331 f.*; 6: *S. 332* u. *338 ff.*; 9: *S. 333*; 15: *332 f.*; 16: *S. 333 ff.*; 22: *S. 336 f.*; Ps. 1, 9: *S. 337*; 12: *S. 337 f.*; 118, Beth 9: *S. 340 f.*; 119, 6: *S. 334*; 120, 8: *S. 325 f.*
Homeros Υ, 234; α, 241; δ, 727; ξ, 371; υ, 77: *S. 163 f.*; homer. Verse als Zauberformeln *S. 116 ff.*
-ιακός in Zusammensetzungen *S. 243 f.*
Jambographen, byzantinische: Messung von α, ι, υ *S. 190 ff.*
Inschriften, gr.: CIA, II, 117: *S. 4 f.*; 252: *S. 6 f.*; — IGA 40 *a* (Add.): *S. 162 f.*; 61 *a* (Add.): *S. 157 ff.* — Le Bas III, 36: *S. 21 ff.* — Bull. d. l. c. hell. IV, 327: *S. 6 f.*; V, 137: *S. 7 f.* — Rhangabé II, 902: *S. 2 f.* — Athenaion III, 482: *S. 5 f.*; V, 516: *S. 3 f.*; X, 356: *S. 12 f.* — CIG III, 5858 *b*: *S. 181 f.* — Rh. Mus. IX, 370: *S. 181 f.* — Unediertes Goldblättchen *S. 180 f.*
lat.: CIL. IV, 1877: *S. 172 f.*
Julis auf Keos: Staatsschuld an Athen *S. 3 f.*
Juvenalis: hdsl. Überlieferung *S. 342.*
Keos s. Julis.
κινεῖν, Bedeutung *S. 236 ff.*
Lukianos: Adjectiva mit Acc. der Beziehung *S. 71 ff.*; δίκην *S. 74 f.*; πρό in Kalenderdaten *S. 75*; fig. etymol. *S. 61 ff.* — Dial. deor. III: *S. 69*; XV, 1: *S. 68*; Dial. mort. XII, 3: *S. 62* und *71*; Philops. 9: *S. 72*; 11: *S. 73*; 16: *S. 74*; Gall. 24: *S. 72*; 28: *S. 74*; Jup. trag. 41: *S. 68*; Catapl. 5: *S. 68*; Lexiph. 19: *S. 64*; *22*: *S. 73*; Navig. 2: *S. 73*; Symp. 16: *S. 72*; Pseudol. *17*: *S. 74*; Somn. 4: *S. 73 f.*; Dem. Enc. 4: *S. 74*; Quom. hist. c. s. 25: *S. 73*; Cyn. 4: *S. 69.*
Maler in Ägypten *S. 109.*
Μίνως beim Komiker Platon *S. 259 f.*
Mittelalterl. Gedicht (auf Kaiser Heinr. III), hdsl. Überlieferung *S. 168.*
movere, Bedeutung *S. 239 f.*
ὁλκαῖον *S. 260, A. 44.*
Orphika s. Papyri.
Ostraka, *S. 116 ff.*; als Steuerurkunden usw. *S. 118 ff.*
Panegyrici Lat.: hdsl. Überl. *S. 172*; zusammengezogene Perfecta *S. 170 ff.*
Papyri, unedierte: in Berlin *S. 92 ff.*; in Paris *S. 113 ff.*, *188 ff.* u. *214 ff.*; in London *S. 203 ff.*; d. Erzh. Rainer *S. 187.* — Zauberpapyri *S. 117 f.* u. *183 ff.*; Varianten in dens. *S. 188 f.*; orphische Hymnen (ed. Miller) *S. 190 ff.*; Klagschriften *S. 203 ff.*; Steuerprofession *S. 208 ff.*; Erlässe *S. 212 f.*; Briefe *S. 211 f.*; Ölanweisungen *S. 215 ff.*; Pachtverträge *S. 110 f.*; Abkürzungen *S. 121.*
Persius, hdsl. Überlieferung *S. 125 ff.*
Platon s. Μίνως.
Pythagoreersprüche, unedierte *S. 262 ff.*
Räthsel, pompeianisches *S. 172 f.*
σαλεύειν, Formen mit Synizese *S. 240 ff.*
Sallustius, neue Fragm. der Historien *S. 315 ff.*
Statius Thebais, hdsl. Überl. *S. 166 ff.*
Symphosius, hdsl. Überl. *S. 166, A.*
Theodoros Prodromos und d. Χριστὸς πάσχων *S. 282 ff.*; Metrik *S. 283 ff.* u. *304 ff.*
Theokritos: hdsl. Überlieferung *S. 221 ff.*; Reihenfolge der Ged. *S. 223* u. *225*; I, 15, 16, 19, 30: *S. 222*; I, 46, 61: *S. 223*; V, 50: *S. 224*; XIII, 61: *S. 225*; XV, 25 u. 54: *S. 227*; XVI, 20: *S. 228 f.*; 24, 25: *S. 229.*
Thukydides II, 12, 14: *S. 233.*
Vergilius, archaische Formen *S. 131 ff.*; *S. 147 f.*

Cod. Aurelian. 169 fol. 2ra.

Beilage zu den Wiener Studien Bd. VIII


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 02045 8447